

Frenger, Monika (Ed.); Haut, Jan (Ed.); Klein, Markus (Ed.); Thieme, Lutz (Ed.)

Book

Artenvielfalt im Biotop der Wissenschaft: Sozioökonomische Perspektiven auf Sport und Gesellschaft. Im Andenken an Eike Emrich

Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V., No. 14

Provided in Cooperation with:

European Institute for Socioeconomics (EIS)

Suggested Citation: Frenger, Monika (Ed.); Haut, Jan (Ed.); Klein, Markus (Ed.); Thieme, Lutz (Ed.) (2025) : Artenvielfalt im Biotop der Wissenschaft: Sozioökonomische Perspektiven auf Sport und Gesellschaft. Im Andenken an Eike Emrich, Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V., No. 14, ISBN 978-3-86223-339-7, universaar - Universitätsverlag des Saarlandes, Saarbrücken, <https://hdl.handle.net/doi:20.500.11880/39704>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/311854>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

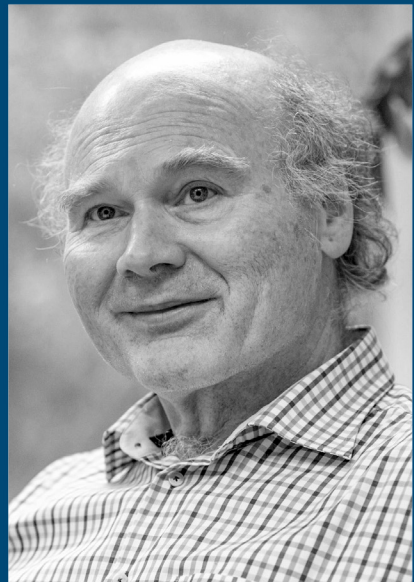
If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Schriften des Europäischen
Instituts für Sozioökonomie e.V. Band 14

Artenvielfalt im Biotop der Wissenschaft Sozioökonomische Perspektiven auf Sport und Gesellschaft

Im Andenken an Eike Emrich

Herausgegeben von
Monika Frenger
Jan Haut
Markus Klein
Lutz Thieme



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

Schriften des Europäischen
Instituts für Sozioökonomie e.V.
Band 14

Herausgeber: Monika Frenger, Jan Haut, Markus Klein, Lutz Thieme

Artenvielfalt im Biotop der Wissenschaft

Sozioökonomische Perspektiven auf Sport und Gesellschaft

Im Andenken an Eike Emrich



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

© 2024 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre
Campus B1 1
66123 Saarbrücken
E-Mail: universaar@sulb.uni-saarland.de

ISBN 978-3-86223-338-0 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-339-7 Onlineausgabe

Satz: Markus Klein
Umschlaggestaltung: Julian Wichert
Umschlagabbildung: Oliver Dietze

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
Druck: CPI Druckdienstleistungen GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<https://portal.dnb.de/>> abrufbar.



Foto: Oliver Dietze

Inhaltsverzeichnis

Was gibt es Neues im Biotop der Wissenschaft? Einführung in den Band 1

WERNER PITTSCH, MARKUS KLEIN, JAN HAUT, LUTZ THIEME, MONIKA FRENGER

Sportwissenschaft in Deutschland – von einer Querschnittswissenschaft
zur Unterrichts- und Trainingstechnologie 9

MICHAEL KRÜGER

Reflexionen zur Leistungssportforschung aus aktuellem Anlass.....39

FREYA GASSMANN UND LUTZ THIEME

Wozu Spitzensportförderung? Perspektiven der Forschung auf
gesellschaftliche Effekte von Erfolgen und Sportgroßveranstaltungen 65

JAN HAUT

Analysen zur beruflichen Ausbildung von Sportsoldat:innen in den
Sportfördergruppen der Bundeswehr 103

TORSTEN SCHLESINGER, FRANZISKA VOLLMANN UND PETER EHNOLD

Olympiastützpunkte als Element der Produktion spitzensportlicher
Leistungen 131

RONALD WADSACK

Über die (zivil)gesellschaftliche Vorbildfunktion des Spitzensportlers
und dessen Förderungswürdigkeit – ein Versuch in legitimatorischer
Absicht.....151

ROBERT PROHL UND TIMO STILLER

Empirische Untersuchungen zum harten Kern der Annahmen zur
Spitzensportförderung 173

MICHAEL BARTH UND ARNE GÜLLICH

Organisationale Grundlagen des Nachwuchsleistungssports: Schulsystem oder Vereinssystem?	187
ALBRECHT HUMMEL UND ECKHARD DREWICKE	
Sportvereine und -verbände als unterschiedliche Organisationstypen	211
LUTZ THIEME	
Sportverbände im Wandel der Zeit? Eine Skizze zum Einfluss der Wissenschaft auf die Entwicklung der Organisations- und Angebotsstruktur des Sportbund Pfalz	235
MARTIN HÄMMERLE UND MARTIN SCHWARZWELLER	
Diskretionäre Spielräume und wie sie genutzt werden – Analysen zur nationalen Parteilichkeit von Juroren im Eiskunstlaufen	251
PATRICK BRAEUNIG	
Mythenjäger im Datendschungel: Empirische Analysen zu einem Vorurteil	287
WERNER PITSCH UND MONIKA FRENGER	
Geist(er) der Universität – die regionalökonomischen Effekte	307
FREYA GASSMANN UND MICHAEL KOCH	
Genese, Gegenwart und Zukunft der Trainingswissenschaft – Gamechanger KI?	331
MICHAEL FRÖHLICH, CARLO DINDORF UND ANDREA PIETER	
Verbandsentwicklung im Amateurfußball	355
WILLI HINK	
„Werkstattgespräche“ – Gedankenskizzen und Augenblicksdialoge von Eike Emrich mit Norbert Müller und Manfred Messing im Nachgang zu den Olympischen Spielen in London 2012	371
MANFRED MESSING	

Was gibt es Neues im Biotop der Wissenschaft? Einführung in den Band

Werner Pitsch, Markus Klein, Jan Haut, Lutz Thieme und Monika Frenger

1 in memoriam

Viele der Leserinnen und Leser dieses Buches werden Eike Emrich gekannt haben, einige aus intensiven persönlichen Kontakten, andere aus gelegentlichen Treffen bei wissenschaftlichen Veranstaltungen, fast alle aber aus der Literatur. Am 20. April 2023 ist Eike Emrich nach längerer und schwerer Krankheit verstorben.

Dieser Nachruf, der in weitgehend gleicher Form bereits in der Zeitschrift *Sport und Gesellschaft* abgedruckt worden war (Pitsch 2023), hat notwendig auch einen persönlichen Charakter. Die Herausgeber des vorliegenden Bandes haben mit Eike Emrich eng zusammengearbeitet, Werner Pitsch bereits seit Herbst 1988, also den weitaus größten Teil seiner eigenen wissenschaftlichen Laufbahn über.

Eike Emrich hat an der Universität des Saarlandes die Fächer Sportwissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaft studiert. Er wurde 1988 zum Dr. phil. promoviert und übernahm noch im gleichen Jahr die Leitung des Olympiastützpunktes Saarland, ab 1992 Olympiastützpunkt Rheinland-Pfalz-Saarland. Neben dieser Tätigkeit begann er bereits im Jahr 1989 mit der wissenschaftlichen Analyse der Organisationsstrukturen und der Effekte dieser – damals noch neuen – Spitzensport-Förderorganisation, die die Grundlage seiner Habilitation an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz bildete.

Die Zweigleisigkeit der Tätigkeit in Sportorganisationen und gleichzeitig der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den darin relevanten Themen und den Organisationen selbst war eines der herausragenden Muster seiner akademischen und außerakademischen Laufbahn. So war er neben der Position des Olympiastützpunktleiters auch über mehrere Jahre Hauptgeschäftsführer des Landessportverbandes für das Saarland. Gleichzeitig widmete er sich der Untersuchung der Organisationsstrukturen und Finanzen von Sportvereinen und der Frage der Steuerbarkeit der Leistungsentwicklung im Nachwuchs-Leistungssport – zwei Forschungsbereiche, in denen seine Arbeiten sowie die Arbeiten seiner Koautorinnen und Koautoren wesentlich die sportwissenschaftliche Forschung in den Folgejahren beeinflusst haben.

Der Wechsel in eine hauptberuflich akademische Laufbahn erfolgte mit der Annahme des Rufs auf den Lehrstuhl für Sportentwicklung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main im Herbst 2000. Im Jahr 2005 folgte er dann unter mehreren Rufangeboten demjenigen an die Universität des Saarlandes, an der er seither den Lehrstuhl für Sportsoziologie und Sportökonomie innehatte. Daneben hat er weiterhin auf vielfältige Art die Praxis des (Leistungs-) Sports wesentlich mit beeinflusst, als häufig angefragter Berater in verschiedenen Gremien des DOSB, der Landessportbünde und des DFB oder auch in ehrenamtlichen Führungspositionen wie z.B. als Vizepräsident Leistungssport des Deutschen Leichtathletik-Verbands. In allen diesen Bereichen gelang ihm persönlich das, woran die Sportwissenschaft als Institution oft genug krankt, nämlich die enge Verzahnung praktischen Handelns mit akademischem Wissen bis hin zur eigenen wissenschaftlichen Beschäftigung mit den sozialen und ökonomischen Bedingungen sowie Konsequenzen seines eigenen praktischen Tuns. Ganz in diesem Sinn hat er sich dann auch in seiner Forschung den Effekten außerwissenschaftlicher Einflüsse auf die Sportwissenschaft und auch den Voraussetzungen und Folgen seiner eigenen Tätigkeit als Hochschullehrer an einer deutschen Universität gewidmet.

So vielfältig wie seine Studienfächer und seine ehren- und hauptamtlichen Positionen, gestaltete sich auch seine weitere wissenschaftliche Forschung, welche deutlich über die genannten Schwerpunkte in der Organisationssoziologie, der Leistungssportförderung und der Wissenschaftssoziologie und -ökonomie hinausging. Es wäre vermessen, seine Forschung, die sich in mehr als 450 Publikationen niederschlug, in allen Aspekten überblicken zu wollen. Eike Emrich beschäftigte sich unter anderem mit abweichendem Verhalten im Sport in Form von Doping, Korruption und Wettbewerbsmanipulationen, mit historisch-soziologischen Analysen zum Wandel des Sports, einzelner Sportarten oder auch des Körperverständnisses und mit nachsportlichen Karriereverläufen. Über die Sportwissenschaft hinaus leistete er auch wertvolle Beiträge zur Bildungsökonomie und -soziologie sowie zur Evaluationsforschung. Nicht selten überraschte er seine Leser auch in Disziplinen, in denen dies wenig üblich ist, mit formalen mathematischen Modellen, wobei diese Form der Beschreibung von Wirklichkeit für ihn nie Zweck an sich war. Vielmehr speiste sich deren Wert jenseits der rein ökonomischen Modellierung nur aus dem Verstehen der sozial konstruierten Wirklichkeit der untersuchten Sachverhalte.

Eike Emrich war ein ‚Querdenker‘ im ursprünglichen, positiven Sinn des Worts, also jemand der eigenständig, unabhängig, originell, kreativ und nicht selten auch „abweichend“ selbst denkt, anstatt dies anderen zu überlassen! Auf der Basis seines überaus großen Wissens- und Erfahrungsschatzes gelang es

ihm immer wieder, Forschungs-, Gesprächs- und Kooperationspartner mit unerwarteten, nicht alltäglichen Sichtweisen auf das gerade diskutierte und scheinbar allen Beteiligten bestens bekannte Problem zu verblüffen. Nicht zuletzt dadurch gelang es ihm, in vielerlei Hinsicht kreative Forschung zu betreiben, die häufig über die in der „scientific community“ etablierten Sichtweisen deutlich hinausging. Dabei ging es ihm aber nie um die kreative Sicht per se. Wichtig war ihm immer der ergänzende Beitrag, den die gewonnene neue Sichtweise zu dem Wissen über die scheinbar bekannten Sachverhalte hinzufügte.

Eike Emrich war wortgewaltig: Es gelang ihm häufig, mit wenigen Worten Phänomene auf den Punkt zu bringen und das auszudrücken, wofür andere lange Ausführungen benötigt hätten. Andererseits scheute er sich auch nicht, mit komplexen und überaus komplizierten und langen Satzungen seinen Leserinnen und Leser herauszufordern. Gelegentlich führte das sicher zur Überforderung, nicht selten gelang es ihm allerdings damit, andere zum eigenen Nachdenken anzuregen.

Eike Emrich war ein humorvoller Mensch: Selbst in den letzten Jahren, als er bereits schwer erkrankt war und er deshalb nicht mehr aktiv am wissenschaftlichen Leben teilhaben konnte, verblüffte er immer wieder mit seinem Humor und seiner Selbstdistanz. Er konnte sich bis zuletzt auch von außen betrachten und konnte auch über sich selbst lachen. Diese humorvolle Selbstdistanz war es auch, die es ihm leicht gemacht hat, seine eigene Situation und Position als haupt- und ehrenamtliche Führungskraft im Sport, als Sportwissenschaftler und Hochschullehrer, aber auch als Kollege und Vorgesetzter immer wieder in Frage zu stellen. Damit machte er aber auch regelmäßig Sportorganisationen, den Sport, die Sportwissenschaft oder auch die Universität zum Gegenstand seiner Forschung und hielt den darin Tätigen aus der Position eines Insiders, und gleichzeitig auch aus der Position eines distanzierten, kreativen und meist auch wohlwollenden Kritikers, den Spiegel vor.

Eike Emrich war immer sachlich: In Diskussionen und Auseinandersetzungen zählte für ihn ausschließlich die Qualität des Arguments. So begegnete er anderen stets „auf Augenhöhe“, wobei er zwar den Vorteil genoss, aus einem übergroßen Wissens- und Erfahrungsschatz schöpfen zu können, es aber sine ira et studio neidlos anerkannte, wenn andere das bessere Argument, die kreativere Idee oder die überraschendere Sichtweise präsentierten. Nicht zuletzt diese Offenheit machte ihn vielen Vertreterinnen und Vertretern unserer Disziplin sehr sympathisch.

Eike Emrich war ein Wanderer zwischen den akademischen Disziplinen, deren Grenzen er mühelos überschritt, und zu denen er gerade wegen dieser Grenzüberschreitung wertvolle Beiträge lieferte. Mit ihm ging deshalb vielen Forschungsrichtungen ein großer Denker verloren, der mit seiner offenen Art, mit seinem Wissen und mit seiner wissenschaftlichen Arbeit die verschiedensten Disziplinen und viele ihrer Vertreterinnen und Vertreter wesentlich geprägt hat.

2 Anmerkungen zur Entstehung des Buches

Die Idee zu diesem Band liegt schon eine gewisse Weile zurück. Im Wintersemester 2019/20 erkrankte Eike Emrich sehr plötzlich und musste sich aus dem Dienst vorerst zurückziehen. Sowohl sein Arbeitsbereich als auch der Vorstand des Europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V. (EIS) hielten nach wie vor den Kontakt zu ihm. Im April 2021 schied Emrich schließlich aus dem Dienst aus und wurde in den Ruhestand verabschiedet. Aus diesem Anlass kam nach und nach die Idee auf, eine Festschrift in Form eines Sammelbandes zu erstellen und Kolleginnen und Kollegen sowie Weggefährtinnen und -gefährten als Autorinnen oder Autoren zu gewinnen. Die Konzeption sowie die Arbeit daran begannen bereits Anfang 2022. Es wurde der Call for paper auf den Weg gebracht, die ersten Beiträge gingen bereits Mitte und Ende 2022 ein und wurden gesichtet. Alle Beteiligten waren mit großer Motivation am Werk, da jeder wusste, dass es Eike Emrich eine große Freude bereiten sollte, ihn mit einem solchen Buch zu ehren. Sukzessive kamen weitere Beiträge der verschiedensten angeschriebenen Autorinnen und Autoren hinzu, bis uns schließlich im April 2023 die Nachricht vom Tod von Eike Emrich sehr getroffen hat. Daher war zunächst unklar, was nun aus dem geplanten Buch werden sollte. Die Nachricht musste von allen zuerst einmal verarbeitet werden und die Arbeiten standen daher vorerst einmal still.

Nach einer gewissen Zeit jedoch waren sich die Verantwortlichen darin einig, aus dem ursprünglich als Festschrift geplanten Buch eine Gedenkschrift zu machen. Die meisten involvierten Autorinnen und Autoren, die natürlich zunächst darüber zu informieren waren, stimmten dieser Idee zu und die Arbeiten konnten schließlich zum Abschluss gebracht werden. Dieses Werk liegt nun hiermit vor und erscheint in der Reihe „Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie“. Diese Reihe wurde 2011 mit dem Titel „Im Biotop der Wissenschaft“ gegründet (Emrich, & Pierdzioch, 2011). Inspiriert wurde das damalige Werk unter anderem durch die 1966 im American Scientist unkommentiert veröffentlichte Illustration der Insel der Forschung (Harbury, 1966). Gemeinsam mit Christian Pierdzioch entwickelt Emrich dort das

PARK-Modell (Zusammenwirken von Publikationsleistung, administrativen Aufgaben, Reputation und Konferenzaktivitäten im Rahmen der Wissenschaftlerkarriere). Das Modell wurde weiter ausgearbeitet (Emrich, & Pierdzioch, 2012) in einem Folgeband mit dem Untertitel „Neue Arten im Biotop der Wissenschaft“. Diese Schriften haben uns zum Titel des hier vorliegenden Sammelbands inspiriert.

Weiter oben wurde bereits auf das umfassende Spektrum der Arbeiten von Eike Emrich eingegangen. Alle Autorinnen und Autoren dieses Buches wurden von ihm geprägt und ihr Schaffen mitbeeinflusst. Exemplarisch wird durch die jeweiligen Arbeiten einmal mehr deutlich, welche Bandbreite die Themenbereiche aufweisen, die Eike Emrich interessiert, bearbeitet und auch maßgeblich mit angestoßen hat. Es folgt daher ein knapper inhaltlicher Überblick über das vorliegende Werk.

3 Kurzüberblick über die Inhalte

Das Buch beginnt mit einem Aufsatz von Michael Krüger zur Entstehung der Sportwissenschaft als akademische Disziplin, ein Themengebiet, das Emrich stets am Herzen lag und kritisch von ihm verfolgt wurde. Bezugnehmend auf das PARK-Modell (Emrich & Pierdzioch, 2011) reflektieren Freya Gassmann und Lutz Thieme die Leistungssportforschung. Auch Jan Haut widmet sich der Spitzensport-Thematik. Unter anderem wird der Frage nachgegangen, inwieweit Versprechungen des Spitzensports und gesellschaftliche Erwartungen an ihn erfüllt werden können.

Torsten Schlesinger, Franziska Vollmann und Peter Ehnold behandeln Sportfördergruppen der Bundeswehr und die Rolle der beruflichen Ausbildung zum Sportsoldat oder zur Sportsoldatin. Ronald Wadsack befasst sich mit der Produktion spitzensportlicher Leistungen und thematisiert besonders die Rolle der Olympiastützpunkte. Inwiefern öffentliche Spitzensportförderung legitimierbar ist und welche Rolle der Spitzensportler als „mündiger Ästhet“ und auch als gesellschaftliches Vorbild spielt, haben Robert Prohl und Timo Stiller herausgearbeitet.

Talenterkennung, Talententwicklung und Talentförderung sind zentrale Anliegen des organisierten Spitzensports. Michael Barth und Arne Güllich kümmern sich um zentrale tradierte Kernannahmen in diesen Feldern und decken offensichtliche Schwächen dieser Annahmen auf. Hinsichtlich der Leistungssportthematik nahmen Eike Emrich und seine Mitarbeiter besonders auch etablierte Nachwuchsleistungssport- und Talentförderkonzeptionen kritisch in den Blick (Emrich & Güllich, 2005a, 2005b; 2006). Albrecht Hummel und

Eckhard Drewicke widmen sich diesbezüglich der Frage nach einer Weiterentwicklung von Verbundsystemen mit Einbindung von leistungssportbetonten Schulen.

Lutz Thieme interessiert die Frage, ob es sich bei Sportvereinen und Sportverbänden um unterschiedliche Organisationstypen handelt. Da Eike Emrich vor allem auch der Transfer in die Praxis wichtig war, stellen Martin Hämmerle und Martin Schwarzweller ein Beispiel einer erfolgreichen wissenschaftlichen Begleitung der Organisations- und Angebotsstruktur von Sportverbänden, im konkreten Fall am Beispiel des Sportbund Pfalz, dar.

In sportlichen Wettkämpfen messen sich die beteiligten Akteure, um auf Basis der erbrachten Leistungen Rangreihen zu bilden und somit einen Sieger zu ermitteln. Dass genau diese Erfassung dessen, was als Leistung definiert ist, nicht immer trivial ist, zeigt der Beitrag von Patrick Braeunig. Er geht der Frage nach, inwiefern vor allem in sogenannten künstlerisch-kompositorische Sportarten Möglichkeiten von Wertungsbeeinflussungen liegen, die nicht auf die konkrete sportliche Leistung zurückzuführen sind.

Werner Pitsch und Monika Frenger befassen sich mit der Annahme, dass Doping in den Ländern Südeuropas weiter verbreitet ist, als in nordeuropäischen Ländern. Woher nun diese Annahme überhaupt kommt und ob es sich dabei eventuell um einen tradierten Mythos handelt, versuchen sie anhand konkreter Daten zu überprüfen.

Inwiefern das Wesen der Universität von Ökonomisierungstendenzen und Evaluationsdruck tangiert wird und wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler damit umgehen, wird von Freya Gassmann und Michael Koch aufgearbeitet. Michael Fröhlich, Carlo Dindorf und Andrea Pieter widmen sich der Frage, welche Veränderungen in der Sportwissenschaft, hier konkret in der Trainingswissenschaft, durch die zunehmende Entwicklung künstlicher Intelligenz (KI) zu erwarten sind. Unter dem Titel Verbandsentwicklung im Amateurfußball würdigt Willi Hink die Lebensleistung von Eike Emrich. Willi Hink geht es dabei weniger um Eike Emrichs wissenschaftlichen Leistungen als vielmehr um den Transfer der umfassenden wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Verbandsarbeit. Am Beispiel des Amateurfußballs im Deutschen Fußball-Bund wird dieser Wissenstransfer illustriert.

Zum Schluss des Buches leistet Manfred Messing einen originellen Beitrag, nämlich eine schriftliche Fassung einer Tonaufnahme, als sich Eike Emrich, Norbert Müller (Sporthistoriker an der Universität Mainz) und Manfred Messing zur einem Gespräch trafen, welches sich mit Befragungsergebnissen von Olympia-Zuschauern beim Modernen Fünfkampf in London (2012) befassen sollte. Dieses Gespräch gibt Einblicke in spontane Ideenentwicklung und

Überlegungen, die später teilweise wörtlich in verschiedene Publikationen eingeflossen sind (bspw. Emrich et al., 2014; Emrich et al., 2021) Im Grunde kann man den drei Gesprächspartnern hier beim Denken zuschauen. Besonders wertvoll ist der Beitrag deshalb, weil auch der weitere Gesprächspartner, Norbert Müller, ein von den Herausgebern ebenfalls eingeplanter Wunschautor für das vorliegende Buch war. Bereits im Februar 2022, noch bevor er angefragt werden konnte, ist er jedoch verstorben. Es kommen also postum zwei Weggefährten noch einmal zu Wort.

An dieser Stelle danken wir allen beteiligten Autorinnen und Autoren für ihr Engagement für die eingereichten Beiträge, damit dieses Buch möglich wurde und somit Eike Emrichs Wirken gewürdigt werden kann.

Noch ein allgemeiner Hinweis: Die Herausgeber haben den einzelnen Autorinnen und Autoren bewusst keine Vorgaben gemacht, wie mit diskriminierungsfreier Sprache, vor allem hinsichtlich der Geschlechteransprache, umzugehen ist. In einigen Beiträgen wurde dies ohne Kennzeichnung mittels besonderer Zeichen umgesetzt. In jenen Fällen, in denen eine Kennzeichnung von Mehrgeschlechtlichkeit mittels besonderer Zeichen gewählt wurde, haben sich die Herausgeber entschlossen, diese in diesem Band einheitlich zu handhaben. Hier wurde ganz pragmatisch die Variante gewählt, die in den meisten der eingereichten Beiträgen gewählt wurde (Doppelpunkt-Variante).

Literaturverzeichnis

- Emrich, E., Gassmann, F. & Koch, M. (2021). Olympische Spiele: Das IOC in der Falle: Diskussion eines Lösungsansatzes. In A. Armbruster & C. Besio (Hrsg.), *Organisationssoziologie. Organisierte Moral: Zur Ambivalenz von Gut und Böse in Organisationen* (S. 419–446). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31555-9_17
- Emrich, E. & Güllich, A. (2005). *Zur "Produktion" sportlichen Erfolges. Organisationsstrukturen, Förderbedingungen und Planungsannahmen in kritischer Analyse. Wissenschaftliche Berichte und Materialien: Bd. 10.* Sport und Buch Strauß.
- Emrich, E. & Güllich, A. (2005). Zur Evaluation des deutschen Fördersystems im Nachwuchsleistungssport. *Leistungssport*, 35(1), 79–86.
- Emrich, E. & Güllich, A. (2006). Wirksamkeit von Fördersystemen im Nachwuchsleistungssport. In B. f. Sportwissenschaft (Hrsg.), *BISP-Jahrbuch. Forschungsförderung 2005/2006* (S. 255–260). Selbstverlag.
- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2011). *Im Biotop der Wissenschaft: Das PARK-Modell der Makroökonomie. Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie: Bd. 1.* universaar. <https://doi.org/10.22028/D291-32179>
- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2012). *Vademecum der Evaluologie: Neue Arten im Biotop der Wissenschaft. Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V.: Bd. 2.* universaar. <https://doi.org/10.22028/D291-32195>
- Emrich, E., Pierdzioch, C. & Pitsch, W. (2014). Die 'Marke' Olympia und die besondere Bedeutung von Vertrauenskriterien – Eine Geschichte von Markt, Macht und Moral. In J. Haut (Hrsg.), *Schriften des europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V.: Bd. 9. Leistungssport als Konkurrenz der Nationen: Sozioökonomische Bedingungen und Effekte* (S. 89–116). universaar.
- Harbury, E. (1966). The Island of Research [Illustration]. *American Scientist*, 54(4), 470.
- Pitsch, W. (2023). In memoriam: Eike Emrich (17. Juni 1957 – 20. April 2023). *Sport und Gesellschaft*, 20(2), 207–209. <https://doi.org/10.1515/sug-2023-0014>

Sportwissenschaft in Deutschland – von einer Querschnittswissenschaft zur Unterrichts- und Trainingstechnologie

Michael Krüger

1 Einleitung¹

Sportwissenschaft: quo vadis? – Ein Beitrag zur Genese und Struktur der Zeitschrift Sportwissenschaft im Kontext aktueller universitärer Entwicklungen lautete der Titel eines Fachbeitrags, den Eike Emrich und ich gemeinsam in der Zeitschrift *Sport und Gesellschaft* veröffentlichten (Krüger & Emrich 2012). Es handelte sich sowohl um einen theoretischen Beitrag zur Entwicklung der *Sportwissenschaft* als Name und Bezeichnung der Zeitschrift, wie dem Titel zu entnehmen ist, als auch der Fachwissenschaft selbst. Schließlich war dieser Beitrag das Ergebnis der Reflexion unserer erfolgreichen Zusammenarbeit und der gemeinsamen Erfahrungen als Geschäftsführende Herausgeber der Zeitschrift *Sportwissenschaft* von 2004 bis 2012. In diesen acht Jahren haben wir intensiv daran gearbeitet, die *Sportwissenschaft* als **die** Fachzeitschrift in Deutschland für eine integrierte Querschnittsdisziplin zum Sport – im weitesten Sinn – weiterzuentwickeln, wie sie zu Beginn der 1970er begründet worden war. Damals war die Bezeichnung *Sportwissenschaft* noch von ihrem seinerzeitigen Herausgeber, dem Leibeserzieher Ommo Grupe, in einem „Editorial“ der ersten Ausgabe 1971 begründet worden. Es ging darum, die Wissenschaft über den Sport als Querschnittswissenschaft zu entwickeln. Eine Querschnittswissenschaft setzt sich aus vielen unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachrichtungen, Theorien und Methoden zusammen. Eine Fachzeitschrift, die eine solche Querschnittswissenschaft wie die *Sportwissenschaft* repräsentiert, sollte ein Forum für nationale und internationale wissenschaftliche Beiträge zum Sport aus verschiedenen Zweigen unterschiedlicher Wissenschaften, Theorien und Methoden bieten. In dieser in Deutschland lange Zeit einzigartigen, interdisziplinären und international ausgerichteten Fachzeitschrift wurden zahlreiche Fachbeiträge sowohl in deutscher als auch in englischer und einige in französischer Sprache veröffentlicht.

¹ Der Beitrag wurde im August 2022 für den vorliegenden Band eingereicht.

Sowohl die Zeitschrift als auch das Fach haben jedoch eine andere Entwicklung genommen, als wir uns das damals beide vorgestellt hatten. Im folgenden Beitrag, der Eike Emrich gewidmet ist und sich u.a. auf gemeinsame Arbeiten zum „Handbuch Sport und Sportwissenschaft“ stützt (Krüger 2022), werde ich versuchen, die jüngere Entwicklung der *Sportwissenschaft* als wissenschaftliches Themengebiet und schließlich akademisches Lehrfach und Forschungsdisziplin seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart in ihren wesentlichen Abschnitten (Milestones) und Strukturen darzustellen und kritisch zu reflektieren. Dabei handelt es sich (erstens) um die Turnphilologie oder Turnwissenschaft in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert im Rahmen der Ausbildung von Lehrkräften für die Lehrämter, (zweitens) um die Gründung eigener sportwissenschaftlicher Institute an Universitäten und damit die Etablierung einer akademischen Sportwissenschaft an den Universitäten, und (drittens) um den Neuaufbau der Sportwissenschaft(en) an Universitäten nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Stiftung von Lehrstühlen für Theorie der Leibeserziehung und Sportwissenschaft an Universitäten und akademischen Sportinstituten, nicht zuletzt im Zusammenhang der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele von München 1972.

Erkenntnisleitend sind dabei die in der Dissertation von Drexel (2002, S. 206ff.) herausgearbeiteten wissenschaftsexternen und –internen Entwicklungsbedingungen der Genese von Wissenschaften, die jeweils nach sozialen und kognitiven Komponenten unterschieden werden.

Diesen drei Hauptkapiteln schließen sich kritisch-resümierende Überlegungen und Thesen zur Entwicklung und Zukunft des Fachs an.

2 Turnwissenschaft im 19. Jahrhundert

In der sportpädagogischen Literatur werden die Pädagogen der Aufklärung, die sich als Philanthropen bezeichneten, insbesondere Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759-1839), als „Wegbereiter einer modernen Theorie der Leibeserziehung“ bezeichnet (Bernett 1971; 1960). „Theorie“ ist ein wesentliches, konstitutives Merkmal jeder Wissenschaft. Eine Theorie ist mehr als bloße Praxis, sondern beinhaltet die Reflexion über Praxis, sei es mit dem Ziel, die Praxis zu verbessern oder sie nur besser zu „verstehen“. Verstehen bedeutet wiederum das Vermögen, einzelne Phänomene in größere Kontexte einzuordnen, aus einem Einzelfall oder aus Einzelfällen allgemeine Erkenntnisse abzuleiten.

In Anlehnung an die von dem spätantiken Philosophen Philostratos getroffene Unterscheidung der Gymnastik in ärztliche Kunst und „Paidotribenkunst“ repräsentierten die Philanthropen die pädagogisch-didaktische Seite der

Lehre und Vermittlung gymnastischer Übungen. Sie bemühten sich nicht nur, das weite Feld gymnastischer Leibesübungen, wie sie seit der Antike überliefert waren, theoretisch zu durchdringen, sondern sie teilten mit den Reformärzten ihrer Zeit die Überzeugung, dass durch mehr Bildung und eine bessere, systematisch reflektierte Erziehung, durch mehr Wissen über den Körper und körperliche Übungen sowie durch das systematische und methodisch reflektierte Üben und Praktizieren dieser Leibesübungen, Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Menschen verbessert werden könnte. GutsMuths und seine Zeitgenossen bezeichneten diese (Leibes-)Übungen nach dem Vorbild der Antike als Gymnastik.

Im Unterschied zu den Ärzten seiner Zeit standen bei den philanthropischen Pädagogen jedoch nicht die Krankheiten selbst sowie die Physiologie des Menschen im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Leibesübungen, ihre Struktur und Systematik sowie ihre Vermittlung mit dem Ziel einer verbesserten körperlichen Bildung und Erziehung. Aufbauend auf frühneuzeitlichen Traditionen adeliger Leibesübungen sowie Sammlungen von Leibesübungen und Bewegungsspielen wie Vieths „Enzyklopädie der Leibesübungen“ strukturierte und systematisierte GutsMuths in seinem Standardwerk über die „Gymnastik für die Jugend“ (1793) diese Übungen nach dem von ihm so genannten generischen Prinzip. Im Unterschied zu den Ärzten lautete die Frage also nicht, wie funktioniert der menschliche Körper und welche Verhaltensweisen tragen dazu bei, seine Funktionsfähigkeit zu erhalten und zu verbessern, sondern umgekehrt, welche Übungen gibt es, wie sind sie aufgebaut, wie können sie geübt werden, und welche Wirkungen haben sie auf die Leistungsfähigkeit und Gesundheit des Menschen.

Mit diesen beiden Perspektiven sind zwei wesentliche Fragestellungen moderner Sportwissenschaft(en) nach ihrem „Gegenstandsbereich“ genannt: Einerseits der Mensch und andererseits der Sport oder bei GutsMuths die Gymnastik. Außerdem geht es um die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Menschen, um Wissen über ihn und um seine Bildung und Erziehung. Biologie und Medizin einerseits sowie Pädagogik und Didaktik andererseits bilden bis heute die beiden wesentlichen Säulen moderner Sportwissenschaft(en). Auf ihnen basiert die Differenzierung des Fachs in zahlreiche weitere Disziplinen mit spezifischen Themen, Fragestellungen sowie Methoden Forschung und Vermittlung.

Um 1800 entstanden in ganz Europa ähnliche Bestrebungen zur Systematisierung und Vermittlung von Leibesübungen. Um Leibesübungen effektiv lehren und unterrichten zu können, so lautete die Prämisse sowohl bei GutsMuths als auch anderen Theoretikern und Praktikern der Leibesübungen,

musste der Gegenstand definiert, charakterisiert und systematisiert werden. Didaktisch gesprochen, wird aus einer wissenschaftlich begründeten Sachanalyse eine effektive Methodik des Lehrens und Unterrichtes abgeleitet.

In Stockholm wurde schließlich 1814 unter Leitung von Pehr Henrik Ling das Schwedische Zentralinstitut für Gymnastik eingerichtet, in dem Lehrer für Gymnastik in Schule und Armee ausgebildet wurden. Sie besteht bis heute unter dem Namen *Gymnastik- och idrottshögskolan* als Zentrum sportwissenschaftlicher Forschung und Lehre in Schweden. Ling selbst bezeichnete sich als „Gymnasiarch“, also Lehrer oder Vorsteher der Gymnasten. Er entwickelte zum Teil in Anlehnung an GutsMuths ein umfassendes System der Lehre und Vermittlung der Gymnastik, das weltweit Verbreitung fand und bis heute die Grundlage für moderne Physiotherapie und Heilgymnastik bildet. Seine Unterscheidung der Gymnastik – als Überbegriff für alle Formen und Inhalte von Leibesübungen – in

- Heilgymnastik,
- pädagogische Gymnastik,
- militärische Gymnastik und
- ästhetische Gymnastik

nahm die bis heute wesentlichen vier Anwendungsfelder von Leibesübungen und körperlicher Erziehung vorweg: Gesundheitssport, Schulsport, Wehrsport und expressiv-ästhetischer Sport bzw. Tanz. Damals wie heute zielte die wissenschaftliche Erforschung und Analyse des Inhalts auf spezifische Anwendungsfelder in der Praxis der Leibesübungen und des Sports.

In Deutschland erfolgte unter dem Einfluss Friedrich Ludwig Jahns (1778-1852) und der deutschen Turnbewegung eine Politisierung und Nationalisierung der universellen Gymnastik. Ihr Ziel bestand nicht in einer wissenschaftlich-systematischen Analyse der Leibesübungen, sondern in ihrem Beitrag zur politischen und kulturellen Nationsbildung der Deutschen (Krüger 1996). Die Zerschlagung der Turnbewegung durch den Deutschen Bund einerseits und die Einführung des Schulturnens bzw. der Leibesübungen in Preußen und anderen Ländern des Deutschen Bundes andererseits seit den 1840er Jahren führten dann jedoch zu einer Verwissenschaftlichung bzw. Pädagogisierung und Didaktisierung der Leibesübungen oder „Verschulung des Turnens“ (Krüger 1996; Kleindienst-Cachay 1980). In Berlin und anderen Hauptstädten der deutschen Länder wurden nach und nach Einrichtungen zur Aus- und Fortbildung für Lehrkräfte an Schulen in Leibesübungen und Turnen geschaffen. Zuerst in Berlin, dann in Darmstadt im Großherzogtum Hessen, in Leipzig (Kgr. Sachsen), Stuttgart (Kgr. Württemberg), Karlsruhe (GHT Baden) und schließlich in München (Kgr. Bayern).

Der Prozess der Bildung von Nationalstaaten (*nation building*) und ihrer Bedeutung für die Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und nicht zuletzt Wissenschaft bestand also darin, dass der moderne Nationalstaat ein Interesse daran hatte und dafür auch Steuergelder zur Verfügung stellte, dass Leibesübungen erforscht und den Staatsbürgern vermittelt wurden, sei es in den staatlichen Schulen oder beim Militär. Schließlich unterstützte der sich entwickelnde Wohlfahrtsstaat auch die Bestrebungen seiner Bürger, in ihrer Freizeit Leibesübungen, Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport zu betreiben. Die Historikerin Hedwig Richter (2020) deutet solche Bemühungen in den europäischen Nationalstaaten seit der Aufklärung auch als Teil von Demokratisierungsprozessen. Die Erforschung von Leibesübungen steht im Zusammenhang der Realisierung des Programms der Aufklärung sowie der europäischen Revolutionen seit 1848, den Bürgern und nicht zuletzt den Bürgerinnen Freiheit und Würde des Körpers und über ihren Körper zu gewinnen. Körperliche Selbstbestimmung und Bewegungsfreiheit gehören zu den bürgerlichen Grundrechten.

Als besonders nachhaltig für eine wissenschaftlich-systematische Didaktik des Turnens erwies sich das Werk des Turnlehrers Adolf Spieß (1810-1858). Seine „Lehre der Turnkunst“ beinhaltet eine umfassende Systematik und Analyse sowie Pädagogik, Didaktik und Methodik turnerisch-gymnastischer Leibesübungen für Mädchen und Jungen in Schule und Verein. Die Vorstände der „Turnlehrerbildungsanstalten“ sowie weitere akademisch und philologisch gebildete Turnlehrer entwarfen ähnliche Modelle pädagogischer Leibesübungen wie Spieß. Schließlich bildete sich eine Gruppe von Turnexperten, „Turnphilologen“ und „Turnsystematikern“, die die Grundlagen für eine wissenschaftliche Analyse, Systematik und Begründung von Leibesübungen in Staat und Gesellschaft schufen (Groll 1984). Diese „Turnphilologen“ – wie beispielsweise der Turn- und Gymnasialprofessor Otto Heinrich Jäger (1828-1912), der die Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart leitete, oder der Gymnasialprofessor Konrad Koch (1846-1912) aus Braunschweig, der das Fußballspiel an deutschen Schulen einführte – können als Vorgänger der heutigen Sportwissenschaft angesehen werden.

Turnen bedeutete in Deutschland im 19. und bis ins 20. Jahrhundert das Gesamt aller mehr oder weniger organisiert betriebenen körperlichen Übungen, Spiele und Wettkämpfe. Die Turnphilologen verfassten bereits eine Fülle an turnpädagogischer und turndidaktischer Literatur, insbesondere in der Nachfolge von Hugo Rothstein, dem Leiter der preußischen Zentralturnanstalt in Berlin, und Adolf Spieß, der die Ausbildung der Turnlehrer in Darmstadt leitete. Sie etablierten das Turnen als reguläres Unterrichts- und Lehrfach an den Schulen, forschten zu turnpädagogischen und turnwissenschaftlichen Themen und warben für das Turnen und die Turnphilologie bzw. Turnwissenschaft in

der Öffentlichkeit und in der akademischen Welt. Die Ausbildung an den Turnlehrerbildungsanstalten war aber gleichwohl kein wissenschaftliches Studium. Man konnte nicht, wie das Rothstein vorgeschlagen hatte, den akademischen Grad des „doctor gymnasticae“ erwerben. Rothstein gab schon in den 1850er Jahren eine wissenschaftliche Zeitschrift für Gymnastik mit dem Namen „Athenäum für rationelle Gymnastik“ heraus (Langenfeld 2012).

Einen qualitativen Schub der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Leibesübungen, Gymnastik und Turnen erfolgte im Verlauf und als Folge des „Barrenstreits“ in Preußen (Krüger 1996, S. 185-222). In Preußen sollte als maßgebliches Modell der Bildung und Erziehung in Leibesübungen in Schule und Armee nicht das deutsche Turnen (nach Jahn und Spieß), sondern die schwedische Gymnastik eingeführt werden. Der preußische Major Hugo von Rothstein (1810-1865) war beauftragt worden, die schwedische Gymnastik als alternatives Modell zum deutschen Turnen für die Erziehung von Offizieren der preußischen Armee im *Central Institut für gymnastischen Unterricht* in Berlin zu untersuchen. Dieses Institut nahm 1847 unter Leitung Rothsteins seinen Betrieb auf. Seit den 1850er Jahren wurden in der dann umbenannten königlichen *Central-Turnanstalt* auch Turn- und Gymnastiklehrer für Schulen aus- und fortgebildet.

Nachdem sich die deutsche Turnbewegung nach der 1848er Revolution in den 1860er Jahren neu konstituiert hatte, eskalierte in den 1860er Jahren der Streit zwischen dem preußischen Staat einerseits und den in den Turnvereinen und der sich bildenden nationalen Deutschen Turnerschaft andererseits. 1860 ließ Rothstein demonstrativ Barren und Reck aus der Zentralturanstalt entfernen. Dies löste unter den deutschen Turnern nicht nur eine Welle der Empörung und des Widerstands aus, sondern führte auch zu einer wissenschaftlich-akademischen Auseinandersetzung um Turnen, Gymnastik und Leibesübungen. In diesem Barrenstreit ging es sowohl um gesundheitlich-medizinische Aspekte der Leibesübungen als auch um pädagogisch-didaktische Inhalte und Methoden der Vermittlung sowie um die Rolle von Leibesübungen, Turnen und Gymnastik in Staat, Gesellschaft und Kultur. Auf der Grundlage von wissenschaftlichen Expertisen wurden Argumente für und wider das deutsche Turnen und die *Schwedische Gymnastik* sowohl im Kreis von Experten als auch in der bürgerlichen und politischen Öffentlichkeit, bis hin zum preußischen Abgeordnetenhaus und anderen Landesparlamenten ausgetauscht.

Der Barrenstreit weist deshalb ein weiteres wesentliches Charakteristikum aufgeklärter Wissenskultur auf, nämlich den fachlichen, wissenschaftlichen Diskurs auf der Grundlage evidenzbasierter Argumente. Schließlich blieb dieser Diskurs nicht rein theoretischer Natur auf einen kleinen Kreis von Experten beschränkt, sondern wurde mit dem Anspruch geführt, die Praxis der

Leibesübungen und des Turnens in Schule und Verein zu verbessern. Der Bezug wissenschaftlicher Analysen und Fakten zur Lebenspraxis ist bis heute ein Merkmal guter, nachhaltiger wissenschaftlicher Forschung und Lehre im Allgemeinen und speziell im Sport. Preise für ausgezeichnete wissenschaftliche Leistungen werden für solche Forschungen verliehen, die nachhaltig zur Lösung von Problemen der Lebenspraxis beitragen.

Das Schwedische Zentralinstitut für Gymnastik und Leibesübungen und die Turnlehrerbildungsanstalten in Deutschland zur Aus- und Fortbildung qualifizierter Fachkräfte für den Unterricht in Leibesübungen, Turnen und Gymnastik machten weltweit Schule: In Nordamerika gründeten emigrierte deutsche Turner 1861 in Rochester das *Normal-College* des Nordamerikanischen Turnerbundes, das 1907 nach Indianapolis verlegt wurde (Hofmann 2001, S. 250). Das *Physical Education Department der University of Indianapolis* ist bis heute ein Zentrum von wissenschaftlicher Forschung und Lehre auf dem Gebiet des Sports und der Leibeserziehung (Physical Education) geblieben. Es zählt neben dem *Springfield College* in Massachusetts, das 1885 vom YMCA, dem US-amerikanischen Zweig des Christlichen Vereins Junger Männer (CVJM), gegründet wurde, zu den ersten sportwissenschaftlichen Einrichtungen in den USA.

3 Die akademische Sportwissenschaft mit der Gründung eigener sportwissenschaftlicher Institute an Universitäten

Als besonderes Datum für diesen Entwicklungsabschnitt gilt die Gründung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (DHfL) in Berlin im Jahr 1920. Die Gründung der DHfL beruhte bereits auf einer längeren Vorgeschichte der Verwissenschaftlichung und Akademisierung der Ausbildung von Lehrkräften für Leibesübungen, Turnen und Gymnastik. Gleichwohl erfolgte mit dieser Gründung ein qualitativ neuer Abschnitt in der Geschichte der Sportwissenschaft(en). Zwei Gründe sind dafür maßgeblich: Erstens handelte es sich um eine eigenständige, private Hochschule durch den Dachverband der Sportvereine in Deutschland, den Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen (DRA). Zweitens ging diese Initiative nicht vom damals dominierenden deutschen Turnen, der Deutschen Turnerschaft und den Turnphilologen aus, sondern von Sportvereinen und Sportverbänden.

Gleichwohl tauchte das Wort „Sport“ nicht im Namen dieser ersten Sporthochschule in Deutschland auf, sondern der Begriff „Leibesübungen“. Dieser Begriff war offen für die Integration unterschiedlicher Modelle oder Systeme

der Leibesübungen, des Turnens und der Gymnastik sowie des Sports und der Bewegungsspiele.

Im Unterschied zu den außeruniversitären Turnlehrerbildungsanstalten und der in Berlin-Spandau angesiedelten preußischen Hochschule für Leibesübungen, deren Aufgabe vorrangig in der Ausbildung von Turnlehrern und Leibeserzieherinnen bestand, legten die im DRA für die DHfL verantwortlichen Funktionäre um DRA-Präsident Theodor Lewald und Generalsekretär Carl Diem besonderen Wert auf wissenschaftliche, insbesondere auch naturwissenschaftlich-medizinische Forschung. Der Zweck der DHfL wurde in §1 der Satzung dieser privaten Hochschule mit staatlicher Unterstützung folgendermaßen formuliert:

„Lehrkräfte für Leibesübungen aller Art heranzubilden, das Gebiet der körperlichen Erziehung wissenschaftlich und praktisch zu erforschen und das Verständnis für Leibesübungen in allen Kreisen des deutschen Volkes zu vertiefen.“
(Lennartz & Buschmann op. 1984, S. 123)

Die DHfL arbeitete mit der Berliner Universität zusammen. Die Studentinnen und Studenten konnten auch Lehrveranstaltungen an der Berliner Universität besuchen. Dass es auch Mädchen und Frauen möglich war, an der DHfL Sport und Leibesübungen zu studieren, galt als besonders fortschrittlich. Erster Rektor wurde der berühmte Professor für Chirurgie an der Charité, August Bier (Nippe 2016). Die Berufung Biers war Signal und Symbol in doppelter Hinsicht: Erstens für das Interesse berühmter Professoren der Medizin für den Sport und seine wissenschaftliche Erforschung, und zweitens für die Anerkennung des DRA als Repräsentant der modernen Turn- und Sportbewegung durch die etablierte Wissenschaft und den Staat. Bei der Eröffnung der DHfL waren neben den Vertretern der Berliner Universität und der Wissenschaften auch Vertreter des Staates, an der Spitze Reichspräsident Friedrich Ebert, anwesend.

Der DRA ging aus dem Deutschen Reichsausschuss für die Olympischen Spiele (DRAfOS) hervor. Seine Aufgabe bestand u.a. darin, Deutschland bei internationalen Olympischen Spielen zu vertreten. Diese Aufgabe sollte auch nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wieder wahrgenommen werden. Um deutsche Athleten mit Aussicht auf Erfolge bei Olympischen Spielen zu entsenden, war nicht nur die Unterstützung des Staates nötig, sondern der olympische Sport benötigte auch die Unterstützung durch Wissenschaft und Medizin. Davon waren zumindest Theodor Lewald und Carl Diem an der Spitze des DRA und der DHfL überzeugt.

Seit der Dresdener Hygiene-Ausstellung im Jahr 1911 und der im darauffolgenden Jahr erfolgten Gründung des Deutschen Sportärztebundes war of-

fensichtlich, dass die medizinischen Wissenschaften nicht nur wegen der präventiven und rehabilitativen Potentiale turnerischer und gymnastischer Leibesübungen interessant waren, sondern weil der leistungsorientierte, spezialisierte Sport ein Experimentierfeld für die Frage der physischen Leistungsfähigkeit des Menschen und seiner Grenzen darstellte. Schon in Dresden war ein Laboratorium mit Geräten zur Messung medizinischer Leistungsparameter eingerichtet worden. Arthur Mallwitz (1880-1968), der diese Abteilung betreut hatte, leitete auch an der DHfK diese biologisch-medizinischen Untersuchungen am eigens dafür ausgestatteten Labor (Lennartz & Buschmann op. 1984, S. 223-248).

Die DHfL war global gesehen keine singuläre Erscheinung. In anderen Ländern wurden zur selben Zeit ähnliche akademische Institute, Colleges oder Universitäten gegründet wie in Berlin. Zugleich war jedoch die DHfL ein Vorbild für wissenschaftlich-akademische Sport- und Physical Education-Einrichtungen in anderen Ländern.² Carl Diem, Prorektor der DHfL, formulierte diese institutionelle Entwicklung der Verwissenschaftlichung und Akademisierung des Sports im Rückblick wie folgt:

„Aus gleichlaufendem Antrieb heraus oder nach dem Berliner Vorbild entstanden Hochschulen für Leibesübungen in Moskau, Petersburg, Rom, Budapest, Warschau, Bukarest, Tokio, Ankara, Orvieto, ferner das Niels-Bukh-Institut in Ollerup (Dänemark) und das Carnegie-Institut in Leeds (England).“ (Diem 1957, S. 56)

Unterstützung fand die Arbeit der DHfL auch von Turnphilologen und Ärzten wie Ferdinand August Schmidt, die der Turnbewegung nahestanden, aber auch erkannten, dass moderne dynamische Formen von Spiel und Sport eine wichtige Ergänzung der traditionellen, aber zunehmend starren und formalisierten Turnlehre darstellten. Der Zentralausschuss zur Förderung der Volks- und Jugendspiele bildete sich bereits 1891 aus Vertretern reformorientierter Turn- und Sportverbände, der Armee und der Politik, von Turnphilologen, Pädagogen und Reformärzten (Prange 1991). Er stellte sich die Aufgabe, neue Inhalte, Themen und Methoden der Vermittlung von Leibesübungen und Spielen zu sammeln und damit einer breiteren, interessierten Öffentlichkeit von Turn- und Sportlehrern in Schule und Verein bekannt zu machen. Dies geschah im Rahmen der vom Zentralausschuss herausgegebenen Publikationen. An erster Stelle handelt es sich um die Jahrbücher für Volks- und Jugendspiele ("Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele", 1896-1921), aber auch um Publikationen in Fachzeitschriften für Turn- und Sportlehrer wie „Körper und Geist“ oder in

² Siehe im Einzelnen Court 2008.

den „Jahrbüchern für die Turnkunst“, die von Moritz Kloss aus Dresden herausgegeben wurden. Sie gelten als die erste Fachzeitschrift für das Schulturnen und Schulturnlehrer.

Insgesamt hat sich die Produktion naturwissenschaftlich-medizinischer sowie pädagogisch-didaktischer und methodischer Literatur zu Leibesübungen, Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport erheblich gesteigert. Die Tätigkeit der Dozenten an der DHfL hatte daran ebenso großen Anteil wie die Turnphilologen und Leibeserzieher an den Turnlehrerbildungsanstalten, aber auch die reformorientierten Experten und Expertinnen für Tanz und Gymnastik, angefangen von Formen der gesundheitsorientierten Heilgymnastik über verschiedene Formen der Funktionsgymnastik und Körperkultur bis zum modernen Ausdruckstanz und anderen, ästhetischen Kunstformen des Tanzes. Einen Eindruck von der Vielfalt dieser Formen und Inhalte der Leibesübungen und Körperkultur gibt der 1925 von dem Regisseur Wilhelm Prager gedrehte Film „Wege zu Kraft und Schönheit“.

Das wachsende Interesse am Sport, insbesondere bei der Jugend, einerseits, und andererseits die Aufmerksamkeit für Turnen, Spiel und Sport durch Politik und Gesellschaft führten schließlich dazu, dass in den 1920er Jahren Institute für Leibesübungen an deutschen Universitäten gegründet wurden. Dabei handelte es sich jedoch nicht um wissenschaftlich-akademische Einrichtungen. Sie hatten vielmehr die Aufgabe, Turn-, Spiel- und Sportgelegenheiten für die studentische Jugend zu bieten. Politik und Gesellschaft unterstützten diese Forderung der Jugend und einiger sportbegeisterter Professoren aus zwei Gründen: Erstens erhofften sie sich durch gesundheitsfördernde und abhärtende Leibesübungen eine Verbesserung des schlechten Gesundheitszustandes der Jugend in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg. Zweitens betrachteten Politiker und Militärs, aber auch nationale und konservative Kreise des Bildungsbürgertums den Sport als eine Art Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht, die als Folge des Versailler Vertrages abgeschafft werden musste.

Die bürgerliche, studentische Jugend forderte deshalb nicht nur einen freiwilligen, allgemeinen Studentensport an allen Universitäten, sondern auf dem Allgemeinen Deutschen Studententag 1921 in Göttingen sogar die Einführung einer Sportpflicht. Obwohl diese weitreichende Forderung nur zögerlich und schließlich nur für „Philologen“, also Lehramtsstudenten, eingeführt wurde, kamen die Universitäten dem Wunsch der Studentenschaft nach einem Allgemeinen Studentensport nach, indem sie eigene Institute für Leibesübungen schufen, die in der Regel jedoch keiner Fakultät angehörten, sondern direkt dem Rektor unterstellt waren. Sie hatten keine wissenschaftlichen Aufgaben wahrzunehmen, sondern erfüllten soziale, politische und in gewissem Sinn sogar militärische Funktionen.

Die Gründungen solcher Institute für Leibesübungen an Universitäten führten gleichwohl zu einem weiteren Schritt in Richtung Verwissenschaftlichung und Akademisierung der Leibesübungen. Denn in der Folge verloren die Turnlehrerbildungsanstalten ihre Aufgabe als Aus-, Fort- und Weiterbildungseinrichtungen für das Lehramt im Fach Leibesübungen. An ihre Stelle traten die Institute für Leibesübungen an den Universitäten. Es war nun möglich, Leibesübungen für das Lehramt an einer deutschen Universität zu studieren, zunächst allerdings nur als Nebenfach und in eher eingeschränkter Form. Der Schwerpunkt lag auf dem eigenen Sporttreiben, dem Üben und Trainieren in unterschiedlichen Leibesübungen und Sportarten. Dies entsprach sowohl dem turnerischen Verständnis einer allgemeinen körperlichen Bildung als auch der Praxis der Aus- und Fortbildungskurse an den Turnlehrerbildungsanstalten.

Der Lehrkörper der Institute für Leibesübungen bestand aus guten Turnern und Sportlern, die sowohl den allgemeinen Studentensport leiteten als auch fachpraktische Kurse für die Lehramtsstudenten anboten. Der Direktor sollte, musste aber nicht notwendigerweise über eine akademische Bildung bzw. über eine Promotion verfügen. Theoretische Vorlesungen und Seminare spielten eine eher geringe Rolle. Examensarbeiten durften in der Regel nicht im Fach Sport oder Leibesübungen geschrieben werden. Professoren aus anderen, philologischen Fächern, häufig aus der Pädagogik, hatten aber natürlich die Freiheit und das Recht, Examensarbeiten über Themen zu Turnen, Sport oder Leibesübungen zu betreuen. Über ein Promotionsrecht verfügten die Institute für Leibesübungen nicht. Lehrveranstaltungen und Prüfungen zu medizinischen Themen wurden meistens von Dozenten der medizinischen Fakultät erteilt.

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, erweiterten sie die bis dahin für Lehramtsstudenten geltende Sportpflicht von einem oder zwei Semestern auf eine dreisemestrige Sportpflicht für die Studenten aller Studienfächer. Dies bedeutete eine erhebliche strukturelle und ideelle Aufwertung der Institute für Leibesübungen an den Universitäten. Zusätzliche Lehrkräfte mussten eingestellt und Sportstätten gebaut werden, um diesen Unterricht erteilen zu können.

Viele Universitäten und Universitätsprofessoren begrüßten die neue nationalsozialistische Regierung und die Einführung der dreisemestrigen Sportpflicht, obwohl die NS-Bildungs- und Hochschulpolitik wissenschaftskritisch bzw. sogar feindlich gegen die Universitäten eingestellt war. Der deutsche Philosoph Martin Heidegger (1889-1976), der 1933 Rektor der Universität Freiburg wurde, ist ein Beispiel für das paradoxe Denken und Handeln zahlreicher Universitätsprofessoren bei der nationalsozialistischen „Machtergreifung“. Obwohl sie selbst Intellektuelle waren, begrüßten sie die anti-intellektuelle Politik der „Tat“ und des „Aufbruchs“. Sie teilten das von Hitler in „Mein Kampf“

propagierte anti-intellektualistische Programm der NS-Bildungspolitik (Bernett et al. 2008, bes. S. 25-37). Universitäten galten den Nationalsozialisten als Hochburgen des Judentums. Gelehrte bzw. Intellektuelle wurden verspottet, oppositionelle und jüdische Dozenten und Professoren wurden entlassen, verhaftet oder zur Emigration gezwungen.

Der Sport erfuhr unter nationalsozialistischer Herrschaft eine erhebliche Aufwertung, allerdings nicht die Sportwissenschaft. „Der Kontrast von gesellschaftspolitischer Aufwertung des Standes und fachlichem Niedergang ist evident“, urteilen Bernett et al. (2008, S. 215). Die Vereine und Verbände von Turnen und Sport büßten ihre Freiheit ein, ebenso die Wissenschaft. Sie wurden wie alle anderen Bereiche von Staat und Gesellschaft „gleichgeschaltet“. Der mit der Gründung der DHfL in Berlin begonnene Prozess der Verwissenschaftlichung des Sports kam ins Stocken. Sport wurde als praktisches Fach gesehen, jedoch nicht als ein Fach, das theoretischer oder wissenschaftlicher Analyse und Reflexion bedürfe. Die DHfL wurde umstrukturiert, in „Reichsakademie für Leibesübungen“ umbenannt und unter direkte Kontrolle von Staat und Partei gestellt. Carl Diem wurde als Prorektor entlassen (Bernett et al. 2008, S. 222-223).

Die nationalsozialistische Herrschaft bedeutete deshalb trotz des hohen Stellenwerts des Sports sowie der sportlich-körperlichen Ausbildung der Jugend einen Rückschlag im Prozess der Verwissenschaftlichung des Fachs. Die Wissenschaftsfeindlichkeit und der Anti-Intellektualismus der NS-Ideologie und der Eliten des NS-Regimes hatten zur Folge, dass zwar einerseits Turnen und Sport feste Bestandteile des Universitätslebens wurden, aber nicht die wissenschaftlich-theoretische Beschäftigung sowie wissenschaftliche Analyse und Erforschung dieses Themengebiets. Der Hochschulsport erfuhr eine erhebliche Aufwertung, aber nicht die Sportwissenschaft. Turn- und Sportlehrer und -lehrerinnen sowie die Dozenten und wenigen Dozentinnen sollten in erster Linie fachpraktische Kompetenzen aufweisen. Eine wissenschaftliche Qualifikation war nicht oder weniger nötig und erwünscht. Dies sollte sich auch auf die Zeit nach dem Ende der NS-Herrschaft auswirken. Die Anbiederung der bürgerlichen Turn- und Sportorganisationen und ihrer führenden Vertreter an die nationalsozialistischen Machthaber führten darüber hinaus zu einer ethisch-moralischen Korruption des deutschen Sports insgesamt, auch des Hochschulsports, die den Neu- und Wiederaufbau des Sports und der Sportwissenschaft nach 1945 erheblich beeinträchtigten.

4 Der akademische Neuaufbau der Sportwissenschaft(en) an Universitäten nach dem Zweiten Weltkrieg

In Ost- und Westdeutschland, DDR und Bundesrepublik Deutschland, knüpften die verantwortlichen Politiker und Sportfunktionäre beim Neu- und Wiederaufbau des Sports und der Sportwissenschaft nach 1945 an die 1920er Jahre an. Zugleich spielten gerade beim Aufbau des Hochschulsports und der Sportwissenschaft an den Universitäten die alten sportlichen Eliten und Funktionäre aus der NS-Zeit wieder oder immer noch eine große Rolle.

Symbole für den Neu- und Wiederaufbau des akademischen Sports nach 1945 in Ost- und Westdeutschland sind die Gründungen der Deutschen Sporthochschule in Köln 1947 (DSHS) und der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig 1951 als Nachfolgeeinrichtungen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (DHfL). Die DHfK entwickelte sich zur zentralen wissenschaftlichen Lehr- und Forschungseinrichtung der DDR (Austermühle 1997). Die DDR verwandte den Begriff „Körperkultur“ als Bezeichnung für die besondere, sozialistische Ausprägung der Leibesübungen und des Sports. Der Begriff Sport entwickelte sich dagegen in Westdeutschland zum Sammelbegriff für Leibesübungen. Die Sporthochschule in Köln erhielt jedoch erst im Jahr 1970 das Promotions- und Habilitationsrecht und damit ihre Anerkennung als vollwertige wissenschaftlich-akademische Einrichtung (Quanz 1967-1982, S. 110). In der DDR war die Sportwissenschaft den Weisungen von Staat und Partei unterworfen, in der Bundesrepublik bemühte man sich unter der Aufsicht der westlichen Besatzungsmächte um eine Anknüpfung an die akademische Tradition der Freiheit von Forschung und Lehre, wie sie vor der NS-Herrschaft seit dem 19. Jahrhundert angestrebt war.³

Ommo Grupe (1930-2015), der „Nestor der deutschen Sportwissenschaft“, datiert die Herausbildung einer „richtigen‘ Sportwissenschaft“ auf die Zeit Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre (Grupe 2000, S. 273). Er selbst bzw. seine akademische Karriere ist ein Beispiel für diesen entscheidenden Abschnitt der Verwissenschaftlichung bzw. Akademisierung des Fachs. Die Philosophische Fakultät der Universität Tübingen akzeptierte 1967 seine Arbeit über die Pädagogik der Leibesübungen als Habilitationsleistung und berief ihn auf einen neu geschaffenen Lehrstuhl für „Theorie der Leibeserziehung“, der erste in Deutschland. Das Amt des Direktors des Instituts für Leibesübungen

³ Zum Vergleich zwischen der Sportwissenschaft in Ost- und Westdeutschland siehe im Einzelnen Föhnhoff 1997.

der Universität Tübingen bekleidete er bereits seit 1960. Grupes akademische Lehrbefugnis machte es möglich, dass man in Tübingen Leibesübungen bzw. Sport im Hauptfach für das Lehramt studieren konnte, und es war sogar möglich, im Fach Leibesübungen/ Sport zu promovieren. Dies war Ende der 1960er Jahre einmalig in Deutschland.

Die Anerkennung des Sports als eines Gegenstands, der an Universitäten wissenschaftlich untersucht bzw. erforscht und akademisch vermittelt werden sollte, erfolgte in Deutschland erst seit den 1970er Jahren. Damals wurde die Sportwissenschaft an den Universitäten besonders gefördert, um ein erfolgreiches Abschneiden der bundesdeutschen Athleten bei den Olympischen Spielen 1972 in München zu gewährleisten. Dieser politisch-gesellschaftliche Auftrag war wesentlich bestimmt durch die Konkurrenz zwischen dem marktwirtschaftlichen, demokratischen Westen und dem planwirtschaftlichen, sozialistischen Osten. Beide versuchten, ihre Überlegenheit auf ökonomischem und politischem Gebiet mittels sportlicher Erfolge zu demonstrieren. Auf sportlichem Gebiet spricht man deshalb auch vom „Kalten Krieg auf der Aschenbahn“ (Baltier 2007).

Dieser Kalte Krieg führte auch zu einer Art sportwissenschaftlichem Wettrennen, das in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR aufgrund ihrer Einbettung in die jeweiligen Machtblöcke unterschiedlich verlief. Damals wurden in der Bundesrepublik Lehrstühle bzw. Professuren für Sportwissenschaft eingerichtet, und die Deutsche Sporthochschule in Köln erhielt 1971 offiziell den Status als wissenschaftliche Hochschule. Damit hatte sie das Recht, Promotionen und Habilitationen zu vergeben, also Dokortitel in Sportwissenschaft zu verleihen und akademische Lehrbefugnisse für das akademische Fach Sportwissenschaft (*venia legendi*) zu erteilen. Diese waren in Deutschland lange Zeit die Voraussetzung dafür, als Professor an eine Universität berufen werden zu können. Es gab nun habilitierte Professoren für Sportwissenschaft. Die schon erwähnten Institute für Leibesübungen an den Universitäten der Bundesrepublik wurden in Institute für Sportwissenschaft umbenannt und als akademische Fächer an den Universitäten mit allen Rechten und Pflichten anerkannt. Die traditionelle Aufgabe der akademischen Sportlehrerausbildung, die sie nach dem Zweiten Weltkrieg wahrgenommen hatten, wurde weiterhin fortgesetzt, hinzu kam nun eine verstärkte Ausrichtung auf die leistungssportliche Forschung.

In der DDR verlief die Entwicklung auf den ersten Blick ähnlich. Allerdings hießen die Sportinstitute hier nicht Institute für Leibesübungen oder Leibeserziehung, sondern man sprach von Körpererziehung sowie Körperkultur und Sport. Das waren die gängigen Begriffe in der DDR, mit denen die Staats-, Partei- und Sportführung sowohl auf das Vorbild Sowjetunion als auch auf die

Tradition der deutschen Arbeitersportbewegung zurückgriff. Die Institute bildeten wie im Westen Turn- und Sportlehrer für den Schulsport bzw. die Körpererziehung an Schulen aus. Wie im Westen sollte seit den 1960er Jahren mit dem Blick auf die Olympischen Spiele 1972 die Forschung auf dem Gebiet des Leistungssports besonders vorangetrieben werden. In diesem Punkt unterschied sich die Entwicklung in der DDR von der in der Bundesrepublik, weil diese Forschung nicht oder nur begrenzt an den Universitäten im Rahmen des Forschungs-, Lehr- und Studienbetriebs angesiedelt war, sondern in eigenen Forschungsinstituten betrieben wurde, namentlich im Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) und im Institut für Forschung und Entwicklung von Sportgeräten (FES). Beide waren eng mit der DHfK zusammen, folgten aber einem eigenen leistungssportlichen Forschungsauftrag. Diese beiden Institute wurden nach der deutschen Wiedervereinigung 1989/90, teils unter neuem Namen, weitergeführt.

5 Sport als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Lehre in der modernen Gesellschaft

Lange Zeit gehörte in unserer Gesellschaft der Sport nicht zum bevorzugten Feld von wissenschaftlichen Analysen. Dies hatte zunächst den einfachen Grund, dass Sport ein junges gesellschaftliches Phänomen ist. Deshalb fanden auch die vormodernen Formen der Körper- und Bewegungskultur, die die Entwicklung des modernen Sports befördert haben, eher wenig wissenschaftliches Interesse. Ein anderer Grund besteht darin, dass Sport als Freizeitbetätigung angesehen wurde (und wird), die zumindest in ihren Anfängen nicht unmittelbar zur Lebensbewältigung und zur Mehrung von Reichtum und Wohlstand beiträgt, wie dies bei der Arbeit der Fall ist (bzw. so gesehen wird).

Als wissenschaftswürdig galt in der bildungsbürgerlichen deutschen und europäischen Tradition vorrangig alles Geistige bzw. Ideelle, jedoch weniger das Körperliche oder Materielle. Da Sport sich jedoch besonders durch Körperthematisierungen verschiedenster Art auszeichnet, galt er eher als angenehmer und in diesem Sinn auch nützlicher Ausgleich zu anstrengender geistiger Tätigkeit, der jedoch nicht selbst als Gegenstand einer geistigen, kulturellen oder wissenschaftlichen Beschäftigung für würdig befunden wurde. Diese gesellschaftliche und kulturelle Bewertung des Sports als einer Freizeitbeschäftigung, die in erster Linie der körperlichen Erholung und Ertüchtigung dient, aber nicht Gegenstand ernsthafter wissenschaftlicher Beschäftigung sein kann,

prägte das Verständnis des Themas seit dem 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Dies gilt im Übrigen nicht nur für Deutschland, sondern trifft auf den gesamten europäisch-abendländischen Kulturraum zu.

Die Entwicklung hin zur modernen Industriegesellschaft führte auch zu Veränderungen der Lebensweisen im Alltag, zum Beispiel zu einer Zunahme der frei disponiblen Zeit für Menschen und damit zu einer wachsenden Attraktivität von Sport als Freizeitbetätigung. Leistungssport und Rekorddenken im Sport verbreiteten sich weltweit. Schließlich sind die Kommerzialisierung des Sports und der massenhafte Konsum von Sport mittels medialer Verwertungsmechanismen neuere Phänomene, die zunehmend in den Fokus der Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern gerieten.

Parallel dazu und nicht unabhängig von diesen generellen Entwicklungslinien wird Sport als schulisches Fach in den Curricula der Industrienationen verankert. Benötigt wird im Zuge dieses Prozesses nicht nur ein entsprechend ausgebildetes Personal zur konkreten Bearbeitung der pädagogischen und didaktischen Aufgaben, sondern auch ein wissenschaftlich basiertes Wissen um die angemessenen Wirkungszusammenhänge und geeigneten Methoden. Damit sind die wesentlichen Bedingungen einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sport und zugleich der Entwicklung und Etablierung wissenschaftlicher Organisationen und Institutionen genannt, die sich damit systematisch befassen.

Drei wesentliche Bereiche sportwissenschaftlicher Forschung und Lehre haben sich in jüngerer Zeit ergeben, die auf der aufgezeigten Tradition des Fachs beruhen:

- Erstens entwickelte sich ein eher naturwissenschaftlich-medizinischer Wissenschaftsbereich, zu dem neben der Sportmedizin die Bewegungs- und Trainingswissenschaft oder -wissenschaften zu zählen sind. Sie beschäftigen sich sowohl mit Fragen der Gesundheit und Krankheit im Zusammenhang mit Sport und Bewegung als auch mit besonderen Bewegungen und Bewegungstechniken im Sport, ihren (bio-)mechanischen Grundlagen sowie Möglichkeiten der Optimierung sportlicher Leistungen durch entsprechende (Trainings-)Maßnahmen oder des Versuches der Verlangsamung des Rückganges von Leistungen im Alternsprozess durch Bewegung.
- Der zweite Komplex beinhaltet alle Fragen und Probleme, die im Zusammenhang mit Bildung und Erziehung im, durch oder mit Hilfe des Sports stehen sowie Leibesübungen und (Bewegungs-)Spiele betreffen. Es handelt sich dabei sowohl um didaktische und methodische Fragen der Vermittlung, des Lehrens, Lernens und Unterrichtens im Sport, durchaus in

unterschiedlichen organisatorischen Kontexten und mit verschiedenen Ziel- und Altersgruppen. Aber es geht auch um grundlegende, eher philosophische Fragen einer Pädagogik der körperlichen Erziehung und des Sports, die damit verbundenen Ideen oder Theorien von Bildung und Erziehung, ihre Geschichte sowie ethische Probleme, die mit dem Sporttreiben verbunden sind, wie etwa Fairplay, Betrug oder Doping im Sport.

- Der dritte Komplex umfasst alle gesellschaftlichen und ökonomischen Fragen, betrifft also eher die soziologische und ökonomische Analyse des Sports. Historische, politische, soziale, ökonomische, aber auch rechtliche und kulturelle Themen im Sportkontext gehören zu diesem weiten Feld; so etwa die Verankerung des Sports im politischen System, die Sportgeschichte, die unterschiedlichen Organisationen und Institutionen des Sports, soziale Unterschiede und ihre eventuelle Überwindung im und durch Sport, der Sport als soziale und kulturelle Dienstleistung, als Ware oder Medium im Kontext sozialer und gesellschaftlicher Prozesse usw. Der Sport als historisch-kultureller Untersuchungsgegenstand wird dabei im Übrigen in den letzten Jahren zunehmend vernachlässigt.

Die Struktur der Sportwissenschaft als *Querschnittswissenschaft*, in der unterschiedliche Wissenschaften zusammenarbeiten, um wesentliche Fragen und Probleme des Sports und der körperlichen Erziehung bearbeiten und lösen zu können, ist der Grund, warum die Sportwissenschaft keine einheitlichen Forschungsmethoden wie die klassischen Wissenschaften, z.B. die Physik oder die Mathematik, aufweist. Jedes Thema aus dem weiten Feld des Sports kann zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung werden, erfordert aber spezifische forschungsmethodische Zugänge. Die Heterogenität von Gegenstand und Methode lässt deshalb prinzipiell daran zweifeln, ob es sich tatsächlich um eine Wissenschaftsdisziplin im Singulär oder nicht eher um unterschiedliche Perspektiven und/oder Paradigmen sportwissenschaftlicher Forschung handelt, die auch institutionell in verschiedenen Fächern angesiedelt sein können (Drexel 2002).

Wie insbesondere Drexel (2002, S. 206 ff.) gezeigt hat, haben sich die Wissenschaften, die sich mit Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport unter den spezifischen, seit dem 19. Jahrhundert gegebenen wissenschaftsexternen und -internen Entstehungsbedingungen in zweierlei Hinsicht entwickelt:⁴ Erstens besteht Sportwissenschaft weiterhin aus der Summe verschiedener Wissenschaften, die ihre Erkenntnisse und Methoden in die Sportwissenschaft einbringen. Dies wäre eine fachwissenschaftliche oder disziplinspezifische Ausrichtung der

⁴ Siehe auch Heinemann (1985) sowie Willimczik (2001, Band 1, S. 35ff.).

Sportwissenschaft. Zweitens könnte man jedoch eine Perspektive einnehmen, die nicht von den einzelnen Wissenschaften, sondern von den Themen bzw. Fragen und Problemen des Sports und der körperlichen Erziehung ausgeht. Dies wäre ein themenorientierter Zugang zur Sportwissenschaft. Er setzt ein höheres Maß an interdisziplinärer wissenschaftlicher Arbeitsweise voraus, weil danach gefragt würde, ob und welchen Beitrag unterschiedliche Wissenschaften zu einem Thema leisten können (Grupe 1995; Willimczik 2001-2011).

6 Von der der Querschnittswissenschaft zur Trainings- und Unterrichtstechnologie

Ein weiteres Szenario besteht darin, dass das Fach zu einem Konglomerat aus technologischen Disziplinen im Zusammenhang von Körper, Bewegung, Gesundheit und Sport gerinnt. Diese Perspektive stand auch Eike Emrich und mir vor Augen, als wir erkennen mussten, dass die Zeitschrift *Sportwissenschaft* ihrem Anspruch nicht mehr gerecht werden konnte, das inhaltliche und methodische Spektrum der Sportwissenschaft als Querschnittswissenschaft abdecken zu können. Dies soll im Folgenden erläutert und begründet werden. Unter dem Einfluss neoliberaler Bildungs- und Wissenschaftspolitik einerseits und den utilitaristischen Ansprüchen aus dem Sport andererseits, d.h. den Fachverbänden, Organisationen und Institutionen des Sports sowie den Medien, ist das integrative Konzept einer interdisziplinären Sportwissenschaft – im Singular – als einer Querschnittswissenschaft zerbrochen. In der Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens, Lehrens und Forschens über Sport im weitesten Sinn an unterschiedlichen Einrichtungen haben sich erhebliche Veränderungen von Struktur und Funktion der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Sport vollzogen. Dazu einige abschließende und kritisch resümierende Thesen:

An den rund 70 Sportwissenschaftlichen Instituten und auch in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs), die sich als Berufsverband von Personen versteht, die sportwissenschaftlich arbeiten, sind kaum noch Personen vertreten, die das Fach in ihrer gesamten Breite vertreten. Personen, die in der Vergangenheit dazu beigetragen haben, das interdisziplinäre Querschnittsfach theoretisch, historisch, ethisch und sozialwissenschaftlich zu legitimieren, sind ein Auslaufmodell der Sportwissenschaften. Im Fakultätentag Sportwissenschaft, in dem alle sportwissenschaftlichen Arbeitseinheiten an Universitäten vertreten sind, spielen diese Fächer und Themenbereiche seit Jahren eine immer geringere Rolle. Ein Beispiel ist die Sportgeschichte. Diese „Sektion“ besteht nur noch pro forma als „Sektion“ in der dvs, ist aber nicht arbeitsfähig. Professuren für Sportgeschichte oder historische Sportpädagogik gibt es an den

Sportinstituten in Deutschland keine mehr – mit Ausnahme einer Professur an der Deutschen Sporthochschule in Köln, die sich vorzugsweise der olympischen Geschichte – Olympic Studies – widmet. In der Vergangenheit diente die Sportgeschichte sowohl in der alten Bundesrepublik als auch in der DDR wesentlich als politisches Legitimationsfach für die Sportwissenschaft in Ost und West gleichermaßen. Diese Funktion ist nach dem Beitritt der ostdeutschen Länder zur Bundesrepublik entfallen. Wissenschaftliche Forschung und Lehre zum Sport benötigt offenbar keine historisch-politische Legitimation mehr. Es genügt eine evidenzbasierte wissenschaftliche Grundlegung der Praxis. In der Sportpädagogik, die bis um die Jahrhundertwende zu den Kerndisziplinen der interdisziplinären Sportwissenschaft zählte, spielen geisteswissenschaftliche und historische Ansätze kaum noch eine Rolle. Sportpädagogische Professuren, die in der Vergangenheit geisteswissenschaftlich, historisch und philosophisch denominiert waren, wurden in den letzten Jahren mit empirisch arbeitenden Kolleginnen und Kollegen besetzt, die zu spezifischen didaktischen und methodischen Aspekten der Unterrichtsforschung etc. arbeiten.

Die Wissenschaftslandschaft und ihre Zeitschriftenkultur haben sich diversifiziert. Auf dem Hintergrund neoliberaler Wissenschaftspolitik haben sich Fächerkulturen und ihre Publikationsorgane mit Bezug auf Sportwissenschaften unterschiedlich entwickelt, auch im Hinblick auf gesellschaftliche und politische Wertschätzung.⁵ Bezeichnend für den Einfluss neoliberaler Politik auf die Wissenschaften war die Diskussion um das so genannte CHE-Hochschulranking, benannt nach dem Initiator, dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), einer gemeinnützigen GmbH, an der neben der Bertelsmann Stiftung auch die Hochschulrektorenkonferenz beteiligt ist. Das CHE-Hochschulranking hat sich zu einem wesentlichen Instrument neoliberaler Hochschulpolitik entwickelt, weil es die Konkurrenz unter den Fächern und Disziplinen und nicht zuletzt auch unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Hochschulen um Ansehen und Stellen beleben sollte und auch belebt hat. Die Qualität von Forschung und Lehre wird an der Beliebtheit bei den Studierenden und am wissenschaftlichen Output gemessen; hauptsächlich festgemacht an der so genannten Drittmittelinwerbung, also solche Finanzierungen von Forschungsprojekten, die nicht durch reguläre Haushaltsmittel der

⁵ Zur Neoliberalisierung von Gesellschaft und Wissenschaft siehe allgemein Reitz (2007) und Butterwege u.a. (2017). Eine kritische Bilanz der Bemühungen um mehr Konkurrenz in den Hochschulen zieht die DFG-Forschungsgruppe „Multipler Wettbewerb im Hochschulsystem“. Siehe Wagner: <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/hoersaal/wie-wettbewerbsdenken-wissenschaft-und-lehre-beeinflusst-17636343.html> (Zugriff 12.06.2023)

Universitäten gedeckt sind. Dieses Prinzip hat sich erheblich auf die Struktur und das Verständnis von wissenschaftlicher Qualität in der Sportwissenschaft und in den Sportwissenschaften ausgewirkt, wie Eike Emrich und ich in unserem 2012 in der Zeitschrift *Sport und Gesellschaft* erschienenen Aufsatz „Sportwissenschaft: quo vadis? – Ein Beitrag zur Genese und Struktur der Zeitschrift Sportwissenschaft im Kontext aktueller universitärer Entwicklungen“ im Einzelnen dargelegt haben (Krüger & Emrich, 2012). In der Folge ist eine Hierarchie im Ansehen, der Wertschätzung und nicht zuletzt in der Förderung einzelner Fächer und Disziplinen, einschließlich der Bezahlung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in im Kern drei Bereichen entstanden: Erstens solche Fächer und Publikationen, insbes. Zeitschriften, die von Politik und Wirtschaft besondere Unterstützung und Aufmerksamkeit genießen, weil sie technischen Fortschritt und ökonomisches Wachstum versprechen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um naturwissenschaftliche und technologische Disziplinen, insbesondere auch in der Entwicklung von Computern und Software. An zweiter Stelle stehen Fächer und Disziplinen im Bereich der Sozialwissenschaften, die den technischen Fortschritt begleiten und zugleich dessen Nebenfolgen zu kompensieren versprechen wie Psychologie und Erziehungswissenschaften, aber auch Politik- und Rechtswissenschaften. Die Gruppe der Kulturwissenschaften bildet eine dritte Abteilung. Ihre Wertschöpfung wird als eher gering angesehen. Die Sportwissenschaft als Querschnittswissenschaft hatte in ihren Anfängen in den 1970er Jahren das Ziel, diese genannten Disziplinen in einem Fach zu integrieren, ohne qualitative Differenzierungen oder Wertungen vorzunehmen. Alle Bereiche waren gleichberechtigt. Anfangs genossen aus Gründen der gesellschaftlichen, kulturellen und nicht zuletzt auch politischen Legitimation der Nachkriegszeit die geisteswissenschaftlich-ideellen und pädagogischen sowie philosophischen und kulturellen Disziplinen höheres Ansehen, wie man auch an den ersten Jahrgängen der Zeitschrift Sportwissenschaft erkennen kann.

Dies hat sich in den letzten Jahren seit der Jahrhundertwende erheblich geändert. In der Sportwissenschaft hat sich die Kluft zwischen den o.g. drei Bereichen – (1) Naturwissenschaft/Medizin/Technik/Training, (2) Sozial- und Erziehungswissenschaften sowie (3) Kulturwissenschaften – vergrößert. Hinzu kommt, dass andere Fächer und Disziplinen das Thema Sport erkannt und für sich entdeckt haben, weil der Sport als gesellschaftliches Phänomen an Bedeutung gewonnen hat, nicht zuletzt auch an ökonomischer Relevanz. Dies gilt für den großen Bereich des Hochleistungssports ebenso wie für einige Sozialwissenschaften, Politik und Medien, aber auch die Rechtswissenschaften. In den Laboren der Physik und Medizin wird genauso mit besserer personeller und institutioneller Ausstattung an sportbezogenen Themen geforscht und gelehrt

wie an den Sportinstituten. Ähnliches gilt für Medienwissenschaften, Soziologie und Erziehungswissenschaften sowie nicht zuletzt auch für Geschichte und Philosophie. Das Körperthema ist ein Beispiel dafür. Dieses klassische Thema der Leibeserziehung ist heute ein modernes, angesagtes Forschungsfeld in Philosophie, Geschichte, Soziologie und Kulturwissenschaften. Ökonomie und Jura, um zwei andere Beispiele zu nennen, waren nie Teil der klassischen Sportwissenschaft(en) an den Hochschulinstituten für Leibesübungen und Sport. In diesen Mutterdisziplinen ist es jedoch selbstverständlich geworden, sich auch mit ökonomischen und juristischen Fragen und Problemen des Sports zu beschäftigen, vom Sportmarketing über den Profi- und kommerziellen Sport bis zu Dopingthemen, um nur einige Beispiele zu nennen. Stadtplanung, Architektur u.v.a. Bereiche der modernen Gesellschaft und Wissenschaft liefern weitere Beispiele für Relevanz des Sports als Thema von Wissenschaft und Forschung. Die Deutsche Sporthochschule in Köln ist als einzige deutsche Sportuniversität auch das einzige Hochschulinstitut, in dem diese Fächer professoral vertreten sind – häufig jedoch durch Professorinnen und Professoren ohne Sportstudium und sportliche Sozialisation.

Die Olympischen Spiele von München 1972 waren ein wesentlicher Grund für die besondere Förderung wissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiet des Sports in Ost- und Westdeutschland, wie oben ausgeführt wurde. Diese Privilegierung ist nach 50 Jahren weitgehend weggefallen. Sportliche Großveranstaltungen stoßen nicht zuletzt wegen der mit ihnen verbundenen ökologischen Probleme bei den meinungsbildenden Eliten und bei der Bevölkerung generell auf Skepsis.

Sportwissenschaftliche Forschung in Deutschland muss sich der Konkurrenz mit anderen Fächern stellen, sei es im Rahmen der Förderung durch öffentliche Forschungsfördereinrichtungen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) oder auch im Rahmen europäischer Wissenschafts- und Projektförderung sowie durch Drittmittel über private und kommerzielle Einrichtungen, Stiftungen und Firmen. Es macht dabei keinen Unterschied, ob ein Förderantrag zu einem Sport bezogenen Forschungsthema aus einem sportwissenschaftlichen Institut, aus der Medizin, aus einem Forscherteam in der Physik oder aus anderen mutterwissenschaftlichen Fächern gestellt wird. Die Bedeutung des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) mit Sonderfonds für Forschungsprojekte aus den sportwissenschaftlichen Instituten hat abgenommen. Außerdem können beim BISp auch Anträge aus anderen Disziplinen als der Sportwissenschaft gestellt und gefördert werden, allerdings unter der Bedingung, dass diese Forschung dem Leistungssport dient und ein Partner aus den Sport-

verbänden den Antrag unterstützt. Eine Ausnahme stellt die exklusive Förderung der Zeitschrift *Sportwissenschaft*, seit 2016 *German Journal of Exercise and Sport Research (GJESR)*, dar.

Gesellschaftlich hat sich vor allem in zwei Feldern ein Bedarf an anwendungsorientierter sportwissenschaftlicher und sportpädagogischer Expertise ergeben, dem die Hochschulinstitute für Sport und Sportwissenschaften an deutschen Universitäten sich bemühen nachzukommen: Zum einen und vor allem das klassische Feld der akademischen Bildung und Ausbildung von Sportlehrkräften für die Schulen und z.T. auch für Vereine, Verbände und andere Berufsfelder. Nach wie vor sind die Lehramtsstudiengänge die quantitativ gesehen wichtigsten, Sport bezogenen Studiengänge. Allerdings wurde im Zuge der internationalen bzw. europäischen Harmonisierung der Hochschulabschlüsse im so genannten Bologna-Prozess das klassische Staatsexamen in Bachelor- und Masterstudiengänge umgewandelt (Yousefi & Scheidgen, 2010). Dadurch ist das Lehramtsstudium insgesamt berufs- und praxisnäher geworden. Die Studien- und Modulordnungen der Lehramtsstudiengänge sind so aufgebaut, dass sie, angereichert durch zahlreiche Praxisphasen und ein ganzes Praxissemester im Masterstudium, möglichst konkret auf das Berufsfeld Schule vorbereiten sollen. Didaktische und methodische bzw. unterrichtstechnologische Themen eines „guten Sportunterrichts“ stehen im Vordergrund eines Lehramtsstudiums, nicht mehr, wie noch im 20. Jahrhundert, die pädagogische, historische und philosophische Grundlegung des Fachs und damit seine kulturelle und ethische Legitimation. Sportpädagogik gibt es praktisch nicht mehr in Deutschland, sondern entweder anwendungsorientierte Sozial- und Sonderpädagogik von Bewegung, Spiel und Sport oder Unterrichtstechnologie, schulpraktische Didaktik und Methodik von Bewegung, Spiel und Sport. Es ist in diesen Feldern auch nicht mehr von Sport die Rede, auch nicht von Leibesübungen, sondern von Bewegung, Spiel und Sport, also einem sozialpädagogisch konstruierten, unterrichtlich arrangierten, inszenierten Unterricht nicht nur im Sport, sondern im und durch Spiel und Bewegung. Zum anderen ist die über Drittmittel eingeworbene Forschung im Bereich von Gesundheit, Training, Fitness und Hochleistungssport erheblich gewachsen. Drittmittel- und Auftraggeber sind neben Verbänden, dem BISp, das ausdrücklich und per Errichtungserlass den Zweck der Leistungssportförderung verfolgt, und anderen Forschungseinrichtungen des Bundes und der Länder auch Sportartikelfirmen und andere Geschäftsbetriebe. Dabei handelt es sich in der Regel um Forschung mit einem klaren, konkreten Zweck und Anwendungsbezug.

Ein weiterer Punkt betrifft die Internationalisierung der deutschen Sportwissenschaft. Sportwissenschaft im Singular als Vision einer interdisziplinären

und integrierten Querschnittswissenschaft war eine Besonderheit der Sportentwicklung in Deutschland. Diese besondere Stellung ist inzwischen angesichts der Diversifizierung und Internationalisierung des Sports und der wissenschaftlichen Forschungen zum Sport entfallen. Überall in der Welt gibt es *Physical education departments* zur Ausbildung von Sportlehrkräften – häufig nach dem Vorbild der traditionellen Leibeserzieherinnen und -erzieher-Studiums an Hochschulen oder Instituten für Leibesübungen in Deutschland. Sport als Forschungsthema ist jedoch selbstverständlich auch ein Gegenstand von Forschung und Lehre in den klassischen Disziplinen und Fächern der Universitäten. Dies gilt vorzugsweise für die wohlhabenden Länder der Welt wie in Mitteleuropa und Nordamerika. Sie haben auf die Tatsache reagiert und waren dazu auch personell und materiell in der Lage, den Sport als Phänomen moderner Massengesellschaft wissenschaftlich zur Kenntnis zu nehmen und aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu erforschen. Olympische Spiele, Weltmeisterschaften und weitere Großevents des Leistungs- und Hochleistungssports sind häufig Anlass für spezifische wissenschaftliche Forschungen gewesen. Die Verinselung und damit auch Abschottung der Sportwissenschaft in Deutschland in einem spezifischen Querschnittsfach hat einerseits dazu geführt, dass man sich in der Sportwissenschaft von den Entwicklungen in den Mutterwissenschaften abgekoppelt und andererseits den Anschluss an die internationale Forschung zum Sport verloren hat. Dies trifft zum Beispiel auf die Sportpädagogik zu, an der etwa das international diskutierte Thema „physical literacy“ weitgehend vorbeigegangen ist.

Während in den 1970er Jahren die Zeitschrift *Sportwissenschaft* weltweit als Symbol moderner sportwissenschaftlicher Forschung und Lehre galt, die international zur Kenntnis genommen wurde und in der zu publizieren sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus vielen Ländern der Welt bemühten, hat sich dies grundlegend geändert. Die Zeitschrift hat ihr Monopol auf Sportwissenschaft sowohl im Inland als auch im Ausland verloren. Schon seit dem Ende des 20. Jahrhunderts sind weitere sportwissenschaftliche Fachzeitschriften auf nationaler und vor allem internationaler Ebene entstanden. Eike Emrich und ich haben uns während unserer Tätigkeit als verantwortliche geschäftsführende Herausgeber der Zeitschrift *Sportwissenschaft* von 2004 bis 2012 bemüht, die deutsche Zeitschrift *Sportwissenschaft* international wieder stärker anschlussfähig zu machen, indem wir versuchten, Autorinnen und Autoren aus den Wissenschaften und aus aller Welt und nicht nur aus der Sportwissenschaft in Deutschland für Artikel zu gewinnen und aktuelle, brisante und kritische Themen aus dem weiten Feld des Sports in der Zeitschrift anzusprechen.

Im Ziel, der deutschen Sportwissenschaft international zu mehr Ansehen zu verhelfen und ihre Qualität an internationalen Maßstäben zu messen, waren wir mit den institutionellen Herausgebern der Zeitschrift, dem *Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB)*, dem *BISp* und der *Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs)*, durchaus einig. Dasselbe gilt für die Herausforderungen, die die Neoliberalisierung von Gesellschaft und Wissenschaft für die Sportwissenschaft mit sich brachten. Allerdings waren wir auch nicht bereit, diese Herausforderungen und Zwänge um den Preis der Freiheit, Unabhängigkeit und kritischen Distanz einerseits und der Geschichtsvergessenheit unseres Fachs andererseits zu opfern. Die Zeitschrift *Sportwissenschaft* sollte eingedenk der besonderen Entwicklungen des Fachs in Deutschland ihren Namen behalten, um das Bewusstsein um die Genese des Fachs wach zu halten.

Das Fach hat sich für einen anderen Weg entschieden. Die Zeitschrift heißt heute nicht mehr *Sportwissenschaft*, sondern seit 2016 *German Journal of Exercise and Sport Research*. Diese Zeitschrift ist zwar aus der von 1970 bis 2014 bzw. 2016 bestehenden Zeitschrift „Sportwissenschaft“ hervorgegangen, wie die neuen Herausgeber im Namen und Auftrag der institutionellen Herausgeber formulierten, hat aber ihr Profil erheblich verändert, auch wenn die Geschäftsführenden Herausgeber behaupteten, die Tradition der Sportwissenschaft fortführen zu wollen (Brand & Voelcker-Rehage 2015).

Bezeichnend für diesen Richtungswechsel ist die neue Namensgebung. Nach ihr stehen nun nicht mehr der Sport und die *Sportwissenschaft* im Mittelpunkt, sondern Übung und Training sowie Sportforschung – *exercise and sport research*. Sport war für die ehemalige Zeitschrift *Sportwissenschaft* das Leitmotiv, nicht wie jetzt (wieder) *exercise*, also Übung oder Leibesübung. Mit dem Begriff Sport erfolgte seinerzeit, am Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre, eine Ausrichtung auf das westlich-angelsächsische Modell der Körperkultur, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg als universell dominierendes Modell der Körperkultur oder Leibesübungen durchgesetzt hatte. Der sportpolitische Meilenstein für diese Ausrichtung am westlichen Sportmodell waren die XX. Olympischen Sommerspiele von München 1972. Dass Ommo Grupe, der DSB und auch das BISp weder die in Deutschland bis dahin üblichen Begriffe Leibesübungen oder Leibeserziehung für die neue Zeitschrift einer Wissenschaft vom Sport verwendeten, zeigt zugleich die Abkehr von den deutschen und kontinentaleuropäischen Modellen des Turnens und der körperlichen Erziehung.

Damit ergibt sich die paradoxe Situation, dass in Unkenntnis und Verkenntnis der Geschichte und Traditionen des Fachs ab 2016 mit einem englischen Titel auf alte Traditionen der Leibesübungen und Leibeserziehung in Deutschland zurückgegriffen wurde, während der deutsche Begriff *Sportwissenschaft*

das angelsächsische Modell des Sports in den Mittelpunkt gestellt hatte. In der deutschen Übersetzung bedeutet *exercise* Übung oder als Verb *üben*. Handelt es sich nun also um eine Zeitschrift zum Üben und zur Übung, aber nicht mehr zum Sport; und geht es gar nicht mehr um den Sport im weiten Sinn, sondern (wieder) um *deutsche Leibesübungen*, wie das Adjektiv German im Titel andeutet? Die Zeitschrift versteht sich also, der Titelgebung nach zu urteilen, als eine Fachzeitschrift für *Leibesübungen* – zur praktischen Anwendung und Verbesserung von körperlichen Übungen (*exercises*).

Der Begriff *sport research* (Sportforschung) wiederum impliziert, dass Lehre und Vermittlung im und durch Sport, also Bildung und Erziehung, in dieser Zeitschrift nicht mehr mitgedacht wurden; zumal mit *research* sowohl im britischen als auch amerikanischen Englisch vorzugsweise naturwissenschaftliche Forschungen gemeint sind. Die Lehre, sei es in der Ausbildung von Sportlehrkräften an Universitäten sowie Fachhochschulen und Fachschulen, aber auch in Sportverbänden und anderen Sportorganisationen sowie in den Schulen (*physical education*), die gerade im Fach Sportwissenschaft in der akademischen Sportlehrererausbildung eine große Rolle spielt, spiegelt sich nicht im Titel der Fachzeitschrift.

Es ist darüber hinaus bemerkenswert, dass eine deutsche Fachzeitschrift für Sportwissenschaft den Begriff *exercise* im Titel führt, aber nicht *Training*; denn schließlich werden zahlreiche wissenschaftliche Forschungen sowohl über sportliches Training als auch gesundheitlich motiviertes Üben (*exercises*) produziert, und zwar sowohl in Deutschland als auch international.

Die Zeitschrift hat zwar das Ziel mit Mühe erreicht, einen so genannten Impact Faktor im Ranking von Fachzeitschriften zu erhalten. Seit 2018 wird das GJESR im Emerging Sources Citation Index (ESCI) gelistet. Sie zählt damit zu den international anerkannten Fachzeitschriften, wenn auch auf einem eher niedrigen Level. Vor der Einführung von Impact Faktoren im internationalen Wissenschaftsbetrieb im Zuge der Neoliberalisierung des Wissenschaftsbetriebs war die Zeitschrift *Sportwissenschaft* allerdings auch schon international bekannt und nachgefragt, um nicht zu sagen meinungsbildend. Die Zahl der Abonnenten und Leser des GJESR ist nicht bekannt und wegen der online-Publikation der Zeitschrift im Springer-Verlag schwer zu definieren. Die Zusammenarbeit mit dem renommierten Springer-Verlag erfolgte bereits 2009, als die Zeitschrift unter der Verantwortung von Eike Emrich und mir noch *Sportwissenschaft* hieß. Wie alle renommierten Verlage bietet auch Springer den Autoren die Möglichkeit einer Open Access-Veröffentlichung (siehe dazu auf der Website der Zeitschrift: <https://www.springer.com/journal/12662>). Allerdings ist das GJESR seit 2020 Teil von DEAL, mit dem jeder Beitrag, bei dem der/die Erstautor/in an einer deutschen Universität/Hochschule beschäftigt

ist, ohne Autorenkosten als Open Access-Beitrag erscheinen kann. Der Anteil der OA-Veröffentlichungen ist dadurch stark angewachsen. Die veröffentlichten Beiträge sind frei verfügbar. Allgemein gesagt, ermöglichen die überwiegend aus Steuergeldern finanzierten Hochschulen und Ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Wissenschaftsverlagen die Publikation wissenschaftlicher Artikel, die wiederum von den Autorinnen und Autoren selbst oder von den Hochschulen gekauft werden. Beim GJESR kommt noch hinzu, dass die Zeitschrift zusätzlich durch eine staatliche Behörde, das Bundesinstitut für Sportwissenschaft, und den ebenfalls staatlich subventionierten Dachverband des deutschen Sports, den DOSB, subventioniert werden. Am Ende bezahlen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler Produkte, die sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, niemals zur Kenntnis nehmen werden.

Zusammengefasst ist also die Sportwissenschaft in Deutschland den Weg von einer interdisziplinären und integrierten Querschnittswissenschaft, die ihre Wurzeln in der Turnwissenschaft des 19. Jahrhunderts hat, hin zu einem Konglomerat anwendungsorientierter, technologisch ausgerichteter Disziplinen zu Bewegung, Training und Gesundheit einerseits sowie zur Lehre und Vermittlung von Bewegung, Spiel und Sport andererseits gegangen. Die eher naturwissenschaftlichen Disziplinen haben den Anschluss an internationale Entwicklungen und Standards geschafft, bei den eher unterrichtstechnologischen Disziplinen scheint dies nicht der Fall zu sein. Der internationale Diskurs über *physical literacy* verläuft weitgehend ohne deutsche Beteiligung.

Literaturverzeichnis

- Austermühle, T. (1997). Die Entwicklung der Sportwissenschaft in der DDR am Beispiel der Universität Halle. In N. Gissel, J. Rühl & H.-J. Teichler (Hrsg.), *Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte: Vol. 1996. Sport als Wissenschaft. Vom 19.–21.04.1996 im Schloß Rauschholzhausen* (S. 47–56). Hamburg: Czwalina.
- Balbier, U. A. (2007). *Kalter Krieg auf der Aschenbahn: Der deutsch-deutsche Sport 1950 - 1972; eine politische Geschichte*. Schöningh.
- Bernett, H. (1971, 1960). *Die pädagogische Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen durch die Philanthropen*. K. Hofmann.

- Bernett, H., Teichler, H. J., & Bahro, B. (2008). *Nationalsozialistische Leibes-
erziehung: Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation* (2., über-
arb. Aufl.). Texte - Quellen - Dokumente zur Sportwissenschaft: Vol. 1.
Hofmann.
- Brand, R. & Voelcker-Rehage, C. (2015). Ommo Grupe – Nestor der Sport-
wissenschaft (enthaltend ein Faksimile der Einleitung in die Sportwissen-
schaft von Ommo Grupe 1971). *Sportwissenschaft*, 45(2), 57-72.
- Butterwegge, C., Lösch, B. & Ptak, R. (Hrsg.). (2017). *Kritik des Neoliberalis-
mus*. Springer VS.
- Court, J. (2008). *Deutsche Sportwissenschaft in der Weimarer Republik und im
Nationalsozialismus. Band 1: Die Vorgeschichte 1900 – 1918*. Lit.
- Diem, C. (1957). *Spätlese am Rhein: Gedanken und Reden über den Sport aus
den Jahren 1947-1957: zum 75. Geburtstag ihres Rektors*. Limpert.
- Drexel, G. (2002). *Paradigmen in Sport und Sportwissenschaft*. Hofmann.
- Fornhoff, P. (1997). *Wissenschaftstheorie in der Sportwissenschaft. Die beiden
deutschen Staaten im Vergleich*. WBG.
- Groll, H. (1984). *Die Systematiker der Leibesübungen: Vergleichende System-
kunde der pädagogischen Leibesübungen* (6. Aufl. (erste Auflage 1955)).
Theorie und Praxis der Leibesübungen: Vol. 7. Österr. Bundesverl. für Un-
terricht Wiss. u. Kunst.
- Grupe, O. (1971). Einleitung in die „Sportwissenschaft“. *Sportwissenschaft* 1,
7–18.
- Grupe, O. (1995). Vierzig Jahre Sportwissenschaft in Deutschland (1950-
1990): Anmerkungen zu Geschichte und Problemen einer neuen Disziplin.
In H. Digel (Hrsg.), *WB-Edition Universität: Vol. 1. Sportwissenschaft
heute: Eine Gegenstandsbestimmung*. Wissenschaftliche Buchgesell-
schaft.
- Grupe, O. (2000). *Vom Sinn des Sports: Kulturelle, pädagogische und ethische
Aspekte*. Reihe Sportwissenschaft: Vol. 25. Hofmann.
- GutsMuths, J. C. F. (1793). *Gymnastik für die Jugend: Enthaltend eine prakti-
sche Anweisung zu Leibesübungen*. Verl. d. Buchh. d. Erziehungsanstalt.
- Heinemann, K. (1985). Entwicklungsbedingungen der Sportwissenschaft.
Sportwissenschaft 15, 33-45.

- Hofmann, A. R. (2001). *Aufstieg und Niedergang des deutschen Turnens in den USA*. Reihe Sportwissenschaft: Vol. 28. Hofmann.
- Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele*. (1896-1921). Teubner; Voigtländer.
- Kleindienst-Cachay, C. (1980). *Die Verschulung des Turnens: Bedingungen u. Folgen d. Institutionalisierung d. Leibesübungen in d. öffentl. Schulen*. Reihe Sportwissenschaft: Vol. 15. Hofmann.
- Krüger, M. & Emrich, E. (2012). Sportwissenschaft: quo vadis? Ein Beitrag zur Genese und Struktur der Zeitschrift Sportwissenschaft im Kontext aktueller universitärer Entwicklungen. *Sport und Gesellschaft* 9(3), 245-277.
- Krüger, M. (1996). *Körperkultur und Nationsbildung: Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära: Eine Detailstudie über die Deutschen*. Reihe Sportwissenschaft: Vol. 24. Hofmann.
- Krüger, M. (2022). Sportwissenschaft: Zur Geschichte einer Querschnittswissenschaft, in: A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Grundlagen von Sport und Sportwissenschaft: Band 1 des Handbuchs Sport und Sportwissenschaft*. Springer.
- Langenfeld, H. (2012). Major Hugo Rothstein: eine tragische Gestalt der deutschen Sportgeschichte. In M. Krüger & J. Ulfkotte (Hrsg.), *Impulse für die Sportgeschichte: Zum 80. Geburtstag von Hans Langenfeld*. Arete-Verl.
- Lennartz, K., & Buschmann, J. (op. 1984). *Dokumente zum Aufbau des deutschen Sports: Das Wirken von Carl Diem (1882-1962)*. H. Richarz.
- Nippe, M. (2016). August Bier (1861-1949): Der Arzt, der Leibesübungen verordnete und Bäume pflanzte. In O. Erens & A. Otte (Hrsg.), *Geschichte(n) der Medizin*. Gentner, A W.
- Prange, P. (1991). Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland (1891–1922). *Stadion* 17(2), 193–206.
- Quanz, D. R. (Hrsg.). (1967-1982). *Dokumente zur Gründung und zum Aufbau einer wissenschaftlichen Hochschule auf dem Gebiete des Sports*. Barz & Beienburg.
- Reitz, T. (2007). *Neoliberalisierung der Hochschule*. Argument-Verl.
- Richter, H. (2020). *Demokratie. Eine deutsche Affäre: Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. C.H. Beck.

Willimezik, K. (2001-2011). *Sportwissenschaft interdisziplinär: Ein wissenschaftstheoretischer Dialog* (4 Bände). Czwalina.

Yousefi, H. R. & Scheidgen, H.-J. (2010). *Wissensgesellschaft im Wandel: Bildung, Bologna-Prozeß und Integration in der Diskussion*. Verlag Traugott Bautz.

Reflexionen zur Leistungssportforschung aus aktuellem Anlass

Freya Gassmann und Lutz Thieme

1 Einleitung

Wer hadert nicht immer mal wieder mehr oder weniger mit der Entwicklung seiner Wissenschaftsdisziplin? Für Eike Emrich war es immer ein Anliegen, die Entwicklungen in der Sportwissenschaft und in der Ökonomik aus einer wissenschaftstheoretischen Perspektive zu begleiten, Entwicklungen einzuordnen, zu reflektieren und in Modellen zu verdichten. So entstand beispielsweise das PARK-Modell, in dem Emrich und Pierdzioch (2011) das Biotop der akademischen Ökonomik in Anlehnung an andere Inselbetrachtungen (Helbich 2020) ebenfalls auf die Insel verfrachten. Inseln eignen sich für Modellierungen besonders gut, weil sie nur eine begrenzte Anzahl an Ressourcen und Bewohnern haben. Die interagierenden Individuen und Gruppen sind somit leichter in die Gleichungen einzufangen und mögliche Wechselwirkungen bleiben überschaubar. Die von Eike Emrich und Christian Pierdzioch modellierten P-, A-, R- und K-Gleichungen verschmelzen zu einem wissenschaftssoziologischen Gesamtmodell, in dem sich aber auch nicht-intendierte Effekte, wie die „Evalualogie“, die metaphysische Bürokratie und die Produktion des „rasenden Stillstands“ als „Neue Arten im Biotop der Wissenschaft“ (Emrich & Pierdzioch, 2012) ausbreiten. Als letzte Erkenntnis des Robinsons, der zentralen Figur der beiden Schriften zum PARK-Modell, wird im Epilog festgehalten, „dass die Wissenschaftsverwaltung es geschafft hatte, aus leeren Worten volle Becher zu machen und damit quasi religiöse Schlüsselkompetenzen erworben hatte, machte sie doch aus Ideen Materie und damit aus Worten Fleisch“ (Emrich & Pierdzioch, 2012, 54).

Im Zentrum des PARK-Modells stand die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Impulsen, denen sich Wissenschaft aussetzt und ausgesetzt wird, insbesondere durch die sogenannte Praxis. Die so angestoßenen gegenseitigen Legitimationsprozesse spielen in Wissenschaftsdisziplinen, die sich wie die Sportwissenschaft als anwendungsorientiert begreifen, eine besondere Rolle. Mit der Autonomie der Sportwissenschaft vor dem Hintergrund der auf sie wirkenden außerwissenschaftlichen Impulse setzte sich Eike Emrich bereits vor der Entwicklung des PARK-Modells auseinander (Emrich, 2006). Immer wie-

der wies er auf die Gefahr von Schließungsprozessen hin, die sich aus der Haltung des/der Wissenschaftler:in, aus Rezeption von Ergebnissen innerhalb der Sportwissenschaft, aus der Anschlussfähigkeit für Geldgeber und die Sportpraxis sowie aus den Steuerungsversuchen der Universität(-leitungen) sowie Anreizsystemen ergeben (Emrich & Thieme, 2012). Solche Schließungen wollten Krüger und Emrich (2012) im Zuge der Vermessung von Publikationsleistungen im CHE-Ranking vermeiden und wiesen auf die Effekte der Messung von Publikationsleistungen hin, die insbesondere bei jüngeren Wissenschaftler:innen risikoaverse Publikationsstrategien begünstigen und Homogenisierungstendenzen Vorschub leisten (Dessauer et al., 2013). Gleichzeitig helfen Wissenschaftler:innen bei der Konstruktion sozialer Probleme und betätigen sich damit als „moralische Kreuzfahrer“ (Klein et al, 2005; Klein & Emrich, 2013; Klein, Pitsch & Emrich, 2016). Auch nach der Entwicklung des PARK-Modells versuchte Eike Emrich immer wieder etablierte theoretische Ansätze auf die Sportwissenschaft zu übertragen. Die zunehmende Außensteuerung der Universität, die Erwartungen der Sportpraxis, eine wahrgenommene Zunahme affirmativer Forschung und eine schwindende Orientierung an den CUDOS-Normen (communism, universalism, disinterestedness organized skepticism; Merton, 1985) im Wissenschaftsbetrieb inspirierten Emrich und Pitsch (2015) zu einem spieltheoretischen Modell der Zeitverwendung von Wissenschaftler:innen unter Zugrundelegung der Ökonomie der Religion. Letztlich, so hielt er fest, agiert ein Sportwissenschaftler bzw. eine Sportwissenschaftlerin gezwungenermaßen als Unternehmer:in im Wissensmarkt (Emrich & Thieme, 2017).

Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Wissenschaftsdisziplin führte 2019 zu einer Bewerbung auf die Ausschreibung des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) zu „Sportwissenschaft an Universitäten – Strukturbedingungen und Perspektiven“ und zur Vergabe an das Bieterkonsortium der Universität des Saarlandes und der Hochschule Koblenz. Das BISp hatte die Expertise mit dem Ziel ausgeschrieben, „zu analysieren, welche Bedeutung (spitzen-) sportbezogene Forschung und Lehre aktuell an den universitären sportwissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland hat“ und „welche Bedeutung die universitäre sportwissenschaftliche Forschung und Lehre für den organisierten Spitzensport hat“ (BISp, 2019, 1). Zu erfassen und zu analysieren waren damit die strukturellen Rahmenbedingungen für (spitzen-) sportbezogene Forschung, das Profil der angebotenen Studiengänge sowie strukturelle Voraussetzungen gelingender Kooperationen von Sportwissenschaft und Spitzensport (BISp, 2019, 2).

Da die theoretische Fundierung des Antrags noch maßgeblich von Eike Emrich beeinflusst wurde, werden im Folgenden die theoretischen Überlegungen zum Erkenntnisprozess auf dem (Leistungs-) Sportmarkt skizziert, auch wenn dieses noch von Eike Emrich beantragte Projekt gezwungenermaßen ohne seine aktive Beteiligung umgesetzt wurde (Kapitel 2). Einem kurzen Einblick in ausgewählte deskriptive Befunde (Kapitel 3) folgen einige Prüfungen der theoretischen Annahmen (Kapitel 4). Der Beitrag endet mit einer Zusammenfassung.

2 Skizze der theoretischen Überlegungen

“Research and experimental development (R&D) comprise creative and systematic work undertaken in order to increase the stock of knowledge – including knowledge of humankind, culture and society – and to devise new applications of available knowledge” (OECD, 2015). Träger dieses schöpferischen Prozesses sind Einzelpersonen, Gruppen und Netzwerke in unterschiedlichen Organisationsarrangements. Dem Erkenntnisprozess haftet dabei ein hohes Maß an Zufälligkeit an (Emrich & Thieme, 2017, 25f; Merton, 2004). Die Organisationen, in welche die erkenntnissuchenden Akteure eingebunden sind, ermöglichen und beschränken die Formierungsformen und -richtungen der konkreten Erkenntnisprozesse (Giddens, 1984; Knorr-Cetina, 1991). Grundsätzlich ist seit der Zeit der Universitäten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu beobachten, dass Universitäten mehr und mehr als „staatskapitalistische Unternehmungen“ zur Produktion neuen Wissens konzipiert wurden (vgl. dazu Weber, 1994, zuerst 1917; Münch 2011), in denen der Zufall (Serendipität) bei Erkenntnisprozessen durch einen weiten Entfaltungsspielraum der Forscher minimiert, die Auftrittshäufigkeit von Fehlschlägen erhöht und gleichzeitig methodische Strenge, Nüchternheit des Sachurteils und spezifische Formen von Werthaltungen etabliert werden. Zudem wurde gerade in den letzten Jahrzehnten die Grundfinanzierung reduziert und die Drittmittelfinanzierung erhöht (Emrich et al. 2016) und so externe Anreizmechanismen für Universität und Wissenschaftler:innen gesetzt.

Nachfrager sehen sich diesen Wissens-Manufakturen gegenüber, die ihrerseits vor der Frage stehen, in welchem Verhältnis Ressourcenausstattung, Ressourcenzuteilungsmechanismen und Ressourcenverbrauchskontrolle, die Zahl erkenntnisträchtiger Prozesse und die ihnen zugrundeliegenden individuellen Geistesblitze stehen und wie dieses Verhältnis optimiert werden kann. Auf der Ebene der Nachfrager nach spezifischer Erkenntnis tritt als Optimierungsproblem auf, dass nicht der Gesamtkorpus an Erkenntnis und Wissen ausgebaut, sondern das Finden einer Lösung für ein mehr oder weniger gut definiertes

Problem wahrscheinlicher gemacht werden soll. Allgemeine und spezifische Optimierungsversuche werden vermittelt durch die Wissenschaftler:innen inkorporierenden Wissenschaftsorganisationen mit eigener Legitimitätsproduktion, die nicht nur am reinen Erkenntnisgewinn, sondern auch an Faktoren wie beispielsweise der Bereitstellung akademisch ausgebildeten Personals, an der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an die Öffentlichkeit oder der Bereitstellung tatsächlicher oder simulierter Lösungsversprechen für Probleme mit hoher gesellschaftlicher Priorität gekoppelt sind (zum Zielwirrwarr an Universitäten, Schimank 2001). Auch wenn es zahlreiche Veränderungen gab, haben die bislang erprobten Anreizkonfigurationen den Einfluss zufällig auftretender Kreativität noch nicht maßgeblich beobachtbar reduziert (Osterloh & Frey, 2008, 2015). Offen ist daher, welche Strukturbedingungen auf Seiten der Nachfrager eine positive Wirkung auf Menge und Qualität der nachgefragten Erkenntnisse ausüben.

Aus der Sicht derer, die konkrete Lösungen nachfragen und dafür Ressourcen anbieten, wie beispielsweise das BISp oder andere Ressortforschungsorganisationen des Bundes, für Universitäten und Hochschulen sowie für die Wissenschaftler:innen entsteht ein mehrfaches Optimierungsproblem. Nachfrager nach spezifischen Erkenntnissen werben um Anbieter mit Ressourcen und institutionelle Bedingungen für den Ressourcenverbrauch („Strukturbedingungen Nachfrageseite“). Wissenschaftler:innen als Anbietende passen ihr individuelles Erkenntnisinteresse, dessen Verwirklichung mit Ressourcenverbrauch verbunden ist, den Strukturbedingungen der jeweiligen beruflichen Position und den finanziellen Möglichkeiten an („Strukturbedingungen Anbieterseite“). Daraus entsteht ein Matchingproblem zwischen Nachfragenden (N) und Anbietenden (A).

Zur Lösung des Matchingproblems konkurrieren im Wesentlichen zwei dem Grunde nach gegensätzliche Ansätze, nämlich der Ansatz der Zentralverwaltungswirtschaft und der Ansatz des Marktes. In einer reinen Zentralverwaltungswirtschaft werden staatlich finanziert wissenschaftliche Leistungen vorgehalten und ihre Nutzung mit der Subventionierung des Spitzensports implizit oder explizit verkoppelt, im zweiten werden wissenschaftliche Leistungen im Markt der Wissenschaftsproduzenten stimuliert. Zwischen diesen Extremformen sind jegliche Arten von Mischformen denkbar.

In der (Leistungs-)Sportforschung wird das BISp derzeit vom Haushaltsgesetzgeber über das fachlich zuständige Bundesministerium des Inneren (BMI) mit einem Budget ausgestattet, mit dem der Einkauf des Gutes „wissenschaftliche Erkenntnisse zur Erhöhung spitzensportlichen Erfolgs“ unter Nebenbedingungen (z. B. Haushaltsrecht, Verzicht auf regelwidrige Maßnahmen

wie Doping, Manipulation, Bestechung) und unter Beachtung der Budgetbegrenzung in möglichst großer Menge und Qualität erfolgen soll. Das BISp steht somit vor dem Problem, welchen „Warenkorb von wissenschaftlichen Erkenntnissen“ es für das zur Verfügung stehende Budget erwerben soll und wie es erkennt, welche Leistungsanbieter welche Qualität liefern können. Dieses Problem hat bereits Akerlof (1970) in seinen klassischen „Markets for Lemons“ diskutiert. Der Käufer kann aufgrund unvollständiger Informationen vor dem Kauf und mitunter auch danach die Qualität des Produktes nicht bewerten.

Auf dem Wissensmarkt treffen jedoch nicht nur das BISp und Wissenschaftler:innen aufeinander, sondern auch weitere Akteure, da der Haushaltsgesetzgeber entschieden hat, parallel Ressourcen zur institutionellen Produktion von wissenschaftlichen Leistungen durch eine quasi institutionelle Förderung des Instituts für Angewandte Trainingswissenschaften (IAT) sowie des Instituts für Forschung und Entwicklung von Sportgeräten (FES) zu verwenden. Dies geschah im Rahmen einer Diversifizierungsstrategie und/oder einer Differenzierung zwischen Forschung, die „zuvorderst auf den Erkenntnisgewinn, an der Lehre und an der Drittmittelakquise“ einerseits und „einer wissenschaftlichen Unterstützung der Leistungssportpraxis“ andererseits (Tippelt, Bähr, Scharf & Wick, 2016, 9) abzielte. Die Mittelvergabe an IAT und FES entzieht universitären und privaten Forschungsanbietern finanzielle Mittel und Themenfelder.

Wenn man von rationalem Verhalten im Sinne eines weiten Rational-Choice-Ansatzes (RCT) ausgeht (vgl. grundlegend Simon, 1955; Hechter & Kanazawa, 1997), scheint es nahezu unmöglich, dass außerhalb eines neoklassischen Ideals (vollständige Information, kostenfreie Nutzung des Marktes) die so konstruierte Nachfrage das Maximum der verfügbaren Wirkungsmenge trifft. Dem Nachfragenden (im konkreten Fall dem BISp) fehlt es an vollständiger Information über die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zwischen dem zu erwerbenden Gut und der sportlichen Leistung. Daher kann er nur vor dem Hintergrund der verfügbaren, aber eingeschränkten Informationen die konkrete Nachfrage spezifizieren und diese Bedingungen an potenzielle Anbieter signalisieren. Der Nachfragende agiert im Sinne der RCT rational, da er die zum Zeitpunkt der Signalbildung an den Markt vorhandenen Informationen verwendet und daraus Erwartungen an den Nutzen des nachgefragten Erkenntnisbündels formuliert. Dieser Erwartungsnutzen ist entsprechend den Annahmen der RCT höher als für alternative Erkenntnisbündel.

Die vom BISp spezifizierte und signalisierte Nachfrage trifft nunmehr - ggf. mit Informationsverlust - auf Wissenschaftler:innen mit individuellen Prä-

ferenzen, die in verschiedenen Mischungen und Überlappungen vorliegen können und deren individuelle Stabilität (Transitivität) nur durch unterschiedliche Anreize beeinflusst werden kann. Im Einzelnen sind dies:

- 1 intrinsisches Erkenntnisinteresse, welches sich beispielsweise aus einer spitzensportlichen Sozialisationsphase gebildet haben könnte,
- 2 Suche nach wissenschaftlicher Reputation,
- 3 Suche nach Status und öffentlicher Aufmerksamkeit im universitären Wissenschaftssystem und/oder der Sportwissenschaft,
- 4 Suche nach Wegen, direkt oder indirekt eigene Forschungsinteressen zu realisieren sowie
- 5 Suche nach materiellen Vorteilen bzw. Einkommenschancen.

Diese Anreizkategorien dürften das Handeln von Wissenschaftler:innen weitgehend erklären (dazu grundlegend Emrich & Pitsch, 2015), so dass der Anteil leistungssportlicher Forschung am individuellen Forschungoutput eines/r Sportwissenschaftler:in oder einer sportwissenschaftlichen Arbeitsgruppe vom erwarteten Nutzen der Zuwendung zu leistungssportlichen Fragestellungen im Verhältnis zur Zuwendung zu nichtleistungssportlich relevanten Themen (Opportunitäten einschließlich Zweitrundeneffekten) abhängt, der im Karriereverlauf variieren kann. Unabhängig von den individuellen Präferenzen werden die jeweiligen Kalküle den zu leistenden inhaltlichen und formalen Aufwand sowie die antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit beinhalten. Der formale Aufwand sollte aufgrund der Lerneffekte bei wiederholter Antragstellung im Sinne von Skaleneffekten beim Antragstellenden sinken.

Der inhaltliche Aufwand vermindert sich mit der Nähe zu bereits verfolgten Forschungsthemen und geht im Falle des Anbietens bereits weitgehend beforschter Fragestellungen gegen Null. Um jedoch im Bewertungsverfahren wettbewerbsfähig zu sein, könnten hohe Anreize bestehen, gut dokumentierte Forschungsfragen zu vermeiden und auf Adaptionen dieser bzw. auf Forschungsfragen zurückzugreifen, die bereits weitgehend bearbeitet, deren Ergebnisse jedoch noch nicht systematisiert und veröffentlicht wurden. Falls dem so ist, wird Innovation entweder durch eine weitgehend tautologische Transformation simuliert oder zur Realisation von Mitnahmeeffekten (ggf. bei Übertragung der Ergebnisse auf spezifische Bereiche des Spitzensports) genutzt.

Die Erfolgswahrscheinlichkeit, dass ein Forschungsprojekt unterstützt wird, steigt bei rationaler Entscheidung des Nachfragers nach wissenschaftlichen Erkenntnissen mit der Höhe der versprochenen Wirkungen für den Spitzensport, womit Übertreibungen auf Anbieterseite erwartbar werden. Derjenige bekommt *ceteris paribus* den Zuschlag, der/die seine/ihre Versprechungen bis zu dem Punkt treibt, an dem diese gerade noch glaubhaft sind, aber eben

etwas mehr beinhalten als die von der nächstbesten Konkurrentin oder dem nächstbesten Konkurrenten in Aussicht gestellten Ergebnisse. Bezogen auf anwendungsorientierte Wissenschaften wie im Bereich der Leistungssportforschung können die Wirkungsversprechen dabei systematisch höher als die Erkenntnisversprechen liegen, weil einerseits für die tatsächlich realisierten Wirkungen keine unmittelbare Verantwortung übernommen werden muss bzw. kann, da diese häufig bei Sportverbänden, Olympiastützpunkten, Trainer:innen oder Sportler:innen liegt. Es ist zu erwarten, dass der sich auf Ebene der Bieter einstellende Wettlauf der Wirkungsversprechen dazu führt, dass Erwartungs-enttäuschungen unvermeidbar werden, da die - seitens des BISp der Förderungsentscheidung zugrunde gelegten bzw. seitens der Sportfachverbände erwarteten - Wirkungen von geförderten Forschungsprojekten hinter den tatsächlichen Effekten zurückbleiben, so dass sich durch die Logik der Entscheidungsverfahren und die individuelle Rationalität der Anbieter zwingend aufseiten der Abnehmer eine latente Unzufriedenheit einstellt, die jedoch aufgrund der Förderungsstruktur nicht in Nachfragehemmung oder Nachfrageverschiebung münden kann.

Die institutionellen Rahmenbedingungen fließen direkt oder indirekt in das jeweils individuelle Nutzenkalkül der Wissenschaftler:innen ein, unter denen sie zu entscheiden haben, die Signale des BISp aufzunehmen oder nicht. Grundlegend scheint dabei zu sein, dass die Bestandssicherung der überwiegenden Mehrheit der sportwissenschaftlichen Institute über die Lehrerbildung bei gleichzeitiger Selbstdefinition über viele andere Felder wie Gesundheit oder Leistung erfolgt. Leistungsanbieter aus Institutionen, die sich über Leistungssportforschung identifizieren und in deren Organisationen Leistungssportforschung eine hohe Legitimität genießt, sollten so in höherem Maße eine BISp-Förderung, den erzielten Erkenntnis- sowie den Wirkungsgewinn im Leistungssport in inneruniversitäre Reputation umwandeln können.

Aus den skizzierten theoretischen Überlegungen konnten auf der Grundlage des herausgearbeiteten Matchingproblems Hypothesen formuliert werden, diese bezogen sich darauf, dass

- das BISp die dominierende Organisation zur Förderung der Leistungssportforschung ist,
- der Anteil leistungssportlicher Forschung am individuellen Forschungsoutput vom erwarteten Nutzen der Bearbeitung leistungssportlicher Themen im Verhältnis zu anderen Themen abhängt,
- ein breites Spektrum an Projektkategorien die Attraktivität für Forschende steigen lässt, so dass die Wahrscheinlichkeit wächst, für den Spitzensport relevante Erkenntnisse zu incentivieren,

- die Attraktivität von Leistungssportforschung mit der Anschlussfähigkeit der Projekte zu den Mutterwissenschaften steigt,
- die Leistungssportforschung reputationsfördernde und reputationsgefährdende Elemente beinhaltet, die in die subjektive Nutzenkalkulation der Forschenden eingehen,
- es zu einer Bevorzugung von Projekten mit direktem Bezug zur trainingswissenschaftlichen Praxis gegenüber Projekten mit strukturell-organisatorischen Fragestellungen kommt,
- eine latente Unzufriedenheit mit den Ergebnissen geförderter Projekte vorhanden ist, die jedoch nicht in einer Hemmung oder Verschiebung der Nachfrage mündet,
- die Reputation der Leistungsanbieter mit der Reputation von Leistungssportforschung in der eigenen Organisation verbunden ist,
- das Fehlen der Gewährung von Overheadmitteln in der Antragsforschung des BISp infolge der subsidiären Förderpraxis entsteht,
- individuelle Vorteile aus der Einwerbung von Drittmittelprojekten bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen eingesetzt werden,
- Innovation durch weitgehende tautologische Transformation oder durch die Realisierung von Mitnahmeeffekten simuliert wird,
- es zur Verengung von Wissensmärkten einschließlich damit verbundener Matthäus-Effekte kommt

und enthielten somit deskriptive und analytische Elemente. Eine Prüfung aller Hypothesen war vor dem Hintergrund der Rahmenbedingungen des ausgeschriebenen Projektes nicht möglich. Dennoch haben wir versucht, die Datenerhebung auch dazu zu nutzen, die sich aus unserer theoretischen Perspektive ergebenden Hypothesen zu testen.

3 Methodisches Vorgehen

Bislang wurde die Sportwissenschaft an Universitäten nur in zwei Studien untersucht (Rieder, Widmeier & Petersen, 1987 sowie Kassow & Röthig, 1978). Die Zahl sowie das lange Zurückliegen der Arbeiten führten dann u.a. dazu, dass ein triangulatives Vorgehen mit einem Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden gewählt wurde. Das Ziel dieser Triangulation war es, den Untersuchungsgegenstand durch die Nutzung von Dokumenten, statistischen Daten, Datenbanken sowie durch Daten aus qualitativen und quantitativen Erhebungen zur Wahrnehmung unterschiedlicher Akteure zu strukturieren und die für die in der Ausschreibung formulierten Fragen (Gassmann et al. 2023a) notwendigen Informationen zur Beantwortung zu sammeln.

Die Datenrecherchen erstreckten sich auf die Amtliche Statistik zu Studierenden und Beschäftigten in der Sportwissenschaft, auf die Namen und Standorte der sportwissenschaftlichen Einrichtungen sowie deren Geschäftsführungen, Institutsleiter:innen, Inhaber:innen der Professuren und den wissenschaftlichen Mitarbeitenden sowie den Modulhandbüchern der sportwissenschaftlichen Studiengänge (Internetrecherche und direkte Anfragen). Die Datenbanken SPOLIT und SPOFOR des BISp wurden als Sekundärdatenquellen ausgewertet. Zudem wurden qualitative Leitfadeninterviews mit Institutsleiter:innen, Drittmittelstellen, Vertreter:innen von Bundesfachverbänden und Olympiastützpunkten, dem IAT und dem FES sowie mit Wissenschaftskoordinator:innen (Wikos) geführt. Hinzu kamen quantitative Befragungen der Geschäftsführer:innen der sportwissenschaftlichen Institute, mit den Professor:innen, den wissenschaftlichen Mitarbeitenden und den Wikos, mit denen darüber hinaus eine Fokusgruppendifkussion durchgeführt wurde. Die deskriptiven Ergebnisse und die Beantwortung der vom BISp vorgegebenen Fragen sind bei Gassmann et al. (2023b) umfassend dokumentiert. Darüber hinaus hat das BISp eine Zusammenfassung der Ergebnisse veröffentlicht (Gassmann et al., 2023a). Die nachfolgend dargestellten deskriptiven Befunde des Projektes sind dieser Zusammenfassung entnommen.

4 Die Sportwissenschaft – ausgewählte deskriptive Befunde

Durch eigene Recherche konnten 504 Studiengänge identifiziert werden, die „Sport“ (oder Synonyme) im Namen des Studiengangs tragen. Diese Studiengänge werden von 54 Universitäten, sechs Pädagogischen Hochschulen und 29 Fachhochschulen angeboten. Das Statistische Bundesamt weist für das Wintersemester 2020/2021 insgesamt 41.493 Studierende der Sportwissenschaft (Fächergruppen „Sportwissenschaft“, „Sportpädagogik/Sportpsychologie“ und „Sportökonomie/Sportmanagement“) aus.

Das Geschlechterverhältnis der Studierendenschaft hat sich in den letzten 30 Jahren verändert: Zwar studierten auch in den neunziger Jahren mehr Studenten als Studentinnen ein Studienfach im Bereich Sport, jedoch vergrößerte sich diese Differenz, entgegen dem Trend an den Hochschulen insgesamt, in den letzten Jahren deutlich. Im Wintersemester 1992/93 lag der Frauenanteil im Bereich Sport bei 43 %, insgesamt über alle Fächer hinweg ebenfalls 42 %, derzeit (WS 20/21) sind im Sport 38 % Frauen eingeschrieben und insgesamt sind es 50 % Frauen (Statistisches Bundesamt, 2022). Dieser Effekt kann, nicht vollständig, aber größtenteils, durch eine stärkere Nachfrage der Studenten im

Verhältnis zu den Studentinnen im Studienfach Sportmanagement/Sportökonomie erklärt werden kann.

Der Vergleich der Zahlen der Studierenden im Bereich Sport mit der Zahl der Studierenden an den Hochschulen insgesamt zeigt, dass, auch wenn heute rund 70 % mehr Studierende im Sport als noch in den neunziger Jahren eingeschrieben sind, Sportwissenschaft, Sportpädagogik/Sportpsychologie und Sportmanagement/ Sportökonomie heute – relativ gesehen – nicht stärker nachgefragt werden als dies vor rund 30 Jahren der Fall war.

Die organisationale Ausgestaltung des Fachs Sport an den Hochschulen ist durchaus vielfältig: Neben einer eigenständigen Hochschule (Deutsche Sporthochschule Köln), fünf Fakultäten (Technische Universität München, Ruhr-Universität Bochum, Universität Leipzig, Deutsche Hochschule für Gesundheit und Sport Berlin sowie Hochschule für angewandtes Management Ismaning) und 46 Instituten existieren 14 explizit nicht als Institut ausgewiesene Organisationsformen sowie 23 Fälle, in denen keine auf Sportwissenschaft hinweisende Binnendifferenzierung, jedoch ein Studiengang mit Sportbezug festzustellen war.

In Bezug auf die personelle Ausstattung der Einrichtungen mit Sportbezug konnten insgesamt 472 Professuren durch die Internetrecherche ermittelt werden. Die Mehrheit findet sich bei den Universitäten mit einer Anzahl von 286, was sehr nahe an den Daten des Statistischen Bundesamtes mit 262 Personen liegt, wobei diese nur die Professor:innen im Fach Sport enthält und die Recherche vermutlich auch Vertreter:innen, die in der amtlichen Statistik u.a. den Fächern Sportmanagement und -ökonomie sowie Sportmedizin und damit den jeweiligen Mutterdisziplinen zugerechnet werden, umfasst. Die Pädagogischen Hochschulen warten mit 16 Professuren auf, bei den Fachhochschulen lassen sich 170 Professuren verzeichnen. Damit übersteigt die recherchierte Zahl die der amtlichen Statistik mit 25 deutlich, auch wenn noch das Fach Sportmanagement/Sportökonomie mit 26, die mehrheitlich an den Fachhochschulen vertreten sind, ergänzt würde. Erklärt werden kann dies durch eine große Anzahl von Professor:innen, die zwar in sportwissenschaftlichen Studiengängen unterrichten, aber an ihren Hochschulen anderen Fächern zugerechnet werden.

Die Anzahl der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen liegt an den Universitäten bei 1.652, die Pädagogischen Hochschulen weisen eine Anzahl von 31 auf und an Fachhochschulen arbeiten 91 Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen. Fast drei Viertel (73 %) der befragten universitären Professor:innen gaben an, leistungssportbezogene Forschung zu betreiben: 56 % mit direktem und knapp

17 % mit indirektem Bezug zum Leistungssport.¹ Von den universitären Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen widmen sich etwa 46 % leistungssportbezogener Forschung, 29 % mit direktem und ca. 17 % mit indirektem Leistungs-sportbezug. Einer Forschungstätigkeit mit Qualifikationsziel gehen etwas mehr als die Hälfte der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen (52 %) nach. Davon verfolgen zwei Drittel eine Promotion und ein Drittel eine Habilitation. Etwa 46 % der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen, die einer Forschungstätigkeit mit Qualifikationsziel nachgehen, stellen innerhalb dieser Forschungstätigkeit Bezüge zum Leistungssport her.

In Bezug auf eine projektbezogene Forschungsaktivität gaben nahezu alle Professor:innen der Universitäten (98 %; n=101) an, dass in den vergangenen fünf Studienjahren (ab Wintersemester 2015/2016) Forschungsprojekte an ihrer Professur bearbeitet wurden. Bei den Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen (n=454) waren es knapp drei Viertel (74 %). Im Mittel wurden 60 % der Forschungsprojekte aus den vergangenen fünf Studienjahren, die an einer Professur (n=92) bearbeitet wurden, aus Drittmitteln, etwa 35 % aus Haushaltsmitteln und etwa 5 % auf sonstigen Mitteln finanziert. Die Forschungsprojekte, in denen in den vergangenen fünf Studienjahren Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen (n=324) tätig waren, verteilen sich nach deren Angaben im Hinblick auf die Finanzierung im Mittel zu etwa 65 % auf Drittmittel, zu 30 % auf Haushaltsmittel und zu etwa 5 % auf sonstige Finanzquellen.

Über die vergangenen fünf Studienjahre wurden im Mittel pro Professur ca. 8,5 Projekte nach den Angaben der Professor:innen bearbeitet. Davon wiesen durchschnittlich etwas mehr als vier Projekte keinen Bezug zum Leistungssport, knapp drei Projekte einen direkten und im Durchschnitt etwas mehr als ein Projekt einen indirekten Leistungs-sportbezug auf.

Nach der Auswertung der Datenbank SPOFOR für die Jahre 2015 bis 2020 kann anhand der Verschlagwortung bei rund 57 % der Projekte (605 von 1.069) ein enger Leistungs-sportbezug festgestellt werden. Schließt man das Abstract sowie den Titel mit in die Suche nach in Verbindung zum Leistungs-sport stehenden Begriffen ein, weisen 60 % der Projekte einen Leistungs-sportbezug auf (642 von 1.069).

Rund 46% der Projekte in SPOFOR mit Leistungs-sportbezug lassen sich u.a. dem Theoriefeld Trainingslehre/Trainingswissenschaft und je ein Viertel

¹ Zur Erhebung wurde im Fragebogen folgender Text aufgeführt: „Unter direkten Bezügen verstehen wir dabei die Untersuchung von leistungssportlichen Phänomenen oder Gegenständen, die sich unmittelbar auf den Leistungs-sport beziehen. Unter indirekten Bezügen verstehen wir die Untersuchung von Phänomenen oder Gegenständen, die für den Leistungs-sport relevant sein können, ohne sich explizit mit diesem zu beschäftigen.“

u.a. der Bewegungswissenschaft sowie der Sportpsychologie zuordnen. Betrachtet man die Projekte in Trainingslehre/Trainingswissenschaft haben diese nahezu alle (91%) einen Leistungssportbezug. In der Sportpädagogik war bei rund 35% der Projekte ein Leistungssportbezug festzustellen.

Die wöchentliche Arbeitszeit der Professor:innen und Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen an Universitäten verteilt sich zu jeweils knapp 30 % auf die Lehre und die Forschung. Die Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen verwenden knapp 40 % ihrer Arbeitszeit auf die Lehre und knapp 37 % auf die Forschung. Entsprechend fließt nur rund ein Drittel der Arbeitszeiten des wissenschaftlichen Personals in die Forschung und noch weniger in speziell Leistungssport bezogene Forschung.

Die Zuwendung zur Forschung im Leistungssport wird von dessen wahrgenommener Attraktivität für den Forschenden, für die eigene Hochschuleinrichtung mit Sportbezug, für die eigene Hochschule sowie im Kontrast zur Attraktivität anderer Fördermöglichkeiten gerahmt. Dabei stuften etwa die Hälfte aller Professor:innen und der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen die Attraktivität der Forschungsförderung im Leistungssport für die eigene Einrichtung mit Sportbezug als eher bzw. sehr attraktiv ein. Für die eigene Hochschule ordnen jedoch nur etwa 30 % der Professor:innen und der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen Forschungsförderung im Leistungssport als eher bzw. sehr attraktiv ein und auch hinsichtlich anderer Fördermöglichkeiten bewerten knapp 20 % der Professor:innen und knapp ein Viertel der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen die Forschungsförderung im Leistungssport als eher bzw. sehr attraktiv.

Eine besondere Bedeutung scheint auch dem Abfluss von Know-how zur Leistungssportforschung durch die projektbezogenen Befristungen von Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen zuzukommen. Infolge der relativ kurzen Projektlaufzeiten sind Qualifikationsarbeiten selten durch ein einziges gefördertes Projekt mit Leistungssportbezug zu realisieren. Daher werden Befristungen von Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen durch die Professor:innen und Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen durchaus kritisch gesehen und eher nicht als förderlich für die Leistungssportforschung.

Positiv dürfte sich dagegen die hohe Erfolgsquote bei Anträgen zur Förderung von leistungssportbezogenen Forschungsprojekten beim BISp auswirken.² Über 90 % der Professor:innen, die in den vergangenen fünf Studienjahren leistungssportbezogene Drittmittelprojekte beantragt haben, haben mindestens ein leistungssportbezogenes Drittmittelprojekt beim BISp beantragt. Knapp zwei Drittel der Professuren an Universitäten haben in den vergangenen fünf Jahren leistungssportbezogene Forschungsanträge gestellt.

Knapp 87 % der Professor:innen und etwas mehr als 70 % der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen, die leistungssportliche Forschung betreiben, gaben an, dass sie im Rahmen ihrer Tätigkeit Kooperationen im Rahmen von leistungssportbezogenen Forschungsvorhaben mit anderen Personen, Einrichtungen, Organisationen oder Institutionen pflegen.

Bevorzugte Kooperationspartner:innen der Professor:innen sowie auch der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen sind dabei andere Hochschulen, die Bundesfachverbände (BFV), Vereine, Olympiastützpunkte sowie Trainer:innen. Dagegen rangieren die WiKos³ sowie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen am Ende der Rangliste. Rund die Hälfte der Kooperationen, die innerhalb der leistungssportbezogenen Forschungsvorhaben der Professuren bestehen, sind informeller Art, wohingegen etwas mehr als 40 % vertraglich geregelt sind. Die Kooperationen, an denen die befragten Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen an den Universitäten beteiligt sind, sind zu ca. 46 % informeller Art, gefolgt von knapp 34 %, die vertraglich geregelt sind. Die häufigsten Formen der Kooperation von Professuren in leistungssportbezogenen Forschungsprojekten an den Universitäten waren aus Sicht der Professor:innen zu knapp zwei Drittel (64,4 %) die Bereitstellung von Proband:innen, gefolgt von jeweils etwa 54 %, die gemeinsamen Publikationen sowie Hilfestellung bei bestimmten Fragen als Kooperationsformen. Ähnliche Werte zeigen sich bei den Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen. Der Ausgangspunkt bzw. die Wurzeln der Kooperationen in der leistungssportbezogenen Forschung liegen nach Angaben der Professor:innen an Universitäten im eigenen beruflichen Netzwerk sowie in den gemeinsamen Forschungsinteressen. Eine geringe Zustimmung gab es

² Nach Angaben des BISp wurden 2016 bis 2020 insgesamt 574 Anträge im Rahmen der jährlichen Antragsforschung, der Service-Forschung, der Transferprojekte, der Innovationsprojekte der Spitzenverbände und alle Ausschreibungen berücksichtigt. Von den 574 Anträgen wurden 301 gefördert, was einer Förderquote von 52,44 % entspricht.

³ Die Befragten konnten mehrere Personen bzw. Institutionen als PartnerInnen angeben. Wikos sind Mitarbeitende in BFV. Die Differenz von BFV und Wikos weist auf die explizite Bedeutung der Wikos als KooperationspartnerInnen hin.

im Mittel bzgl. der gemeinsamen ökonomischen Interessen als Wurzel der Kooperation.

Sowohl die befragten Professor:innen als auch die Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen empfinden übereinstimmend gegenseitiges Vertrauen und persönliche Bekanntschaften bzw. Netzwerke im Mittel als eher bis stark fördernd für ihre Kooperationsvorhaben, die im Zusammenhang mit ihrer leistungssportbezogenen Forschung stehen. Örtliche Nähe und Relevanz für die Leistungssportpraxis werden als fördernd wahrgenommen. Als eher hemmend wirken dagegen der administrative Aufwand, ungleiche Interessenverteilungen zwischen Projektpartnern, aber auch eine wahrgenommene Differenz zwischen Wissenschaft und Praxis.

5 Prüfungen der theoretischen Annahmen

Unsere Daten stützen das Postulat der Dominanz des BISp als Organisation der Leistungssportförderung. Ganz überwiegend wurden Anträge zur Förderung von Forschungsprojekten im Leistungssport durch die jeweiligen Professuren bzw. durch die Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen beim BISp gestellt. Die Projekte anderer Geldgeber:innen wie der DFG oder des Bundesforschungsministeriums liegen zahlenmäßig deutlich dahinter. Dies zeigt sich auch in den Auswertungen von SPOFOR, dort dominiert ebenfalls der Drittmittelgeber BISp bei den Leistungssportprojekten deutlich.

Nur unzureichend konnten wir testen, ob tatsächlich der Anteil leistungssportlicher Forschung am individuellen Forschungsoutput vom erwarteten Nutzen der Bearbeitung leistungssportlicher Themen im Verhältnis zu anderen Themen abhängt. Immerhin beträgt der Anteil der Projekte mit engem und weiterem Leistungssportbezug an der Gesamtzahl der Projekte bei Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen 40 % und bei Professor:innen 51 %. Die Korrelation zwischen dem Anteil der Forschungsprojekte im Leistungssport und der persönlichen Bewertung der Attraktivität der Forschungsförderung im Leistungssport beläuft sich bei den Professor:innen auf $r = 0,41$ ($p < 0,01$) und bei den Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen auf $r = 0,47$ ($p < 0,01$). Wenngleich damit der Output nur unzureichend beschrieben ist, unterstreichen die vorliegenden Daten die Bedeutung des persönlich erwarteten individuellen Nutzens und stärken unseren generellen Rational-Choice-Zugang zum Forschungsgegenstand.

Infolge der Dominanz des BISp bei der Förderung von Projekten der Leistungssportforschung sowie fehlender Daten bezüglich der von den Forschenden beim BISp genutzten Projektkategorien war die Prüfung der Bedeutung

eines breiten Spektrums an Projektkategorien für die Attraktivität für Forschende nur eingeschränkt möglich. Summiert man nur die Organisationen, bei denen Anträge zur Förderung leistungssportbezogener Forschungsprojekte gestellt wurden und korreliert diese mit der wahrgenommenen subjektiven Attraktivität der Förderung leistungssportbezogener Forschungsprojekte, so ergeben sich weder bei den Professor:innen noch bei den Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen signifikante Zusammenhänge, was weder für noch gegen unsere Annahme spricht.

Zur Attraktivität der Leistungssportforschung bei Anschlussfähigkeit zur Mutterwissenschaft sowie zur Bedeutung der Leistungssportforschung innewohnenden reputationsrelevanten Elemente konnten keine substanziellen Prüfungen vorgenommen werden. Dagegen fanden wir Unterstützung für die These der Bevorzugung von Projekten mit direktem Bezug zur Trainingswissenschaftlichen Praxis gegenüber Projekten mit strukturell-organisatorischen Fragestellungen sowohl seitens der Anbietenden als auch der Nachfragenden. Die vorliegenden Daten zur Verteilung der in SPOFOR gelisteten Projekte mit Leistungssportbezug zeigen eine Dominanz von Projekten, die der Trainingslehre und der Trainingswissenschaft zugeordnet werden können (46 %). Jeweils rund ein Viertel der Projekte haben einen Bezug zur Bewegungswissenschaft und der Sportpsychologie. Hinter der Sportmedizin (18 %), der Sporttechnologie und der Biomechanik (je 16 %) folgt mit dem Themenfeld Sportsoziologie ein Gegenstandsbereich, in dem auch strukturell-organisatorische Fragestellungen vermutet werden können. Unterstützung für unsere Vermutung einer latenten Unzufriedenheit mit den Ergebnissen geförderter Projekte enthält Unterstützung insbesondere durch die qualitativen und quantitativen Befragungen der WiKos. Die von WiKos angeregten eigenen Verbandsbudgets für Forschungsprojekte deuten darauf hin, dass bei einer Budgethoheit durchaus mit einer Verschiebung der Nachfrage zu rechnen ist.

Entsprechend unserem Postulat wird die Reputation des Antragstellenden von den Professor:innen und in noch stärkerem Maße von den Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen als zentrales Element für eine erfolgreiche Antragstellung bei leistungssportbezogenen Forschungsprojekten wahrgenommen. Zudem ist die individuelle Attraktivität der Förderung von leistungssportbezogenen Forschungsprojekten eng korreliert mit der Attraktivität für die eigene Hochschuleinrichtung mit Sportbezug und die eigene Hochschule (Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen: $r=0,57$; $p<0,01$; Professor:innen $r=0,66$; $p<0,01$). Berücksichtigt man zusätzlich noch die Bedeutung von persönlichen Netzwerken und dem Vertrauen zu anderen Akteuren, dann wird die strukturelle Bedeutung der wahrgenommenen Affinität der Hochschule sowie der Hochschuleinrichtung mit Sportbezug zum Leistungssport deutlich.

Zu vermuten ist, dass Hochschulen und Hochschuleinrichtungen mit Sportbezug, in denen die Leistungssportforschung eine wahrnehmbare Reputation genießt, attraktiver für Forschende mit Leistungssportbezug ist und andererseits derartige Hochschulen durch Netzwerkeffekte ihren Forschenden bessere Ausgangsbedingungen zu erfolgreichen Antragstellungen in Forschungsprojekten zum Leistungssport verschaffen können. Eventuell können mit derartigen, sich wechselseitig verstärkenden Reputationseffekten, Ressourcennachteile zumindest verringert werden.

Zur Prüfung unserer Hypothese, dass fehlende Overheadmittel die Attraktivität der Antragstellung negativ beeinflussen, hätte es vergleichbar relevante Programme bzw. Drittmittelgeber für die Leistungssportforschung geben müssen. Die Dominanz des BISp und die fehlende Analyse von leistungssportbezogenen Ausschreibungen anderer Fördermittelgeber verhinderte eine entsprechende Prüfung.

In Übereinstimmung mit allgemeiner Literatur zum Hochschulmanagement (z.B. Burkhardt, Harlandt & Schäfer, 2019, S. 86 und S. 117) postulierten wir, dass eingeworbene Drittmittel sich positiv bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen bzw. bei der Eingruppierung auswirken. Auch hierzu konnten wir im Rahmen dieses Projektes keine Daten erheben, die uns eine Prüfung ermöglicht hätten. Unsere Annahme, dass bei Antragstellung Innovation simuliert oder aus anderen Domänen auf den Sport übertragen wird, hätte eine eingehende eigenständige Analyse von Forschungsanträgen im Feld der Leistungssportforschung und der dazu eingeholten Gutachten erfordert. Auch dies war im Rahmen der vorliegenden Studie aus inhaltlichen Gründen sowie bei Beachtung der zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht möglich. Vergleichbares gilt für die vermuteten Reputationseffekte bei der Bewilligung von Anträgen.

Obgleich mit den vorliegenden qualitativen und quantitativen Ergebnissen einerseits keine umfassende Prüfung unserer theoretischen Annahmen erfolgen konnte, ergaben die vorliegenden qualitativen und quantitativen Daten andererseits auch keine Widersprüche zu den zu Grunde liegenden Postulaten.

6 Zusammenfassung

Auf der Basis einer reflexiven (Sport-)Wissenschaft, die sich vielfältig in den Arbeiten von Eike Emrich zum Leistungssport zeigt, und einen Rational-Choice-Ansatz nutzend, entwickelten wir ein einfaches Angebot-Nachfrage-Modell zur Leistungssportforschung. Dieses Modell berücksichtigt die Leis-

tungssportpraxis als Nachfrager und die Sportwissenschaftler:innen als Anbieter. Allerdings wird die Nachfrage über das BISp vermittelt, da dieses mit den entsprechenden Finanzmitteln ausgestattet ist und die eigentlichen Nachfrager nicht darüber verfügen. Diese durch das BISp vermittelte Nachfrage trifft nicht nur auf die universitäre Sportwissenschaft als Anbieter, sondern auch auf Anbieter, deren Leistungen entsprechend eines zentralen Steuerungsansatzes geplant und finanziert wurden. Diese Marktkonstellation bestimmt einerseits das Verhalten der Sportwissenschaftler:innen im Umgang mit ihrer Zeitverwendung für Leistungssportforschung und ihrem Angebotsportfolio, sowie andererseits über das Maß an Schwierigkeiten für das BISp, einer optimalen Produktionsfunktion sportwissenschaftlicher Leistungssportforschung nahe zu kommen. Aus dem so beschriebenen Matchingproblem zwischen Nachfragern und Anbietern lassen sich konkrete Hypothesen ableiten, die zur Modellprüfung geeignete sind. Die im Rahmen des BISp-geförderten Projekts „Sportwissenschaft an Universitäten – Strukturbedingungen und Perspektiven“ erhobenen empirischen Daten erlaubten eine erste Prüfung eines Teils der Hypothesen. Dabei fanden sich keine Hinweise auf eine Falsifizierung der grundsätzlichen Annahmen oder abgeleiteten Hypothesen aus dem Modell, jedoch steht eine umfassende Modellprüfung noch aus.

Literaturverzeichnis

- Ahrne, G., & Brunsson, N. (2005). Organizations and meta-organizations. *Scandinavian Journal of Management*, 21(4), S. 429-449.
- Ahrne, G., & Brunsson, N. (2008). *Meta-organizations*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Ahrne, G., Brunsson, N., & Kerwer, D. (2019). The Partial Organization of International Relations: International Organizations as Meta-Organizations. In G. Ahrne, & N. Brunsson, *Organization outside Organizations. The Abundance of Partial Organization in Social Life* (S. 390-418). Cambridge: Cambridge University Press.
- Akerlof, G. A. (1970). The Market for Lemons: Quality Uncertainty and the Market Mechanism. *Quarterly Journal of Economics*, 488-500.
- Anders, G. (2017). Die Sportvereinsforschung in Deutschland bis heute. In L. Thieme, *Der Sportverein - Versuch einer Bilanz* (S. 15-44). Schorndorf: Hofmann.

- Barth, M., Emrich, E., & Daumann, F. (2018). Approaches and methods used for measuring organizational performance in national sport governing bodies from 1986 to 2014: a systematic review. *Current Issues in Sport Science*, 3(010), 1-22.
- Baur, J., & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen. Eine empirische Analyse zum Institutionen-transfer*. Köln: Strauß.
- Baur, J., & Braun, S. (2001). *Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland*. Köln: Strauß.
- Behrens, C., Emrich, E., Hämmerle, M., & Pierdzioch, C. (2017). Match-Qualität und ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48(1), 89-98.
- Breuer, C. (2013). Sportbünde und Sportverbände in Deutschland. In C. Breuer, *Sportentwicklungsbericht 2011/2012. Bd. 2: Sportverbände, Sportvereine und ausgewählte Sportarten: weiterführende Analysen der Sportentwicklungsberichte* (S. 328-376). Köln: Strauß.
- Breuer, C., Hoekman, R., Nagel, S., & van der Werff, H. (2015). *Sport Clubs in Europe. A Cross-National Comparative Perspective*. Cham: Springer.
- Büch, M., & Frick, B. (1999). Sportökonomie: Erkenntnisinteresse, Fragestellungen und praktische Relevanz. *Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis*, 51(2), 109-123.
- Bundesinstitut für Sportwissenschaft. (2019). *Sportwissenschaft an Universitäten - Strukturbedingungen und Perspektiven. Ausschreibung einer Expertise*. Abgerufen am 23. 07 2023 von https://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Ausschreibungen/Ausschreibung_Strukturbedingungen_und_Perspektiven.pdf?__blob=publicationFile&v=1
- Burkhardt, A., Harrlandt, F., & Schäfer, J.-H. (2019). *'Wie auf dem Basar'. Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen*. Halle-Wittenberg: HoF-Arbeitsbericht 110, Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Coates, C. F., Wicker, P., Feiler, S., & Breuer, C. (2014). A bivariate probit examination of financial and volunteer problems of non-profit sport clubs. *International Journal of Sport Finance*, 9(3), 130-148.
- Daumann, F. (2011). *Grundlagen der Sportökonomie*. Konstanz: UVK.

- Dessauer, B., Emrich, E., Klein, M., & Pierdzioch, C. (2013). *Zur Evaluation wissenschaftlicher Publikationsleistungen in der Sportwissenschaft*. Saarbrücken: Diskussionspapiere des Europäischen Instituts für Sozioökonomie, Band 3.
- Digel, H., Burk, V., & Fahrner, M. (2006). *Highperformance sport. An international comparison*. Weilheim a. d. Teck: Bräuer.
- Eisenberg, C. (2005). From political ignorance to global responsibility : the role of the World Soccer Association (FIFA) in international Sport during the twentieth century. *Journal of Sport History*, 32(3), 379-394.
- Emrich, E. (2006). Sportwissenschaft zwischen Autonomie und außerwissenschaftlichen Impulsen. *Sportwissenschaft*, 36(2), 151-170.
- Emrich, E. (2008). Sportverbände. In K. Weis, & R. Gugutzer, *Handbuch Sportsoziologie* (S. 122-132). Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E. (2010). Das Verhältnis zwischen demokratischem Staat und Sportverband – aufgezeigt am Beispiel der subsidiären Spitzensportfinanzierung . In W. Buss, & S. Güldenpfennig, *Politik im Sport* (S. 179-195). Hildesheim: Arete.
- Emrich, E. (2014). Organisationstheoretische Besonderheiten von Sportorganisationen. In A. Rütten, S. Nagel, & R. Kähler, *Handbuch Sportentwicklungsplanung* (S. 139-147). Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E., & Gassmann, F. (2019). Korruption und Sport. In P. Graeff, & T. Rabl, *Was ist Korruption? Begriffe, Grundlagen und Perspektiven gesellschaftswissenschaftlicher Korruptionsforschung* (S. 143-164). Baden-Baden: Nomos.
- Emrich, E., & Güllich, A. (2005). *Zur 'Produktion' sportlichen Erfolges: Organisationsstrukturen, Förderbedingungen und Planungsannahmen in kritischer Analyse*. Köln: Strauß.
- Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2011). *Im Biotop der Wissenschaft: Das PARK-Modell der Makroökonomie*. Saarbrücken: universaar.
- Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2012). *Vademecum der Evalualogie. Neue Arten im Biotop der Wissenschaft*. Saarbrücken: universaar.
- Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2014). Die Motive Ehrenamtlicher im Sport: eine Lebenszyklusanalyse. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 26(1), 4-24.

- Emrich, E., & Pitsch, W. (2001). Leistungssport aus der Sicht der Sportvereine. *Leistungssport*, 32(4), 59-62.
- Emrich, E., & Pitsch, W. (2015). Sportwissenschaft als Kirche der Vernunft und ihre Gläubigen. die normativen Grundlagen wissenschaftlicher Rationalität. In S. Körner, & V. Schürmann, *Reflexive Sportwissenschaft. Konzepte und Fallanalysen* (S. 85-97). Berlin: Lehmann.
- Emrich, E., & Thieme, L. (2017). Der Sportwissenschaftler als Unternehmer im Wissensmarkt. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 47(1), 25-41.
- Emrich, E., & Thieme, L. (kein Datum). Überlegungen zur Schließung von Wissensmärkten am Beispiel angewandter Sportwissenschaft. In S. Körner, & P. Frei, *Die Möglichkeit des Sports. Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen* (S. 219-253). Bielefeld: Transcript.
- Emrich, E., & Wadsack, R. (2005). *Zur Evaluation der Olympiastützpunkte: Betreuungsqualität und Kostenstruktur*. Köln: Strauß.
- Emrich, E., Gassmann, F., & Herrmann, K. (2016). Einführung. In E. Emrich, F. Gassmann, & K. Herrmann, *Die Universität Potsdam in sozio-ökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte*. (S. 29-40). Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Emrich, E., Meier, H. E., Daumann, F., & Pitsch, W. (2022). Sport in Wirtschaft und Gesellschaft. In A. Güllich, & M. Krüger, *Sport. Das Lehrbuch für das Sportstudium* (S. 431-473). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Emrich, E., Meurer, R., & Schaefer, M. (1992). Praxisprobleme der Kooperation zwischen Schulen, Vereinen und Verbaenden im leistungsorientierten Sport. *Sportunterricht*, 41(8), 335-344.
- Emrich, E., Papathanassiou, V., & Pitsch, W. (1998). *Sportvereine im Sportbund Pfalz: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung*. Niederrhausen: Schors.
- Emrich, E., Papathanassiou, V., & Pitsch, W. (1999). *Sportvereine im Blickpunkt: Strukturelemente, Umweltverflechtungen und Selbstverständnis saarländischer Sportvereine*. Sankt Ingbert: Röhrig.
- Emrich, E., Pitsch, W., & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine: ein Versuch auf empirischer Grundlage*. Schorndorf: Hofmann.

- Emrich, E., Pitsch, W., Flatau, J., & Pierdzioch, C. (2012). Voluntary engagement in sports clubs: a behavioral model and some empirical evidence. *International review of sport sociology*, 47(4), 1-15.
- Emrich, E., Pitsch, W., Güllich, A., Klein, M., Fröhlich, M., Flatau, J. S., & Anthes, E. (2008). Spitzensportförderung in Deutschland - Bestandsaufnahme und Perspektiven. *Leistungssport*, 38(1), Beilage.
- Emrich, E., Pitsch, W., Güllich, A., Klein, M., Fröhlich, M., Flatau, J., Sandig, D. & Anthes, E. (2008).. Stellungnahme. *Leistungssport*, 37(4), 52-54.
- Emrich, E., Thieme, L., & Schlesinger, T. (2018). Vom erwartbaren Erkenntnispotenzial der Auftragsforschung zu Sportvereinen. Überlegungen zu den Wellen 7 bis 9 des Sportentwicklungsberichtes. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48(1), 99-109.
- Fischer, P. (2018). *Die Rolle des Ein-Platz-Prinzips in der Autonomie der Sportfachverbände: eine Untersuchung der exklusiven Organisationsstrukturen im Sport*. Berlin: Lang.
- Flatau, J., & Emrich, E. (2011). Die Organisation sportlichen Erfolges: Zur Frage nach Markt oder Hierarchie im Spitzensport am Beispiel der Eliteschulen des Sports. *Sportwissenschaft*, 41(2), 100-111.
- Flatau, J., & Rohkohl, F. (2017). Rational-Choice-Theorie und Neue Institutionenökonomik in der Sportvereinsforschung. In L. Thieme, *Der Sportverein - Versuch einer Bilanz* (S. 87-110). Schorndorf: Hofmann.
- Flatau, J., Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2014). Einfluss unterschiedlicher Motive auf den zeitlichen Umfang ehrenamtlichen Engagements in Sportvereinen: sozioökonomische Modellbildung und empirische Prüfung. *Sportwissenschaft*, 44(1), 10-24.
- Flatau, J., Pierdzioch, C., Pitsch, W., & Emrich, E. (2011). Bedingungen und Auswirkungen direkter monetärer Subventionen in Sportvereinen. *Schmollers Jahrbuch*, 131(4), 599-623.
- Flatau, J., Pitsch, W., & Emrich, E. (2012). Zum Wandel von Sportvereinen und seinen Ursachen: Befunde einer Mehrebenen-Untersuchung. *Sport und Gesellschaft*, 9(1), 63-92.
- Gassmann, F., Thieme, L., Benkel, C., Hell, J., Lindt, K., & Stolzenberg, L. (2023). *Sportwissenschaft an Universitäten - Strukturbedingungen und Perspektiven*. (BISp, Herausgeber) Abgerufen am nachtragen. nachtragen 2023 von noch nachtragen

- Gassmann, F., Thieme, L., Benkel, C., Hell, J., Lindt, K., & Stolzenberg, L. (2023). *Sportwissenschaft an Universitäten - Strukturbedingungen und Perspektiven*. Abgerufen am nachtragen. nachtragen 2023 von <http://dx.doi.org/10.22028/D291-40134>
- Giddens, A. (1984). *The Constitution of Society*. Berkeley: University of California Press.
- Haberrecht, C., & Daumann, F. (2019). Kommunale Sportverbände als sportpolitische Akteure. *Sport und Gesellschaft*, 16(1), 1-31.
- Hanamann, I. (2001). *Kartellverbot und Verhaltenskoordination im Sport*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Hechter, M., & Kanazawa, S. (1997). Sociological rational choice theory. *Annual Review of Sociology*, 23, 191-214.
- Helbich, L. (2020). *Inseln der Ökonomie. Zum Inselmythos der klassischen Ökonomik*. Wiesbaden: Springer.
- Hirschman, A. O. (1970). *Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Horch, H.-D. (1983). *Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen. Analyse und Untersuchung einer alternativen Form menschlichen Zusammenarbeitens*. Frankfurt/Main: Campus.
- Horch, H.-D. (1994). Resource composition and oligarchization: evidence for German Sport Clubs. *European Journal for Sport Management*, 1(2), 52-67.
- Horch, H.-D. (1995). Selbstzerstörungsprozesse freiwilliger Vereinigungen. Ambivalenzen von Wachstum, Professionalisierung und Bürokratisierung. In T. Rauschenbach, C. Sachße, & T. Olk, *Von der Wertegemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch* (S. 280-296). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kassow, J., & Röthig, P. (1978). *Strukturen sportwissenschaftlicher Hochschuleinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Köln: BISp.
- Klein, M., & Emrich, E. (2013). Konstruktion sozialer Probleme: Zur Rolle von moralischen Kreuzfahrern im wissenschaftlichen Legitimationsprozess. *Sozialer Sinn*, 14(1), 103-121.

- Klein, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., & Emrich, E. (2005). Aspekte sozialer Konstruktion von Krisen. *Sportwissenschaft*, 35(1), 15-28.
- Klein, M., Pitsch, W., & Emrich, E. (2016). Bewegungsmangel als soziales Problem. *Sport und Gesellschaft*, 13(1), 41-71.
- Knorr Cetina, K. (1991). *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Krüger, M., & Emrich, E. (2012). Sportwissenschaft: quo vadis? Ein Beitrag zur genese und Struktur der Zeitschrift Sportwissenschaft im Kontext aktueller universitärer Entwicklungen. *Sport und Gesellschaft*, 9(3), 245-277.
- Kuhlmann, D. (2011). Sportvereine als Forschungsfeld in der Sportwissenschaft: ein Überblick. In C. Siegel, & D. Kuhlmann, *Sport im Verein: ein Handbuch* (S. 22-31). Hamburg: Czwalina.
- Lenk, H. (1972). *Materialien zur Soziologie des Sportvereins*. Ahrensburg: Czwalina.
- Merton, R. K. (1942). Science and technology in a democratic order. *Journal of Legal and Political Sociology*, 1(1-2), 115-125.
- Merton, R. K. (1985). Die normative Struktur der Wissenschaft. In R. K. Merton, *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen* (S. 86-99). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Merton, R. K. (2004). *Auf den Schultern von Riesen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, R. (2011). *Akademischer Kapitalismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Nagel, S. (2006). *Sportvereine im Wandel. Akteurtheoretische Analysen zur Entwicklung von Sportvereinen*. Schorndorf: Hofmann.
- OECD. (2015). *Frascati Manual 2015: Guidelines for Collecting and Reporting Data on Research and Experimental Development. The Measurement of Scientific, Technological and Innovation Activities*. Abgerufen am 23. 07 2023 von <https://read.oecd.org/10.1787/9789264239012-en?format=pdf>

- Osterloh, M., & Frey, B. S. (2008). *Anreize im Wissenschaftssystem. Working Paper Nr. 20, Lehrstuhl für Organisation, Technologie- und Innovationsmanagement, Universität Zürich*. Abgerufen am 23. 07 2023 von https://www.business.uzh.ch/dam/jcr:a7dba54a-f36d-4257-8a60-a3f9e0a080d7/Anreize_final_12.9.08.pdf
- Osterloh, M., & Frey, B. S. (2015). Rankings und der Preis der Wissenschaft. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 9(1), 65-76.
- Pitsch, W., & Emrich, E. (1997). 'Krise des Ehrenamtes'? Eine neue Analyse alter Daten. *Sportwissenschaft*, 27(4), 391-408.
- Reutter, W. (2018). Verbände. In R. Voigt, *Handbuch Staat* (S. 907-916). Wiesbaden: Springer.
- Rieder, H., Widmaier, H., & Petersen, T. (1987). *Bedingungen sportwissenschaftlicher Forschung an Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland*. Köln: Strauß.
- Schimank, U. (2001). Festgefahrene Gemischtwarenläden — Die deutschen Hochschulen als erfolgreich scheiternde Organisationen. In E. Stöltzing, & U. Schimank, *Die Krise der Universitäten. Leviathan Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, vol 20. (S. 223–242). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schimank, U. (2002). Organisationen: Akteurkonstellationen - korporatistische Akteure - Sozialsysteme. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 42(Sonderheft Organisationssoziologie), 29-54.
- Schimank, U. (2005). Der Vereinssport in der Organisationsgesellschaft: organisationssoziologische Perspektiven auf ein spannungsreiches Verhältnis. In T. Alkemeyer, R. B., & G. Sobiech, *Organisationsentwicklungen und De-Institutionalisierung* (S. 21-44). Schorndorf: Hofmann.
- Schlangenhaut, K. (1977). *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I: Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich*. Schorndorf: Hofmann.
- Semder, M. (1977). *Organisationssoziologische Lotstudie des Deutschen Sportbundes und seiner Mitgliedsorganisationen*. Kiel: Dissertation Universität Kiel.
- Simon, H. A. (1955). A Behavioral Model of Rational Choice. *The Quarterly Journal of Economics*, 69(1), 99-118.

- Statistisches Bundesamt. (2022). *Fachserie 11 - Bildung und Kultur*. Abgerufen am 24. 07 2023 von https://www.destatis.de/DE/Service/Bibliothek/_publikationen-fachserienliste-11.html
- Thiel, A., & Meier, H. (2004). Überleben durch Abwehr. Zur Lernfähigkeit des Sportvereins. *Sport und Gesellschaft*, 1(2), 103-124.
- Thieme, L. (2012). Sportökonomie und Sportmanagement zwischen Wirtschaftswissenschaft und Sportwissenschaft? Versuch einer wissenschaftstheoretischen Standortbestimmung. *Sportwissenschaft*, 42(4), 247-260.
- Thieme, L. (2017). *Der Sportverein - Versuch einer Bilanz*. Schorndorf: Hofmann.
- Thieme, L. (2018). Sportorganisationen als Ressourcenbündelungen. In A. Güllich, & K. Michael, *Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 1-18). Berlin: Springer.
- Thieme, L. (2021). Finanzielle Strukturen im Sportverbandssystem. In L. Thieem, & T. Wojciechowski, *Sportverbände. Stand und Perspektiven der Forschung* (S. 67-86). Schorndorf: Hofmann.
- Timm, W. (1979). *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil II: Organisations-, Angebots- und Finanzstruktur*. Schorndorf: Hofmann.
- Tippelt, U., Wick, J., Bähr, H., & Scharf, M. (2016). *Spitzensport in Deutschland erfolgreicher machen. Diskussionspapier*. Abgerufen am 23. 01 2025 von https://www.osp-niedersachsen.de/wp-content/uploads/2016/04/Spitzensport_in_D_erfolgreicher_machen.pdf
- Wallrodt, S., & Thieme, L. (2020). The role of sports volunteering as a signal in the job application process. *European Sport Management Quarterly*, 20(3), 255-275.
- Weber, M. (1994). *Wissenschaft als Beruf (1917). Politik als Beruf (1919). Studienausgabe der Max Weber Gesamtausgabe. Bd. 17*. Tübingen: Mohr.
- Wicker, P., & Breuer, C. (2014). Understanding the importance of organizational resources to explain organizational problems: Evidence from non-profit sport clubs in Germany. *Voluntas*, 25(4), 929-948.
- Willimczik, K. (2001). *Sportwissenschaft inter-disziplinär. Geschichte, Struktur, Gegenstand der Sportwissenschaft*. Hamburg: Feldhaus.

- Winkler, J., & Karhausen, R.-R. (1985). *Verbände im Sport. Eine empirische Analyse des Deutschen Sportbundes und ausgewählter Mitgliedsorganisationen*. Schorndorf: Hofmann.
- Wojciechowski, T., & Thieme, L. (2021). Sportverbände im Mehrebenensystem - ein thematischer Aufriss. In L. Thieme, & T. Wojciechowski, *Sportverbände. Stand und Perspektiven der Forschung* (S. 7-26). Schorndorf: Hofmann.
- Zimmer, A., & Paulsen, F. (2018). Verbandsmanagement. In K. Grundwald, & A. Langer, *Sozialwirtschaft* (S. 408-420). Baden-Baden: Nomos.
- Zinner, J. (2008). Anmerkungen. *Leistungssport*, 37(2), 32-34.

Wozu Spitzensportförderung? Perspektiven der Forschung auf gesellschaftliche Effekte von Erfolgen und Sportgroßveranstaltungen

Jan Haut

1 Einleitung

Wenn es um die Förderung des Spitzensports geht, verläuft die öffentliche Debatte alle Jahre wieder in sehr ähnlichen Bahnen. Die Politik rühmt sich der umfangreichen Unterstützung des Spitzensports – auch wenn sie, wie im ursprünglichen Entwurf für den Bundeshaushalt 2024 vorgesehen, mal weniger verteilen sollte. Die Interessenvertreter:innen der Sportverbände beklagen, dass es zu wenig Geld ist, um den Anschluss an die Weltspitze nicht zu verlieren oder wieder herzustellen – auch wenn es jahrelang mehr Geld vom Staat gab (laut dem aktuellen Sportbericht allein vom Bund insgesamt 2,3 Mrd. Euro im Zeitraum 2018-2021; Bundesregierung 2023, S. 19). Egal jedoch, welche konkreten Summen man als angemessen empfinden mag: offensichtlich fördert die öffentliche Hand den Spitzensport in einem Umfang, der die Frage nach der Legitimität solcher Investitionen bzw. ihrem Ertrag für die Gesellschaft aufkommen lässt. Und noch lauter wird diese Frage gestellt, wenn es um ein Vorhaben wie die Ausrichtung Olympischer Spiele geht, für das die Bereitstellung umfangreicher zusätzlicher Mittel erwartet wird.

Manche Beobachter:innen und Beteiligte sehen als „return on investment“ nach wie vor schlicht, dass geförderte Athlet:innen eben sportliche Erfolge für Deutschland erzielen sollen („Geld für Medaille“, wie es bei früheren Innenministern hieß). Dann stellt sich vorrangig die Frage, wie effektiv das gegenwärtige Fördersystem ist bzw. wie es zukünftig aussehen müsste.¹ Allerdings gehen die Erwartungen an den Spitzensport inzwischen oft deutlich darüber

¹ Während der Anfertigung dieses Beitrags wurde in der Öffentlichkeit (erneut) insbesondere über das 2017 eingeführte Potentialanalysesystem (PotAS) diskutiert, das anhand von Kriterien für die zukünftigen Erfolgspotenziale der olympischen Sportarten eine transparente Entscheidungsgrundlage für unterschiedliche Mittelzuweisungen des BMI an die Spitzenverbände liefern soll (<https://www.potas.de/>). Die bereits bei Einführung des Systems aufgekommene Kritik (vgl. Gaum & Stapelfeld 2020, Thieme 2017) bekam nun v.a. dadurch neuen Auftrieb, weil die im PotAS mit den schlechtesten Aussichten bewerteten Basketballer Weltmeister wurden, während die am besten bewerteten Leichtathlet*innen bei ihrer WM keine Medaille gewinnen konnten.

hinaus: Auf der „Input“-Seite wird beim Zustandekommen sportlicher Leistungen großer Wert auf Integritätsaspekte gelegt (Prävention von Doping und Korruption, aber auch Schutz und Mitsprache der Athlet:innen), bei der Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen (im Folgenden: SGV) wird Nachhaltigkeitskriterien oder der Bürgerbeteiligung mehr Beachtung geschenkt. Bzgl. des „Outputs“ werden nicht nur Erfolge an sich oder die bloß gelungene Durchführung von SGV erwartet, sondern darüber hinaus auch ein gesellschaftlicher Mehrwert (vgl. Athleten Deutschland 2022). Wohlgemerkt sind dies keineswegs nur Erwartungen, die dem Spitzensport „von außen“, d.h. durch Politik und Öffentlichkeit aufgebürdet wurden. Vielmehr erheben seine Vertreter:innen selbst im Einsatz für materielle Förderung und ideelle Anerkennung oft höchste Ansprüche und reklamieren vielfältige positive Effekte für den Spitzensport: Seine Events stifteten Gemeinschaftserlebnisse, die vor Vereinsamung und gesellschaftlichem Zerfall schützen; vorbildliche Athlet:innen sorgten dafür, dass unsere Kinder nicht faul und dick werden; Erfolge verhinderten, dass Deutschland in internationaler Bedeutungslosigkeit versinkt. Das mag etwas überzeichnet sein, aber mitunter gewinnt man in der Tat den Eindruck, der Spitzensport werde zu einem mythischen Allheilmittel verklärt.

Solche Mythen zu „jagen“, ist nach Norbert Elias (2014, S. 60) die Aufgabe der Soziologie – diese Auffassung hat nicht zuletzt Eike Emrich geteilt und vielen seiner Mitarbeiter:innen vermittelt. Trotz oder vielmehr gerade wegen seiner Passion für den Leistungssport – dem er als Athlet, Funktionär und Sportwissenschaftler verbunden war – hat Eike Emrich ihn nicht mystifiziert, sondern rigorosen kritischen Analysen unterzogen. Neben anderen Forschungsfeldern hat er diverse Themen bearbeitet, die für die Ausgestaltung des Spitzensports relevant sind: von den Olympiastützpunkten (vgl. dazu den Beitrag von Wadsack in diesem Band) über die Effektivität des Leistungssportsystems (vgl. dazu den Beitrag von Hummel & Drewicke) und seine pädagogische Verantwortbarkeit (vgl. den Beitrag von Prohl & Stiller), bis hin zu den sozioökonomischen Rahmenbedingungen (Emrich & Pierdzioch 2021) und letztlich auch den gesellschaftlichen Effekten von spitzensportlichen Erfolgen und SGV (einen guten Überblick über den letzten Stand seiner Forschung gibt der Beitrag von Emrich et al. 2020).

An letztere Arbeiten knüpft der vorliegende Beitrag an, indem er den Realitätsgehalt der Versprechungen des Spitzensports bzw. der gesellschaftlichen Erwartungen an ihn anhand des empirischen Forschungsstandes überprüft. Dazu werden im Folgenden zunächst (Kap. 2) jüngere Entwicklungen im Verhältnis von Spitzensport und Politik geschildert. Im Hauptteil (Kap. 3) erfolgt dann eine kritische Bestandsaufnahme des empirischen Forschungsstandes zu

gesellschaftlichen Effekten des Spitzensports. Der Beitrag schließt (Kap. 4) mit einer Zusammenfassung zentraler Erkenntnisse und offener Forschungsfragen.

2 Spitzensport und Politik

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg betonte das Internationale Olympische Komitee (IOC) zunächst die Notwendigkeit autonomer, von jeglichen politischen Einflüssen unabhängiger Nationaler Olympischer Komitees. Die sukzessiv zunehmende Intervention der Staaten – zunächst des Warschauer Pakts, dann auch des Westens – in den Spitzensport wurde erst ab Ende der 1970er Jahre als neue Realität anerkannt und entsprechende Kooperationen der sportlichen mit den politischen Institutionen vom IOC gebilligt (Mittag 2021: 218–220). In Deutschland zeigten sich diese Entwicklungen in besonders deutlicher, aber zum Teil auch sehr spezifischer Form. Angesichts der Indienstnahme des Sports durch (bzw. sein bereitwilliges Sich-Andienen an) den Nationalsozialismus wurde in der jungen BRD die Autonomie des Sports besonders betont, gerade auch gegenüber dem staatlich organisierten Modell der DDR. Als letzteres sich zusehends als erfolgreich erwies, stieg mit Blick auf die Olympischen Spiele in München 1972 der Druck auf den Westen, ähnlich gute Resultate mit anderen Mitteln zu erzielen (vgl. Balbier 2007). Anstelle direkten staatlichen Zugriffs und zentralisierter Planung entstand so ein relativ dezentral organisiertes Modell mit verschiedenen Stakeholdern, in das zwar ab 1990 diverse Elemente des DDR-Sportsystems übernommen wurden (vgl. Krüger & Emrich 2010), das aber weiterhin durch seine historischen Besonderheiten und Pfadabhängigkeiten geprägt ist. So beschreiben Meier et al. (2021) die Versuche zur Reformierung des gesamtdeutschen Spitzensports bis hin zum vor wenigen Jahren eingeführten PotAS (s.o. Fußnote 1), als einen Prozess, in dem neo-korporatistische Strukturen in Konflikt mit einem Druck zur Anpassung an (vermeintlich) effizientere, international verbreitete Maßnahmen zur Zentralisierung der Sportförderung (Konzentration auf erfolgversprechende Sportarten, Bündelung von Ressourcen in Stützpunkten u.ä.) stehen.

Zuletzt wurde unter dem Titel „Neue Wege gehen“ ein Grobkonzept für den deutschen Spitzen- und Leistungssport vorgelegt, das u.a. die Initiierung eines „Sportfördergesetzes“ in Aussicht stellt, welches insbesondere den Rahmen für eine „unabhängige Sportagentur“ schaffen soll (BMI & DOSB 2022, S. 7–8).² Diese werde zunächst die direkte Förderung der Sportverbände über-

² Sukzessive beschloss die Sportministerkonferenz im September 2023 ein „Feinkonzept“, welches das Grobkonzept konkretisiert, aber nach eigenem Bekunden der SMK „neben einer

nehmen und auf Basis strategischer Vorgaben mithilfe eines weiterentwickelten PotAS eigenständige Förderentscheidungen treffen. Ziel dieser Reform sei es, „den Spitzensport zukünftig erfolgreicher zu machen, Erfolgspotenziale für Podiumsplätze insbesondere bei Olympischen Spielen zu erkennen und gezielter zu fördern“ (Bundesregierung 2023, S. 43) – nach wie vor werden also olympische Medaillen als zentraler Erfolgsindikator avisiert (siehe auch BMI & DOSB 2022, S. 2). Weiterhin wird die Integrität des Sports als Voraussetzung seiner Förderwürdigkeit betont: „Nur ein integrier Sport vermag seine gesellschaftspolitisch wünschenswerte Wirkung zu entfalten und auf diese Weise die finanzielle Unterstützung des Sports durch die öffentliche Hand zu legitimieren“ (Bundesregierung 2023, S. 19). Während das Bekenntnis zu einem fairen und sauberen Zustandekommen der Medaillen sowie einem entsprechenden Schutz der Athlet:innen nicht neu ist, wird nun also auch davon ausgegangen, dass dieser Integrität des Sports auch eine zentrale Bedeutung bei der Erfüllung gesellschaftlicher Funktionen zukommt (vgl. BMI & DOSB 2022, S. 2).

Die gesellschaftlichen Funktionen, mit denen die öffentliche Sportförderung begründet wird, sind in den letzten Jahrzehnten im Wesentlichen dieselben geblieben: Die Zuständigkeit für den Spitzensport wird insbesondere abgeleitet aus dem „Interesse des Bundes an einer angemessenen gesamtstaatlichen Repräsentation der Bundesrepublik Deutschland im In- und Ausland“ (Bundesregierung 2023, S. 19). Er fördere sozialen Zusammenhalt und Integration, er habe eine Vorbildfunktion und vermittele Werte, er trage zur internationalen Verständigung und Ansehen im Ausland bei (vgl. Haut 2014). Neuartig erscheint indes die Absicht, die Ziele der staatlichen Förderung des Spitzensports stärker konkretisieren und auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens gründen zu wollen: „Ausgangslage und Gelingensbedingungen für den Leistungssport in Deutschland sollen deshalb im Rahmen einer Strategie- und Zieldebatte geschärft werden“ (BMI & DOSB 2022 S. 4). Damit wird nicht nur eine Beteiligung verschiedener Stakeholder – insbesondere der Athlet:innen – und partiell auch der Öffentlichkeit in Aussicht gestellt, sondern

Reihe wichtiger Weichenstellungen und zutreffender Analysen auch noch eine Reihe offener Fragen enthält.“ https://www.stmi.bayern.de/assets/stmi/med/aktuell/230915_top_13_neu_strukturierung_spitzen_und_leistungssport.pdf; Zugriff 18.09.2023) D.h. zentrale Fragen wie die nach Kompetenzen und Finanzierung der unabhängigen Agentur oder auch nach dem gesellschaftlichen Ziel der Spitzensportförderung sind noch nicht im Detail geklärt. Eine übersichtliche Zusammenfassung der Reformdiskussionen gibt ein Beitrag von Johannes Knuth in der Süddeutschen Zeitung: <https://www.sueddeutsche.de/sport/spitzensport-reform-potas-leichtathletik-erfolg-fehler-1.6286949>; Zugriff 18.10.2023)

auch eine Spezifizierung des gesellschaftlichen „Mehrerts“ des Spitzensports. Demnach wäre der Erfolg der Förderung nicht mehr ausschließlich am Output an Medaillen festzumachen, sondern an ihrem „Impact“, d.h. eben den Auswirkungen auf gesellschaftliche Funktionen bzw. Beiträgen zur Erreichung von Zielen mit „public value“, die die öffentliche Unterstützung legitimieren und steigern sollen (Athleten Deutschland 2022, S. 28ff.; vgl. van der Roest & Dijk 2021, sowie den Beitrag von Prohl & Stiller im vorliegenden Band). Ob und wie eine entsprechende Zieldebatte tatsächlich erfolgt, ist nach aktuellem Stand jedoch noch unklar.

Parallel zu bzw. oft in expliziter Verknüpfung mit der diskutierten Neustrukturierung des Spitzensports steht zuletzt auch die Ausrichtung von SGV häufiger auf der sportpolitischen Agenda (Bundesregierung 2023, S. 120ff.). Nicht zuletzt vor dem Hintergrund ablehnender Voten der Bevölkerungen von München und Hamburg bzgl. einer Bewerbung um die Ausrichtung Olympischer Spiele stellt sich die Frage, in wieweit sich der Bund grundsätzlich für SGV engagieren und diese mit öffentlichen Mitteln fördern soll. Hierzu wurde 2019 im Bundesinnenministerium – und inzwischen auch in manchen Bundesländern (z.B. Nordrhein-Westfalen) – ein eigenes Referat eingerichtet. Gemeinsam mit dem DOSB und unter Beteiligung diverser Stakeholder wurde eine „Nationale Strategie Sportgroßveranstaltungen“ (BMI & DOSB 2021) entwickelt. Bereits mit dem Untertitel „Gemeinsam. Mehr. Wirkung“ wird reklamiert, dass gesellschaftliche Effekte und Partizipation zukünftig die Richtschnur für die Durchführung von SGV sein sollen. Demnach würden nur noch solche SGV als förderungswürdig erachtet, die unter Wahrung von „Mindeststandards“ bzgl. Nachhaltigkeit, Integrität, Menschenrechten etc. sowie mit „Dialog und Beteiligung“ zur Erreichung strategischer Ziele beitragen können (ebd., S. 15ff.). Zu letzteren wurden zehn Sub-Ziele wie z.B. die Motivation der Bevölkerung zu mehr Bewegung, die Förderung des internationalen Austauschs oder die Erhöhung der Standortattraktivität definiert und um spezifischere Kriterien und konkrete Indikatoren ergänzt (als Beispiel siehe Abbildung 1). Aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage von Abgeordneten (Deutscher Bundestag 2023) geht hervor, dass die Strategie weiterhin gültig ist und bereits erste Schritte zur Umsetzung unternommen wurden, u.a. die Finanzierung des vom DOSB geleiteten Projekts „Nachhaltige Sport(groß)veranstaltungen in Deutschland“ (<https://nachhaltige-sportveranstaltungen.de/>).

Mit Blick auf eine etwaige neuerliche Bewerbung um die Ausrichtung Olympischer Spiele wird durchaus auf Zusammenhänge mit der Nationalen Strategie SGV hingewiesen, aber auch deren Eigenständigkeit betont. Sie dürfe „nicht auf einen exklusiven Masterplan für Olympische und Paralympische Spiele in Deutschland verengt werden“, diese müssten jedoch zugleich „ein wichtiges Ziel der Strategie sein“ (Bundesregierung 2023, S. 120). Insofern belässt es die Politik diesbezüglich bisher bei einer Absichtsbekundung und lässt die konkreten Optionen – ob, wann und wo – bisher noch offen. Dass hingegen der DOSB wiederholt seine Befürwortung olympischer Heimspiele bekräftigt hat, scheint wenig überraschend. Ob die im Sommer 2023 gestartete Kampagne „Deine Ideen. Deine Spiele“ (<https://deine-spiele.de/>) dem Gedanken eines (ergebnis)offenen Dialogs und der Bürgerbeteiligung gerecht wird, bleibt abzuwarten.

Sub-Ziel	Kriterium	Kriterium-Erläuterung	Indikator (KPI / KLI)
3. Vorbilder schaffen	3a Sportliche Vorbilder	Sportliche Vorbilder treten in der SGV auf und regen zur Sportaktivität an. Sie zeigen die Werte des Sports (z.B. Fair Play, Respekt, Umgang mit Niederlagen)	(1) Anzahl Athlet*innen als "Vorbilder" / Botschafter (2) Anzahl, Art und Umfang der Maßnahmen mit „Vorbildern“ und deren Wahrnehmung z.B. über Social Media (Intensität)
	3b Sportausübung	SGV ermöglichen Vereinen, Schulen, Verbänden etc. Programme und Initiativen durchzuführen, die das Bewusstsein für einen aktiven Lebensstil stärken und die Sportausübung der (lokalen) Bevölkerung fördern.	Anzahl, Art und Umfang der Programme zur Förderung der sportlichen Betätigung und die Anzahl erreichter Personen
		Zunahme der sportlichen Aktivität in der Region nach der SGV.	(1) Häufigkeit und Dauer sportliche Aktivität relevanter Zielgruppen vor und nach der SGV (2) Mitgliederentwicklung der Vereine der Region, Verbände

Abbildung 1: Konkretisierung des Sub-Ziels „Vorbilder schaffen“ gemäß der Nationalen Strategie Sportgroßveranstaltungen (aus BMI & DOSB 2021, S. 62)

Als Zwischenfazit ist festzuhalten, dass das Verhältnis von Staat und Sport gegenüber den Hochzeiten des Autonomiegedankens inzwischen von einer noch stärkeren Verschränkung geprägt ist. Mit dem gestiegenen finanziellen Engagement der öffentlichen Hand gehen auch erhöhte Erwartungen an den Spitzensport einher: Er soll zwar nach wie vor – fair und sauber erzielte – Medaillen liefern, zunehmend wird jedoch auch die Frage nach dem weiteren gesellschaftlichen Nutzen dieser spitzensportlichen Erfolge gestellt und eine öffentliche Debatte über die Ziele der Förderung angeregt. Noch konkreter werden die Erwartungen der Politik an die Ausrichter von SGV formuliert: sie sollen nur noch öffentliche Förderung erhalten, wenn in der Planung explizit die Erreichung bestimmter gesellschaftliche Ziele avisiert wird. Der Wissenschaft kommt hierbei die Rolle zu, den Realitätsgehalt dieser Zielvorstellungen zu

überprüfen und die Mittel zur Zielerreichung zu evaluieren. Hierzu wird im Folgenden der aktuelle Stand der Forschung zu den gesellschaftlichen Effekten spitzensportlicher Erfolge und der Austragung von SGV dargelegt.

3 Forschungsstand

Die sozialwissenschaftliche Forschung hat in den letzten Jahren aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven und mit einer Vielzahl methodischer Zugänge verschiedene Facetten der gesellschaftlichen Bedingungen und Effekte des Spitzensports bearbeitet. Dabei werden selbstverständlich diverse Schwerpunkte fokussiert, die allerdings nicht immer isoliert untersucht werden (können). Grob lassen sich Ansätze, die sich primär auf Effekte von spitzensportlichen *Erfolgen* beziehen (z.B. Breuer & Hallmann 2011; Haut et al. 2016), von solchen unterscheiden, die sich den Effekten bzw. „Legacies“ von Sportgroßveranstaltungen widmen (z.B. Preuss 2019). Des Weiteren unterscheiden sich verschiedene Forschungsansätze hinsichtlich der sie interessierenden Dimensionen: Studien zu SGV legen oft etwas mehr Augenmerk auf ökologische, ökonomische und städtebauliche Effekte (z.B. Tourismus, Infrastruktur o.ä.), während bei Untersuchungen zu Auswirkungen spitzensportlicher Erfolge eher Aspekte des Sozialen – z.B. Nationalstolz oder Sportpartizipation – im Vordergrund stehen.

Mit Blick auf die Effekte von SGV wurden insbesondere die „Legacies“ Olympischer Spiele diskutiert. Vor allem Holger Preuss hat sich kontinuierlich um eine Präzisierung und Konkretisierung des Konzepts bemüht und zuletzt als Definition vorgeschlagen: „any outcomes that affect people and/or space caused by structural changes that stem from the Olympic Games“ (Preuss 2019: 106). Es geht also um von der Austragung Olympischer Spiele ausgelöste strukturelle Veränderungen (merke: diese sind nicht erst ab der tatsächlichen Durchführung wirksam, sondern können bereits mit der Bewerbung beginnen), die Auswirkungen auf Raum und Menschen haben. Die räumlichen Auswirkungen werden sukzessive ausdifferenziert als solche auf „urban development“ und „environment enhancement“, die Auswirkungen auf Menschen als „policies & governance“, „human development“ („skills & knowledge“), „intellectual properties“ und „social development“ („beliefs & behaviour“) (ebd., 109-112). Damit wird auch deutlich, dass es sich im ökonomischen Sinne um tangible (monetär quantifizierbare) und intangible Effekte handeln kann. Des Weiteren werden Legacies als langfristige Auswirkungen abgegrenzt gegenüber eher kurzfristigen „Impacts“.

Ein mit dieser Rahmenkonzeption durchgeführtes Literaturreview (Scheu et al. 2019) zu den Legacies und Impacts Olympischer Spiele ermittelte 373 wissenschaftliche Publikation bis 2017, mit einem Anstieg rund um die Vergabe und Durchführung der Spiele in London 2012. Als häufigste Themen der Studien wurden „urban development“ (v.a. bzgl. Transport- und Sportinfrastruktur sowie Wohnraum) und „beliefs and behaviour“ (v.a. bzgl. Image des Ausrichters, Einstellungen der Bevölkerung und Sportpartizipation) ermittelt. Des Weiteren weisen die Autor:innen auf einige Probleme hinsichtlich der Messung von Legacies hin, insbesondere bzgl. der Erhebungsmethodiken und der meist fehlenden Langzeitperspektive.

Ein systematisches Review von Thomson et al. (2019) fokussierte nicht nur die Olympischen Spiele, sondern „sport event legacies“ im Allgemeinen, für den Zeitraum 2000-2016. Als häufigstes Forschungsthema wurde hier die Kategorie „public life, politics and culture“ identifiziert, mit einigem Abstand vor dem Sportverhalten der Bevölkerung und ökonomischen Effekten, sowie mit weiterem Abstand vor der städtischen Infrastruktur, Umweltaspekten und der sportlichen Infrastruktur. Trotz einer etwas unterschiedlichen Einteilung und Benennung der Kategorien finden sich also durchaus ähnliche Themenschwerpunkte mit ähnlicher Relevanz wie bei Scheu et al. 2019.

Ein interessanter und ambitionierter Vorschlag zur Erforschung von Großereignissen – auch nicht-sportlichen – ist die „Mega Events Database“ von Müller et al. (2021a). In dieser lebendigen Datenbank sollen Erkenntnisse zu verschiedenen Events von Forschenden zusammengetragen werden, anhand von 116 Variablen, die neben Größe, Kosten und politischen Rahmenbedingungen vor allem den Impact auf verschiedene Dimensionen („venue, infrastructure, urban, economic, social, image, environmental“) abbilden sollen.

Ein weiterer Vorschlag zur Kategorisierung der Effekte von SGV und ihrer Erforschung ergibt sich aus dem Nachhaltigkeits-Diskurs. Im Sinne der etablierten Unterscheidung ökologischer, ökonomischer und sozialer Dimensionen von Nachhaltigkeit lassen sich auch SGV mit diesem Raster analysieren. Einem entsprechenden Orientierungsrahmen folgen aktuell z.B. das Projekt „Nachhaltige Sport(groß)veranstaltungen in Deutschland“ (<https://nachhaltigesportveranstaltungen.de/>) und eine Studie von Müller et al. (2021b). Letztere untersuchte die Olympischen Spiele von 1992-2020 anhand von je drei Indikatoren zu den drei o.g. Dimensionen und kommt zu dem Ergebnis, dass die Nachhaltigkeit der Veranstaltung allenfalls mittelmäßig sei und über die Zeit eher noch abgenommen habe.

Neben den entweder auf SGV oder auf Erfolge fokussierten Ansätzen gibt es zunehmend auch Studien, die beide Facetten im Zusammenhang untersuchen (z.B. Castellanos-García et al 2021, Storm & Jakobsen 2020). Dadurch werden die entsprechenden Analysen zwar komplexer und mitunter weniger trennscharf, inhaltlich erscheint dieses Vorgehen jedoch angemessener, wenn der Gegenstand Effekte des Spitzensports im Allgemeinen sind. Denn zum einen liegt die Vermutung nahe, dass Stolz und Zufriedenheit der Bevölkerung oder deren Inspiration zum Sporttreiben wahrscheinlicher werden, wenn SGV im eigenen Land von Erfolgen heimischer Athlet:innen gekrönt werden. Zum anderen gehen gerade mit der Ausrichtung von SGV oft auch umfassende Investitionen in die Spitzensportförderung einher, um ein erfolgreiches Abschneiden beim Heimspiel zu gewährleisten (vgl. Tippelt 2020). In diesem Sinne stellt das „MESSI-Modell“ (Measuring Elite Sport's Social Impact) von De Rycke & De Bosscher (2019, Abbildung 2) einen Versuch dar, sowohl SGV als auch erfolgreiche Athlet:innen als Ursachen gesellschaftlicher Effekte zu berücksichtigen. Letztere werden dabei in zehn Kategorien eingeteilt, wovon sich acht auf soziale Dimensionen beziehen, wohingegen der ökonomische und ökologische Impact nur in zwei Kategorien (9 & 10) berücksichtigt wird. Darüber hinaus werden nicht nur die potentiellen positiven Effekte, sondern auch etwaige negative Konsequenzen thematisiert.

Context	© De Rycke & De Bosscher, 2019									
	Events	Athletes & teams			Successes			Stakeholders		
	worldcups - Olympic Games - championships	athletes - footballplayers - sports teams			winning medals - games - records			coaches - sport organisations - sponsors		
Category	1. Social equality & inclusion	2. Collective identity & pride	3. Ethics & fair play	4. Feel good & passion	5. Fans & (media) attraction	6. Prestige & image	7. Athletes ability & quality of life	8. Sport participation & health	9. Sponsors & commercial activity	10. Local consumption & living conditions
Potential positive impacts	Integration Social equality Inclusion Social justice Socio-economic equality	Community identity Community pride Socializing opportunities	Ethics Symbolism/rituals Fair play Social debate	Pleasure Special experiences Well-being Passion	Beauty of sport Fandom Celebrities Media consumption Sport knowledge	Globalization International prestige Political power Peace building Country/city marketing	Fame Role model function Quality of life Life skills	Identification Sport participation Volunteering Adoption qualities Health awareness	Economic boost Sponsorships Media rights Sport industry assets Commercial activity Innovation Fundraising	Consumption Employment Tourism (sport) infrastructure Greening
Potential negative impacts	Sexism Exclusion Exploitation Discrimination	Opposition & rivalry Chauvinism Shame	Corruption & fraud Hooliganism Deviant examples	Disappointment Failure	Gambling (addiction) Repulsion Drop sports' image	Soft power Bad international image War propaganda	Pressure Injuries Safeguarding issues Post-career depression Doping	Discouragement effect Unhealthy lifestyle Distorted body image	Association with scandals Financial hangover	Legacy costs Environmental impact Declined living conditions Excessive investments

Abbildung 2: Gesellschaftliche Effekte des Spitzensports, De Rycke & De Bosscher 2019

Für die hier verfolgte Fragestellung nach den gesellschaftlichen Auswirkungen des Spitzensports können alle o.g. Ansätze wertvolle Hinweise liefern. Aus dem „MESSI-Frameworks“ wird übernommen, dass sowohl SGV als auch durch Athlet:innen und ihre Erfolge auslösbare Effekte berücksichtigt werden. Allerdings erscheint die Differenzierung in zehn Impact-Kategorien hier noch etwas zu komplex, um den Forschungsstand strukturieren zu können. Daher soll zunächst anhand einschlägiger Studien dargelegt werden, welchen Facetten des Spitzensports die größte gesellschaftliche Relevanz beigemessen wird.

3.1 Gesellschaftliche Erwartungen und die Bedeutung von Vertrauen

Es gibt nicht nur seitens der Politik, sondern auch in der Bevölkerung grundlegende Erwartungen an die Akteure des Spitzensports, sich an allgemeine gesellschaftliche, aber auch spezifisch sportliche Grundregeln zu halten. Die Ausrichter von SGV sollen insbesondere die Menschenrechte achten sowie die Einhaltung gewisser Standards des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit gewährleisten (Gassmann et al. 2018, Mutz et al. 2023). Die Erfolge der Athlet:innen sollen fair und sauber erzielt werden, Doping oder absichtliche Regelverstöße gelten als unvereinbar mit den Werten des Sports (Breuer et al. 2017, Haut 2014). Über die Einhaltung solcher Mindeststandards hinaus gibt es jedoch auch Erwartungen, dass der Spitzensport und seine Veranstaltungen positive gesellschaftliche Effekte auslösen sollen. Solche Erwartungen werden, wie eingangs erwähnt, keineswegs nur von ‚außen‘ an den Sport herangetragen, sondern von seinen Organisationen selbst reklamiert. Insbesondere mit Olympischen Spielen sei von jeher der Anspruch auf ein positives Vermächtnis verbunden: „to affect social life by inspiring people to take up sport, and more broadly, to bring about change by making the world a better place“ (Girginov & Preuss 2022: 2; vgl. Emrich et al. 2021). Wie oben gezeigt, gilt dieser Anspruch auf Erbringung eines gesellschaftlichen Mehrwerts inzwischen für den gesamten Spitzensport und seine SGV – bzw. zumindest immer dann, wenn öffentliche Förderung beantragt wird. Das wirft zum einen die Frage auf, an welchen der vermeintlich zahlreichen Segnungen des Sports die Bevölkerung überhaupt interessiert ist – sowie zum anderen, ob und unter welchen Voraussetzungen einer Erfüllung dieser positiven Funktionen Glauben geschenkt wird.

Scheu & Preuss (2018) befragten vor dem in 2015 durchgeführten Referendum zur Bewerbung Hamburgs um die Olympischen Spiele 2024 Einwohner:innen der Stadt zu ihrer Unterstützung des Vorhabens und den erwarteten Auswirkungen. Sie stellten zunächst fest, dass die erwarteten negativen Effekte

(insbesondere ausufernde Kosten) insgesamt etwas höher waren als die erwarteten positiven Effekte (v.a. wirtschaftlicher Nutzen und Imagegewinne). Des Weiteren wurde theoriekonform bestätigt, dass die Erwartung positiver Effekte die Wahrscheinlichkeit der Unterstützung der Bewerbung erhöht, während die Erwartung negativer Effekte die Unterstützung senkt.

Johnston et al. (2021) befragten Einwohner:innen von Auckland und Christchurch hinsichtlich ihrer Unterstützung einer Ausrichtung der Commonwealth Games und den damit einhergehenden Kosten und Nutzen. Zwar sahen die Befragten insgesamt deutlich mehr positive denn negative Auswirkungen (jeweils ca. 90% erwarteten positive ökonomische Effekte und ein verbessertes Image der Stadt; dagegen wurden negative Effekte wie Preisanstiege oder eine Störung des Alltagslebens nur von max. 65% befürchtet), aber lediglich 3 der 13 thematisierten Auswirkungen waren tatsächlich für die Unterstützung des Events relevant: Stärkere Unterstützung für die Ausrichtung zeigte sich nur bei Erwartung eines gesteigerten Stolzes der Einwohner:innen auf ihre Stadt; geringere Unterstützung ergab sich bei Befürchtung von Opportunitätskosten (Vernachlässigung anderer Investitionen) und bei Erwartung einer ungleichen Verteilung der mit der Ausrichtung verbundenen Chancen und Risiken.

Vor dem 2017 durchgeführten Referendum zur Bewerbung der Stadt Innsbruck um die Winterspiele 2026 befragten Feilhauer et al. (2022) Einwohner:innen von Tirol zu ihren Erwartungen an eine Austragung und bzgl. ihrer Unterstützung des Events. Demnach hatten fast alle der erwarteten Kosten einen negativen Einfluss auf die Unterstützung, v.a. die Kosten für die Infrastruktur und die Vernachlässigung anderer Investitionen, aber auch das finanzielle Risiko und die befürchtete Umweltzerstörung. Es wurden auch hier diverse positive Effekte erwartet, insbesondere auf den Tourismus und die Vermarktung der Region – einen positiven Einfluss auf die Unterstützung hatten von den erwarteten Nutzenfaktoren jedoch lediglich eine Stärkung der Solidarität unter den Bewohnern sowie ein positiver Beitrag zum Kosmopolitismus. Des Weiteren wurden Zusammenhänge mit dem Image der Winterspiele und verschiedener Institutionen untersucht: demnach wirkte sich die Assoziation des Events mit Korruption negativ, Vertrauen in das IOC positiv auf die Unterstützung der Bewerbung aus (Feilhauer et al. 2022: 12).

Kim & Manoli (2022) befragten in 2019 Einwohner:innen von Tokyo zu ihren Einstellungen zu den bevorstehenden Olympischen Spielen und untersuchten Kosten, Nutzen und Unterstützung für das Event sowie die generelle Zufriedenheit mit der lokalen Regierung und das Vertrauen in diese. Von den Befragten wurden die negativen Auswirkungen etwas stärker erwartet als die positiven Auswirkungen. In dieser Studie erhöhten die Nutzenerwartungen die Unterstützung des Events jedoch weitaus deutlicher als die Kostenerwartungen

die Unterstützung senkten. Darüber hinaus fanden die Autoren einen starken, positiven Einfluss der Zufriedenheit mit der lokalen Regierung auf den erwarteten Nutzen sowie einen etwas weniger starken, negativen Einfluss auf die erwarteten Kosten. Zudem erhöhte die Zufriedenheit auch deutlich das allgemeine Vertrauen in die lokale Regierung, welches sich wiederum moderat, aber signifikant positiv auf die Unterstützung der Spiele auswirkte. Kurz: Wer mit der (lokalen) Regierung zufrieden ist und ihr vertraut, glaubt also auch eher an positive Effekte durch das Event und stimmt seiner Ausrichtung zu.

Andere Studien geben Aufschluss darüber, dass die Erwartungen hinsichtlich gesellschaftlicher Funktionen nicht nur bei der Ausrichtung von SGV, sondern auch für die allgemeine Wahrnehmung des Spitzensports und seiner Institutionen relevant sind. Anhand von umfassenden Surveydaten aus Japan zeigen Funahashi & Zheng (2022), dass verschiedenen nationalen Sportorganisationen (vor allem dem japanischen Olympischen Komitee) eher mit Misstrauen begegnet wird. Erhöht ist das Vertrauen in sie jedoch, wenn ihnen ein verantwortungsvoller Umgang mit Finanzen und die Bereitstellung transparenter Informationen attestiert wird – und wenn die Befragten glauben, dass sportliche Erfolge positive gesellschaftliche Effekte (z.B. hinsichtlich des internationalen Prestiges oder der Sportpartizipation) erzielen. Zudem erhöhen Zufriedenheit mit den Leistungen japanischer Athlet:innen sowie – in geringerem Maße – autoritäre Einstellungsmuster das Vertrauen in die Institutionen des Sports.

Breuer et al. (2017) untersuchten mithilfe einer Bevölkerungsbefragung die Akzeptanz des Spitzensports in Deutschland und fokussierten hierbei u.a. die Relevanz gesellschaftlicher Funktionen sowie die Bedeutung von Vertrauen in Athlet:innen, Funktionär:innen und Sportverbände. Zunächst zeigte sich ein großes Vertrauen in die moralische Integrität der deutschen Athlet:innen (81% der Befragten) und auch der deutschen Sportverbände (63%), hingegen deutlich geringeres Vertrauen in internationale Athlet:innen und Verbände (39 bzw. 33%) und vor allem in Sportfunktionär:innen (deutsche: 27%, internationale: 17%) (Breuer et al. 2017: 19). Das aus diesen Variablen zusammengesetzte Konstrukt „wahrgenommene Integrität“ wirkte sich positiv auf die „Akzeptanz des Spitzensports“ (Zustimmung, dass der Spitzensport stärker durch Wirtschaft, Einzelne, Steuergelder gefördert werden sollte³) aus. Noch stärkeren Einfluss auf die Akzeptanz hatten ein persönlicher Nutzen (Stolz und Glücksempfinden durch deutsche Medaillen) und erwartete gesellschaftliche Effekte wie das internationale Ansehen und vor allem eine Vorbildfunktion

³ Eine solche Befürwortung einer stärkeren Förderung ist zu unterscheiden von der individuellen Zahlungsbereitschaft für den Spitzensport bzw. Erfolge in diesem. Auch hierzu liegen inzwischen einige Untersuchungen vor, einen Überblick geben Gassmann et al. 2021.

(hinsichtlich Leistung, Fairness, Vermittlung eines Gemeinschaftsgefühls) von Spitzensportler:innen.

Eine Studie von Hallmann et al. (2020) auf Grundlage desselben Datensatzes zeigt weitere Zusammenhänge auf Ebene einzelner Items: Wen Erfolge deutscher Athlet:innen stolz oder glücklich machen, der befürwortet auch eher die Ausrichtung Olympischer Spiele in Deutschland und meint, dass der Spitzensport insgesamt stärker gefördert werden sollte. Schwächere positive Effekte auf die Förderwürdigkeit des Spitzensports zeigten sich zudem, wenn Erfolge deutscher Athlet:innen als wichtig für das internationale Ansehen Deutschlands bzw. seiner Wirtschaft erachtet wurden, sowie wenn deutschen Athlet:innen eine Vorbildfunktion in Sachen Leistungsfähigkeit zugesprochen wurde. Zudem erhöhte sich die Zustimmung zu einer stärkeren Förderung durch Steuergelder, wenn den Athlet:innen eine Vorbildfunktion in Sachen Fairness zugesprochen wurde. Die Relevanz von Vertrauenskriterien zeigt sich insoweit, als dass das Vertrauen in die moralische Integrität deutscher Athlet:innen die Zustimmung zur Spitzensportförderung durch Wirtschaft und Steuergelder erhöht, das Vertrauen in die Verbände jedoch nur die Förderung durch Steuergelder und das Vertrauen in die Funktionär:innen nur die Unterstützung olympischer Spiele in Deutschland. Schließlich wurde festgestellt, dass die Befürchtung von Opportunitätskosten (Förderung des Spitzensports zulasten anderer gesellschaftlicher Aufgaben) hingegen den Willen senkt, die Förderung zu stärken.

Ältere eigene Befunde (Haut et al. 2016) zeigen zudem die Relevanz der Vertrauenskriterien und erwarteten Funktionen für die Einschätzung der Bedeutsamkeit sportlicher Erfolge: Medaillen (hier also nicht die Förderung des Spitzensports, sondern die damit angestrebten Resultate) werden eher als wichtig erachtet, wenn sie als bedeutsam für das Ansehen des Landes gehalten werden – jedoch als weniger wichtig, wenn Zweifel an der Integrität des Sports und an der Vorbildlichkeit der Athlet:innen, insbesondere hinsichtlich Doping und Fairness, bestehen. Insofern bestätigt sich der von den o.g. Studien gefundene Zusammenhang zwischen der Bedeutung, die dem Spitzensport beigemessen wird, den von ihm erwarteten Funktionen und dem Vertrauen in seine Institutionen. Zusätzlich werden damit jedoch auch andere Wirkungsrichtungen plausibel: Nicht nur wirken sich die Erwartungen an die Funktionen des Spitzensports auf seine gesellschaftliche Akzeptanz aus, sondern auch umgekehrt kann die empfundene Wichtigkeit des Spitzensports den Glauben an seine gesellschaftlichen Funktionen und das Vertrauen in seine Institutionen erhöhen. Das zeigt sich auch daran, dass in den meisten der o.g. Studien Befragte, die dem Spitzensport positiv gegenüberstehen, eher dazu neigen, seine Förderung stärken zu wollen und die Ausrichtung von SGV zu befürworten.

Diese Zusammenhänge zwischen Akzeptanz des Spitzensports, seinen wahrgenommenen gesellschaftlichen Effekten sowie dem Vertrauen in seine Institutionen hat auch Eike Emrich schon früher thematisiert (Emrich et al. 2014). Zuletzt hatte er – wie auch andere – mit Blick auf SGV vorgeschlagen, als vertrauensbildende Maßnahmen bei der Planung die Bevölkerung zu beteiligen und Nachhaltigkeitskriterien zu berücksichtigen, sowie – dieser Gedanke war m.E. origineller – gerade auch für die nicht so sportaffine Bevölkerung einen Nutzen zu erbringen, etwa durch eine Stiftung für gesellschaftliche Zwecke jenseits des Sports (Emrich et al. 2020, 2021). Abgesehen von diesen Überlegungen zu einer Art kompensatorischen Nutzen durch alternative Investitionen stellt sich weiterhin die Frage, welche der genuin von der Förderung des Spitzensports und seiner Veranstaltungen erwarteten Effekte glaubhaft sind.

3.2 Gesellschaftliche Effekte des Spitzensports

Wie gezeigt können ökologische Aspekte insbesondere bzgl. der Ausrichtung von SGV eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung der Bevölkerung spielen. Dabei werden die Auswirkungen auf Natur und Umwelt in erster Linie als Kosten thematisiert, die mit der Ausrichtung von SGV bzw. dem Besuch derselben entstehen und die nie in Gänze zu vermeiden sind. Als etwaige positive Effekte können daher nur eine möglichst ressourcenschonende Durchführung von SGV oder ihr Beitrag zur Steigerung gesellschaftlicher Aufmerksamkeit für ökologische Nachhaltigkeit diskutiert werden (vgl. nachhaltige-sportveranstaltungen.de) – der diesbezügliche Forschungsstand ist allerdings noch wenig aussagekräftig (vgl. Braun & Haensch 2023).

Auch hinsichtlich der ökonomischen Dimension sind vor allem negative Erwartungen für die Bevölkerung zentral. Die Befürchtung, dass Geld an anderer Stelle fehlt und dass die ursprünglich geplanten öffentlichen Investitionen ausufern, sind gewichtige Gründe für die Ablehnung von SGV. Die Forschung zu Olympischen Spielen bestätigt diese Befürchtungen insgesamt, unterschiedliche Einschätzungen bestehen lediglich hinsichtlich des Ausmaßes und der Ursachen der Kostensteigerungen: Während Flyvbjerg et al. (2021) für die Spiele ab Sydney 2000 eine deutlichere Überschreitung der ursprünglich geplanten Ausgaben errechnet haben (bis zum 3,5 fachen im Fall von Rio 2016), ergab eine Re-Analyse von Preuss (2022) Steigerungen von „nur“ 13% (Vancouver 2010) bis 178% (Sochi 2014). Preuss verweist zudem auf den lediglich geringen Umfang der Kosten in Relation zum BIP der Gastgeberländer und sieht die Verantwortung für Überschreitungen eher bei den lokalen Veranstaltern als

beim IOC.⁴ Darüber hinaus kann aufgrund der Heterogenität von SGV kaum eine einheitliche Beurteilung ihrer ökonomischen Bilanzen vorgenommen werden. Ein Überblick von Maennig (2019) zeigt, dass Studien sowohl positive als auch negative Effekte von SGV bestätigen. Insgesamt finde sich jedoch eher eine Überschätzung der positiven Effekte – vor allem in ex-ante-Studien – und die Effekte (in beide Richtungen) seien gemessen am BIP eher klein. Schließlich sei erwähnt, dass es neben der Forschung zu SGV zwar auch Studien zur ökonomischen Wertschöpfung durch den Sport insgesamt gibt (z.B. <https://sportsatellitenkonto.de>), eine isolierte Betrachtung realer ökonomischer Effekte durch spitzensportliche *Erfolge* (die von der o.g. theoretischen Zahlungsbereitschaft zu unterscheiden sind) jedoch methodisch schwierig erscheint.

Im Folgenden soll der Fokus jedoch auf solchen ökonomisch intangiblen Effekten des Spitzensports liegen, die im Nachhaltigkeitsdiskurs der Dimension „Soziales“ bzw. bei Preuss (2019) der Legacy „social development“ zugeordnet werden. Diesbzgl. zeigten sowohl Studien zur Ausrichtung von SGV als auch zur Akzeptanz des Spitzensports (s. Kap. 3.1) eine größere Unterstützung der Bevölkerung, wenn positive Effekte auf den Zusammenhalt oder Stolz der Bevölkerung, auf internationales Prestige bzw. Imagegewinne sowie eine Vorbildwirkung im Sinne einer Steigerung der Sportaktivität der Bevölkerung vermutet wurden.

⁴ Becker et al. (2022) erläutern diesbzgl., welche Konstellationen finanzielle Probleme von SGV begünstigen: In auktionsähnlichen Vergabeprozessen versprechen die lokalen Organisatoren nicht nur dem das Event vergebenden Prinzipal (z.B. IOC für die OS) bestmögliche Bedingungen, sondern wecken oft auch übertriebene Erwartungshaltungen bei der lokalen oder nationalen Regierung und Bevölkerung. Nach Erhalt des Zuschlags werden oft Mehrkosten vom Steuerzahler eingefordert, da sonst „Gesichtsverlust“ droht. Zur Vermeidung solcher Entwicklungen wird vorgeschlagen „to establish an entity at a governmental level that performs decision-monitoring and decision-ratification tasks“, die z.B. die Glaubwürdigkeit ökonomischer Impact-Analysen überprüfen, die Organisatoren evaluieren und ein kontinuierliches Monitoring betreiben sollte.

3.2.1 Nationalstolz & Identität

Stolz, Gemeinschaftserleben, Solidarität, Zusammenhalt, Patriotismus – es gibt eine Reihe von gesellschaftlich erwarteten und in der Forschung diskutierten Schlagworten für Effekte, die auf dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer sozialen Gruppe basieren. Diese kollektiven Identitäten können sich im Sport natürlich auch auf Städte, Regionen u.a. beziehen, im hier diskutierten Zusammenhang des internationalen Spitzensports steht jedoch zumeist die *nationale* Identität im Vordergrund (vgl. Reicher 2013). Die spezifischen theoretischen Zusammenhänge verschiedener damit verbundener Aspekte (z.B. zum Verhältnis von Nationalstolz, Patriotismus und Nationalismus) können hier nicht im Detail erörtert werden (siehe dazu Mutz & Gerke 2019, S. 5-20), vielmehr gilt es, den empirischen Forschungsstand zur Thematik zusammenzufassen.

Zunächst ist festzustellen, dass in den letzten Jahren einen deutlichen Zuwachs an empirischen Studien zum Zusammenhang von Sport und Nationalstolz gegeben hat, wobei zwei methodische Zugänge dominierend sind (im Überblick siehe Shibli et al. 2021): zum einen Befragungen, in denen direkt nach der Bedeutung von sportlichen Erfolgen für den Stolz der Interviewten gefragt wird, zum anderen ‚quasi-natürliche Experimente‘, bei denen Zusammenhänge zwischen spitzensportlichen Ereignissen und Zeitreihendaten zum Nationalstolz (i.d.R. aus großen Längsschnitt-Panels) gesucht werden. Laut Storm & Jacobsen (2020) liegen fast ausschließlich Arbeiten vor, die entweder *nur Erfolge* oder *Erfolge und die Ausrichtung* von SGV als unabhängige Variable untersuchen – aber kaum solche Arbeiten, die *nur SGV* als unabhängige Variable untersuchen.

Als eine erste Orientierung lässt sich festhalten, dass es der Befragung von Breuer et al. (2017, S. 11) zufolge 62% der deutschen Bevölkerung „glücklich“ und 61% „stolz“ machte, „wenn deutsche Athleten viele Medaillen bei Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen gewinnen“.

Meier & Mutz (2018) ermitteln anhand von Daten aus dem International Social Survey Programme 2013 (N>45.000 aus 33 Nationen) einen ähnlichen Wert: 63% der deutschen Befragten gaben demnach an, dass sie ein erfolgreiches internationales Abschneiden ihres Landes stolz macht. Dieser Zustimmungswert ist der geringste aller beteiligten Länder, vorne liegt Georgien mit 96%. Fragt man jedoch nicht, ob sportliche Erfolge den Nationalstolz erhöhen, sondern wie stolz man auf die sportlichen Leistungen (als eine von diversen möglichen Quellen des Stolzes) seines Landes ist, stimmen 85% zu – womit Deutschland im oberen Mittelfeld liegt. Beide Indikatoren sportbezogenen Stolzes korrelieren insgesamt nur moderat miteinander und einige interessante Zusammenhänge mit weiteren Merkmalen der beteiligten Nationen zeigen sich

nur für den allgemeinen Stolz *durch* sportliche Erfolge, nicht aber für den Stolz *auf* sportliche Leistungen: So steigt der Stolz durch Sport bei sinkendem BIP, und er schwächt sich ab, je mehr sportliche Erfolge (Medaillenausbeute bei OS) ein Land erzielt hat. Anders ausgedrückt: in reicheren und schon zuvor erfolgreicheren Ländern ist der Effekt sportlicher Erfolge auf den Stolz geringer. Des Weiteren finden die Autoren einen negativen Zusammenhang zwischen dem Stolz durch Erfolge und einem Demokratie-Index, d.h. je weniger demokratisch ein Land, desto größer der Effekt von sportlichen Erfolgen auf den Stolz. Für manche Länder zeigen sich zudem Zusammenhänge zwischen Xenophobie und dem Stolz durch Sporterfolge (vgl. Mutz & Gerke 2019 zu Nationalismus und Haut et al. 2016 zu Autoritarismus), dieser Effekt erwies sich aber nicht über alle Länder hinweg als signifikant. Insgesamt kommen Meier & Mutz (2018: S. 16) zu dem Schluss, dass die Zusammenhänge zwischen sportlichen Erfolgen und Nationalstolz nicht einfach generalisierbar sind, sondern je nach Land spezifische Formen annehmen können.

Dies bestätigen auch Storm & Jakobsen (2020), die ebenfalls mit umfangreichen Surveydaten (World Values Survey und European Values Study, mit mehr als 350.000 Befragten aus 96 Ländern für den Zeitraum 1981–2014) Effekte auf den Nationalstolz testen und dabei neben Indikatoren des Sporterfolgs (Medaillen bei OS und internationalen Meisterschaften) auch die Ausrichtung von SGV als unabhängige Variablen berücksichtigen. Im Ergebnis finden sie für das Ausrichten von SGV über alle Nationen hinweg zwar leicht positive, aber nicht signifikante Effekte und für Medaillenerfolge sogar leicht negative Effekte auf den Nationalstolz. Sie kommen daher ähnlich wie Meier & Mutz (2018) zu dem Schluss, dass kein genereller Effekt besteht, sondern der Zusammenhang zwischen Spitzensport und Nationalstolz je nach Land spezifisch ausgeprägt ist.

Für Deutschland zeigte eine Zeitreihenanalyse von repräsentativen Bevölkerungsdaten aus dem ALLBUS (Gassmann et al. 2020) rund um die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 (bei der die deutsche Mannschaft das Turnier gewann) einen signifikanten Anstieg des Nationalstolzes, für das Turnier 2018 (bei dem die Mannschaft in der Vorrunde ausschied) einen signifikanten Rückgang. Allerdings waren die Effekte jeweils eher schwach und nach wenigen Wochen pendelten sich die Werte wieder auf dem Ausgangsniveau ein.

Anhand von repräsentativen Befragungen in Deutschland zu verschiedenen Messzeitpunkten in 2016 gingen Mutz und Kollegen in diversen Arbeiten kollektiven Effekten der Fußball-EM (bei der die deutsche Mannschaft bis ins Halbfinale kam) nach. Hinsichtlich des sportbezogenen Nationalstolzes fanden sie einen signifikanten Anstieg während des Turniers – allerdings nur bei Personen, die sich für Fußball und die EM interessierten (Mutz & Gerke 2019, S.

158). Zudem stellen die Autoren einen positiven Effekt auf patriotische, nicht aber nationalistische Einstellungen fest (vgl. auch Emrich et al. 2015, Haut et al. 2016). Die gefundenen Effekte seien jedoch nicht von Dauer, sondern hätten sich zwei Monate nach dem Event wieder aufgelöst. Einzig für das Konstrukt „national self-stereotypes“, d.h. die Verbindung der Nation mit Werten wie Leistung, Fleiß oder Gerechtigkeit, ließen sich für die Gruppe der stark involvierten Fans („Fußball-Patrioten“) zum letzten Messzeitpunkt noch anhaltende Effekte nachweisen (Mutz et al. 2022).

Shibli et al. (2021) zeigen mithilfe der Daten für Großbritannien aus dem ISSP für die Jahre 1995, 2003 und 2013 zunächst, dass der allgemeine Stolz *durch* sportlichen Erfolg (wie oben bei Meier & Mutz 2018) über die Erhebungsjahre hinweg relativ stabil blieb (76, 72, 77 %), während der Stolz *auf* sportliche Erfolge stärker schwankte (75, 69, 89%). Letzteren Zusammenhang untersuchen sie detaillierter anhand von Daten aus dem Taking Part Survey (N>10.000) für die Jahre 2011-2016. Dort konnten die Befragten aus einer Liste von 12 Items bis zu 3 Dinge auswählen, die sie stolz auf Großbritannien machen: Während die Landschaft, das Gesundheitssystem und die Geschichte des Landes über die fünf Messzeitpunkte hinweg stabil die ersten drei Plätze belegten, wies der Sport die größte Fluktuation aller möglichen Kategorien auf (von Platz 10 bzw. 11% in 2011/12 auf Platz 6 bzw. 21% in 2012/13, und dann wieder hinunter auf Platz 9 bzw. 14% in 2015/16). Anhand von monatlichen Datenpunkten können zudem Schwankungen der Zustimmung zum selben Item (zwischen 10% vor und 33% nach London 2012) mit sportlichen Erfolgen britischer Athlet:innen plausibilisiert werden. Des Weiteren merken die Autoren an, dass der Stolz auf sportliche Erfolge insbesondere bei Personen gesteigert ist, die sich auch generell für Sport interessieren, selbst aktiv sind und die Ausrichtung der Spiele in London 2012 befürworteten.⁵

⁵ Ähnliche Muster zeigen sich für die Lebenszufriedenheit bzw. das Wohlbefinden (life satisfaction, well-being) der Bevölkerung. Mutz (2019) fand mit o.g. Daten zur Fußball-EM 2016 einen Anstieg der Lebenszufriedenheit, allerdings nur signifikant für Personen, die sich auch für Fußball interessierten. Zwei Monate nach dem Turnier tendierte der Wert allerdings wieder zum Ausgangsniveau. Dolan et al. (2019) können überdies mit Befragungsdaten aus London, Paris und Berlin für die Sommermonate 2011-2013 auch Länder- bzw. Städtevergleiche ziehen und differenzieren für London 2012 zwischen Effekten des Events selbst und Effekten von Medaillengewinnen. Bzgl. letzterem finden sie „little evidence of any sporting success effect“ (ebd., S. 10). Während des Events ließ sich jedoch in allen drei Städten ein Anstieg des Wohlbefindens der Bevölkerung feststellen – am deutlichsten erwartungsgemäß in London selbst, unmittelbar in den ersten Tagen nach der Eröffnungsfeier. Aber auch dort gab es keine langfristige Legacy, der Effekt war im folgenden Jahr wieder verschwunden.

Es ist also nach derzeitigem Kenntnisstand festzuhalten, dass der Stolz *auf* sportliche Erfolge durchaus von aktuellen Leistungen abhängt und mit diesen schwanken kann. Hingegen wird der allgemeine Nationalstolz *durch* spitzensportliche Ereignisse nur geringfügig und temporär beeinflusst, selbst bei herausragenden Erfolgen. Zudem wurde deutlich, dass etwaige Effekte fast ausschließlich bei Personen zu finden sind, die sich ohnehin für Sport interessieren und sich ohnehin schon stark mit der Nation identifizieren. So erscheint der Spitzensport weniger als zentraler Einflussfaktor auf den Nationalstolz, sondern eher als Anlass, diesen zu bekräftigen bzw. in als legitim erachteter Form zum Ausdruck zu bringen. Und diese Qualität scheint relativ unabhängig von Erfolgen zu sein, sondern in der spezifischen Figuration des Sports, die Gelegenheit für Gemeinschaftserlebnisse und kollektive Emotionen bietet (vgl. Reiher 2013). Hier scheint auch ein zukünftig wichtiges, aber bisher allenfalls leicht bearbeitetes Forschungsfeld zu liegen: Während Effekte auf Nationalstolz (auch aufgrund der relativ guten Datenlage in großen Panels) schon recht detailliert bearbeitet wurden, erscheinen andere Dimensionen sozialräumlicher Identität (z.B. lokale, regionale) ebenso unterbelichtet wie kollektive Effekte jenseits des Stolzes. Stichworte aus Studien zu den gesellschaftlichen Erwartungen an den Spitzensport sind z.B. Solidarität, Zusammenhalt, Gemeinschaftsgefühl (vgl. auch die Überlegungen zum „Olympic Social Capital“ von Prüschenk & Kurscheidt 2020) – Aspekte die den Wunsch ausdrücken, sich mit Landsleuten oder der lokalen Bevölkerung verbunden zu fühlen, ohne zwangsläufig mit Stolz einher zu gehen.

3.2.2 Image & Prestige

Dass durch sportliche Erfolge oder die Ausrichtung von SGV das Bild einer Nation im Ausland verbessert werden soll, gehört zu den zentralen Motiven in der sportpolitischen Diskussion. In Deutschland ist die „gesamtstaatliche Repräsentation“ die zentrale Begründung für das Engagement des Bundes bei der Förderung des Spitzensports (Bundesregierung 2023, S. 21). Diverse Studien (s. Kap. 3.1) belegen, dass die Hoffnung auf eine Steigerung des internationalen Ansehens bzw. Imagegewinne für die Nation (oder Städte und Regionen) ein bedeutender Faktor für die Unterstützung des Spitzensports und seiner Events in der Bevölkerung sind.

In der Forschung sehen zwar De Rycke & De Bosscher (2019) den Impact auf das internationale Prestige and Image als eine der am häufigsten untersuchten Kategorien und auch Haut et al. (2017) verzeichneten ein gestiegenes Interesse an der Thematik, allerdings wurden diese Einschätzungen bisher nicht systematisch überprüft. Die Überblicksarbeiten von Scheu et al. (2019) und

Thomson et al. (2019) subsumieren entsprechende Aspekte in breiteren Hauptkategorien („beliefs and behaviour“ bzw. „public life, politics and culture“), ein systematisches Review der Literatur zu den Image- und Prestigedimensionen des Spitzensports ist also derzeit ein Desiderat.

Die Schwierigkeit, zentrale Befunde zu repräsentativen Effekten herauszuarbeiten, hängt zunächst mit der Vielschichtigkeit an unterschiedlichen disziplinären Perspektiven und theoretischen Konzepten zusammen: Es finden sich u.a. Ansätze aus der Soziologie zu internationalem Prestige, aus der Ökonomie und Geographie zu Branding und Marketing, aus der Politikwissenschaft zu Soft Power und Public Diplomacy, oder aus den Medienwissenschaften zu Nachrichtenwerten (vgl. im Überblick Haut 2024). Entsprechend liegt auch eine Vielzahl unterschiedlicher empirischer Zugänge vor, die eine Vergleichbarkeit von Befunden erschweren. Insbesondere für SGV, die relativ exzeptionelle Ereignisse mit spezifischen nationalen Ausgangslagen und Zielen darstellen (und daher auch häufig als Case Studies konzipiert sind), lassen sich bisher kaum verallgemeinerbare Effekte identifizieren. Gesichert erscheint lediglich, dass mit der Ausrichtung einer SGV eine erhöhte Aufmerksamkeit für den Austragungsort einher geht, wobei das Ausmaß natürlich von Größe, Popularität und medialer Präsenz der jeweiligen Sportart(en) abhängt.⁶ Zweifellos bietet sich für den Gastgeber von SGV eine Gelegenheit, seine Qualitäten international zu präsentieren. Ob er dadurch jedoch auch „(...) sein Image verbessern kann, ist schwer zu beurteilen und hängt vom jeweiligen Land und verschiedenen Faktoren ab“ (Schallhorn 2020, S. 54). Denn erhöhte Aufmerksamkeit kann auch bedeuten, dass Probleme und negative Aspekte in den Fokus der Öffentlichkeit geraten, wie Schallhorn (ebd.) am Beispiel von Brasilien oder Brannagan & Giulianotti (2018) bzgl. Qatar zeigen. Als erste Orientierung geben Scheu et al. (2019, S. 10) an, dass 42% der von ihnen gefundenen Studien positive Effekte der Ausrichtung Olympischer Spiele auf das Image des Gastgebers gefunden haben, hingegen nur 8% negative und 50% keine Effekte.

Untersuchungen, die allgemeiner nach den wahrgenommenen internationalen Auswirkungen des Spitzensports – also ohne Differenzierung nach Events und Erfolgen – fragen, unterstützen ebenfalls tendenziell die Annahme positiver Effekte. Eine Bevölkerungsbefragung in Belgien ergab eine Zustimmung zu Aussagen, wonach Spitzensport das internationale Prestige und Image

⁶ Garcia-del-Barrio et al. (2020) arbeiten anhand einer Analyse von Suchmaschinentreffern heraus, wie präsent alle olympischen Sommersportarten zwischen 2016 und 2020 in internationalen (online zugänglichen) Medien waren. Demnach wäre die internationale Aufmerksamkeit für Fußball, Golf und Tennis am höchsten, die für Kanu (Sprint), Trampolinturnen und Kanuslalom am geringsten.

eines Landes eher verbessert als verschlechtert (im Mittel 6,6 auf einer Skala von 1 bis 9) (De Rycke et al. 2019, S. 8). Befragte aus dem International Social Survey Programme (N~44.000 aus 33 Nationen) widersprachen mehrheitlich der Annahme, internationale Wettbewerbe würden eher zu Spannungen als zu positiven Beziehungen zwischen Ländern führen (48% vs 27%, Rest unentschieden) (Seippel 2019, S. 335).

Hinsichtlich der Auswirkungen spitzensportlicher *Erfolge* auf die internationale Wahrnehmung ist der empirische Forschungsstand gleichsam überschaubar, es lassen sich jedoch einige klare Tendenzen herausarbeiten: Befragungen der deutschen Bevölkerung zeigen einerseits eine weit verbreitete Überzeugung, dass deutsche Erfolge wichtig für das Ansehen der Nation im Ausland sind (Breuer & Hallmann 2011, Breuer et al. 2017). Andererseits werden Länder, die im Medaillenspiegel weit oben stehen, nicht per se als sympathisch oder hoch angesehen eingeschätzt (Haut et al. 2016). Zum einen haben sportliche Erfolge offenbar nur begrenzten Einfluss auf das gesamte Image einer Nation, dieses hängt von weiteren (vor allem politischen und ökonomischen) Faktoren ab (vgl. Haut et al. 2017).⁷ Zum anderen ist eine positive Rezeption der Erfolge anderer Nationen an die Bedingung geknüpft, dass sie mit als legitim erachteten Mitteln erzielt wurden.

Eine in Paris durchgeführte Erhebung (nicht randomisierte Stichprobe) fragte nach dem Einfluss chinesischer Medaillenerfolge bei Olympischen Spielen auf verschiedene, das Image des Landes betreffende Aspekte (Liu 2020). Demnach hätten sich Erfolge zwar positiv auf die Einschätzung Chinas wirtschaftlicher und technologischer Kompetenz ausgewirkt, jedoch negativ auf das Image der chinesischen Regierung und ihrer Politik – vor allem, weil Zweifel hinsichtlich der Fairness der eingesetzten Mittel und am Umgang mit den eigenen Athlet:innen bestanden (ebd., S. 9-11).

In eigenen Online-Surveys (Haut et al. 2016, 2020) wurden Befragte gebeten, Athlet:innen und Nationen zu nennen, die ihnen von den letzten Olympischen Spielen (London 2012, Rio 2016) positiv oder negativ in Erinnerung geblieben sind, und warum. Als positive Beispiele wurden hauptsächlich Athlet:innen aus dem eigenen Land genannt. Die deutlich selteneren positiven Beispiele aus anderen Ländern bestanden fast ausschließlich aus den Superstars

⁷ In einer weiteren, bemerkenswert originellen Studie analysierten Rhamey & Early (2013) anhand von Langzeitdaten (1960-2012) Auswirkungen der Ausrichtung von Olympischen Spielen und von Erfolgen bei diesen auf die Anzahl der diplomatischen Kontakte eines Landes. Demzufolge konnten insbesondere Länder profitieren, deren Erfolge die Erwartungen übertroffen haben, und eher kleinere Ausrichterländer konnten nach Olympischen Spielen ihre internationalen Kontakte überproportional steigern.

Usain Bolt und Michael Phelps. Weitaus häufiger wurden andere Nationen negativ erinnert, vor allem wegen Dopingvergehen (Russland) oder rücksichtslosem Umgang mit den eigenen Athlet:innen (China), seltener auch wegen als arrogant wahrgenommenem Auftreten (USA, Jamaica) (Haut et al. 2020, S. 137).

Diese Tendenzen zur Fokussierung auf die eigenen Athlet:innen und zur weitgehenden Nicht-Beachtung ausländischer Athlet:innen sind auch aus medienwissenschaftlichen Untersuchungen bekannt (z.B. Angelini et al. 2017). Neben Skandalen identifizierten Hong & Oh (2020) in der Berichterstattung von NBC und New York Times über London 2012 als weitere Faktoren, die zu größerer Aufmerksamkeit für andere Nationen führen: wenn sie in populären Disziplinen mit einheimischen Athlet:innen rivalisieren, wenn sie „celebrity athletes“ in ihren Reihen haben oder wenn sie als Außenseiter Überraschungserfolge erzielen.

Somit erweist sich die Annahme, dass Spitzensport das internationale Ansehen verbessert, als zu pauschal. SGV bringen je nach Größe und Reichweite viel Aufmerksamkeit mit sich, die eine Gelegenheit zur Image-Verbesserung ist, aber sich auch auf Probleme des Gastgebers fokussieren kann. Noch schwieriger erscheint jedoch, mit sportlichen *Erfolgen* im Ausland Imagepflege zu betreiben. Denn jede Nation widmet ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich den eigenen Athlet:innen. Andere Nationen kommen zumeist nur in Form von Rivalen, überraschenden Außenseitern oder Superstars in den populärsten Sportarten vor – aber nur selten aufgrund einer „normalen“ Medaille oder ihre Addition im „Medaillenspiegel“. Vor allem jedoch wird bei den Erfolgen anderer Länder genauer hingeschaut, wie sie erzielt wurden. So erscheint das Risiko, durch irreguläres und / oder unfaires Erfolgsstreben internationale Reputation zu verlieren, größer als die Chance auf eine Steigerung des Ansehens durch zusätzliche Medaillen.

3.2.3 Vorbildfunktionen & Trickle-Down Effekte

Die vielleicht wichtigste Funktion, durch die der Spitzensport und seine Förderung im öffentlichen Diskurs legitimiert wird, ist seine Vorbildwirkung auf die Bevölkerung als Ganzes. Zum einen sollen Athlet:innen Werte vermitteln, die als gesellschaftlich relevant und wünschenswert erachtet werden: Leistung, Fairness, etc.⁸ Zum anderen soll der Spitzensport – im Sinne der schon von Coubertin geprägten Pyramidenmetapher – die Breite inspirieren und so zu

⁸ Die Frage, welche Werte im und durch Spitzensport vermittelt werden und welche nicht, kann hier nicht im Detail behandelt werden. Eine systematische Untersuchung liefern Gaum & Haut (2018), einen Überblick Haut & Gaum (2020).

mehr eigener Aktivität anregen (vgl. Haut & Gaum 2020). In der Forschung wird hierfür vorrangig der Begriff „trickle-down effect“ (TDE) (synonym mitunter auch noch „demonstration effect“) verwendet und als mögliche Folge von SGV, Erfolgen und zum Nachahmen anregenden Athlet:innen (role models) untersucht (vgl. Potwarka et al. 2023). Während Trennschärfe und Zusammenhänge dieser einzelnen Faktoren noch wenig elaboriert sind, hat die empirische Forschung zur Thematik insgesamt beachtlich zugenommen, was auch mit den gestiegenen Erwartungen an (und Versprechungen von) SGV zu tun haben dürfte: So fanden Bauman et al. (2021) in einer Analyse von „bid books“ und Berichten zu Olympischen Spielen vor 2007 kaum Erwähnungen einer „participation legacy“ für die allgemeine Aktivität der Bevölkerung, erst im Zusammenhang mit London 2012 habe sich das Thema etabliert. Seitdem ist auch ein stark gestiegenes Forschungsinteresse zu verzeichnen, wie systematische Übersichtsarbeiten (Thompson et al. 2019; Potwarka & Wicker 2021; Shi & Bairner 2022) bestätigen.

Es gibt eine Vielzahl von Publikationen zu einzelnen oder mehreren Ausgaben derselben SGV, die hier nicht ausführlicher erörtert werden können. Exemplarisch sei nur auf Bauman et al. (2021) verwiesen, die für Olympische Spiele seit Atlanta 1996 keine systematischen Effekte auf die „population-wide physical activity“ fanden. Es liegen jedoch diverse systematische Reviews vor, die zentrale Erkenntnisse liefern:

Bereits die vielzitierte Überblicksarbeit von Weed et al. (2015) kam zu dem Schluss, dass zwar Belege für einen „demonstration effect“ durch SGV vorhanden seien, dieser jedoch kein Automatismus und oft nur in begrenztem Ausmaß wirksam sei: „the demonstration effect is more likely to be a potential effect that needs to be leveraged by other supporting activities, rather than an inherent effect (...) (and) is more likely to result in increases in participation frequency or in activity switching, rather than in attracting new participants “ (ebd., S. 211). Einem systematischen Review von Annear et al. (2019) zufolge gab es bis dato nur eine einzige (methodisch sorgfältige) Studie, die langfristig positiven Effekt fand (Aizawa et al. 2018 für den Fall Tokyo 1964), ansonsten zeigten sich allenfalls räumlich oder zeitlich begrenzte Auswirkungen. Ein noch aktuelleres Review (Storm & Denstadli 2024) identifizierte für den Zeitraum von 2000-2022 insgesamt 52 Studien (darunter 13 Reviews) zu trickle-down Effekten von SGV: Davon berichteten lediglich 8 positive Effekte, hingegen 19 keine oder gar negative Effekte, und 23 „mixed effects“. Schließlich kommt ein Review, dass neben Studien zu SGV zusätzlich auch solche zu möglichen Effekten von sportlichen Erfolgen und vorbildlichen Athlet:innen einbezieht, zu einem noch negativeren Fazit bzgl. der Existenz eines generellen TDE: „no evidence to support an immediate or lagged effect of hosting elite

sport events, elite sport success, or elite sport role modeling in increasing PA/sport participation in either young or adult populations“ (Lion et al 2022).

Potwarka & Wicker (2021) kritisieren diese bisherige Entwicklung der Forschung zu TDE und fordern zu einer methodischen und theoretischen Spezifizierung auf: Anstelle der Frage, ob ein genereller Effekt vorhanden sei oder nicht, sollten künftige Untersuchungen stärker die Frage fokussieren, unter welchen spezifischen Bedingungen die gewünschten Effekte am wahrscheinlichsten auftreten. Unter dieser Prämisse legen sie eine eigene systematische Auswertung („Rapid Evidence Assessment“) der bestehenden Literatur vor, die eine Reihe von TDE begünstigenden Rahmenbedingungen identifiziert. Demnach waren positive Effekte feststellbar: wenn es „event leveraging activities“, also begleitende Maßnahmen zur Förderung der Sportaktivität gab (s.u.); wenn der „community sport“ (d.h. Breiten- oder Freizeitsport) auf die Aufnahme neuer Teilnehmer:innen vorbereitet war; und wenn das Event in den Medien verfolgt werden konnte. Des Weiteren wurden Effekte auf bestimmte Populationen festgestellt, nämlich Kinder und Jugendliche, Zuschauer:innen die ein Event live vor Ort erlebt haben und Anwohner:innen in der Nähe von Sportstätten, in denen ein Event stattfand (ebd., S. 8).

Andere Arbeiten bestätigen die Relevanz dieser Faktoren und zeigen weitere Konstellationen für das Auftreten von TDE auf: Haut & Gaum (2018) stellen fest, dass im Tischtennis Erfolge von Spitzenathlet:innen in Deutschland, Österreich und Frankreich sehr unterschiedliche Effekte auf die Beteiligung im Breitensport nach sich zogen. Castellanos-García et al. (2021) weisen mit komplexen statistischen Modellen zumindest moderate positive (und z.T. verzögerte) Effekte auf die Entwicklung der Mitgliederzahlen englischer Clubs nach, wenn in betreffenden Sportarten wichtige Events im Land ausgerichtet wurden und Vorbilder („sport personality of the year“; ~ Sportler des Jahres) vorhanden waren (vgl. Weimar et al. 2015). Kokolakis & Lera-Lopez (2020) bestätigen anhand differenzierter Analysen zur Beteiligung an verschiedenen Sportarten in Großbritannien nicht nur vorherige Befunde, wonach durch London 2012 kaum neue Sportler:innen hinzukommen, sondern eher die bereits Aktiven noch häufiger Sport treiben (Weed et al. 2015); sondern sie zeigen auch, dass es zumindest in einzelnen Sportarten durchaus Zuwächse durch neue Aktive gab. Potwarka et al. (2023) finden positive Effekte auf die „leisure time physical activity“ von Jugendlichen aus jenen Regionen Kanadas, aus denen Medaillengewinner:innen von London 2012 stammten. De Cocq et al. (2021) untersuchen Feldhockey in Belgien – für das sich seit 2007 ein überproportionaler Anstieg von Vereinsmitgliederzahlen zeigt – als best-practice Beispiel und befragen Expertinnen und Experten nach den Ursachen hierfür: von diesen wurden neben Events, Erfolgen und nahbaren Vorbildern insbesondere eine

gute organisatorische Vorbereitung der Vereine für die Aufnahme neuer Mitglieder, sowie ein Zusammenspiel verschiedener Stakeholder (neben den Sportverbänden auch Regierung, Sponsoren und Medien) bei Maßnahmen zur Verbreitung der Sportart als zentral erachtet.

Während in der Forschung also weitgehend Einigkeit besteht, dass nicht von generellen, „automatischen“ TDE auszugehen ist, sondern es gezielte Maßnahmen des „leveraging“ (also Erfolge und Events als einen „Hebel“ zu nutzen) braucht (Chalip et al. 2017; Potwarka & Wicker 2021), ist noch weitgehend unklar, welche Art Maßnahmen in welchen Konstellationen erfolgversprechend sind (für einen Überblick über den Forschungsstand vgl. Schulenkorf et al. 2022). Ein interessanter Fall diesbzgl. ist die Stadt Rotterdam, die seit 2010 nur noch solche SGV fördert, die ein Konzept zur Partizipationssteigerung vorlegen und für entsprechende Maßnahmen mindestens 10% der beantragten Fördersumme veranschlagen. Mölenberg et al. (2020) zeigen, dass seitdem zwar tatsächlich etwas häufiger positive Effekte auf die Beteiligung zu verzeichnen sind – aber eben auch nicht für alle Events mit entsprechenden Konzepten. „Effective leveraging strategies have yet to be identified“ urteilen daher auch Teare & Taks (2021, S. 11) und schlagen diesbzgl. vor, statt „mega events“ eher mittlere und kleinere Veranstaltungen und statt vorrangig zuschauerorientierter eher „participant events“ in den Blick zu nehmen, da diese größeres Potenzial hätten, zu eigener Aktivität zu motivieren.

Es kann also gefolgert werden, dass eine Steigerung der Sportbeteiligung der Bevölkerung durch SGV, Erfolge und Vorbilder kein genereller Automatismus, sondern nur in bestimmten Konstellationen wahrscheinlicher wird (vgl. Haut & Gaum 2020, S.101-102). Welche dies sind und mit welchen organisatorischen Maßnahmen sie ggf. gezielt herbeigeführt werden können, gilt es in zukünftiger Forschung noch näher zu bestimmen.

4 Fazit und Perspektiven

Zusammenfassend erscheinen die Erwartungen an die gesellschaftlichen Auswirkungen des Spitzensports oft überzogen oder zumindest sehr undifferenziert. Spezifische Effekte werden, unter Verweis auf durchaus plausibel anmutende Beispiele, (über-)generalisiert und ihre Stärke überzeichnet: So erweisen sich die durchaus vorhandenen Steigerungen von Stolz oder kollektivem Wohlbefinden zumeist als nur temporäre und nur bestimmte Personengruppen betreffende Phänomene; SGV bringen zwar internationale Aufmerksamkeit, aber nicht zwangsläufig ein besseres Image; positive Auswirkungen auf die Sportaktivität der Bevölkerung (TDE) finden sich i.d.R. eben nicht in ganzer

Breite, sondern nur in spezifischen Konstellationen. Das bedeutet also, dass es keine simple Funktion des Spitzensports in dem Sinne gibt, dass mehr SGV in Deutschland oder mehr Medaillen deutscher Athlet:innen per se auch einen größeren gesellschaftlichen Nutzen bedeuten. Vielmehr sind es spezifische Konstellationen, unter denen dieses Event oder jene Athlet:innen die Wahrscheinlichkeit für verschiedene gesellschaftliche Auswirkungen erhöhen. Oder anders formuliert: es gibt kaum wissenschaftliche Evidenz für einen grundsätzlichen gesellschaftlichen Nutzen der Ausrichtung von SGV oder der Förderung von medaillenträchtigen Sportarten, wohl aber gibt es Belege für diverse spezifischere Effekte. Unter welchen Bedingungen diese auftreten und inwieweit sie gezielt organisatorisch unterstützt (und materiell gefördert) werden könnten, ist zwar durch die Forschung der letzten Jahre präzisiert worden, aber in vielerlei Hinsicht weiterhin unklar. Einige Desiderate und mögliche Ansätze zu ihrer Adressierung seien hier abschließend skizziert:

Hinsichtlich der Auswirkungen von SGV ist zum einen ein Mangel an vergleichbaren und insbesondere Längsschnitt-Daten zu konstatieren (Scheu et al. 2019, Potwarka et al. 2023). Müller et al. (2021a) führen als Gründe hierfür auch mangelndes Interesse der Ausrichter – für die Events oft als einmalige Angelegenheit und ihre zukünftige Ausgestaltung daher als irrelevant erscheinen – und der das Event vergebenden Sportorganisationen – die das Sichtbarwerden etwaiger negativer Aspekte befürchten könnten – an. Der Aufbau von Forschungs-Datenbanken, wie der vorgeschlagenen Mega Events Database (ebd.), ist daher ein notwendiger Schritt. Auch das mit der Nationalen Strategie SGV (BMI & DOSB 2021) festgeschriebene Vorhaben des Bundes, als Förderer von SGV systematisches Wissen über deren Wirkungen generieren zu wollen, erscheint diesbzgl. hilfreich – sofern dafür Sorge getragen wird, dass entsprechende Evaluationen unabhängig erfolgen und ihre Fragestellungen und Ergebnisse nicht von den ausrichtenden Sportorganisationen beeinflusst werden.

Zum anderen gilt es für die Forschung jedoch auch, beim Bestreben um Vergleichbarkeit und Generalisierbarkeit von SGV die Besonderheiten der Einzelfälle nicht aus dem Blick zu verlieren. Insbesondere wenn Ausrichter sich bemühen, statt wolkiger Heilsversprechen konkretere Ziele und Ideen zu ihrer Erreichung anzugeben, sollte sich auch die wissenschaftliche Perspektive spezifizieren. An die Stelle der grundsätzlichen Kritik – die natürlich weiterhin notwendig bleibt, wo Illusionen gepflegt werden! – kann dann eine realistische Evaluation treten, die Ziele, Maßnahmen und Ergebnisse im konkreten Kontext beurteilt (Potwarka & Wicker 2021: 4). Wenn z.B. Events nicht mehr pauschal einen allgemeinen Anstieg der Sportaktivität für sich reklamieren, sondern die Erreichung bestimmter Zielgruppen durch bestimmte Maßnahmen anstreben,

dann sollte die wissenschaftliche Antwort nicht mehr nur aus dem Verweis auf den anhand allgemeiner Bevölkerungsdaten widerlegten TDE bestehen, sondern sich um ein Verständnis der spezifischen Bedingungen vor Ort bemühen (Teare & Taks 2021: 9).

Dies gilt im Übrigen nicht nur für die Ausrichtung von SGV, sondern auch für etwaige TDE bzw. Vorbildwirkungen durch sportliche Erfolge. Hier gilt es weiter zu untersuchen, aufgrund welcher Rahmenbedingungen und welcher organisatorischen Maßnahmen sich in manchen Sportarten die gewünschten Effekte auf die Partizipation einstellen (Castellanos-García et al. 2021, Haut & Gaum 2018), in anderen aber nicht. Den bereits reichlich vorhandenen empirischen Daten steht hier vor allem der Mangel an einer pointierteren Theoriebildung gegenüber. Die vielzitierte Pyramidenmetapher scheint dort zuzutreffen, wo aktive Sportler:innen sich am nächsthöheren Level orientieren, aber insbesondere bzgl. der Inspiration von Inaktiven greift sie offenbar zu kurz. Einige Arbeiten weisen darauf hin, dass hierfür eine gewisse Nähe zwischen Spitzenathlet:innen und Rezipient:innen vorhanden sein muss (De Cocq et al. 2021, Potwarka et al. 2023). Diese scheint innerhalb der Pyramide des Wettkampfsports gegeben – aber in welcher Beziehung der Spitzensport etwa zu einem nicht wettkampfmäßig betriebenen Freizeit- oder Gesundheitssport oder zur körperlichen Aktivität der Bevölkerung steht, erscheint weitgehend unklar (Haut & Gaum 2020).

Hingegen ist bezüglich der Auswirkungen des Spitzensports auf das Image oder Prestige eines Landes derzeit nicht nur ein Mangel an systematischen Literaturreviews, sondern auch ein größerer Bedarf an belastbaren Daten festzustellen. Einer Vielzahl theoretischer Konzepte (branding, signaling, soft power, etc., vgl. Haut 2024) stehen lediglich wenige empirische Untersuchungen gegenüber, die Aufschluss über die internationale Wahrnehmung von Events und Erfolgen und vor allem deren Beitrag zum Image der Nationen insgesamt geben könnten. Über die zumeist medienwissenschaftlichen Analysen hinaus gilt es diesbzgl. auch die Wahrnehmung der jeweiligen Bevölkerungen, Politik und Sportfunktionär:innen herauszuarbeiten – z.B. auch wenn man klären möchte, wie eine etwaige Olympia-Bewerbung Deutschlands international aufgenommen würde. Schließlich ist zu beachten, dass Untersuchungen zu (langfristigen) Entwicklungen in der wechselseitigen Anerkennung von Ländern oder dem globalen Prestige verschiedener Sportarten vorzugsweise in internationalen Forschungskooperationen zu realisieren wären.

Was die Auswirkungen auf kollektive Identität betrifft, scheint eine thematische und methodische Umorientierung angezeigt. Effekte auf den Nationalstolz sind anhand von Sekundäranalysen großer Datensätze inzwischen für

einige Länder (einschließlich Deutschland) recht gut erforscht. Die gesellschaftlichen Erwartungen an Athlet:innen und SGV kreisen jedoch eher um Aspekte wie Zusammenhalt, Solidarität, Gemeinschaftsgefühl – die sich nicht zwangsläufig auf die Nation beziehen und auch politisch weniger kontrovers erscheinen als der Stolz. Für diese Konzepte sind die theoretischen Abgrenzungen und Zusammenhänge untereinander jedoch noch recht vage und i.d.R. liegen auch keine entsprechenden Indikatoren in den großen Panels vor. Daher bietet sich zunächst ein qualitativer und fallbezogener Zugang an, der z.B. die Erwartungen lokaler Bevölkerungen hinsichtlich etwaiger gemeinschaftsstiftender Effekte eines Events präzisiert und entsprechende Veränderungen nachzeichnet.

Abschließend ist festzuhalten, dass der Spitzensport sowohl durch Großveranstaltungen als auch durch vorbildliche Athlet:innen und ihre Leistungen manche der erwünschten gesellschaftlichen Effekte erfüllen kann. Möchte man ihn also als Mittel zur Erreichung solcher Ziele jenseits bloßer Medaillenerfolge nutzen – was keineswegs ausgemacht sein sollte, zumal eine solche Funktionalisierung ihre Grenzen und Risiken hat (vgl. Stiller 2023) – könnte die öffentliche Förderung sich an entsprechenden Kriterien ausrichten. Dann wäre z.B. die unterschiedliche internationale Strahlkraft der Sportarten (in wie vielen Ländern von wie vielen Menschen verfolgt?) oder ihre unterschiedliche Breitenwirkung (wie viele Vereinsmitglieder oder Personen, die die Sportart betreiben?) bei der Mittelverteilung zu berücksichtigen, oder eben ihr „Gemeinschaftsstiftungspotenzial“. Welche Ziele priorisiert werden sollen, muss Gegenstand politischer Willensbildung sein – vorzugsweise das Ergebnis eines offenen und reflektierten Diskussionsprozesses mit breiter Beteiligung, wie er von Athleten Deutschland (2022) vorgeschlagen und z. B. in den Niederlanden durchgeführt wurde (van der Roest & Dijk 2021). Der Wissenschaft kommt dann die Rolle zu, solche Prozesse zu begleiten, z.B. durch Informationen über die Realisierbarkeit verschiedener Ziele oder durch Moderation und Einordnung öffentlicher Diskussionen.

Literaturverzeichnis

- Aizawa, K., Wu, J., Inoue, Y., & Sato, M. (2018). Long-term impact of the Tokyo 1964 Olympic Games on sport participation: A cohort analysis. *Sport Management Review* 21, 86-97.
- Angelini, J.R., MacArthur, P.J., Smith, L.R., & Billings, A.C. (2017). Nationalism in the United States and Canadian primetime broadcast coverage of the 2014 Winter Olympics. *International Review for the Sociology of Sport* 52(7), 779–800.
- Annear, M., Shimizu, Y. & Kidokoro, T. (2019). Sports megaevent legacies and adult physical activity: A systematic literature review and research agenda, *European Journal of Sport Science*, 19(5):671-685.
- Athleten Deutschland e.V. (2022). *Warum ist es uns das wert? Zur Gretchenfrage der staatlich geförderten Spitzensportentwicklung in Deutschland*. Berlin.
- Balbier, U. (2007). *Kalter Krieg auf der Aschenbahn. Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972: eine politische Geschichte*. Paderborn: Schöningh.
- Bauman A et al (2021). An evidence-based assessment of the impact of the Olympic Games on population levels of physical activity. *The Lancet* 398, (10298), 456-464.
- Becker, D.M., Solberg, H.A. & Heyerdahl, G.S. (2022). The financial challenges of hosting sports events: a problem of insufficient separation between decision-making and decision-control, *European Sport Management Quarterly*, <https://doi.org/10.1080/16184742.2022.2044366>
- BMI & DOSB (2022). *Neue Wege gehen. Grobkonzept von BMI und DOSB für den Spitzen- und Leistungssport*. Berlin.
- BMI & DOSB (2021). *Nationale Strategie Sportgroßveranstaltungen: Gemeinsam. Mehr. Wirkung*. Berlin & Frankfurt.
- Brannagan, P.M. & Giulianotti, R. (2018). The soft power–soft disempowerment nexus: the case of Qatar. *International Affairs* 94 (5), 1139-1157.
- Braun, B. & Haensch, F. (2023). Schneller, höher, ökologischer? Die Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen wie den Olympischen Spielen auf

- Natur und Umwelt. In P. Gans, M. Horn & C. Zemmann (Hrsg.), *Sportgeographie: Ökologische, ökonomische und soziale Perspektiven* (S. 119-136). Berlin: Springer Nature,
- Breuer, C. & Hallmann, K. (2011). *Die gesellschaftliche Relevanz des Spitzensports in Deutschland*. Köln: Strauß.
- Breuer, C., Hallmann, K., & Ilgner, M. (2017). *Akzeptanz des Spitzensports in Deutschland: Zum Wandel der Wahrnehmung durch Bevölkerung und Athleten* Köln: Strauss.
- Bundesregierung (2023). 15. Sportbericht der Bundesregierung. Drucksache 20/5900. Berlin: Deutscher Bundestag.
- Castellanos-García, P., Kokolakis, T., Shibli, S., Downward, P. & Bingham, J. (2021) Membership of English sport clubs: A dynamic panel data analysis of the trickle-down effect, *International Journal of Sport Policy and Politics*, 13(1), 105-122.
- Chalip, L., Green, B. C., Taks, M., & Misener, L. (2017). Creating sport participation from sport events: making it happen. *International Journal of Sport Policy* 9(2), 257–276.
- De Cocq, S., Derom, I. & De Bosscher, V. (2021). Conceptualising the inspirational effect of elite sport: a case study of field hockey in Belgium, *European Sport Management Quarterly* 21(5), 695-713.
- De Rycke, J., & De Bosscher, V. (2019). Mapping the potential societal impacts triggered by elite sport: a conceptual framework. *International Journal of Sport Policy and Politics* 19(3), 485-502.
- De Rycke, J., De Bosscher, V., Funahashi, H., & Sotiriadou, P. (2019). Public Perceptions of the Societal Impact of Elite Sport: Scale Development and Testing. *Journal of Sport Management* 33 (6), 560–571.
- Deutscher Bundestag (2023). Drucksache 20/5853. Berlin: Deutscher Bundestag.
- Dolan, P., Kavetsos, G., Krekel, C., Mavridis, D., Metcalfe, R., Senik, C., Szymanski, S., & Ziebarth, N. (2019). Quantifying the Intangible Impact of the Olympics Using Subjective Well-being Data. *Journal of Public Economics* 177: 104043.
- Elias, N. (2014[1970]). *Was ist Soziologie?* Weinheim: Beltz Juventa.

- Emrich, E., Gassmann, F., Haut, J., Pierdzioch, C. & Prohl, R. (2015). Medaillen für die nationale Repräsentanz? Zur Bedeutung von Medaillenerfolgen bei Olympischen Spielen. *Sport und Gesellschaft* 12 (1), 39-67.
- Emrich, E., Gassmann, F. & Koch, M. (2021) Olympische Spiele: Das IOC in der Falle: Diskussion eines Lösungsansatzes. In Armbruster, A. & Besio, C. (Hrsg.), *Organisierte Moral* (S. 419-446). Wiesbaden: Springer.
- Emrich, E., Koch, M., Gassmann, F. & Hell, J. (2020). Medaillennachfrage in der Gesellschaft – Bedeutung von Sportgroßveranstaltungen für die Spitzensportförderung In A. Pohlmann & R. Streppelhoff (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland: Perspektiven für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Sport* (S. 81-93). Bonn: BISp.
- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2021). Modellierung und Bedeutung nationaler Medaillenerfolge bei Olympischen Spielen. In Güllich, A. & Krüger, M. (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft* (S. 739-753). Wiesbaden: Springer.
- Emrich, E., Pierdzioch, C., Pitsch, W. (2014): Die „Marke“ Olympia und die besondere Bedeutung von Vertrauenskriterien – Eine Geschichte von Markt, Macht und Moral. In Haut, J. (Hrsg.), *Leistungssport als Konkurrenz der Nationen. Sozioökonomische Bedingungen und Effekte* (S. 89-116). Saarbrücken: Universaar.
- Feilhauer, E., Schnitzer, M., Walde, J. & Tappeiner, G. (2022). Olympic Games Reloaded: can the Olympic Agenda 2020 push residents' support for the mega-event? *European Sport Management Quarterly*, <https://doi.org/10.1080/16184742.2022.2099924>
- Flyvbjerg, B., Budzier, A., & Lunn, D. (2021). Regression to the tail: Why the Olympics blow up. *Environment and Planning A: Economy and Space* 53(2), 233–260.
- Funahashi, H. & Zheng, J. (2022). Modelling public trust in elite sport institutions: a theoretical synthesis and empirical test. *European Sport Management Quarterly*. <https://doi.org/10.1080/16184742.2022.2030779>
- Garcia-del-Barrio, P., Gomez-Gonzalez, C., & Sánchez-Santos, J.M. (2020) Popularity and Visibility Appraisals for Computing Olympic Medal Rankings. *Social Science Quarterly* 101 (5), 2137-2157.

- Gassmann, F., Emrich, E., Pierdzioch, C., Meyer, T. (2018). Nachhaltigkeit, Menschenrechte und Transparenz für Olympische Spiele – Wunsch und Wirklichkeit im Spiegel neuer Umfrageergebnisse. In G. Nowak (Hrsg.), *Regionalentwicklung des Sports* (S.323-40). Schorndorf: Hofmann.
- Gassmann, F., Haut, J. & Emrich, E. (2020). The effect of the 2014 and 2018 FIFA World Cup tournaments on German national pride. A natural experiment. *Applied Economics Letters* 27(19), 1541-1545.
- Gassmann, F., Meyer, T., Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2021). Zur Zahlungsbereitschaft für nationale sportliche Erfolge. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In A. Güllich & M. (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft* (S. 755-766). Berlin, Springer Spektrum.
- Gaum, C. & Haut, J. (2018). Sportliche Vorbilder? – Welche Werte durch Spitzensportler (nicht) vermittelt werden. *Zeitschrift für sportpädagogische Forschung* 6 (1), 5-28.
- Gaum, C. & Stapelfeld, D. (2020). Die Leistungssportreform des DOSB aus zivilgesellschaftlicher Perspektive. *German Journal of Exercise and Sport Research* 50, 10–19.
- Girginov, V. & Preuss, H. (2022). Towards a conceptual definition of intangible Olympic legacy. *International Journal of Event and Festival Management* 13(1), 1-17.
- Hallmann, K., Rossi, L., Breuer, C., & Ilgner, M. (2020). Determinants of public perception of elite sport. *International Journal of Sport Policy and Politics* 12(3), 439–453.
- Haut, J. (2024) Major Sport Events and International Prestige. In H. Solberg, R. Storm & K. Swart (Eds.), *Research Handbook on Major Sporting Events* (pp. 461-471). Cheltenham, Northampton: Edward Elgar.
- Haut, J. (2014) Gesellschaftliche Funktionen des olympischen Leistungssports. In ders. (Hrsg.), *Leistungssport als Konkurrenz der Nationen. Sozio-ökonomische Bedingungen und Effekte* (S. 45-67). Saarbrücken: Universaar.
- Haut, J., Gassmann, F., Emrich, E., Meyer, T. & Pierdzioch, C. (2020). Heroes at Home, Suspects Abroad? National and International Perceptions of Elite-Sports Success. *Sociology of Sport Journal* 37 (2), 133-142.
- Haut, J. & Gaum, C. (2018). Does elite success trigger mass participation in table tennis? An analysis of trickle-down effects in Germany, France and Austria. *Journal of Sports Sciences* 36 (23), 2760-2767.

- Haut, J. & Gaum, C. (2020) Nachhaltige Vorbilder? Auswirkungen von Sportgroßveranstaltungen auf die Sportaktivität der Bevölkerung. In A. Pohlmann & R. Streppelhoff (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 2: Perspektiven für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Sport* (S. 94-103). Bonn: BISp.
- Haut, J., Grix, J., Brannagan, P. & Van Hilvoorde, I. (2017). International Prestige through ‘Sporting Success’: an evaluation of the evidence. *European Journal for Sport and Society* 14 (4), 311-326.
- Haut, J., Prohl, R. & Emrich, E. (2016). Nothing but Medals? Attitudes towards the Importance of Olympic Success. *International Review for the Sociology of Sport* 51 (3), 332-348.
- Hong, S. C., & Oh, K.-S. (2020). Determinants of sports coverage: Newsworthiness in US media coverage of foreign athletes during the London 2012 Olympic Games. *Journalism* 21(7), 933–949.
- Johnston, M., Naylor, M. & Dickson, G. (2021). Local resident support for hosting a major sport event: the role of perceived personal and community impacts, *European Sport Management Quarterly* 23(3), 877-896.
- Kim, S. & Manoli, A.E. (2022). Does relationship quality matter in policy-making? The impact of government-public relationships and residents’ perceptions on their support towards a mega-sport event, *International Journal of Sport Policy and Politics*, 14:2, 207-224.
- Kokolakakis, T. & Lera-Lopez, F. (2020). Sport Promotion through Sport Mega-Events. An Analysis for Types of Olympic Sports in London 2012. *International Journal of Environmental Research and Public Health* 17, 6193.
- Krüger, M. & Emrich, E. (2010). Zwischen Staatssport und Freizeitvergnügen. *German Journal of Exercise and Sport Research* 40 (2), 93-94.
- Lion, A., Vuillemin, A., Léon, F., Delagardelle, C. & van Hoya, A. (2022). Effect of Elite Sport on Physical Activity Practice in the General Population: A Systematic Review. *Journal of Physical Activity and Health*, <https://doi.org/10.1123/jpah.2022-0123>
- Liu, D. (2020). Signaling soft power through medal success: China as an example. *Sport in Society* 23(11), 1827-1840.

- Maennig, W. (2019), Major Events: Economic Impact. In: P. Downward, B. Frick, B. Humphreys, T. Pawlowski, J. Ruseski, & B. Soebbing (Eds.), *Handbook of Sports Economics* (pp. 356-366), SAGE Publications Ltd.
- Meier, H.E., Garcia, B. & Konjer, M. (2021). Resisting the Pressures of Globalisation: The Repeated Failure of Elite Sport Reforms in Re-United Germany. *German Politics* 30(4), 562–582.
- Meier, H.E. & Mutz, M. (2018). Political regimes and sport-related national pride: a cross-national analysis. *International Journal of Sport Policy and Politics* 10 (3), 525-548.
- Mittag, J. (2021). Die Autonomie des Sports im Widerstreit: Sportpolitische-Herausforderungen der Olympischen Bewegung und der Olympischen Spiele im 21. Jahrhundert. In S. Pietsch et al. (Hrsg.). *Bildungspotenziale der Olympischen Idee* (S. 215-241). Baden-Baden: Academia.
- Mölenberg, F. , de Waart, F. , Burdorf, A. & van Lenthe, F. (2020). Hosting elite sport events to target recreational sport participation: an interrupted time series analysis, *International Journal of Sport Policy and Politics*, <https://doi.org/10.1080/19406940.2020.1839530>
- Müller, M., Wolfe, S.D., Gogishvili, D., Gaffney, C., Hug, M. & Leick, A. (2021a). The mega-events database: systematising the evidence on mega-event outcomes, *Leisure Studies*, <https://doi.org/10.1080/02614367.2021.1998835>
- Müller, M., Wolfe, S.D., Gaffney, C., Gogishvili, D., Hug, M. & Leick, A. (2021b). An evaluation of the sustainability of the Olympic Games. *Nature Sustainability* 4, 340–348.
- Mutz, M. (2019). Life Satisfaction and the UEFA EURO 2016: Findings from a Nation-Wide Longitudinal Study in Germany. *Applied Research in Quality of Life* 14(2), 375–391.
- Mutz, M. & Gerke, M. (2019). *Fußball und Nationalstolz in Deutschland. Eine repräsentative Panelstudie rund um die EM 2016*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mutz, M., Gerke, M., Müller, S. & Meier, H.E. (2023). Who should be allowed to host sporting mega-events? On the public acceptance of criteria to justify hosting decisions, *International Journal of Sport Policy and Politics*, <https://doi.org/10.1080/19406940.2023.2239822>

- Mutz, M., Gerke, M. & Meier, H.E. (2022). Imagining the nation through football: German national self-stereotypes before, during and after the 2016 UEFA championship. *European Journal for Sport and Society* 19(3), 270-290.
- Potwarka, L., Ramchandani, G., Castellanos-García, P., Kokolakis, T., Teare, G. & Jiang, K. (2023). Beyond the host nation: an investigation of trickle-down effects in the 'Hometowns' of Canadian athletes who competed at the London 2012 Olympic Games, *European Sport Management Quarterly* 23(4), 963-982.
- Potwarka, L.R.; Wicker, P. (2021). Conditions under Which Trickle-Down Effects Occur: A Realist Synthesis Approach. *Sustainability* 13(1), 69.
- Preuss, H. (2019), Event legacy framework and measurement. *International Journal of Sport Policy and Politics* 11(1), 103–118.
- Preuss, H. (2022). Re-analysis, measurement and misperceptions of cost overruns at Olympic Games, *International Journal of Sport Policy and Politics*, 14(3), 381-400,
- Prüschenk, N. & Kurscheidt, M. (2020). Towards a Model of Olympic Social Capital: Theory and Early Evidence. *Current Issues in Sport Science*, 5:001.
- Reicher, D. (2013). *Nationensport und Mediennation. Zur Transformation von Nation und Nationalismus im Zeitalter elektronischer Massenmedien*. Göttingen: V & R unipress.
- Rhamey, J. P., & Early, B. R. (2013). Going for the gold: Status-seeking behavior and Olympic performance. *International Area Studies Review* 16(3), 244–261.
- Schallhorn, C. (2020). Internationale Imagebildung durch Sportgroßereignisse. In A. Pohlmann & R. Streppelhoff (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 1: Bewegende Momente* (S. 46-59). Bonn: BISp.
- Scheu, A., & Preuss, H. (2018). Residents' perceptions of mega sport event legacies and impacts: The case of the Hamburg 2024 Olympic bid. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48(3), 376–386.
- Scheu, A., Preuss, H. & Könecke, T. (2019). The Legacy of the Olympic Games: A Review. *Journal of Global Sport Management* 6(3), 212-233.

- Schulenkorf, N., Peachey, J.W., Chen, G. & Hergesell, A. (2022). Event leverage: a systematic literature review and new research agenda, *European Sport Management Quarterly*, <https://doi.org/10.1080/16184742.2022.2160477>
- Seippel, O. (2019). Do sports matter to people? A cross-national multilevel study. *Sport in Society* 22(3), 327-341.
- Shi, P. & Bairner, A. (2022). Sustainable Development of Olympic Sport Participation Legacy: A Scoping Review Based on the PAGER Framework. *Sustainability* 14(13), 8056.
- Shibli, S., Ramchandani, G. & Davies, L. (2021). The impact of British sporting achievements on national pride among adults in England. *European Sport Management Quarterly* 21(5), 658-676.
- Stiller, T. (2023). Verschwendet euch! Die Nicht-Notwendigkeit des Spitzensports in ihrer gesellschaftlich notwendigen Vorbildfunktion verstehen. *Sport und Gesellschaft* 20(2), 135-163.
- Storm, R. & Denstadli, J.M. (2024, in press). Mass Participation Effects of Major Sporting Events: Establishing a Research Frontier. In H. Solberg, R. Storm & K. Swart (Eds.), *Research Handbook on Major Sporting Events*. Cheltenham, Northampton: Edward Elgar.
- Storm, R.K. & Jakobsen, T.G. (2020). National pride, sporting success and event hosting: an analysis of intangible effects related to major athletic tournaments, *International Journal of Sport Policy and Politics* 12(1), 163-178.
- Teare, G. & Taks, M. (2021). Sport Events for Sport Participation: A Scoping Review. *Frontiers in Sports and Active Living* 3:655579.
- Thieme, L. (2017). Zielsicher verteilen. *German Journal of Exercise and Sport Research* 47, 264–273.
- Thomson, A., Cuskelly, G., Toohey, K., Kennelly, M., Burton, P., & Fredline, L. (2019). Sport Event Legacy: A Systematic Quantitative Review of Literature. *Sport Management Review* 22 (3), 295–321.
- Tippelt, U. (2020). Wie profitiert der deutsche Spitzensport von Sportgroßveranstaltungen hierzulande? In A. Pohlmann & R. Streppelhoff (Red.), *Sportgroßveranstaltungen in Deutschland. Band 1: Bewegende Momente* (S. 92-101). Bonn: BISp.

- van der Roest, J. & Dijk, B. (2021). Developing an elite sports' public value proposition in Northern Netherlands, *European Sport Management Quarterly* 21(5), 677-694.
- Weed, M., Coren, E., Fiore, J., Wellard, I., Chatziefstathiou, D., Mansfield, L. & Dowse, S. (2015). The olympic games and raising sport participation: a systematic review of evidence and an interrogation of policy for a demonstration effect. *European Sport Management Quarterly* 15 (2), 195-226.
- Weimar, D., Wicker, P., & Prinz, J. (2015). Membership in Nonprofit Sport Clubs: A Dynamic Panel Analysis of External Organizational Factors. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 44(3), 417-436.

Analysen zur beruflichen Ausbildung von Sportsoldat:innen in den Sportfördergruppen der Bundeswehr

Torsten Schlesinger, Franziska Vollmann und Peter Ehnold

1 Einleitung

Spitzensportler:innen gelingt es nur in seltenen Fällen, durch ihre sportliche Karriere auch die nachsportliche Karriere finanziell nachhaltig abzusichern. Für die meisten Athlet:innen wird somit nach Beendigung der Spitzensportkarriere ein Berufseinstieg oder -wechsel erforderlich. Da ausbildungsbezogene bzw. berufliche Fähigkeiten zentrale Voraussetzungen für die spätere Berufskarriere darstellen, wird der erfolgreiche Übergang in die nachsportliche Karriere maßgeblich von der beruflichen Ausbildung beeinflusst (Kuettel et al., 2017). Dabei wirken berufliche Aus- und Weiterbildungen nicht nur der Entwertung bzw. der begrenzten Verwertbarkeit des vorhandenen (sportlichen) Humankapitals in einer alternativen beruflichen Verwendung außerhalb des Sports entgegen. Vielmehr erweitern sie systematisch berufliche Optionen nach dem sportlichen Karriereende und sichern Erwerbs- und Einkommenschancen, wodurch Brüche von Berufs- und Lebensverläufen verhindert werden (Becker & Hecken, 2011).

Allerdings fällt die berufliche Qualifizierung in jene Lebensphase, in welcher bei vielen Athlet:innen auch die Sportkarriere fokussiert werden muss, so dass sich spezifische Vereinbarkeitsprobleme zeigen. Berufsbezogene Qualifikationen und Ausbildungszertifikate lassen sich nur dann erwerben, wenn ein nicht unerhebliches zeitliches Budget sowie zeitliche Flexibilität zur Verfügung stehen. Allerdings steht dies im Konflikt mit den zeitlichen Anforderungen, die Athlet:innen für die sportliche Karriere und erhoffte Erfolge aufbringen müssen. So ist infolge steigender Leistungsanforderungen in vielen sportlichen Disziplinen ein sehr hoher Zeitaufwand für Training, Wettkämpfe, regenerative und sonstige Maßnahmen zu erbringen, der wenig Raum für außersportliche Anforderungen gestattet. Insbesondere durch zeitliche Überlagerungen wird die Vereinbarkeit sportlicher und berufsbezogener Karriereansprüche erschwert, so dass duale Karrieren entweder gar nicht, zeitlich versetzt oder lediglich mit Abstrichen und unter hoher Doppelbelastung möglich sind (Burlot et al., 2021; Borggreffe & Cachay, 2010).

Diese Vereinbarkeitsproblematik und die besonderen Anforderungen dualer Karrieren im Spitzensport wurden von sportpolitischer ebenso wie von staatlicher Seite erkannt. Mithilfe verschiedener Förderstrukturen und -instrumente versuchen Institutionen des Spitzensports und des Staats, bestehende Karriere Risiken von Spitzensportler:innen durch eine bessere Vereinbarkeit von beruflicher Ausbildung und Beruf einerseits sowie Spitzensport andererseits zu reduzieren. Eike Emrich formulierte die dafür erforderlichen Prämissen der Athlet:innenförderung aus „verantwortungsethischer Perspektive“ wie folgt:

„[...] Erfolg, aber nicht um jeden Preis, sie fordert härtesten Einsatz im Training, aber nicht um den Preis der Karrierechancen im Beruf, sie freut sich über Erfolge, respektiert aber, dass nicht jeder Medaillen gewinnen kann, sie betrachtet alle eingesetzten Mittel im Training und Förderung nicht nur unter der Perspektive ihrer Wirksamkeit für Erfolg, sondern auch unter der Perspektive der mittel- und langfristigen Kosten, die die eingesetzten Mittel der Sportförderung für Individuum und Gesellschaft nicht nur materiell, sondern auch sozial mit sich bringen.“ (zitiert nach Knuth, 2023)

Eine zentrale Säule der Spitzensportförderung stellt die Förderung in den eigenen Dienstbereichen des Bundes bei Bundeswehr, Bundespolizei und Bundeszollverwaltung dar. So fördert die Bundeswehr den Spitzensport in seinen eigenen Dienstbereichen derzeit (Stand Oktober 2024) mit 890 Förderplätzen für olympische und nicht-olympische Spitzensportler:innen, darunter 50 Bundestrainer:innen in den Sportfördergruppen (SportFGGrpBw) an bundesweit 15 Standorten (Bundeswehr, 2023; Hahn & Schönherr, 2023). Die Spitzensportförderung durch die Bundeswehr erfolgt dahingehend, dass Athlet:innen ihre Dienstzeit überwiegend für Training und Wettkampf nutzen können und zudem ein monatliches Gehalt beziehen sowie kranken- und sozialversichert sind, ohne militärische Arbeitsleistungen im eigentlichen Sinne erbringen zu müssen (Bundeswehr, 2019; Kommando Streitkräftebasis, 2016). Zudem ist es das Ziel, möglichst günstige Rahmenbedingungen für duale Karrieren zu schaffen und Athlet:innen bei der Bewältigung der Doppelbelastung durch Spitzensport- und Bildungskarriere so zu unterstützen, dass diese ihre Potenziale in beiden Lebensbereichen voll entfalten können (Elbe, 2023). Realisiert wird dies durch eine aufeinander abgestimmte Ausübung von Spitzensport, militärischer Ausbildung und beruflicher Förderung, durch Kooperationen mit Hochschulen und Bildungsträgern sowie durch Unterstützungsleistungen des Berufsförderungsdienstes (im Detail dazu Hahn & Schönherr, 2023).

Die Spitzensportförderung der Bundeswehr ist jedoch besonders in Bezug auf (vermeintlich) fehlende berufsqualifizierende Perspektiven auch Gegenstand von Kritik (u. a. Friedrich et al., 2013; Hartung, 2017; Kassner, 2017). So wird unterstellt, dass Sportsoldat:innen zwar unter Umständen erfolgreiche

Sportkarrieren aufweisen, ihre Ausbildungs- und Berufskarrieren hingegen unter der Mitgliedschaft in einer SportFGrpBw leiden würden. Die Mitgliedschaft in der SportFGrpBw wird hierbei als „[...] risikoärmere Variante gegenüber dem riskanteren, aber wahrscheinlich hinsichtlich des erreichbaren beruflichen Status auch ertragreicheren, Studium [...]“ (Emrich et al., 2007, S. 239) angesehen, wodurch sich für die Athlet:innen entscheidende Nachteile ergeben würden.

Allerdings liegen zu den Ausbildungskarrieren von Sportsoldat:innen bisher keine belastbaren empirischen Befunde vor. Zudem fehlt die reflexive Auseinandersetzung mit dem Sportförderkonzept der Bundeswehr und dessen struktureller Weiterentwicklung im Hinblick auf berufliche Aus- und Weiterbildungsoptionen im Zeitverlauf. Vor diesem Hintergrund geht der vorliegende Beitrag folgenden Fragen nach: (1) *Inwieweit und in welcher Form nehmen Sportsoldat:innen eine berufliche Ausbildung auf und durch welche Faktoren wird dies beeinflusst?* (2) *Wie lange nach Schulabschluss wird eine berufliche Ausbildung aufgenommen und welche Faktoren wirken darauf ein?* (3) *Über welchen Zeitraum erstreckt sich die berufliche Ausbildung und welche Faktoren beeinflussen die Ausbildungsdauer?*

2 Zum Stand der Forschung

Es liegt eine Vielzahl von Studien vor, die sich mit der Thematik der Vereinbarkeit von Spitzensport und beruflicher Ausbildung auseinandersetzen. Wie Vidal-Vilaplana et al. (2022) in einer Übersichtsarbeit darstellen, wurden allein im Zeitraum von 2017 bis 2022 über 100 Beiträge zum Thema duale Karrieren von Spitzensportler:innen veröffentlicht. Vorliegende Studien setzen sich mit der Vereinbarkeit sportlicher Anforderungen und ausbildungsbezogener Belange der Athleten:innen auseinander (Aquilina, 2013; Breuer et al., 2018, 2021; Conzelmann et al., 2001; Hallmann et al., 2020; Rossi & Hallmann, 2021). Aquilina (2013) zeigt in einer länderübergreifenden Vergleichsstudie, dass eine universitäre Ausbildung und sportlicher Erfolg durchaus kompatibel sind bzw. sich synergetisch ergänzen können. Weitere Studien untersuchen den Einfluss von Mechanismen und Faktoren auf den Prozess dualer Karrieren von Athlet:innen. Neben der zeitlichen Vereinbarkeit (z.B. Burlot et al., 2021; Defruyt et al., 2020) werden fördernde und hemmende Faktoren zur Realisierung dualer Karrieren von Spitzensportler:innen analysiert (z.B. Aquilina & Henry, 2010; de Brandt et al., 2013; Defruyt et al., 2020; Rossi & Hallmann, 2021; Schmid et al., 2022; Vollmann et al., 2023). Ebenfalls wird die Flexibilität von

Bildungseinrichtungen sowie die zeitliche Streckung von beruflichen Ausbildungen beleuchtet (Lindt, 2020; López De Subijana et al., 2015). Weitere Studien setzen sich mit Erfahrungen im Kontext dualer Karrieren und deren Priorisierung auseinander (Aunola et al., 2018; Cartigny et al., 2019, 2020; Cosh & Tully, 2014; Mateu et al., 2020; Örencik et al., 2023). Die Ergebnisse zeigen, dass drei Arten von Karrierewegen unterschieden werden können: (a) Bildungs- oder Berufsweg, der eine berufliche Laufbahn priorisiert, (b) dualer Karriereweg, bei dem die Konzentration gleichmäßig auf sportlicher und beruflicher Laufbahn liegt und (c) sportlich dominierter Weg, der die sportliche Laufbahn priorisiert (Cartigny et al., 2020).

Die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung verdeutlicht, dass Analysen zur Vereinbarkeit sportlicher und bildungsbezogener Karrieren und damit einhergehender Entscheidungen in differenzierter Form vorliegen. Allerdings verändern sich die Rahmenbedingungen dualer und nachsportlicher Karrieren im Laufe der Zeit. Dies gilt auch für die Rahmenbedingungen der Sport-FGrpBw, wobei bisher keine Studien zu den ausbildungsbezogenen Wirkungen dieses Settings auf die Spitzensportler:innen vorliegen. Länderübergreifend zeigt sich zudem, dass trotz des häufig hohen Stellenwertes der militärischen Spitzensportförderung in vielen Ländern (Digel & Burk, 2004) auch international bisher keine Erkenntnisse zu den Ausbildungskarrieren von Spitzensportler:innen beim Militär vorliegen.

3 Theoretische Überlegungen zu den beruflichen Ausbildungsaktivitäten von Sportsoldat:innen

3.1 Bildungsentscheidungen aus humankapitaltheoretischer Sicht

Ein theoretischer Ansatz, um gleichermaßen die Teilnahme an beruflicher Aus- und Weiterbildung wie auch die daraus resultierenden Renditen zu beleuchten, ist die Humankapitaltheorie (Becker, 1975). Im Kern geht der Ansatz davon aus, dass es durch die Investition in Humankapital (z.B. durch Aus- und Weiterbildung) zu einer tatsächlichen Produktivitätssteigerung kommt, die zu einem höheren erzielbaren Einkommen führt (Becker, 2000a). Bildungs-, Qualifizierungs- und Lernaktivitäten stellen in diesem Sinne individuelle Investitionsleistungen in das am Arbeitsmarkt verwertbare Leistungspotenzial (Humankapital) dar (Becker, 1975). Aus humankapitaltheoretischer Sicht investieren Individuen in berufliche Bildung, wie Studium oder Berufsausbildung, um in der Zukunft, nach Diskontierung der

Ausbildung, höhere Einkommen zu erzielen (Becker, 1975; kritisch dazu u.a. Brown & Sessinos, 2004). Die zukünftigen Lebenseinkommen müssten demnach so hoch sein, dass bei der antizipierten (verbleibenden) Lebensarbeitszeit genügend Zeit verbleibt, um die Humankapitalinvestitionen zu amortisieren (Becker, 2000a). Entsprechend ist die berufliche Aus- und Weiterbildung eine spezifische Form der Humankapitalinvestition, die als intertemporale Allokationsentscheidungen im Lebenszyklus zu konzipieren ist.

Individuelle, an der Verbesserung der Qualifikation ausgerichtete Humankapitalorientierungen sind als Elemente der individuellen Nutzenfunktion beschreibbar (Emrich & Follert, 2019). Dabei sind intertemporale Investitionsentscheidungen in Humankapital gekoppelt an (1) zu erwartende (Opportunitäts-)Kosten und (2) zu erwartende Bildungsrenditen in Form von Einkommen oder beruflichen Karrierechancen (Becker, 2000a). Zu den Kosten zählen direkte zeitliche und monetäre Aufwendungen für berufliche Ausbildungen sowie indirekte Kosten, wie der entgangene Nutzen aus der nächstbesten Beschäftigungsalternative (für Spitzensportler:innen z.B. geringere Trainings- und Erholungszeiten). Entsprechend dem subjektiv beurteilten Nutzen werden jene berufsbezogenen Aus- und Weiterbildungsoptionen gewählt, die bei anfallenden Kosten (Zeit, Geld) die größten Renditen im Hinblick auf Karrierechancen und erzielbares Einkommen versprechen (Becker, 1975).

Folgt man den Kernannahmen der Humankapitaltheorie, so ist davon auszugehen, dass der überwiegende Teil der Sportsoldat:innen, aufgrund vergleichsweise geringer Einkommensrenditen in den von ihnen betriebenen Sportarten, von Investitionen in berufliche Aus- und Weiterbildungen (langfristig) profitiert. Sofern die Sportsoldat:innen künftige Einkommens- und Arbeitsmarktchancen im Anschluss an die Sportkarriere als bedeutsam einschätzen, werden sie eine berufliche Qualifizierung forcieren, weil ihnen durch das zu erwartende Einkommen die Amortisierung der erforderlichen Ausbildungsaufwendungen (Zeit, Geld) als günstig erscheint.

Allerdings können die bildungsbezogenen Entscheidungen der Athlet:innen nicht losgelöst von den Rahmenbedingungen des Spitzensports betrachtet werden, weshalb im folgenden Abschnitt die humankapitaltheoretischen Ausführungen um den Aspekt der Gegenwartsorientierung im Spitzensport erweitert werden.

3.2 Zukunftsnutzen beruflicher Ausbildungsentscheidungen vs. Gegenwartsorientierung des Spitzensports

Die biografische Fixierung auf den Spitzensport und damit einhergehende Verschiebungen in der biografischen Zeitachse sind nicht zuletzt auf das Grundproblem spitzensportlicher Karrieren zurückzuführen, wonach viele Entscheidungen einer starken Gegenwartsorientierung unterliegen (Bette et al., 2012). Entsprechend können die erforderlichen Aufwendungen und Opportunitätskosten der Sportkarriere zur (hyperbolischen) Diskontierung¹ von Zukunft führen, die gleichzeitig mit Nutzenabschlägen individueller Bildungsinvestitionen einhergehen. Das heißt, sowohl zukünftige Nachteile als auch der zukünftige Nutzen aus einem „schlechten“ bzw. „guten“ beruflichen Ausbildungsstand werden weniger stark im individuellen Entscheidungskalkül gewichtet als es für äquivalente Nutzenzustände in der Gegenwart der Fall ist. Die berufliche Weiterbildungsbereitschaft von Athlet:innen, die als individuelle Investitionsentscheidung über das Karriereende als Sportler:innen hinaus und damit über einen eher längeren Planungshorizont angelegt ist, kollidiert somit mit der Gegenwartsorientierung der Athlet:innen und beeinflusst deren Wertigkeitsstruktur. Eine solche Zeitpräferenz kann hinreichend sein, um zeitliche Investitionen in den Sport auszudehnen und ausbildungsbezogene Bemühungen einzuschränken oder gänzlich zu vernachlässigen.

Insbesondere dürfte der Karrierezeitpunkt (bzw. das antizipierte Sportkarriereende) ausschlaggebend sein, welche Nutzenbewertungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung zugrunde liegen. Häufig beschäftigen sich Athlet:innen erst gegen Ende ihrer Spitzensportkarriere konkreter mit Plänen für den nachsportlichen Berufsweg (Schmidt & Saller, 2013). Sofern die Sportler:innen den Karrierezeitraum, über den hinweg sie Bildungsentscheidungen treffen, in unterschiedliche Intervalle zerlegen, wird die Zeitkomponente bei der Bewertung des Bildungsnutzens unterschiedlich berücksichtigt (subadditives diskontieren; dazu Read, 2001). Athlet:innen, die kurz vor dem antizipierten

¹ Das Konzept der hyperbolischen Diskontierung stellt eine Erweiterung des neoklassischen „discounted-utility“-Modells dar, wonach zeitliche Inkonsistenzen im Verhalten von Entscheidungen berücksichtigt werden (dazu Ainslie & Haslam, 1992; Loewenstein & Prelec, 1992). Die grundlegende Annahme dieses Konzepts ist, dass Menschen kurzfristig ungeduldig bzw. undiszipliniert sind und deshalb bestimmte Entscheidungen vorziehen, während sie nur gegen einen hohen Nutzen (Prämie) zum Verzicht auf bestimmte Verhaltensweisen bereit sind (Beck, 2014). Der Aspekt der Zeitinkonsistenz wird dabei als Mechanismus zur Analyse von verschiedenen Phänomenen (Sparverhalten, Altersvorsorge oder Suchtmittelkonsum) genutzt, um zu verdeutlichen, warum zukunftsbezogene Verhaltensweisen in der Gegenwart häufig scheitern.

Ende ihrer Sportkarriere stehen, dürften womöglich andere Nutzenabschlüsse vornehmen als Athlet:innen zu Beginn ihrer Sportkarriere. Demnach ist davon auszugehen, dass von Athlet:innen der Beginn einer beruflichen Ausbildung bzw. eines Studiums nach hinten verschoben wird, was kurzfristig betrachtet unproblematisch ist. Zum Nachteil für die Athlet:innen im Hinblick auf einen gelingenden Karriereübergang, die berufliche Neupositionierung sowie die Verwirklichung künftiger Berufschancen und damit einhergehende Einkommensrenditen und Rentenansprüche wird dies allerdings dann, wenn sich die berufliche Ausbildung zu weit auf eine spätere Lebensphase (nach Karriereende) hin verlagert oder erst gar nicht realisiert wird. Damit hängt der antizipierte Nutzen von beruflicher Ausbildung davon ab, inwieweit die Sportler:innen dazu in der Lage sind, die Gegenwartsorientierung auf den Bereich des Sports zu beschränken und sich zukunftsbezogen mit der Planung anderer Lebensbereiche auseinanderzusetzen.

Entscheidungen zu Ausbildungsinvestitionen dürften zudem vom Umgang der Athlet:innen mit Risiken und Zukunft mitbestimmt sein (Barth et al., 2016; Lindt, 2020). Athlet:innen sind hierbei nicht als homogene Gruppe zu betrachten, sondern unterscheiden sich in ihrer Priorisierung hinsichtlich der beruflichen Karriere (Cartigny et al., 2019, 2020; Örencik et al., 2023). Einerseits dürfte es Athleten:innen geben, die zur Steigerung bzw. Sicherung ihrer sportlichen Erfolgchancen die Vernachlässigung von beruflicher Aus- und Weiterbildung in Kauf nehmen, da sich berufliche Qualifikationen auch nach dem Ende der Sportkarriere auf- bzw. nachholen lassen, wobei ein zukünftiges Nach- oder Aufholen per se ungewiss bleibt und die sportlichen Karriererisiken systematisch unterschätzt werden dürften (Breuer et al., 2018). Hingegen werden andere Athlet:innen sich bietende Aus- und Weiterbildungsoptionen während ihrer Sportkarriere als Vorsorgestrategie nutzen, um sich frühzeitig alternative berufliche Perspektiven zur künftigen Existenzsicherung offen zu halten (Cartigny et al., 2020).

3.3 Weitere Faktoren für die Ausbildungsentscheidungen von Sportsoldat:innen

Es gilt zu beachten, dass zwischen einzelnen Sportarten zum Teil erhebliche Unterschiede im Hinblick auf verfügbare zeitliche Ressourcen bestehen. Diese werden durch Trainingsaufwand sowie durch Abwesenheit aufgrund von Wettkämpfen / Trainingslagern determiniert (Breuer et al., 2018; Conzelmann et al., 2001), was die Aufnahme einer Ausbildung erleichtert oder erschwert. Dabei gilt es zwischen Winter- und Sommersportarten zu differenzieren, wobei sich die Gestaltung dualer Karrieren im Wintersport, beispielsweise aufgrund der

Vielzahl an Wettkämpfen, schwieriger gestalten dürfte (Borggreffe, 2013). Gleichzeitig gilt es zu prüfen, ob Unterschiede in der Ausbildungsbereitschaft zwischen olympischen und nicht-olympischen Sportarten bestehen.

Bildungsentscheidungen sind nicht losgelöst vom sozialen Herkunftsmilieu zu betrachten. Die Herkunftsfamilie prägt über Sozialisationseffekte bildungsbezogene Einstellungen und beeinflusst somit sowohl die Bildungskarriere als auch den beruflichen Werdegang. Aus der Bildungsforschung ist empirisch belegt, dass Personen aus statusniedrigen Elternhäusern eher dazu neigen, den Nutzen der beruflichen Qualifizierung zu unterschätzen, so dass Bildungsentscheidungen schichtspezifisch unterschiedlich ausfallen dürften (z.B. Becker, 2000a, 2000b; Erikson et al., 2005; Erikson & Jonsson, 1996). Neben der humankapitaltheoretischen Perspektive, in der Bildungsinvestitionen prinzipiell für alle Schichten gleich nützlich erscheinen, sind also auch schichtspezifisch variierende Bildungswertigkeiten zu erwarten (Becker, 2000a). Für höhere Sozialschichten verspricht eine entsprechende berufliche Bildung zudem einen höheren Nutzen, weil Humankapitalinvestitionen nötig sind, um den bereits erreichten Sozialstatus abzusichern bzw. Risiken des sozialen Abstiegs zu minimieren (Breen & Goldthorpe, 1997). Dem Motiv der intergenerationalen Statuserhaltung (Erikson & Jonsson, 1996) wird dadurch Rechnung getragen, indem adäquaten Bildungsinvestitionen zur Vermeidung von Statusverlusten ein zusätzlicher Nutzwert beigemessen wird (Becker, 2000a). Folglich kann, ungeachtet der sportlichen und finanziellen Situation von Sportler:innen, die Fortsetzung der familialen Bildungstradition, z.B. als Nachkomme einer Akademikerfamilie, ein starker Antrieb für die berufliche Qualifizierung während oder nach dem Ende der Sportkarriere sein.

4 Studie

4.1 Datengrundlage

Zur Datengenerierung wurde eine Onlinebefragung von aktuellen und ehemaligen Sportsoldat:innen durchgeführt. Durch eine Vollerhebung wurde ein Sample aus (ehemaligen) Sportsoldat:innen im Kohortendesign generiert. Zunächst wurden alle Sportsoldat:innen eingeschlossen, die zum Befragungszeitpunkt Mitglied einer SportFGrpBw waren und somit ihre spitzensportliche Karriere noch nicht beendet haben (Kohorte 1). Darüber hinaus wurden ehemalige Sportsoldat:innen befragt, die in den vergangenen zehn Jahren aus einer SportFGrpBw ausgeschieden sind (Referenzjahr 01/2010). Die Beschränkung auf den Analysezeitraum von 10 Jahren ist dem Umstand geschuldet, dass die Grundgesamtheit der ehemaligen Sportsoldat:innen aufgrund der verfügbaren

Datengrundlagen nur bis zum Jahr 2010 lückenlos bestimmt werden konnte und somit Aussagen zur Repräsentativität der Stichprobe für die Jahre vor 2010 nicht mehr verlässlich möglich gewesen wären. Bezüglich der ehemaligen Sportsoldat:innen wird zwischen einer Übergangskohorte 2 (bis 4 Jahre nach Bundeswehraustritt) und einer weiteren Kohorte 3 (über 4 Jahre nach Bundeswehraustritt) unterschieden.

Im Rahmen der Erhebung wurde eine Stichprobe von $n = 712$ (ehemaligen) Sportsoldat:innen generiert (siehe Vollmann et al., 2023). Die Ausschöpfungsquote (Rücklauf) liegt bei 25.9% Nettoausschöpfung bezogen auf die Grundgesamtheit ($N = 3.049$) und, verringert um die Fälle ($n = 305$), von denen keine Kontaktdaten ermittelt werden konnten. Hierbei zeigen sich deutliche kohortenspezifische Unterschiede. Da die aktuellen Sportsoldat:innen von ihren SportFGrpBw-Leitern mehrfach persönlich auf die Befragung hingewiesen wurden und zudem die Relevanz der SportFGrpBw für diese Gruppe zum Befragungszeitpunkt am größten war, konnte erwartungsgemäß für Kohorte 1 mit 53.7% ($n = 414$) der höchste Rücklauf generiert werden. Demgegenüber liegt der Rücklauf für Kohorte 2 mit 16.7% ($n = 102$) und für Kohorte 3 mit 16.9% ($n = 196$) auf einem ähnlichen, aber im Vergleich zu Kohorte 1 deutlich geringeren Niveau.

In Bezug auf das Geschlecht wird deutlich, dass Frauen in allen Kohorten leicht überrepräsentiert sind. Differenziert nach Kohorten zeigt sich, dass für Kohorte 1 die Abweichungen am geringsten und für Kohorte 2 am größten ausfallen. In Bezug auf olympische bzw. nicht-olympische Sportarten zeigt sich, dass die olympischen Sportarten in der Stichprobe mit 87.5% (Abweichung -5.2%) etwas unterrepräsentiert sind. Wintersportarten sind mit 26.7% (Abweichung +2.4%) im Vergleich zu Sommersportarten in der Stichprobe leicht überrepräsentiert.

4.2 Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen

Um Aussagen über die Häufigkeit und Form berufsqualifizierender Ausbildungen während der Zugehörigkeit zur SportFGrpBw treffen zu können, wurden die (ehemaligen) Sportsoldat:innen gefragt, ob und wann sie eine berufsqualifizierende Ausbildung aufgenommen haben, ob es sich dabei um eine Berufsausbildung oder ein Studium handelt und wie die konkrete Bezeichnung der Ausbildung lautet.

(a) *Abhängige Variablen*

(1) Um zunächst zu prüfen, ob und in welcher Form (ehemalige) Sportsoldat:innen berufsqualifizierenden Aktivitäten nachgehen, wurde im Rahmen der Analysen die Ausbildungsbeteiligungsquote beleuchtet (dichotom: nein = 0; ja = 1). Gesondert betrachtet wurde hierbei, ob eine berufliche Erstausbildung *während* der Bundeswehrzugehörigkeit erfolgte. Zudem wurde die Art der beruflichen Erstausbildung (nicht-akademisch vs. akademisch) bei einem Ausbildungsbeginn während der SportFGrpBw-Zugehörigkeit analysiert. (2) Um zu prüfen, ob es bei den Athlet:innen zu Verzögerungen hinsichtlich der Aufnahme einer beruflichen Ausbildung kommt, wurde als Variable das Zeitintervall zwischen dem Abschluss der schulischen Ausbildung und dem Beginn der berufsqualifizierenden Erstausbildung ermittelt. (3) Schließlich wurde bezüglich der Frage, inwiefern sich die Ausbildungsdauer der Athlet:innen verlängert, als Variable die Dauer der ersten abgeschlossenen beruflichen Ausbildung herangezogen.

(b) *Unabhängige Variablen*

Zur Operationalisierung der unabhängigen Variablen wurden etablierte Erhebungsinstrumente aus der Spitzensport- und Bildungsforschung herangezogen: *Schulabschluss* (Breuer & Wicker, 2011; Breuer et al., 2018); *Sportler:innen-Identität*² (Athletic Identity Measurement Scale; deutschsprachige Adaptation von Schmid & Seiler, 2003); die *Wertigkeit einer beruflichen Ausbildung*³ wurde als Itembatterie in Orientierung an Studien zur Risikowahrnehmung/-neigung von Spitzensportler:innen (z.B. Barth et al., 2016; Defruyt et al., 2020; Lindt, 2020) entwickelt. Im Hinblick auf *Sportarten* wurde zwischen *Winter- und Sommersportarten* sowie *olympischen und nicht-olympischen*

² *Athlet*innen Identität* (Mittelwertindex aus 7 Items; MW = 3.99; SD = 0.59; Cronbachs α = 0.79): „Viele meiner Ziele haben mit Sport zu tun.“ „Sport ist der wichtigste Teil meines Lebens.“ „Ich verbringe mehr Zeit damit, über Sport nachzudenken als über andere Dinge.“ „Ich muss Sport treiben, um ein gutes Lebensgefühl zu haben.“ „Andere Leute sehen in mir hauptsächlich den Sportler bzw. die Sportlerin.“ „Es macht mir zu schaffen, wenn es bei mir im Sport nicht läuft.“ „In meinem Leben ist Sport das Einzige, das wirklich zählt.“ „Ich wäre ziemlich niedergeschlagen, wenn ich verletzt wäre und keine Wettkämpfe, Spiele, Turniere etc. bestreiten könnte.“ Die Items wurden jeweils auf einer fünfstufigen Skala von 1 = „trifft nicht zu“ bis 5 = „trifft zu“ erfasst.

³ *Wertigkeit einer beruflichen Ausbildung* (Mittelwertindex aus 3 Items; M = 3.43; SD = 1.05; Cronbachs α = 0.83): „Um meine sportlichen Chancen weiter zu steigern, würde ich Defizite in meiner beruflichen Ausbildung in Kauf nehmen.“ „Um meine sportlichen Chancen weiter zu steigern, würde ich auch negative Folgen für meine außersportlichen beruflichen Perspektiven in Kauf nehmen.“ Ich würde meine sportliche Karriere jederzeit meiner Berufskarriere vorziehen.“

Sportarten differenziert. Dieses aggregierte Vorgehen ist erforderlich, da die Anzahl der verfügbaren Plätze in einer SportFGrpBw zwischen den Sportarten stark variiert. Aufgrund der großen Unterschiede in der Größe der sportarten-spezifischen Stichproben sowie sehr kleinen Stichproben in einzelnen Sportarten ist eine differenzierte Analyse nach Sportarten nicht möglich. Das *Geschlecht* wurde über die Antwortmöglichkeiten, weiblich, männlich und divers erhoben, wobei für die Analyse aufgrund fehlender Fälle in der Kategorie divers „nur“ zwischen weiblich und männlich unterschieden wird. Die *Bildungsherkunft* wurde über den höchsten Bildungsabschluss der Eltern operationalisiert (beide Elternteile akademischer Abschluss = akademisch, ein Elternteil akademischer Abschluss = teil-akademisch, kein Elternteil akademischer Abschluss = nicht-akademisch). Der zeitliche Aufwand innerhalb der Sportkarriere wurde anhand des *Trainingsaufwands in Stunden pro Woche* (Breuer et al., 2018) berücksichtigt. Zudem wurde die (bisherige) *Dauer der SportFGrpBw-Zugehörigkeit* in Jahren erfasst.

4.3 Datenanalyse

Zunächst erfolgen Deskriptionen und bivariate Analysen zur Ausbildungsbereitschaft und zu Art, Beginn und Dauer der beruflichen Ausbildung der Sportsoldat:innen. Hierbei wurden, neben der Analyse von Verteilungswerten, auch Mittelwertsunterschiede analysiert (Nutzung nicht parametrischer Tests: Mann-Whitney-U-Test; Kruskal-Wallis Test).

Zudem wurde der Einfluss verschiedener Faktoren auf die Dauer bis zum Beginn der beruflichen Erstausbildung nach Schulabschluss mittels multipler linearer Regression geschätzt. Der Varianzinflationsfaktor (VIF) weist keinen höheren Wert als 2.3 auf, womit zwischen den einzelnen, erklärenden Variablen keine Multikollinearität besteht. Der Breusch-Pagan Test zeigt an, dass eine Verletzung der Homoskedastizitätsvoraussetzung besteht ($BP = 56.821$, $df = 13$; $p = 0.001$). Zur Modellschätzung wurde deshalb der HC4 Standardfehler verwendet, der auch bei verletzter Homoskedastizitätsannahme zu korrekten Ergebnissen führt und zudem Vorteile in Situationen mit Verletzung der Normalverteilungsannahme bietet (Hayes & Cai, 2007).

5 Ergebnisse

Im Folgenden werden in einem ersten Schritt die Ausbildungsbeteiligung sowie die Ausbildungsart der befragten Sportsoldat:innen beschrieben (5.1). Im Hinblick auf die zeitliche Priorisierung der beruflichen Ausbildung werden in

einem weiteren Schritt die Dauer bis zum Eintritt in die berufliche Erstausbildung (5.2) sowie die Dauer der beruflichen Erstausbildung (5.3) beleuchtet.

5.1 Ausbildungsbeteiligungsquote und Ausbildungsart

Zum Zeitpunkt der Befragung haben 80.6% ($n = 574$) der (ehemaligen) Sportsoldat:innen mindestens eine berufliche Ausbildung aufgenommen (siehe ausführlicher dazu Ehnold et al., 2024). Hierbei sind zwischen den Kohorten deutliche Unterschiede zu erkennen: Die Ausbildungsbeteiligungsquote der Sportsoldat:innen der Kohorte 1 (71.3%) fällt niedriger aus als bei den ehemaligen Sportsoldat:innen der Kohorte 2 (91.2%) und der Kohorte 3 (94.9%).⁴

Von Sportsoldat:innen, die eine berufsqualifizierende Ausbildung aufgenommen haben, entschieden sich 70.3% der befragten (ehemaligen) Sportsoldat:innen bei ihrer ersten angestrebten beruflichen Qualifizierung für ein Hochschulstudium, während 29.7% mit einer beruflichen Ausbildung begonnen haben. Bei Sportsoldat:innen, die während ihrer Sportförderung bei der Bundeswehr ihre berufliche Erstausbildung begonnen haben, liegt dieser Wert bei 82.9%.

Fokussiert man die Sportsoldat:innen, die während ihrer Sportförderung bei der Bundeswehr ihre berufliche Erstausbildung begonnen haben (vgl. Tabelle 1 und 2), dann zeigen sich in Bezug auf die Ausbildungsart (Berufsausbildung vs. Studium) geringe Differenzen zwischen den Kohorten. Während sich in Kohorte 1 89.4% der Sportsoldat:innen für ein Studium entscheiden, liegt der Anteil in Kohorte 2 (79.5%) und Kohorte 3 (73.9%) darunter. Deutliche Unterschiede zeigen sich in Bezug auf den Schulabschluss: So nehmen 91.0% der Sportler:innen mit allgemeiner Hochschulreife ein Studium auf, während der Anteil für Sportsoldat:innen mit Fachhochschulreife 68.4% und mit mittlerer Reife 5.9% beträgt. Hinsichtlich der Unterschiede in Bezug auf die Bildungsherkunft zeigt sich, dass Sportsoldat:innen, deren Eltern studiert haben, häufiger ein Studium aufnehmen als Sportsoldat:innen aus nicht-akademischen Familien (88.2% zu 76.0%). In Bezug auf die Saison (Winter vs. Sommer) zeigen sich nur marginale Unterschiede. Zudem wird deutlich, dass in der Gruppe der Sportsoldat:innen, die eine Berufsausbildung aufnehmen, das Trainingspensum im Vergleich zu der Gruppe, die einem Studium nachgehen, höher ausfällt. Weiterhin wird deutlich, dass Sportsoldat:innen, die ein Studium während der Bundeswehruzugehörigkeit absolvieren (bisher) eine kürzere

⁴ Für differenzierte Befunde zu Faktoren, die die Entscheidung zur Aufnahme / Nicht-Aufnahme einer beruflichen Ausbildung beeinflussen, siehe Vollmann et al. (2023).

Zugehörigkeitsdauer in der SportFGrpBw aufweisen. In Bezug auf die Faktoren Geschlecht, Sportart (olympisch v. nicht-olympisch), Wertigkeit der beruflichen Ausbildung und Athlet:innenidentität sind keine Unterschiede hinsichtlich der Ausbildungsart festzustellen.

Tabelle 1: Bivariate Unterschiedsprüfungen Berufsausbildung vs. Studium für die Variablen Kohorte, Geschlecht, Schulabschluss, Bildung, Sportart, Saison (n = 234)

		Berufsausbildung in %	Studium in %	Statistik
Gesamt		16.9	82.9	
Kohorte	1	10.6	89.4	Chi ² (2) = 8.03; p = 0.018; V = 0.18
	2	20.5	79.5	
	3	26.1	73.9	
Geschlecht	weiblich	16.9	83.1	Chi ² (1) = 0.00; p = n.s.
	männlich	17.2	82.8	
Schulabschluss	Mittlere Reife	94.1	5.9	Chi ² (2)* = 83.36; p < 0.001; V = 0.60
	Fachhochschulreife	31.6	68.4	
	Abitur (allg. HSR)	9.0	91.0	
Bildungsherkunft	teil-akademisch	11.8	88.2	Chi ² (1) = 5.15; p = 0.023; V = 0.17
	nicht-akademisch	24.0	76.0	
Sportart	olympisch	16.9	83.1	Chi ² (1)* = 0.00; p = n.s.
	nicht-olympisch	17.2	82.8	
Saison	Winter	16.9	83.1	Chi ² (1) = 5.49; p = 0.034; V = 0.150
	Sommer	17.2	82.8	

* Fisher's Exact Test

Tabelle 2: Bivariate Unterschiedsprüfungen Berufsausbildung vs. Studium für die Variablen Trainingsaufwand, Identität, Wertigkeit der Ausbildung, Dauer BW Zugehörigkeit (n = 234)

	Berufsausbildung		Studium		Statistik
	MW	SD	MW	SD	
Trainingsaufwand (in Stunden pro Woche)	26.95	6.67	22.89	6.75	U = 4891.5; p = 0.002; r = 0.19
Athlet:innenidentität	3.96	0.60	3.99	0.56	U = 3560.5; p = n.s.
Wertigkeit berufliche Ausbildung	3.38	0.98	3.40	1.02	U = 3678.5; p = n.s.
Dauer SportF-GrpBw-Zugehörigkeit (in Jahren)	8.99	4.98	6.40	3.97	U = 4967; p = 0.003; r = 0.18

5.2 Dauer bis zum Eintritt in die berufliche Erstausbildung

Da Übergänge im individuellen Lebensverlauf im Allgemeinen kritische Schwellenpunkte darstellen, ist der zeitliche Abstand zwischen Beendigung der allgemeinbildenden Schule und dem Beginn der beruflichen Ausbildung näher zu beleuchten.

Sportsoldat:innen beginnen im Durchschnitt etwa 22 Monate nach ihrem Schulabschluss ihre berufliche Erstausbildung. Über ein Drittel der Sportsoldat:innen (35.6%) beginnt unmittelbar nach dem Schulabschluss (in den ersten 3 Monaten) eine berufliche Erstausbildung. Weitere 6.6% nehmen die berufliche Ausbildung zwischen dem 4. und 12. Monat auf, sodass 41.2% der Sportsoldat:innen (die zum Zeitpunkt der Befragung eine Ausbildung begonnen hatten) innerhalb des ersten Jahres nach Schulabschluss mit einer Ausbildung beginnen. Weitere 25.0% nehmen eine berufliche Ausbildung innerhalb des zweiten Jahres nach ihrem schulischen Abschluss auf, während 32.7% der Sportler:innen erst nach mehr als 24 Monaten ihre berufliche Erstausbildung beginnen.

Der Einfluss verschiedener Faktoren auf die Dauer bis zum Beginn der beruflichen Ausbildung nach Schulabschluss wurde mittels multipler linearer Regression geschätzt (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Lineare Regressionsanalyse zum Einfluss verschiedener Faktoren auf die Dauer bis zum Beginn der beruflichen Erstausbildung nach Schulabschluss

	Unstandardisierter Regressionskoeffizient B (SD)
(Intercept)	-44.554 (26.760)
Kohorte: K2 (Ref.: K1)	10.929** (4.174)
Kohorte: K3 (Ref.: K1)	16.935*** (2.723)
Geschlecht: männlich (Ref.: weiblich)	3.602 (2.500)
Schulabschluss: Volks-Hauptschule (Ref.: allg. Hochschulreife)	19.769 (24.588)
Schulabschluss: Mittlere Reife (Ref.: allg. Hochschulreife)	34.749 (25.158)
Schulabschluss: Fachhochschulreife (Ref.: allg. Hochschulreife)	28.300 (25.173)
Bildungsherkunft: akademisch / teil-aka- demisch (Ref.: nicht-akademisch)	5.875* (2.877)
Ausbildungstyp: Berufsausbildung (Ref.: Studium)	3.196 (4.925)
Sportart: nicht-olympisch (Ref.: olympisch)	0.891 (3.513)
Sportart: Winter (Ref.: Sommer)	11.871*** (3.398)
Trainingsaufwand	0.013 (0.147)
Athlet:innenidentität	3.224 (2.328)
Wertigkeit berufliche Ausbildung	-1.115 (1.481)
Dauer SportFGGrpBw-Zugehörigkeit	2.368*** (0.450)
N	494
R² Adj.	0.218
AIC	4635.8
BIC	4703.0
Log.Lik.	-2301.884
F	6.437

Signifikanzlevel: *p < .05; **p < .01; ***p < .001

Es zeigt sich, dass die Sportsoldat:innen in Kohorte 1 – unter Kontrolle weiterer Faktoren – im Vergleich zu Kohorte 2 (ca. 11 Monate) und Kohorte 3 (ca. 17 Monate) ihre berufliche Ausbildung deutlich eher beginnen. Ebenfalls beginnen Sportsoldat:innen aus akademischen oder teil-akademischen Familien im Vergleich zu Athlet:innen aus nicht-akademischen Familien ihre berufliche Ausbildung früher (ca. 6 Monate). In Bezug auf den Einfluss der Sportart zeigt sich, dass Sportsoldat:innen aus Sommersportarten im Vergleich zu jenen aus Wintersportarten früher mit der Ausbildung beginnen (ca. 12 Monate). Ebenfalls wird deutlich, dass mit zunehmender Förderungsdauer in den SportF-GrpBw die Dauer bis zum Beginn der beruflichen Erstausbildung zunimmt (pro Jahr um ca. 2.4 Monate). Von den Faktoren Geschlecht, Schulabschluss, Ausbildungstyp, Sportart (olympisch / nicht-olympisch), Trainingsaufwand, Athlet:innenidentität und Wertigkeit einer beruflichen Ausbildung geht kein signifikanter Einfluss auf die Dauer bis zum Beginn der beruflichen Ausbildung nach Schulabschluss aus.

5.3 Dauer der beruflichen Erstausbildung

Betrachtet man für die akademische Erstausbildung die durchschnittliche Studiendauer der Sportsoldat:innen, fällt auf, dass diese einen Studiererstabschluss in den Bachelorstudiengängen im Schnitt nach etwa 9.5 Semestern (MW = 57.1 Monate) erwerben und damit die Studiendauer über der Regelstudienzeit liegt (vgl. Kap. 6). Sportsoldat:innen die eine Berufsausbildung abschließen, benötigen hierfür im Durchschnitt ca. 32.5 Monate, was mit der Regelausbildungsdauer von 2 bis 3.5 Jahren korrespondiert. Da die Dauer einer Berufsausbildung vorwiegend durch die jeweiligen organisationalen Rahmenbedingungen determiniert wird, erfolgt keine weiterführende Analyse der Dauer der Berufsausbildung.

Bivariate Analysen (vgl. Tabelle 4) zeigen in Bezug auf die Studiendauer für ein Bachelorstudium als Studiererstabschluss⁵ geringe Unterschiede zwischen den Kohorten. Kohorte 3 benötigt mit 52.6 Monaten bis zum Abschluss des Bachelorstudiums weniger Zeit als Kohorte 2 (59.1 Monate) und Kohorte 1 (60.6 Monate). Sportsoldat:innen mit mittlerer Reife absolvieren ihr Bachelorstudium in 36.7 Monaten, während Athlet:innen mit Fachhochschulreife 57.3 Monate und Abiturient:innen 57.9 Monate benötigen. Ebenfalls zeigt sich, dass Sportsoldat:innen aus nicht-olympischen Sportarten den Studienabschluss

⁵ Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden Abschlüsse wie Diplom, Magister o.ä. von der Analyse ausgeschlossen.

nach 52.4 Monaten erreichen, während Athlet:innen aus olympischen Sportarten 58.2 Monate benötigen. Ferner verdeutlichen die Analysen, dass mit steigender Dauer der SportFGrpBw-Zugehörigkeit auch die Studiendauer zunimmt. Beträgt diese bei Sportsoldat:innen, die weniger als 2 Jahre Mitglied einer SportFGrpBw sind, ca. 50 Monate, so steigt die Studiendauer auf 67.4 Monate bei Athlet:innen, die länger als 10 Jahre an der Sportförderung der Bundeswehr partizipieren.

Tabelle 4: Bivariate Unterschiedsprüfungen hinsichtlich der Dauer eines abgeschlossenen Bachelorstudienganges

		n	MW	SD	Statistik (Chi ²) / Cramers V
Gesamt		122	57.14	20.76	
Kohorte	K 1	47	60.66	18.01	Chi ² (3) = 8.58; p = 0.014; η ² = 0.032; r = 0.24
	K 2	27	59.07	20.99	
	K 3	48	52.6	22.64	
Geschlecht	weiblich	50	51.44	14.51	U = 1431; p = n.s.
	männlich	71	60.35	22.75	
Schulabschluss	Hauptschule	-	-	-	Chi ² (2) = 6.1021; p = 0.047; η ² = 0.034; r = 0.19
	Mittlere Reife	4	36.75	4.5	
	Fachhochschulreife	12	57.33	17.85	
	Abitur (allg. HSR)	106	57.89	21.12	
Bildungsherkunft	(teil-)akademisch	79	58.04	20.23	U = 1865.5; p = n.s.
	nicht-akademisch	40	52.48	19.02	
Sportart	olympisch	112	58.18	20.23	U = 813; p = 0.018; r = 0.21
	nicht-olympisch	10	52.48	19.02	
Saison	Sommer	87	54.9	18.97	U = 1231.5; p = n.s.
	Winter	35	62.72	24.05	
Trainingsaufwand	< 21 Stunden	60	56.12	20.57	Chi ² (2) = 1.360; p = n.s.
	21 - 30 Stunden	46	55.89	19.52	
	31 - 40 Stunden	14	62.58	21.57	
Dauer Sport-FGrpBw-Zugehörigkeit	< 2 Jahre	35	50.02	16.11	Chi ² (3) = 8.893; p = 0.031; η ² = 0.050; r = 0.23
	2 – 5 Jahre	27	52.77	15.34	
	> 6 – 10 Jahre	37	60.71	20.96	

		n	MW	SD	Statistik (Chi ²) / Cramers V
	> 10 Jahre	23	67.36	27.16	
Athlet:in- nenidentität	nicht ausgeprägt (1-3)	57	58.07	20	U = 1903; p = n.s.
	ausgeprägt (4-5)	58	54.33	20.6	
Wertigkeit berufliche Ausbildung	gering bis mittel (3-5)	94	57.26	21.11	U = 1126; p = n.s.
	hoch (1-2)	21	51.38	15.75	

6 Diskussion und Fazit

Ausgangspunkt des Beitrags war die geäußerte Kritik hinsichtlich (vermeintlich) fehlender berufsqualifizierender Perspektiven für Athlet:innen im Rahmen einer SportFGGrpBw-Mitgliedschaft – allerdings ohne dass hierfür eine ausreichende Datenlage vorlag. Im Rahmen einer empirischen Studie wurden erstmals Daten zu den ausbildungsbezogenen Verläufen und Entscheidungen von (ehemaligen) Sportsoldat:innen generiert. Die hier dargestellten Befunde fokussierten zum einen die Ausbildungsbeteiligungsquote und Ausbildungsart. Zudem wurden mit der Dauer bis zum Beginn der beruflichen Erstausbildung sowie der Dauer der beruflichen Erstausbildung Aspekte möglicher Verzögerungen und Verlängerungen in der beruflichen Ausbildungskarriere beleuchtet.

Die Befunde zur *Ausbildungsbeteiligung* verdeutlichen, dass der überwiegende Anteil (80.6%) der (ehemaligen) Sportsoldat:innen mindestens eine Ausbildung begonnen hat. Dabei gilt es zu beachten, dass Sportler:innen der Kohorte 1 zum Zeitpunkt der Befragung noch Mitglied der SportFGGrpBw waren. Gerade bei den erst neu eingetretenen Athlet:innen steht eine Entscheidung im Hinblick auf die Aufnahme einer Ausbildung noch aus bzw. wurden Entscheidungen noch nicht abschließend getroffen, wobei unabhängig davon 71.3% der aktuellen Sportsoldat:innen (bisher) eine berufliche Ausbildung aufgenommen haben.

Hinsichtlich der *Ausbildungsart* ist festzuhalten, dass sich 91.0% der Sportsoldat:innen mit allgemeiner Hochschulreife und 68.4% mit Fachhochschulreife, die (bisher) während der Sportförderung eine berufsqualifizierende Ausbildung aufnehmen, für ein Studium entscheiden. Dies liegt über der Übergangsquote – im Sinne des Verhältnisses der Studienberechtigten zu den tatsächlichen Studierenden – in der Gesamtbevölkerung (Hochschulreife 85.2%,

Fachhochschulreife 62.0%; Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2022). Dies verdeutlicht, dass es die strukturellen Bedingungen in den SportF-GrpBw den Sportsoldat:innen in hohem Maße ermöglichen, ihre in der Schule eingeschlagenen Bildungswege adäquat und ohne (formale) Bildungsnachteile weiter zu verfolgen.

Bezogen auf die Gesamtbevölkerung liegt die *Dauer der akademischen Erstausbildung* (Bachelorstudium an Universitäten) bei durchschnittlich 7.8 Semestern (Regelstudienzeit zumeist 6 Semester). Die mittlere Studiendauer an Fachhochschulen beläuft sich auf 7.6 Semester (Regelstudienzeit zumeist 7 Semester) (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2018).⁶ Betrachtet man vor diesem Hintergrund die durchschnittliche Studiendauer der Sportsoldat:innen, so fällt auf, dass diese einen Studiererstsabschluss in den Bachelorstudiengängen im Schnitt erst nach etwa 9.5 Semestern (MW = 57.1 Monate) erwerben und somit insgesamt die Regelstudienzeit um 2.5 bis 3.5 Semester überschreiten bzw. im Vergleich zur Gesamtbevölkerung rund 2 Semester mehr Zeit benötigen. Vor dem Hintergrund der Doppelbelastung aus Spitzensport und Studium ist dieser Befund nicht überraschend. Zu vermuten ist, dass sich in der Regel aus der längeren Studiendauer keine beruflichen Nachteile für die Sportsoldat:innen ergeben.

Hinsichtlich wesentlicher Einflussfaktoren lassen sich zunächst signifikante *Kohorteneffekte* beobachten, wodurch sich Rückschlüsse auf zeithistorische Entwicklungen ziehen lassen. So beginnen Sportsoldat:innen der Kohorte 1 während der Bundeswehrzugehörigkeit häufiger ein Studium als Athlet:innen der anderen beiden Kohorten. Darin dürften sich nicht nur der generelle gesellschaftliche Trend einer gestiegenen Nachfrage nach akademischen Ausbildungen, sondern auch die sich in den letzten Jahren weiter verbesserten Rahmenbedingungen der Spitzensportförderung in der Bundeswehr widerspiegeln⁷. Zudem beginnen die aktuellen Sportsoldat:innen (Kohorte 1) eher mit der beruflichen Ausbildung, was zum einen auf die verbesserten Vereinbarkeitsbedingungen dualer Karrieren hindeutet. Zum anderen könnte dies auf eine höhere Sensibilität der Athleten:innen in Bezug auf die Absicherung sportlicher

⁶ An Universitäten dominiert mit über 90% das Modell des 6-semestrigen Bachelorstudiums. Bachelorstudiengänge an Fachhochschulen sind hingegen zu zwei Drittel auf mehr als 6 Semester ausgerichtet.

⁷ Hierzu zählen u.a. die Einrichtung eines Sportwissenschaftlichen Bachelor-Studiums in Kooperation mit der Deutschen Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement in Berlin und Saarbrücken.

Karriererisiken hinweisen. Allerdings benötigen die Sportsoldat:innen aus Kohorte 1 länger für ihre akademische Erstausbildung (Bachelorstudium). Dies deutet darauf hin, dass es aufgrund weiter ansteigender zeitlicher Beanspruchungen innerhalb der Sportkarriere schwieriger wird, Spitzensport und Studium zu koordinieren, was eine zeitliche Streckung der Studienzeit zur Folge hat.

Weiterhin wird deutlich, dass sich mit zunehmender *Dauer der SportF-GrpBw-Zugehörigkeit* die Wahrscheinlichkeit der Aufnahme einer beruflichen Ausbildung erhöht (Vollmann et al., 2023). Allerdings fällt auf, dass mit zunehmender SportFGrpBw-Zugehörigkeitsdauer auch der Zeitraum bis zum Beginn der beruflichen Erstausbildung ansteigt und sich auch die Ausbildungsdauer für das Erststudium verlängert. Dies deutet darauf hin, dass die Sportförderstrukturen der Bundeswehr als Anreiz für solche Verzögerungen fungieren. Denn die Sportsoldat:innen erhalten bei längerer Verweildauer in den SportFGrpBw auch umfangreichere Unterstützungsleistungen durch den Berufsförderungsdienst (Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr, 2020), was sich auf Kosten-Nutzen-Abwägungen auswirken kann und sowohl die verspätete Aufnahme einer Ausbildung als auch die Laufzeitstreckung attraktiver gestaltet. Unsicherheitsreduzierend im Hinblick auf den Zugehörigkeitsstatus in einer SportFGrpBw wirkt hierbei, dass solche ausbildungsbezogenen Unterstützungsleistungen auch nach einem Ausscheiden aus der Bundeswehr, als sogenannte Übergangsgebührrnisse, temporär fortgezahlt werden.

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass Sportsoldat:innen unterschiedliche ausbildungsbezogene Entscheidungen treffen, die auf *Faktoren der Bildungsbiografie und -herkunft* zurückzuführen sind. So nehmen Sportsoldat:innen, deren Eltern studiert haben, häufiger ein Studium auf als Sportsoldat:innen aus nicht-akademischen Familien, und sie beginnen tendenziell etwas früher mit der beruflichen Erstausbildung.

Zwischen *Winter- und Sommersporten* zeigen sich keine Unterschiede im Hinblick auf die Ausbildungswahrscheinlichkeit (Vollmann et al., 2023). Allerdings beginnen Sportsoldat:innen aus Wintersportarten ihre erste berufliche Ausbildung im Vergleich zu jenen aus Sommersportarten später und benötigen auch mehr Zeit bis zum Abschluss des Bachelorstudiums. Dies deutet, zum Beispiel aufgrund des Wettkampfkalenders, auf eine schwierigere Vereinbarkeit von Spitzensport und beruflicher Ausbildung für Wintersportler:innen hin (Borggreffe, 2013).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass es dem überwiegenden Teil der (ehemaligen) Sportsoldat:innen gelingt, innerhalb der Sportförderstrukturen der

Bundeswehr eine berufliche Ausbildung parallel zum Spitzensport aufzunehmen und abzuschließen. Vor diesem Hintergrund kann die geäußerte Kritik in Bezug auf unzureichende oder gar ertragsarme berufsqualifizierende Perspektiven in den SportFGrpBw, welche zu beruflichen Nachteilen nach Beendigung der Sportkarriere führen, nicht bestätigt werden. Vielmehr deuten die Befunde darauf hin, dass die Förderstrukturen in den SportFGrpBw und deren stetige Weiterentwicklung die bestehenden Herausforderungen der Doppelbelastung durch Spitzensport und berufliche Ausbildung zielführend adressieren.⁸

Literaturverzeichnis

- Ainslie, G., & Haslam, N. (1992). Hyperbolic discounting in choice over time. In G. Loewenstein & J. Elster (Hrsg.), *Choice over time* (S. 57–92). Russell Sage Foundation.
- Aquilina, D., & Henry, I. (2010). Elite athletes and university education in Europe: a review of policy and practice in higher education in the European Union Member States. *International Journal of Sport Policy and Politics*, 2(1), 25-47. <https://doi.org/10.1080/19406941003634024>
- Aquilina, D. (2013). A Study of the Relationship Between Elite Athletes' Educational Development and Sporting Performance. *International Journal of The History of Sport*, 30(4), 374-392. <https://doi.org/10.1080/09523367.2013.765723>
- Aunola, K., Selänne, A., Selänne, H., & Ryba, T. V. (2018). The role of adolescent athletes' task value patterns in their educational and athletic career aspirations. *Learning and Individual Differences*, 63, 34-43. <https://doi.org/10.1016/j.lindif.2018.03.004>
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018). *Bildung in Deutschland 2018: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung*. wbv.
- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2022). *Bildung in Deutschland 2022. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungs-personal*. wbv.

⁸ Gleichwohl lassen sich Optimierungspotenziale bei der bedarfsgerechten Ausgestaltung der Förderstrukturen aufzeigen (siehe Ehnold et al., 2024).

- Barth, M., Emrich, E., & Daumann, F. (2016). Addicted to high performance sports - a rational behavior? *Journal of Contemporary Management*, 5(3), 21. DOI:10.15203/CISS_2018.010
- Beck, H. (2014). *Behavioral Economics: Eine Einführung*. Springer Gabler.
- Becker, G. S. (1975). *Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis, with Special Reference to Education (2. Aufl.)*. National Bureau of Economic Research.
- Becker, R. (2000a). Bildungsexpansion und Bildungsbeteiligung. Oder: warum immer mehr Schulpflichtige das Gymnasium besuchen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 3(3), 447-479. <https://doi.org/10.1007/s11618-000-0043-2>
- Becker, R. (2000b). Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52(3), 450-474. <https://doi.org/10.1007/s11577-000-0068-9>
- Becker, R., & Hecken, A. (2011). Berufliche Weiterbildung – theoretische Perspektiven und empirische Befunde. In R. Becker (Hrsg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie* (S. 367-410). VS Verlag.
- Bette, K., Kühnle, F., & Thiel, A. (2012). *Dopingprävention: Eine soziologische Expertise*. Transcript.
- Borggreve, C. (2013). *Spitzensport und Beruf: Eine qualitative Studie zur dualen Karriere in funktional differenzierter Gesellschaft*. Hofmann.
- Borggreve, C., & Cachay, K. (2010). Strukturelle Kopplung als Lösung des Inklusionsproblems schulpflichtiger Nachwuchsathleten? Theoretische Reflexionen zur sachlichen Funktionalisierung von Verbundsystemschulen. *Sport und Gesellschaft*, 7(1), 45-69. <https://doi.org/10.1515/sug-2010-0104>
- Breen, R., & Goldthorpe, J.H. (1997). Explaining educational differentials. Towards a formal rational action theory. *Rationality and Society*, 9(3), 275–305. <https://doi.org/10.1177/104346397009003002>
- Breuer, C., Wicker, P., Dallmeyer, S., & Ilgner, M. (2018). *Die Lebenssituation von Spitzensportlern und -sportlerinnen in Deutschland*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft.

- Breuer, C., & Wicker, P. (2011). *Sportökonomische Analyse der Lebenssituation von Spitzensportlern in Deutschland (1. Aufl.)*. Sportverlag Strauß.
- Breuer, C., Dallmeyer, S., & Steinfeldt, H. (2021). *Die ökonomischen Auswirkungen von COVID- 19 für Nachwuchsleistungs- und Spitzensportler:innen in Deutschland*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft
- Brown, S., & Sessinos, J. G. (2004). Signalling and screening. In G. Johnes (Hrsg.), *Edward Elgar E-Book Archive. International handbook on the economics of education* (S. 58–99). Edward Elgar.
- Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr (2020). *Berufsförderungsdienst. Neues Recht*. <https://www.bundeswehr.de/resource/blob/91146/4bdedee3dc38a43f3a0ddbfa74a436d6/bf-02-neues-recht--data.pdf>. Zugriff: 18. April 2022.
- Bundeswehr (2023). *Spitzensport: Der Sportförderer Bundeswehr*. <https://www.bundeswehr.de/de/ueber-die-bundeswehr/sport-in-der-bundeswehr/spitzensport-der-sportfoerderer-bundeswehr>, Zugriff: 30. August 2023.
- Bundeswehr (2019). *Spitzensport durch die Bundeswehr. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung*. Basisinformation.
- Burlot, F., Desenfant, M., & Joncheray, H. (2021). The educational project in the context of high-performance sports. *Sociology of Sport Journal*, 38(4), 421–428. <https://doi.org/10.1123/ssj.2020-0069>
- Cartigny, E., Fletcher, D., Coupland, C., & Bandelow, S. (2020). Typologies of dual career in sport: A cluster analysis of identity and self-efficacy. *Social Behavioral Sciences*, 39(5), 583–590. <https://doi.org/10.1080/02640414.2020.1835238>
- Cartigny, E., Fletcher, D., Coupland, C., & Taylor, G. (2019). Mind the Gap - A Grounded Theory of Dual Career Pathways in Sport. *Journal of Applied Sport Psychology*, 33(3), 280–301. <https://doi.org/10.1080/10413200.2019.1654559>
- Conzelmann, A., Gabler, H., & Nagel, S. (2001). *Hochleistungssport – persönlicher Gewinn oder Verlust? Lebensläufe von Olympioniken*. Attempto.

- Cosh, S., & Tully, P. J. (2014). "All I have to do is pass": A discursive analysis of student athletes' talk about prioritising sport to the detriment of education to overcome stressors encountered in combining elite sport and tertiary education. *Psychology of Sport and Exercise*, 15(2), 180-189. <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2013.10.015>
- Defruyt, S., Wyllemann, P., Kegelaers, J., & de Brandt, K. (2020). Factors influencing Flemish elite athletes' decision to initiate a dual career path at higher education. *Sport in Society - Cultures, Commerce, Media, Politics*, 23(4), 660-677. <https://doi.org/10.1080/17430437.2019.1669324>
- de Brandt, K., Wyllemann, P., Rosier, N., & Tekavc, J. (2013). The 'dual career' of elite athletes: factors influencing the combination of elite sport and university study. In *During the XIII World Congress of Sport Psychology. Beijing, July 21st - 25th, 2013*. (S. 16). *International Society of Sport Psychology (ISSP)*.
- Digel, H., & Burk, V. (2004). *Hochleistungssport im internationalen Vergleich*. Bundeszentrale für politische Bildung.
- Ehnold, P., Vollmann, F., Hahn, A., & Schlesinger, T. (2024). Steuerung Dualer Karrieren von Spitzensportler*innen in den Sportfördergruppen der Bundeswehr – Konzeption und empirische Befunde zu den aktuellen Förderstrukturen. In A. Behrens, S. Bauers, & G. Hovemann (Hrsg.), *Entwicklungstendenzen im Sportmanagement* (S. 171-197). Springer VS.
- Elbe, M. (2023). Sport und danach? Von der Dualen zur Multiplen Karriere. In M. Elbe, & F. Reichherzer (Hrsg.), *Der Sport des Militärs – Perspektiven aus Forschung, Lehre und Praxis* (S. 187-216). de Gruyter.
- Emrich, E., & Follert, F. (2019). Totgesagte leben länger! Einige Anmerkungen zum homo oeconomicus als Methode. *Wirtschaftspolitische Blätter*, 66(3), 337-347. <https://doi.org/10.22028/d291-32290>
- Emrich, E., Fröhlich, M., Klein, M., & Pitsch, W. (2007). Eliteschulen des Sports – Erste Ergebnisse einer Pilotstudie. *Zeitschrift für Evaluation*, 6(2), 223-246.
- Erikson, R., & Jonsson, J.O. (1996). *Can education be equalized? The Swedish case in comparative perspective*. Boulder: Westview Press.

- Erikson, R., Goldthorpe, J.H., Jackson, M., Yaish, M., & Cox, D. R. (2005). On class differentials in educational attainment. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 102(27), 9730-9733. <https://doi.org/10.1073/pnas.0502433102>
- Friedrich, E., Fröhlich, M., & Emrich, E. (2013). Sozioökonomische Struktur der Olympiateilnehmer von 1992 bis 2012. Ergebnisse einer Dokumentenanalyse. *Leistungssport*, 43(6), 51-54.
- Hahn, A., & Schönherr, K. (2023). 50 Jahre Sportförderung. Eine Geschichte des Spitzensports in der Bundeswehr. In M. Elbe, & F. Reichherzer (Hrsg.), *Der Sport des Militärs – Perspektiven aus Forschung, Lehre und Praxis* (S. 169-185). de Gruyter.
- Hallmann, K., Breuer, C., Ilgner, M., & Rossi, L. (2020). Preparing elite athletes for the career after the career: the functions of mentoring programmes. *Sport in Society - Cultures, Commerce, Media, Politics*, 23(7), 1217-1234. <https://doi.org/10.1080/17430437.2019.1613375>
- Hartung, M. (2017). *Zapfenstreich für Sportsoldaten*. Interview mit Max Hartung. FAZ. <http://www.faz.net/aktuell/sport/sportpolitik/dosbathletensprecher-max-hartung-im-interview-14817718.html>, Zugriff: 3. März 2022.
- Hayes, A. F., & Cai, L. (2007). Using heteroskedasticity-consistent standard error estimators in OLS regression: An introduction and software implementation. *Behavior Research Methods*, 39, 709-722.
- Kassner, S. (2017). *Spitzensport in Deutschland. "Zwei Drittel der Athleten sind nicht versorgt"*. Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/sport/spitzensport-in-deutschland-zwei-drittel-der-athleten-sind-nicht-versorgt/20519144.html>, Zugriff: 28. Oktober 2021.
- Kommando Streitkräftebasis (2016). *Zentralvorschrift. Spitzensportförderung in der Bundeswehr*. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung. A1-224/0-6, 11.03.2016.
- Knuth, J. (2023). Erst der Mensch, dann die Medaille. *Süddeutsche Zeitung* erschienen am 28.04.2023 unter <https://www.sueddeutsche.de/sport/eike-emrich-nachruf-leichtathletik-1.5827595>, Zugriff: 24. August 2023.
- Kuettel, A., Boyle, E., & Schmid, J. (2017). Factors contributing to the quality of the transition out of elite sports in Swiss, Danish, and Polish athletes. *International Journal of Sport Psychology*, 29(3), 27-39. <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2016.11.008>

- Lindt, K. (2020). Zur Risikowahrnehmung und Resilienz von Leistungssportlern und ihren Entscheidungen zu beruflichen Nachkarrieren. *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 61(2), 89-110.
- López De Subijana, C., Barriopedro, M., & Conde E. (2015). Supporting dual career in Spain: Elite athletes' barriers to study. *Psychology of Sport and Exercise*, 21, 57-64. <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2015.04.012>
- Loewenstein, G., & Prelec, D. (1992). Anomalies in intertemporal choice: Evidence and an interpretation. *The Quarterly Journal of Economics*, 107(2), 573-597. <https://doi.org/10.2307/2118482>
- Mateu, P., Inglés, E., Torregrossa, M., Marques, R. F. R., Stambulova, N., & Vilanova, A. (2020). Living life through sport: The transition of elite Spanish student-athletes to a university degree in physical activity and sports sciences. *Frontiers in Psychology*, 11, 1367. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.01367>
- Örencik, M., Schmid, M. J., Schmid, J., & Conzelmann, A. (2023). The differentiation of single and dual career athletes falls short: A person-oriented approach to characterize typical objective life situations of elite athletes. *International Journal of Sports Science & Coaching*, 18(3), 717-727. <https://doi.org/10.1177/17479541221090941>
- Read, D. (2001). Is time-discounting hyperbolic or subadditive? *Journal of Risk and Uncertainty*, 23(1), 5-32. <https://doi.org/10.1023/A:1011198414683>
- Rossi, L., & Hallmann, K. (2021). Constraints and facilitators in elite athletes' dual careers – A mixed methods approach. *International Journal of Sport Policy and Politics*, 14(1), 131-149. <https://doi.org/10.1080/19406940.2021.1993304>
- Schmid, J., & Seiler, R. (2003). Identität im Hochleistungssport. *Diagnostica*, 49(4), 176-183. <https://doi.org/10.1026//0012-1924.49.4.176>
- Schmid, M. J., Orencik, M., Schmid, J., & Conzelmann, A. (2022). Linking sports-related and socio-economic resources of retiring Olympic athletes to their subsequent vocational career. *International Review for the Sociology of Sport*. <https://doi.org/10.1177/10126902221123881>
- Schmidt, S. L., & Saller, T. (2013). *Kollege Spitzensportler: Chancen für Wirtschaft und Athleten*. Oestrich-Winke: Institute for Sports, Business & Society, Universität für Wirtschaft und Recht.

- Vidal-Vilaplana, A., Valantine, I., Staskeviciute-Butiene, I., González-Serrano, M.H., Capranica, L., & Calabuig, F. (2022). Combining sport and academic career: Exploring the current state of student-athletes' dual career research field. *Journal of Hospitality, Leisure, Sport & Tourism Education*, 31, 1-14. <https://doi.org/10.1016/j.jhlste.2022.100399>
- Vollmann, F., Ehnold, P. & Schlesinger, T. (2023, online first). Analyse der Bildungsentscheidungen von (ehemaligen) Sportler*innen der Sportfördergruppen der Bundeswehr. *German Journal of Exercise and Sport Research*. <https://doi.org/10.1007/s12662-023-00895-6>

Olympiastützpunkte als Element der Produktion spitzensportlicher Leistungen

Ronald Wadsack

1 Olympiastützpunkte (OSP) als Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung

Es bietet sich für mich an, das Thema OSP aufzugreifen, da dies die erste Begegnung mit Eike Emrich war. Im Zuge des Projektes zur „Organisationsentwicklung an Olympiastützpunkten“ (vgl. Kappler & Wadsack, 1996) fand ein erstes Zusammentreffen in seiner Funktion als OSP-Leiter in Saarbrücken statt. Dies setzte sich neben anderen wertvollen Kontakten zu unterschiedlichen Themen u. a. in einer Zusammenarbeit bei der Evaluation der Olympiastützpunkte (vgl. Emrich & Wadsack, 2005) fort.

OSP haben sich mittlerweile im deutschen Spitzensportsystem etabliert und bieten eine wichtige Unterstützung für die Athlet:innen der olympischen, paralympischen und deaflympischen Disziplinen, um ihre Leistungsfähigkeit zu steigern bzw. zu erhalten. Zwischenzeitlich hat es einzelne wissenschaftliche Arbeiten zu OSP gegeben, allerdings ist das Aufkommen überschaubar.¹

In dem vorliegenden Beitrag gilt es, den OSP als Dienstleistungsorganisation im Prozess der Produktion von spitzensportlichen Leistungen durch die Athlet:innen zu verorten. Es ist zu beachten, dass der OSP ein Element in diesem Produktionsprozess ist, der auf der Kooperation unterschiedlicher Organisationen beruht, 1996 wurde dies als „Produktionskooperative Spitzensport“ beschrieben (vgl. Kappler & Wadsack, 1996, 85-97). Seit der Einrichtung der OSP ab dem Jahr 1986 (vgl. Daumann et al., 2007, 15) wurden einige Veränderungen an dem System der OSP vorgenommen. Zudem haben die OSP, als maßgeblich durch Mittel aus öffentlichen Haushalten getragene Organisation, ihre Legitimation als für den Spitzensport relevante Organisation immer wieder zu argumentieren.

¹ U. a. Daumann et al. (2007) zur Zusammenarbeit von OSP und der Wirtschaft; Emrich (1996) zur Soziologie der Olympiastützpunkte oder in neuerer Zeit Mayer et al. (2022) zur individualisierten Athletenentwicklung als Managementaufgabe.

2 Produktion spitzensportlicher Leistungen

Die Produktion spitzensportlicher Leistungen beginnt auf der Vereinsebene, indem es gelingt, Kinder bzw. junge Menschen für die Sportausübung in Sportvereinen zu gewinnen. Über die Talentfindung wird folgend der Grundstein für einen Einstieg in eine zunächst leistungssportliche Karriere gelegt. Bei entsprechender Leistungsfähigkeit kann dies bis zu spitzensportlicher Qualität führen, hier verstanden als die chancenreiche Teilnahme an internationalen Wettbewerben, v. a. Olympischen Spielen.

Dies bedeutet, dass leistungsstarke Athlet:innen ab dem Nachwuchsbereich für die perspektivisch erfolgreiche Teilnahme an hochrangigen internationalen Wettbewerben vorbereitet werden.

Grundlage sind Athlet:innen, die sich einem dominanten System der Leistungsentwicklung unterwerfen, welches durch seine zielorientierte Optimierung des Körpereinsatzes und der psychischen Kompetenzen einem Produktionsgedanken gleicht. „Athleten und Betreuer folgen als Akteure im System dem zwanglosen Zwang zur Erhöhung von Leistung und Erfolg“ (Emrich et al. 2005, 77). Das Zitat verweist auch auf die Freiheit der Entscheidung, spitzensportlich aktiv sein zu wollen. Je weniger eine Sportausübung durch die Erzielung von Einkommen begründet ist, desto stärker ist die individuelle Überzeugung für das eigene Handeln ausschlaggebend, um z. B. bestimmte Leistungsziele bzw. Wettkampfteilnahmen zu erreichen.

„Eine sportliche Leistung ist eine Handlung, die nach Gütermaßstäben bewertet und dann vergleichbar mit anderen Leistungen wird, wenn die Gütermaßstäbe und die sportliche Konkurrenz standardisiert sind“ (Emrich & Güllich 2016, 139). Teils sind minimale Leistungsunterschiede ausschlaggebend für Sieg oder Niederlage und dem Leistungssport wohnt eine Steigerungslogik inne (vgl. Emrich & Güllich 2016, 139-140). Dementsprechend ist die Aufgabe der sportlichen Leistungsentwicklung eine filigrane Herausforderung, welche durch die Einrichtungen des Leistungssportsystems zu erbringen ist.²

Dabei sind die Restriktionen einer Spitzensport-Karriere im Blick zu halten (Abbildung 1). Im Idealfall gelingt ein Prozess der Leistungssteigerung ohne größere gesundheitliche Probleme. Je nach Sportart ist der Zenit unterschiedlich auf der Altersachse zu finden, in vielen Fällen kann wohl von einem Alter zwischen 30 und 40 Jahren für ein Auslaufen der spitzensportlichen Kar-

² Dennoch gibt es auch hier Mischformen. Im Teamsport finden wesentliche Trainingsarbeiten bei den jeweiligen in- oder ausländischen Teams statt. Einzelne Spitzensport-Akteur:innen bevorzugen ein selbst gestaltetes Trainingsumfeld bzw. nutzen Angebote im Ausland.

riere ausgegangen werden. Sportartbezogene bzw. persönliche Ausnahmen bestätigen diese Regel. Brüche können durch Verletzungen, Sperren, Schwangerschaft oder andere Ereignisse auftreten, welche sich unterschiedlich auf die Wiedererlangung der Leistungsfähigkeit auswirken. Im Extremfall kann eine Sportinvalidität das Ende der aktiven spitzensportlichen Karriere begründen.

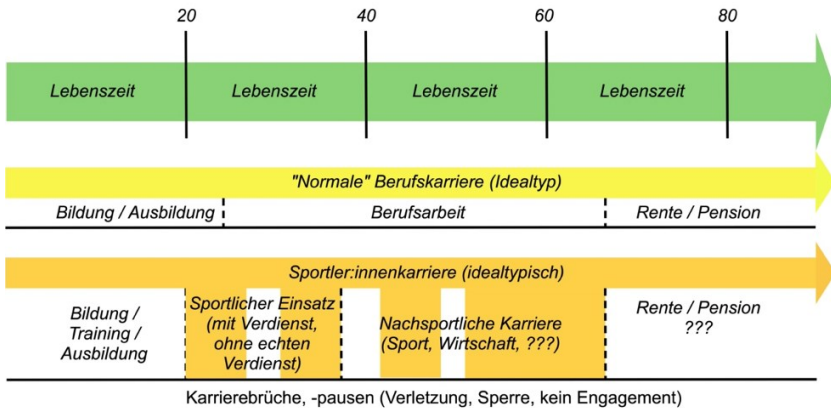


Abbildung 1: Sportler-Karriere, idealtypische Darstellung (eigene Grafik in Anlehnung an Benner 1992, 231)

Weiterhin kann die Belastungssituation auch zu einem Drop-Out, also dem Ausstieg aus der spitzensportlichen Aktivität führen. Bei der Befragung von Breuer & Hallmann gaben 58,8 % der befragten Athlet:innen an, dass sie trotz sportlicher Perspektive schon einmal an eine Beendigung der Sportkarriere gedacht haben (vgl. Breuer & Hallmann 2022, 34-35).

Weitere wichtige Elemente sind die Finanzierung der sportlichen Karriere und die Absicherung eines nachsportlichen Einkommens, häufig mit dem Begriff der dualen Karriere verbunden (vgl. z.B. Nagel & Lamprecht 2022, 211-212). Nur ein Teil der olympischen Sportarten sind geeignet, aus dem Sport heraus eine wirtschaftliche Absicherung durch Sponsoren, Gehälter oder Gewinnprämien zu ermöglichen. Zudem kann dies innerhalb einer Sportart auch sehr unterschiedlich für die einzelnen Athlet:innen ausfallen. Die Notwendigkeit, neben den sportlichen Aktivitäten und ggf. aktuellen Repräsentationsaufgaben und der Sicherung des Lebensunterhalts auch eine nachsportliche Karriere durch eine Ausbildung oder ein Studium voranzubringen, bedeutet eine massive Mehrfachbelastung (vgl. z.B. auch Mayer et al. 2022, 191).

Eine wichtige Rolle für Entlastung v. a. bei der Sicherung des Lebensunterhalts während der Sportkarriere und ggf. auch darüber hinaus spielen bezahlte Arbeitsarrangements, welche die spitzensportlichen Aktivitäten ermöglichen. Bundeswehr, Bundespolizei, Zoll und Feuerwehr spielen dabei eine wichtige Rolle, genau wie entsprechende Stellen in der Privatwirtschaft (vgl. Hottenrott & Braumann 2015, 113-114).

„Wer aus leistungssportlichem Engagement, sprich Investition von Zeit und Geld, maximales Einkommen erzielen will, muss mit körpereigenen Ressourcen so wirtschaften, dass im Karriereverlauf ein Maximum an sportlicher Leistung erzielt, dann dieses Leistungsniveau so lange wie möglich gehalten und im Markt für Sportleistungen bzw. -erfolge so ‚verkauft‘ wird, dass daraus ein Maximum an materiellem und immateriellem Einkommen resultiert.“ (Emrich & Güllich 2016, 142)

Wobei anzumerken ist, dass das Maximum nicht wirklich bestimmt werden kann.

Der Schlüsselfaktor für die Gestaltung dieser spitzensportlichen Karriere ist die Zeitoptimierung, sei es in Bezug auf die biologisch verfügbare Zeitphase des Lebens für die Erzielung spitzensportlicher Leistungen, als auch für die Gestaltung des alltäglichen Sportlebens in Verbindung zu anderen Lebensbereichen.³

Um nun die Chance auf eine konsistente spitzensportliche Karriere zu haben, muss eine qualitativ hochwertige Betreuung gesichert werden. Sie ist in Deutschland organisatorisch durch ein Netzwerk von Leistungszentren und anderen Serviceeinrichtungen vorgesehen (Abbildung 2). Ein zentrales Element dieser Serviceeinrichtungen sind die OSP, die wiederum in ein komplexes Geflecht von Betreuungs- und Serviceorganisationen eingebettet sind, in der Abbildung als „Produktionskooperative Spitzensport“ tituiert (vgl. dazu ausführlicher Kappler & Wadsack 1996, 85-97 und 104-106) wird. Mit dem Begriff „Kooperative“ wird entsprechend dem landläufigen Verständnis die Notwendigkeit eines gemeinsamen und abgestimmten Handelns betont (vgl. z. B. Meyers Großes Konversations-Lexikon 1909, 454), um für die Athlet:innen trotz der unterschiedlichen Partnerorganisationen eine Dienstleistung „aus einem

³ Vgl. Emrich et al. 2005, 78-80. Breuer & Hallmann (2022, 36) haben im Zuge einer Befragung (N=1.122 Athlet:innen, die 2021 von der Stiftung Deutsche Sporthilfe gefördert wurden) festgestellt, dass 54,1 % der Befragten angaben, zeitintensive Tätigkeiten auszuüben. Schule Ausbildung, Universität oder Beruf waren für 11,6 % die Hauptauslöser der Zeitbeanspruchung neben dem Sport. Vgl. dazu auch Emrich & Güllich 2016, 142.

Guss“ zu ermöglichen. Die Nutzung des Begriffes „Produktion“⁴ begründet sich daraus, dass spitzensportliches Training durch die absolute Fokussierung der Ausrichtung eines Menschen auf eine durch ein künstliches, sportspezifisches Regelwerk vorgegebene Form der Leistungserbringung geprägt ist. Unter Einsatz aller zulässigen Möglichkeiten und Formen. Reinhard Rawe (Vorstandsvorsitzender des LSB Niedersachsen als Träger des OSP Niedersachsen) formulierte den Rahmen so: „Es geht uns um den Athleten und seinen bestmöglichen Erfolg. Aber nicht um den Erfolg um jeden Preis“ (Dinse 2023, 13). Die OSP, selbst Dienstleister, sind eine Einrichtung in dem Netzwerk, welches auf die Produktion sportlicher Spitzenleistungen ausgerichtet ist.

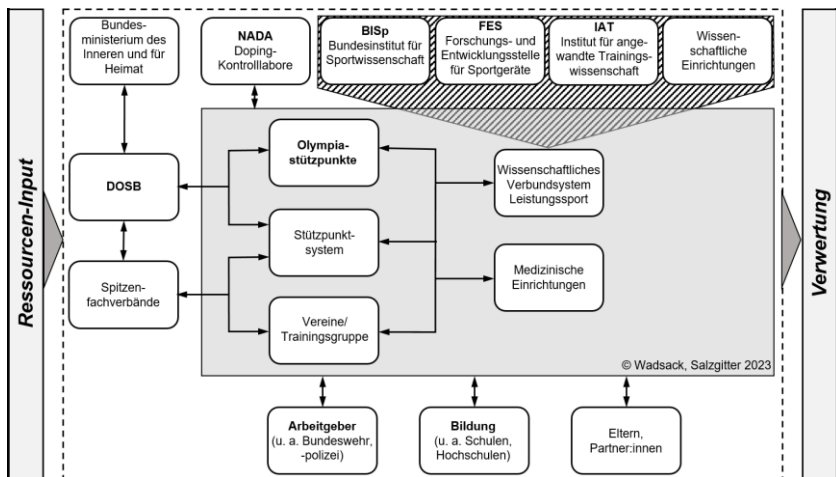


Abbildung 2: Produktionskooperative Spitzensport (Quelle: Kappler & Wadsack, 1996 aktualisiert; eigene Grafik)

In diesem Sinne liegt die Aufgabe darin, die Athlet:innen-Betreuung als stabilen Prozess zu organisieren. Je nach individuellen Betreuungsanforderungen muss eine für die Athlet:innen möglichst wenig Aufwand verursachende Lösung anzubieten sein.

In dem grau unterlegten Feld befinden sich die unmittelbar am Prozess der Athlet:innen-Betreuung beteiligten Organisationen. Z. B. im Wissenschaftlichen Verbundsystem Leistungssport kann dies auch auf einzelne Maßnahmen oder Projekte beschränkt sein. Im unteren Bereich der Abbildung befinden sich

⁴ Als Anregung mag gedient haben, dass Gerd Würzburg eine Publikation zu Bodybuilding-Studios mit dem Untertitel „In den Maschinenhallen der neuen Körperkultur“ versehen hatte. Vgl. Würzburg 1987.

flankierende Organisationen bzw. Institutionen, die eine wichtige Hintergrund-Rolle bei der Absicherung der spitzensportlichen Aktivitäten spielen. Die Organisationen oberhalb erbringen gezielte Leistungen für die sportliche Leistungsfähigkeit.

Aus der Netzwerk-Situation mit einer Anzahl autonom agierender Partner ergeben sich Konsequenzen:

- Das wirkungsvolle Gelingen des auf die Athlet:innen zentrierten Angebotes erfordert ein hohes Maß an Abstimmung, also Kommunikation.
- Die einzelnen Partnerorganisationen handeln autonom, ihre Leistungsfähigkeit beruht auf der Ressourcen- und Kompetenzverfügbarkeit⁵, sowie der Effizienz des Einsatzes. Die Autonomie wird durch die Interessen möglicher Geldgeber unter Umständen begrenzt.
- Bei den Zielsetzungen der einzelnen Partner-Organisationen spielt die Ausrichtung auf den Spitzensport eine unterschiedliche Rolle, diese muss immer wieder ausgehandelt werden. Spätestens, wenn es um die Ressourcenverteilung geht.

Schreiber-Rietig charakterisierte die Leistungssportreform und damit auch die Funktionalität der Produktionskooperative Spitzensport im Jahr 2017 mit Bezug auf die Chaos-Theorie so: „Besonders groß wird das Chaos, wenn die Beteiligten in verschiedene Richtungen mit Lösungsansätzen agieren, die von Eigeninteressen gesteuert sind. Womit wir bei der Leistungssportreform des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) wären“ (vgl. Schreiber-Rietig 2017, 12; zur Aufgabe der Steuerung vgl. auch Emrich & Pitsch 2008, 53-55). Dies charakterisiert die Herausforderung, wenn eine Ansammlung von autonomen Organisationen mit Blick auf die eigene Zukunftsfähigkeit und ihr Ressourcen-Setting in einem Netzwerk agieren (müssen). Die Beteiligung an einem solchen Netzwerk bedeutet folgerichtig den Verzicht auf einen Teil der eigenen Autonomie. Die spezifische Situation verdeutlicht ergänzend die Sichtweise von Emrich & Güllich: „Die Struktur des Sport(förder- und Betreuungs-)Systems in Deutschland zeigt aktuell eine historisch gewachsene hohe Zahl von Organisationen bei gleichzeitiger Trennung von Kompetenz und Haftung, begleitet von einer Mischung von Bottom Up und Top-Down-Elementen in der Organisationsstruktur“ (Emrich & Güllich 2016, 147).

⁵ Hottenrott & Braumann (2015, 113) verweisen auf die Problematik, dass den Trainingswissenschaftler:innen an den OSPen die permanente Verbindung zu Forschungseinrichtungen fehlt.

Der DOSB fungiert in diesem System als zentrale Koordinationsinstanz. Seine Möglichkeiten zur Einflussnahme beschränken sich jedoch auf Appelle, Kommunikation und die Steuerung von Finanzströmen. Die Zielsetzung einer spitzensportlichen Optimierung des Erfolges schwingt dabei immer mit (vgl. Emrich & Güllich 2016, 149).

3 OSP – Entwicklung und Bestand

OSP sind als Betreuungs- und Serviceeinrichtungen für Athlet:innen der olympischen Disziplinen und deren verantwortliche Trainer:innen installiert worden. Indirekt erfolgen die Dienstleistungen für die olympischen Spitzenfachverbände, denen die Sportler:innen angeschlossen sind. Seit der Gründungsphase hat es verschiedene Entwicklungsschritte gegeben, v. a. die Öffnung für paralympische und deaflympische Sportler:innen ist für das Sportsystem und den Einsatzbereich der OSP von Bedeutung (vgl. Bundesministerium des Inneren und für Heimat 2023, 52-53). Folgende Kader gehören demnach zum Betreuungsbereich

- Olympische Disziplinen: Olympia-Top-Team, OK bis NK 1-Kader.
- Paralympische Disziplinen: PAK- bis NK 1-Kader.
- Deaflympische Disziplinen: OK- und PK-Kader.

3.1 Gründung und Entwicklungsphasen

Ihren konzeptionellen Ausgangspunkt haben die OSP nach den Olympischen Spielen Los Angeles 1984. Trotz eines wegen des damaligen Olympiaboykotts qualitativ deutlich ausgedünnten Teilnehmer:innenfeldes, wurde das Abschneiden der deutschen Olympiamannschaft so eingeschätzt, dass dringend Verbesserungen für den internationalen Leistungsvergleich eingeführt werden mussten.⁶

Ergebnis war das Konzept der regionalisierten Betreuungseinrichtungen für (potenzielle) Olympiateilnehmer:innen. „In diesem Sinn sollen an den neuzugründenden Olympiastützpunkten mit Hilfe haupt- und nebenamtlicher Fachkräfte sowie mit Hilfe jeweils kooperierender Einrichtungen (Universitätskliniken, sportmedizinische Untersuchungszentren, Sportwissenschaftliche

⁶ Vgl. Emrich & Oberst 1992, 9 - ergänzt um den Hinweis auf das Abschneiden bei den Olympischen Winterspielen im gleichen Jahr (Sarajevo). Für die Entwicklung bis 1992 siehe auch Kappler & Wadsack 1996, 53-72.

Institute etc.) unter teilweiser Nutzung der Infrastruktur bisheriger Bundesstützpunkte die Kaderathlet(inn)en der olympischen Sportarten betreut werden“ (Emrich & Oberst 1992, 9). Nach Einschätzung der damals zuständigen Abteilung des Deutschen Sportbundes (DSB; Bundesausschuss Leistungssport/BA-L), erhielten die OSP eine zentrale Stellung im Stützpunktkonzept (vgl. Bundesausschuss Leistungssport 1993, 5).

Folgende Betreuungsbereiche sind in der Anfangsphase eingerichtet (vgl. Emrich & Pitsch 1992, 28 und 33):

- Medizinische und biomechanische Leistungsdiagnostik
- Trainings- und wettkampfbegleitende Maßnahmen
 - Medizinische Betreuung (Orthopädie, Internistik, Allgemeinmedizin)
 - Physiotherapie
 - Krankengymnastik
 - Ernährungsberatung
 - Psychologische Betreuung und psychologisches Training
- Beratung bezüglich beruflicher Laufbahnmöglichkeiten
- Soziale Betreuung

Als theoretische Vorteile der OSP benennen Emrich & Oberst aus der Sicht von 1992 (vgl. Emrich & Oberst 1992, 10):

- Tendenziell raum-zeitliche Nähe der wissenschaftlichen Servicemöglichkeiten für die Athlet:innen.
- Relative Kontinuität der Betreuung und Beratung.
- Bessere Koordination sportwissenschaftlicher Teildisziplinen.

Aus Sicht des Bundesausschuss Leistungssport ergaben sich für das System Effektivitäts-Vorteile und die Möglichkeit einer effizienteren Arbeit. Zudem würde die sportartspezifische Abstimmung des Leistungsbedarfs vorangebracht (vgl. Bundesausschuss Leistungssport 1993, 5).

Der Grundgedanke eines OSP je Bundesland wurde zu Beginn nicht durchgehalten. So hatte Nordrhein-Westfalen vier Stützpunkte (Dortmund/Ruhr-Ost; Bochum/Ruhr-West; Köln-Bonn-Leverkusen und Warendorf/Bundeswehr) und Baden-Württemberg ebenfalls vier OSP (Freiburg/Schwarzwald, Stuttgart, Rhein-Neckar, Tauberbischofsheim). Die Gesamtzahl von 15 OSP lag aus sportpolitischen Gründen anfänglich über der Planung von 10-12 OSP (vgl. Bundesausschuss Leistungssport 1993, 11; zur Standortentscheidung generell Kappler & Wadsack 1996, 74-78).

Mit dem Jahr 1989 und dem Hinzukommen von fünf neuen Bundesländern und der Integration des ehemaligen Sportsystems der DDR wurde auch in die-

sen Bundesländern eine OSP-Struktur geschaffen. Es kamen die OSP Brandenburg (Frankfurt/Oder), Sachsen (Leipzig), Sachsen-Anhalt (Magdeburg/Halle), Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin) und Thüringen (Erfurt) hinzu. In Berlin wurden die Strukturen in einen gemeinsamen OSP integriert. Damit gab es 1992 insgesamt 22 OSP in Deutschland, wobei diese teils über mehrere Standorte verfügen (Tabelle 1).

1990 wurden Mannschaftssportarten in das Betreuungssystem aufgenommen (vgl. Emrich & Oberst 1992, 10). Die Herausforderung bei Teams liegt darin, die i. d. R. über ganz Deutschland verteilten Sportler:innen der einzelnen Nationalmannschaften adäquat zu betreuen.

3.2 OSP-Struktur und Trägerschaft

Im Laufe der folgenden Jahre wurde mit Blick auf die einzusetzenden Finanzmittel immer wieder an dem Thema gearbeitet, die OSP-Anzahl zu vermindern. Der maßgebliche Anteil der Förderung aus dem Bundeshaushalt und die Anbindung an den Tarif des öffentlichen Dienstes mit den entsprechenden Steigerungen der Personalkosten führte zu der Frage nach der künftigen Finanzierbarkeit. Es erfolgte eine erste grundlegende Kostenanalyse (vgl. Emrich & Wadsack 2005, 83-140).

Mitte der 2010er Jahre wurde eine Reform des Spitzensport-Systems in Deutschland auf breiter Basis diskutiert und auf den Weg gebracht. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch eine kritische Befassung des Bundesrechnungshofes zu der Verwendung der öffentlichen Finanzmittel im Spitzensportsystem und das Interesse des zuständigen Bundesministeriums an einer Straffung (vgl. Müller 2015, 23-26). Die Umsetzung startete Anfang 2019 (vgl. Schreiber-Rietig 2017, 13).

Ein weiterer Schritt war die Systematisierung der OSP-Finanzierung, welche nun in einer fünfstufigen Finanzierungsstruktur geleistet wird.⁷

Angleichungen der Trägerschaften und die Zusammenlegung von OSP war eine weitere Schrittfolge bei der Entwicklung der OSP-Landschaft.

- In Nordrhein-Westfalen wurde der OSP Warendorf dem OSP Westfalen (Dortmund) zugeschlagen.
- In Baden-Württemberg wurde der OSP Tauberbischofsheim zu einem „Servicepunkt Fechten“ umgewidmet.⁸

⁷ Vgl. <https://www.dosb.de/leistungssport/olympiastuetzpunkte> (Letzter Zugriff: 08.07.2023).

⁸ Vgl. <https://ospe-bw.de/> (Letzter Zugriff: 08.07.2023; allerdings Link zum Servicepunkt nicht mehr erreichbar).

- Die selbständigen OSP Rheinland-Pfalz und Saarland fusionierten zu einem OSP Rheinland-Pfalz/Saarland.

Eine Übersicht über die im Jahr 2023 bestehenden OSP gibt Tabelle 1.

Tabelle 1: Bestandsmerkmale der OSP, Juli 2023 (-- Keine Angabe identifiziert; Quelle: Internetseiten der einzelnen OSP⁹; eigene Recherche)

OSP	Hauptsitz, ggf. Standorte	Trägerschaft	Förderverein
Bayern	München, Allgäu, Augsburg, Garmisch-Partenkirchen, Chiemgau/Berchtesgadener Land, Nürnberg	Olympiapark München GmbH	--
Berlin	Berlin, (Kienbaum)	LSB Berlin e. V.	ja
Brandenburg	Frankfurt (Oder), Cottbus, Potsdam	Trägerverein des Olympiastützpunktes Brandenburg e.V.	ja
Freiburg-Schwarzwald	Freiburg	LSV Baden-Württemberg e. V.	ja
Hamburg/Schleswig-Holstein	Hamburg, Kiel, Ratzeburg	Trägerverein Olympiastützpunkt Hamburg/Schleswig-Holstein e.V.	--
Hessen	Frankfurt/Main	LSB Hessen e. V.	--
Mecklenburg-Vorpommern	Rostock, Schwerin, Neubrandenburg	Trägerverein des Olympiastützpunktes Mecklenburg-Vorpommern e.V.	--
Niedersachsen	Hannover	LSB Niedersachsen e. V.	--
Rheinland	Köln	LSB Nordrhein-Westfalen e. V.	ja

⁹ Zugang: <https://www.dosb.de/leistungssport/olympiastuetzpunkte>; 08.07.2023.

OSP	Hauptsitz, ggf. Standorte	Trägerschaft	Förderverein
Rheinland-Pfalz/Saarland	Mainz, Saarbrücken	Trägerverein des Olympiastützpunktes Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.	--
Rhein-Neckar	Heidelberg	LSV Baden-Württemberg e. V.	--
Rhein-Ruhr	Essen	LSB Nordrhein-Westfalen e. V.	
Sachsen	Chemnitz, Altenberg, Dresden, Klingenthal, Leipzig, Oberwiesenthal	Olympiastützpunkt Sachsen e. V.	--
Sachsen-Anhalt	Magdeburg, Halle	Trägerverein des Olympiastützpunktes Sachsen-Anhalt e.V.	--
Stuttgart	Stuttgart	LSV Baden-Württemberg e. V.	--
Thüringen	Erfurt, Oberhof, Jena, Suhl	LSB Thüringen e. V.	--
Westfalen	Dortmund, Bochum, Hochsauerlandkreis, Warendorf	LSB Nordrhein-Westfalen e. V.	--

Die grobe Typisierung der OSP aus dem Jahr 1993 gilt dabei weiterhin:¹⁰

- Stadt-OSP: geringe räumliche Ausdehnung; komplexes, zentrales Angebot; hohe Nutzungsmöglichkeit (z. B. Berlin).
- Dual-OSP: zwei gleichgestellte Standorte; relative Selbständigkeit in Teilen des Serviceangebotes (z. B. Mainz/Saarbrücken).
- Flächen-OSP: viele weitverstreute Trainingsstätten, z. T. keine Kumulation von Sportarten mit Ausnahme des Zentralstandortes (z. B. Bayern).

¹⁰ Vgl. Bundesausschuss Leistungssport 1993, 26. Zuordnung der Beispiel-OSP aktualisiert.

4 Olympiastützpunkte als Dienstleistungsorganisationen

Olympiastützpunkte sind Dienstleistungsbetriebe, da sie originäre nur nicht-materielle Leistungen erbringen. Damit gelten die normalen Aspekte der Dienstleistungserstellung:

- Nicht-Lagerbarkeit der Leistungen.
- Uno-actu-Prinzip der gemeinsamen Leistungserstellung von Dienstleistungsorganisation in Anwesenheit und mit Beteiligung der Leistungsnehmer:innen sowie der damit verbundene gleichzeitig Konsum der Leistung.
- Dabei kann die Leistung auch eine Wirkung in der Folgezeit haben, wenn sich z. B. durch die Zusammenarbeit mit dem OSP eine Verbesserung in der Trainingsarbeit ergibt oder Verletzungsrisiken gemindert oder vermieden werden.
- Die Leistungsnehmer:innen als „externer“ Faktor sind an der Leistungserstellung beteiligt und beeinflussen diese.

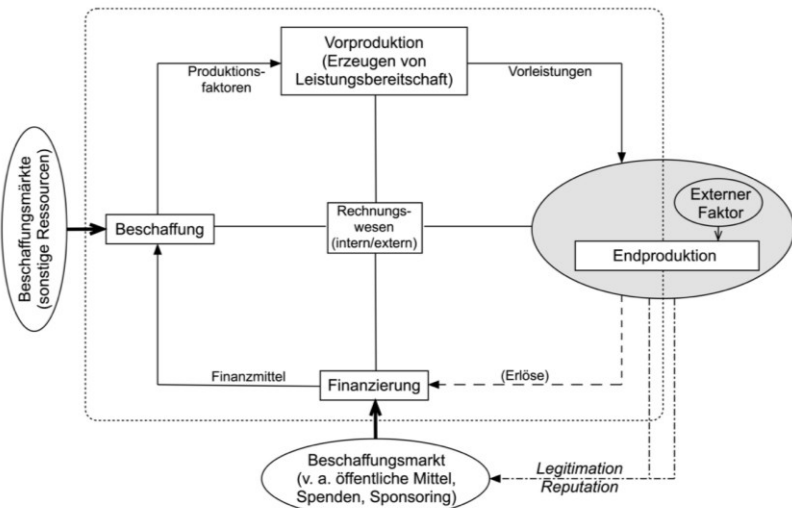


Abbildung 3: OSP als Dienstleistungsorganisation (Quelle: Domschke & Scholl, 2000, 6; erweitert; eigene Grafik)

In der Gesamtschau eines Dienstleistungsbetriebes (Abbildung 3) ist eine wichtige Besonderheit, dass die Produktion in eine Vor- und eine Endproduktion zu

unterteilen ist. Es ist die Aufgabe des OSP, eine angemessene Leistungsbereitschaft nach Umfang und zeitlicher Lage zu schaffen (Vorproduktion). Sie mündet in der Betreuungssituation für Athlet:innen in die Endproduktion.

Voraussetzung für eine qualitativ hochwertige Leistungserbringung ist die Verfügbarkeit der notwendigen Ressourcen nach Qualität und Quantität. Beispiele für OSP-Ressourcen sind in Tabelle 2 zusammengestellt.

Tabelle 2: OSP-Ressourcen (Beispiele)

Ressource	Beispiele
Mitarbeiter:innen	Führung, Verwaltung, Leistungsbereiche (ggf. auf Honorarbasis)
Know How	Trainings- und weitere sportwissenschaftliche Kompetenzen auf hohem und aktuellem Niveau
Ausstattung / Geräte	IT, Mess-/Analysegeräte, Trainingsgeräte
Räume	OSP-Serviceräume, Büros
Betrieb	Heiz-, Energie-, Kommunikations-, Reisekosten, Raumreinigung

Eine wichtige Rolle spielt die Trägerschaft (Siehe Tabelle 1., vgl. Kappler & Wadsack 1996, 63), da sie neben der rechtlichen Grundlage auch in Bezug auf die Ressourcen eine Unterstützung bieten kann. Voraussetzung ist, dass die Trägerorganisation eine entsprechende eigene Ressourcenbasis hat, um z. B. Liquiditätslücken zwischen Finanzzuteilung und Zahlungsengang zu überbrücken.

Betriebswirtschaftlich ergeben sich aus der Erstellung von Dienstleistungen einige spezifische Herausforderungen:

- Das Vorhalten einer Leistungsbereitschaft bedeutet Kosten, obwohl der Absatz noch nicht wirklich eingeschätzt werden kann. Diese sogenannten Vorhaltekosten können bei Hinzutreten des externen Faktors (Athlet:innen, Trainer:innen) zu Nutzkosten werden, indem vorgehaltenes Leistungspotenzial abgerufen wird. Dagegen führen nicht abgerufene Vorleistungen, z. B. in Form von Arbeitszeit ohne direkte Leistungstätigkeit, zu Leerkosten, welchen keine Refinanzierung bzw. nutzenbringende Leistung gegenübersteht (vgl. Emrich & Wadsack 2005, 95-97).
- Da die Leistungserbringung von dem Hinzutreten des externen Faktors abhängig ist, besteht die besondere Herausforderung in der Kapazitätsplanung von OSP, um einerseits die Leerkosten zu vermeiden bzw. gering zu

halten und andererseits eine qualitativ angemessene Leistungsflexibilität vorzuhalten.

- Die Qualität von Dienstleistungen ist durch die Basis des Faktor Mensch nur begrenzt standardisierbar. Hier können z. B. die technische, die handwerkliche und die Servicequalität unterschieden werden. Hinzu kommt die Beteiligung des externen Faktors an der Dienstleistungserstellung.
- Dienstleistungen sind ein Vertrauensgut, da die Leistungsnehmer:innen die erhaltbare Leistung nur begrenzt vorab einschätzen können. Da die OSP im Großen und Ganzen Monopolanbieter in ihrem Leistungsspektrum sind, stellt dies eine besondere Herausforderung für das Qualitätsmanagement dar. Insofern kommen wissenschaftlich fundierten Untersuchungen zur Akzeptanz der OSP-Leistungen durch die Athlet:innen eine wichtige Bedeutung zu.¹¹
- OSP können als Nonprofit-Organisationen eingestuft werden, damit steht für sie die Sachzielorientierung im Vordergrund (vgl. Emrich & Oberst 1992, 16). Die Zielformulierung und die Überprüfung der Zielerreichung stellen deshalb eine besondere Herausforderung dar, da finanzielle Aspekte eine Randbedingung darstellen.
- Spezifisch u. a. für OSP ist die Größe der Ressource Legitimation/Reputation. Sie wirkt sich insbesondere auf die Erlangung von öffentlichen Mitteln aus, indem die Akzeptanz für die Verausgabung von Steuermitteln aus den erzielten Leistungen der Organisation OSP abzuleiten ist. Dabei meint Legitimation die eigene Darstellung der Leistungen und Reputation die Fremdsicht in Wahrnehmung und Bewertung als damit tragende Perspektive für die Unterstützung (vgl. Wadsack & Wach, 2010, 4-6). Allerdings wurde schon für Peking 2008 darauf hingewiesen, dass der Beitrag der OSP an den Olympiaergebnissen sich nicht mit festen Werten beziffern lässt. Auf der anderen Seite wird mangels anderer Kriterien die mit einem OSP in Verbindung zu bringende Medaillenausbeute durchaus beobachtet (vgl. Gernandt 2008, 26-27). Letztendlich ist die Akzeptanz der Unterhaltung von OSP an die gesamtgesellschaftliche Stellung zu Spitzensport und seiner Alimentierung aus öffentlichen Mitteln gebunden. Schließlich gilt: „Dem Vorteil für ‚den Sport‘ steht das Arbeitsleid und der Konsumverzicht der Steuerzahler gegenüber“ (Kirsch & Kempf 2002, 254).

¹¹ Vgl. Emrich & Pitsch 1992, 38-44. Bei dieser Untersuchung wurde schon deutlich, dass die Leistungsbereiche in unterschiedlichem Maße akzeptiert waren und die Inanspruchnahme auch von dem persönlich entwickelten Betreuungsumfeld abhängt. Eine weitere Untersuchung wurde 2005 veröffentlicht: Emrich & Wadsack 2005, 54-82.

Die Finanzierung der OSP ist mittlerweile in ein fünfstufiges System gegliedert (Tabelle 3).

Tabelle 3: Fünf-Komponenten-System zur Finanzierung der OSP aus Sportfördermitteln des Bundes¹²

Komponente 1	Ausgaben für den Basisbetrieb für bis zu 100 Bundeskader-Athlet:innen: • Führung und Verwaltung • grundlegende Betreuungsleistungen
Komponente 2	Ausgaben für Bundeskader-Betreuung oberhalb der Grenze von 100: • Fixbetrag je Athlet:in ab 100. • Bundeskader-Zuordnung gemäß Definition der Spitzenfachverbände
Komponente 3	Ausgaben für Aufgaben der Spezialbetreuung: • Basis ist eine Kooperationsvereinbarung zwischen Spitzenfachverband und Forschungs- und Serviceverbund über besondere Einsätze • Die Berechnung erfolgt nach Einsatztagen auf Basis der Personalkosten
Komponente 4	Ausgaben für besondere Aufgaben: • u. a. Betreuung von Lehrgängen der Bundespolizei, der Bundeswehr und des Zoll • Führen von Außenstellen
Komponente 5	Sachausgaben: • Mieten, Pachten • Reisekosten • Verwaltungskosten • Beschaffungen

Die Mittel aus dem Bundeshaushalt bilden die Finanzierungsgrundlage der OSP. Diese Form der pauschalierten Bereitstellung von Finanzmitteln trägt einige Auswirkungen in sich:

- Grundsätzlich ist die Auskömmlichkeit der Pauschale für die zu erbringenden Leistungen eine notwendige Bedingung. Wobei der Leistungsrahmen

¹² Leicht verkürzte Darstellung nach <https://www.dosb.de/leistungssport/olympiastuetzpunkte> (Letzter Zugriff: 08.07.2023).

keine eindeutige Richtgröße hat, sodass der Finanzmitteleinsatz sich auch nach den Möglichkeiten und Prioritäten zu richten hat.¹³

- Da Geldeinheiten in Bezug auf bezahlte Arbeitszeit letztlich immer mit Zeiteinheiten verknüpft sind, ist zu klären, wie die Einhaltung des Kostenrahmens gewährleistet werden kann.
- Die Individuen im Spitzensport erfordern neben standardisierten und damit relativ gut kalkulierbaren Leistungen u. U. weitergehende Beratungs- und Betreuungsleistungen, die individuell über diesen Rahmen hinausgehen. Es ist dann die Frage, ob ein Ausgleich über geringere Leistungsanforderungen bei anderen Athlet:innen gelingt.

Weitere Finanzmittel werden für die Trainingsstättenförderung und die Trainer-Mischfinanzierung zur Verfügung gestellt (vgl. Bundesministerium des Inneren und für Heimat 2023, 53).

Aktuell (Juli 2023) ist eine 10 %ige Kürzung der Bundesmittel für den Sport im Bundeshaushalt in der Diskussion (vgl. sid 2023). Es ist offen, welche Konsequenzen sich dabei für die OSP ergeben.

Hinzu kommen Mittel der Landessportbünde bzw. aus dem Landeshaushalt für die Übernahme von Betreuungsaufgaben im Nachwuchs-Leistungssport durch den jeweiligen OSP, welche in der Zuständigkeit des jeweiligen Bundeslandes liegen.

In unterschiedlichem Maße gelingt es den OSP Geld- oder Sachmittel bzw. Sachleistungen aus anderen Quellen einzuwerben. Ein klassisches Fundraising-Instrument sind Fördervereine, welche bei der Recherche für vier OSP genannt wurden (Tabelle 1). Eine weitere Option wurde schon in der Anfangszeit der OSP mit Sponsoring angesprochen. Teilweise werden auf den Internetseiten der OSP Sponsoren oder Partner aufgelistet. Wobei das eigentliche Sponsoring als Geschäft mit ausdrücklichen i. d. R. kommunikativen Gegenleistungen für OSP nicht einfach zu realisieren ist. OSP treten in der Regel nicht öffentlich in Erscheinung und haben keinen direkten Zugriff auf Athlet:innen, z. B. für repräsentative Anlässe. Insofern hält sich die Möglichkeit der Gegenleistungen in Grenzen. Mit dem Werben um Sponsoren kann eine Konkurrenzsituation zu den Athlet:innen selbst, ihren Vereinen und Verbänden entstehen, da diese selbst auf Sponsoren angewiesen sein können.¹⁴ Daumann et al. sehen jedoch ein deutliches Sponsoringpotenzial bei den OSP, jedoch bedarf es zur

¹³ Vgl. z. B. Gernandt 2008, 27 mit Hinweis auf die Begrenzungen, welche sich durch die Zurverfügungstellung öffentlicher Mittel ergibt.

¹⁴ Vgl. Bundesausschuss Leistungssport 1993, 20. Siehe auch die kritische Zusammenfassung bei Terlohr 1991, 146-152.

Nutzung eine systematische strategische Entwicklungsarbeit (vgl. Daumann et al. 2007, 135-138).

5 Thematische Perspektiven

Die Ausführungen haben gezeigt, dass die OSP als zentrale Einrichtungen in der Spitzensport-Produktionskooperative eine wichtige Rolle spielen, um die Versorgung der Athlet:innen zu optimieren. In der Zeit seit der Gründung wurden auch einige Änderungen vollzogen. Aus der Sicht dieses Beitrages, mit dem OSP als Dienstleister in einem Leistungs-Netzwerk, sind weitere Themen für eine zukunftsfähige Entwicklung der OSP hilfreich:

- *OSP als Netzwerkpartner aus der Sicht der Mikropolitik in Organisationen und Organisationsnetzwerken:* Durch die vielfältigen Verknüpfungen der OSP in ihrer Binnenstruktur (Trägerschaft, direkte Partnerschaften bei der Dienstleistungserstellung, Einbindung in ein deutschlandweites Netzwerk inklusive DOSB und BMI) ergibt sich ein komplexes Interessengeflecht.
- *Kommunikationsstrukturen der OSP-Arbeit:* Kommunikation ist grundlegend für die Arbeit in einem Netzwerk. Die Formen und Inhalte der Kommunikation und die damit verbundene Transparenz können einer genaueren Prüfung unterzogen werden. U. a. hier kann auch die Digitalisierung eine wesentliche Rolle spielen.
- *Fortführung der athlet:innenbezogenen Qualitätsanalyse der OSP-Arbeit:* Die von Emrich vorgenommene Qualitätsanalyse der OSP-Arbeit in Form von Athlet:innen-Befragungen sind im Sinne des Qualitätsmanagements fortzuführen. Ergänzend kann dabei auch auf unterschiedliche Einstellungen der Athlet:innen zu ihrer leistungssportlichen Aktivität Bezug genommen werden (z. B. Generationen-Perspektive).
- *Legitimation der OSP als Dienstleister in der Spitzensport-Produktionskooperative:* Auch wenn eine grundlegende Abhängigkeit von der Gesamtberechtigung des Spitzensportes vorliegt, kann die Leistung der OSP in diesem Zusammenhang stärker konturiert werden.
- *Beschäftigung mit der Zukunftsfähigkeit der OSP im Verbund mit der Spitzensportförderung insgesamt:* Über die Legitimationsthematik hinaus gilt es die Zukunftsperspektive der Spitzensportförderung insgesamt in den Blick zu nehmen. Demografische Veränderungen, Individualisierung und andere Aspekte der individuellen Lebensentscheidungen haben einen Einfluss auf die Anzahl von Menschen, welche bereit sind, sich auf eine spitzensportliche Lebensgestaltung einzulassen.

Literaturverzeichnis

- Benner, G. (1992). *Risk Management im professionellen Sport: auf der Grundlage von Ansätzen einer Sportbetriebslehre*. Bergisch-Gladbach: Eul.
- Breuer, C. & Hallmann, K. (2022). *Umfeldbedingungen für Athlet:innen*. Helenthal: Sportverlag Strauß.
- Bundesausschuss Leistungssport (1993). *Olympiastützpunkte der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt a. M.: BA-L.
- Bundesministerium des Inneren und für Heimat (2023). *15. Sportbericht der Bundesregierung; Bundestagsdrucksache 20/5900*. Abgerufen am 29. 05 2023 von <https://dserver.bundestag.de/btd/20/059/2005900.pdf>
- Daumann, F., Langer, M. & Altmann, A. (2007). *Zusammenarbeit zwischen den Olympiastützpunkten und der Wirtschaft*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Dinse, S. (2023). Vom Kopf auf die Füße gestellt. – In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 14.07.2023, 13.
- Domschke, W. & Scholl, A. (2000). *Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre*. Berlin & Heidelberg: Springer.
- Emrich, E. (1996). *Zur Soziologie der Olympiastützpunkte - Eine Untersuchung zur Entstehung, Struktur und Leistungsfähigkeit einer Spitzensport-fördereinrichtung*. Niedernhausen: Schors.
- Emrich, E. & Güllich, A. (2016). Produktion sportlicher Erfolge. In C. Deutscher, G. Hovemann, T. Pawlowski & L. Thieme (Hrsg.), *Handbuch Sportökonomik* (S. 139-162) Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E., Güllich, A. & Pitsch, W. (2005). Zur Evaluation des Systems der Nachwuchsförderung im deutschen Leistungssport. In E. Emrich, A. Güllich & M.-P. Büch (Hrsg.), *Beiträge zum Nachwuchsleistungssport* (S. 75-138) Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E. & Oberst, S. (1992). Olympiastützpunkte – Ein neues Modell zur Förderung des Spitzensports. In E. Fuchs (Hrsg.), *Olympiastützpunkte im Brennpunkt praxisorientierter Sportwissenschaft* (S. 9-26) Frankfurt a. M.: DSB.

- Emrich, E. & Pitsch, W. (1992). Olympiastützpunkte aus der Sicht der Athletinnen und Athleten. In E. Fuchs (Hrsg.), *Olympiastützpunkte im Brennpunkt praxisorientierter Sportwissenschaft* (S. 27-51) Frankfurt a. M.: DSB.
- Emrich, E. & Pitsch, W. (2008). Zur Effektivität bundesdeutscher Nachwuchsförderung – empirische Befunde zum individualistischen und zum kollektivistischen Steuerungsprimat. In S. Braun & S. Hansen (Hrsg.), *Steuerung im organisierten Sport* (S. 53-64) Hamburg: Czwalina.
- Emrich, E. & Wadsack, R. (2005). *Zur Evaluation der Olympiastützpunkte: Betreuungsqualität und Kostenstruktur*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Gernandt, M. (2008). Ernsthafte Arbeit, unaufgeregte Planspiele: Die Olympiastützpunkte vor Peking. *Olympisches Feuer* 1/2018, 6-27.
- Hottenrott, K. & Braumann, K.-M. (2015). Aktuelle Situation im deutschen Spitzensport. *Sportwissenschaft* 45(3), 111-115. <https://doi.org/10.1007/s12662-015-0372-1>
- Kappler, E. & Wadsack, R. (1996). *Organisationsentwicklung für Olympiastützpunkte*. Schorndorf: Hofmann.
- Kirsch, G. & Kempf, H. (2002). Staatliche Finanzierung des Sports – Ein Auslaufmodell? In H.-D. Horch, J. Heydel & A. Sierau (Hrsg.), *Finanzierung des Sports* (S. 254-266) Aachen: Meyer & Meyer.
- Mayer, J., Kühnle, F., Dörnenburg, L. & Thiel, A. (2022). Individualisierte Athletenentwicklung als komplexe Managementaufgabe in Stützpunktnetzwerken des Leistungssports: Zur Programmentwicklung der PRIO-Intervention. *Sport und Gesellschaft*, 19(2), 189-214. <https://doi.org/10.1515/sug-2022-0017>
- Meyers Großes Konversations-Lexikon (1909). Stichwort „kooperieren“, Band 11, 6. Auflage. Leipzig & Wien: Bibliographisches Institut.
- Müller, A. (2015). Vom großen Durchlüften: Die Reform des deutschen Spitzensports ist ein mühseliger und langfristiger Prozess. *Olympisches Feuer* 3/2015, 22-26.
- Nagel, S. & Lamprecht, M. (2022). *Sportsoziologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Schreiber-Rietig, B. (2017). Die Leistungssportreform in Deutschland oder Wo das Chaos zur Methode wird. *Olympisches Feuer* 1/2017, 12-15.

- sid (2023). Bundesregierung zwingt Sport zum Sparen – das hat heftige Kritik zur Folge. – In: Berliner Zeitung 11.07.2023, <https://www.berliner-zeitung.de/sport-leidenschaft/bundesregierung-zwingtsport-zum-sparen-das-hat-heftige-kritik-zur-folge-li.368188>; Zugriff: 12.07.2023.
- Terlohr, T. (1991). *Die Problematik einer Vermarktung von Olympiastützpunkten. Unveröffentlichte Diplomarbeit.* Deutsche Sporthochschule Köln.
- Wadsack, R. & Wach, G. (2010). Legitimationskapital als Ressource von Sportvereinen. *Sciamus*, 4(2010), 1-14.
- Würzburg, G. (1987). *Muskelmänner – In den Maschinenhallen der neuen Körperkultur.* Reinbek: Rowohlt.

Über die (zivil)gesellschaftliche Vorbildfunktion des Spitzensportlers und dessen Förderungswürdigkeit – ein Versuch in legitimatorischer Absicht

Robert Prohl und Timo Stiller

1 Prolog

Die Leichtathletik-WM Pressekonferenz vom 14. August 2009¹ darf sicherlich als eine der geistreichsten Sternstunden bezeichnet werden, die das Medium einer Pressekonferenz je hervorgebracht hat. In der Hauptrolle: Eike Emrich, der auf die Frage nach *dem Wesen* der Leichtathletik eine derart eindrucksvolle Erklärung abgibt, dass deren Eindrücklichkeit sich nicht allein im Gesichtsausdruck der damaligen Podiumsmitglieder offenbart, sondern bis heute als legendäres Beispiel zitiert wird, das Wesen des *Sports an sich* erklärt zu bekommen.

Dass sich der „Empiriker“ Eike Emrich nicht nur auf jener Pressekonferenz, sondern glücklicherweise immer wieder auch aus phänomenologischer Perspektive auf den Sport geäußert hat, offenbart zweierlei: Wie notwendig die Grenzüberschreitung von empirischen und hermeneutischen Forschungsdisziplinen ist – und wie der Verlust derart geistreicher Gedanken sicherlich nicht nur in den empirischen Sportwissenschaften, sondern insbesondere in Momenten vermisst werden wird, in denen das mess- und vergleichbar Erklärbare an seine Grenzen stößt. Unbestreitbar gelten Eike Emrichs empirische Forschungsleistungen daher als herausragend. In ihrer Bedeutung und ihrem Aussagegehalt *einzigartig* bleiben sie für die Sportwissenschaft, weil sie nicht allein dem empirisch Erklärbaren, sondern immer auch dem geistreichen Verstehen verpflichtet gewesen sind.

In Gedenken an Eike Emrich und Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeit wollen wir daher seine Gedanken zur Bedeutung und Funktion des Spitzensports aufgreifen. Einerseits in dem Versuch, die Förderungswürdigkeit des Spitzensports über die zivilgesellschaftliche Vorbildfunktion des Spitzensportlers zu legitimieren. Vor allem aber in dem Anspruch und der Hoffnung, Eike

¹ „Eike Emrich erklärt Leichtathletik“. Pressekonferenz des Deutschen Leichtathletik Verbandes (DLV) vom 14.08.2009 im Rahmen der Leichtathletik Weltmeisterschaft in Berlin. [online] <https://www.leichtathletik.de/tv/video-detail/video-detail/detail/eike-emrich-erklart-leichtathletik> [20.07.2023].

Emrichs Erkenntnisse in seinem Sinne fortzuführen. Dass dies zukünftig ohne seine *geistreichen* Einlassungen umso schwieriger, jedoch nichtsdestominder notwendig ist, offenbaren die immer wieder neuen, aber altbekannt *geistlosen* Spitzensportreformen. Die mit ihren Versprechungen, nun wirklich „Neue Wege gehen“ (DOSB und BMI, 2022) zu wollen, letztlich wieder nur der Selbsterhaltung und Wahrung rekursiver Fördermittel dienen dürften – *ohne* hingegen zu erklären, *wohin* die neuen Wege führen, *wozu* sich Spitzensportler auf neue Wege begeben sollten und *warum* die Höchstleistung Einzelner eine gesamtgesellschaftliche Unterstützung rechtfertigt.

Eike Emrich hat mit seinen empirischen Untersuchungen die interessegeleiteten Antworten auf diese existentiellen Fragen offengelegt. Er hat die angebliche Funktion des Olympischen Medaillenspiegel demaskiert, insbesondere aber die dadurch einsetzende Funktionalisierung des Spitzensportlers aufgezeigt. Er hat keine Gelegenheit ausgelassen, die Gefahren zu benennen und Widersprüche anzumahnen, in die eine allein an Medaillen ausgerichtete Nachwuchsförderung in einer Zivilgesellschaft wie der Bundesrepublik Deutschland führt – *ohne* jedoch jemals das selbstbestimmte Streben nach der bestmöglichen Leistung als vorbildhaft und somit förderungswürdig relativiert zu haben.

Der folgende Beitrag wird versuchen, genau an jenem Punkt anzusetzen. Den Spitzensportler gleichsam *nicht* im Sinne einer nationalen Repräsentationsfunktion zu funktionalisieren – sondern die Förderungswürdigkeit des Spitzensportlers durch die Fähigkeit zu legitimieren, seinen persönlichen Eindruck eines leidenschaftlichen Strebens als vorbildhaften Ausdruck anderen zu verstehen geben zu können.

2 Problemstellung

Auf mehr als 100 Millionen Euro sind die jährlichen Ausgaben für die Spitzensportförderung mittlerweile angewachsen, die das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) allein für die Spitzenverbände des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) veranschlagt². Somit beträgt der Anteil der Staatsausgaben für die Spitzenverbände fast ein Viertel des gesamten Sporthaushalts und liegt um das Doppelte über den Fördermitteln von 2013 (Meier et al., 2021). Im Gegensatz zu den negativ beschiedenen Bürgerbefragungen zu

² Entwurf eines Gesetzes der Bundesregierung über die Feststellung des Bundeshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2022, Pub. L. No. Drucksache 20/1000. [online]. <https://dsriver.bundestag.de/btd/20/010/2001000.pdf>. sowie Sporthaushalt EPL06 Kapitel 0601 Tgr. 02. [online]. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/diagramme/DE/the-men/sport/Sportweit/haushalt.html> [20.07.2023].

den Olympia-Bewerbungen „München 2022“ oder auch „Hamburg 2024“ wird die Frage nach der *grundsätzlichen* Notwendigkeit des Spitzensports interessanterweise aber nach wie vor ohne eine entsprechend gesamtgesellschaftliche Diskussion geführt (Schreiber-Rietig, 2022). Da laut Grundgesetz jedoch allein ein gemeinwohlorientiertes Interesse die Ausgaben von Steuermitteln in einer Zivilgesellschaft rechtfertigt, befindet sich die Spitzensportförderung in einer Legitimations-Krise. Die Krise ist existentiell, da nicht erneut Korruptions-, Missbrauchs- oder Doping-Skandale kleinlaut als bedauernswerte Einzelfälle relativiert werden wollen, sondern die Diskussion um die „Gretchenfrage“ nach dem grundsätzlichen Sinn und Zweck des Spitzensports nun sogar von den geförderten Athleten selbst gefordert wird (Athleten Deutschland, 2022).

Scheinbar unbeeindruckt von derart existentiellen Sinnfragen und entgegen einer zunehmend gesamtgesellschaftlichen Skepsis, dass die „Mehrheit der deutschen Bevölkerung öffentliche Mehrausgaben für den Spitzensport ablehnt“ (Breuer et al. 2017, 40), verstehen DOSB und BMI nach wie vor allein die Anzahl der Medaillenerfolge als Zweck, die dafür notwendigen Mittel einzufordern. Zwar werden die früheren Forderungen nach „mehr Geld für mehr Medaillen“³ dahingehend relativiert, allein „die negative Medaillenentwicklung zu stoppen“ (DOSB und BMI 2022, 4). Ohne jedoch die Notwendigkeit bzw. das Interesse Deutschlands an seiner Platzierung im Olympischen Medaillenspiegel an sich zu hinterfragen.

Das krampfhaftes Bestreben seitens DOSB und BMI, den Spitzensport in Deutschland über eine national-kollektivistische Repräsentationssymbolik zu rechtfertigen, darf jedoch nicht allein aus historischer Perspektive befremden⁴. Vielmehr verwundert es, dass in einem Gesellschaftssystem wie der Bundesrepublik die Alternative vernachlässigt wird, die Bedeutung des Spitzensports eben nicht aus einer kollektivistischen, sondern aus einer individualistischen Perspektive heraus zu begründen. Denn schließlich sind es die individuellen bzw. einzigartigen Spitzensportler, die mit ihrer unvergleichbaren Persönlichkeit eine leidenschaftliche Begeisterung auslösen. Und dies eben nicht nur in

³ <https://www.zeit.de/sport/2016-09/spitzensport-reform-deutsche-sportler-medaillen-olympische-spiele> [20.07.2023].

⁴ Insbesondere vor dem Hintergrund, dass das IOC die Einführung eines Medaillenspiegels anlässlich der Olympischen Spiele 1936 in Berlin noch zu verhindern versuchte. Bemerkenswerterweise mit dem Argument, dass eine Punktwertung der Nationen eben nicht mit der olympischen Idee vereinbar sei. Allerdings war die Verlockung, die 33 deutschen Goldmedaillen als sinnstiftenden, nationalen Erfolg für das NS-System zu nutzen, wohl zu groß, sodass unmittelbar nach den Spielen eine entsprechende Presseanweisung des Propagandaministeriums in Auftrag ging, genau jene vom IOC kritisierte Nationenwertung zu verbreiten, die bis heute fortgeführt wird (Bohrmann, 1993).

Momenten des Erfolgs, sondern gerade in Situationen, in denen der Erfolg aussichtslos erscheint, aber gerade deshalb mit einer nahezu leidenschaftlichen Selbstüberwindung versucht wird, *trotzdem* zu erreichen. Wenn also die persönliche Leidenschaft ins Zentrum rückt und zuweilen gar den siegreichen Ausgang zweitrangig werden lässt. Somit offenbart die von Athleten Deutschland e.V. geforderte Grundsatzdebatte zum Spitzensport nicht allein ein gesamtgesellschaftliches Versagen, sondern dass die Förderung des Spitzensports tatsächlich obsolet wird, wenn den Spitzensportlern selbst der Sinn ihres Handelns abhandenkommt.

3 Die Frage nach dem Sinn: Leistungssport⁵ als ästhetische Praxis

Mit der Frage nach dem Sinn ist auch die Frage nach der spezifischen Form des Handelns im Kontext des Leistungssports angesprochen, die Schürmann (2001) als eine „besondere Tätigkeit“ darstellt. Um die Spezifik dieser „Besonderheit“ hermeneutisch herauszuarbeiten, schlägt Schürmann (2010) weiter vor, sich an einem „Prototyp“ des Sports der Moderne zu orientieren, den er gegenwärtig in dem Olympischen Sport erkennt. Ähnlich empfiehlt Seel (1995) zum Verständnis des Sports nur solche Qualitäten in Betracht zu ziehen, die unverwechselbar konstitutiv für das sportliche und sportbezogene Handeln sind, wobei er die Sportspiele als paradigmatisch ansieht.

Gemeinsam ist diesen Deutungen des „typischen“ Sports von Schürmann und Seel zum einen, dass es sich dabei stets um motorische Aktionen handelt, und zum anderen, dass diese motorischen Aktionen der Agonalität, also dem Wettkampf verpflichtet sind. Diese beiden Merkmale liegen den folgenden Erörterungen der spezifischen Kontingenz der Institution „Sport“ zugrunde.

Unter temporalem Aspekt kann die Institution „Sport“ mit Herzog (2002) in „drei qualitativ abgrenzbare Zeitzonen“ untergliedert werden:

- Die Startperspektive des *Vorher* (Zukunft), die den Raum der Möglichkeiten beherbergt;
- die Wettkampfperspektive des *Während* (Gegenwart) als Zeit der Ereignisse;

⁵ Im Folgenden wird der gängigen Differenzierung gefolgt, nach der unter „Spitzensport“ ein „Leistungssport“ zu verstehen ist, „der mit dem ausdrücklichen Ziel betrieben wird, Spitzenleistungen im internationalen Maßstab zu erzielen“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Leistungssport>). „Spitzensport“ ist somit ein Teilbereich des gesellschaftlichen Phänomens „Leistungssport“, dem dieselben Sinnstrukturen zugrunde liegen.

- die Zielperspektive des *Nachher* (Vergangenheit), die dem Reich der unwiderruflichen Tatsachen angehört.

Im Unterschied zum reinen Spiel, das nur die Gegenwart kennt, umfasst der Sport nach Herzog alle drei Ekstasen der modalen Zeit, woraus sich sein spezifisch „rhythmischer, pulsierender Charakter als symbolische Form“ ergibt. Die Sportarten als kulturelle Objektivationen des Bewegungshandelns überformen also keine „natürlicherweise existierende Wirklichkeit, sondern schaffen diese gleichsam ex nihilo“ (Herzog 2002, 247). Dies meint der Begriff „symbolische Form“ zur Kennzeichnung des Sports, denn als solche:

„[...] überdauert die Organisation des Sports die pulsierende Wirklichkeit seiner kulturellen Objektivationen. Sie ist aber nur da, um den Sport als Kulturform zu schützen. Der Sport lebt nicht von seiner Organisation, sondern von der Spannung, die er dank der modalen Zeitgestalt, die ihm zugrunde liegt, zu erzeugen vermag: [...] jeder Wettkampf markiert einen Neuanfang. Immer scheint alles in einer neuen Gegenwart wieder beginnen zu können“ (Herzog 2002, 248).

Andererseits führt agonales Handeln⁶ auch zu „anstrebbaren Ergebnissen“ (z.B. dem Sieg, der Medaille usw.), so dass Sport - insbesondere als Leistungssport - auch Strukturen der Arbeit beinhaltet (vgl. bereits Rigauer, 1969). Die Frage ist nun, in welchem Verhältnis „pulsierende Spannung“ und „anstrebbare Ergebnisse“ in der Institution Sport zueinanderstehen.

Bei genauerer Betrachtung ist jede „Institution“ sowohl durch eine Idee als auch durch deren Organisation, sozusagen den Betrieb, gekennzeichnet. Insofern setzt sich eine Institution aus *konstitutiven*, d.h. soziale Wirklichkeit konstruierenden, und *regulativen*, d.h. die Abläufe der produzierten Wirklichkeit steuernden Prinzipien zusammen. Nach den bisherigen Ausführungen lautet ein wesentliches, wenn nicht das entscheidende *konstitutive Prinzip* des Sports: *Sportlicher Wettkampf ist organisierte Unsicherheit (Kontingenz)*. D.h. der Zweck der Institution besteht darin, kontingente Räume „pulsierender Spannung“ (Herzog, 2002) zu generieren. Dies bedeutet, dass im Rahmen dieser Institution Menschen in geregelter Weise versuchen, sich gegenseitig am Erfolg ihrer Bewegungshandlungen zu hindern. Dabei wird das Ziel des Handelns (allgemein gesprochen: der Sieg) eines jeden Menschen, der sich dieser Institution anheimgibt, vorsätzlich der Unsicherheit ausgesetzt. Die Kontingenz ist desto größer, je ausgeglichener die Leistungsfähigkeit der Konkurrenten ist, d.h. je gleicher die Chancen auf den Sieg verteilt sind.

Der Lohn dieser intentionalen (und nicht existenziell auferlegten!) Kontingenz der Zielerreichung durch Selbstbindung an das Regelwerk besteht nicht

⁶ Zu den Spezifika der Agonalität siehe Emrich & Prohl (2008).

etwa in dem „angestrebten Ergebnis“ (d.h. dem Sieg), sondern darin, dass die Mittel der Zielverfolgung (allgemein gesprochen: die Bewegungshandlungen) in dem Maße an Wert gewinnen, wie das Erreichen des Handlungsziels kontingent ist. Im sportlichen Wettkampf herrscht mithin das Primat der Mittel gegenüber dem Ziel (vgl. auch Stygermeier, 1999). Das konstitutive Prinzip der Institution „Sport“ besagt also, dass hier Bewegungshandlungen zum Zweck einer Leistungserbringung vollzogen werden, bei denen die Mittel der Zweckerfüllung nicht gleichgültig sind. In der Aufwertung der Handlungsmittel durch Verunsicherung des Handlungsziels liegt das ästhetische Moment des Wettkampfsports, das Seel (1995) treffend als die „Zelevation des Unvermögens“⁷ bezeichnet, wobei die Hinzufügung des Attributs *organisierte* Zelevation den Sachverhalt noch schärfer kennzeichnet.

Der Begriff des „Ästhetischen“ wird hier und im Folgenden in einem weiten Sinne auf eine spezifische Weise der sinnlichen Weltwahrnehmung und -gestaltung angewendet, der die enge Bedeutung des „künstlerisch Schönen“ überschreitet (vgl. Caysa, 2003; Franke, 2001). In dieser allgemeinen Form wird eine Handlung dann als „ästhetisch“ bezeichnet, wenn ihr Zweck dazu dient, die Mittel zur Erfüllung des Zwecks aufzuwerten, der Zweck also zum Mittel wird. Eine „Medaille“ ist unter dieser ästhetischen Perspektive nicht etwa der Zweck (wettkampf)sportlichen Handelns, sondern ein kontingentes Handlungsziel, das anzustreben die Bedingung ist, um den eigentlichen Zweck des sportlichen Wettkampfs (d.h. die Aufwertung der Mittel des Handlungsvollzugs) zu erfüllen. In der Art und Weise, d.h. in der Qualität des Umgangs mit dieser Grundsituation, liegt der Kern der Identität als Sportler in der Institution Sport.

Das ästhetische Potenzial des konstitutiven Prinzips des Sports als organisierter Unsicherheit leitet über zum *regulativen Prinzip* des Wettkampfsports: *Fairness ist ästhetische Moral*. Diese zunächst etwas ungewohnt erscheinende Perspektive auf den Begriff „Fairness“ als einem Prinzip, das die Sicherung des ästhetischen Erfahrungspotenzials des Wettkampfsports regelt, liegt bereits in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „fair“ (altenglisch: klar, schön) begründet. Um die Unsicherheit des Wettkampfs genießen zu können, bedarf es (mindestens) eines Widersachers, dessen Widerstand ich mir freiwillig zumute, so dass dieser für die Dauer des Wettkampfs zu meinem (ästhetischen) Partner wird. Hier zeigt sich die moralische Dimension der Fairness, welche eine Form

⁷ Wobei sich dieses „Unvermögen“ auf die Unmöglichkeit bezieht, die Kontingenz der Wettkampfsituation zu beherrschen.

der Mündigkeit verlangt, um durch bewusste Einhaltung der Regeln das ästhetische Erfahrungspotenzial des Wettkämpfens für beide Parteien zu sichern.⁸ Damit werden letztlich die Aspekte des Miteinanders (beiderseitige Anerkennung der Regeln der Konkurrenz) im Gegeneinander (beide kämpfen um ein in der Konkurrenz liegendes Positionsgut) in einer wirkungsvollen Balance verknüpft. Eine Balance, die Kontingenz „produziert“, um sie dann gemeinsam „zelebrieren“ zu können.

Indem sie die Mittel ihres Handelns zum Zweck erheben, machen die Akteure der Institution „Wettkampfsport“ – metaphorisch gesprochen – freiwillig genau das „Sisyphus-Moment“ thematisch, das der menschlichen Existenz eigentümlich schicksalhaft auferlegt ist: Der Sieg ist eben nie von Dauer, so dass stets die Niederlage droht. In der Sprache des Sports formuliert: Es gibt immer ein nächstes Mal, nach dem Spiel ist vor dem Spiel; das nächste Spiel ist immer das schwerste ... (s.o., vgl. auch Herzog, 2002). Das stete Ringen um den immer wieder von Neuem verunsicherten Erfolg ist jedoch nicht „wirklich ernst“, sondern wird in einem gesellschaftlich geschützten und sozial normierten Raum, sozusagen in einer institutionalisierten Nische der Kultur vollzogen, der die Notdurft der Unsicherheit und Endlichkeit menschlicher Existenz kultiviert (Grupe, 1982).

Das geflügelte Wort von Albert Camus (2004, 160): „Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen“, ist für den Wettkampfsportler geradezu geprägt. Während Sisyphos seinem von den Göttern als Strafe auferlegten Schicksal nicht entgehen kann, er also keine andere Wahl hat, sucht der Sportler die Unsicherheit des Wettkampfs, die er nie endgültig beseitigen kann, in mündiger Entscheidung immer wieder absichtlich auf, indem er dessen Normen und Regeln freudig, also „*fair*“, akzeptiert. Bildlich gesprochen verwandelt sich auf diese Weise die ursprüngliche Mühsal des Rollens des Felsens als dem (vergeblichen) Weg zu dem Ziel, diesen auf dem Gipfel des Berges zu platzieren, in die ästhetische Erfahrung des Felsrollens, wofür der Gipfel nur der Anlass ist. Unabhängig von der jeweiligen Sportart als kontingenter Manifestation steht diese Metapher für den kulturellen Bedeutungskern der Institution „Sport“, so dass der „faire Wettkämpfer“ in der rhetorischen Figur „mündiger Ästhet“ auf den Begriff zu bringen ist (ausführlicher dazu Prohl, 2004; Emrich et al., 2006).

Unbeantwortet ist bisher allerdings die Frage nach der (zivil)gesellschaftlichen Bedeutung des Leistungssports über den individuellen ästhetischen Mehrwert hinaus, der eine (finanzielle) staatliche Förderung erst rechtfertigt.

⁸ Der aus diesem Gedankengang resultierende „bipolare Fairnessbegriff“, der sich zwischen den Wertdimensionen der Moral und der Ästhetik aufspannt, ist von Emrich & Prohl (2008) sowie Prohl & Gaum (2016) ausführlicher begründet worden.

4 Der „mündige Ästhet“ als (zivil)gesellschaftliches Vorbild

Der Image-Broschüre auf der Homepage des Deutschen Olympischen Sportbundes⁹ ist zu entnehmen, dass der Sport in Deutschland als gesellschaftlicher (*dritter*) Sektor zwischen Staat, Markt und Privatsphäre organisiert ist, der sich auf die Bereichslogik einer Zivilgesellschaft verpflichtet. Dort heißt es:

„Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB), die regierungsunabhängige Dachorganisation des deutschen Sports wurde am 20. Mai 2006 gegründet durch Zusammenschluss des Deutschen Sportbundes und des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland. Der DOSB steht für Leistung, Gesundheit, Lebensfreude und Wertevermittlung“.

Die Regierungsunabhängigkeit soll durch die Merkmale der Eigenweltlichkeit des Sports und der Subsidiarität seiner Organisation gewährleistet werden. Diesem zivilgesellschaftlichen Selbstverständnis entsprechend ist die Handlungslogik an den Merkmalen der Freiwilligkeit und Selbstverpflichtung der Akteure (Ehrenamtlichkeit) einerseits und deren gesellschaftlicher Partizipation und Mündigkeit andererseits orientiert. Zusammengefasst versteht sich der organisierte Sport in Deutschland als ein zivilgesellschaftlicher Sektor, der dem Gemeinwohl und der individuellen Persönlichkeitsentwicklung dienen soll.

Bezogen auf den Kinder-, Jugend- und Breitensport werden diese zivilgesellschaftlichen Ambitionen durch eine Vielzahl von Aktivitäten und Aktionen stets aufs Neue bestätigt (z.B. Integration von Migranten, freiwilliges soziales Jahr, Bildungswerk). Im vorliegenden Zusammenhang stellt sich nun die Frage, ob dieses Selbstverständnis auch für das Feld des Leistungssports zutrifft. Dazu sollen zunächst die Merkmale eines zivilgesellschaftlich anschlussfähigen Leistungssports in Abgrenzung zu dem eines totalitären Sportsystems herausgearbeitet werden.

Wie am Beispiel der ehemaligen DDR unschwer zu zeigen ist, kommt insbesondere dem olympischen Leistungssport in totalitären Gesellschaftssystemen die *Funktion* der Repräsentation des Staates und damit verbunden der herrschenden Ideologie zu. Ein zivilgesellschaftlich anschlussfähiger Leistungs- bzw. Spitzensport, der als staatsunabhängiger sozialer Raum zu denken ist, kann mit Gebauer (1972) hingegen in den Begriffen *Aktion* (des Athleten) und *Präsentation* (vor einem Publikum) gefasst werden. Anders als in totalitären Gesellschaftssystemen weist die Symbolik des Sports im zivilgesellschaftlichen Sinne nicht über diesen hinaus. Dieses Sportverständnis, das Stygermeer

⁹ <https://www.dosb.de/ueber-uns> [online]. „Das ist der DOSB“ [20.07.2023].

(1999, 75) in der Formulierung „Repräsentation leiblicher Individualität“ umreißt, korrespondiert auch mit dessen Ursprüngen, denn historisch betrachtet hatte *Sport*, wie er sich im England des 18./19. Jahrhunderts herausbildete, „everything to do with ‘civil society’ and nothing with the state“ (Allison 2000, 352).

Daraus ergeben sich Konsequenzen für die *Bedeutung* des sportlichen Wettkampfs, die in totalitären Gesellschaftssystemen instrumentell ausgelegt wird. Dort geht es primär um den Gewinn einer möglichst großen Anzahl von Medaillen, um in der Nationenwertung („Medaillenspiegel“) möglichst weit oben platziert zu sein (Hartmann, 1997). Die zivilgesellschaftliche Bedeutung des Wettkampfs, dessen Symbolik, wie oben gezeigt, nicht über diesen hinausweist, hat Seel (1995) in der Formulierung „Zelebration des Unvermögens“ auf dessen ästhetischen Kern komprimiert, womit sowohl die Perspektive der Athleten als auch die des Publikums erfasst ist. Der Gewinn einer *Medaille* symbolisiert dabei nicht die Überlegenheit eines Gesellschaftssystems bzw. einer Ideologie, sondern einen gelungenen Wettkampf. Eine Medaille ist demnach genau so viel wert wie der Wettkampf, dessen Ausgang sie symbolisiert:

„It is not the medals themselves that create a sense of belonging, but merely the stories related to some of the outstanding performances“ (van Hilvoorde et al. 2010, 99).

Schließlich unterscheiden sich auch die Organisationsformen der Sportsysteme, speziell der Förderung von Talenten, fundamental. Während in totalitären Gesellschaftssystemen eine staatlich straff gelenkte, zentralistische Organisationsform vorherrscht, wird ein zivilgesellschaftlicher Spitzensport so weit wie möglich subsidiär und dezentral, also z.B. in Sportvereinen, organisiert.

Den gegensätzlichen Merkmalen entsprechend, unterscheiden sich auch die Funktion und der Wert des individuellen Athleten, d.h. das Menschenbild des Leistungssports. Für eine Zivilgesellschaft ist das Menschenbild leitend, das in der Bundesrepublik Deutschland in Artikel 1, Grundgesetz festgeschrieben ist: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Die Menschenwürde wird mit der sog. „Objektformel“ (Dürig, 1958) bestimmt, die auf die *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* von Kant (1785) zurückgeht. Dort unterscheidet Kant den Begriff der *Würde* vom Begriff des *Preises*:

„Im Reich der Zwecke hat alles entweder einen *Preis* oder eine *Würde*. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes, als *Äquivalent*, gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein *Äquivalent* verstattet, das hat eine *Würde*.“ (Kant 1785, 68)

Die Unterscheidung von *Würde* und *Preis* ist also die Unterscheidung eines absoluten und unbedingten Wertes von einem relativen und bedingten Wert.

Im Unterschied zu Sachen haben Personen einen absoluten Wert: Sie dürfen niemals bloß als Mittel zu einem ihnen fremden Zweck gebraucht werden. Wenn ein Mensch so instrumentalisiert wird, dass ihm kein Selbstzweck mehr zukommt, wird eben darin nach Kant die im Einzelnen personifizierte Menschheit, das Wesen des Menschen, missachtet. Das Gebot der Unantastbarkeit der Würde, d.h. des unbedingten Wertes der Person, begründet schließlich die epochale Formulierung der *Zweck-an-sich*-Formel des kategorischen Imperativs: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“.

Gegen eben diesen kategorischen Imperativ wird in totalitären Gesellschaftsformen systematisch verstoßen. In der Handlungslogik totalitärer Sportssysteme stellt der Athlet ein *bloßes Mittel* dar zum Zweck der Maximierung des symbolischen Kapitals des Staates bzw. der herrschenden Ideologie in Gestalt der Akkumulation von *Medaillen*. Die Folgen eines solchen instrumentellen Menschenbildes des Leistungssports sind z.B. aus der DDR („Diplomaten im Trainingsanzug“) hinlänglich bekannt (dazu u.a. Hartmann, 1997), wobei ausdrücklich betont werden muss, dass hier nicht etwa eine Instrumentalisierung des Sports betrieben wurde, sondern eine Instrumentalisierung der Sportler als Personen. Retrospektiv fasst dies ein Absolvent einer Kinder- und Jugendsportschule in folgender Interviewaussage prägnant zusammen: „...dass es im eigentlichen Sinne gar nicht um uns ging“ (Prohl, 1996).

Der Leistungssport einer Zivilgesellschaft ist hingegen dem kategorischen Imperativ verpflichtet, so dass der Athlet der Zweck aller Bestrebungen in der Handlungslogik des Sportsystems zu sein hat. Die *Medaille* als Symbol eines gelungenen sportlichen Wettkampfs ist dann die erwünschte Folge eines Trainings- und Bildungsprozesses, der stets in den individuellen Lebenszusammenhang des Athleten eingebettet ist. Selbst wenn der angestrebte sportliche Erfolg ausbleibt, sollte der Wettkampf als „Zeilebation des Unvermögens“ (Seel, 1995) und im weiteren Sinne auch die sportliche Biografie einen Sinn und somit auch einen Wert in sich gehabt haben. Diese ästhetische Deutung des sportlichen Wettkampfs ist in Weise & Prohl (2009) ausführlicher begründet und mit der rhetorischen Figur *mündiger Ästhet* als Leitidee des Menschenbildes eines zivilgesellschaftlichen Spitzensports gekennzeichnet worden.

5 Die leidenschaftliche Verschwendung

Vor dem Hintergrund der vorherigen Ausführungen soll nun der theoretische Rahmen eines Perspektivwechsels abgesteckt werden, der eine staatliche

Spitzensportförderung eben nicht an einer bestmöglichen Platzierung im Medaillenspiegel ausrichtet, sondern an der Wirkung der Persönlichkeit, die eine vorbildliche Leistung erbringt. Der dafür notwendige Perspektivwechsel besteht darin, das Risiko des Scheiterns eben nicht bestmöglich auszuschließen, sondern als notwendige Bedingung für eine gesellschaftlich vorbildhafte Leidenschaft zu verstehen. Dies setzt jedoch voraus, das negativ konnotierte Verständnis einer leidvollen Verausgabung in eine vorbildhafte und somit erstrebenswerte „*leidenschaftliche Verschwendung*“ (Stiller, 2023a) zu transformieren. Der zugrundeliegende Bezugsrahmen orientiert sich hierfür an den Arbeiten Georges Batailles zur „Theorie der Verschwendung“ als auch Johan Huizingas „Homo Ludens“.

In seinem Hauptwerk „Der verführte Teil“ (La Part maudite, 1949) geht Bataille von einer elementaren Tatsache aus:

„Der lebende Organismus erhält, dank des Kräftespiels der Energie auf der Erdoberfläche, grundsätzlich mehr Energie, als zur Erhaltung des Lebens notwendig ist. Die überschüssige Energie (der Reichtum) kann zum Wachstum eines Systems (zum Beispiel eines Organismus) verwendet werden; wenn das System jedoch nicht mehr wachsen und der Energieüberschuss nicht gänzlich vom Wachstum absorbiert werden kann, muss er notwendig ohne Gewinn verloren gehen und verschwendet werden, willentlich oder nicht, in glorreicher oder in katastrophaler Form“ (Bataille 1985a, 22).

Bedeutsam für den weiteren Argumentationsgang ist, dass Bataille die *Verschwendung* somit als unvermeidbare *Notwendigkeit* versteht, die sich eben nicht verhindern lässt, sondern allein in glorreicher *oder* in katastrophaler Form gestaltet werden kann. Dementsprechend berücksichtigt Bataille in seiner „Allgemeinen Ökonomie“ nicht nur eine produktive Form der Verausgabung, die „den für die Individuen einer Gesellschaft notwendigen Minimalverbrauch zur Erhaltung des Lebens und zur Fortsetzung der produktiven Tätigkeit“ (Bataille 1985a, 12) sichert, sondern stellt dieser begrenzten Ökonomie der Produktion und Akkumulation seine erweiterte, „allgemeine Form der Ökonomie“ gegenüber, die insbesondere das Wechselspiel und somit die Gesamtheit von Akkumulation und Verschwendung von Energie miteinbezieht. Als Konsequenz für eine Gesellschaft bedeutet das, dass, sobald der Wechsel zwischen Akkumulation und Verschwendung unvermeidbar, ja gar notwendig ist, sich eine Gesellschaft notwendigerweise nicht nur über die Quantität ihrer ökonomischen Produktivität bewerten lassen kann, sondern insbesondere im Umgang mit dem Wechsel zwischen Akkumulation *und* Verschwendung. Um es mit den Worten Batailles auszudrücken:

„Eine Gesellschaft produziert als Ganzes immer mehr, als zu ihrer Erhaltung notwendig ist, sie verfügt über einen Überschuss. Und eben der Gebrauch, den

sie von diesem Überschuss macht, macht sie zu einer bestimmten Gesellschaft“ (Bataille 1985b, 140).

Dass ein derartiger Ansatz gleichsam qualitative Aussagen über die Gesellschaft offenbart, die eben nicht allein die Akkumulation, sondern die Bedeutung besagten Wechsels zwischen Akkumulation und Verschwendung sowohl erkennt als auch entsprechend honoriert bzw. fördert, ist offensichtlich und sagt somit auch einiges über das Selbstverständnis bzw. die Bestimmtheit der zugrundeliegenden Gesellschaftsform aus.

Überträgt man diese Überlegungen nun auf die bisherigen Ausführungen zum Spitzensport, hieße das nichts weniger, als dass sich der Wert des Spitzensports, und dadurch auch die Legitimation der staatlichen Förderung, eben *nicht* an einer *kollektivistischen Akkumulation* nationaler Medaillen messen lassen dürfte, sondern vielmehr daran, in welcher Weise die Gesellschaft den Wechsel zwischen sportlicher Akkumulation *und* Verschwendung reflektiert. Also inwieweit die sportliche Niederlage tatsächlich als kontingent-notwendige Möglichkeit zum Sieg verstanden und daraufhin als *glorreiche oder katastrophale* Form der Verschwendung erlebt wird. Das gesellschaftliche Selbstverständnis müsste sich dann daran messen lassen, die sportliche Niederlage eben nicht als Verschwendung von Ressourcen bzw. Steuermitteln zu sehen, sondern im Sinne einer sinnstiftenden Funktion. Das heißt, in ihrer vorbildhaften Bedeutung zu reflektieren und in ihrer kathartischen Funktion dann tatsächlich gesamtgesellschaftlich zu zelebrieren! (Bataille, 1985b). Wie komplex der dafür notwendige Perspektivwechsel ist, hat Bataille durchaus selbst erkannt, wenn er schreibt:

„Das stellt uns vor zahlreiche Probleme von entmutigender Kompliziertheit. Aber wenn man auch daran zweifeln kann, daß es leichtfallen wird, die notwendigen praktischen Lösungen zu finden, so kann doch das Interesse an solchen Lösungen nicht bestritten werden. Ich möchte zunächst nur Folgendes sagen: Die Ausdehnung des Wachstums erfordert von selbst den Umsturz aller ökonomischen Grundsätze – den Umsturz der Moral, die sie begründet. Der Übergang von den Perspektiven der beschränkten zu denen der allgemeinen Ökonomie ist in der Tat eine kopernikanische Wende: das Auf-den-Kopf-Stellen des Denkens und der Moral“ (Bataille 1985a, 27ff.).

Es sei in Erinnerung gerufen, dass Bataille bei seinen Überlegungen die Ökonomie und eben nicht den Sport im Blick gehabt hat. Umso mehr scheinen die Ansätze aber gerade als Alternative zu einer zunehmend zweckrationalen Ökonomisierung des Spitzensports bedenkenswert. Denn wenn bereits der Zweitplatzierte aus einer rein erfolgszentrierten Perspektive als erster Verlierer gilt, dürfte es geradezu existentiell sein, die aufgewendeten Mühen und Leiden des Verlierers eben *nicht allein* als leidvolle Verschwendung zu verstehen. Denn

wer würde sonst noch Spitzensport betreiben? Wer könnte überhaupt noch als Sieger erklärt werden, wenn die Verlierer es leid würden, sich angesichts eines unwahrscheinlichen Sieges weiter zu verschwenden?

Bezeichnenderweise bezieht Bataille sich zur Verdeutlichung seiner Theorie zur Verschwendung nun seinerseits auf einen Autor, der auch in der Sportwissenschaft nach wie vor präsent ist: Johan Huizinga. So würdigt Bataille als einer der Ersten die durchaus revolutionäre Perspektive Huizingas, das Spiel¹⁰ als Grundlage der Kultur zu verstehen und dem Exzess eine durchaus gesamtgesellschaftlich notwendige Funktion zuzugestehen. Entsprechend stellt Huizinga fest, dass es das Spiel wie keine andere Praxis vermag, Begeisterung auszulösen. Babys würde es zum Krähen bringen und die Massen von erwachsenen Zuschauern einer Sportveranstaltung zur Raserei (Huizinga 1956, 10ff., nach Bataille 2014, 78ff.). Den Exzess einer für das Spiel charakteristischen, besonderen Begeisterung erhebt Huizinga sogar in einen quasi religiösen Status, wenn er ihn als „heiligen Ernst“ (Huizinga 1956, 25ff.) bezeichnet. Darüber hinaus verweist Huizinga aber auch auf eine interessante Paradoxie, die für den vorliegenden Argumentationsgang ebenfalls von Bedeutung ist. Die Paradoxie besteht darin, dass sich jene als heiliger Ernst beschriebene Gebanntheit im Spiel allein dann einstellt, wenn die Spieler zu jeder Zeit *wissen* (oder zumindest glauben) zu spielen. Somit ist es allein die durchschaute Illusion des Spiels, welche die Selbstvergessenheit im Spiel auslöst – und hört die Selbstvergessenheit schlagartig auf, wenn man vergisst, dass man spielt. Wenn also aus dem heiligen Ernst des Spiels ein profaner Ernst mit entsprechend zweckrationalen Zwängen wird (Huizinga, 1956).

Bataille nimmt die Ansätze Huizingas nun als Ausgangspunkt, den Befund zum Spielverlust in der Kultur und somit zum Verlust des heiligen Ernstes mit der von ihm attestierten Verdrängung der Verschwendung im Gegensatz zur Aufwertung der Akkumulation gleichzusetzen. Darüber hinaus erweitert Bataille diese Befunde aber noch um eine bemerkenswerte Dimension, wenn er die gesamtgesellschaftliche Bewertung unter dem Gesichtspunkt der „*Souveränität*“ betrachtet (Bataille 2014, 84ff.). So lautet Batailles These, dass, wenn Menschen nur ihren materiellen Interessen folgten, sie sich ebenso wie Materie bzw. bloße Dinge verhalten. Ein eigentlich menschliches, also souveränes Verhalten könne sich jedoch allein jenseits materieller Interessen ereignen, wenn der Mensch bspw. Großzügigkeit im Schenken zeigt, „die Bereitschaft eingeht,

¹⁰ Das Spiel im vorliegenden Kontext analog zum spitzensportlichen Wettkampf zu verstehen, folgt Huizingas Erläuterung, dass: „der Ernst, mit dem ein Wettkampf betrieben wird, keineswegs die Verneinung seines Spielcharakters (bedeutet). Er weist ja alle formalen und auch fast alle funktionalen Kennzeichen des Spiels auf“ (Huizinga 1956, 53ff.).

alles aufs Spiel zu setzen oder eben zu verschwenden“ (Bataille 2014, 90). Wie bereits angedeutet, erhebt Bataille ein derartiges verschwenderisches Verhalten dann gleichsam auf eine leidenschaftliche bzw. „sakrale“ Ebene, wenn er feststellt:

„Es ist unser Begehren [...] unsere Ressourcen in einem Freudenfeuer auflodern zu lassen, es ist ganz allgemein das Glück, das uns der Verzehr, das Feuer, der Untergang gewähren, die uns als göttlich, als sakral erscheinen und allein über unsere souveräne Haltungen entscheiden, das heißt die unbegründeten, nutzlosen, die nur durch sich selbst, niemals durch spätere Resultate gerechtfertigt sind“ (Bataille 2020, 259).

Reduziert sich der Mensch hingegen allein auf die Akkumulation materieller Güter und hört auf, sich spielerisch zu verhalten, verlöre er, souverän zu sein. Der Mensch, der sich auf solche Weise seiner Souveränität berauben lässt, verliere, Bataille zufolge, gerade das, wofür es sich überhaupt zu leben lohnt (Bataille, 2014). Sosehr das Heilige also bei Bataille auf scheinbar immateriellen Prinzipien des Nicht-Funktionalen oder der Verausgabung und Verschwendung beruht, sosehr findet sich seiner Ansicht nach gerade darin das elementare materialistische Prinzip:

„Materie in diesem Verständnis ist nämlich genau das, wofür es sich zu leben lohnt“ (Bataille 2001, 110).

Bezogen auf die aktuelle Situation des Spitzensports scheint ein Materie-Verständnis, welches das Lohnende des Lebens in der agonalen Ambiguität des Sports sieht und eben nicht allein im Medaillen-Erfolg, jedoch in keiner Weise einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs erreicht zu haben. So bedarf es allein einer willkürlichen Berichterstattung eines Fußball-Bundesliga-Spiels, um sowohl Huizingas als auch Batailles Befund eines tragischen Verlustes von Spiel, Kultur und Souveränität bestätigt zu bekommen. Sei es, wenn vom ausgezeichneten *Spieler-Material* die Rede ist, vom *Transfermarkt*, auf dem die Spieler ihrem *Marktwert* entsprechend *verkauft* oder *verliehen* werden, der *Austauschbarkeit*, der sich jeder Spieler im *Bundesliga-Business* bewusst sein müsse, oder dem Missmut darüber, dass man sich für schöne Spiele eben doch *nichts kaufen* könne und man stattdessen lieber die 3 Punkte auf der *Haben-Seite* gehabt hätte. Eine Äußerung, dass man das Spiel als Spiel durchschaut habe und sich allein deswegen komplett verausgabte hätte, das Spiel dann trotzdem zwar verloren, dafür aber Souveränität gewonnen habe, würde hingegen zu weitreichenden Irritationen führen. Selbst wenn es doch gerade jene leidenschaftliche Verausgabung ist, weswegen die Zuschauer ihrerseits Geld und Zeit verschwenden und ihre Mannschaft selbst in der Niederlage unterstützen – solange sie diese *kämpfen sehen*. Der scharfsinnige Befund Huizingas zur Paradoxie

des Spiels gerät somit zu einer doppelten Paradoxie, wenn sich das Spiel zu einem hochkommerzialisierten Spitzenspiel entwickelt bzw. der Sport zum professionellen Berufssport.

Wie bereits erläutert, setzt die erste Ebene der Paradoxie, quasi als Voraussetzung des „heiligen Ernstes“, das Durchschauen des Spiels als Spiel voraus. Allein diese Erkenntnis ermöglicht es, das Risiko, die Unverfügbarkeit und die Nicht-Notwendigkeit des Sports ohne zweckrationale Begründung *trotzdem* einzugehen – und den Sport eben nicht vernünftigerweise zu unterlassen, *weil* die Ausübung gefährlich und der Erfolg un verfügbar ist. Selbiges gilt für die Zuschauer, die ihrerseits den Sport als Spiel durchschauen müssen, um ihr Fandasein von der Alltagswelt abzugrenzen und sich voll und ganz auf das Spiel einzulassen. Sobald Spieler als auch Zuschauer nicht mehr durchschauen, im Spiel zu sein, führt diese Unkenntnis hingegen unmittelbar zur Unterbrechung und Unsicherheit, was nicht allein die Frage, *ob man überhaupt noch spiele* offenbart, sondern jegliche Aktion überflüssig oder lächerlich werden lässt, nach Spielschluss noch so zu tun, *als ob* man spiele. Somit zielt die erste Paradoxie auf die individuelle Haltung des Spielers zum Spiel und zu dessen Grenzen und ist einzig und allein auf das individuelle Verständnis des Spielers selbst angewiesen. Die zweite Ebene der Paradoxie geht hingegen über das individuelle Verständnis hinaus, die eigene Haltung nun gegenüber Forderungen aufrechtzuerhalten, das Unverfügbare verfügbar, das Nicht-Notwendige notwendig oder das Unplanbare vorhersehbar werden zu lassen. Folgt man dieser Argumentationslinie, steht der Spitzensport somit tatsächlich am Scheideweg, sich entweder seines Wesens der Nicht-Notwendigkeit und damit sich selbst zu entledigen – oder eben die *Notwendigkeit des Nicht-Notwendigen* als gesamtgesellschaftliche Vorbildfunktion zu verstehen. Dies würde jedoch voraussetzen, dass der Sportler die doppelte Paradoxie seinerseits durch eine doppelte Souveränität durchbricht, nach Bataille aber *gerade deshalb* zur wahren Existenz des Menschen gelangt: „Dieses souveräne Paradox – das ist die menschliche Existenz“ (Bataille 2020, 394).

Die erste Ebene der Souveränität besteht in dem von Huizinga beschriebenen „heiligen Ernst“, das Spiel als solches durchschauen zu müssen, um sich allein durch die *Selbstbewusstheit* zu spielen, vollkommen selbst im Spiel verlieren zu können. Die zweite Ebene geht, insbesondere im kommerzialisierten Spitzensport, dann über die erste Ebene hinaus, die gewonnene Souveränität gegen jegliche Instrumentalisierung von außen zu verteidigen. Das heißt, die eigene Souveränität, den subjektiven Sinn des Sports als „heiligen Ernst“ für sich verstanden zu haben, muss immer wieder gegen unzureichende Erklärungsansätze des *Profanen* verteidigt werden. Beispielsweise in dem Sinne, die

Strapazen des Trainings und die aufgewendeten Ressourcen eben nicht im Verhältnis zum Erfolg zu rechtfertigen, sondern leidenschaftlich gegenüber sämtlichen profanen Verlockungen wie Geld oder Ruhm zu zelebrieren. Demzufolge wird das Durchschauen des Spiels auf eine zweite Ebene gehoben, als Spitzensportler nicht allein das Spiel an sich durchschauen zu müssen, sondern dieses Verständnis gegenüber dem Profanen zu bewahren, zu verteidigen, aber eben auch zu zelebrieren. Dass dies immer wieder Einzelnen gelingt und dann umso mehr zu einer gesamtgesellschaftlichen Vorbildfunktion führt, lässt sich an den Sportidolen belegen, die nachhaltig im gesamtgesellschaftlichen Bewusstsein verankert sind und die ein entscheidendes Persönlichkeitsmerkmal verbindet: eine nahezu selbstverschwenderische Leidenschaft zum Sport, die es ermöglicht, sämtlichen Verlockungen einer profanen Vereinnahmung zu widerstehen (Stiller, 2017).

6 Der förderungswürdige Auftrag: Den persönlichen Eindruck zum vorbildhaften Ausdruck werden lassen

Vorbildhafte Persönlichkeiten im Spitzensport verbindet nicht allein der Eindruck, den „heiligen Ernst“ des Sports für sich selbst verstanden zu haben und gegenüber profanen Verlockungen bewahren zu können. Vielmehr sind sie in der Lage, die zugrundeliegende Souveränität ihrer Haltung auszudrücken bzw. anderen Menschen zu verstehen zu geben – und dies ohne sich erklären zu müssen (Stiller, 2023a). Der sportliche, unverfügbare Wettkampf mit seinen unvorhersehbaren Entscheidungssituationen offenbart hierfür besonders eindrucksvolle Potenziale. Und zwar immer dann, wenn sich der Sportler zwischen dem heiligen Ernst des Spiels und dem profanen Ernst der Nützlichkeit entscheiden *muss* – und die freie Entscheidung *gegen* die einfachere, nützlichere oder mühelosere Verlockung als vorbildhafter, weil souveräner Ausdruck der Freiheit verstanden wird.

Auch hierfür liefern Bataille und Huizinga den theoretischen Bezugsrahmen. Unterscheidet Bataille mit Bezug auf Georg Wilhelm Friederich Hegel zwischen der „utilitären Welt des Nützlichen, Dienenden, Knechtischen“ einerseits sowie der „souveränen Welt der herrschaftlichen Großzügigkeit und nutzlosen Verausgabung“ andererseits (Bataille 2014, 97), drückt sich in der freien Entscheidung zur Fairness gleichsam die Schönheit des Sports aus, „allein die glorreichsten Momente zelebrieren zu wollen und eben nicht die einfachsten bzw. profansten Mittel“ für den Erfolg nutzen zu müssen (Huizinga 1956, 28). Das heißt, sich in der 89. Minute eines Weltmeisterschaftsfinals

entscheiden zu *müssen* (aber *trotzdem* die Freiheit zu haben), das Geschenk eines unberechtigten Elfmeters entweder souverän auszuschlagen oder profanerweise anzunehmen, entscheidet darüber, sich als faires Vorbild *oder* als Knecht des Erfolgs zu offenbaren. Als Knecht des Erfolgs kann der Sportler das Spiel dann aber auch nicht mehr als solches rechtfertigen, da Nützlichkeitsabwägungen den heiligen Ernst verdecken und letztlich dann auch die unfairsten Mittel den Zweck des Erfolgs heiligen, solange der Schein der Fairness geheiligt bleibt. Entsprechend verdeutlicht die scheinheilige Rechtfertigung: „Elfmeter ist, wenn der Schiedsrichter pfeift“, nicht nur, die Souveränität über sich selbst verloren zu haben, sondern sich allein als nützlichen Knecht und Diener des Erfolgs zu verstehen. Somit wird erneut das *Trotzdem* zum Ausdruck der Souveränität und somit zum Ausdruck der *Freiheit*, sich *gegen* das Geschenk des Elfmeters und den damit verfügbaren Nutzen des Erfolgs zu entscheiden.

Bataille würde dies als Beleg seiner „Souveränitätstheorie des Spiels“ ansehen, dass „Spiel und Souveränität untrennbar sind“ und daher „im Spiel eine souveräne Haltung am deutlichsten zum Ausdruck kommt“ (Bataille 2014, 102). Darüber hinaus fasst Bataille die unübertragbare und unteilbare Souveränität der Spielteilnehmer zudem als Erklärung auf, warum das Spiel seine Spieler so maßlos in seinen Bann ziehen kann. Denn schließlich reduziert sich die Souveränität eben nicht darauf, kleinlich alles unter Kontrolle zu haben, sondern sich dem Spielimpuls selbst zu überlassen, sich selbst im Spiel zu verlieren – bis hin zu dem Punkt, als Ausdruck der höchsten Souveränität, sich selbst zum „Spielzeug seines Spiels“ werden zu lassen (Bataille 2014, 84).

So kommt man auch an diesem Punkt wieder zu einer Verdoppelung der Souveränität, diese nicht allein für sich zu bewahren, sondern gegenüber sämtlichen Nützlichkeits-Verlockungen aufs Spiel zu setzen und dadurch zum vorbildhaften Ausdruck zu bringen. Also *trotz* der kommerziellen und national-identitären Interessen einer Fußballweltmeisterschaft fair zu spielen und sich im Geiste einer sportästhetischen Moral zu verhalten, allein sich selbst, aber niemals die Regeln aufs Spiel zu setzen (Stiller, 2023b).

Dass eine derart souveräne Haltung schwerer fällt, je stärker der Erfolgsdruck steigt, steht außer Frage – aber eben auch, dass sie im Moment des größten Zwangs am deutlichsten zum Ausdruck kommt. So wie es Hans Lenk dem „modernen Berufssport“ bereits vor mehr als 50 Jahren attestiert, wenn dieser aufgrund seiner existentiellen Entscheidungsnotwendigkeit „dem Aktiven die Seinswahrheit [...] näherbringt und einmalige Chancen zu ‚Authentischer Existenz‘ bietet“ (Lenk 1972, 110). Aber eben auch *nur* dann, solange es der

Sportler schafft, der Verlockung des Profanen zu trotzen, welche „die ‚Objektivierung‘ des Menschen zum bloßen Mittel fördert – und so die Authentizität der Existenz gefährdet“ (Lenk, ebd.).

Somit steht die souveräne und vorbildhafte Haltung, wozu es sich lohnt Sport zu treiben, dann letztlich in einer Linie zu einer freiheitlich lebensphilosophischen Haltung, „wofür es sich zu leben lohnt“ (Pfaller, 2011). In seinem gleichnamigen Buch versteht Pfaller das Lohnenswerte des Lebens nämlich ebenfalls als ein „ich weiß zwar, dennoch aber“ (Pfaller 2011, 258) und entspricht in konsequenter Weise dem vorliegenden Argumentationsgang, wofür es sich lohnt, Spitzensport zu treiben. Während für Pfaller das „ich weiß zwar, dennoch aber“ bereits „die Formel einer Erwachsenenheit [ist], die einem feierlichen Anlass zuliebe die Regeln der profanen Wirklichkeit suspendiert und zu spielen beginnt“ (Pfaller 2011, 258), wird das spitzensportliche Spiel für den Spitzensportler hingegen selbst zur herausfordernden Wirklichkeit, gegen die er sich immer wieder selbst aufs Spiel setzen muss, um im Strudel profaner Nützlichkeits-Verlockungen nicht selbst profan zu werden. Zur Legitimation einer zivilgesellschaftlichen Vorbildfunktion des Spitzensports heißt dies für den vorbildhaften Spitzensportler, die persönliche Selbstverwirklichung somit *nicht* in ihrem profanen Nutzen zu suchen, sondern in ihrer gesamtgesellschaftlichen Wirkung zu finden. Oder, als direkte moralische Handlungsmaxime an den Spitzensportler gerichtet: *Der Moral erstes Gesetz ist: Verwirkliche dich selbst – und ihr zweites: Wirke auf andre durch das, was Du bist.*

Ersetzt man den Imperativ „*Verwirkliche*“ durch „*Bilde*“, ist dies bezeichnenderweise exakt jener Satz, den Wilhelm von Humboldt am 16.8.1792 in einem Brief an Georg Forster als Grundsatz seines persönlichen Bildungsideals formuliert: „Der wahren Moral erstes Gesetz ist: *Bilde* dich selbst und ihr zweites: *Wirke* auf andere durch das, was du bist“ (Wilhelm v. Humboldt, zit. nach Forster, 1829).

Somit wäre abschließend der institutionelle Rahmen vorgegeben, in dem allein sich ein derart bildungselitärer Anspruch im Spitzensport legitimieren und dann natürlich auch fördern ließe: Elitäre Bildungsinstitutionen, in denen der Doppelauftrag von Schule um die Belange des Spitzensports zu einem „Dreifachauftrag“ erweitert wird (Prohl & Emrich 2009, 206). Aus entsprechend bildungstheoretischer *und* spitzensportlicher Perspektive sollte die Notwendigkeit einer elitären Förderung dann darin bestehen, den nicht-notwendigen Kampf gegen Gipfel oder auch das Leid eines nicht-notwendigen Marathon-Athen-Laufs aus zweckrationaler Perspektive zwar als verschwen- derisch, aber gerade deshalb umso notwendiger für die eigene Persönlichkeitsentwicklung zum Ausdruck bringen zu können. Entsprechend dem eigentlich

zu vermeidenden Leid, das zur Leidenschaft transformiert, wird die Verschwendung somit als „leidenschaftliche Verschwendung“ (Stiller, 2023a) aufgefasst, „sich in der Lebensfreude zu verausgaben, die Schönheit der Welt zu feiern und deren Korrelat, die Lust am Sein“ (Maffesoli 2015, 41, ebenfalls mit Bezug auf Bataille, 1985a) in vollem Bewusstsein auszukosten. Zugegeben, dies verlangt eine diametrale Sichtweise auf die aktuellen Förderstrukturen und Förderinstitutionen, spitzensportliche Erfolge nicht als Mittel eines identitären Zwecks zu instrumentalisieren, sondern die elitäre Leistung des Individuums als Zweck an sich zu verstehen. In pädagogischer Hinsicht stellt eine entsprechend ästhetische Deutung des Leistungs- bzw. Spitzensports somit die Herausforderung an die Förderinstitutionen, den Spitzensport gleichsam als lebensphilosophischen Bildungsgegenstand aufzufassen, curricular zu verankern und mithilfe didaktisch-methodischer Handlungsempfehlungen für eine spitzensportliche Bildungselite aufzubereiten. Im Rahmen der Planungen einer „Schulakademie (G)mündiger Sieger“ (Stiller, 2022) ist diese Herausforderung jedoch schon angenommen worden und liegt auf Grundlage von „Zehn Geboten einer spitzensportlichen Elitebildung“ (Stiller, 2023b) zur Umsetzung bereit.

In der Debatte um seinen Sinn und dessen Grenzen muss sich der Spitzensport demnach am Grad der Ausbildung seiner ästhetischen Orientierungsweise messen lassen, um Geltungsansprüche als legitime Institution einer aufgeklärten Zivilgesellschaft erheben zu können. Dabei kann der Grad der Emanzipation vom „Medaillenspiegel“ als dem (alleinigen) Maßstab für den Erfolg einer „Sportnation“ gleichsam als „Seismograf“ (Seel 2002, 343) dienen, um die ästhetische Reife der Zivilgesellschaft zu reflektieren.

Literaturverzeichnis

- Allison, L. (2000). Sport and Nationalism. In J. Coakley & E. Dunning (Eds.), *Handbook of Sports Studies*, 344-355. Sage.
- Athleten Deutschland e.V. (2022). *Warum ist es uns das wert? Zur Gretchenfrage der staatlich geförderten Spitzensportentwicklung in Deutschland*. Zugriff am 20.07.2023 unter https://athleten-deutschland.org/wp-content/uploads/AD_Warum-ist-es-uns-das-wert_140822.pdf
- Bataille, G. (1985a). Der Begriff der Verausgabung. In G. Bergfleth (Hrsg.), *Georges Bataille: Die Aufhebung der Ökonomie*, 6-31. Matthes & Seitz.

- Bataille, G. (1985b). Der verfernte Teil. In G. Bergfleth (Hrsg.), *Georges Bataille: Die Aufhebung der Ökonomie*, 33-234. Matthes & Seitz.
- Bataille, G. (2001). *Die Aufhebung der Ökonomie*. Matthes & Seitz.
- Bataille, G. (2014). Spiel und Ernst (1951). In: K. Ebeling (Hrsg.), *Das Spielelement der Kultur. Spieltheorien nach Johan Huizinga von Georges Bataille, Roger Caillois und Eric Voegelin*, 75-111. Matthes & Seitz.
- Bataille, G. (2020). *Erotik*. Matthes & Seitz.
- Bohrmann, H. (1993). *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit*. Band 4/1936, 852-887. Saur.
- Breuer, C., Hallmann, K. & Ilgner, M. (2017). *Akzeptanz des Spitzensports in Deutschland – zum Wandel der Wahrnehmung durch Bevölkerung und Athleten*. Strauß. Zugriff am 20.07.2023 unter https://www.sporthilfe.de/fileadmin/pdf/Studien/Akzeptanz_des_Spitzensports_in_Deutschland_2017.pdf
- Camus, A. (2004). *Der Mythos des Sisyphe* (6. Aufl.). Rowohlt.
- Caysa, V. (2003). *Körperutopien*. Campus.
- Deutscher Olympischer Sportbund [DOSB] & Bundesministerium des Innern und für Heimat [BMI] (2022). *Neue Wege gehen. Grobkonzept von DOSB und BMI für den Spitzen- und Leistungssport*. Zugriff am 20.07.2023 unter https://cdn.dosb.de/user_upload/Leistungssport/Dokumente/221122_Grobkonzept_Spitzensportfoerderung_Neue_Wege_gehen.pdf
- Dürig, G. (1958) in T. Maunz & ders. (Hrsg.), *Grundgesetz*, Art. 1 Abs. 1 Rn. 28, 34.
- Emrich, E., Prohl, R. & Brand, S. (2006). „Mündige Ästhetiker“ in einer „lernenden Organisation“. *Sportwissenschaft*, 36, 417-432.
- Emrich, E., & Prohl, R. (2008). Agonalität: Wettkampfsport im Spannungsfeld zwischen Erfolg, Moral und Ästhetik. *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 49(1), 67-88.
- Franke, E. (2001). Einsicht in die Struktur sinnlicher Wahrnehmung - Zur ästhetischen Reflexion von Körperbildung. In R. Prohl (Hrsg.), *Bildung & Bewegung*, 63-70. Czwalina.
- Forster, J.G. (1829). *Johann Georg Forster's Briefwechsel nebst einigen Nachrichten von seinem Leben. Zweiter Theil*. Brockhaus.

- Gebauer, G. (1972). Leistung als Aktion und Präsentation. *Sportwissenschaft*, 2 (2), 182-203.
- Grupe, O. (1982). *Bewegung, Spiel, Leistung*. Hofmann.
- Hartmann, G. (1997). *Goldkinder. Die DDR im Spiegel ihres Spitzensports*. Forum Verlag.
- Herzog, W. (2002). Im Lauf der Zeit. Kulturelle Eigenart und moralischer Gehalt des Sports. *Sportwissenschaft*, 32(3), 243-260.
- Hilvoorde van, I., Elling, A. & Stockvis, R. (2010). How to influence national pride? The Olympic medal index as a unifying narrative. *International Review for the Sociology of Sport*, 45(1), 87-102.
- Huizinga, J. (1956). *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Rowohlt.
- Kant, I. (1785). *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (in: Werkausgabe, hrsg. v. W. Weischedel, Bd. VII). Suhrkamp 1974.
- Lenk, H. (1972). *Leistungssport: Ideologie oder Mythos? Zur Leistungskritik und Sportphilosophie*. Kohlhammer.
- Maffesoli, M. (2015). Wer gewinnt, verliert! Die „Verausgabung“ – von Georges Bataille zur Postmoderne. In A. Boelderl (Hrsg.), *Welt der Abgründe. Zu Georges Bataille*, 22-46. Turia & Kant.
- Meier, H.E., Garcia, B. & Konjer, M. (2021). Resisting the Pressures of Globalisation: The Repeated Failure of Elite Sport Reforms in Re-United Germany. In: *German Politics*, 30(4), 562-582. Zugriff am 20.07.2023 unter <https://doi.org/10.1080/09644008.2020.1817899>
- Pfaller, R. (2011). *Wofür es sich zu leben lohnt*. S. Fischer.
- Prohl, R. (1996). „... daß es im eigentlichen Sinn gar nicht um uns ging“ - Die Kinder- und Jugendsportschule aus der Sicht ihrer Absolventen. *sportunterricht*, 45(2), 60-68.
- Prohl, R. (2004). Bildungsaspekte des Trainings und Wettkampfs im Sport. In ders. & H. Lange (Hrsg.), *Pädagogik des Leistungssports*, 11-39. Hofmann.
- Prohl, R. & Emrich, E. (2009). Eliteschulen des Sports als Bildungsorganisation einer Zivilgesellschaft. *Sportwissenschaft*, 39(3), 197-209.

- Prohl, R. & Gaum, C. (2016). „Fairness“ zwischen Moral und Ästhetik – Anthropologische Grundlagen und pädagogische Konsequenzen. *Zeitschrift für sportpädagogische Forschung*, 4(2), 5-20.
- Rigauer, B. (1969). *Sport und Arbeit*. Suhrkamp.
- Schreiber-Rietig, B. (2022). *Spitzensportreform: Nicht annähernd am Ziel*. Zugriff am 20.07.2023 unter <https://sportspitze.de/2022/04/02/spitzensportreform-nicht-annaehrend-am-ziel/>
- Schürmann, V. (2001). Die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes Sport - Vorüberlegungen. In ders. (Hrsg.), *Menschliche Körper in Bewegung*, 262-287. Campus.
- Schürmann, V. (2010). Bewegungsvollzüge verstehen. Bausteine einer Hermeneutik des Sports. *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, 4(1), 55-64.
- Seel, M. (1995). Die Zelebration des Unvermögens - Zur Ästhetik des Sports. In V. Gerhardt & B. Wirkus (Hrsg.), *Sport und Ästhetik*, 113-125. Academia.
- Seel, M. (2002). Ein Schritt in die Ästhetik. In A. Kern und R. Sonderegger (Hrsg.), *Falsche Gegensätze: Zeitgenössische Positionen zur philosophischen Ästhetik* (S. 330-344). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stiller, T. (2017). *Bildung schadet nicht! Auch nicht im Spitzensport*. Beltz.
- Stiller, T. (2022). *Schulakademie (G)mündiger Sieger. Konzept eines Oberstufeninternats für eine spitzensportliche Bildungselite*. Unveröffentlichtes Manuskript. Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd.
- Stiller, T. (2023a). Verschwendet euch! Die Nicht-Notwendigkeit des Spitzensports in ihrer gesellschaftlich notwendigen Vorbildfunktion verstehen. *Sport und Gesellschaft*, 20(2), 135-163.
- Stiller, T. (2023b). Zehn Gebote einer spitzensportlichen Elitebildung. *sportunterricht*, 72(11), 489-493.
- Stygermeer, M. (1999). *Der Sport und seine Ethik. Zur Grundlegung einer Dogmatik des Sports*. Tenea.
- Weise, P. & Prohl, R. (2009). Sport als Institution der Produktion ästhetischer Erfahrung. *Sportwissenschaft*, 39(3), 186-196.

Empirische Untersuchungen zum harten Kern der Annahmen zur Spitzensportförderung

Michael Barth und Arne Güllich

1 Prolog

Eike Emrich könnte als „kritischer Beobachter“ beschrieben werden – und jene, die ihn kannten oder seine Texte lesen, würden dem wohl ohne Weiteres zustimmen. Doch Eike Emrich war mehr als dieser „kritische Beobachter“. Eike Emrich engagierte sich im höchsten Maße für den Sport. Dieses Engagement zeichnete sich insbesondere darin aus, soziale Phänomene im Sport zu beschreiben und vor dem Hintergrund soziologischer und ökonomischer Theorien zu beleuchten. Bereits 1995 konstatierte Messing in seinem Geleit zu Eike Emrichs Habilitation: „Einerseits ermöglicht ihm seine fundierte soziologische Ausbildung kritische Distanz zum untersuchten Objekt, andererseits eröffnet ihm sein professioneller Insider-Status eine für externe Beobachter kaum erreichbare Nähe zum ungefilterten Organisationsalltag, der nur unvollständig dem Weberschen Bürokratiemodell entspricht“ (Messing, 1996, S. XXIV). Doch im Laufe seiner Karriere sollte sich zeigen: Eike Emrich gelang es nicht nur als teilnehmender Beobachter „taken for granted“ (Meyer & Rowan, 1977) Annahmen zu identifizieren und zu analysieren; er besaß auch den Mut, vor den Vorhang zu treten und seine Erkenntnisse ungeschönt zu teilen.

Er beleuchtete eine Vielzahl an Themen und zahlreiche Forschungsprogramme wurden durch ihn initiiert und begleitet. Darunter befindet sich ein Forschungsprogramm, welches mit oben erwähnter Habilitationsschrift mit dem Titel „Zur Soziologie der Olympiastützpunkte“ im Jahre 1995 (Emrich, 1996) begann. In seinem Vorwort zur Veröffentlichung hielt er dazu fest:

„Die Idee zur vorliegenden Arbeit entstand aus der alltäglichen Tätigkeit des Verfassers als Leiter eines Olympiastützpunktes. Vor allem die häufig ideologisch und durch spezifische Interessenslagen überformten öffentlichen Diskussionen um die Leistungsfähigkeit dieser Sportförderorganisationen weckten den Wunsch nach einer umfassenden Untersuchung dieses sozialen Gebildes, zumal es bisher noch keine soziologische Analyse zu diesem Gegenstand gibt“ (Emrich, 1996, S. 25).

Im Kern wurde in dieser Arbeit die Frage gestellt, inwieweit das Handeln in den zu untersuchenden Sportförderorganisationen „Olympiastützpunkt“ tatsächlich von der durch Weber herausgearbeiteten Zweckrationalität bestimmt

wird bzw. inwieweit das Handeln von teiltrationalen Denkmustern beeinflusst und auch durch nichtlogische Verhaltensmuster geprägt ist. Zusammenfassend wurde konstatiert, dass Olympiastützpunkte keineswegs jenem von Weber konstruierten Idealtypus der Zweckrationalität folgen. Des Weiteren wurde in dieser Schrift festgehalten: 1) Die sportliche Leistung (zu der späteren Differenzierung von Erfolg und Leistung siehe u.a. Emrich & Güllich, 2005) wird innerhalb des Sports als produzierbares Gut begriffen. 2) Olympiastützpunkte werden innerhalb des Sports teilweise als eine unabdingbare Voraussetzung für die künftige Erzielung internationaler Spitzenleistungen betrachtet. 3) Eine teilweise Abkopplung der leistungsstärkeren Olympiateilnehmer von den Olympiastützpunkten war zu beobachten. Ein Versuch ihrer stärkeren Einbindung, wie Emrich vermutete aus Gründen der Legitimation, war zu beobachten.

Damit war ein erster Aufschlag für eine kritische Betrachtung der Wirksamkeit des Sportfördersystems in Deutschland getan. Schon bald sollte sich herauskristallisieren, dass die Forschung im sozialen Feld der Sportförderung auf eine Reihe vorgefertigter und stabiler kognitiver Konstruktionen treffen wird. Das Sportfördersystem verfügte damit über eine Art genormte Interpretationsmuster, die im Verbund der Produktion sportlichen Erfolgs – damit in einem stets ergebnisunsicheren Handlungsbereich – stabilisierend wirken. So definieren sie Erwartungen, und implizit damit verwobene Handlungsempfehlungen, und damit das, was – legitimerweise – von Akteuren erwartet werden kann. Ebenso erlaubten diese Konstruktionen die Ausgabe von Routinen und Regeln. Vor dem Hintergrund des soziologischen Neo-Institutionalismus könnte damit die Annahme formuliert werden, dass die genormten Interpretationsmuster der Ausrichtung der im Produktionsverbund lose gekoppelten Beteiligten zur Hervorrufung erwartbarer Handlungen dienen. Darüber hinaus werden Situationen für die Beteiligten einfacher handhabbar und auch überprüfbar (Emrich & Güllich, 2005).

Diese Sinnkonstruktionen prägen jedoch nicht nur das individuelle soziale Handeln im Sport. Sie beeinflussen auch die wissenschaftliche Forschung in dem Sinne, dass eben jene Konstruktionen auch der eigenen Forschung zugrunde gelegt werden. Was hiervor zumindest teilweise schützen kann: „Nur ein konsequent angewandter kritischer Rationalismus, der den impliziten und doch harten Kern von Forschungsprogrammen eben nicht unhinterfragt akzeptiert“ (Emrich & Güllich, 2005, S. 8). Ein solches Forschungsprogramm, das sich explizit dem *harten Kern* der Annahmen der Sportförderungen innerhalb der Sportpraxis als auch Wissenschaft widmete, war damit begonnen. Eine Vielzahl an empirischen Studien sollte dazu folgen. Die auch damit einhergehende Aufmerksamkeit wie auch die generelle strukturelle Dynamik im Spit-

zensport führten dazu, dass sich weltweit Forscher der Themen im Kontext annahmen. Dies ermöglichte es in jüngerer Zeit, die einzelnen empirischen Befunde in systematischen Übersichtsarbeiten (systematic reviews) zusammenzutragen und weiteren statistischen Analysen zu unterziehen (meta analysis). Darüber hinaus erlaubten Entwicklungen aus dem maschinellen Lernen die erneute Betrachtung vorliegender empirischer Daten, wodurch weitere Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Diese Schrift widmet sich der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes des von Eike Emrich mit seiner Habilitation angestoßenen Forschungsprogramms: Der Darstellung des aktuellen Kenntnisstands der empirischen Überprüfung der harten Kernannahmen in der Spitzensportförderung.

Dazu wird im folgenden Kapitel 2 die *Talenterkennung* spezifischer der Kenntnisstand zu einer wesentlichen Kernannahme in der Talentdiagnose besprochen: die Vorhersage von zukünftigen Spitzenleistungen bzw. Spitzensporterfolges durch Nachwuchsleistungen bzw. Nachwuchserfolge. Daran schließt die Relevanz unterschiedlicher Fördermerkmale für Nachwuchsleistungen bzw. Nachwuchserfolge einerseits und Spitzensportleistungen bzw. Spitzensporterfolge andererseits (Kapitel 3: *Talententwicklung*). Kapitel 4 (*Talentförderung*) widmet sich einer zentralen Frage für Talentförderprogramme: Begünstigt eine frühere Aufnahme in ein Talentfördersystem (Kader, Eliteschulen des Sports) spätere Spitzensportleistungen bzw. Spitzensporterfolg? Abschließend werden wir diese Schrift mit einer Diskussion und einem Ausblick (Kapitel 5) beenden.

2 Talenterkennung

Obwohl in der jüngeren Vergangenheit komplexere Systeme zur Talenterkennung im Sport entwickelt wurden (Johnston et al., 2018), haben die meisten Prozeduren der Talenterkennung eine grundlegende Idee gemeinsam: die Vorhersage künftiger Leistungen bzw. Erfolge anhand vergangener oder aktueller Leistungen bzw. Erfolge. Eike Emrich hat schon anlässlich der Nachwuchsleistungssport-Konferenz des DSB 2004 in Leipzig die Frage aufgeworfen, inwieweit erfolgreiche Jugendliche und erfolgreiche Erwachsene überhaupt eine identische Population oder eher zwei weitgehend disparate Populationen sind. Inwieweit sagen also sportliche Leistungen bzw. Erfolge im Jugendalter die sportlichen Leistungen bzw. Erfolge im Erwachsenenalter voraus? Diese Frage wird in der Sportwissenschaft, der Medizin und der Psychologie aktuell lebhaft diskutiert. In der wissenschaftlichen Literatur wird eine Reihe von Ansichten

vertreten, von denen zwei an den entgegengesetzten Extrema liegen (Barth et al., 2023; Güllich et al., 2023; Thompson et al., 2022).

Befürworter der Verwendung von Nachwuchsleistungen bzw. Nachwuchserfolgen zur Vorhersage von Spitzensportergebnissen im Erwachsenenalter – und damit zur Talenterkennung – gehen davon aus, dass ein hohes Leistungsniveau in der Jugend eine Voraussetzung für die Entwicklung eines hohen Leistungsniveaus im Erwachsenenalter ist. Diese Ansicht steht im Einklang mit Theorien über Hochbegabung (prospektive Betrachtung) und Expertise (retrospektive Betrachtung) (vgl. Ericsson, 2013; Ericsson et al., 1993; Gagné, 2021; Heller et al., 2005) und entspricht den Aussagen zahlreicher angewandter Forscher und Praktiker (u.a. Fuchslocher et al., 2013; Gulbin et al., 2013; Hohmann & Seidel, 2003; Hollings, 2006; Hollings & Hume, 2011; Li, Bosscher, Pion et al., 2018; Li, Bosscher & Weissensteiner, 2018; Reid et al., 2007). Sie korrespondiert auch mit einer Sportpolitik und -praxis, die Kontinental- und Weltmeisterschaften, Festivals und Wettbewerbe für 11- bis 15-Jährige eingeführt hat und weiterhin einführt (Güllich et al., 2023).

Skeptiker dieser Praxis verweisen auf mehrere empirische Befunde, die mit diesem Ansatz der Talenterkennung nicht in Einklang zu bringen sind. Erstens wurde gezeigt, dass sich Prädiktoren für sportliche Leistungen bzw. Erfolge im Jugendalter und dem Erwachsenenalter unterscheiden. In einigen Fällen handelt es sich sogar um idente Prädiktoren, jedoch ist deren Richtung des Zusammenhangs mit Nachwuchsleistungen bzw. Nachwuchserfolgen einerseits und Spitzensportleistungen bzw. Spitzensportergebnissen andererseits gegensinnig (Barth et al., 2022; Güllich et al., 2022). Zweitens entwickeln sich mehrere Faktoren über verschiedene Zeiträume und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten innerhalb und zwischen Individuen (z. B. Coaching, Training, Erwerb von Fähigkeiten, psychosoziale Entwicklung oder soziale Unterstützung). Drittens sagen Leistungsprädiktoren nicht unbedingt das Bleibeverhalten von Athlet:innen voraus: Viele jugendliche Athlet:innen, auch sehr erfolgreiche, ziehen sich vor dem Erwachsenenalter aus dem Leistungssport zurück (Crane & Temple, 2015; für eine ausführlichere Diskussion siehe Barth et al., 2022).

Beide Seiten – Befürworter und Skeptiker – haben ihre Argumente, die durch Ableitungen aus theoretischen Konzepten oder Ergebnissen aus empirischen Studien gestützt sind/werden. Doch welche Ansicht wird heute durch die Forschungslage insgesamt gestützt? Unmittelbar scheint es hier sinnvoll empirische Untersuchungen zu den Zusammenhängen zwischen Leistungen bzw. Erfolgen im Nachwuchsbereich und Leistungen bzw. Erfolgen im Spitzenbereich zu betrachten. Ein solcher Ansatz würde sich jedoch auf die Analyse jener Athleten beschränken, die an mindestens einem Wettbewerbsergebnis, sowohl im Nachwuchs- als auch Erwachsenenbereich, teilgenommen haben. Es sind

jedoch zwei weitere Fälle – einmal eine prospektive und einmal eine retrospektive Betrachtung einnehmend – zu beachten. Kurz, es sind folgende drei Fragen zu klären:

- 1 Wie viele erfolgreiche Jugendliche erreichen im Erwachsenenalter ein äquivalentes Erfolgsniveau in ihrer Sportart?
- 2 Wie viele erfolgreiche Erwachsene haben schon im Jugendalter ein äquivalentes Erfolgsniveau in ihrer Sportart erreicht?
- 3 Inwieweit hängen Leistungen bzw. Erfolge im Erwachsenenalter mit Leistungen bzw. Erfolgen im Jugendalter zusammen?

Die Durchführung einer systematischen Literaturrecherche und die Synthese der vorliegenden empirischen Ergebnisse erbrachte bzgl. obiger Frage 1 und Frage 2 die folgenden Ergebnisse (für eine ausführliche Methoden- und Ergebnisbeschreibung siehe Güllich et al., 2023).

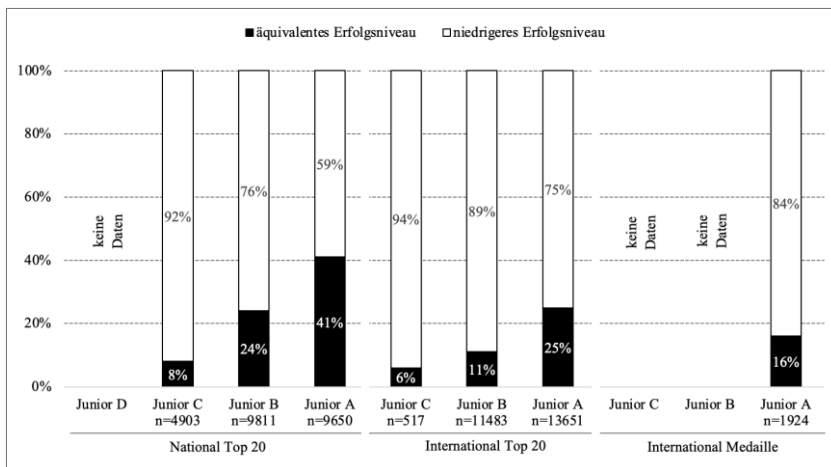


Abbildung 1: Ergebnis der Synthese prospektiver Studien: Prozentsatz an jugendlichen Athlet:innen, die als Erwachsene ein äquivalentes (schwarz) bzw. niedrigeres (weiß) Erfolgsniveau erreichten (Junioren A = älteste Junioren-Altersklasse innerhalb jeder Sportart, in den meisten Sportarten 17-18 oder 18-19 Jahre; Junior B = eine Altersklasse darunter; Junior C = zwei Altersklassen darunter; Junior D = drei Alterskategorien darunter, in den meisten Sportarten 11-12 oder 12-13 Jahre. Darstellung in Anlehnung an Güllich et al., 2023, S. 1209).

Nur wenige sportlich erfolgreiche Jugendliche werden auch später erfolgreich in dieser Sportart im Erwachsenenalter (vgl. Abbildung 1). Dabei ist festzustellen, dass je jünger die Juniorenklasse und je höher das Wettkampfniveau, desto geringer der Anteil an Athlet:innen mit äquivalenten Erfolgsniveau im Jugend- und Erwachsenenalter. Die Analyse der Studien mit retrospektivem Design

zeigte, dass nur wenige erfolgreiche Erwachsene schon im Jugendalter ähnlich erfolgreich waren (vgl. Abbildung 2).

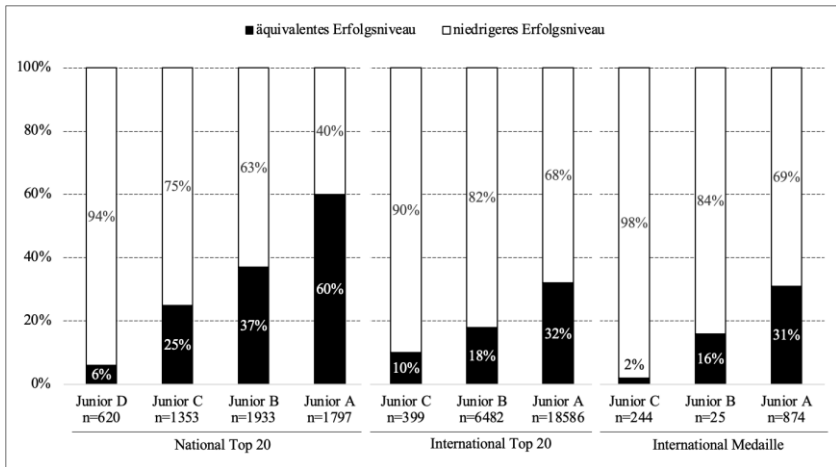


Abbildung 2: Ergebnis der Synthese retrospektiver Studien: Prozentsatz an erwachsenen Athlet:innen, die als Jugendliche ein äquivalentes (schwarz) bzw. niedrigeres (weiß) Erfolgsniveau besaßen (Junioren A = älteste Junioren-Altersklasse innerhalb jeder Sportart, in den meisten Sportarten 17-18 oder 18-19 Jahre; Junior B = eine Altersklasse darunter; Junior C = zwei Altersklassen darunter; Junior D = drei Alterskategorien darunter, in den meisten Sportarten 11-12 oder 12-13 Jahre. Darstellung in Anlehnung an Güllich et al., 2023, S. 1209).

Zur Beantwortung der Frage 3 wurden die Korrelationen zwischen Leistungen bzw. Erfolgen im Erwachsenenalter mit Leistungen bzw. Erfolgen im Jugendalter aus allen vorliegenden empirischen Studien gepoolt (zur methodischen Vorgehensweise bei der Literaturrecherche und den metaanalytischen Berechnungen vgl. Barth et al., 2023). Die dadurch zu errechnenden Koeffizienten ($\bar{r}$) sind gleichzeitig prognostische Validitätskoeffizienten, weil sie besagen, inwieweit Unterschiede in jugendlichen Leistungen bzw. Erfolgen die Unterschiede in den erwachsenen Leistungen bzw. Erfolgen vorhersagen. Der quadrierte Validitätskoeffizient, der Determinationskoeffizient ($\bar{r}^2$), drückt aus, zu welchem Anteil individuelle Leistungs- bzw. Erfolgsunterschiede zum späteren Zeitpunkt durch individuelle Unterschiede zum früheren Zeitpunkt erklärt werden (Güllich, 2022).

Über alle Studien hinweg lag der mittlere Korrelationskoeffizient bei $\bar{r} = 0,148$. Daraus ergibt sich ein Determinationskoeffizient von $\bar{r}^2 = 0,022$. Eine nach den Juniorenaltersklassen differenzierte Analyse der Koeffizienten zeigte, dass die stärkste Korrelation in der höchsten Altersklasse (Junioren A) besteht

($\bar{r} = 0,215$; $\bar{r}^2 = 0,046$). Allerdings ist auch diese als klein zu bezeichnen. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass individuelle Unterschiede im Jugenderfolg nur einen kleinen Teil der individuellen Unterschiede im erwachsenen Erfolg erklären. Der Großteil von >90 % der Erfolgsvarianz im Erwachsenenalter hängt folglich von anderen Faktoren ab (Barth et al., 2023; Güllich, 2022). Insgesamt zeigte sich, dass Leistungen bzw. Erfolge im Jugendalter keinen geeigneten Prädiktor für sportliche Leistungen bzw. Erfolge im Erwachsenenalter darstellt.

3 Talententwicklung

Nach dem Versuch der Identifizierung und der Selektion junger Athlet:innen mit Potential für Erfolge im Erwachsenenalter sollen wirksame Mittel/Interventionen die Wahrscheinlichkeit für diese späteren Erfolge im Spitzensport erhöhen. Zu diesen Mitteln der Talententwicklung zählt insbesondere die Steuerung der Sportpartizipation der Jugendlichen. Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit individuelle Unterschiede in den Variablen der Sportpartizipation im Kindes- und Jugendalter individuelle Unterschiede in Leistungen bzw. Erfolgen im Erwachsenenalter voraussagen.

Während es einen Konsens darüber zu geben scheint, dass es zur Entwicklung herausragender Leistungen bzw. Erfolge mehrjährige umfangreiche Sport- und Bewegungserfahrungen benötigt, ist die Frage nach dem optimalen Ausmaß verschiedener Arten von sportlichen Aktivitäten im Kindes- und Jugendalter immer noch Gegenstand von Diskussionen in der Sportwissenschaft (u.a. Côté et al., 2007; Hill & Hansen, 1987; Kliethermes et al., 2021; Wiersma, 2000). Im Zentrum dieser Diskussionen standen vorrangig zwei theoretische Konzepte: „deliberate practice“ und „deliberate play“ (zur Erläuterung Güllich, 2022).

Auch hier liegt heutzutage eine Vielzahl an empirischen Studien vor. Eine erste Analyse ihrer Ergebnisse zeigte, dass sich diese in Teilen widersprechen. Aus diesem Grund wurde eine umfassende systematische Literatursuche mit anschließender differenzierter Metaanalyse durchgeführt. Insgesamt konnten 71 relevante Studien identifiziert werden. Diese umfassten 221 unabhängige und 41 teilweise abhängige Stichproben. Die Gesamtzahl an berechneten Effektstärken lag bei $k = 685$. Insgesamt beinhalteten die Studien 9241 Athleten, darunter 219 Olympiasieger, Weltmeister und Sieger aus Kontinentalwettbewerben. Als Effektstärkenmaß wurde das mittlere meta-analytische Cohens d ($\bar{d}$) genutzt. Interpretiert kann diese Größe wie folgt werden: $\sim \bar{d} |0.20|$ kleiner

Effekt, $\sim \bar{d} |0.50|$ mittlerer Effekt (Barth et al., 2022). Die zentralen Ergebnisse sind in Abbildung 3 dargestellt.

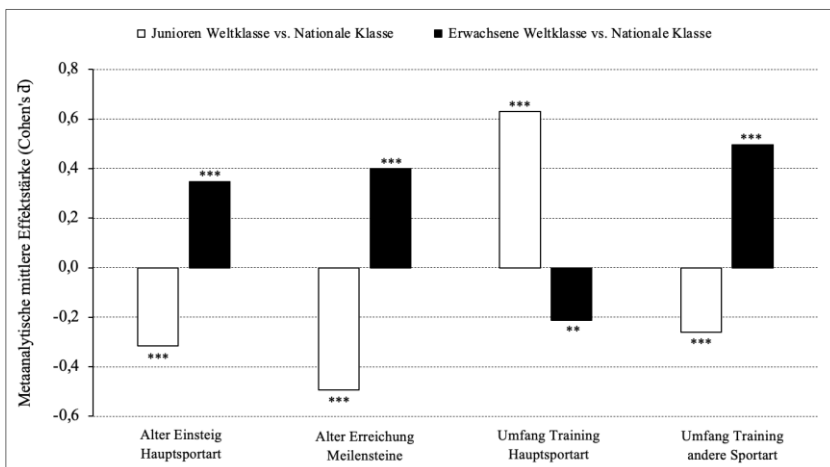


Abbildung 3: Talententwicklung: zentrale metaanalytische Ergebnisse (Hinweis Interpretation der Vorzeichen der Effektstärken: Eine positive Effektstärke bedeutet, dass eine höhere Leistung bzw. ein höherer Erfolg mit einem höheren Alter bzw. mit einem höheren Trainingsumfang verbunden ist. Darstellung in Anlehnung an (Barth et al., 2022, S. 1409); **p < 0.01, ***p < 0,001; $\sim \bar{d} |0.20|$ kleiner Effekt, $\sim \bar{d} |0.50|$ mittlerer Effekt).

Die zentralen Ergebnisse können wie folgt beschrieben werden: (1) Variablen der Sportpartizipation im Kindes- und Jugendalter sagen Leistungen bzw. Erfolge im Erwachsenenalter voraus. (2) Erwachsene Athlet:innen der Weltklasse weisen im Vergleich zu erwachsenen Athlet:innen der nationalen Klasse im Mittel höhere kumulierte Trainingsumfänge in anderen Sportarten auf. Entsprechend weisen erstere (3) im Mittel ein langsames Erreichen der Meilensteine, (4) einen späteren Start in der Hauptsportart und (5) geringere kumulierte Trainingsumfänge in der Hauptsportart auf. (6) Prädiktoren für Leistungen bzw. Erfolge im Erwachsenenalter und im Juniorenalter sind gegenläufig. (7) „deliberate play“ in der Hauptsport- oder in anderen Sportarten scheint die Leistungs-/ Erfolgsentwicklung kaum oder gar nicht zu beeinflussen. (8) die vorliegenden empirischen Befunde der erwachsenen Athlet:innen der Weltklasse stehen mit den zentralen Prämissen der beiden genannten theoretischen Konzepte—„deliberate practice“ und „deliberate play“—in Widerspruch; keines der beiden Konzepte bietet also einen adäquaten Erklärungsansatz für herausragende sportliche Leistungen bzw. Erfolg im Erwachsenenalter (Barth et al., 2022).

Die zentralen Ergebnisse dieser Studie (Barth et al., 2022) stimmen auch mit Erkenntnissen aus Originalstudien überein, in denen potentielle Störfaktoren, durch ein entsprechendes Studiendesign (matched-pairs Design, mehrjähriges Longitudinaldesign) und multivariater Datenanalyseverfahren, kontrolliert wurden (Barth & Güllich, 2021; Barth et al., 2022; Barth et al., 2020; Güllich, 2017, 2018; Güllich & Emrich, 2014; Hardy et al., 2013; Moesch et al., 2011). Neue empirische Erkenntnisse wurden auch durch den Einsatz nichtlinearer Verfahren der Datenanalyse aus dem Bereich des maschinellen Lernens gewonnen. So konnte gezeigt werden, dass Zusammenhänge zwischen Leistungen bzw. Erfolgen und den zentralen Prädiktorvariablen nicht linear verlaufen, von denen jedoch „traditionelle“ statistische Verfahren der Datenanalyse meist ausgehen (Barth & Güllich, 2021).

4 Talentförderung

Zur Förderung der Entwicklung herausragender sportlicher Leistungen bzw. Erfolge wurden in vielen Nationen Sportfördersysteme auf kommunaler, regionaler und nationaler Ebene entwickelt und implementiert. Für diese werden junge Athlet:innen identifiziert und selektiert. Gemeinsam ist den Fördersystemen, dass sie davon ausgehen, dass eine frühere Aufnahme und Förderung in diesen Systemen später zu höheren Leistungen bzw. Erfolgen führt (Güllich & Barth, 2023).

Wir führten jüngst eine systematische Literatursuche durch und analysierten die vorliegenden empirischen Studien. Insgesamt handelte es sich um 29 Studien aus den Jahren 2009 bis 2022, mit insgesamt 6233 Athlet:innen und 51 zu errechnenden Effektstärken (Güllich & Barth, 2023). Es zeigte sich: (1) der Prädiktor Aufnahmealter in ein Talentfördersystem ist für Leistungen bzw. Erfolge im Erwachsenenalter und im Juniorenalter gegenläufig. D.h. (2) erfolgreichere jugendliche Athlet:innen wurden im Vergleich zu weniger erfolgreichen jugendlichen Athleten im Mittel früher in ein Talentfördersystem aufgenommen ($\bar{d} = -0,53$). Im Gegensatz dazu wurden (3) erfolgreiche erwachsene Athlet:innen im Vergleich zu weniger erfolgreichen erwachsenen Athlet:innen später in ein Talentfördersystem aufgenommen ($\bar{d} = 0,56$) (Güllich & Barth, 2023). Die Befunde sind robust über Förderprogramme (Nachwuchskader, Eliteschulen des Sports, Nachwuchsleistungszentren), Erfolgsniveaus (Weltklasse, nationale Klasse, regionale Klasse und darunter) und Sportarten.

5 Diskussion und Ausblick

Diese Schrift widmete sich der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes des von Eike Emrich (1996) mit seiner Habilitation angestoßenen Forschungsprogramms: Der empirischen Überprüfung der harten Kernannahmen in der Spitzensportförderung. Es wurde nicht nur gezeigt, dass zentrale Beobachtungsannahmen in der *Talenterkennung*, *Talententwicklung* und *Talentförderung* einer empirischen Überprüfung nicht standhielten. Wesentliche weitere Erkenntnisse konnten gewonnen werden. So musste auch festgestellt werden, dass die aktuell vorliegenden theoretischen Konzepte „deliberate practice“ und „deliberate play“ nicht in der Lage sind, die Entwicklung herausragender sportlicher Leistungen bzw. sportlicher Erfolge im Erwachsenenalter adäquat zu beschreiben. Darüber hinaus werfen die Ergebnisse die kritische Frage der Sinnhaftigkeit einer Forschung im Bereich der Talenterkennung auf, so wir denn aktuell nicht über entsprechende theoretische Konzepte und wirksame Mittel der Entwicklung solcher „high potentials“ verfügen.

Es stellt sich nun die Frage der Übertragung der Ergebnisse auf andere Bereiche bzw. ob sich auch in anderen Bereichen, außerhalb des Sports, ähnliche Muster in empirischen Ergebnissen zeigen bzw. zeigen würden. Damit wird auch die Tragweite des 1995 angestoßenen Forschungsprogrammes sichtbar. So entstand dieses Projekt offensichtlich aus dem Wunsch, Kernannahmen in der Sportpraxis zu hinterfragen und entwickelte sich zu einem Projekt, dem es gelang, die vorliegenden zentralen theoretischen Konzepte und Ansätze im Kontext der Entwicklung herausragender sportlicher Leistungen bzw. Erfolge im Erwachsenenalter zu überprüfen. Die Ergebnisse fordern nun auf, nicht nur ebenso mutig wie Eike Emrich weiterhin unsere Erkenntnisse zu veröffentlichen und zu teilen, sondern auch grundlegende Annahmen der Entwicklung herausragender menschlicher Leistungen und Erfolge im Erwachsenenalter zu hinterfragen.

Literaturverzeichnis

- Barth, M. & Güllich, A. (2021). Non-linear association of efficiency of practice of adult elite athletes with their youth multi-sport practice. *Journal of Sports Sciences*, 39(8), 915–925. <https://doi.org/10.1080/02640414.2020.1851900>
- Barth, M., Güllich, A., Macnamara, B. N. & Hambrick, D. Z. (2022). Predictors of junior versus senior elite performance are opposite: A systematic review and meta-analysis of participation patterns. *Sports Medicine*, 52(6), 1399–1416. <https://doi.org/10.1007/s40279-021-01625-4>
- Barth, M., Güllich, A., Macnamara, B. N. & Hambrick, D. Z. (2023). Quantifying the extent to which junior performance predicts senior performance in Olympic sports: A systematic review and meta-analysis. *Sports Medicine*. Advanced online publication. <https://doi.org/10.1007/s40279-023-01906-0>
- Barth, M., Güllich, A., Raschner, C. & Emrich, E. (2020). The path to international medals: A supervised machine learning approach to explore the impact of coach-led sport-specific and non-specific practice. *PLoS One*, 15(9), e0239378. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0239378>
- Côté, J., Baker, J. & Abernethy, B. (2007). Practice and play in the development of sport expertise. In G. Tenenbaum & R. C. Eklund (Hrsg.), *Handbook of Sport Psychology* (3. Aufl., S. 184–202). John Wiley & Sons.
- Crane, J. & Temple, V. (2015). A systematic review of dropout from organized sport among children and youth. *European Physical Education Review*, 21(1), 114–131. <https://doi.org/10.1177/1356336X14555294>
- Emrich, E. (1996). *Zur Soziologie der Olympiastützpunkte: Eine Untersuchung zur Entstehung, Struktur und Leistungsfähigkeit einer Spitzensportförder-einrichtung*. Schors-Verlag.
- Emrich, E. & Güllich, A. (2005). *Zur „Produktion“ sportlichen Erfolgs: Organisationsstrukturen, Förderbedingungen und Planungsannahmen in kritischer Perspektive*. Sport und Buch Strauß.
- Ericsson, K. A. (2013). Training history, deliberate practice and elite sports performance: an analysis in response to Tucker and Collins review—what makes champions? *British Journal of Sports Medicine*, 47(9), 533–535. <https://doi.org/10.1136/bjsports-2012-091767>

- Ericsson, K. A., Krampe, R. T. & Tesch-Römer, C. (1993). The role of deliberate practice in the acquisition of expert performance. *Psychological Review*, 100(3), 363–406. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.100.3.363>
- Fuchslocher, J., Romann, M. & Gulbin, J. (2013). Strategies to support developing talent. *Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin und Sporttraumatologie*, 61(4), 10–14.
- Gagné, F. (2021). *Differentiating giftedness from talent: The DMGT perspective on talent development*. Routledge.
- Gulbin, J., Weissensteiner, J. R., Oldenziel, K. & Gagné, F. (2013). Patterns of performance development in elite athletes. *European Journal of Sport Science*, 13(6), 605–614. <https://doi.org/10.1080/17461391.2012.756542>
- Güllich, A. (2017). International medallists' and non-medallists' developmental sport activities - a matched-pairs analysis. *Journal of Sports Sciences*, 35(23), 2281–2288. <https://doi.org/10.1080/02640414.2016.1265662>
- Güllich, A. (2018). Sport-specific and non-specific practice of strong and weak responders in junior and senior elite athletics - a matched-pairs analysis. *Journal of Sports Sciences*, 36(19), 2256–2264. <https://doi.org/10.1080/02640414.2018.1449089>
- Güllich, A. (2022). Talent im Sport. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Sport: Das Lehrbuch für das Sportstudium* (2. Aufl., S. 761–796). Springer.
- Güllich, A. & Barth, M. (2023). Effects of early talent promotion on junior and senior performance: A systematic review and meta-analysis. *Sports Medicine*. Advanced online publication. <https://doi.org/10.1007/s40279-023-01957-3>
- Güllich, A., Barth, M., Macnamara, B. N. & Hambrick, D. Z. (2023). Quantifying the Extent to Which Successful Juniors and Successful Seniors are Two Disparate Populations: A Systematic Review and Synthesis of Findings. *Sports Medicine*, 53(6), 1201–1217. <https://doi.org/10.1007/s40279-023-01840-1>
- Güllich, A. & Emrich, E. (2014). Considering long-term sustainability in the development of world class success. *European Journal of Sport Science*, 14 Suppl 1, S383–S397. <https://doi.org/10.1080/17461391.2012.706320>

- Güllich, A., Macnamara, B. N. & Hambrick, D. Z. (2022). What makes a champion? Early multidisciplinary practice, not early specialization, predicts world-class performance. *Perspectives On Psychological Science: A Journal of the Association for Psychological Science*, 17(1), 6–29. <https://doi.org/10.1177/1745691620974772>
- Hardy, L., Laing, S., Barlow, M., Kincheva, L., Evans, L., Rees, T., Woodman, T., Abernethy, B., Güllich, A., Côté, J., Warr, J., Jackson, A., Wraith, L. & Kavanagh, J. (2013). *A comparison of the biographies of GB serial medal and non-medalling olympic athletes*. London. UK Sport.
- Heller, K. A., Perleth, C. & Lim, T. K. (2005). The Munich Model of giftedness designed to identify and promote gifted students. In R. J. Sternberg & J. E. Davidson (Hrsg.), *Conceptions of giftedness* (2. Aufl., S. 147–170). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511610455.010>
- Hill, G. M. & Hansen, G. F. (1987). Sport specialization in high school: A complex issue. *The Physical Educator*, 44(4), 422–426.
- Hohmann, A. & Seidel, I. (2003). Scientific aspects of talent development. *International Journal of Physical Education*, 40(1), 9–20.
- Hollings, S. C. (2006). World junior success is a prerequisite for world senior success. *Modern Athlete and Coach*, 44(1), 14–17.
- Hollings, S. C. & Hume, P. (2011). Progression of elite New Zealand and Australian junior athletes to senior representation. *New Studies in Athletics*, 26(3/4), 127–135. [https://www.worldathletics.org/download/downloadnasa?filename=aa98c71d-a533-4998-b870-307824eba8ab.pdf&urlslug=pr](https://www.worldathletics.org/download/downloadnasa?filename=aa98c71d-a533-4998-b870-307824eba8ab.pdf&urlslug=progression-of-elite-new-zealand-and-australi)
- Johnston, K., Wattie, N., Schorer, J. & Baker, J. (2018). Talent identification in sport: A systematic review. *Sports Medicine*, 48(1), 97–109. <https://doi.org/10.1007/s40279-017-0803-2>
- Kliethermes, S. A., Marshall, S. W., LaBella, C. R., Watson, A. M., Brenner, J. S., Nagle, K. B., Jayanthi, N., Brooks, M. A., Tenforde, A. S., Herman, D. C., DiFiori, J. P. & Beutler, A. I. (2021). Defining a research agenda for youth sport specialisation in the USA: the AMSSM Youth Early Sport Specialization Summit. *British Journal of Sports Medicine*, 55(3), 135–143. <https://doi.org/10.1136/bjsports-2020-102699>

- Li, P., Bosscher, V. de, Pion, J., Weissensteiner, J. R. & Vertonghen, J. (2018). Is international junior success a reliable predictor for international senior success in elite combat sports? *European Journal of Sport Science*, 18(4), 550–559. <https://doi.org/10.1080/17461391.2018.1439104>
- Li, P., Bosscher, V. de & Weissensteiner, J. R. (2018). The journey to elite success: a thirty-year longitudinal study of the career trajectories of top professional tennis players. *International Journal of Performance Analysis in Sport*, 18(6), 961–972. <https://doi.org/10.1080/24748668.2018.1534197>
- Messing, M. (1996). Zum Geleit. In E. Emrich (Hrsg.), *Zur Soziologie der Olympiastützpunkte: Eine Untersuchung zur Entstehung, Struktur und Leistungsfähigkeit einer Spitzensportförderereinrichtung* (S. XXIII–XXIV). Schors-Verlag.
- Meyer, J. W. & Rowan, B. (1977). Institutionalized organizations: Formal structure as myth and ceremony. *American Journal of Sociology*, 83(2), 340–363. <https://doi.org/10.1086/226550>
- Moesch, K., Elbe, A.-M., Hauge, M.-L. T. & Wikman, J. M. (2011). Late specialization: the key to success in centimeters, grams, or seconds (cgs) sports. *Scandinavian Journal of Medicine & Science in Sports*, 21(6), e282–90. <https://doi.org/10.1111/j.1600-0838.2010.01280.x>
- Reid, M., Crespo, M., Santilli, L., Miley, D. & Dimmock, J. (2007). The importance of the International Tennis Federation's junior boys' circuit in the development of professional tennis players. *Journal of Sports Sciences*, 25(6), 667–672. <https://doi.org/10.1080/02640410600811932>
- Thompson, F., Rongen, F., Cowburn, I. & Till, K. (2022). The impacts of sports schools on holistic athlete development: A mixed methods systematic review. *Sports Medicine*, 52(8), 1879–1917.
- Wiersma, L. D. (2000). Risks and benefits of youth sport specialization: Perspectives and recommendations. *Pediatric Exercise Science*, 12(1), 13–22. <https://doi.org/10.1123/pes.12.1.13>

Organisationale Grundlagen des Nachwuchssportleistungssports: Schulsystem oder Vereinssystem?

Albrecht Hummel und Eckhard Drewicke

1 Kennzeichnung der Problemlage

Unter einer eher sportsoziologischen und sportökonomischen Perspektive hat sich Eike Emrich wiederholt mit den organisationalen Grundlagen des Nachwuchssportleistungssports, als Teil komplexer Sportfördersysteme befasst. Es ging ihm um das Freilegen von Ursachen, um das Erörtern von Bestimmungsgründen für kollektive sportliche Erfolge bei sportlichen Großveranstaltungen im Kontext unterschiedlicher gesellschaftlicher Bedingungen. Emrich ging wiederholt der Frage nach, welche sozioökonomischen und welche politökonomischen Determinanten für nationale sportliche Erfolge existieren und sich im olympischen Medaillenspiegel abbilden (vgl. Emrich & Pierdzioch 2021, S.739 ff.). Dabei gingen Emrich und seine Mitarbeiter dezidiert auf die Effektivität und Effizienz unterschiedlicher Sportfördersysteme ein. Die vergleichende Betrachtung von gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen nahm diesbezüglich zur Aufklärung von Zusammenhängen eine bedeutende Funktion ein. Staaten mit einer autoritären Politik und die zentralistisch strukturiert sind, wurden hinsichtlich ihrer Fördersysteme von Staaten unterschieden, die liberal demokratisch verfasst und föderal aufgebaut sind. Die Sportfördersysteme der DDR - und deren Nachwirkungen im Beitrittsgebiet- und die Sportfördersysteme in der BRD waren in den Analysen und Reflexionen von Emrich als Hintergrundfolien nahezu durchgängig angelegt. Er folgte grundsätzlich der These:

„Ein stärkeres Engagement seitens des Staates geht häufig mit autoritärer Politik und rigiden Förderpraktiken einher, was nicht selten den sozialen Erfolgsdruck auf Athleten erhöht, indem es den Wettkampf zu einer überaus bedeutsamen Angelegenheit werden lässt“ (Emrich & Pierdzioch 2021, S.740). Diese Funktionen und Merkmale lassen sich am Sportfördersystem der DDR der 70er und 80er Jahre sehr gut ablesen und detailliert belegen. In offenen, demokratisch verfassten und föderal aufgebauten Staaten, wie in der BRD - muss der erhebliche finanzielle Aufwand für die Entwicklung und den Erhalt von Sportfördersystemen im öffentlichen politischen Raum legitimiert werden.

In aller Regel werden dafür soziale, politische, ökonomische, kulturelle, gesundheitliche und pädagogische Rechtfertigungen bemüht.

Aber genau diese Legitimationsbemühungen sind in den letzten Jahren in Deutschland zunehmend in die Diskussion geraten und sie gelten gewiss nicht mehr als selbstverständlich, sie gelten als „umstritten“ und Lagerbildungen sind erkennbar. Leidenschaftliche Befürwortungen sind ebenso belegbar wie grundsätzliche Ablehnungen bis hin zu Vorstellengen, das moderne, aufgeklärte demokratische Gesellschaften keinen Hochleistungssport olympischer Ausprägung mehr nötig haben. Die Befürworter setzen auf den zeitlosen humanen Gehalt auch des Spitzensports, auf den demokratischen Nukleus des regelgebundenen sportlichen Wettkampfes, auf die Zivilisierung des Agonalen, auf das Wirken von Vorbildern und die positiven Effekte identitätsstiftender Funktionen des internationalen Hochleistungssports.

In diesem Spannungsfeld gingen Emrich et al. wiederholt der Frage nach, woraus sich das stetig wiedererwachende, medial inszenierte, öffentliche Interesse am olympischen Medaillenspiegel als eine Art „Benchmark“ zur Vermessung der Leistungsfähigkeit nationaler Sportfördersysteme speist?

„Im Rhythmus internationaler sportlicher Großveranstaltungen wie der Olympischen Spiele wird in den Medien und in einer breiten Öffentlichkeit ausdauernd und mit großem Engagement der kollektive sportliche Erfolg kommentiert. Haben die deutschen Olympiateilnehmer die Erwartungen an ihren sportlichen Erfolg erfüllt? Hätten sie mehr olympische Medaillen gewinnen müssen? Und wie steht Deutschland im Vergleich mit anderen Nationen im Medaillenspiegel da? Angesichts dieser regelmäßig wiederkehrenden Debatten ist es nicht verwunderlich, dass die Bestimmungsgründe kollektiven sportlichen Erfolgs bei Olympischen Spielen bereits seit einigen Jahrzehnten Gegenstand einer intensiven wissenschaftlichen Debatte sind“ (Pierdzioch, Emrich & Klein, 2014, S.23).

Fünf Gründe werden diesbezüglich von Emrich & Pierdzioch (2021, S.749 f.) für die immer wiederkehrende Bezugnahme auf den olympischen „Medaillenspiegel“ erörtert:

- besticht durch eingängige, leicht verwertbare Information,
- wirkt als vermeintlich werturteilsloser Indikator,
- erlaubt kommunizierbare Definitionsmacht,
- markiert eine Differenz zwischen Kompetenz und Verantwortung (zwischen DOSB und Verbänden),
- verweist auf die Verkehrung von Ziel-Mittel-Relationen (Verhältnis Verband-Athlet).

Die Athleten werden direkt oder durch Sonntagsreden verschleiert -so der letzte Punkt- zum zentralen „Mittel“ ihrer Verbände; sie werden zum Produktionsmittel für Subventionen, für Sponsorengelder und sie sichern Personalstellen, Legitimität und Reputation eines Verbandes.

2 Vereine sind überfordert oder die Frage nach dem „wahren Fruchtboden“ der Findung und Förderung sportlicher Talente

Die Reformierung des Hochleistungssports in der Bundesrepublik Deutschland, mit dem Ziel die verschiedenen Abwärtsspiralen zu stoppen und ihn wieder international auf höchstem Niveau konkurrenzfähig zu machen, gleicht in der Tat einer „unendlichen Geschichte“ bei der gegenwärtig ein Ende nicht absehbar ist. Eine Reform folgt auf die andere, keine der vorangegangenen wird gründlich evaluiert und die Abwärtsspiralen (sportliche Erfolge, Akzeptanz des Leistungssports) drehen sich weiter (vgl. Digel 2023).

„Das aktuelle 10-Punkte-Programm des DOSB zur Dualen Karriere für die Jahre 2021 – 2028 ist in diese unsäglich fortschreibende von blumigen Konzeptionen einzuordnen. Ungeachtet der realen praktischen Wirksamkeit ist sich der DOSB bei aller Bescheidenheit sicher: ‚Internationale Vergleiche, aber auch zahlreiche EU-Projekte belegen, dass aktuell Deutschland in Bezug auf die Systematik der Herangehensweise in dieser komplexen Thematik der Dualen Karriere weltweit führend ist.‘ Diese Selbstzuschreibung und damit zum Ausdruck gebracht Selbstüberschätzung kann angesichts der Reichweite der aktuellen Krise des deutschen Hochleistungssports eigentlich nur noch als ärgerlich bezeichnet werden.“ (Digel 2023, S.1)

Das aktuelle „Nachwuchsleistungssportkonzept des DOSB 2020“ soll Grundlage sein, die Position im internationalen Spitzensport „zu festigen und auszubauen, nachhaltig zu sichern“. Es ist Bestandteil des DOSB-Steuerungsmodells für den Leistungssport und wendet sich an die Entscheidungsträger in den Mitgliedsverbänden und -organisationen des DOSB. Darüber hinaus soll es als Orientierungshilfe und Handlungsgrundlage für eine systematische Förderung sportlicher Talente in den Ländern dienen. Bei der Findung sportlicher Talente und deren Förderung im Rahmen schulischer Bildungsangebote bleiben die Potenziale bezüglich der o.g. Zielformulierung weitestgehend ungenutzt.

„Der Problemerkatalog könnte fortgeführt werden. Einen konstruktiven Höhepunkt dieser Reformbemühungen bildete dabei die Einführung des sogenannten

Potenzial-Analyse-Systems (,POTAS‘), an dem vor allem das Bundesministerium des Innern und für Heimat interessiert war und qualifizierte Wissenschaftler beteiligt sind, um auf diese Weise die Mittelzuwendung für die über die Verbände zu fördernden Athleten transparenter und erfolgsorientierter auszurichten. Dadurch soll auch der verkehrten Ziel-Mittel-Relation zwischen Verband und Athleten begegnet werden. In den Reformbemühungen war man und ist weiterhin an sogenannten ‚Top-Down-Lösungen‘ interessiert. Es wird davon ausgegangen, wenn die Strukturen an der Spitze der Leistungspyramide angemessen verändert werden, sich der Erfolg schon irgendwie wieder einstellen würde.“ (Digel 2023, S.1).

Die Probleme des deutschen Spitzensports wurden und werden vorrangig als ein Steuerungsproblem ‚von oben‘ gesehen. Neue Steuerungsmodelle und Steuerungsinstanzen werden mit verbalinnovativen Etikettierungen ins Gespräch gebracht. Eher staatliche und eher privatwirtschaftlich-kommerzielle Konzepte lösen einander ab. Vernachlässigt werden die Fragen nach den Grundlagen und Ausgangspunkten für leistungssportliche Karrieren in der Bundesrepublik Deutschland. Die ‚Bottom Up‘ – Perspektive wird offenkundig ausgeblendet.

Es scheint selbstverständlich zu sein, dass die Ausgangspunkte und die tragfähigen Grundlagen des deutschen Spitzensportsystems nach wie vor und auch in der Zukunft die fast 90.000 (2017) Sportvereine in Deutschland sein könnten. Noch im Jahr 2005 wurde der Sportverein in einem Beitrag der Zeitschrift „Leistungssport“ als der wahre „Fruchtboden“ für die leistungssportliche Grundlagenbildung der Kinder und Jugendlichen betrachtet. Die Talentförderung in den Vereinen stand im Zentrum der Analysen und Konzeptualisierungen. Die Sportvereine gelten nahezu unwidersprochen als Ausgangspunkt, Grundlage und Keimzelle des Nachwuchsleistungssports (vgl. Anthes, Güllich & Emrich 2005, S. 37-41 und Güllich, Anthes & Emrich 2005, S. 47-54).

Andere deutsche Erfahrungen und Ansätze, das betrifft insbesondere ostdeutsche Erfahrung aus der Zeit vor 1990 aber auch aus der Zeit danach, wurden mehr oder weniger bewusst vernachlässigt und allzu oft unsachlich und geschichtspolitisch diffamiert, delegitimiert und zum Teil auch dämonisiert. Die ostdeutschen Erfahrungen und Ansätze galten als Abweichungen von der westdeutschen Norm. Obwohl in den Jahren nach 1990 gut belegt werden konnte, dass der Anteil von Kaderathleten in mehreren olympischen Sportarten in den neuen Ländern nachweisbar höher lag als in den alten Ländern und dass die Vergabe des „Grünen Bandes“ für vorbildliche Talentförderung in den Sportvereinen überproportional an ostdeutsche Vereine erfolgte, wurden die modernisierten Einrichtungen des Nachwuchsleistungssports in den neuen Ländern nach wie vor unzureichend und vor allem vorurteilsbeladen reflektiert.

Im bereits zitierten Beitrag in der Zeitschrift Leistungssport aus dem Jahre 2005 sind hierzu folgende Ausführungen zu finden:

„Die Befunde sind nicht verwunderlich, da heutige Eliteschulen des Sports einschließlich der Sportinternate schließlich Nachfolgeeinrichtungen oder aber Adaptionen der früheren Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) sind, der Wettbewerb ‚Jugend trainiert für Olympia‘ letztlich den Versuch einer Reaktion auf die Kinder- und Jugendspartakiade der DDR darstellt und sich in Olympiastützpunkten in den neuen Bundesländern heute Funktionsanteile der früheren Sportclubs (SC) wiederfinden.“ (Güllich, Anthes & Emrich, 2005, S.54).

Analysiert man diese Aussagen genauer, gelangt man zu der Feststellung, dass die Autoren weder die Strukturen und Funktionen der alten DDR- Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) der 70er und 80er Jahre verstanden haben und – das wiegt sehr viel schwerer – dass die innovativen Transformationsleistungen auf dem Gebiet der eher schulgebundenen Leistungssportförderung, beispielsweise an den Spezialschulen Sport im Land Brandenburg (Potsdam; Cottbus; Frankfurt/O.), völlig verkannt wurden.

Eine Eliteschule des Sports in NRW oder eine NRW-Sportschule unterscheidet sich trotz gleichen Prädikats vom DOSB, erheblich von den brandenburgischen Spezialschulen. In Brandenburg ist die sportliche Spezialbildung der Kinder und Jugendlichen als Teil schulischer Allgemeinbildung gefasst und in das Schulsystem inkludiert. Die Individualisierung von Lernprozessen bedeutet, für alle Schülerinnen und Schüler der Spezialschulen Lernbedingungen zu schaffen, die ihnen eine optimale Entfaltung ihrer Potenziale ermöglichen und ihnen die ihrer individuellen Leistungsfähigkeit entsprechende bestmögliche Bildung vermitteln. Der hohe Anteil der dort eingesetzten Lehrertrainer, das leistungssportliche Trainieren auf der Grundlage Schulinterner Lehrpläne (SILP), die Schaffung schulischer Zeitfenster für ein zweimaliges Training je Schultag, die Flexibilisierung des Prüfungsgeschehens (Additives Abitur in Potsdam), die Ermöglichung multisportiver Wechseldynamiken innerhalb der Einrichtungen, Wohnheime in räumlicher Nähe und eine ausgeprägte zeitliche Flexibilität im Tages- und Jahresablauf schaffen optimale Förderbedingungen für einen humanen Leistungssport, der vollumfänglich zu einer aufgeklärten liberalen Demokratie passt.

„Die Gründe für das Verkennen, Ignorieren und Ausblenden derartiger Errungenschaften sind vielfältig. Die Bereitschaft des ‚Westens‘ vom ‚Osten‘ zu lernen war und ist noch immer schwach ausgeprägt und das Engagement des ‚Ostens‘ diese Vorzüge ambitioniert zu propagieren ließ und lässt auch heute noch zu wünschen übrig.“ (Digel 2023, S.2).

Die Anhänger der These, dass die Sportvereine nach wie vor der „wahre Fruchtboden“ der Talentfindung und Talentförderung seien, vergessen aber

auch die Geschichte der westdeutschen Sportvereine, des westdeutschen Schulsports und insbesondere die des Aufblühens und des Verschwindens der westdeutschen Schul-Sportvereine.

In seinem hier mehrfach hinterlegten Essay - *Warum die aktuellen Reformbemühungen des deutschen Hochleistungssports scheitern müssen* – geht der erfahrene Sportfunktionär Helmut Digel detailliert in mehreren Punkten auf diese problematische Entwicklung ein (vgl. Digel 2023, S.1-10):

Dringt man in diese zeitgeschichtliche Entwicklung etwas tiefer ein, so wird man schnell erkennen, dass sich die Sportvereine in den vergangenen Jahrzehnten in ihren Strukturen, bei ihrem Personal, in Bezug auf ihr Angebot und in Bezug auf die Professionalität von jenen Personen, die für den Talentbereich des Wettkampf- und Leistungssports verantwortlich sind, erheblich verändert haben. Immer weniger Vereine sind in der Lage, ein spezifisches Angebot zu unterbreiten, das auf die individuelle Talentförderung und Leistungsentwicklung ausgerichtet ist.

Wer sich die Mühe macht, die Basis des Spitzensports in Deutschland genauer beleuchtet und die Berichterstattung zu den Vereinen gründlich auswertet, wird erkennen, dass die Sportvereine heute nur noch unzureichend eine fachlich kompetente, pädagogisch und psychologisch qualifizierte Basis für die Entwicklung des Hochleistungssports darstellen. Vereine, die im Schwerpunkt wirklich an der Entwicklung des Hochleistungssports einer bestimmten Sportart beteiligt sein möchten und sich dafür interessieren, stehen heute nur noch in begrenzter Zahl zur Verfügung. Viele der gegenwärtigen Sportvereine sind in mehrfacher Hinsicht überfordert, wenn sie die komplexen Anforderungen einer systematischen leistungssportlichen Talentförderung bewältigen sollen.

Bis auf wenige Ausnahmen existieren auch keine leistungsfähigen, startberechtigten Schul-Sportvereine mehr. Das war auch im Westen nicht immer so. Die Überforderung der Vereinsstrukturen bezüglich einer systematischen Förderung von sportlichen Talenten im schulpflichtigen Kindes- und Jugendalter ging einher, mit einem bislang viel zu wenig thematisierten und problematisierten Sachverhalt der „Startberechtigung“ in den unterschiedlichen Wettbewerbsformaten der Sportfachverbände des DSB/DOSB. Die Startberechtigung der Kinder und Jugendlichen ist in aller Regel an die Mitgliedschaft dieser Personen an einen Verein des DOSB gebunden. Schulen, auch solche mit dem Prädikat des DOSB - „Eliteschule des Sports“- legitimieren keine Startberechtigung und agieren funktional nicht als Verein. Bezüglich der Startberechtigung von Schulen zeigt sich eine (typisch westdeutsche) Konfliktlinie zwischen Vereins- und Schulstrukturen sowohl in historischer als auch in systematischer Hinsicht.

So wurde beispielsweise auf dem 23. Verbandstag des DLV in Berlin 1971 die Startberechtigung der Schulen für die Deutschen Jugend-Mannschafts-Meisterschaften (DJMM) aufgehoben und die Schulen wurden auf die Beteiligung am schulischen Mannschaftswettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ verwiesen (vgl. Digel 2023, S.8).

Nicht nur in der Leichtathletik begann in den 70er Jahren eine ideologisch geprägte Diskussion über die generelle Bedeutung der schulischen Sportwettkämpfe in den Ländern der Bundesrepublik. Viele Funktionäre und Trainer vertraten immer häufiger die Ansicht, dass die schulischen Wettkampfstrukturen ihre Vereinsarbeit durch Abwerbung von Schülern aushöhlen würden und sie glaubten, dass ihr Alleinvertretungsanspruch für ihre Sportart verloren gehen könnte. Diesbezüglich hat sich bis heute und im überwiegenden Teil der Bundesrepublik Deutschland nur wenig verändert.

Es gibt 2023 in Deutschland 43 „Eliteschulen des Sports“ (EdS) an denen mehr als 11.500 Talente gefördert werden (vgl. DOSB 2023, Daten, Zahlen, Fakten). In den 16 Bundesländern existieren noch viele weitere „Verbundsysteme Schule – Leistungssport“, die im Detail kaum noch jemand überschaut und deren Effektivität und Effizienz bezüglich der Talentförderung mehr als fraglich ist. Mit ihren angelagerten Wohnheimen und Internaten sind sie dennoch längst zu einer tragenden, finanzaufwendigen Säule für Athleten im Pflichtschulalter und darüber hinaus geworden (Wendeborn, Drewicke & Hummel 2018, S.435 ff.; KMK 2018).

Die gesellschaftliche Akzeptanz schulsportlicher Wettkämpfe (Bundesjugendspiele; Jugend trainiert für Olympia) hat – wie öffentliche Diskurse belegen – erheblich gelitten. Im Ergebnis seiner Analysen gelangt H. Digel (2023) zu der bilanzierenden Einsicht:

„Eine Neubetrachtung und Neubewertung des Zusammenspiels von Schulen, Vereinen und Verbänden ist dringend geboten. (...) Will man, dass die Reform des deutschen Hochleistungssports auch die Basisstrukturen erfasst, so wird man nicht umhinkommen, die Frage aufzuwerfen, wie zukünftig der Wettkampfsport im öffentlichen Schulsystem aktiviert werden kann, welche Investitionen hierfür erforderlich sind, welches neue Personal an den Schulen für diese Tätigkeiten in diesem Bereich auszubilden ist und wie man zukünftig die Organisation der Zusammenarbeit zwischen den schulischen Sportstrukturen und den Vereinsstrukturen der Turn- und Sportvereine optimal im Interesse der Förderung von Athletinnen und Athleten gestalten muss. Aber auch alle anderen möglichen Basisstrukturen gehören auf den Prüfstand gestellt. Nicht zuletzt stellt sich dringend die Frage, ob wir kreativ und innovativ genug sind, um auch ganz neue Basisstrukturen zu entwickeln und zu fördern.“ (Digel 2023, S.9 f)

Die Erfolge deutscher Athletinnen und Athleten hängen maßgeblich von der Qualität der innovativen Basisstrukturen des deutschen Nachwuchsleistungssports im Kindes- und Jugendalter ab. Die Lebensphase Kindheit und Jugend wird nachhaltig durch die etablierte und machtvolle Institution „Schule“ bestimmt. Der Nachwuchsleistungssport hängt also von den Bedingungen ab, die an diesen „Lern- und Lebens-Orten“ anzutreffen sind, wo diese Kinder, Jugendlichen und auch jungen Erwachsenen täglich lernen, studieren und auch trainieren. Werden die Bedingungen jedoch so belassen wie sie derzeit sind, so werden die erhofften Erfolge im Sportfördersystem ganz gewiss nicht eintreten.

3 Blicke über den Tellerrand

Die USA gelten unbestritten seit vielen Jahrzehnten als die führende Sportnation. Es liegen zwischenzeitlich auch zahlreiche Beiträge vor, in denen die Besonderheiten des Sportfördersystem in den Bundesstaaten der USA vorgestellt werden (vgl. z.B. Hofmann 2012). Im Unterschied zu Deutschland weist der organisierte US-amerikanische Sport eine ganz andere Struktur auf. Das typisch deutsche Vereinswesen ist dem US-Sportsystem fremd, dies wird insbesondere beim Blick auf die leistungsorientierten Förderstrukturen deutlich: „An den Colleges und Universitäten findet Leistungs- und Hochleistungssport statt, der einem eigenen Wettkampfwesen untersteht, den sogenannten *Intercollegiate Sports*“ (Hofmann 2012, S.7). Unter einer vergleichenden und historischen Perspektive weist R.A. Smith (2012) darauf hin, dass sich in keinem anderen Land der Welt, das System des kommerzialisierten und professionalisierten Collegesports für Frauen und Männer so entwickelt hat, wie in den USA. Dabei fällt auf, dass insbesondere wissenschaftlich ausgewiesene, forschungsstarke Universitäten die Einrichtungen sind, an denen der College-Sport auf hohem Niveau betrieben wird. R.A. Smith: „Im 19. Jahrhundert übernahm Amerika die Idee der Universität mit dem Schwerpunkt Forschung von Deutschland und die Idee des Collegesports von den englischen Universitäten Oxford und Cambridge“ (2012, S.97). Aus der gelungenen Symbiose von Humboldt'scher Universitäts-Idee und englischem Collegesport entstand, das, was den heutigen US-amerikanischen Hochleistungssport fundiert. Diese symbiotische Entwicklung vollzog sich aber auch frei vom „Ballast“ europäischer, insbesondere deutscher Bildungstraditionen. Der amerikanische Pragmatismus lies Differenzen zwischen den *artes liberales* und den *artes illiberales* nicht aufkommen, ein Bildungsschisma zwischen höherer, geistiger Bildung und niederer praktischer Aus-Bildung wurde nicht prägend und ein

idealistisches Bildungsverständnis, abgehoben von qualifikatorischer Brauchbarkeit und Nützlichkeit ist bis heute schwer vermittelbar. Ebenso wenig breitete sich im Sport flächendeckend ein Vereinswesen aus. Ungeachtet der damit verbundenen Vor – und Nachteile muss man konstatieren:

„Amerikanische Einrichtungen haben es gewagt, die beiden gegensätzlichen Gebiete – wissenschaftliche Forschung und Collegesport – miteinander zu kombinieren und sich in beiden zu profilieren.“ (R.A. Smith 2012, S.97 f.).

4 Vorbilder gibt es auch in Deutschland

Sogenannte Verbundsysteme der Nachwuchsförderung im Spitzensport – besser bekannt als Verbundsysteme Schule Leistungssport (VSL) existieren in den Ländern der BRD seit Beginn der 90er Jahre. Einen guten Überblick bietet das Themenheft 10 (2018) der Zeitschrift Sportunterricht. Auffällig ist die Vielfalt der Ausprägungsformen organisationaler Lösungen, die unter der Sammelbezeichnung „Verbundsystem Schule Leistungssport“ subsumiert werden.

Die große Anzahl der in den Bundesländern offiziell deklarierten Verbundsysteme „Schule – Leistungssport“, die Vielzahl der darin eingebundenen Institutionen und handelnden Akteure, die Heterogenität der Ausprägungsformen sowie der damit einhergehende Einsatz öffentlicher Mittel und gesellschaftlicher Ressourcen, verweisen mit Nachdruck auf die Notwendigkeit strategisch-konzeptioneller Überlegungen zur Weiterentwicklung und Sicherung der Zukunftsfähigkeit dieser Verbundsysteme „Schule-Leistungssport“.

Die existierenden Verbundsysteme sind ein gewichtiger Faktor und ein bedeutendes Strukturelement im schul- und sportpolitischen Raum. Die Verbundsysteme markieren eine sensible Schnittstelle zwischen Staat, Leistungssport und Familie mit Auswirkungen auf die gesellschaftliche Akzeptanz des Leistungssports.

Ausgehend von den vorliegenden Analysen zu den Verbundsystemen Schule-Leistungssport (Wendeborn, Drewicke & Hummel 2018; KMK 2018) lassen sich vier typische Kooperationsformen innerhalb der Verbundsysteme hervorheben und zur Diskussion stellen:

4.1 Additiv – duale Kooperationsprojekte

Strukturmerkmale:

- Schule und Leistungssport koexistieren und funktionieren nebeneinander
- Es gibt keine schriftlich vereinbarten Strukturanpassungen (zeitlich, sozial, sachlich)

- Teil- oder Vollinternate sind nicht vorhanden
- Keine Sportklassen
- Schulen mit hohem Bildungsertrag und großer Reputation

Beobachtbare Indikatoren:

- Schülerinnen und Schüler (S u S) im Nachwuchsleistungssport (NWLS) „scheitern“ und brechen ab, kein langfristiger Leistungsaufbau
- Temporäre leistungssportliche Kultur- und Bildungserfahrungen stehen im Vordergrund
- Mitnahmeeffekte durch bildungsbürgerliche Elternhäuser
- S u S im NWLS erleben „Doppelbelastung“ durch Resilienz und familialer Unterstützung nicht als „Doppelbeanspruchung“
- Kompensation durch hochengagierte Einzelpersonen (Eltern, Lehrer, Schulleitung)
- Einzelfalllösungen

Beispielhafte Zuordnungen und Anmerkungen:

- Viele herkömmliche Regelschulen an denen S u S lernen, die in NWLS-Vereinen trainieren
- Unverbundene Parallelität von Schule und Leistungssport wird genutzt mangels alternativer Angebote oder bewusst zwecks bildungsbiografischer Überlegungen
- Diese traditionelle Form setzt auf Einzelfalllösungen und ist hochselektiv

4.2 Komplementäre Kooperationsprojekte

Strukturmerkmale:

- Schule und Leistungssport stimmen sich auf der Grundlage von allgemeinen Vereinbarungen ab
- Zeitliche Flexibilisierung und soziale Unterstützung werden ermöglicht
- Teil- und Vollinternate werden genutzt
- Vormittagstraining und Schulzeitstreckung sind möglich

Beobachtbare Indikatoren:

- Keine „sachlichen“ Strukturanpassungen seitens der Schule
- Keine dauerhaften Sportklassen/Sportzüge

- Temporale Instabilität der Verbundsysteme

Beispielhafte Zuordnung und Anmerkungen:

- Viele herkömmliche Regelschulen, die sich auf dem Weg ihrer Profilbildung befinden
- Sportbetonung, unklare leistungssportliche Orientierung und Anbietung als Partnerschule werden bewusst für Schulmarketing genutzt
- Konsequenzen, pädagogischer Mehraufwand und Ressourcenbedarfe werden unterschätzt
- Viele der sogenannten „Partnerschulen des Leistungssports“ und der „Sportbetonten Schulen“ sind diesem Typus zuzuordnen

4.3 Integrative Kooperationsprojekte

Strukturmerkmale:

- Schule und Leistungssport kooperieren stabil auf programmatischer Grundlage
- Sportklassen sind die Regel und dominieren die Schulkultur
- Neben zeitlichen und sozialen Strukturanpassung übernimmt die Schule sachliche Maßnahmen für die leistungssportliche Ausbildung
- Neben speziellen leistungssportlichen Ausbildungsangeboten werden fächerübergreifende, ergänzende Kurse angeboten (Ernährung; Dopingprävention.)
- Die Schule verfügt über spezielle personelle Ressourcen für die leistungssportliche Ausbildung
- Die räumliche Infrastruktur und Ausstattung mit Geräten und Materialien sind vorbildlich
- Vollinternate mit qualifiziertem pädagogischem Personal werden mehrheitlich durch S u S genutzt

Beobachtbare Indikatoren:

- Die Schulen haben sich ein Image als „Sportschulen“ erarbeitet und finden Anerkennung in der Bevölkerung; nachweisbare sportliche Erfolge und gute Bildungserträge
- Das Schulkollegium „lebt“ (in großer Mehrheit) für das leistungssportliche Profil ihrer Schule

- Große Nachfrage trotz (transparenter) selektiver Aufnahme- und Verbleibkriterien
- Ausgeprägte Netzwerkbildung zu anderen Schulen (Grundschulen), Vereinen, Leistungszentren und Stützpunkten
- Sportmedizinische und Sportpsychologische Beratung und Betreuung ist gesichert
- Regelmäßige Bildungswissenschaftliche und Sportwissenschaftliche Evaluierung erfolgt

Beispielhafte Zuordnung und Anmerkungen:

- Ein Großteil der „Eliteschulen des Sports“ bzw. „Eliteschulen des Fußballs“ (Prädikat DOSB und DFB) sowie die NRW-Sportschulen (Körner et al. 2017) lassen sich unseres Erachtens diesem integrativen Typus zuordnen
- Die schulseitigen sachlichen Strukturanpassungen markieren einen neuen Qualitätsanspruch im Verbundsystem
- Schulische Bildung und leistungssportliches Training werden schrittweise „entgrenzt“ und „strukturell verkoppelt“

4.4 Inklusive Kooperationsprojekte

Strukturmerkmale:

- Volle Entfaltung der allgemeinen schulischen und der speziellen leistungssportlichen Ausbildung als duale Ausbildungsgänge im Sinne „Struktureller Kopplung“ und systemischer „Kontextsteuerung“
- Hohe Eigenkomplexität als ausgeprägte Verbundsysteme
- Die Schulen verstehen sich als „Spezialschulen“ für den Olympischen Spitzensport
- Für die leistungssportliche Ausbildung existieren spezielle programmatische Grundlagen (Schulinterne Lehrpläne)
- Spezielle Fachlehrer (Lehrertrainer) übernehmen die vollständige leistungssportliche Ausbildung an den Schulen
- Die S u S sind überwiegend in Sportartenklassen und Klassen für Sportartengruppen zusammengefasst
- Hochgradige zeitlich-organisatorische Flexibilisierung und Individualisierung der Schuljahresabläufe
- Transparente (selektive) Aufnahme- und Verbleibkriterien; präventives pädagogisches und psychologisches Risikomanagement

- Regelmäßige Sportmedizinische und Sportpsychologische Beratung und Betreuung ist strukturell verankert
- Professionelle Führungsstrukturen für die erweiterte dienstliche und fachliche Aufsicht
- Permanente Bildungswissenschaftliche und Sportwissenschaftliche Begleitung und Berichtspflicht
- Die Nutzung der Vollinternate mit qualifiziertem pädagogischem Personal ist der Normalfall

Beobachtbare Indikatoren:

- Traditionsbewusste Verbundsysteme mit erkennbarer internationaler Reputation
- Ausgeprägtes Schulmarketing durch erfolgreichen NWLS und durch erfolgreiche Schulabsolventen (Alumni Kultur und Netzwerke)
- Dauerhafte leistungssportliche Erfolge und stabile schulische Bildungserträge über dem Landesdurchschnitt
- Beobachtbare kommunikative und kooperative Prozesse der Feinabstimmung zwischen schulischer und leistungssportlicher Ausbildung zum Zwecke der Individualisierung des komplexen Ausbildungsgeschehens
- Die Dualität von schulischer Ausbildung und leistungssportlicher Spezialbildung enthält zunehmend Elemente „echter“ Koevolution
- Das „Scheitern“ in der leistungssportlichen Spezialbildung wird pädagogisch, psychologisch und sozial verarbeitet und erfolgreich bewältigt

Beispielhafte Zuordnung und Anmerkungen:

- Diesem inklusiven Typus der Verbundsysteme lassen sich unseres Erachtens in Deutschland bislang nur drei Einrichtungen zuordnen (Brandenburgische Spezialschulen in Potsdam, Cottbus und Frankfurt/O.)
- Wobei auch diese Einrichtungen über erhebliche Entwicklungsprobleme hinsichtlich ihrer Effizienz und auf dem Gebiet ihrer strategischen Steuerung verfügen
- Für eine Neuausrichtung der spitzensportlichen Förderstrukturen in Deutschland sind die Erfahrungen mit diesem Typus von Verbundsystemen richtungsweisend
- Für einen ernsthaften Aufbruch in diese Richtung fehlen auf den zuständigen Führungsebenen des organisierten Sports gegenwärtig die intellektuellen und volitiven Voraussetzungen; bestehende und geeignete Strukturen

des DOSB werden nicht zum Funktionieren gebracht; das Verhältnis zwischen DOSB, KMK und Wissenschaft ist gestört und begünstigt politisch motivierte, gravierende Fehlbesetzungen von Gremien und Kommissionen.

5 Entwicklungsperspektiven

Die Erhebung der empirischen Basisdaten zu den Verbundsystemen „Schule-Leistungssport“ in den Jahren 2016/2017, die Gespräche mit den Schulleitungen und die Diskussionen mit den Ländervertretern in der KMK-Kommission „Sport“ (KMK 2018) begründen die Hervorhebung und Erläuterung der nachfolgender Entwicklungsperspektiven für die mittelfristige weiterführende Modernisierung der Verbundsysteme in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland. In diesen Orientierungen für die weitere Entwicklung wird der „9-Punkte-Katalog“ des KMK-Berichtes vom 03.11.2000, S.15-17 berücksichtigt und fortgeschrieben, ebenso findet die „Vereinbarung zur Förderung leistungssportorientierter Schülerinnen und Schüler an den Eliteschulen des Sports im Verbundsystem Schule, Sport und Internat“ (KMK vom 14.09.2017, SMK vom 10.11.2017 und DOSB vom 29.01.2018) angemessene Beachtung. Eliteschulen des Sports (EdS als Prädikat des DOSB) sind eine wesentliche Teilmenge der Verbundsysteme „Schule – Leistungssport“.

5.1 Systemische Steuerung der beteiligten Institutionen und Handlungsfelder (Systemische Steuerung)

Diese Entwicklungsperspektive zielt auf den Abbau und die Überwindung der partikularen Steuerung einzelner Handlungsfelder (Schule, Sport, Internat) im Verbundsystem und den Aufbau einer zunehmend integrativen, systemischen Steuerung des gesamten Verbundsystems. Partnerschaftliche stabile Kommunikationsstrukturen, die Existenz von Steuerungsgremien auf unterschiedlichen Ebenen (Verbundsystem, Land, Bund) und turnusmäßig durchgeführte Abstimmungs- und Fördergespräche werden zu wesentlichen und selbstverständlichen Merkmalen der Steuerung. Für die einzelnen Verbundsysteme besitzen „Regionale Steuergruppen“ nachweisbar besondere Bedeutung, wenn in diesen Gremien folgende Akteursgruppen und Institutionen vertreten sind: Schulleitung, Internatsleitung, Schülerathlet:innen, Eltern, Trainer/-innen, Schulbehörde, Landesfachverbände, Landesausschuss für Leistungssport, Olympiastützpunkt, Sportwissenschaft/Sportmedizin.

Die systemische Steuerung der Verbundsysteme erfolgt zielgeleitet und aktiv. In die systemische Steuerung werden alle beteiligten Institutionen und alle handelnden Akteure gleichberechtigt einbezogen. Besondere Aufmerksamkeit der systemischen Steuerung ist auf die Gestaltung der „Schnittstellen“ sowie auf die Regelung der „Zugänge“, der „Übergänge“ und der „Abgänge“ gerichtet. In den Aufnahmekriterien wird die Feststellung der sportlichen Eignung, einschließlich der sportmedizinischen Unbedenklichkeit sowie die Feststellung der schulischen Eignung für den betreffenden Bildungsgang erläutert. Unter Beachtung landesspezifischer Maßgaben werden der Verbleib und das Miteinander von Schülerinnen und Schülern mit und ohne leistungssportliche Orientierung im Verbundsystem geregelt.

Die systemische Steuerung der Verbundsysteme wird auf allen Ebenen und in allen Bereichen auf „organisationale“ (zeitlich, räumlich), auf „soziale“ (Beziehungen zwischen den Akteuren) und auf „inhaltlich-programmatische“ Aspekte bezogen. Verbundsysteme zeichnen sich durch räumliche Nähe von Schule, Sport und Internat sowie durch zeitliche Koordination von schulischen und sportlichen Anforderungen im Jahres-, Wochen- und Tagesverlauf aus. Die Möglichkeit für mehrmaliges tägliches Training wird ebenso gewährleistet wie eine zeitliche Flexibilisierung in den Bildungsgängen der Sekundarstufen I und II. Die Einrichtung von Sportklassen, Sportkursen und Sportzügen unterstützt die zeitliche, organisatorische und inhaltliche Koordinierung von Schule und Sport.

Die systemische Steuerung beachtet die Spezifika der einzelnen Handlungsfelder (Schule, Sport, Internat), die schulrechtlichen Kontexte in den Ländern und die Besonderheiten der individuellen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im Verbundsystem. Allgemeine Persönlichkeitsbildung, schulische Allgemeinbildung und leistungssportliche Spezialbildung sind im Rahmen der systemischen Steuerung in ein koevolutionäres, wechselseitig förderliches, positives Entwicklungsverständnis eingeordnet. Die systemische Steuerung der Verbundsysteme „Schule – Leistungssport“ versteht sich als Notwendigkeit und konstruktive Antwort zur Prävention von Gefährdungslagen sowie zur Vermeidung von bildungsbiografischen, psychosozialen und gesundheitlichen Risiken beim Leistungssport im Kindes- und Jugendalter. Die Einrichtung und die qualitative Entfaltung der Verbundsysteme „Schule-Leistungssport“ unterstützt Prozesse der Konzentration und des qualifizierten Personaleinsatzes im übergreifenden Fördersystem Leistungssport.

Für die Ausrichtung der Schulorganisation der Verbundsysteme „Schule-Leistungssport“ an den trainingsmethodischen Erfordernissen einer langfristi-

gen Leistungsentwicklung müssen seitens des organisierten Sports entsprechende Voraussetzungen erfüllt werden. Dazu zählen entsprechend Vereinbarung KMK/SMK/DOSB von 2017/2018:

- Durch den Spitzenverband werden in einem mit dem DOSB abgestimmten Strukturplan/Stützpunktkonzept festgelegt, an welchen Eliteschulstandorten eine Profilbildung erfolgen soll. Sportlich notwendige Konzentrationsprozesse mit Wechsel des Schulstandorts erfolgen auf der Grundlage dieser Strukturpläne/Stützpunktkonzepte.
- In alters- und entwicklungsabhängigen Anforderungsprofilen legen die Spitzenverbände fest, welche allgemeinen und spezifischen Leistungsvoraussetzungen in den jeweiligen Ausbildungsetappen in der Sportart erforderlich sind. Aus diesen Anforderungen müssen entsprechende Testinstrumentarien abgeleitet werden. Diese sind Grundlage für bundeseinheitliche sportfachliche Kriterien für die Aufnahme an den Eliteschulen des Sports, deren Umsetzung von der jeweiligen Bundesstützpunktleitung verantwortet wird. Eine Abstimmung erfolgt mit dem Olympiastützpunkt (OSP) und dem Landessportbund (LSB).
- Der aktuelle Stand sowie die Entwicklung der Leistungsvoraussetzungen, der Wettkampfleistungen sowie relevanter Trainingsparameter (u. a. Trainingsalter, Trainingsinhalte, Trainingshäufigkeit, Ausfalltage) sind in Verantwortung des Bundesstützpunktes nach Maßgabe des Spitzenverbands systematisch zu erfassen und zu dokumentieren (datenbankbasierte individuelle Entwicklungsdokumentation).
- Für jedes Talent ist mindestens jährlich die individuelle leistungssportliche Entwicklungsperspektive einzuschätzen. Sie bildet die Grundlage für Förderentscheidungen. Kriterien, die in die Beurteilung der sportlichen Entwicklungsperspektive einfließen, müssen transparent gegenüber den Talenten, deren Eltern und der Eliteschule des Sports dargestellt, kommuniziert und angewendet werden. Für die sportfachliche Bewertung ist die Bundesstützpunktleitung der Sportart verantwortlich. Die Förderentscheidung soll unter Beteiligung von Vertretern des LSB, des OSP und der Schule getroffen werden.
- Die Spitzenverbände formulieren am Weltstand orientierte Rahmentrainingskonzeptionen. In der Verantwortung des Sports liegt die Ableitung von Jahresplanungen und individuellen Trainingsplanungen für die Talente der Eliteschulen des Sports. Die sportfachliche Verantwortung für das in den Schulablauf zu integrierende Training liegt übergreifend bei der Bundesstützpunktleitung.

- Frühzeitig erfolgt mit der Eliteschule des Sports eine Kommunikation und Abstimmung der Jahresplanung (Trainings- und Wettkampfkalender). Bei der standortbezogenen Umsetzung ist der Sport verpflichtet, ausreichend konkrete und zuverlässige Informationen bereitzustellen, so dass die Schule in der Lage ist, eine möglichst passfähige Schulorganisation zu gestalten und einen optimalen Planungsrahmen für die individuelle Förderung der sportlichen Talente zu schaffen.
- Entsprechend ausgebildete Trainerinnen und Trainer sichern ein qualitativ und quantitativ anforderungsgerechtes Training. Die sportfachliche Führung dieser Trainerinnen und Trainer soll unabhängig vom Anstellungsverhältnis bei der Bundesstützpunktleitung liegen. Ggf. können Trainerinnen und Trainer mit einer Lehramtsausbildung die Schnittstelle zwischen Sport und Schule aktiv mitgestalten (vgl. KMK, SMK & DOSB 2017). Vereinbarung zur Förderung leistungssportorientierter Schülerinnen und Schüler an den Eliteschulen des Sports im Verbundsystem Schule, Sport und Internat.

5.2 Verbundsysteme als komplexe Bildungsorganisation mit einem Dreifachauftrag (Bildungsorganisation mit Dreifachauftrag)

In den letzten Jahrzehnten hat sich in Deutschland ein erweitertes, evidenzbasiertes Bildungsverständnis durchgesetzt (verschiedene Bildungsorte, unterschiedliche Bildungsmodalitäten, inhaltliche Bildungsdimensionen, Alltagsbildung). Dieses Verständnis erlaubt es, die Verbundsysteme „Schule – Leistungssport“ als Ausprägungsform einer komplexen in sich differenzierten Bildungsorganisation zu bewerten, in der alle einbezogenen Handlungsfelder (Schule, Sport, Internat) sich durch Bildungsrelevanz auszeichnen und wechselseitige entwicklungsförderliche Bildungsverflechtungen ermöglichen. Dieses Herangehen unterscheidet sich gravierend von einem Verständnis, wo alleinig die Schule als Bildungsinstitution verstanden wurde und wo Leistungssport im Kindes- und Jugendalter als bildungsgefährdend oder gar als bildungsfeindlich eingeschätzt wurden.

Das Verständnis der Verbundsysteme als besondere Bildungsorganisation hat Auswirkungen auf alle Handlungsfelder und das Handeln und Verhalten aller beteiligten Akteure. Die Herstellung und produktive Nutzung entwicklungsförderlicher Bildungsverflechtungen unterstützt die Entwicklung einer neuen Trainingskultur im Nachwuchsleistungssport, die Öffnung der allge-

meinbildenden Unterrichtsfächer für reflexive Applikationen fachlicher Bezüge im Rahmen leistungssportlicher Kontexte und die erzieherische Beratung und Begleitung in den Familien und Internaten.

Ergänzende und vertiefende schulische Angebote (gesunde Ernährung, Dopingprävention, Unfallprävention, Schule gegen sexuelle Gewalt) sind weitere wirkungsvolle Beiträge zur Verbesserung der Lern- und Trainingskultur in den Verbundsystemen. Die Verbundsysteme „Schule-Leistungssport“ sind sensible soziale Gebilde. Von allen allgemeinbildenden Lehrkräften an den Schulen sowie den Internatspädagogen wird eine fachliche Aufgeschlossenheit und eine Sensibilität gegenüber dem leistungssportlichen Engagement der Kinder und Jugendlichen als Bestandteil ihres Professionsverständnisses erwartet.

Die Realisierung einer ethisch und pädagogisch verantwortbaren Trainingskultur im Nachwuchsleistungssport erfordert die Überprüfung bisheriger Positionen zur „Verfügbarkeit“ über Kinder und Jugendliche, zur „Planbarkeit“ der langfristigen leistungssportlichen Entwicklung und zur (direkten) „Steuerbarkeit“ von Kindern und Jugendlichen im Leistungssport. Leistungssportliche Erfolge können ermöglicht aber nicht produziert werden.

Der Dreifachauftrag der Bildungsorganisation „Verbundsysteme“ leitet sich aus dem grundsätzlichen Bildungsauftrag des Staates ab. In den Schulgesetzgebungen der Länder wird der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulen konkretisiert. Der in Anspruch zunehmende Dreifachauftrag im Kontext der Verbundsysteme bezieht sich in seiner Differenzierung auf die schulische Allgemeinbildung, die sportliche Spezialbildung in Verein und Schule sowie auf die damit verbundene allgemeine und übergreifende Persönlichkeitsbildung in Schule und Verein.

5.3 Systemische Steuerung komplexer Bildungsorganisationen erfordert Diagnostik und Entwicklungsdokumentation (Diagnostik und Entwicklungsdokumentation)

Für die qualitative Weiterentwicklung der Verbundsysteme „Schule-Leistungssport“ und deren systemische Steuerung ist der Aufbau einer datenbank-basierten Entwicklungsdokumentation unverzichtbar. Die Dokumentation der individuellen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen in der langfristigen schulischen und leistungssportlichen Ausbildung basiert auf Professionswissen und professionellen Kompetenzen der Lehrer, Trainer und Erzieher für das entwicklungsförderliche Beurteilen und Beraten. Dafür sind ausgeprägte Kompetenzen für die formelle Diagnostik (wissenschaftlich fundierte Methoden) und

für die informelle Diagnostik (erforderlich für Handlungssteuerung im alltäglichen Trainings- und Unterrichtsprozess) erforderlich.

In den Verbundsystemen „Schule-Leistungssport“ sind in regelmäßigen Abständen im Rahmen von Fördergesprächen Entscheidungen zum weiteren Verlauf der leistungssportlichen und schulischen Ausbildung zu treffen. Diese Entscheidungen mit zum Teil schwerwiegenden und weitreichenden Konsequenzen für die Kinder und Jugendlichen erfordern ein elaboriertes und überprüft methodisches Instrumentarium (Test und Überprüfungsprogramme/TÜP) zum Aufbau individueller Entwicklungsdokumentationen (IED).

Für die Weiterentwicklung der Verbundsysteme sind unter Einbeziehung der Sportfachverbände bundeseinheitliche Standards zur formellen Diagnostik der leistungssportlichen Entwicklung anzustreben, einschließlich des Aufbaus einer Datenbank zur gemeinsamen Nutzung durch die Verbundsysteme. Neben der regelmäßigen Durchführung von Tests und Überprüfungsprogrammen muss die Diagnostik der Qualität von Unterrichts- und Trainingsprozessen in den Verbundsystemen eine wesentlich stärkere Beachtung finden, um die Beurteilungs- und Beratungsaufgaben gerecht und verantwortungsbewusst ausüben zu können.

Der Aufbau datenbankbasierter Entwicklungsdokumentationen zu den relevanten Strukturen, Prozessen und Resultaten konstituiert das Systemgedächtnis (Organisationsgedächtnis) der Verbundsysteme „Schule-Leistungssport“ als Grundlage für Entscheidungen in der Organisationsentwicklung.

5.4 Die Souveränität und Reflexivität der handelnden Akteure in den Verbundsystemen müssen im Mittelpunkt stehen (Souveränität und Reflexivität)

Die Weiterentwicklung der Verbundsysteme ist auf die professionelle Souveränität der Lehrer, Trainer und Erzieher zwingend angewiesen. Das koordinierte Handeln und Verhalten dieser Akteure bestimmt maßgeblich die Systemqualität der Verbundsysteme. Die professionelle Souveränität der Lehrer, Trainer und Erzieher für die entwicklungsförderliche Gestaltung der Ausbildungsprozesse ist wesentliche Grundlage und Bedingung für die damit verknüpfte Ermöglichung einer Entwicklung mündiger (souveräner) Schüler und Schülerathleten.

Souveränität und Mündigkeit sind an Reflexionen eigenen Handelns und Verhaltens gebunden. Die Anbahnung und Entwicklung reflexiver Handlungsfähigkeit bei allen Akteuren im Verbundsystem ist ein wesentlicher Indikator für systemische Qualitätsverbesserungen. Die Verbundsysteme befinden sich

gegenwärtig in einem qualitativen Umbruch (reflective turn). Für Qualitätssteigerungen in den Verbundsystemen ist ein Lernen, Trainieren und Wettkämpfen im „reflexiven Modus“ als ein wichtiger Zugang anzustreben.

Die reflektierte Praxis in Schule und Sport stellt die gleichgültige Fraglosigkeit der Praxis durch produktive Verunsicherung in Frage und knüpft an bewährte Erfahrungen des Bewusstmachens, der gedanklichen Durchdringung und der kritischen Nachbesinnung von Unterrichts- und Trainingsprozessen an. Reflektierte Praxis in den Verbundsystemen zeichnet sich durch deskriptiv-analytische, durch kritische und durch konstruktive Funktionen bezüglich des eigenen Handelns und Verhaltens aus.

5.5 Verbundsysteme als komplexe Bildungsorganisation sind eine Lernende Organisation (Lernende Organisation)

Verbundsysteme „Schule – Leistungssport“ sind lernfähige und lernbedürftige Organisationen. Für die qualitative Weiterentwicklung der Verbundsysteme durch Qualitätsmanagement ist die Umgestaltung der Verbundsysteme zur Lernenden Organisation (LO) von strategischer Bedeutung. Das organisationale Lernen der Verbundsysteme zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Zielklarheit und gemeinsame Zielsetzungsprozesse,
- Fähigkeit zur Kooperation und Konfliktlösung,
- gegenseitiges Vertrauen, Transparenz und Teamgeist,
- Prozessorientierung, Selbstreflexion und Selbstregulation,
- demokratischer und partizipativer Führungsstil,
- Innovationsfreude und Innovationsmanagement,
- Abstimmung von Personal- und Organisationsentwicklung,
- Angstfreiheit und Fehlertoleranz,
- funktionierende Informationssysteme und transparente Kommunikation,
- Lernen im Team und Denken in Systemen,
- Aufbau eines Organisationsgedächtnisses und das Lernen des Lernens auf organisationaler Ebene.

In lernenden Verbundsystemen stehen die handelnden Akteure (Kinder und Jugendliche, Lehrer, Trainer, Erzieher) im Vordergrund. Die schulische und sportliche Leistungssteigerung wird als Folge und Resultat der positionalen Wertschätzung souverän handelnder Akteure in der reflektierten Praxis der Verbundsysteme bewertet.

Zwei landesspezifische Lösungsansätze ragen gegenwärtig heraus und zeichnen sich durch eine besondere Bedeutsamkeit aus: Die NRW-Sportschule (vgl. Körner et al. 2017) und die Spezialschulen Sport des Landes Brandenburg

(vgl. Wendeborn, Drewicke & Hummel 2018). Hier lohnen eine vergleichende Betrachtung und ein ungetrübter Blick auf die bestehenden Vor- und Nachteile.

6 Ein Systemwechsel ist überfällig

Sollen die Abwärtsspiralen im deutschen Spitzensport ernsthaft gestoppt werden und löst man sich von der irrigen Annahme, dass aufgeklärte Demokratien keinen Leistungssport benötigen (vgl. Alkemeyer 2016), dann sind gravierende Veränderungen angesagt und müssen ausgefahrene Gleise verlassen werden.

Ohne eine angemessene Beachtung und Einordnung der Verbundsysteme „Schule – Leistungssport“ wird eine gelingende Reform des komplexen Fördersystems Leistungssport nicht möglich sein.

Die Sicherung der Zukunftsfähigkeit der Verbundsysteme „Schule – Leistungssport“ durch Modernisierung und Reform basiert auf drei Prämissen:

- 1 In aufgeklärten demokratisch verfassten Gesellschaften ist ein aufgeklärter demokratisch verfasster, humaner Leistungssport möglich und der Leistungssport repräsentiert ein staatlich förderungswürdiges Gut.
- 2 Die Entwicklung des komplexen Fördersystems Leistungssport ist auf die langfristig angelegte Einbeziehung von schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen angewiesen und dies setzt notwendigerweise eine abgestimmte kooperative Verbundenheit zwischen den Schulen, den Elternhäusern und dem Sport voraus.
- 3 Der humane Leistungssport im Kindes- und Jugendalter ist entwicklungsförderlich, lernhaltig und bildungsrelevant gestaltbar. Die Realisierung gelingender „dualer Karrieren“ (Schule und Leistungssport) und die Erfüllung eines „dreifachen“ Bildungsauftrages (schulische Allgemeinbildung, leistungssportliche Spezialbildung und Persönlichkeitsbildung) ist grundsätzlich möglich. Die Individualisierung von Lernprozessen bedeutet, für alle Schülerinnen und Schüler Lernbedingungen in den Verbundsystemen zu schaffen, die ihnen eine optimale Entfaltung ihrer Potenziale ermöglichen und ihnen die ihrer individuellen Leistungsfähigkeit entsprechende bestmögliche Bildung vermitteln.

Literaturverzeichnis

- Alkemeyer, T. (2016). Eine aufgeklärte Demokratie braucht keinen Leistungssport. Deutschlandfunk, T. Alkemeyer im Gespräch mit M. Friebe zur Sportförderung am 21.08.2016. <https://www.deutschlandfunk.de/sportfoerderung-eine-aufgeklaerte-demokratie-braucht-keinen-100.html>. Zugriff am 15.02.2024.
- Anthes, E.; Güllich, A. & Emrich, E. (2005). Talentförderung im Sportverein Teil 1: Vereins-und Mitgliederstruktur. In *Leistungssport*, 35 (2005)5, S.37-41.
- Digel, H. (2023). Warum die aktuellen Reformbemühungen des deutschen Hochleistungssports scheitern müssen. In: *sport-nachgedacht*, 10 Seiten, letzte Bearbeitung am 30.01.2023. <https://sport-nachgedacht.de> Zugriff am 15.02.2024.
- DOSB (2023). Dortmunder Goethe-Schule wird Eliteschule des Sports. Daten, Zahlen, Fakten. <https://eliteschulen.dosb.de> Zugriff am 15.02.2024.
- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2021). Modellierung und Bedeutung nationaler Medaillenerfolge bei Olympischen Spielen. In A. Güllich & M.Krüger (Hrsg.) *Sport in Kultur und Gesellschaft*, S. 739-754, Springer Spektrum.
- Güllich, A.; Anthes, E. & Emrich, E. (2005). Talentförderung im Sportverein Teil 2: Intervention zur Talentsuche und Talentförderung. In: *Leistungssport*, 35 (2005)6, S.47-55.
- Hofmann, A. (2012) (Hrsg.). *Sport in den USA*. Waxmann Verlag.
- KMK, SMK & DOSB (2017/2018). Vereinbarung zur Förderung leistungs-sportorientierter Schülerinnen und Schüler an den Eliteschulen des Sports im Verbundsystem Schule, Sport und Internat.
- KMK (2018). Verbundsysteme Schule – Leistungssport. Bericht der KMK über den Entwicklungsstand in den Ländern vom 15. 02. 2018. <https://bit.ly/2Pc7jmW>. Zugriff am 12. 06.2018.
- Körner, S., Bonn, B., Grajczak, G., Segets, M., Steinmann, A. & Symanzik, T. (2017). Evaluation der NRW-Sportschulen. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

- Pierdzioch, C., Emrich, E. & Klein, M. (2014). Die optimierende Diktatur – Politische Stabilisierung durch staatlich verordnetes Doping am Beispiel der DDR. In: *Vierteljahresschrift für Sozial-und Wirtschaftsgeschichte*, Band 101, Heft 1, S. 21-48.
- Smith, R.A. (2012). Intercollegiate Athletics: Die Vergangenheit ist auch die Gegenwart. In A. Hofmann (Hrsg) *Sport in den USA*, S.97-112, Waxmann Verlag.
- Wendeborn, T., Drewicke, E. & Hummel, A. (2018). Verbundsysteme Schule-Leistungssport in der Bundesrepublik Deutschland. *sportunterricht*, 67 (10), S. 435-439.

Sportvereine und -verbände als unterschiedliche Organisationstypen

Lutz Thieme

1 Einleitung

Organisationen haben sich als Regulierungsformen individuellen und kollektiven Verhaltens im 19. Jahrhundert durchgesetzt und dominieren heute unsere soziale Wirklichkeit. Der zentrale Organisationstyp im Sport sind heute Sportvereine und Sportverbände. Die Entwicklung der Sportvereine in Deutschland hinterließ auch Spuren in der Entwicklungsgeschichte der Sportwissenschaft und ihrer Teildisziplinen. So standen im Gegensatz zu Nordamerika keine kommerziellen Sportunternehmen als Untersuchungsgegenstände an der Wiege der Sportökonomie und der (Organisations)soziologie des Sports, sondern Sportvereine (Thieme, 2012), die von den Wirtschaftswissenschaften lange und wohl bis heute nicht umfassend wahrgenommen werden (Büch & Frick, 1999). Zudem erhoffte sich der Deutsche Sportbund (DSB), der maßgeblich zur Etablierung der Sportwissenschaft in Westdeutschland beitrug (Willimczik, 2001, S. 37ff.), Vorlauf-, Handlungs- und Argumentationswissen zur Sportentwicklung und deren funktionaler institutioneller Rahmung. Dies erfolgte zunächst aus einer nicht-ökonomischen Perspektive (Daumann, 2011, S. 17). Anders (2017) datiert den Start einer empirischen Sportvereinsforschung auf das Jahr 1972, in dem Lenk (1972) seine „Materialien zur Soziologie des Sportvereins“ vorlegte. Seitdem sind die Publikationen zu Sportvereinen stark angewachsen. Die thematischen Zugänge haben sich ebenso wie die behandelten Probleme diversifiziert, so dass die verfügbaren Wissensbestände, die entwickelten theoretischen Zugänge und die empirische Basis umfangreicher und komplexer geworden sind (Kuhlmann, 2011).

Im Gegensatz zu Sportvereinen haben Sportverbände kaum Spuren in der sportwissenschaftlichen Forschung hinterlassen (Wojciechowski & Thieme, 2021), obwohl die ersten Arbeiten von Semder (1977) sowie Winkler und Karhausen (1985) nur wenig später als die ersten Sportvereinsstudien entstanden. Der frühe Anspruch nach umfassenden Studien wurde recht schnell zugunsten von Betrachtungen einzelner Verbände bzw. von Teilaspekten verbandlichen Handelns aufgegeben. Hinzu kam, dass sich die vorrangig politikwissenschaftliche Verbändeforschung nur ganz am Rande mit Sportverbänden befasste. Zudem wird dort nicht zwischen Vereinen als Zusammenschluss von Individuen

einerseits und Verbänden als Verbund von Organisationen andererseits unterschieden, so dass sich die Frage nach einer unterschiedlichen Konstitution des korporativen Akteurs gar nicht stellte (Thieme, 2018).

Vor dem Hintergrund einer unterschiedlichen Historie der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sportvereinen und Sportverbänden geht der Beitrag nachfolgend der Frage nach, ob es sich bei Sportvereinen und Sportverbänden um unterschiedliche Organisationstypen handelt. Dafür wird der Forschungsstand zu Sportvereinen und Sportverbänden rezipiert, der Beitrag zum Forschungsstand von Eike Emrich gewürdigt und die Forschungsperspektiven diskutiert, die sich bei Annahme bzw. Ablehnung der These unterschiedlicher Organisationstypen ergeben. Der Beitrag schließt mit einer kurzen Zusammenfassung.

2 Forschungsstand zu Sportvereinen und -verbänden

Zu Beginn der deskriptiven Auseinandersetzung mit der deutschen Sportvereins- und Sportverbandslandschaft stand die Orientierung am angloamerikanischen Konzept der „voluntary associations“ und der Kennzeichnung von Sportvereinen und -verbänden als Organisationen des „Dritten Sektors“. Als „dritter Sektor“ werden Organisationen bezeichnet, die weder der staatlichen Steuerungssphäre zuzurechnen noch der Koordination über Marktmechanismen unterworfen sind und deren Organisationsziel nicht in der Erzielung von Gewinnen besteht. Als organisationale Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen nennt Horch (1983)

- Freiwilligkeit der Mitgliedschaft,
- Ausrichtung der Organisationsziele an den Mitgliederinteressen,
- Demokratische Entscheidungsstrukturen,
- Freiwilliges Engagement/Ehrenamt und
- Autonomie/Unabhängigkeit vom Staat

und schafft damit Merkmale, auf die sich spätere Untersuchungen immer wieder beziehen. Horch (1995) selbst diskutiert die Wirkung von Professionalisierungs- und Bürokratisierungsprozessen. Ein weiterer Diskussionsstrang entsteht um die Frage, in welchem Maße Sportvereine adaptiv auf Umweltveränderungen reagieren bzw. inwieweit eine Binnenorientierung eine Entkoppelung von der Organisationsumwelt mit sich bringt (z.B. Thiel & Meier, 2004). Selbst bei Annahme vollständiger Umweltentkoppelung könnten auf der Ebene der Sportvereinspopulation Veränderungen beobachtet werden.

Diese entstehen jedoch nicht durch den Wandel auf Ebene der Einzelorganisationen, sondern durch das Ausscheiden von Sportvereinen aus der Sportvereinspopulation und dem Hinzukommen neuer Sportvereine, die in ihren Merkmalen deutliche Differenzen zu den ausscheidenden Sportvereinen aufweisen (Flatau & Fuchs, 2017).

Neben der Erklärung von Organisationswandel durch Umweltkopplung bzw. Binnenorientierung bieten akteurtheoretische Erklärungen eine weitere Perspektive auf den Organisationswandel von Sportvereinen. Ihr Ausgangspunkt sind Akteure, die ihr individuelles Handeln aufeinander beziehen und dadurch einen korporativen Akteur schaffen, der seinerseits Handlungsmacht durch Ressourcenzuweisung erlangt (Nagel, 2006), was dann auch zu Ziel-Interessen-Divergenzen zwischen Mitgliedern und der gewählten Führung des Sportvereins führen kann, die durch Voice und Exit der Vereinsmitglieder (Hirschman, 1970) begrenzt werden.

Neben dem Organisationswandel bzw. der Organisationsstabilität hat immer auch das ehrenamtliche Engagement im Sportverein die Sportvereinsforschung beschäftigt. Hier haben sich Rational-Choice-Ansätze durchgesetzt, die z.T. mit Elementen aus der Motivationstheorie angereichert wurden (zusammenfassend Flatau & Rohkohl, 2017). Allerdings konkurrieren derzeit noch einphasige Nutzenmodelle mit zweiphasigen Modellen, wie dem der Frame-Selektion (Schlesinger & Nagel, 2011; für einen Überblick vgl. Braun, 2017 und Flatau et al., 2017).

Maßgebliche Impulse erhielt die Forschung zur deutschen Sportvereinslandschaft aus empirischen Erhebungen, die 1972 mit dem vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) geförderten Projekt „Zur Soziologie des Sportvereins“ ihren Ausgangspunkt nahmen (Schlagenhauf, 1977; Timm, 1979). Dieses mündete in die „Finanz- und Strukturanalysen der deutschen Sportvereine (FISAS)“, die 1978, 1982, 1986 durchgeführt und 1991 erstmalig auch die neuen Bundesländer umfassten. Die FISAS-Studienreihe endete mit der FISAS 1996 und wurde beginnend 2005 durch die Erhebungen abgelöst, die in „Sportentwicklungsberichten“ verdichtet wurden und auch längsschnittliche Vergleiche ermöglichen sollten. Während die Erhebungen zu den Sportentwicklungsberichten bis 2017 alle zwei Jahre und danach alle drei Jahre (jetzt mit einem Paneldesign) erhoben wurden, wurden die Transformationsprozesse der Sportvereinslandschaft in den neuen fünf Bundesländern bislang nur einmal einer gesonderten umfassenden Betrachtung unterzogen (Baur & Braun, 2000, 2001).

Mit den Daten zu deutschen Sportvereinen konnte auch immer der internationale Forschungsstand bereichert werden. Dies gilt beispielsweise für staatliche Subventionierung (z.B. Horch, 1994), finanzielle Aspekte (z.B. Coates et

al., 2014), die Ressourcenausstattung von Sportvereinen (z.B. Wicker & Breuer, 2013), Auswirkungen ehrenamtlichen Engagements (Wallrodt & Thieme, 2020) oder für eine vergleichende europäische Perspektive (Breuer, Feiler & Wicker, 2015).

Aktuell werden in der Sportvereinsforschung vor allem akteurtheoretische und ressourcentheoretische Ansätze, die Rational-Choice-Theorie und die neue Institutionenökonomie, Systemtheorie, Produktions- und Kostentheorie sowie organisationsökologische Perspektiven verfolgt. Methodologisches Potenzial wird insbesondere Mehrebenenanalysen und Panelanalysen zugeschrieben, die letztlich im Paradigma des methodologischen Individualismus verankert sind (vgl. dazu die Beiträge in Thieme, 2017).

Mit etwas Verzögerung zur Sportvereinsforschung startet auch die Sportverbandsforschung mit dem Anspruch einer systematischen Analyse des gesamten Verbandssystems (Wojciechowski & Thieme, 2021). Im Sport finden sich mehr als 4000 Sportverbände (Breuer, 2013, S. 328f.). Im Gegensatz zu Sportvereinen werden Sportverbände in der öffentlichen Diskussion immer wieder als Organisationen wahrgenommen, die die Erwartungen von Akteuren und Akteurgruppen verfehlen. Einerseits sind Sportverbände in einen länderspezifischen Organisations- und Rechtsrahmen eingebunden, andererseits unterliegen sie den Einflüssen internationaler Sportverbände. Grundlegend für die Auseinandersetzung mit deutschen Sportverbänden war die Arbeit von Winkler und Karhausen (1985). Anders als in der Sportvereinsforschung folgten keine weiteren Studien mit umfassendem systematischem Anspruch, sondern Studien, die sich mit einzelnen Verbänden (z.B. Eisenberg, 2005) oder Verbandsebenen beschäftigten (z.B. Haberecht & Daumann, 2019). Hinzu kommen Länderstudien zur Rolle der Sportverbände im jeweiligen nationalen Sportsystem (z.B. Digel, Burk & Fahrner, 2006).

Weitere deskriptive Beiträge behandeln u.a. spezifische Aspekte von Sportverbänden, wie beispielsweise deren Entwicklung, ihre Autonomie, Strukturmerkmale, Entscheidungs- und Steuerungsstrukturen, ihr Ehrenamt sowie ihre Professionalisierung. Die vorliegenden Arbeiten weisen ein äußerst heterogenes Themenspektrum auf. Häufig tauchen dabei die Kategorien „Organisation“, „Umwelt“ und „Personen“ als Ordnungsparameter zur Beschreibung des fokussierten Phänomens in Sportverbänden auf.

Alle Sportverbände in Deutschland agieren in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins und sind als gemeinnützig anerkannt, auch wenn die Gemeinnützigkeit im Einzelfall in Frage gestellt oder sogar aberkannt wurde. Natürliche Personen sind nur in Ausnahmefällen (z.B. persönliche Mitglieder im Deutschen Olympischen Sportbund oder in der Deutschen Reiterlichen Verei-

nigung) Mitglieder von Sportverbänden in Deutschland. Sie haben jedoch formal keinen prägenden Einfluss auf die Organisation. Sportverbände verfügen entsprechend des Ein-Platz-Prinzips (Fischer 2018) in der Regel über eine sportartbezogene bzw. territoriale Monopolstellung (Hanamann 2001; Seyb 2020). Daraus resultiert im Zusammenwirken mit Förderbedingungen öffentlicher Geldgeber eine Quasi-Pflichtmitgliedschaft jedes Sportvereins in einem lokalen bzw. regionalen Sportbund und in mindestens einem Sportfachverband. Die Mitgliedschaft im Fachverband sichert den Zugang zum jeweiligen verbandlichen Wettkampfsystem bis hin zu Deutschen Meisterschaften und eine Berufung in die entsprechende Nationalmannschaft. Die Mitgliedschaft in regionalen Sportbünden bzw. im Landessportbund ist häufig per Satzung mit einer Mitgliedschaft in mindestens einem Fachverband verknüpft. Dies ermöglicht den Zugang zu Fördermitteln des jeweiligen Bundeslandes, die z.T. über die Landessportbünde ausgezahlt werden (z.B. Übungsleiterzuschuss). Gemeinnützigkeit und die Mitgliedschaft in Sportverbänden sind häufig Voraussetzungen zur kostenreduzierten bzw. kostenfreien Nutzung kommunaler Sportstätten.

Das Budget der Sportbünde und Sportfachverbände speist sich nur zu einem geringen Teil aus Beiträgen der Mitglieder. In erster Linie finanzieren die jeweiligen Bundesländer das Sportverbandssystem mit Haushaltsmitteln und über den Umweg der Beteiligung an Glücksspielerlösen. Die Haushalte der Spitzenverbände – also der Sportfachverbände auf Bundesebene – werden dagegen in hohem Maße durch die Spitzensportförderung des Bundes gedeckt (Thieme, 2021).

Bei der Charakterisierung von Sportverbänden dominieren auf theoretischer Ebene neoinstitutionalistische Argumentationsfiguren. Darüber hinaus findet man systemtheoretische Zugänge und Steuerungstheorien, die politikwissenschaftlich orientiert neokorporatistische und Governance-Ansätze verwenden. Bezüge zu neueren organisationssoziologischen Konzepten, wie beispielsweise zum Konzept der Meta-Organisation (z.B. Ahrne, Brunsson, & Kerwer, 2019) fehlen bislang weitgehend. Überraschend ist zudem, dass bislang weder die Institutionenökonomie noch die klassische Bürokratietheorie zur Theorieentwicklung zu Sportverbänden beitragen konnten. Ein Grund dafür könnte in der Dominanz politikwissenschaftlicher Verbändeforschung liegen. In ihr wird zwischen Vereinen mit ihren individuellen Mitgliedern und Verbänden mit Organisationen als dominierende Mitgliedergruppe kaum unterschieden (Zimmer & Paulsen, 2018). Sportverbände finden zudem in deutschsprachigen Überblicksdarstellungen zu Verbänden wenig bis gar keine Berücksichtigung (vgl. z.B. Reutter, 2018).

Beim Vergleich des Forschungsstandes zu Sportverbänden mit dem zu Sportvereinen bleibt festzuhalten, dass bislang die vorliegenden deskriptiven Befunde zu keiner konsistenten Theoriebildung geführt haben. Prozesse des Organisationswandels können für Sportverbände nicht zufriedenstellend erklärt werden. Prognosen über Entwicklungen von Einzelverbänden oder Verbandskollektiven sind damit spekulativ. Zudem finden sich keine vergleichenden Betrachtungen zwischen Sportvereinen und Sportverbänden mit deren Hilfe die Frage beantwortet werden könnte, ob es sich bei diesen beiden Organisationsformen um ein und denselben Organisationstyp handelt oder eine Differenzierung analytisch und/oder theoretisch fruchtbar wäre.

3 Herausragende Beiträge von Eike Emrich zum Forschungsstand zu Sportvereinen und -verbänden

Befragt man die SPOLIT-Datenbank des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) so finden sich 420 verschiedene Publikationen bei denen Eike Emrich als Einzelautor oder als Mitglied einer Autorengruppe genannt ist. 82 davon wurden vom BISp mit dem Schlagwort „Sportverein“ und 24 mit dem Schlagwort „Sportverband“ versehen. Die älteste Publikation, die sowohl mit „Sportverein“ als auch mit „Sportverband“ verschlagwortet wurde, trägt den Titel „Praxisprobleme der Kooperation zwischen Schulen, Vereinen und Verbänden im leistungsorientierten Sport“, stammt aus dem Jahr 1992 und erschien in der Zeitschrift „Sportunterricht“ (Emrich, Meurer & Schaefer, 1992). Seine Beiträge zur Sportvereinsforschung reichen bis zum Beitrag „Sport in Wirtschaft und Gesellschaft“ im Lehrbuch für das Sportstudium aus dem Jahr 2022 (Emrich, Meier, Daumann & Pitsch, 2022) bzw. in der Sportverbandsforschung bis zu „Korruption und Sport“ im Jahr 2019 (Emrich & Gassmann, 2019).

Schon sehr früh ist erkennbar, welche Impulse Eike Emrich gemeinsam mit seiner Arbeitsgruppe in die Sportvereins- und Sportverbandsforschung einbringen wird. Immer wieder geht es um eine Theorie des Ehrenamtes und des Sportvereins sowie um eine kritische Prüfung der jeweils aktuellen Wissensbestände. So steht 1997 die „Krise des Ehrenamtes“ auf dem Prüfstand (Pitsch & Emrich, 1997). In weiteren Beiträgen wurden dann sozioökonomische Modelle entwickelt und empirisch geprüft (z.B. Emrich et al. 2012), die später mit psychologischen (z.B. Flatau, Emrich & Pierdzioch, 2014; Emrich & Pierdzioch, 2014) und strukturfunktionalistischen Elementen (Behrens et al., 2017) angereichert wurden.

Die FISAS 1996 (Emrich, Pitsch & Papathanassiou, 2001), Untersuchungen in saarländischen Sportvereinen (Emrich, Papathanassiou & Pitsch, 1999) sowie die langjährigen Untersuchungen der Sportvereine im Sportbund Pfalz (beginnend bei Emrich, Papathanassiou, & Pitsch, 1998) nutzten die Arbeitsgruppen um Eike Emrich stets, um über eine deskriptive Beschreibung hinaus zu gehen und die Theorieentwicklung voranzutreiben. Insbesondere der Abschlussbericht der FISAS 1996 enthält nicht nur deskriptive empirische Befunde, sondern bindet diese immer wieder in theoretischen und methodischen Exkursen an Diskussionen jenseits der Sportwissenschaft an. In einem separaten Kapitel „Theorieentwicklung“ werden die Daten zudem genutzt, um vorher entwickelte Hypothesen zu prüfen und entlang der Prüfung und der empirischen Befunde theoretische Überlegungen weiterzuentwickeln. Leider entsteht beim Übergang zwischen FISAS und den Sportentwicklungsberichten keine Tradition der Theoriebildung, die den Sportvereinen und -verbänden als Erklärungsansätze angeboten werden können. Das in den Analysen enthaltene Erkenntnispotenzial wäre ganz praktischer Natur, eine werturteilsfreie, theoriegeleitete und theoriebildende empirische Sportvereinsforschung ist jedoch auf Grund der Rahmenbedingungen für die Sportentwicklungsberichte kaum möglich (Emrich, Thieme & Schlesinger, 2018).

Als Bindeglied zwischen Sportvereins- und Sportverbandsforschung diente Eike Emrich häufig der Leistungssport. Eine Reihe von Veröffentlichungen machen auf die Wechselwirkung zwischen Sportvereinsstruktur und Leistungssportsystem aufmerksam (z.B. Emrich & Pitsch, 2001). Immer wieder hinterfragten Arbeitsgruppen um Eike Emrich zentrale Elemente des deutschen Leistungssportsystems und dessen Produktion sportlichen Erfolgs (Emrich & Güllich, 2005). Dies betraf die Olympiastützpunkte (Emrich & Wadsack, 2005) ebenso wie die Talentrekrutierung und -bewahrung (Emrich et al., 2008a, 2008b) oder die Eliteschulen des Sports (Flatau & Emrich, 2011). Da die jeweiligen empirischen Befunde bis dahin ungeprüfte, aber intersubjektiv geteilte Beschreibungen in Frage stellten, wurden einige Ergebnisse von Seiten verschiedener Akteure im Leistungssportsystem stark angegriffen. Dies erfolgte mit einer Mischung aus methodischer Kritik, dem Verweis auf eine vermeintliche Praxisferne und einer scheinbaren Banalität mancher Aussagen, die sich aus der theoretischen Einordnung der jeweiligen empirischen Ergebnisse und einer präzisen Sprache ergaben (z.B. Zinner, 2008). Ganz besondere Aufregung verursachte der Satz

„Insgesamt ergibt sich der interessante Fall praktisch relevanter sportwissenschaftlicher Forschung, deren Nutzen für die sportliche Praxis maximal ist,

wenn sie unter im Sport tätigen Menschen unbekannt oder zumindest bei Entscheidungsträgern im Sport ohne Wirkung bleibt; eine durchaus relevante Form der präventiven Wirkung des Nichtwissens!“ (Emrich et al., 2008a, 18),

der als Provokation gegenüber den Akteuren der Leistungssportpraxis interpretiert und genau dadurch in seiner Aussage bekräftigt wurde.

Viele der empirischen Befunde zum Leistungssportsystem wurden nachfolgend durch andere Arbeitsgruppen bestätigt, eine explizite Falsifizierung der Thesen der Arbeitsgruppen um Eike Emrich konnte der Autor nicht identifizieren, wobei eine Befangenheit des Autors gerne eingeräumt wird.

Die wiederholte Beschäftigung mit dem deutschen Leistungssportsystem und der darin eingebetteten Rolle der Sportverbände diente auch immer zu einer Standortbestimmung von Sportvereinen und Sportverbänden gegenüber dem demokratisch verfassten Staat und dessen Möglichkeiten, über die Förderung des Sports Einfluss auf den sich als autonom beschreibenden organisierten Sport zu nehmen (z.B. Flatau et al., 2011). In diesem Sinne deuteten Barth, Emrich und Daumann (2018) die Leistungen von Sportverbänden und deren Messung als Signalling gegenüber Ressourcengebern und Emrich (2010) die subsidiäre Spitzensportfinanzierung aus der Perspektive der Politischen Ökonomie als Prinzipal-Agent-Konstellation, mit den für gegenläufige Prinzipal-Agent-Verbindungen, common Agencies und multiple Prinzipale typischen Ineffizienzen. Diese Puzzleteile mündeten in allgemeine Beschreibungen von Sportverbänden (Emrich, 2008) und den Besonderheiten von Sportorganisationen (Emrich 2014).

Die Arbeiten von Eike Emrich zu Sportvereinen und Sportverbänden wurzeln wie nahezu alle seiner Arbeiten im methodologischen Individualismus, im kritischen Rationalismus und in einem Verständnis von Wissenschaft, welches im Anschluss an Mertons Ethos der Wissenschaft (Merton, 1942) nach Wissenschaftlern mit folgenden Merkmalen verlangt:

- 1 „Verwendung des gesprochenen und geschriebenen Wortes als einer (gewöhnlich destruktiv eingesetzten) Macht,
- 2 keine Übernahme direkter Verantwortung für praktische Dinge,
- 3 keine durch Erfahrung bedingte Kenntnis aus erster Hand,
- 4 distanzierte Haltung eines bloßen Zuschauers ohne innere Beteiligung,
- 5 Auftreten in der Rolle des sozialen Störenfrieds,
- 4 Nutzlosigkeit von diesem Typus geäußerten wissenschaftlichen Wissens im Sinne praktisch verwertbarer Handlungsanweisungen.“ (Emrich et al., 2008b, 54)

Eine solche Selbstbeschreibung eines Wissenschaftlers steht im Gegensatz zu Vorstellungen von nützlichen Wissenschaftlern, die die tiefe Weisheit des Alltagswissens herauspräparieren und den Praktikern den Weg weisen können. Der Schluss vom Sein auf das Sollen war nicht die Sache des Wissenschaftlers Eike Emrich: Dies hieß nicht, dass er aus den jeweiligen Projekten und Veröffentlichungen keine Empfehlungen abgeleitet hätte. Er versuchte jedoch stets den Eindruck zu vermeiden, dass diese Empfehlungen deduktive Ableitungen aus den vorgelegten Ergebnissen waren.

4 Forschungsperspektiven durch Differenzierung erweitern?

Weder im aktuellen Forschungsstand noch in den Arbeiten von Eike Emrich finden sich Hinweise darauf, dass eine analytische Differenzierung zwischen Sportvereinen und Sportverbänden für beide Organisationsphänomene neue Erklärungsperspektiven eröffnen würde. Welche Differenzierungen könnten nun geeignet sein, aktuelle Forschungsperspektiven zu erweitern?

Sportvereine werden von Schimank (2005) als Interessenorganisationen in Abgrenzung zu Arbeitsorganisationen charakterisiert. Die Transformation individueller Ziele in Organisationsziele erfolgt in Arbeitsorganisationen durch die Inkorporation von Akteuren, die ihren Verzicht auf ihr Verfügungsrecht über die eigene Zeitverwendung gegen ein Entgelt für eine ihnen zugewiesene Arbeit tauschen. Es ist nicht notwendig, dass die an die Arbeitsorganisation gebundenen abhängig Beschäftigten bzw. die selbständig Tätigen die Ziele der Arbeitsorganisation teilen. Die Arbeitsorganisation erlangt kollektive Handlungsfähigkeit durch die Entwicklung von Handlungsweisen und Routinen, die die Beiträge der einzelnen, in die Arbeitsorganisation inkorporierten Akteure aufeinander bezieht und zu einem Outcome verbindet. Dieser Outcome wird geplant, die Erstellung organisiert, das Ergebnis kontrolliert und von Erstellungsperiode zu Erstellungsperiode vom Management gesteuert. Den Outcome benötigt die Organisation, um die zur eigenen Aufrechterhaltung notwendigen Ressourcen zu erlangen. Gelingt die Umwandlung des Outcomes in Ressourcen nicht in ausreichendem Maße, lässt sich die kollektive Handlungsfähigkeit nicht mehr ohne weiteres gewährleisten. Die auf Märkten agierende Arbeitsorganisation schrumpft und wird ggf. von den zielgebenden Akteuren, also den Inhabern, aufgegeben (Schimank, 2005).

Interessenorganisationen geben übereinstimmenden individuellen Interessen einen gemeinschaftlichen Rahmen und ermöglichen deren Verwirklichung über das individuell mögliche Maß hinaus. Interessenorganisationen erlangen

kollektive Handlungsfähigkeit, weil individuelle Akteure bereit sind, eigene Ressourcen der Interessenorganisation bereitzustellen und gleichzeitig auf das individuelle Verfügungsrecht über diese Ressourcen zu verzichten. Die Ressourcen wechseln in den Verfügungsbereich der Interessenorganisation, die ihrerseits in den ihr eigenen Verfahrensweisen zu Entscheidungen gelangt, wie mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen umzugehen ist. Die Aufrechterhaltung der Interessenorganisation ist an den Ressourcenzustrom aus den Reihen der die Ziele der Interessenorganisation unterstützenden Interessenten gebunden (Schimank, 2005). Zunächst entstehen partielle Organisationen, die noch nicht vollständig über die zentralen Elemente von formalen Organisationen, nämlich Mitgliedschaftsstatus, Normen und Regeln, Monitoring der eigenen Organisation, Sanktionen und Hierarchien verfügen (Ahrne, Brunsson, & Kerwer, 2019), dennoch bereits bemerkenswerte kollektive Handlungsfähigkeit aufweisen. Partielle Interessenorganisationen zerfallen bei unkompensiertem Entzug der Ressourcen durch die ursprünglichen Interessenten sowie beim Versuch der Entwicklung von zusätzlichen Organisationselementen. Ähnliches erfolgt bei jenen Interessenorganisationen, die bereits die zentralen organisationalen Elemente ausgebildet haben, denen es aber nicht mehr in genügendem Maße gelingt, die personalen Interessen ihrer Mitglieder in gemeinsam getragene organisationale Ziele zu überführen, so dass der Ressourcenzufluss nachlässt und Mitglieder die Organisation verlassen. Als Beispiele für Interessenorganisationen nennt Schimank (2002, 33) „vor allem Verbände, Vereine, Kirchen und politische Parteien“.

Außer Arbeits- und Interessenorganisationen kann das Konzept der Meta-Organisationen (Ahrne & Brunsson, 2005, 2008) zur Beschreibung von Sportverbänden herangezogen werden. Meta-Organisationen sind formale Organisationen mit unabhängigen Organisationen als Mitgliedern. Die zugebilligte kollektive Handlungsfähigkeit nutzt eine Meta-Organisation auch zur Emanzipation von ihren Mitgliedern und zur Inklusion weiterer Mitglieder. Dadurch treten Meta-Organisation in einen Wettbewerb mit ihren Mitgliedsorganisationen um Autonomie, Autorität und Identitätsangeboten an Dritte. Die kollektiven Handlungsfähigkeiten von Mitgliedern und ihren Meta-Organisationen sind miteinander gekoppelt, Organisationsgrenzen lassen sich nicht immer eindeutig feststellen. Sie verfügen jedoch über eine beschlossene und etablierte soziale Ordnung und lassen sich so von Netzwerken und Clustern abgrenzen.

Sind Metaorganisationen nun Beschreibungen, die Organisationen umfassen, die nicht als Interessen- oder Arbeitsorganisationen klassifiziert werden können, oder können sich Meta-Organisationen sowohl als Interessen- als auch als Arbeitsorganisationen konstituieren? Ahrne und Brunsson (2005) argumen-

tieren, dass es einen bedeutsamen Unterschied macht, ob Individuen oder Organisationen Mitglied in einer Organisation sind. Arbeitsorganisationen werden zunächst durch Individuen konstituiert und inkorporieren Individuen, um ihren Organisationsoutput zu erstellen. In Unternehmen werden andere Unternehmen im Zuge von Zukäufen an die Organisation gebunden (Minderheitsbeteiligungen) oder mit dem Ziel übernommen, die ursprüngliche Arbeitsorganisation in der übernehmenden Organisation aufgehen zu lassen. Entstehen in Verwaltungen neue Organisationseinheiten, dann sind diese Bestandteil der Organisation, die sie ausgebildet haben und sollen deren Zwecksetzung unterstützen oder neue Zwecksetzungen bearbeiten. Interessenorganisationen bilden sich zunächst durch die Kooperation von Individuen. Meta-Organisationen können nun durch Arbeitsorganisationen, durch Interessenorganisationen oder einem Mix beider Organisationstypen ins Leben gerufen werden. Ihre Bildung kann aber auch Top down, beispielsweise durch gesetzliche Vorgaben erzwungen werden, wie z.B. bei Industrie- und Handels- oder Handwerkskammern. Insofern können die Ziele von Meta-Organisationen – ähnlich zur Differenzierung zwischen Arbeits- und Interessenorganisationen – zum einen in der Bündelung der Interessen der Mitgliedsorganisationen und zum anderen in der Durchsetzung der Ziele der zielgebenden Autoritäten liegen, die die Einzelorganisationen durch Geld oder Macht inkorporieren. Es sind jedoch auch Formen von Meta-Organisationen beobachtbar, die mit einer Mischung von Interessen- und Arbeitsinkorporation agieren. So speist sich die Attraktivität der Europäischen Union nicht alleine durch die gemeinsamen Werte ihrer Mitgliedsstaaten, sondern auch durch die Finanzmittel, die innerhalb der Mitgliedsstaaten umverteilt werden. Ob tatsächlich reine Formen von Meta-Arbeitsorganisationen bzw. Meta-Interessenorganisationen zu beobachten sind und als Organisation stabil existieren können, ist eine empirische Frage. Die Konstitution von Meta-Organisationen und deren Entwicklung dürfte jedoch eher einer Mischform von Arbeits- und Interessenorganisationen entsprechen. Mitglieder werden sowohl mit der Verwirklichung gemeinsamer Interessen als auch mit der Gabe von Finanzmitteln oder anderen Ressourcen inkorporiert. Dabei dürfte sich das Mischverhältnis sowohl von Meta-Organisation zu Meta-Organisation als auch von Mitglied zu Mitglied unterscheiden.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich nun daraus ableiten, je nachdem ob man Sportverbände als Arbeits-, Interessen- oder Meta-Organisationen beschreibt?

Sportverbände als reine Arbeitsorganisationen hätten einem Zweck zu folgen, der außerhalb der eigenen Mitgliedsorganisation liegt und müssten ihre Mitglieder über Ressourcenbereitstellungen inkorporieren. Eine reine Arbeits-

organisation läge beispielsweise vor, wenn ein Sportverband durch die Bereitstellung von Geldern Dritter Sportvereine als Mitglieder gewönne, diese wieder verlieren könnte und diese keinen beherrschenden Einfluss auf den Kurs des Sportverbandes nehmen könnten. Ein solcher Fall ist jedoch schon deshalb ausgeschlossen, weil das Rechtskleid des eingetragenen Vereins den Mitgliedern das Recht zuweist, den Zweck des Vereins zu bestimmen und wesentliche inhaltliche Weichenstellungen vorzunehmen. Wir finden dennoch in allen deutschen Sportverbänden – wenn auch in unterschiedlichem Maße – einen wesentlichen Anteil des Verbandsbudgets aus Zuwendungen Dritter, vor allem der öffentlichen Hand, sowie durch den Verkauf von Leistungen des Verbandes (Thieme, 2021). Diese Finanzmittel bzw. aus ihnen finanzierte Leistungen werden zur Inkorporation der Mitglieder eingesetzt. Eine stabile Inkorporation wird jedoch erst durch die Kombination mit der Aussicht auf die Verfolgung von gemeinsamen Interessen erreicht. Im Falle von Sportfachverbänden handelt es sich dabei um die Organisation des Wettspielbetriebs einschließlich der Standardisierung von Wettkampffregeln und deren Durchsetzung durch Schieds- und Kampfrichter, um die Abstimmung der Traineraus- und -fortbildung sowie um gemeinsames Lobbying für die jeweilige Sportart. Bei Sportbünden stehen sportartübergreifende Aus- und Fortbildungen für Übungsleiter, Lobbying sowie die Herstellung von Anschlussfähigkeit an gesellschaftspolitische Prozesse im Mittelpunkt. Sowohl Sportfachverbände als auch Sportbünde sind Legitimitätsproduzenten für sich und ihre Mitglieder. Wären Sportverbände reine Interessenorganisationen, dann wären sie auf eine Inkorporation von Mitgliedern durch die Bereitstellung von Nutzen angewiesen, den die Mitglieder alleine nicht oder nicht in dem Maße wie durch eine Mitgliedschaft erreicht hätten. Dies könnte beispielsweise durch die Organisation kollektiver Aktionen zur Erhöhung der Wirkung der Mitgliedsorganisationen in die Organisationsumwelt erfolgen. Die Beschreibung von Sportverbänden als Meta-Organisationen verbindet damit

- die Mitgliederorientierung der Interessenorganisation mit der Außenorientierung der Arbeitsorganisation und
- die Inkorporation in Interessenorganisationen durch die erfolgreiche Formung und Verfolgung von gemeinsamen Interessen mit der Inkorporation in Arbeitsorganisationen durch Ressourcenbereitstellung mit
- der für Meta-Organisationen konstitutiven Mitgliedschaft von Organisationen statt von Individuen.

Damit wird zunächst deutlich, dass die für Sportvereine entwickelten Organisationsbeschreibungen nicht ohne weiteres auf Sportverbände zu übertragen

sind. Sportverbände lassen sich alternativ dazu als Meta-Organisationen beschreiben, wie es bereits Ahrne und Brunsson (2005) taten. In diese Sport-Meta-Organisationen sollen Individuen die Interessen anderer Organisationen, die ihrerseits bereits Meta-Organisationen sein können, vertreten. Die Mitgliedsorganisationen sind dabei durch eine spezifische Mischung aus Interessenkoordination und Ressourcenzuweisungen inkorporiert und wirken über ihre Vertreter in den Meta-Organisationen an der Perpetuierung bzw. an Veränderungen der institutionellen Bedingungen mit.

Für die Steuerung von Meta-Organisationen bzw. deren latenten Organisationswandel lassen sich somit drei interdependente innerorganisationale Ansatzpunkte identifizieren, nämlich das organisationale Regelsystem, das Personal und die Ressourcen, über die die Meta-Organisation verfügt. Das organisationale Regelsystem bestimmt Ziel und Zweck der Organisation, die Bedingungen einer Mitgliedschaft einschließlich der Bereitstellung von Ressourcen für die Meta-Organisation sowie die Sanktionsinstrumente gegenüber den eigenen Mitgliedern. Das Personal, welches direkt und indirekt das Regelsystem mit seiner Arbeit interpretiert und den Organisationszweck umsetzt, setzt sich aus dem hauptamtlich beim Sportverband angestellten Personen, den im Sportverband ehrenamtlich Engagierten sowie den Vertretern der Mitgliedsorganisationen im Sportverband zusammen. Das Zusammenspiel dieser drei Akteursgruppen bestimmt über das organisationale Regelsystem auch die Ressourcenzuflüsse aus den Mitgliedsorganisationen und die Aufteilung der verfügbaren Ressourcen auf Leistungen für die Mitgliedsorganisationen, Leistungen für Dritte sowie für die Produktion von Legitimität. Die Leistungen für Dritte wiederum können dem Organisationszweck entsprechen oder als Produkte bzw. Dienstleistungen zur Mehrung der eingesetzten Ressourcen beitragen. Es ist zumindest plausibel, dass die Sport-Meta-Organisationen durch die Inklusion und Exklusion von Personal und durch die Abwehr von Anforderungen aus den Mitgliedsorganisationen bzw. der Organisationsumwelt einem Zustand relativer Stabilität zustreben. Diese Stabilität wird bei einem starken Wechsel im Personal, bei Ressourcenknappheit sowie bei intern oder extern veranlassten bzw. beabsichtigten deutlichen Veränderungen im organisationalen Regelsystem bedroht und führt zu entsprechenden Gegenreaktionen. Wenn diese Beschreibung richtig ist, dann sind Steuerungsimpulse für Sportverbände eher dosiert und nicht gleichzeitig an allen drei bedeutsamen Organisationsbereichen anzuraten. Empirisch müsste dann beispielsweise zu beobachten sein, dass ein Vorstandswechsel, der mit einer Beitragserhöhung und deutlichen Satzungsänderungen verbunden ist, häufiger scheitert als sequenzielle Veränderung mit gleichem Endzustand. Erfolgen dagegen keine Steuerungsimpulse,

sollte sich der Organisationswandel auf den Ausgleich von Irritationen beschränken, die durch den Wechsel von einzelnen Personen, das Infragestellen von Teilen des organisationalen Regelsystems durch einzelne Mitgliedsorganisationen oder durch die Einschränkungen im Ressourcenzufluss aus der Organisationsumwelt entstehen.

5 Zusammenfassung

Der Forschungsstand zu Sportvereinen und Sportverbänden ist höchst unterschiedlich. Während umfassende theoretische Ansätze und empirische Befunde zu Sportvereinen vorhanden sind, sind Sportverbände ein bislang von der (sportwissenschaftlichen) Organisationsforschung vernachlässigter Organisationstyp. Der Beitrag konnte zeigen, dass die für Sportvereine gebräuchliche Unterscheidung zwischen Arbeits- und Interessenorganisationen für Sportverbände nicht übernommen werden kann. Dagegen scheint das Konzept der Meta-Organisation geeignet, Sportverbände angemessen zu beschreiben. In Anwendung dieses Konzeptes wurden die besondere Bedeutung der in der Sport-Meta-Organisation versammelten Akteure, die Interpretation und Umsetzung des Organisationszwecks und des organisationalen Regelsystems sowie die Sicherung der Ressourcenzuflüsse zur Organisation herausgearbeitet. Die in Sport-Meta-Organisationen versammelten individuellen Akteure lassen sich dabei in die Akteursgruppen „hauptamtliches Personal der Sport-Meta-Organisation“, „ehrenamtlich in der Sport-Meta-Organisation Engagierte“ sowie „individuelle Vertreter der Mitgliedsorganisationen in der Sport-Meta-Organisation“ differenzieren, da sich die Interessen dieser Gruppen voneinander unterscheiden.

Es wird postuliert, dass die Organisationsbereiche „Personal“, „Regelsystem“ und „Ressourcen“ interdependent sind und zu einem organisationsspezifischen Gleichgewicht streben. Die entstehende Stabilität von Sport-Mega-Organisationen wird gefährdet, wenn es zu gleichzeitigen starken Steuerungsimpulsen in mehr als einer der zentralen Organisationsbereiche kommt, was massive organisationalen Gegenreaktionen provoziert. Daher sollten Steuerungsimpulse eher mäßig erfolgen und sich nicht über alle drei Organisationsbereiche erstrecken.

Literaturverzeichnis

- Ahrne, G., & Brunsson, N. (2005). Organizations and meta-organizations. *Scandinavian Journal of Management*, 21(4), S. 429-449.
- Ahrne, G., & Brunsson, N. (2008). *Meta-organizations*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Ahrne, G., Brunsson, N., & Kerwer, D. (2019). The Partial Organization of International Relations: International Organizations as Meta-Organizations. In G. Ahrne, & N. Brunsson, *Organization outside Organizations. The Abundance of Partial Organization in Social Life* (S. 390-418). Cambridge: Cambridge University Press.
- Akerlof, G. A. (1970). The Market for Lemons: Quality Uncertainty and the Market Mechanism. *Quarterly Journal of Economics*, 488-500.
- Anders, G. (2017). Die Sportvereinsforschung in Deutschland bis heute. In L. Thieme, *Der Sportverein - Versuch einer Bilanz* (S. 15-44). Schorndorf: Hofmann.
- Barth, M., Emrich, E., & Daumann, F. (2018). Approaches and methods used for measuring organizational performance in national sport governing bodies from 1986 to 2014: a systematic review. *Current Issues in Sport Science*, 3(010), 1-22.
- Baur, J., & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen. Eine empirische Analyse zum Institutionentransfer*. Köln: Strauß.
- Baur, J., & Braun, S. (2001). *Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland*. Köln: Strauß.
- Behrens, C., Emrich, E., Hämmerle, M., & Pierdzioch, C. (2017). Match-Qualität und ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48(1), 89-98.
- Breuer, C. (2013). Sportbünde und Sportverbände in Deutschland. In C. Breuer, *Sportentwicklungsbericht 2011/2012. Bd. 2: Sportverbände, Sportvereine und ausgewählte Sportarten: weiterführende Analysen der Sportentwicklungsberichte* (S. 328-376). Köln: Strauß.
- Breuer, C., Hoekman, R., Nagel, S., & van der Werff, H. (2015). *Sport Clubs in Europe. A Cross-National Comparative Perspektive*. Cham: Springer.

- Büch, M., & Frick, B. (1999). Sportökonomie: Erkenntnisinteresse, Fragestellungen und praktische Relevanz. *Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis*, 51(2), 109-123.
- Bundesinstitut für Sportwissenschaft. (2019). *Sportwissenschaft an Universitäten - Strukturbedingungen und Perspektiven. Ausschreibung einer Expertise*. Abgerufen am 23. 07 2023 von https://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Ausschreibungen/Ausschreibung_Strukturbedingungen_und_Perspektiven.pdf?__blob=publicationFile&v=1
- Burkhardt, A., Harlandt, F., & Schäfer, J.-H. (2019). 'Wie auf dem Basar'. *Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen*. Halle-Wittenberg: HoF-Arbeitsbericht 110, Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Coates, C. F., Wicker, P., Feiler, S., & Breuer, C. (2014). A bivariate probit examination of financial and volunteer problems of non-profit sport clubs. *International Journal of Sport Finance*, 9(3), 130-148.
- Daumann, F. (2011). *Grundlagen der Sportökonomie*. Konstanz: UVK.
- Dessauer, B., Emrich, E., Klein, M., & Pierdzioch, C. (2013). *Zur Evaluation wissenschaftlicher Publikationsleistungen in der Sportwissenschaft*. Saarbrücken: Diskussionspapiere des Europäischen Instituts für Sozioökonomie, Band 3.
- Digel, H., Burk, V., & Fahrner, M. (2006). *Highperformance sport. An international comparison*. Weilheim a. d. Teck: Bräuer.
- Eisenberg, C. (2005). From political ignorance to global responsibility : the role of the World Soccer Association (FIFA) in international Sport during the twentieth century. *Journal of Sport History*, 32(3), 379-394.
- Emrich, E. (2006). Sportwissenschaft zwischen Autonomie und außerwissenschaftlichen Impulsen. *Sportwissenschaft*, 36(2), 151-170.
- Emrich, E. (2008). Sportverbände. In K. Weis, & R. Gugutzer, *Handbuch Sportsoziologie* (S. 122-132). Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E. (2010). Das Verhältnis zwischen demokratischem Staat und Sportverband – aufgezeigt am Beispiel der subsidiären Spitzensportfinanzierung . In W. Buss, & S. Güldenpfennig, *Politik im Sport* (S. 179-195). Hildesheim: Arete.

- Emrich, E. (2014). Organisationstheoretische Besonderheiten von Sportorganisationen. In A. Rütten, S. Nagel, & R. Kähler, *Handbuch Sportentwicklungsplanung* (S. 139-147). Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E., & Gassmann, F. (2019). Korruption und Sport. In P. Graeff, & T. Rabl, *Was ist Korruption? Begriffe, Grundlagen und Perspektiven gesellschaftswissenschaftlicher Korruptionsforschung* (S. 143-164). Baden-Baden: Nomos.
- Emrich, E., & Güllich, A. (2005). Zur 'Produktion' sportlichen Erfolges: Organisationsstrukturen, Förderbedingungen und Planungsannahmen in kritischer Analyse. Köln: Strauß.
- Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2011). *Im Biotop der Wissenschaft: Das PARK-Modell der Makroökonomie*. Saarbrücken: universaar.
- Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2012). *Vademecum der Evalualogie. Neue Arten im Biotop der Wissenschaft*. Saarbrücken: universaar.
- Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2014). Die Motive Ehrenamtlicher im Sport: eine Lebenszyklusanalyse. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 26(1), 4-24.
- Emrich, E., & Pitsch, W. (2001). Leistungssport aus der Sicht der Sportvereine. *Leistungssport*, 32(4), 59-62.
- Emrich, E., & Pitsch, W. (2015). Sportwissenschaft als Kirche der Vernunft und ihre Gläubigen. die normativen Grundlagen wissenschaftlicher Rationalität. In S. Körner, & V. Schürmann, *Reflexive Sportwissenschaft. Konzepte und Fallanalysen* (S. 85-97). Berlin: Lehmann.
- Emrich, E., & Thieme, L. (2017). Der Sportwissenschaftler als Unternehmer im Wissensmarkt. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 47(1), 25-41.
- Emrich, E., & Thieme, L. (kein Datum). Überlegungen zur Schließung von Wissensmärkten am Beispiel angewandter Sportwissenschaft. In S. Körner, & P. Frei, *Die Möglichkeit des Sports. Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen* (S. 219-253). Bielefeld: Transcript.
- Emrich, E., & Wadsack, R. (2005). *Zur Evaluation der Olympiastützpunkte: Betreuungsqualität und Kostenstruktur*. Köln: Strauß.

- Emrich, E., Gassmann, F., & Herrmann, K. (2016). Einführung. In E. Emrich, F. Gassmann, & K. Herrmann, *Die Universität Potsdam in sozio-ökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte.* (S. 29-40). Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Emrich, E., Meier, H. E., Daumann, F., & Pitsch, W. (2022). Sport in Wirtschaft und Gesellschaft. In A. Güllich, & M. Krüger, *Sport. Das Lehrbuch für das Sportstudium* (S. 431-473). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Emrich, E., Meurer, R., & Schaefer, M. (1992). Praxisprobleme der Kooperation zwischen Schulen, Vereinen und Verbaenden im leistungsorientierten Sport. *Sportunterricht*, 41(8), 335-344.
- Emrich, E., Papathanassiou, V., & Pitsch, W. (1998). *Sportvereine im Sportbund Pfalz: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung.* Niedernhausen: Schors.
- Emrich, E., Papathanassiou, V., & Pitsch, W. (1999). *Sportvereine im Blickpunkt: Strukturelemente, Umweltverflechtungen und Selbstverständnis saarländischer Sportvereine.* Sankt Ingbert: Röhrig.
- Emrich, E., Pitsch, W., & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine: ein Versuch auf empirischer Grundlage.* Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E., Pitsch, W., Flatau, J., & Pierdzioch, C. (2012). Voluntary engagement in sports clubs: a behavioral model and some empirical evidence. *International review of sport sociology*, 47(4), 1-15.
- Emrich, E., Pitsch, W., Güllich, A., Klein, M., Fröhlich, M., Flatau, J. S., & Anthes, E. (2008). Spitzensportförderung in Deutschland - Bestandsaufnahme und Perspektiven. *Leistungssport*, 38(1), Beilage.
- Emrich, E., Pitsch, W., Güllich, A., Klein, M., Fröhlich, M., Flatau, J., Sandig, D. & Anthes, E. (2008). Stellungnahme. *Leistungssport*, 37(4), 52-54.
- Emrich, E., Thieme, L., & Schlesinger, T. (2018). Vom erwartbaren Erkenntnispotenzial der Auftragsforschung zu Sportvereinen. Überlegungen zu den Wellen 7 bis 9 des Sportentwicklungsberichtes. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48(1), 99-109.
- Fischer, P. (2018). *Die Rolle des Ein-Platz-Prinzips in der Autonomie der Sportfachverbände: eine Untersuchung der exklusiven Organisationsstrukturen im Sport.* Berlin: Lang.

- Flatau, J., & Emrich, E. (2011). Die Organisation sportlichen Erfolges: Zur Frage nach Markt oder Hierarchie im Spitzensport am Beispiel der Eliteschulen des Sports. *Sportwissenschaft*, 41(2), 100-111.
- Flatau, J., & Rohkohl, F. (2017). Rational-Choice-Theorie und Neue Institutionenökonomik in der Sportvereinsforschung. In L. Thieme, *Der Sportverein - Versuch einer Bilanz* (S. 87-110). Schorndorf: Hofmann.
- Flatau, J., Emrich, E., & Pierdzioch, C. (2014). Einfluss unterschiedlicher Motive auf den zeitlichen Umfang ehrenamtlichen Engagements in Sportvereinen: sozioökonomische Modellbildung und empirische Prüfung. *Sportwissenschaft*, 44(1), 10-24.
- Flatau, J., Pierdzioch, C., Pitsch, W., & Emrich, E. (2011). Bedingungen und Auswirkungen direkter monetärer Subventionen in Sportvereinen. *Schmollers Jahrbuch*, 131(4), 599-623.
- Flatau, J., Pitsch, W., & Emrich, E. (2012). Zum Wandel von Sportvereinen und seinen Ursachen: Befunde einer Mehrebenen-Untersuchung. *Sport und Gesellschaft*, 9(1), 63-92.
- Gassmann, F., Thieme, L., Benkel, C., Hell, J., Lindt, K., & Stolzenberg, L. (2023). *Sportwissenschaft an Universitäten - Strukturbedingungen und Perspektiven*. Bonn: BISp.
- Giddens, A. (1984). *The Constitution of Society*. Berkeley: University of California Press.
- Haberrecht, C., & Daumann, F. (2019). Kommunale Sportverbände als sportpolitische Akteure. *Sport und Gesellschaft*, 16(1), 1-31.
- Hanamann, I. (2001). *Kartellverbot und Verhaltenskoordination im Sport*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Hechter, M., & Kanazawa, S. (1997). Sociological rational choice theory. *Annual Review of Sociology*, 23, 191-214.
- Helbich, L. (2020). *Inseln der Ökonomie. Zum Inselmythos der klassischen Ökonomik*. Wiesbaden: Springer.
- Hirschman, A. O. (1970). *Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States*. Cambridge MA: Harvard University Press.

- Horch, H.-D. (1983). *Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen. Analyse und Untersuchung einer alternativen Form menschlichen Zusammenarbeitens*. Frankfurt/Main: Campus.
- Horch, H.-D. (1994). Resource composition and oligarchization: evidence for German Sport Clubs. *European Journal for Sport Management*, 1(2), 52-67.
- Horch, H.-D. (1995). Selbstzerstörungsprozesse freiwilliger Vereinigungen. Ambivalenzen von Wachstum, Professionalisierung und Bürokratisierung. In T. Rauschenbach, C. Sachße, & T. Olk, *Von der Wertegemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch* (S. 280-296). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kassow, J., & Röthig, P. (1978). *Strukturen sportwissenschaftlicher Hochschuleinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Köln: BISp.
- Klein, M., & Emrich, E. (2013). Konstruktion sozialer Probleme: Zur Rolle von moralischen Kreuzfahrern im wissenschaftlichen Legitimationsprozess. *Sozialer Sinn*, 14(1), 103-121.
- Klein, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., & Emrich, E. (2005). Aspekte sozialer Konstruktion von Krisen. *Sportwissenschaft*, 35(1), 15-28.
- Klein, M., Pitsch, W., & Emrich, E. (2016). Bewegungsmangel als soziales Problem. *Sport und Gesellschaft*, 13(1), 41-71.
- Knorr Cetina, K. (1991). *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Krüger, M., & Emrich, E. (2012). Sportwissenschaft: quo vadis? Ein Beitrag zur genese und Struktur der Zeitschrift Sportwissenschaft im Kontext aktueller universitärer Entwicklungen. *Sport und Gesellschaft*, 9(3), 245-277.
- Kuhlmann, D. (2011). Sportvereine als Forschungsfeld in der Sportwissenschaft: ein Überblick. In C. Siegel, & D. Kuhlmann, *Sport im Verein: ein Handbuch* (S. 22-31). Hamburg: Czwalina.
- Lenk, H. (1972). *Materialien zur Soziologie des Sportvereins*. Ahrensburg: Czwalina.
- Merton, R. K. (1942). Science and technology in a democratic order. *Journal of Legal and Political Sociology*, 1(1-2), 115-125.

- Merton, R. K. (1985). Die normative Struktur der Wissenschaft. In R. K. Merton, *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen* (S. 86-99). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Merton, R. K. (2004). *Auf den Schultern von Riesen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Münch, R. (2011). *Akademischer Kapitalismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Nagel, S. (2006). *Sportvereine im Wandel. Akteurtheoretische Analysen zur Entwicklung von Sportvereinen*. Schorndorf: Hofmann.
- OECD. (2015). *Frascati Manual 2015: Guidelines for Collecting and Reporting Data on Research and Experimental Development. The Measurement of Scientific, Technological and Innovation Activities*. Abgerufen am 23. 07 2023 von <https://read.oecd.org/10.1787/9789264239012-en?format=pdf>
- Osterloh, M., & Frey, B. S. (2008). *Anreize im Wissenschaftssystem. Working Paper Nr. 20, Lehrstuhl für Organisation, Technologie- und Innovationsmanagement, Universität Zürich*. Abgerufen am 23. 07 2023 von https://www.business.uzh.ch/dam/jcr:a7dba54a-f36d-4257-8a60-a3f9e0a080d7/Anreize_final_12.9.08.pdf
- Osterloh, M., & Frey, B. S. (2015). Rankings und der Preis der Wissenschaft. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 9(1), 65-76.
- Pitsch, W., & Emrich, E. (1997). 'Krise des Ehrenamtes'? Eine neue Analyse alter Daten. *Sportwissenschaft*, 27(4), 391-408.
- Reutter, W. (2018). Verbände. In R. Voigt, *Handbuch Staat* (S. 907-916). Wiesbaden: Springer.
- Rieder, H., Widmaier, H., & Petersen, T. (1987). *Bedingungen sportwissenschaftlicher Forschung an Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland*. Köln: Strauß.
- Schimank, U. (2001). Festgefahrene Gemischtwarenläden — Die deutschen Hochschulen als erfolgreich scheiternde Organisationen. In E. Stölting, & U. Schimank, *Die Krise der Universitäten. Leviathan Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, vol 20. (S. 223–242). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schimank, U. (2002). Organisationen: Akteurkonstellationen - korporatistische Akteure - Sozialsysteme. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 42(Sonderheft Organisationssoziologie), 29-54.

- Schimank, U. (2005). Der Vereinssport in der Organisationsgesellschaft: organisationssoziologische Perspektiven auf ein spannungsreiches Verhältnis. In T. Alkemeyer, R. B., & G. Sobiech, *Organisationsentwicklungen und De-Institutionalisierung* (S. 21-44). Schorndorf: Hofmann.
- Schlangenhaut, K. (1977). *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I: Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich*. Schorndorf: Hofmann.
- Semder, M. (1977). *Organisationssoziologische Lotstudie des Deutschen Sportbundes und seiner Mitgliedsorganisationen*. Kiel: Dissertation Universität Kiel.
- Simon, H. A. (1955). A Behavioral Model of Rational Choice. *The Quarterly Journal of Economics*, 69(1), 99-118.
- Statistisches Bundesamt. (2022). *Fachserie 11 - Bildung und Kultur*. Abgerufen am 24. 07 2023 von https://www.destatis.de/DE/Service/Bibliothek/_publikationen-fachserienliste-11.html
- Thiel, A., & Meier, H. (2004). Überleben durch Abwehr. Zur Lernfähigkeit des Sportvereins. *Sport und Gesellschaft*, 1(2), 103-124.
- Thieme, L. (2012). Sportökonomie und Sportmanagement zwischen Wirtschaftswissenschaft und Sportwissenschaft? Versuch einer wissenschaftstheoretischen Standortbestimmung. *Sportwissenschaft*, 42(4), 247-260.
- Thieme, L. (2017). *Der Sportverein - Versuch einer Bilanz*. Schorndorf: Hofmann.
- Thieme, L. (2018). Sportorganisationen als Ressourcenbündelungen. In A. Güllich, & K. Michael, *Sport in Kultur und Gesellschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 1-18). Berlin: Springer.
- Thieme, L. (2021). Finanzielle Strukturen im Sportverbandssystem. In L. Thiem, & T. Wojciechowski, *Sportverbände. Stand und Perspektiven der Forschung* (S. 67-86). Schorndorf: Hofmann.
- Timm, W. (1979). *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil II: Organisations-, Angebots- und Finanzstruktur*. Schorndorf: Hofmann.

- Tippelt, U., Wick, J., Bähr, H., & Scharf, M. (2016). *Spitzensport in Deutschland erfolgreicher machen. Diskussionspapier*. Abgerufen am 23. 07 2023 von https://www.osp-niedersachsen.de/wp-content/uploads/2016/04/Spitzensport_in_D_erfolgreicher_machen.pdf
- Wallrodt, S., & Thieme, L. (2020). The role of sports volunteering as a signal in the job application process. *European Sport Management Quarterly*, 20(3), 255-275.
- Weber, M. (1994). *Wissenschaft als Beruf (1917). Politik als Beruf (1919). Studienausgabe der Max Weber Gesamtausgabe. Bd. 17*. Tübingen: Mohr.
- Wicker, P., & Breuer, C. (2014). Understanding the importance of organizational resources to explain organizational problems: Evidence from non-profit sport clubs in Germany. *Voluntas*, 25(4), 929-948.
- Willimczik, K. (2001). *Sportwissenschaft interdisziplinär. Geschichte, Struktur, Gegenstand der Sportwissenschaft*. Hamburg: Feldhaus.
- Winkler, J., & Karhausen, R.-R. (1985). *Verbände im Sport. Eine empirische Analyse des Deutschen Sportbundes und ausgewählter Mitgliedsorganisationen*. Schorndorf: Hofmann.
- Wojciechowski, T., & Thieme, L. (2021). Sportverbände im Mehrebenensystem - ein thematischer Aufriss. In L. Thieme, & T. Wojciechowski, *Sportverbände. Stand und Perspektiven der Forschung* (S. 7-26). Schorndorf: Hofmann.
- Zimmer, A., & Paulsen, F. (2018). Verbandsmanagement. In K. Grundwald, & A. Langer, *Sozialwirtschaft* (S. 408-420). Baden-Baden: Nomos.
- Zinner, J. (2008). Anmerkungen. *Leistungssport*, 37(2), 32-34.

Sportverbände im Wandel der Zeit? Eine Skizze zum Einfluss der Wissenschaft auf die Entwicklung der Organisations- und Angebotsstruktur des Sportbund Pfalz

Martin Hämmerle und Martin Schwarzweller

1 Einleitung

Der Sportbund Pfalz (SBP) ist ein regionaler Sport-Dachverband in Rheinland-Pfalz. Mit der Bestandserhebung zum 31.3.2023 verzeichnet der SBP einen Mitgliederstand im Jahr 2022 von 496.206 Vereinsmitgliedschaften in 1.989 Sportvereinen und 65 Fachverbänden (Sportbund Pfalz, 2023). Als Dienstleister für seine Mitglieder liegen die Schwerpunkte des SBP in den Bereichen Sportstättenförderung, Qualifizierung von Übungsleiter:innen und Vereinsmanager:innen, Sportversicherung, Deutsches Sportabzeichen, die Förderung der Jugendarbeit und des Ehrenamts. Die genannten Schwerpunkte bilden die Grundlage für die Skizzierung des Einflusses der (Sport-)Wissenschaft auf die Angebotsstruktur.

Gemeinsam mit den Sportbünden Rheinland und Rheinhessen, bildet der Sportbund Pfalz den Landessportbund Rheinland-Pfalz. Diese Besonderheit der organisationalen Aufteilung im Vergleich zu 14 anderen Bundesländern (in Baden-Württemberg findet sich eine ähnliche Struktur) bringt zum einen Vorteile in der räumlichen Nähe der Sportorganisationen zu den Mitgliedsvereinen vor Ort, birgt jedoch auch seine Tücken in der Zusammenarbeit, im Besonderen der Zuständigkeiten bezüglich einer generellen Sportförderung im Land Rheinland-Pfalz (dazu Emrich, Koch & Anthonj, 2014). Diese besondere Organisationsstruktur bildet den zweiten Strang dieser Arbeit und zeigt den Einfluss der Wissenschaft auf eben diese auf.

Die genannten Einflüsse der Wissenschaft auf die Organisations- und Angebotsstruktur werden in einem thematischen Abriss dargestellt, welcher die Zusammenarbeit von Professor Dr. Eike Emrich und seinen wissenschaftlichen Kolleginnen und Kollegen mit dem Sportbund Pfalz aufzeigt und den Rahmen für diesen Beitrag bildet. Im Beitrag wird zusätzlich herausgearbeitet, warum die wissenschaftliche Begleitung im organisierten Sport einen wichtigen Beitrag leistet. In einem sensiblen Umfeld mit (Stör-) Einflüssen von diversen an-

deren Sportorganisationen und Dachverbänden, Machtspielereien von Funktionalen, Strukturen, welche diskretionäre Spielräume begünstigen, Einflüsse der Landespolitik und prognostizierte Untergänge des organisierten Sports (Zellmann & Opaschowski, 2004), welche dann wiederum entsprechenden Kampagnen ihre Daseinsberechtigung geben, ist die strategische Orientierung einer Sportorganisation mittels qualitativer und quantitativer Datengrundlagen zielführender und ressourcenschonender.

Mit Hilfe der Wissenschaft ist es dem Sportbund Pfalz gelungen, sich strategisch zu orientieren, sein Angebot an den Bedürfnissen der Mitglieder auszurichten, ressourcenschonend zu arbeiten und nicht jeden Trend mitzuverfolgen und den Vereinen Top-down neue Herausforderungen aufzuerlegen. Den Sportvereinen wird nämlich nicht selten eine Innovationsbereitschaft durch die Sportverbände oder die Sportwissenschaft auferlegt, welche diese zur Selbstlegitimation benötigen und teilweise wiederum von der Politik zu deren Legitimation benötigt wird (dazu Flatau, Pierdzioch, Pitsch & Emrich, 2011, S. 607). Thiel und Meier (2004, S. 120) sprechen in diesem Zusammenhang von der Lernfähigkeit von Sportvereinen und unterstellen „kein Muss“ zur Veränderung, da sie vorrangig auf die Befriedigung der Interessen der Mitglieder aus sind. Weiterhin beschreiben sie Sportvereine als nicht darauf ausgerichtet zu sein, auf äußere Einflüsse zu reagieren und gravierende Umgestaltungen durchführen zu können, da dem viele strukturelle Hindernisse gegenüberstehen würden und träge Verhandlungssysteme schnelle Reaktionen behindern. Emrich, Gassmann und Pierdzioch (2017, S. 295) verorten einen möglichen „Vereinswandel zwischen individuellen Interessen und äußerem Druck“. Emrich et al. (ebd., S. 327 f.) schreiben Sportvereinen eine große Präferenzhomogenität unter den Mitgliedern zu, was für langsame Wandlungen typisch sei, da diese Wandlungen sich primär durch den über die Zeit stattfindenden Mitgliederaustausch vollzögen. „Anpassungen des Sportangebotes in Sportvereinen sind insgesamt wohl viel eher eine Folge individualistisch getriebener Kosten-Nutzen-Überlegungen denn eine Folge externen Anpassungsdrucks im Zuge eines behaupteten Wertewandels“ (ebd., S. 329).

Dieser Beitrag versteht sich daher als ein Abschlussbericht einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft, in Person von Professor Dr. Eike Emrich, und dem Sportbund Pfalz. Er soll einen Einblick in die verschiedenen Projekte geben, den Wissenschafts-Praxis-Transfer verdeutlichen und als Empfehlung für künftige Steuerungsversuche von Sportorganisationen dienen.

2 Der Sportbund Pfalz als Datenlieferant für und Nutznießer durch die Wissenschaft

2.1 Sportvereine und Ehrenamt

Die wissenschaftliche Begleitung des SBP durch Professor Dr. Eike Emrich startet im Jahr 1996 mit dem Werk „Sportvereine im Sportbund Pfalz“ (Emrich, Papathanassiou & Pitsch, 1999). Auf der Grundlage der FISAS (Heinemann & Schubert, 1994; Emrich, Pitsch & Papathanassiou, 2001) wurden im Sportbund Pfalz komplementäre Daten erhoben, um den postulierten gesellschaftlichen Entwicklungen auf den Zahn zu fühlen, sich gegen prognostizierte „Sportvereinsuntergangsszenarien“ zu wehren und um nicht einem unnötigen und kostspieligen „Projektismus“ zu verfallen. Neben dem Mehrwert für den SBP in seiner Programmatik und strategischen Ausrichtung ist der wissenschaftliche Nutzen nicht von der Hand zu weisen. Konnten doch mit den durchgeführten Untersuchungen proklamierte Forschungslücken der Sportentwicklungsberichte teilweise geschlossen werden (Emrich, Thieme & Schlesinger, 2018) und der Forschungsgedanke der FISAS, wenn auch mit kleinerer Stichprobe, weitergeführt werden. Ein wichtiger Punkt, der die Arbeit im SBP von anderen Sportorganisationen unterschieden hat war, dass durch die wissenschaftliche Orientierung zum Beispiel die sogenannte „Krise des Ehrenamts“ (Pitsch & Emrich, 1997; Emrich, Papathanassiou & Pitsch, 1999, S. 91) nicht weiter verfolgt, der Mythos von unzähligen nicht besetzten Vorstandsämtern widerlegt (ebd.) und die durch den Deutschen Sportbund (DSB) getätigten Vorhersagen, die Sportvereine müssen den unumgänglichen Weg vom Kleinverein zum Dienstleister gehen, nicht an die Vereine weitergegeben wurden (Pitsch & Emrich, 1997). Die gewonnenen Erkenntnisse sind immer unmittelbar in die Arbeit des SBP eingeflossen. Der Fokus im Bereich der Übungsleiter- und Organisationsleiterausbildung lag dabei weniger auf einer Professionalisierung ehrenamtlicher Strukturen, sondern auf einer Unterstützung des Ehrenamtes. Ziel dieser strategischen Ausrichtung war der Gedanke, dass hochtragende managementorientierte Inhalte eher abschreckend auf das Ehrenamt wirken und mit der unterstützenden Ausrichtung mehr Nähe zum Ehrenamt in den Sportvereinen signalisiert wurde. Emrich, Gassmann und Pierdzioch (2017, S. 327) schreiben dazu treffend: „Die Vorstellung, man müsste für Sportvereine Managementmethoden für die Führung nutzbar machen, wie sie für erwerbswirtschaftliche Unternehmen mit ihren formalen Gewinnzielen typisch sind, geht teilweise an der Spezifik dieses Organisationstypus vorbei“. Ein nicht ganz ein-

faches Unterfangen, sich gegen die großen Landes- und Bundessportorganisationen durchzusetzen, welche häufig die prognostizierten Untergänge auf Sportvereine und das Ehrenamt in umfangreichen Kampagnen aufgegriffen haben. Pierdzioch und Emrich (2017, S. 383) beschreiben dazu treffend, dass direkte monetäre Subventionen von Sportvereinen häufig eine Ausdehnung der Sportangebote fördern, dadurch die variablen Kosten erhöht werden und ein Mangel an Ehrenamtlichen entstehen könnte. Flatau, Pitsch & Emrich (2012, S. 85) stellen zu den Sportvereinen fest:

„Ökonomisch betrachtet konservieren sie im Sinne des Grundprinzips von Spezialisierung und Arbeitsteilung ihre basale Produktionsfunktion, die sie mit viel Erfahrung und Expertise erfüllen, und signalisieren damit auf den je produktspezifischen Märkten Zuverlässigkeit und Beständigkeit als eine Bedingung für eine starke und gesicherte Position auf diesem Markt in erster Linie den eigenen Mitgliedern gegenüber, was im Falle der Stabilität derer Präferenzen (z.B. für eine Sportart) letztlich ihr Überleben sichert. Demgegenüber ist eine Änderung der Kernfunktion stets mit Kosten verbunden. So erfordert die Aufnahme einer neuen Sportart in das Vereinsangebot nicht selten die Anschaffung teurer Sportgeräte, welche allenfalls partiell reversible und daher im Falle geringer Nachfrage versunkene Kosten darstellen.“

Rückblickend betrachtet zeigen vor allem die stetig steigenden Teilnehmendenzahlen in den zahlreichen Aus- und Fortbildungen des SBP, dass der eingeschlagene Weg richtig war und der möglichen Entstehung einer Krise des Ehrenamtes im Sinne einer self-fulfilling prophecy (Merton, 1948) entgegengewirkt werden konnte.

Eine Konsistenz der ersten Ergebnisse zeigt sich in einer zweiten, längsschnittlich angelegten Untersuchung aus dem Jahr 2009 (Anthes, 2009). Mitgliederschwund, Attraktivitätsverluste der Sportvereine, Abwanderung von Mitgliedern zu kommerziellen Anbietern, Rückgang der Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement und eine zunehmende Leistungserstellung im Verein durch hauptamtliches Personal konnten auch zu diesem Zeitpunkt nicht bestätigt werden (ebd., S. 160). Vielmehr wird den Sportvereinen eine hohe strukturelle Stabilität zugeschrieben (ebd.), welche diese vor von außen auferlegten Trends und Veränderungszwängen, sowie vor prognostizierter Konkurrenz durch z.B. kommerzielle Sportanbieter schützt (ebd., S. 188). Die von der wissenschaftlichen Seite eingebrachte Blickrichtung auf die handelnden Individuen in den Sportvereinen gilt es an dieser Stelle als weitere Strategiekomponente mit in die hier angestellten Überlegungen einzubringen. Dabei geht es sowohl um die Erwartungen der einzelnen Mitglieder an das Vereinsangebot und die Erwartungen an die Vereinsmitgliedschaft an sich. Es gilt also bei der

Angebotsentwicklung von Sportvereinen weniger um die Erfüllung von Erwartungen von Dritten, sondern um die Erfüllung der Mitgliederinteressen. Dabei werden Erwartungsenttäuschungen als unvermeidbar beschrieben (Heinemann & Horsch, 1981, S. 124), da Entscheidungsprozesse als ständige Kompromissfindung zwischen Zielen auf der individuellen und Zielen auf der kollektiven Ebene anzusehen sind (Emrich et. al, 2017). Diese Bereitschaft der Unterordnung eigener Präferenzen zum Wohle der kollektiven Vereinsinteressen wird von Anthes (2009, S. 171) als eine Art Überlebensstrategie angeführt, die zusätzlich durch eine Entkopplung von Reden und Handeln (Brunsson, 2002) unterstützt wird, um beispielsweise einem externen Legitimationsdruck durch die Verbände und/oder die Politik standzuhalten. Mit diesem Wissen ausgestattet konnte die Strategie im SBP weiter sehr nahe an den Interessen und Bedürfnissen der Mitgliedsorganisationen und nicht an künstlich kreierten Mainstreamphänomenen ausgerichtet werden.

Der Schwerpunkt einer dritten Untersuchungswelle im Jahr 2016 lag darin, den Empfehlungen der Erweiterung von Anthes (2009, S. 177) folgend, neben den bereits erhobenen Vereinsstrukturdaten, auch die Daten auf der Ebene der handelnden Personen abzufragen. Durch die Fokussierung auf die individuellen Motive zum und den anfallenden Nutzen durch das Ehrenamt soll die Erweiterung der Perspektive auf der Mikroebene erfolgen, um dadurch Veränderungen auf der Strukturebene erklärbar zu machen. Grundlage für diese Überlegungen sind hauptsächlich drei verhaltensökonomische Modelle, welche versuchen ehrenamtliches Engagement zu beschreiben.

- 1 Modell des privaten Konsums (Roberts, 1984; Bergstrom et al., 1986; Duncan, 1999)
- 2 Modell der öffentlichen Güterproduktion (Andreoni, 1989, 1990; Harbaugh, 1998)
- 3 Modell zum Humankapital (Menchik & Weisbrod, 1987)

Bereits bei vorgeschalteten Untersuchungen hat sich gezeigt, dass Sportvereine im Gegensatz zu caritativen Organisationen hauptsächlich auf egoistischen Motiven zum Ehrenamt basieren (Hämmerle, Rullang, Pierdzioch & Emrich 2015). Dabei ist Egoismus in diesem Kontext keineswegs negativ behaftet. Der Blickwinkel eröffnet wieder neue Möglichkeiten für die Betrachtung der Organisationsform „Sportverein“. Durch die Daten wurde ein weiteres Mal belegt, dass teure Kampagnen zum Thema „Ehrenamt“ keinen nennenswerten Effekt auf z.B. die Rekrutierung von ehrenamtlichen Helfern haben. Netzwerke vor Ort und die direkte Ansprache von geeigneten Personen aus dem Vereinsumfeld können als Rekrutierungsratschläge an die Vereine kommuniziert werden

(Emrich, Frenger, Gassmann, Hämmerle & Pierdzioch, 2019). Mit der Unterstellung, dass potenzielle Ehrenamtliche sich in einem ständigen Suchprozess nach einer geeigneten Engagementmöglichkeit befinden (dazu Schiff, 1980; Behrens, Emrich, Hämmerle & Pierdzioch, 2018a, S. 89) werden, mit Hilfe eines Match-Quality-Index (Stukas et al., 2009; Emrich & Pierdzioch, 2016), die Motive zum und der entstehende Nutzen durch das Ehrenamt auf der individuellen Ebene verrechnet, um Aussagen über die Vereinsbindung und Faktoren, die diese begünstigen, treffen zu können (Behrens et al., 2018a, 2018b).

Diese Erkenntnisse wurden in einem landesweiten Projekt aller regionalen Sportbünde gemeinsam mit dem Landessportbund Rheinland-Pfalz in ein Projekt zur digitalen Vereinsberatung transformiert und vom Deutschen Olympischen Sportbund mit dem Innovationsfonds gefördert. Es erfolgte in diesem Fall ein direkter Wissenschafts-Praxis-Transfer, bei dem die Ergebnisse aus der Theorie zur direkten Anwendung in der Praxis gebracht werden konnten.

Innerhalb der dritten Befragungswelle wurden erste Versuche unternommen die Mikro- und Makroebenen der Sportvereinsforschung zu verknüpfen. Dabei wurden insbesondere die Einzelmotive zur Aufnahme eines Ehrenamtes und der anfallende Nutzen durch das Ehrenamt mit verschiedenen organisationstheoretischen Überlegungen verknüpft. Dadurch konnten einmal mehr die Besonderheiten in der Organisationsstruktur von Sportvereinen beleuchtet und das Modell der Ressourcenzusammenlegung (Preisendörfer, 2011; zu den Grundproblemen der Organisation Coleman, 1986) gefestigt und auch erweitert werden (Hämmerle, 2022). Die Fokussierung auf das Modell der Ressourcenzusammenlegung zeigt ein weiteres Mal, dass es bei der Arbeit von Sportvereinen primär um die Interessen der Mitglieder gehen muss, um im Sinne Hirschmanns (1970, S. 4) die Gratwanderung zwischen „Exit“, „Voice“ und „Loyalty“ der Mitglieder gegenüber dem Vorstand zu bewältigen. Mehr dazu in diesem Beitrag im Abschnitt 2.3.

2.2 Sportstätten als Schwerpunkt

Die Subventionierung des organisierten, gemeinnützigen Sports wird häufig als Aufgabe der Kommunen, der Länder, und im Falle des Spitzensports, des Bundes angesehen (Flatau, Pierdzioch, Pitsch & Emrich, 2011). Die gesetzlich geregelte Gemeinnützigkeit der Sportvereine ist die Grundlage dafür, dass diese mittels Steuererleichterungen, finanzieller Förderungen, Projektförderungen oder unentgeltlicher Nutzung von kommunalen Sportstätten subventioniert werden (ebd.). Heinemann und Schubert (1994, S. 321) gehen sogar soweit, dass sie die Sportstätteninfrastruktur in Deutschland, welche ab den 1960er-Jahren

im Rahmen des sogenannten „Goldenen Plans“ entstanden sind, als Erfolgsgeheimnis des Vereinssports bezeichnen, da diese für „die Vereine exklusiv reserviert sind und sie ihnen zumeist unentgeltlich oder zumindest sehr kostengünstig zur Nutzung überlassen werden“ (ebd.).

In der ersten Analyse aus dem Jahr 1996 war ein zentrales Ergebnis, welches sich in der Angebotsgestaltung des SBP niedergeschlagen hat, die Sportstättenentwicklung. Mit Blick auf aktuelle Prognosen zum Sanierungsstau von Sportanlagen durch den Deutschen Olympischen Sportbund, den Deutschen Städtetag und den Deutschen Städte- und Gemeindebund aus dem Jahr 2018, scheinen die bereits lange vorher publizierten Sanierungsbedarfe von Sportstätten (Emrich, Papathanassiou & Pitsch, 1999, S. 112) kein politisches Gehör geschweige denn Einschlag in entsprechende politische Programme gefunden zu haben. Heinemann und Schubert (1994, S. 324f) verweisen auch schon im Jahr 1994 auf eine Kritik an der Struktur und der Verfassung der Sportanlagen hin und zeigen auf, dass kommunale Haushaltseinsparungen mittels Schließung von Sportstätten oder Schwimmbädern erreicht werden sollen. Der Sportbund Pfalz nimmt die Empfehlung von Emrich, Papathanassiou und Pitsch (1999, S. 112) auf, erstellt angemessene und an die Bedürfnisse der Sportvereine angepasste Sanierungsprogramme und setzt sich politisch, auf der Grundlage der Forschungsergebnisse, für eine Verbesserung der Sportstättensituation ein.

Bereits in der genannten Publikation von Emrich et al. (1999, S. 108) wird eine Empfehlung ausgesprochen auf der Grundlage von Daten „[...] Entscheidungshilfen zum Bau bzw. zum Erhalt öffentlicher Sportanlagen zu geben. Notwendig in diesem Zusammenhang wäre jedoch eine detaillierte Analyse der Verfügbarkeit von Sportanlagen in Form von Sportstättenatlanten, um Entscheidungen in diesem Bereich sachlich rechtfertigen zu können“.

Verfolgt man besonders die Entwicklungen zu diesem Kernthema des organisierten Sports, denn ohne die Subventionierung von eigenen Sportstätten und die Bereitstellung von kommunalen Sportstätten für den gemeinnützigen Sport ist ein kostengünstiges Sporttreiben nicht möglich, ist es durchaus bewundernswert mit welcher Abwehrhaltung die wissenschaftlichen Ergebnisse (Emrich, Papathanassiou & Pitsch, 1999; Anthes, 2009) von den Sportorganisationen und der Politik aufgenommen wurden und das Institut für Sportstättenentwicklung (ISE) erst im Jahr 2015 in die Tat umgesetzt wurde.

2.3 Eine eigene Managementlehre für den Umgang mit Sportvereinen und die eigene Positionierung im Spannungsfeld von Sport und Politik in Rheinland-Pfalz

Sportvereine und Verbände sowie deren ehrenamtlichen Führungspersonen und Mitglieder, sehen sich ständig neuen Herausforderungen gegenübergestellt. Sei es von den Mitgliedern selbst, von Sportdach- und -fachverbänden oder veränderte gesetzliche Restriktionen. Zudem werden häufig der demografische Wandel, eine Veränderung in der Nachfrage nach Sport und ein Wertewandel in der Bevölkerung als von außen auf den Sportverein wirkende Herausforderungen beschrieben (Heinemann & Schubert, 1994; Emrich, Pitsch & Papathanassiou, 2001).

Mindestens zwei Organisationsanalysen hat der organisierte Sport in Rheinland-Pfalz bereits hinter sich. Dabei spielt die rheinland-pfälzische Landespolitik eine nicht unwesentliche Rolle. „Im Rahmen dieser Diskussionen werden politisch mit einer Neustrukturierung einhergehende Effizienzsteigerungen behauptet, ohne dass tatsächlich eine entsprechende Analyse der Kosten stattgefunden hätte, was angesichts des hohen Anteils an ehrenamtlicher Leistungserbringung jedoch auch schwierig zu prüfen sein dürfte“ (Emrich, Koch & Anthonj, 2014, S. 9). Die Sportorganisation ist jedoch ein durch die Mitgliederinteressen entstandener korporativer Akteur, der sich ausgehend von mindestens zwei Individuen bottom-up entwickelt und sich im Bereich Sport in unzählige weitere formale Organisationsformen aufbaut (dazu siehe Thieme, 2021). Besonders die Tatsache, dass bei der Entstehung eines korporativen Akteurs immer auf persönliche Verfügungs- und Entscheidungsrechte verzichtet werden muss (Vanberg, 1982, S. 171), eine zentrale Koordinationsinstanz eingerichtet wird und dadurch ein sogenanntes „agency-problem“ (Garen, 1994, S. 1175) und Informationsasymmetrien im Sinne einer Prinzipal-Agenten-Beziehung entstehen (Coleman, 1986, S. 1325), zeigen die Komplexität von Sportorganisationen. Die angesprochenen Informationsasymmetrien, diskretionäre Spielräume und das agency-problem werden mit zunehmender Organisationsgröße und mehreren individuellen Akteuren im System, welche neben dem kollektiven Interesse immer auch eigene Interessen verfolgen, zu einem teilweise undurchschaubaren Geflecht aus Motiven und persönlichen Interessen (Kerber, 1998, S. 207). Macht kann sich etablieren (Emrich, Koch & Anthonj, 2014, S. 5). Es wird damit zusehends komplexer eine Dachorganisation wie den Landessportbund Rheinland-Pfalz mit seinem komplexen Mitgliederkonstrukt zu steuern.

Im dritten Forschungsabschnitt zwischen Prof. Eike Emrich und dem Sportbund Pfalz sind, wie bereits angesprochen, erstmals Daten der individuellen Ebene mit in die Untersuchungen eingeflossen. Auf dieser Grundlage wurden die genannten organisationsinternen Besonderheiten von Sportorganisationen in ein neues Licht gerückt. Rekrutierungsprozesse von Sportvereinen werden beleuchtet und eine Tendenz zu oligarchischen Strukturen wird herausgearbeitet (Emrich, Frenger, Gassmann, Hämmerle & Pierdzioch, 2019). Weiterhin werden die diskretionären Spielräume von Vorständen skizziert und in einen managementorientierten Zusammenhang gesetzt (Hämmerle, Emrich & Pierdzioch, 2019). Im Kontext der Motive zum und dem anfallenden Nutzen durch das Ehrenamt könnten ebenfalls Ableitungen für die Entwringung des komplexen Systems „organisierter Sport in Rheinland-Pfalz“ gewonnen werden, würde man die gewonnenen Erkenntnisse auf die Verbandsstruktur übertragen und nutzen. Schnell würde man zu dem Schluss kommen, dass Eigeninteressen von handelnden Personen dem eigentlichen Organisationsziel übergeordnet werden. „Sportverbände sind attraktiver für Persönlichkeiten mit einer Präferenz für Machtspiele, die nicht oder nicht ausschließlich ergebnisorientiert sind. Als strukturelle Barrieren können für Sportverbände das „Aufsichtsratsmodell“, die Befristung von Arbeitsverträgen für hauptamtliches Führungspersonal sowie eine Amtszeitbegrenzung und ein Verbot von Ämterhäufungen auf ehrenamtlicher Seite empfohlen werden“ (Thieme, 2020, S. 59).

„Entscheidungsträger in Sportvereinen entwickeln ein spezifisches Bild des Sportangebots ihres Sportvereins, das mit der Vereinsumwelt kommuniziert wird. Mit diesem nach außen transportierten Bild eines Sportangebots verknüpfen sich spezifische Sinnbezüge, also Aspekte derart, welche Wirkungen ein solches Angebot bei Nutzern beinhaltet, für wen es besonders geeignet ist etc. Aus der Kenntnis dieser kommunizierten Sinnbezüge kann man allerdings nicht immer auf das Vorhandensein tatsächlicher Angebote sowie auf deren reale Nutzung durch Mitglieder spezifischer Vereinsgruppierungen schließen. Umgekehrt kann man aus der Kenntnis des Angebots der Sportvereine nur begrenzt darauf schließen, ob und wie die Sportvereine die Sinnbezüge, die sie als mit dem Sportangebot verknüpft sehen, kommunizieren“ (Emrich, Pitsch, Papathanassiou, 2001, S. 217).

Anthes (2009, S. 170) schreibt hierzu, dass Handlungen auf der operationalen Ebene nicht zwingend notwendig sind, um heterogenen Interessen gerecht zu werden. Er spricht dabei von einer losen Kopplung von Reden, Entscheiden und Handeln, um Legitimität in der Umwelt zu erreichen ohne tatsächlich tätig werden zu müssen.

Dieses Phänomen macht sich die rheinland-pfälzische Landespolitik zu nutze und schafft es mit relativ wenig finanziellem Aufwand, den Forderungen des Landessportbundes RLP gerecht zu werden, der sich zeitweise immer mehr

als Umsetzer von politisch interessanten Mikroprojekten verdient macht und die Interessen seiner Mitgliedsorganisationen aus den Augen verliert bzw. häufig die Mikroprojekte auf Vereinsebene umsetzt, damit teilweise Doppelarbeiten verrichtet und dadurch eher Aufgaben der Mitgliedsorganisationen wahrnimmt. Einen Überblick über das Dilemma von kollektiven und korporativen Akteuren findet sich bei Thieme (2020, S. 613 ff). Die Projekte verschaffen dem Landessportbund RLP Legitimation. „Auf der Seite der Subventionsgeber könnte möglicherweise zudem ein politökonomisches Kalkül wirksam sein, wonach Subventionen, von denen eine größere Gruppe profitiert, die Popularitätswerte und Wiederwahlchancen der Subventionsgeber verbessern“ (Pierdziuch & Emrich, 2017, S. 359).

Die eingangs beschriebene, und wissenschaftliche fundierte, Abwehrhaltung des SBP sich den sogenannten Rationalitätsmythen aus der Organisationsumwelt anzuschließen könnte nachträglich betrachtet zur Entfremdung vom LSB RLP und seinen regionalen Sportbünden geführt haben, da der LSB als Erfüllungsgehilfe für die Landespolitik Projektgelder zu verteilen hatte, damit die Sportvereine, die streng genommen „nur“ Mitglied in den regionalen Sportbünden und den Fachverbänden sind, anspricht, mit monetären Anreizen an sich bindet und sich neue Legitimation verschafft. „Da Sportverbände zu den Hauptsubventionsgebern gehören, erhöht die Spiegelung der Rationalitätsmythen die Chancen der Ressourcenakquise“ (Flatau, Pierdziuch, Pitsch & Emrich, 2011, S. 608). Die anfangs gewünschte Nähe eines starken Landessportbundes RLP zur Politik (Emrich, Koch & Anthonj, 2014) wird den Sportbünden zum Verhängnis und der LSB entwickelt sich zu einem vierten Sportbund in Rheinland-Pfalz mit einem direkten Zugang zu politischen Finanzquellen. Nutzenmaximierendes Verhalten der handelnden individuellen Akteure hat also einen direkten Einfluss auf die interorganisationale Zusammenarbeit zwischen den Sportbünden und dem Landessportbund. Verstärkt werden diese Mechanismen durch den Effekt, dass sich die Politik durch die hohe Popularität des Sports eine Bühne schafft, um sich als Förderer des Sports zu präsentieren (Flatau, Pierdziuch, Pitsch & Emrich, 2011, S. 608). „Die Landesregierung in Rheinland-Pfalz handelt hier im politökonomischen Sinn wie ein Nutzen maximierender Akteur im Stimmenmarkt, der klar abwägt, welche Investitionen in welchen Bereich des Sports die höchsten Wiederwahlchancen bieten“ (Emrich, Koch & Anthonj, 2014, S. 28). Dabei ist es leicht nachvollziehbar, dass der Landessportbund als Förderer des Spitzen- und Leistungssports mit Olympiasieger:innen und Weltmeister:innen eine größere Bühne für die Politik bietet als die auf die Breitensportförderung ausgerichteten regionalen Sportbünde.

Die vorhandenen Gremienstrukturen bilden eine zusätzliche Hürde für eine zielgerichtete, einheitliche Stimme des organisierten Sports.

„Umso stärker die Ergebnisorientierung gegenüber der Machtorientierung zurücktritt, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass der ursprüngliche Inhaltskern einer Organisation durch das Interesse an Machtspielen überlagert und ggf. sogar ersetzt wird. Die Interessenorganisation mutiert von einer auf inhaltliche Ziele ausgerichteten Organisation zu einer Organisation deren überwiegender Zweck es ist, Ressourcen für die Machtspieler ihrer Mitglieder bereitzustellen. Machtspiele sind dann das, was die Akteure in einer solchen Interessenorganisation bindet und die Interessenorganisation ausmacht“ (Thieme, 2020, S. 11).

Emrich, Koch und Anthonj (2014, S. 5) schreiben institutionellen Regelungen wie sie im rheinland-pfälzischen Sport vorzufinden sind eine Stabilität gegenüber Veränderungen zu und begründen diese als „individuelle status- und einkommensbezogene Interessen von Entscheidungsträgern, die ihren Funktionsverlust fürchten und deshalb für den Erhalt ihrer Organisation und damit ihrer Funktion kämpfen“ (siehe dazu Popitz 1976). Dies kann damit begründet werden, dass Veränderungen hauptsächlich von Führungspersonen angestoßen (Hage & Dewar, 1973, S. 280) bzw. verhindert werden. (Daft, 1978, S. 194)

3 Fazit und Ausblick

Zusammenfassend sollen an dieser Stelle einige Punkte aufgezeigt werden, die eine wissenschaftlich-strategische Begleitung eines Sportverbandes unterstreichen. Durch die fortwährende Orientierung des Sportbund Pfalz an wissenschaftlichen Daten hat der SBP es geschafft sich auf sein Kerngeschäft, Förderung der Mitgliedsorganisationen, zu konzentrieren. Dieser Wissensvorsprung hat sicher dazu beigetragen, sich vor zu großen externen Einflüssen zu schützen, die Angebote für die Mitglieder nachfragegerecht anzupassen und die eigene Position zu stärken.

Generell muss der Fokus von Sportorganisationen in Zukunft wieder mehr auf die positiven Effekte gerichtet werden, die durch die Sportvereine produziert werden. Sport im Verein stärkt nicht nur den Gemeinschaftssinn und vermittelt wichtige Werte wie Fair-Play, Teamgeist, Engagementbereitschaft oder Durchhaltevermögen. Nachweislich – und im Längsschnitt untersucht – hat Sport im Verein einen positiven Einfluss auf die konditionellen und koordinativen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen im Vergleich zu gleichaltrigen, die nicht in einem Sportverein Mitglied sind (Hanssen-Doose et al., 2021). Auch die gesundheitsfördernden Effekte von Sport und Bewegung im Erwachsenenalter sind hinreichend dokumentiert. Die Sportvereine produzieren mit

vergleichsweise wenig finanziellen Ressourcen und großem ehrenamtlichen Engagement gesundheitsfördernde Angebote für die Gesellschaft. Darüber hinaus sind die Vereine in ihrer direkten Umgebung Kernpunkte des sozialen Miteinanders und Grundlage für eine funktionierende Gesellschaft in den Bereichen Integration und Inklusion. Dabei soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass schwer erreichbare Zielgruppen (z.B. niedriger Sozialstatus; zugewandert) in den Sportvereinen noch unterrepräsentiert sind (ebd., S. 128). Diese Grundlage gilt es wieder verstärkt in den Fokus zu nehmen, indem ein ausreichendes Angebot an (modernen) Sportstätten zur Verfügung gestellt wird, Trainer:innen, Vereinsmanager:innen, Jugendleiter:innen sowie Kampf- und Schiedsrichter:innen durch die Verbände stark für das Ehrenamt gemacht werden und bürokratische Hürden im Ehrenamt abgebaut werden.

Damit diese Ziele erreicht werden können, bedarf es einem Umdenken in der Steuerung von Sportorganisationen, weg von einer regulierenden, autoritären Top-down-Steuerung (Wojciechowski 2021, S. 224), hin zu mehr Kooperation und Machtteilung in einer Organisationsumwelt, welche eher als Netzwerk mit diversen Verflechtungen angesehen werden kann (Ferkins & Shilbury, 2010, S. 235 f.). Wojciechowski (2021, S. 223 f.) schreibt in diesem Zusammenhang von verschiedenen Steuerungsstrategien in Organisationen, welcher sich sowohl die verschiedenen Ebenen des organisierten Sports, als auch sportnahe Organisationen (z.B. aus der Politik oder der Wirtschaft) zur gegenseitigen Einflussnahme bedienen können und Top-down als auch Bottom-up eingesetzt werden können, um steuernd auf die gewünschte Organisation einzuwirken und sogenannte Steuerungseffekte zu erzielen.

Dazu gilt es, auch künftig die Wissenschaft mit ins Boot zu holen, um sich daten- und faktenbasiert gegenüber den Geldgebern positionieren zu können. In Bezug auf das Ehrenamt müssten schnellstmöglich neue Daten erfasst werden, da durch die Coronapandemie Verschiebungen der Motive angenommen werden dürfen. Auch der demografische Wandel sollte mit Blick auf ausscheidende Ehrenamtliche in den Blick genommen und das Thema Sportstätten darf generell nicht aus den Augen verloren werden.

Literaturverzeichnis

- Andreoni, J. (1989). Giving With Impure Altruism: Applications to Charity and Ricardian Equivalence. *Journal of Political Economy*, 97, 1447-1458.
- Andreoni, J. (1990). Impure Altruism and Donations to Public Goods: A Theory Of Warm-Glow Giving. *Economic Journal*, 100, 464-477.

- Anthes, E. (2009). *Strukturelle Entwicklungen von Sportvereinen – Eine empirische Analyse im Sportbund Pfalz*. Göttingen: Cuvillier Verlag.
- Behrens, C., Emrich, E., Hämmerle, M. & Pierdzioch, C. (2018a). Match quality, crowding out, and crowding in: empirical evidence for German sports clubs. *European Journal for Sport and Society*, 15(1), 78-95.
- Behrens, C., Emrich, E., Hämmerle, M. & Pierdzioch, C. (2018b). Match-Qualität und ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48, 89-98.
- Bergstrom, T., Blume, & Varian, H. (1986). On the Private Provision of Public Goods. *Journal of Public Economics*, 29, 25-49.
- Brunsson, N. (2002). *The Organization of Hypocrisy. Talk, Decisions and Actions in Organizations*. 2. Aufl. Abingdon: Copenhagen Business School Press.
- Coleman, J.S. (1986). Social Theory, Social Research, and a Theory of Action. *American Journal of Sociology*, 91(6), 1309-1335.
- Daft, R.L. (1978). A Dual-Core Model of Organizational Innovation. *The Academy of Management Journal*, 21(2), 193-210.
- Duncan, B. (1999). Modeling charitable contributions of time and money. *Journal of Public Economics*, 72, 213-242.
- Emrich, E., Frenger, M., Gassmann, G., Hämmerle, M. & Pierdzioch, C. (2019). German Sports Clubs' Recruitment of Executives Board Members. *Diskussionspapier des Europäischen Instituts für Sozioökonomie*, 31. Online Zugriff am 19.02.2024 unter: https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/bitstream/20.500.11880/29747/1/EIS_Workingpaper_31_2019.pdf
- Emrich, E., Thieme, L. & Schlesinger, T. (2018). Vom erwartbaren Erkenntnispotenzial der Auftragsforschung zu Sportvereinen. Überlegungen zu den Wellen 7 bis 9 des Sportentwicklungsberichts. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48, 99-109.
- Emrich, E., Gassmann, F. & Pierdzioch, C. (2017). Steuerung von Vereinswandel zwischen individuellen Interessen und äußerem Druck. In L. Thieme (Hrsg.), *Der Sportverein – Versuch einer Bilanz* (S. 295-334). Schorndorf: Hofmann.

- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2016). Volunteering, match quality, and internet use. *Journal of Contextual Economics*, 136, 199–226.
- Emrich, E., Koch, M. & Anthonj, P. (2014). Eine Bestandsaufnahme für die Gegenwart: Zum Verhältnis von Sport und Politik in der Region Rheinland-Pfalz. *Diskussionspapier des Europäischen Instituts für Sozialökonomie*, Nr. 7. Online Zugriff am 19.02.2024 unter: https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/bitstream/20.500.11880/23484/1/EIS_Workingpaper_7_2014.pdf
- Emrich, E., Pitsch, W. & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine: Ein Versuch auf empirischer Grundlage*. Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E., Papathanassiou, V. & Pitsch, W. (1999). *Sportvereine im Blickpunkt. Strukturelemente, Umweltverflechtungen und Selbstverständnis saarländischer Sportvereine*. St. Ingbert: Röhrig.
- Ferkins, L. & Shilbury, D. (2010). Developing board strategic capability in sport organisations: the national-regional governing relationship. *Sport Management Review*, 13 (3), 235-254.
- Flatau, J., Pitsch, W. & Emrich, E. (2012). Zum Wandel von Sportvereinen und seinen Ursachen – Befunde einer Mehrebenen-Untersuchung. *Sport und Gesellschaft*, 9(1), 63-92.
- Flatau, J., Pierdzioch, C., Pitsch, W. & Emrich, E. (2011). Bedingungen und Auswirkungen direkter monetärer Subventionen in Sportvereinen. *Schmollers Jahrbuch*, 131, 599-623.
- Garen, J.E. (1994). Executive Compensation and Principal-Agent Theory. *Journal of Political Economy*, 102(6), 1175-1199.
- Harbaugh, W. T. (1998). What Do Donations Buy? A Model of Philanthropy Based on Prestige and Warm Glow. *Journal of Public Economics*, 67, 269-284.
- Hage, J., & Dewar, R. (1973). Elite Values Versus Organizational Structure in Predicting Innovation. *Administrative Science Quarterly*, 18(3), 279-290.
- Hanssen-Doose, Oriwaol, D., Niessner, C., Schmidt, S.C.E., Klemm, K., Woll, A. & Worth, A. (2021). Dauerhaftes Sporttreiben im Sportverein und motorische Entwicklung: Ergebnisse der MoMo-Längsschnittstudie (2003-2017). *Forum Kinder und Jugendsport*, 2, 122-130.

- Hämmerle, M. (2022). *Besonderheiten in der Organisationsstruktur von Sportvereinen – Ein Versuch der Erweiterung des Modells der Ressourcenzusammenlegung*. Saarbrücken: universaar.
- Hämmerle, M., Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2019). Bedingungen der Diskrepanz zwischen Selbstbild und vermuteten Mitgliedererwartungen auf der Vorstandsebene von Sportvereinen. In J. Königstorfer (Hrsg.), *Innovationsökonomie und –management im Sport* (S. 177-194). Schorndorf: Hofmann.
- Hämmerle, M., Rullang, C., Pierdzioch, C. & Emrich, E. (2015). Die Sozialfigur des Ehrenamtlichen im Deutschen Roten Kreuz – Ergebnisse einer vergleichenden empirischen Untersuchung. *Journal of Social Management*, 13(1), 11-36.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Der Sportverein: Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. & Horch, H.D. (1981). Soziologie der Sportorganisation. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 11, 123-150.
- Hirschmann, A.O. (1970). *Exit, Voice and Loyalty*. Cambridge: Harvard University Press.
- Kerber, W. (1998). Grenzen der Wirtschaftspolitik. In C. Engel & M. Morlok (Hrsg.), *Öffentliches Recht als ein Gegenstand ökonomischer Forschung* (S. 207-218). Tübingen: Mohr/Siebeck.
- Menchik, P. L., & Weisbrod, B.A. (1987). Volunteer Labor Supply. *Journal of Public Economics*, 32, 159-183.
- Merton, R.K. (1948). The Self-Fulfilling Prophecy. *The Antioch Review*, 8 (2), 193-210.
- Pierdzioch, Ch. & Emrich, E. (2017). Ehrenamt und die Subventionierung von Sportvereinen – Modellentwicklung und empirische Ergebnisse (S. 355-387). In: Thieme, L. (Hrsg.). *Der Sportverein – Versuch einer Bilanz*. Schorndorf: Hofmann.
- Pitsch, W. & Emrich, E. (1997). „Krise des Ehrenamts“? Eine neue Analyse alter Daten. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 27, 391-408.
- Popitz, H. (1976). *Prozesse der Machtbildung* (3. Aufl.). Tübingen: Mohr.
- Preisendörfer, P. (2011). *Organisationssoziologie. Grundlagen, Theorien und Problemstellungen* (3.Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

- Roberts, R.D. (1984). A Positive Model of Private Charity and Public Transfers. *Journal of Political Economy*, 92, 136-148.
- Schiff, G. (1980). *Charitable giving and government policy: an economic analysis*. Westport: Greenwood Press.
- Sportbund Pfalz e.V. (2023). Homepage zur Mitgliederstatistik Sportbund Pfalz. Online Zugriff am 14.08.2023 unter: <https://www.sportbund-pfalz.de/ueber-uns/mitgliederstatistik/>
- Stukas, A.A., Worth, K.A., Clary, E.G., & Snyder, M. (2009). The matching of motivations to affordances in the volunteer environment- an index for assessing the impact of multiple matches on volunteer outcomes. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 38, 5–28.
- Thiel, A., & Meier, H. (2004). Überleben durch Abwehr – Zur Lernfähigkeit des Sportvereins. *Sport und Gesellschaft*, 1(2), 103-124.
- Thieme, L. (2021). Sportorganisationen als Ressourcenbündelungen. In: A. Güllich & M. Krüger, M. (Hrsg.), *Sport in Kultur und Gesellschaft* (S. 603-620). Berlin: Springer.
- Thieme, L. (2020). 'Mir geht es um die Sache!' : Leadership, Macht, Fairness und Ergebnisorientierung in Arbeits- und Interessenorganisationen. *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 61 (2), 68-88.
- Vanberg, V. (1982). *Markt und Organisation*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Wojciechowski, T. (2021). Steuerung im Sportverbandssystem. In L. Thieme & T. Wojciechowski (Hrsg.), *Sportverbände. Stand und Perspektiven der Forschung* (S. 217-232). Schorndorf: Hofmann.
- Zellmann, P. & Opaschowski, H.W. (2004). Dem Sportverein laufen die Mitglieder davon. Forschungstelegamm. Online-Zugriff am 12.08.2023 unter: https://www.freizeitforschung.at/data/forschungsarchiv/2004/ft_08_2004.pdf

Diskretionäre Spielräume und wie sie genutzt werden – Analysen zur nationalen Parteilichkeit von Juroren im Eiskunstlaufen

Patrick Braeunig

1 Einleitung

In Wettkämpfen künstlerisch-kompositorischer Sportarten haben es Juroren als „Messinstrument Mensch“ (Haase, 1972, S. 346) zur Aufgabe, die Leistungen von Athleten anhand qualitativer Merkmale zu bewerten und so in eine Rangreihe zu bringen (Bring & Carling, 1994; Klein et al., 2014). Basierend auf vorab subjektiven Einschätzungen (Heinen et al., 2008, S. 114) und unter teils enormem Zeitdruck (Plessner, 2004) fällen die Juroren dabei ihre Urteile und übersetzen sie entsprechend dem jeweiligen Regelwerk in quantitative Bewertungen. In diesem Prozess greifen sie gemäß dem Paradigma der sozialen Kognition auch auf soziale Informationen zurück (Dosseville et al., 2014; Graf, 2010), die zu Fehleinschätzungen führen. Zusätzlich erweitern Zeitdruck und Komplexität der Bewertungsaufgabe den Spielraum für Bewertungsfehler (O'Brien, 1991; Plessner, 1997, 2004). Selbst die Bewertungen internationaler Juroren sind daher nicht fehlerfrei, auch wenn diese über eine weitreichende Expertise (Landers, 1970; Sala et al., 2007) sowie eine überdurchschnittliche Aufmerksamkeitsspanne (van Bokhorst et al., 2016), Fehlerwahrnehmung (Flessas et al., 2015) und Antizipationsfähigkeit (Heiniger & Mercier, 2019; Ste-Marie, 1999) verfügen. So zeigen Analysen von Bewertungsdaten internationaler Wettkämpfe, dass zwischen den Bewertungen von Juroren zwar überwiegend sehr hohe Übereinstimmungen bestehen, jedoch in den seltensten Fällen Einigkeit über die Bewertung einer sportlichen Leistung herrscht (Bučar et al., 2011; Bučar et al., 2012; Bučar-Pajek et al., 2011; Bučar-Pajek et al., 2013; Klein et al., 2014; Leandro et al., 2017; Leskošek et al., 2012; Leskošek et al., 2018; Premelc et al., 2019). In nahezu sämtlichen Fällen weichen die Bewertungen von Juroren zumindest leicht voneinander ab. Die jeweiligen Regelwerke erlauben solche geringfügigen Abweichungen. Etwa sind die Juroren zumeist explizit angehalten, keine Informationen außerhalb der in den Regelwerken dargelegten Bewertungskriterien heranzuziehen (International Skating Union [ISU], 2022, S. 60, 62; International Ski and Snowboard Federation [FIS], 2022, S. 4; Federation Internationale de Gymnastique [FIG], 2022, S.

17; World Aquatics, 2023, S. 237, 300), somit also ihre eigenen Überzeugungen zum Nachteil perfekter Übereinstimmung zu priorisieren. Damit werden Abweichungen zwischen den Bewertungen von Juroren legitimiert, insofern diese ein bestimmtes Ausmaß nicht überschreiten (ISU, 2023, S. 5; FIS, 2020, S. 6). Durch diese „erlaubten“ Abweichungen wird den Juroren qua Regelwerk ein diskretionärer Spielraum eröffnet, der ihnen Einflüsse auf die Wettkampfergebnisse einräumt.

Neben Wertungsabsprachen (Sandberg, 2018; Zitzewitz, 2006, 2014) wird insbesondere die gezielte Überbewertung eigener Landsmänner als eine Form solcher Einflussnahmen diskutiert (Ansorge & Scheer, 1988; Campbell & Galbraith, 1996; Emerson et al., 2009; Emerson & Meredith, 2011; Heiniger & Mercier, 2019; Lyngstad et al., 2020; Morgan & Rothhoff, 2014; Myers et al., 2006; Sandberg, 2018; Seltzer & Glass, 1991; Whissell et al., 1993; Zitzewitz, 2006, 2014). Werden solche Einflussnahmen aufgedeckt oder bloß vermutet, leidet das Vertrauen von Athleten, Trainern, Offiziellen und insbesondere Zuschauern gegenüber den Leistungsbewertungen (Popović, 2000). Kann das so beschädigte Vertrauen nicht wieder hergestellt werden, verlieren die betreffenden Juroren, der Wettbewerb oder gar die gesamte Leistungsfeststellung innerhalb einer Sportart ihre Legitimität (Emrich & Pierdzioch, 2015). Darunter leidet auch die maßgeblich von ihr bestimmte Qualität der Konkurrenz (Daumann, 2015) und damit der Unterhaltungswert des sportlichen Wettkampfs, was wiederum eine sinkende Nachfrage zur Folge hat (Emrich & Pierdzioch, 2015). Manipulationen sowie systematischen Bewertungsfehlern, die den Eindruck einer Manipulation durch Juroren erwecken, gilt es daher möglichst vorzubeugen. Insbesondere in künstlerisch-kompositorischen Sportarten ist dies jedoch eine schwierige Aufgabe, da sich die Leistungsfeststellung hier teils oder gar ausschließlich auf die subjektiven Urteile von Juroren stützt (Emerson et al., 2009; Lyngstad et al., 2020; Sala et al., 2007). Nicht verwunderlich ist es daher, dass die Juroren häufig wegen vermuteter oder tatsächlicher Fehlentscheidungen kritisiert werden (Emerson et al., 2009) und diese Kritik auch gerne medial rezipiert wird (Ansorge & Scheer, 1988; Dosseville et al., 2014). Öffentliche Aussagen wie die des ehemaligen russischen Turnpräsidenten Leonid Arkajew, der von einer „Mafia der Kampfrichter“ (Gymmedia International, 2004) sprach, zeigen diesbezüglich, wie heftig die Reaktionen seitens des organisierten Sports ausfallen, wenn systematische Einflussnahmen von Juroren angenommen werden. Aber auch in wissenschaftlichen Beiträgen werden teils schwere Vorwürfe gegenüber den Juroren erhoben oder es wird ihnen gar die Gesamtschuld zugeschrieben, wenn ihre Bewertungen systematisch zu Gunsten der eigenen Landsmänner ausfallen (Heiniger & Mercier, 2019, S. 2; Whissell et al., 1993, S. 358).

Die Frage der Schuld lässt sich jedoch nicht allein durch Analysen von Bewertungsdaten klären (Emerson et al., 2009, S. 125), da neben einem absichtlichen Wertungsbetrug gleich mehrere alternative Erklärungen für die Tendenz von Juroren diskutiert werden, die Leistungen ihrer Landsmänner systematisch höher zu bewerten (Emerson & Meredith, 2011; Lyngstad et al., 2020). Dennoch lassen Bewertungsdaten deutliche Hinweise auf gezielte Wertungsverzerrungen erkennen, wenn etwa Bewertungen insbesondere dann zu Gunsten eigener Landsmänner ausfallen, wenn sich diese in besonders konkurrenzträchtigen Wettkampfsituationen wie dem Medaillenrennen befinden (Sandberg, 2018; Schneemann et al., 2018). Sie zeigen an, dass Juroren ihre Bewertungen möglicherweise insbesondere dann zu Gunsten der eigenen Landsmänner anpassen, wenn es besonders lohnend erscheint (Heiniger & Mercier, 2019; Sandberg, 2018) und nähren damit auch Vermutungen über Karriereerwägungen von Juroren (siehe Abschnitt 2.2) und deren Auswirkungen auf ihr Bewertungsverhalten (Lyngstad et al., 2020; Sala et al., 2007; Zitzewitz, 2006).

Am Beispiel von Bewertungsdaten aus dem olympischen Eiskunstlaufen liefert dieser Beitrag eine Zusammenstellung solcher Hinweise auf gezielte Wertungsverzerrungen durch Juroren. Hierfür werden in Abschnitt 2 zunächst die bisherigen Forschungsergebnisse zur nationalen Parteilichkeit von Juroren aufgearbeitet und dabei mögliche Erklärungen für ein Bewertungsverhalten zu Gunsten der eigenen Landsmänner zusammengetragen. Aus dem so gewonnenen Überblick über die Mechanismen absichtlicher sowie unabsichtlicher Wertungsverzerrungen wird ersichtlich, welche Hinweise auf absichtliche Wertungsverzerrungen aus Analysen von Bewertungsdaten gewonnen werden können. Abschnitt 3 beschreibt anschließend die Datengrundlage und das methodische Vorgehen zur Schätzung systematischer Verzerrungen in den Bewertungen von Juroren. Die Ergebnisse dieser Schätzung werden in Abschnitt 4 dargestellt, bevor eine Diskussion der Ergebnisse in Abschnitt 5 den Beitrag beschließt.

2 Stand der Forschung

2.1 National Bias im künstlerisch-kompositorischen Wettkampfsport

Systematische Wertungsverzerrungen, die eine nationale Parteilichkeit von Juroren vermuten lassen, waren bereits mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Analysen von Bewertungsdaten. Allgemein werden sie als „National Bias“ (Heiniger & Mercier, 2019, S. 1; Heiniger & Mercier, 2021, S. 289;

Leskošek et al., 2012, S. 107; Lyngstad et al., 2020, S. 258; Whissell et al., 1993, S. 355), „Nationalistic Bias“ (Emerson et al., 2009, S. 124; Emerson & Meredith, 2011, S. 8; Krumer et al., 2022, S. 278; Lyngstad et al., 2020, S. 258; Morgan & Rotthoff, 2014, S. 1016; Myers et al., 2006, S. 21; Osório, 2000, S. 658; Sandberg, 2018, S. 2133; Zitzewitz, 2006, S. 67; Zitzewitz, 2014, S. 3), „Nationality Bias“ (Schneemann et al., 2018, S. 1), „Nationalism Bias“ (Callahan et al., 2016, S. 6; Yang, 2006, S. 6) oder „International Bias“ (Ansorge & Scheer, 1988, S. 103; Popović, 2000, S. 1; Scheer & Ansorge, 1985, S. 4; Ste-Marie, 1996, S. 963) bezeichnet. Als eine Form des in-group bias verstanden (Sandberg, 2018), treten sie in Form der Vergabe höherer Bewertungen für Mitglieder der eigenen in-group, also der eigenen Landsmänner auf sowie in Form der Vergabe niedrigerer Bewertungen für Konkurrenten der eigenen Landsmänner (Heiniger & Mercier, 2019), also Mitgliedern der out-group.

Die Vergabe höherer Bewertungen für die Leistungen eigener Landsmänner ist dabei als häufigere und im Ausmaß stärkere Form des National Bias anzunehmen (Brewer, 1991). Als „Patriotic bias“ bezeichnet (Sala et al., 2007, S. 18), konnte sie bereits mehrfach in Bewertungsdaten internationaler Wettkämpfe nachgewiesen werden, darunter Wettkämpfe aus dem Skispringen (Lyngstad et al., 2020; Zitzewitz, 2006), Dressurreiten (Sandberg, 2018), Gerätturnen der Männer und Gerätturnen der Frauen (Ansorge & Scheer, 1988; Heiniger & Mercier, 2019; Morgan & Rotthoff, 2014), Aerobic (Heiniger & Mercier, 2019), Rhythmische Sportgymnastik (Heiniger & Mercier, 2019), Eiskunstlaufen (Campbell & Galbraith, 1996; Seltzer & Glass, 1991; Whissell et al., 1993; Zitzewitz, 2006; Zitzewitz, 2014), Wasserspringen (Emerson et al., 2009; Emerson & Meredith, 2011) und Muaythai (Myers et al., 2006). Deutlich seltener wurde die systematische Benachteiligung von Konkurrenten eigener Landsmänner untersucht, die nachfolgend als „Competitor Bias“ bezeichnet wird. Bisherige Analysen erbrachten keinen statistisch signifikanten Nachweis dieser Form von National Bias (Heiniger & Mercier, 2019; Popović, 2000; Sandberg, 2018), oder ließen mit der individuellen Strenge der Juroren einen bedeutenden Einflussfaktor auf deren Bewertungsverhalten außer Acht (Ansorge & Scheer, 1988).

Weil sich ein Competitor Bias ursächlich nur schwerlich auf unbewusste Einflüsse zurückführen lässt, kann ein signifikanter Nachweis als deutliches Indiz dafür gesehen werden, dass Juroren ihr Bewertungsverhalten bewusst zu Gunsten eigener Landsmänner steuern (Sandberg, 2018). Anders verhält es sich bei dem Patriotic Bias, auch wenn der Begriff „Bias“ mit seiner negativen Konnotation bereits eine absichtliche Bewertungsverzerrung suggeriert (Emerson et al., 2009, S. 125). Neben absichtlichen Bewertungsverzerrungen werden für einen Patriotic Bias gleich mehrere alternative Erklärungen diskutiert

(Lyngstad et al., 2020), die etwa den Juroren unbewusste und daher unkontrollierbare kognitive Mechanismen umfassen (Emerson et al., 2009; Emerson & Meredith, 2011). Lyngstad et al. (2020) beschreiben mehrere dieser Mechanismen, von denen angenommen werden kann, dass sie ein Patriotic Bias in den Bewertungsdaten von Juroren hervorrufen. Auch wenn sich die Autoren dabei auf das Skispringen beziehen, lassen sich ihre Überlegungen auf andere künstlerisch-kompositorische Sportarten übertragen. Angelehnt an Lyngstad et al. (2020, S. 252ff) wird nachfolgend unterschieden zwischen einem

1. Mechanismus absichtlicher Wertungsverzerrungen,
2. sozialen psychologischen Mechanismus,
3. Mechanismus kultureller Legitimität und
4. einem Mechanismus unterschiedlicher Professionalisierung.

Mit den Ausführungen von Ste-Marie (1996) zu *mere exposure effect* und *fluency heuristic* lassen sich diese Mechanismen ergänzen um einen

5. Mechanismus des bloßen Kontakts.

Nachfolgend werden diese Mechanismen erläutert und um Überlegungen und Ergebnisse weiterer Forschungsbemühungen ergänzt. Begonnen wird dabei mit dem Mechanismus absichtlicher Bewertungsverzerrungen, der Patriotic Bias und Competitor Bias als Folge persönlicher Präferenzen und Karriereerwägungen von Juroren erklärt. Die weiteren Mechanismen veranschaulichen daraufhin zunehmend, wie ein Patriotic Bias auch als unabsichtliche Bewertungsverzerrung zu erklären ist.

2.2 Mechanismus absichtlicher Wettkampfverzerrungen

Unter den Mechanismus absichtlicher Wertungsverzerrungen fallen systematische Bewertungsverzerrungen aufgrund von Einflüssen wie Wünschen oder Interessen der Juroren, die von Lyngstad et al. (2020) weder dem sozialen psychologischen Mechanismus noch den Mechanismen kultureller Legitimität oder unterschiedlicher Professionalisierung zugeordnet werden. So diskutieren etwa Sala et al. (2007) einen dem internationalen Wettkampfsport systemimmanenten Rollenkonflikt der Juroren. Ihrer Rolle als internationale Juroren und den damit einhergehenden Verpflichtungen gegenüber einem internationalen Dachverband und seinen Regeln steht dabei ihre Rolle als Vertreter eines nationalen Verbands und ihrer Nation gegenüber. Die Verpflichtung von Juroren gegenüber dem internationalen Dachverband ergibt sich dabei aus dem internationalen Regelwerk. Teils werden zudem spezifische Eide von den Juroren geleistet (z.B. der Eid der Kampfrichter im Gerätturnen; FIG, 2022, S. 18). Die

enge Bindung zu ihren nationalen Verbänden, als deren Vertreter sie agieren, ist hingegen Resultat ihres auf nationaler Ebene begonnenen Werdegangs. Es ist diese enge Bindung zum eigenen nationalen Verband und den dort organisierten Athleten, die gemäß Scheer und Ansorge (1985) zu systematischen Verzerrungen in den Bewertungen internationaler Juroren führt: „The current system prevents a judge from being fair. To be fair may cost a judge's team dearly“ (Scheer & Ansorge, 1985, S. 6). Verstärkend auf diesen Umstand und ein daraus resultierendes Patriotic Bias mag zudem die ständige Präsenz der Nationalität von Juroren im internationalen Wettkampf wirken (Reichart Smith, 2010). Hier werden sie nicht nur als Vertreter ihrer nationalen Verbände vorgestellt, sondern üblicherweise auch mit ihrer Nationalität adressiert (Sala et al., 2007, S. 20).

Es sind jedoch nicht nur die Verbundenheit und Verpflichtung gegenüber dem eigenen nationalen Verband oder das Interesse an den Erfolgen eigener Landsmänner, die Juroren mutmaßlich zu Bewertungsverzerrungen treiben. Auch Karriereerwägungen in Verbindung mit einem Erwartungsdruck von Seiten der nationalen Verbände werden als Ursache vermutet. So sind die nationalen Verbände maßgeblich an der Auswahl ihrer Juroren für Einsätze bei prestigeträchtigen Wettkämpfen beteiligt (Sala et al., 2007, S. 21), nominieren diese teils in Eigenregie gegenüber dem internationalen Dachverband (Zitzewitz, 2006). Laut den Ergebnissen mehrerer Analysen von Bewertungsdaten aus dem Eiskunstlaufen und Skispringen passen Juroren ihr Bewertungsverhalten im Vorfeld bedeutungsvoller und prestigeträchtiger Wettkämpfe wie den Olympischen Spielen an, um die Wahrscheinlichkeit ihrer Nominierung zu erhöhen (Lyngstad et al., 2020; Zitzewitz, 2006). Geht die Nominierung für einen Einsatz von den nationalen Verbänden aus, so fällt ein Patriotic Bias im Vorfeld dieser Wettkämpfe höher aus. Ist es hingegen der internationale Dachverband, der die Juroren auswählt, zeigen sich im Vorfeld niedrigere Ausprägungen eines Patriotic Bias (Zitzewitz, 2006). Damit lässt sich auf ein von Karriere-Erwägungen geprägtes Bewertungsverhalten der Juroren schließen (Zitzewitz, 2006, S. 69).

Abschließend ist zudem die Wirkung einer informellen Bewertungsinstitution anzunehmen, gemäß derer Juroren ihren Landsmännern im Zweifel konsequent die höhere von zwei Wertungsalternativen zukommen lassen. Bei Athleten anderer Nationalität entscheidet in solchen Fällen hingegen der Zufall darüber, welche Wertungsalternative vergeben wird (Campbell & Galbraith, 1996, S. 526). In den Bewertungsdaten zeigt sich demnach ein Patriotic Bias in Höhe etwa eines halben Bewertungsabstands, wie es von Campbell & Galbraith (1996) in Bewertungsdaten aus dem olympischen Eiskunstlaufen nachgewiesen wurde.

2.3 Der soziale psychologische Mechanismus

Der soziale psychologische Mechanismus entspricht der alltagspsychologischen Theorie bewusster oder unbewusster nationalistischer Tendenzen von Juroren, die den Erfolg eigener Landsmänner gegenüber anderen Athleten präferieren (Lyngstad et al., 2020, S. 253). Entsprechend dieser „inherent preferences“ (Krumer et al., 2022, S. 278) geben Juroren, absichtlich oder unabsichtlich, höhere Bewertungen für die Leistungen ihrer eigenen Landsmänner ab. Ebenso lässt sich auch die systematische Vergabe niedrigerer Bewertungen für die Leistungen von Konkurrenten eigener Landsmänner durch diesen Mechanismus zu erklären (Lyngstad et al., 2020, S. 253). Gründe hierfür werden in persönlichen Beziehungen zwischen Juroren und Athleten gesehen, die durch häufige Zusammenarbeit auf nationaler Ebene entstehen (Sala et al., 2007, S. 21). Daneben sind aber auch unabsichtliche oder unterbewusste Reaktionen der Juroren auf einen Erwartungsdruck denkbar, wie er im Vorangegangenen beschrieben wurde oder von Zuschauern hervorgerufen wird (Lyngstad et al., 2020). Zudem ist die systematische Vergabe höherer Wertungsalternativen bei der Bewertung eigener Landsmänner, wie sie von Campbell und Galbraith (1996) vermutet wird, auch als unabsichtliches Bewertungsverhalten auf Basis des sozialen psychologischen Mechanismus zu erklären.

2.4 Der Mechanismus kultureller Legitimität

Die Sozialisation von Athleten und Juroren beginnt im Sport zumeist auf nationaler Ebene. Athleten und Juroren werden dabei nicht nur von denselben nationenspezifischen Eigenheiten einer Sportart beeinflusst, auch beeinflussen ältere Juroren mit ihren Leistungs- und Bewertungsvorstellungen Athleten und jüngere Kollegen (Lyngstad et al., 2020, S. 254). So haben es Juroren auf nationaler Ebene etwa zur Aufgabe, Trainingseinheiten und Wettkämpfen beizuwohnen, die Athleten und Coaches zu beraten und Fortschritte der Athleten an die nationalen Verbände rückzumelden (Sala et al., 2007, S. 21). Ergebnis eines solchen Prozesses fortlaufender gegenseitiger Beeinflussung, der sich weitgehend auf nationaler Ebene abspielt, sind gemeinsame Vorstellungen von positiven und negativen Charakteristiken eines Leistungsvollzugs (Lyngstad et al., 2020) sowie gemeinsame stilistischen Präferenzen (Basset & Persky, 1994; Emerson & Meredith, 2011, S. 28; Zitzewitz, 2014), die von Juroren, Athleten und anderen Offiziellen gleicher Nationalität geteilt werden. Solche gemeinsamen Vorstellungen unterscheiden sich jedoch zwischen den Nationen (Emerson et al., 2009; Zitzewitz, 2014), was ein Patriotic Bias erklärt (Lyngstad et al., 2020, S. 253f).

Gestützt wird diese Annahme etwa von Fenwick und Chatterjee (1981), die aufgrund positiver Interaktionen zwischen Bewertungen von Juroren aus West- und Ostdeutschland ein eher kulturell als politisch geprägtes Bewertungsverhalten im Eiskunstlaufen vermuten (Fenwick & Chatterjee, 1981). Gemeinsame kulturelle Einflüsse führen demnach, absichtlich oder unabsichtlich, zur Vergabe höherer Bewertungen für die Leistungen eigener Landsmänner und dies insbesondere bei subjektiveren Bewertungsaspekten (Fenwick & Chatterjee, 1981, S. 171; Zitzewitz, 2006, 2014; siehe auch Callahan et al., 2016). Ergänzend argumentieren Campbell und Galbraith (1996), dass ein Patriotic Bias aus den ähnlichen Umfeldern resultiert, in denen Juroren und Athleten auf nationaler Ebene sozialisiert werden. Gemeinsame Leistungsvorstellungen von Juroren und Athleten führen demnach etwa dazu, dass Athleten bevorzugt jene Elemente zeigen, die bei ihren Landsmännern als besonders ansprechend oder ästhetisch gelten. Darüber hinaus werden diese Elemente in einem Stil ausgeführt, der von ihren Landsmännern ebenso als besonders ansprechend bzw. ästhetisch wahrgenommen wird. Damit wirken die Leistungen von Athleten besonders ansprechend auf Juroren derselben Nationalität (Campbell & Galbraith, 1996, S. 526).

Analog zur internationalen Ebene wurde zudem für Wettkämpfe auf nationaler Ebene angenommen, dass vereinsspezifische stilistische Präferenzen eine Erklärung für höhere Bewertungen bieten, wie sie für Athleten aus den eigenen Heimatvereinen vergeben werden (Litman & Stratmann, 2018). Der Einfluss gemeinsamer Vereinszugehörigkeit auf die Bewertungen von Juroren wird hier als „affiliation bias“ bezeichnet (Litman & Stratmann, 2018, S. 6).

2.5 Der Mechanismus unterschiedlicher Professionalisierung

Laut Lyngstad et al. (2020) lässt sich das Bewertungsverhalten von Juroren in Teilen aus dem nationalen Stand der Professionalisierung in dieser Sportart ableiten. Der Stand der Professionalisierung wird dabei anhand der relativen Bedeutung einer Sportart in den betreffenden Ländern bestimmt (Lyngstad et al., 2020, S. 254f). Für das Skispringen nehmen die Autoren etwa an, dass die niedrigeren Ausprägungen eines Patriotic Bias bei Juroren aus Ländern wie Finnland und Norwegen das Ergebnis höherer Professionalisierung sind (Lyngstad et al., 2020).

Abgeleitet aus wenigen Beobachtungen innerhalb einer einzigen Sportart ist die Gültigkeit dieser Annahme jedoch fraglich. So ist etwa ebenso zu vermuten, dass ein Patriotic Bias mit fortschreitender Professionalisierung zunimmt, denn steigt die Bedeutung einer Sportart und damit die von den Autoren

angenommene Professionalisierung an, so wird auch den internationalen Wettkampfergebnissen höhere Bedeutung beigemessen. Dies wiederum könnte nicht nur die Wirkung von Karriereerwägungen der Juroren steigern, sondern auch von Einflüssen wie der Präferenz für Siege eigener Landsmänner, die dem sozialen psychologischen Mechanismus zugeordnet werden. Zudem ist denkbar, dass ein mit der Professionalisierung steigender Organisationsgrad die nationenspezifische Sozialisation von Athleten und Juroren gegenüber einer Sozialisation auf internationaler Ebene verstärkt, weil etwa höhere Leistungs- und Ausbildungsgrade auf nationaler Ebene erreicht werden können. Damit würde auch die Wirkung eines Mechanismus kultureller Legitimität stärker hervortreten. Gegenüber den bisher aufgearbeiteten Mechanismen stellen sich die Überlegungen von Lyngstad et al. (2020) zum Einfluss unterschiedlicher Professionalisierung somit als wenig plausibel dar.

2.6 Der Mechanismus des bloßen Kontakts

Gemäß einem two-process Modell folgt aus der bloßen mehrfachen Wahrnehmung von Bewertungsobjekten (mere exposure effect) eine erleichterte und flüssigere Verarbeitung damit verbundener Wahrnehmungsreize. Diese flüssigere Verarbeitung kann insbesondere bei nicht-analytischen Beurteilungen wie etwa dem Formen von Gesamteindrücken dazu führen, dass Beurteiler ein Bewertungsobjekt mehr mögen (fluency heuristic) (Ste-Marie, 1996). Experimentell zeigt sich zudem, dass Beurteilern die vorangegangenen Kontakte mit den Bewertungsobjekten nicht bewusst sein müssen, damit sich eine solche Verzerrung manifestiert (Moreland & Zajonc, 1977). Im Zusammenhang mit der sportlichen Leistungsbewertung wurde der Mechanismus des bloßen Kontakts erstmals für das Gerätturnen beschrieben, ist jedoch grundsätzlich in sämtlichen künstlerisch-kompositorischen Sportarten denkbar.

Für internationale Wettkämpfe im Gerätturnen argumentiert Ste-Marie (1996), dass Juroren die Übungen ihrer Landsmänner mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits mehrmals gesehen haben, etwa im Rahmen von nationalen Wettkämpfen, Trainings im Vereinskontext (Ste-Marie, 1996) oder Trainings an der Wettkampfstätte (Ste-Marie & Lee, 1991, S. 126). Dadurch verarbeiten Juroren die Übungen ihrer Landsmänner flüssiger als die Übungen anderer Athleten, was dem mere exposure effect entspricht (Ste-Marie, 1996, S. 964). Als Folge der flüssigeren Verarbeitung werden die Übungen eigener Landsmänner, bedingt durch die fluency heuristic, tendenziell höher bewertet (Ste-Marie, 1996, S. 965f, 974) und es manifestiert sich ein Patriotic Bias.

Im Gegensatz zu dieser Argumentation bleibt ein experimenteller Nachweis dieses Mechanismus bisher aus, wobei mehrere Limitationen die Aussagekraft der Experimente einschränken (Ste-Marie, 1996, S. 973f). So wird die höchstens dreimalige Beobachtung derselben Übung als zu selten angenommen, um den mere exposure effect experimentell auszulösen (Ste-Marie, 1996, S. 974). Werden zudem die vorangegangenen Kontakte mit den Übungen erinnert, wie es im Rahmen der Experimente von Ste-Marie der Fall war und auch für Bewertungssituationen im Gerätturnen generell anzunehmen ist (Ste-Marie, 1996, S. 974), so verringern sich die Auswirkungen einer fluency heuristic durch Korrekturprozesse (Ste-Marie, 1996, S. 969f). Letztlich legen die Ergebnisse damit nahe, dass unabsichtliche Bewertungsverzerrungen durch mere exposure effect und fluency heuristic in realen Wettkampfsituationen nicht oder nur vermindert anzunehmen sind. Zudem ist ihr Auftreten eher bei subjektiveren Bewertungsaufgaben zu erwarten, wie es auch für den Mechanismus kultureller Legitimität angenommen wird (Callahan et al., 2016; Fenwick & Chatterjee, 1981; Zitzewitz, 2006).

In der Gesamtschau geht aus den bisherigen Forschungsergebnissen hervor, dass ein Patriotic Bias in den Bewertungen von Juroren noch keinen hinreichenden Hinweis auf absichtliche Bewertungsverzerrungen zu Gunsten eigener Landsmänner darstellt. Demgegenüber stellen ein Competitor Bias sowie Veränderungen eines Patriotic Bias in besonders bedeutungsvollen und konkurrenzträchtigen Wettkampfsituationen deutliche Hinweise auf absichtliche Bewertungsverzerrungen durch Juroren dar. Wie anhand von Bewertungsdaten ein solcher Nachweis erbracht werden kann, wird im folgenden Abschnitt am Beispiel des Eiskunstlaufens erläutert.

3 Methoden

3.1 Datengrundlage und Bewertungssystem im Eiskunstlaufen

Bewertungsdaten der olympischen Wettkämpfe 2022 im Damen-Einzellaufen, Herren-Einzellaufen, Paarlaufen und Eistanzen wurden dem offiziellen *Book of Results* der Olympischen Spiele 2022 entnommen (Beijing Organising Committee for the 2022 Olympic and Paralympic Winter Games, 2022). Die Datengrundlage umfasst insgesamt 22.698 einzelne Bewertungen, darunter 14.373 Bewertungen von Elementen und 8.325 Bewertungen Programmbestandteilen, die von 46 Juroren für die Leistungen von 100 Athleten abgegeben wurden.

Auch die Nationalitäten der Athleten fanden sich in den offiziellen Wettkampfergebnissen, die Nationalitäten der Juroren¹ mussten hingegen der Offiziellen-Liste der Internationalen Eislaufunion für die Saison 2021/22 (ISU, 2021a) entnommen werden.

Im olympischen Eiskunstlaufen bewerten jeweils neun Juroren sämtliche Küren innerhalb einer Wettkampfrunde. Während einer Kür, die je nach Disziplin und Art der Kür zwischen zwei Minuten und 30 Sekunden und vier Minuten und zehn Sekunden andauert, müssen dabei je nach Disziplin bis zu 13 individuelle Elemente separat auf einer Skala von -5 bis +5 ganzen Punkten bewertet werden. Unmittelbar nach dem Ende einer Kür sind zudem die fünf Programmbestandteile Eislauffertigkeit, Verbindungselemente, Präsentation/Durchführung, Choreografie/Komposition und Interpretation/Timing separat auf einer Skala von 0,25 Punkten bis 10 Punkten, in Bewertungsabständen von 0,25 Punkten, zu bewerten. Insgesamt werden von Juroren im olympischen Eiskunstlaufen also bis zu 18 separate Bewertungen für die Leistungen eines Athleten abgegeben. Die finale Bewertung eines jeden Elementes und eines jeden Programmbestandteils wird aus den jeweiligen Bewertungen der neun Juroren errechnet, wobei die beiden höchsten und die beiden niedrigsten der neun Bewertungen gestrichen werden und der Mittelwert aus den verbleibenden fünf Bewertungen die finale Bewertung darstellt. Die Gesamtwertung einer Kür resultiert sodann aus der Verrechnung sämtlicher finaler Bewertungen von Elementen und Programmkomponenten, individuell gewichtet je nach Disziplin und Wettkampfrunde. In Summe ergeben die Gesamtwertungen der Küren aus Qualifikation und Finalrunde letztlich das finale Wettkampfergebnis eines Athleten (ISU, 2022; Beijing Organising Committee for the 2022 Olympic and Paralympic Winter Games, 2022).

3.2 Besondere Konkurrenzsituationen

Besondere Konkurrenzen wurden im Rahmen bisheriger Forschungsbemühungen zum Competitor Bias zwischen Athleten angenommen, die benachbarte Rangplätze im betrachteten Wettkampf belegten (Ansorge & Scheer, 1988; Heiniger & Mercier, 2019; Popović, 2000; Sandberg, 2018). Es lässt sich vermuten, dass dieses Verständnis um besondere Konkurrenzbeziehungen zwischen Athleten nicht den realen Wettkampfgegebenheiten entspricht, da ein

¹ Im Eiskunstlaufen werden die Juroren als Preisrichter bezeichnet (Deutsche Eislauf-Union e.V. [DEU], o. D.). Nachfolgend wird jedoch weiterhin der allgemeine Begriff „Juroren“ verwendet.

Competitor Bias unter dieser Annahme bisher nicht ohne bedeutende Limitationen nachgewiesen wurde. Daher wird den nachfolgenden Analysen ein alternatives Verständnis besonderer Konkurrenzbeziehungen zwischen Athleten zugrunde gelegt.

So sind für Wettkämpfe im Eiskunstlaufen, bestehend aus einer Qualifikationsrunde gefolgt von einer Finalrunde, zwei besondere Konkurrenzsituationen anzunehmen, in denen jeweils mehreren Athleten in Konkurrenz miteinander stehen. Zunächst kann das Medaillenrennen als eine solche, verschärfte Konkurrenzsituation angesehen werden (Morgan & Rotthoff, 2014), die sich aus der hohen Bedeutung eines Medaillengewinns, sowohl für Athleten (Litman & Stratmann, 2018), als auch für deren Nationen (Emrich et al., 2015; Haut et al., 2017), ergibt. Darüber hinaus können verschärfte Konkurrenzbeziehungen auch zwischen Athleten angenommen werden, die um die Qualifikation zur Finalrunde konkurrieren (Litman & Stratmann, 2018). Trifft dies zunächst auf sämtliche am Wettkampf teilnehmende Athleten zu, dürften insbesondere jene Athleten um eine Finalteilnahme konkurrieren, die absehbar eine Platzierung nahe dem hintersten Qualifikationsrang belegen werden. Da sich die Wettkampfergebnisse im Eiskunstlaufen summativ aus den Leistungen in Qualifikation und Finalrunde ergeben, ist eine Medaillenkonkurrenz nicht ausschließlich auf die Finalrunde beschränkt, sondern bereits in der Qualifikationsrunde anzunehmen. Eine Qualifikationskonkurrenz liegt hingegen ausschließlich in der Qualifikationsrunde vor.

Ihre Einschätzungen zu möglichen Medaillen- oder Qualifikationskonkurrenten eigener Landsmänner treffen die Juroren ggf. sehr kurzfristig, da diese erst unmittelbar nach den Leistungsvollzügen betreffender Athleten und auf Basis der wahrgenommenen Leistung präzise geformt werden können (Heiniger & Mercier, 2019). Wie die einzelnen Juroren die Leistungen von Athleten tatsächlich wahrgenommen haben, ist nicht zu ermitteln. Aufgrund der hohen Expertise von Juroren kann jedoch näherungsweise angenommen werden, dass Athleten, deren Leistungsvollzüge in finaler Bewertung einen Medaillenrang ergaben oder die einen Medaillenrang nur knapp verpassten, auch von den einzelnen Juroren als Medaillenkonkurrenten eingeschätzt wurden. Analog ist anzunehmen, dass Athleten, deren Qualifikationsergebnisse nahe dem letzten Qualifikationsrang lagen, von den einzelnen Juroren als Qualifikationskonkurrenten gesehen wurden.

Da weiterhin anzunehmen ist, dass Juroren ihre Einschätzungen zu besonderen Konkurrenten der eigenen Landsmänner über den Wettkampfverlauf ändern, werden sowohl Medaillenkonkurrenz als auch Qualifikationskonkurrenz anhand der rundenspezifischen Wettkampfergebnisse operationalisiert. So

werden die Medaillenkonkurrenz in der Qualifikationsrunde sowie die Qualifikationskonkurrenz aus den Qualifikationsergebnissen, die Medaillenkonkurrenz in der Finalrunde hingegen aus den finalen Wettkampfergebnissen abgeleitet. Dabei gilt, dass leistungshomogenere Athletenfelder bereitere Konkurrenzen zwischen mehr Athleten hervorbringen, leistungsheterogenere Athletenfelder hingegen engere Konkurrenzen, an denen weniger Athleten beteiligt sind (Szymanski, 2003). Wegen der strengen Qualifikationsbedingungen für olympische Wettkämpfe im Eiskunstlaufen ist für die betrachteten Wettkämpfe von einer hohen Leistungsdichte (Kirschling, 2008) unter den 19 bis 30 Athleten in den Qualifikationsrunden und den 16 bis 25 Athleten in den Finalrunden auszugehen (Beijing Organizing Committee for the 2022 Olympic and Paralympic Winter Games, 2022). Daher, und um hohe Komplexitäten im Rahmen der Erkundung vorliegender Bewertungsdaten zu vermeiden, wird eine konservative Anzahl von fünf Athleten in Medaillenkonkurrenz und sieben Athleten in Qualifikationskonkurrenz angenommen. Die fünf jeweils in Qualifikation und Finalrunde zuvorderst platzierten Athleten bilden die Medaillenkonkurrenz. Der Qualifikationskonkurrenz werden jene Athleten zugerechnet, die einen von drei Plätzen vor oder hinter dem letzten Qualifikationsrang oder eben diesen letzten Qualifikationsrang belegten. Teilen sich mehrere Athleten einen betreffenden Rang, werden sämtliche dieser Athleten der jeweiligen Konkurrenz zugerechnet.

3.3 Schätzung von Patriotic Bias und Competitor Bias

Bereits vor der Jahrtausendwende wurden Bewertungsdaten sportlicher Wettkämpfe auf die Einflüsse eines National Bias hin untersucht. Im Laufe der Jahre haben sich die hierzu verwendeten statistischen Verfahren jedoch gewandelt. Waren es vor der Jahrtausendwende noch überwiegend rein deskriptive Betrachtungen, Vorzeichentests oder Permutationstests (Ansorge & Scheer, 1988; Bring & Carling, 1994; Campbell & Galbraith, 1996; Emerson & Meredith, 2011; Popović, 2000; Whissel et al., 1993), wurden in jüngeren Jahren vermehrt regressionsstatistische Ansätze verfolgt (Heiniger & Mercier, 2019, S. 1; Zitzewitz, 2006, 2014; Emerson et al., 2009; Sandberg, 2018; Lyngstad et al., 2020). Nicht nur kann ein National Bias mittels regressionsstatistischer Ansätze in seinen konkreten Ausprägungen geschätzt werden, auch die Kontrolle bedeutender Einflüsse wie der individuelle Strenge von Juroren (Emerson et al., 2009; Emerson & Meredith, 2011) ist mit diesen Ansätzen möglich. Bisher wurde dabei auf vier zentrale Modellkomponenten zurückgegriffen. Die (1) individuellen Bewertungen von Juroren wurden geschätzt über:

- (2) Eine Referenzbewertung,
- (3) ein Maß der individuellen Strenge von Juroren und
- (4) eine Dummy-Variable zur Identifikation spezifischer Bewertungsfälle, in denen der Einfluss eines National Bias angenommen wird.

Basierend auf diesen Modellkomponenten lautet ein Grundmodell (0) zur Schätzung des Patriotic Bias:

$$B_{jal} = R_{al} + S_j + \beta_1 \phi(\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \quad (0)$$

Dabei geht jede Bewertung (B), die von einem Juror (j) für eine spezifische Leistung (l) eines Athleten (a) abgegeben wurde, als individueller Bewertungsfall (B_{jal}) in das Modell ein. Die spezifische Leistung (l) ist dabei eine Funktion der Disziplin, der Wettkampfrunde bzw. Art der Kür und des bewerteten Leistungsaspekts (Bewertung eines spezifischen Elements bzw. Bewertung eines spezifischen Programmbestandteils).

Die Referenzbewertung (R_{al}) repräsentiert die gemäß Regelwerk korrekte Bewertung für die von einem Athleten (a) erbrachte Leistung (l). Da sie jeweils unbekannt ist, soll die um die zwei höchsten und die zwei niedrigsten Bewertungen getrimmte mittlere Bewertung der neun Juroren als Referenzbewertung dienen. Sie wird im Eiskunstlaufen zur Berechnung der finalen Bewertungen verwendet und kann im Sinne des Regelwerks somit als geeignete Annäherung an die jeweils korrekte Bewertung verstanden werden (ISU, 2022; Beijing Organising Committee for the 2022 Olympic and Paralympic Winter Games, 2022).

Als Maß der individuellen Strenge (S) von Juror (j) geht die mittlere Abweichung der Bewertungen von Juror (j) von der jeweils mittleren Bewertung im Panel der Juroren in das Modell ein. Die individuelle Strenge (S_j) ist damit als Strenge relativ zu den anderen Juroren zu verstehen, die das jeweilige Panel besetzen. Da die Panels nicht nur in den einzelnen Disziplinen mit unterschiedlichen Juroren besetzt sind, sondern sich die Zusammenstellung der Panels auch zwischen den Wettkampfrunden unterscheidet, geht die individuelle Strenge somit bereits disziplin- und rundenspezifisch in das Modell ein.

Abschließend werden sämtliche Bewertungsfälle, in denen Juroren die sportlichen Leistungen eigener Landsmänner bewerteten, mittels einer Dummy-Variable ($\phi(\text{Nat}_a = \text{Nat}_j)$) identifiziert. Sie nimmt den Wert 1 an, wenn die Nationalitäten von bewertendem Juror (Nat_j) und bewertetem Athleten (Nat_a) übereinstimmen.

Die Referenzbewertung (R_{al}) und die individuelle Strenge der Juroren (S_j) gehen als feste Effekte und somit ohne Regressionskoeffizienten in das Modell

ein. Demgegenüber weist die Dummy-Variable ($\phi(\text{Nat}_a = \text{Nat}_j)$) einen Regressionskoeffizient (β_1) auf, der als Ausprägung eines Patriotic Bias interpretiert werden kann.

Ob sich ein Patriotic Bias jedoch generell manifestiert oder nur in besonderen Konkurrenzsituationen, wenn etwa der Gesamtsieg oder eine bedeutende Wettkampfplatzierung auf dem Spiel stehen, kann auf Basis dieses basalen Modells nicht festgestellt werden. Um das Bewertungsverhalten von Juroren über ein generelles Patriotic Bias hinaus auch in besondere Konkurrenzsituationen abzubilden, wird das oben beschriebene Grundmodell (0) daher in einem ersten Schritt um zwei Dummy-Variablen erweitert. Eine dieser Dummy-Variablen ($\phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KM}))$ identifiziert sämtliche Bewertungsfälle, in denen Juroren die Leistungen eigener Landsmänner bewerten, die in Medaillenkonkurrenz stehen. Eine zweite Dummy-Variable ($\phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KQ}))$ identifiziert analog solche Bewertungsfälle im Rahmen der Qualifikationskonkurrenz. Die Mengen KM und KQ umfassen dabei alle Athleten, die in Medaillenkonkurrenz (KM) bzw. Qualifikationskonkurrenz (KQ) stehen. Beide Dummy-Variablen nehmen den Wert 1 an, wenn eigene Landsmänner bewertet wurden, die sich in der jeweiligen Konkurrenz befanden. Auch sie gehen mit individuellen Regressionskoeffizienten in das Modell ein. Diese geben das geschätzte Ausmaß wieder, um das ein Patriotic Bias in Medaillenkonkurrenz (β_2) bzw. Qualifikationskonkurrenz (β_3) von einem Patriotic Bias außerhalb dieser Konkurrenzfälle (β_1) abweicht. Ein Patriotic Bias, das außerhalb besonderer Konkurrenzsituationen auftritt, wird fortan als *Baseline Patriotic Bias* bezeichnet. Das erweiterte Grundmodell (1) lautet nun:

$$B_{jal} = R_{al} + S_j + \beta_1 \phi(\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) + \beta_2 \phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KM}) + \beta_3 \phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KQ}) \quad (1)$$

In einem zweiten Schritt wird es nochmals erweitert, um neben einem Patriotic Bias in und abseits besonderer Konkurrenzsituationen auch das Bewertungsverhalten von Juroren gegenüber den Konkurrenten eigener Landsmänner abzubilden. Hierfür müssen jene Bewertungsfälle identifiziert werden, die gemäß der zu Grunde liegenden Annahmen ein Competitor Bias bergen könnten, in denen also Juroren die Konkurrenten eigener Landsmänner bewerten. Wiederrum wird das Modell deshalb um zwei Dummy-Variablen ($\phi(j-a \in \text{KM}_{a-j})$ und $\phi(j-a \in \text{KQ}_{a-j}))$ erweitert, die als Indikator für Fälle fungieren, in denen ein Juror (j) die sportlichen Leistungen eines Athleten (a) bewertet, der Konkurrent eines Landsmanns von Juror (j) ist. Die Menge KM_{a-j} umfasst dabei sämtliche Bewertungsfälle innerhalb der Medaillenkonkurrenz, in denen ein Athlet (a)

das Ziel von Competitor Bias durch Juror (j) gewesen sein könnte, die Menge KQ_{a-j} umfasst sämtliche analogen Bewertungsfälle innerhalb der Qualifikationskonkurrenz. Handelt es sich um einen solchen Bewertungsfall, so nimmt die Dummy-Variable $\phi(j-a \in KM_{a-j})$ bzw. $\phi(j-a \in KQ_{a-j})$ den Wert 1 an. Auch diese beiden Dummy-Variablen verfügen über Regressionskoeffizienten (β_4 und β_5), die sich also Ausprägung eines Competitor Bias in der jeweiligen Konkurrenzsituation interpretieren lassen. Das finale Modell (2) zur Schätzung des Bewertungsverhaltens von Juroren in Konkurrenzsituationen lautet damit:

$$B_{jal} = R_{al} + S_j + \beta_1 \phi(\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) + \beta_2 \phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KM}) + \beta_3 \phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KQ}) + \beta_4 \phi(j-a \in \text{KM}_{a-j}) + \beta_5 \phi(j-a \in \text{KQ}_{a-j}) \quad (2)$$

Um abschließend beurteilen zu können, ob es sich bei Patriotic Bias und Competitor Bias um Phänomene handelt, von denen Juroren generell betroffen sind, oder lediglich einzelne Juroren ein solches Bias zeigen, müssen die Ausprägungen von Patriotic Bias und Competitor Bias jurorspezifisch geschätzt werden. Die Interaktionen der zufälligen Effekte aus Modell (2) mit Dummy-Variablen, die sämtliche individuelle Juroren in das Modell einführen, liefern solche jurorspezifische Schätzer (β_{1j} – β_{5j}). Das jurorspezifische Modell (3) mit sämtlichen Interaktionen lautet:

$$B_{jal} = R_{al} + S_j + \beta_{1j} \phi_j: \phi(\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) + \beta_{2j} \phi_j: \phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KM}) + \beta_{3j} \phi_j: \phi((\text{Nat}_a = \text{Nat}_j) \& a \in \text{KQ}) + \beta_{4j} \phi_j: \phi(j-a \in \text{KM}_{a-j}) + \beta_{5j} \phi_j: \phi(j-a \in \text{KQ}_{a-j}) \quad (3)$$

Die jurorspezifischen Dummy-Variablen (ϕ_j) stehen dabei in Interaktion mit sämtlichen zufälligen Effekten des Modells, wobei eine Schätzung von Haupteffekten explizit unterdrückt wird, da mit der individuellen Strenge bereits ein Juroren-Haupteffekt in das Modell integriert ist.

Um sämtliche Bewertungen zur Schätzung von Patriotic Bias und Competitor Bias heranziehen zu können, werden die Bewertungen für Elemente und Programmbestandteile, die auf unterschiedlichen Skalen erfolgen, über sämtliche der jeweiligen Bewertungsfälle hinweg z-transformiert. Im Ergebnis nehmen dadurch auch die Regressionskoeffizienten die Ausmaße eines Patriotic Bias und Competitor Bias in z-Bewertungen an.

4 Ergebnisse

Tabelle 1 zeigt die über sämtliche Bewertungsaspekte geschätzten Ausprägungen von Patriotic Bias und Competitor Bias in z-Werten. Modell 0 gibt dabei das geschätzte Ausmaß eines Patriotic Bias über sämtliche Bewertungsfälle wieder. Demgegenüber lassen die Ergebnisse von Modell 2 einen detaillierten Blick auf das Bewertungsverhalten von Juroren zu. Neben der geschätzten Ausprägung eines Patriotic Bias abseits besonderer Konkurrenzfälle (Baseline), sind hier die geschätzten Ausprägungen eines Patriotic Bias in Qualifikations- und Medaillenkonzurrenz als Abweichungen von dieser Baseline angegeben. Darüber hinaus finden sich die geschätzten Ausprägungen eines Competitor Bias in Qualifikationskonzurrenz und Medaillenkonzurrenz.

Tabelle 1: Ausprägungen von Patriotic Bias und Competitor Bias und Fit der regressionsstatistischen Modelle (0) und (2).

Modell	Geschätztes Bias	Patriotic Bias (z-Werte)	Compe- titor Bias (z-Werte)	p	Korr. R ²
Modell 0	Patriotic Bias (sämtliche Fälle)	+0,1054		<0,001	0,9252
Modell 2	Patriotic Bias außerhalb besonderer Konkurrenz (Baseline)	+0,0913		<0,001	0,9253
	Patriotic Bias in Qualifikationskonzurrenz (Unterschied zur Baseline)	+0,0482		<0,05	
	Patriotic Bias in Medaillenkonzurrenz (Unterschied zur Baseline)	+0,0327		0,074	
	Competitor Bias in Qualifikationskonzurrenz		-0,0340	<0,001	
	Competitor Bias in Medaillenkonzurrenz		-0,0810	<0,001	

Bereits die Ergebnisse von Modell 0 zeigen, dass Juroren im olympischen Eiskunstlaufen systematisch zu höheren Bewertungen tendieren, wenn sie ihre eigenen Landsmänner bewerten ($p < 0,001$). Daraus darf jedoch nicht auf eine vorsätzliche Bewertungsverzerrung geschlossen werden. Nicht nur könnten die vorliegenden Ergebnisse Zeugnis des Bewertungsverhaltens einzelner weniger Juroren sein, auch ist an Mechanismen zu denken, die bei den Juroren ein unabsichtliches Patriotic Bias hervorrufen. Erste Hinweise auf absichtliche Bewertungsverzerrungen ergeben sich hingegen aus den Ergebnissen von Modell 2. Diese sind jedoch mit Vorsicht zu interpretieren, wie nachfolgende Betrachtungen zeigen werden.

Aus den Ergebnissen von Modell 2 geht hervor, dass die Bewertungen eigener Landsmänner bereits außerhalb besonderer Konkurrenzsituationen (Baseline Patriotic Bias) tendenziell nach oben verzerrt sind ($\beta = 0,091$; $t(22.693) = 9,287$; $p < 0,001$). Im Unterschied zu dieser Baseline fällt ein Patriotic Bias zudem nochmals signifikant höher aus, wenn die bewerteten Landsmänner in Qualifikationskonkurrenz mit anderen Athleten stehen ($\beta = 0,048$; $t(22.693) = 1,971$; $p < 0,05$). Kein statistisch signifikanter Unterschied zur Baseline besteht hingegen bei der Bewertung von Landsmännern in Medaillenkonkurrenz ($\beta = 0,033$; $t(22.693) = 1,786$; $p = 0,074$). Neben den tendenziell erhöhten Bewertungen für die Leistungen eigener Landsmänner tendieren Juroren im Falle von deren Konkurrenten zur Vergabe von nach unten verzerrten Bewertungen. Bei Medaillenkonkurrenten ($\beta = -0,081$; $t(22.693) = -6,287$; $p < 0,001$) fällt diese Verzerrung mehr als doppelt so hoch aus wie bei Qualifikationskonkurrenten ($\beta = -0,034$; $t(22.693) = -3,582$; $p < 0,001$). Erwartungsgemäß entspricht dieser Unterschied der höheren Bedeutsamkeit von Medaillengewinnen gegenüber der Qualifikation zur Finalrunde. Gegenüber dieser Erwartungstreue werfen die geschätzten Ausprägungen eines Patriotic Bias jedoch Fragen auf. Wäre auch hier eine Steigerung in der Medaillenkonkurrenz anzunehmen, zeigen die Ergebnisse von Modell 2 signifikant höhere Ausmaße eines Patriotic Bias lediglich in der Qualifikationskonkurrenz.

Klarheit schafft die separate Anwendung von Modell 2 auf die untransformierten Bewertungen von Elementen sowie Programmbestandteilen. Ergebnisse dieser Analysen sind für ein Patriotic Bias in den Abbildungen 1a und 1b dargestellt. Neben der mittleren Bewertung in beiden Konkurrenzsituationen sind zunächst die Ausprägungen eines Patriotic Bias außerhalb der Konkurrenzsituationen (Baseline) dargestellt. Das situative Patriotic Bias zeigt darüber hinaus den entscheidenden Unterschied zur Baseline an, wenn sich die bewerteten Landsmänner in Qualifikations- bzw. Medaillenkonkurrenz befinden.

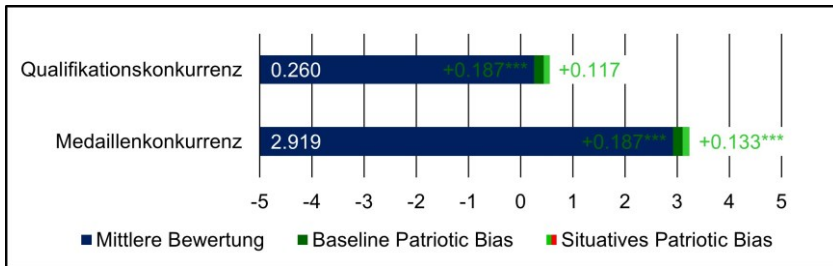


Abbildung 1a: Ausprägung des Patriotic Bias in den Bewertungen von Elementen. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

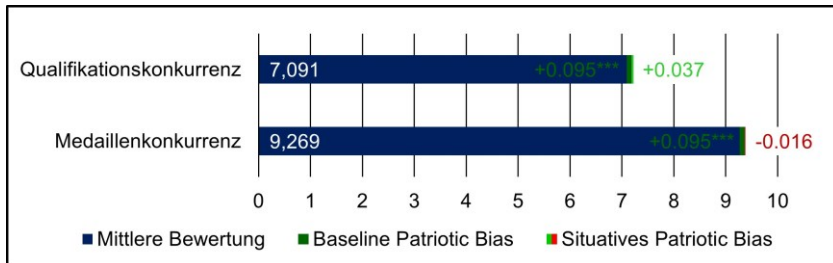


Abbildung 1b: Ausprägung des Patriotic Bias in den Bewertungen von Programmbestandteilen. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

Demnach vergeben Juroren außerhalb besonderer Konkurrenzsituationen rund 0,19 Punkte mehr pro Element ($\beta = 0,187$; $t(14.368) = 6,801$; $p < 0,001$), wenn es sich bei dem bewerteten Athleten um einen Landsmann handelt. Befinden sich die eigenen Landsmänner hingegen in Medaillenkonkurrenz, fällt ein Patriotic Bias in den Bewertungen von Elementen nochmals etwa 0,13 Punkte pro Element höher aus ($\beta = 0,133$; $t(14.368) = 2,608$; $p < 0,01$). Kein signifikanter Unterschied zur Baseline-Ausprägung des Patriotic Bias besteht demgegenüber, wenn die bewerteten Landsmänner in Qualifikationskonkurrenz stehen ($\beta = 0,117$; $t(14.368) = 1,636$; $p = 0,102$). Auch in den Bewertungen von Programmbestandteilen zeigt sich außerhalb besonderer Konkurrenzsituationen ein Patriotic Bias von rund 0,10 Punkten pro Programmbestandteil ($\beta = 0,095$; $t(8.320) = 6,440$; $p < 0,001$). Sowohl in Medaillenkonkurrenz ($\beta = -0,016$; $t(8.320) = -0,578$; $p = 0,563$) als auch in Qualifikationskonkurrenz ($\beta = 0,037$; $t(8.320) = 1,064$; $p = 0,287$) ist hier jedoch kein signifikanter Unterschied zur Baseline festzustellen. Im betrachteten Wettkampf nahm das Patriotic Bias bei der Bewertung von Programmbestandteilen sogar ein geringeres Ausmaß als die Baseline an, wenn die eigenen Landsmänner um eine Medaille

konkurrierten. Eine nach Bewertungsaspekten differenzierte Betrachtung zeigt somit, dass ein Patriotic Bias lediglich in der Medaillenkonzurrenz signifikant höher ausfällt als außerhalb besonderer Konkurrenzsituationen, nicht aber in der Qualifikationskonzurrenz.

Analog zum Patriotic Bias veranschaulichen Abbildung 2a und 2b die geschätzten Ausprägungen eines Competitor Bias.

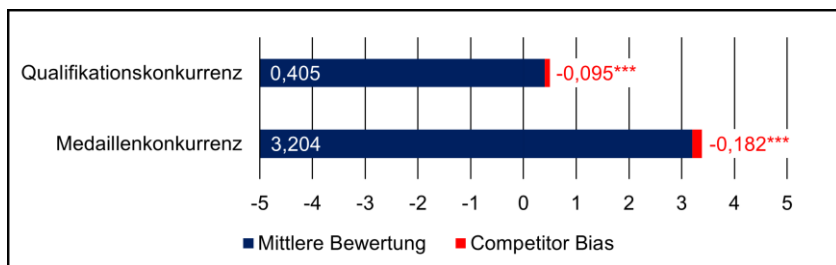


Abbildung 2a: Ausprägung des Competitor Bias in den Bewertungen von Elementen. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

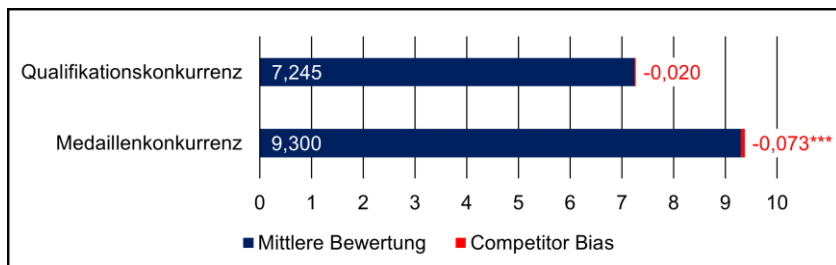


Abbildung 2b: Ausprägung des Competitor Bias in den Bewertungen von Programmbestandteilen. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

Werden Athleten bewertet, die in Medaillenkonzurrenz mit eigenen Landsmännern stehen, vergeben die Juroren durchschnittlich 0,18 Punkte weniger pro Element ($\beta = -0,182$; $t(14.368) = -5,042$; $p < 0,001$). Hinzu kommt in diesen Fällen eine im Schnitt um 0,07 Punkte verminderte Bewertung für jeden der fünf Programmbestandteile ($\beta = -0,073$; $t(8.320) = -3,758$; $p < 0,001$). Stehen Athleten hingegen in Qualifikationskonzurrenz mit eigenen Landsmännern, so vergeben Juroren für die Leistungen dieser Athleten rund 0,10 Punkte weniger pro Element ($\beta = -0,095$; $t(14.368) = -3,409$; $p < 0,001$) und, im konkreten Fall der betrachteten Wettkämpfe, rund 0,02 Punkte weniger für jeden Programmbestandteil ($\beta = -0,020$; $t(8.320) = -1,518$; $p = 0,129$).

Zusammengefasst lassen sich damit sowohl ein Patriotic Bias als auch ein Competitor Bias im Eiskunstlaufen nachweisen. Stehen die bewerteten Athleten in Medaillenkonkurrenz, ist das Ausmaß eines Patriotic Bias dabei signifikant höher als außerhalb besonderer Konkurrenzsituationen. Die höheren Ausprägungen eines Competitor Bias in der Medaillenkonkurrenz deuten zudem darauf hin, dass Juroren die Konkurrenten eigener Landsmänner bewusst dann niedriger bewerten, wenn es sich für die eigenen Landsmänner besonders lohnt. Aus diesen Ergebnissen darf jedoch keinesfalls geschlossen werden, dass Juroren mehrheitlich zu solchen Verzerrungen neigen. Lediglich eine jurorenspezifische Betrachtung gibt Aufschluss darüber, ob es sich bei Patriotic Bias und Competitor Bias um Phänomene handelt, die unter Juroren weit verbreitet sind, oder ob die obigen Befunde von wenigen Juroren getrieben werden, deren Bewertungsverhalten sich als besonders verzerrt darstellt.

Die Ergebnisse einer solchen jurorenspezifischen Analyse mittels Modell (3) sind in Abbildung 3 für das generelle Patriotic Bias sowie in den Abbildungen 4a und 4b für das Competitor Bias in Qualifikations- und Medaillenkonkurrenz dargestellt. Sie lassen erkennen, dass die geschätzten Ausprägungen von Patriotic Bias und Competitor Bias nicht von einzelnen Juroren getrieben werden, sondern die Juroren mehrheitlich zu diesen Verzerrungen neigen. Dennoch zeigen sich auch klare Unterschiede zwischen den einzelnen Juroren, die von einer starken Begünstigung eigener Landsmänner bis hin zu deren systematischer Benachteiligung reichen.

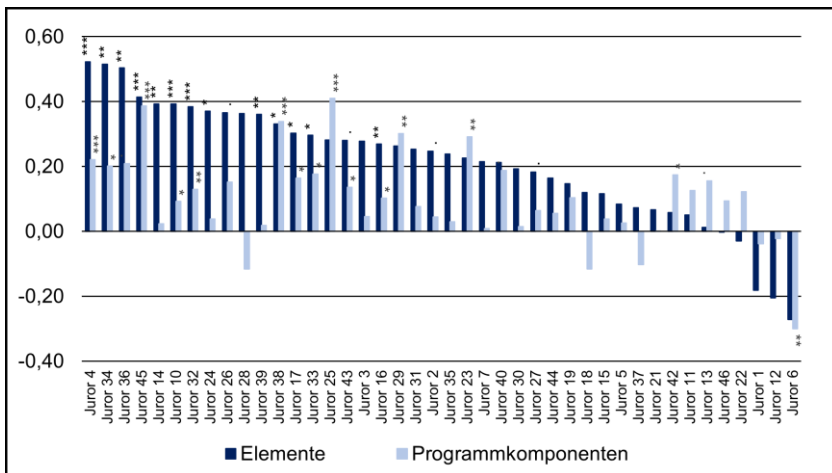


Abbildung 3: Ausprägungen des Patriotic Bias einzelner Juroren. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

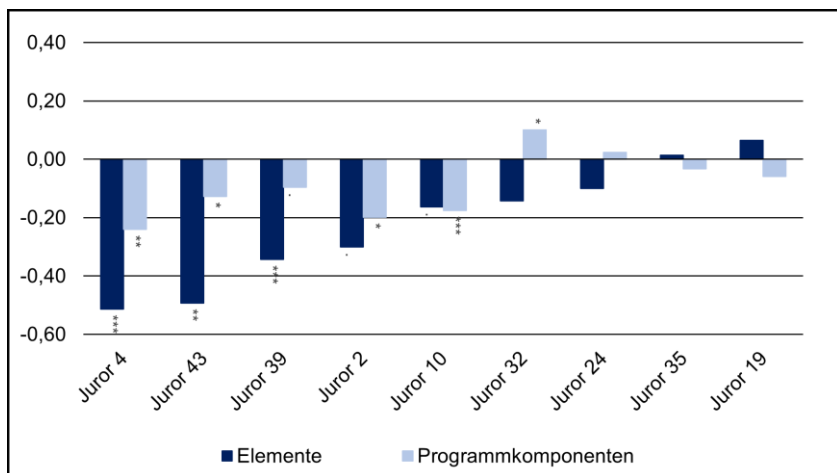


Abbildung 4a: Ausprägungen des Competitor Bias einzelner Juroren in der Qualifikationskonkurrenz. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

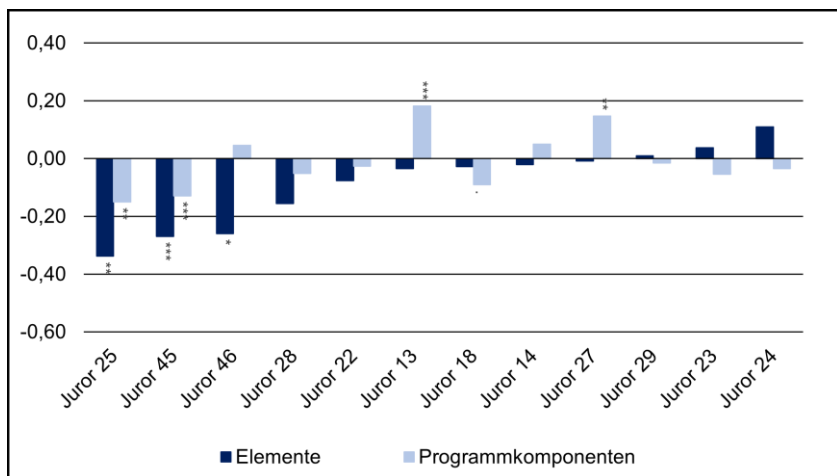


Abbildung 4b: Ausprägungen des Competitor Bias einzelner Juroren in der Medaillenkonzurrenz. * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

Abschließend ist zu prüfen, ob ein Patriotic Bias tatsächlich höher ausfällt, wenn die bewerteten Landsmänner in besonderen Konkurrenzsituationen stehen. Suggestiert wurde diese Annahme bereits mehrfach (Heiniger & Mercier, 2019; Sandberg, 2018), wobei in diesem Zusammenhang lediglich die Ergebnisse jürorenübergreifender Analysen interpretiert wurden, wie sie in Tabelle 1

für die hier untersuchten Bewertungsdaten zu finden sind. Um jedoch festzustellen, ob sich ein Patriotic Bias von Juroren verändert, wenn die bewerteten Landsmänner zusätzlich in besonderer Konkurrenz stehen, muss eine jurorenspezifische Betrachtung erfolgen oder die Datengrundlage muss dem Interpretationsziel entsprechend eingeschränkt werden. So dürfen die Regressionskoeffizienten β_4 und β_5 aus Modell 2 nur dann als Ausmaß der Veränderung eines Patriotic Bias interpretieren werden, wenn Modell 2 ausschließlich auf die Bewertungsdaten von Juroren angewendet wird, die eigene Landsmänner sowohl außerhalb als auch in beiden Konkurrenzsituation bewertet haben. Bewertungsdaten von Juroren, die eigene Landsmänner lediglich außerhalb oder ausschließlich in besonderen Konkurrenzsituationen oder nur in einer Konkurrenzsituation bewerteten, verzerren hingegen die Ergebnisse, wenn Veränderungen im Bewertungsverhalten geschätzt werden sollen. Eine erneute Anwendung des jurorenspezifischen Modells 2 auf entsprechend eingeschränkte Bewertungsdaten verdeutlicht diese Problematik. Die Abbildungen 5a und 5b zeigen die so geschätzten Veränderungen eines Patriotic Bias gegenüber der Baseline, wenn die bewerteten Landsmänner in Qualifikations- bzw. Medaillenkonkurrenz standen. Auch wenn sich wegen der geringen Anzahl an Bewertungsfällen überwiegend keine statistische Signifikanz ergibt, müssen dennoch andere Schlüsse für das Bewertungsverhalten von Juroren gezogen werden, als die jurorenübergreifenden Ergebnisse gemäß Abbildungen 2a und 2b zunächst vermuten lassen. So wird deutlich, dass ein Patriotic Bias der Juroren nicht etwa ansteigt, wenn die bewerteten Landsmänner in besonderer Konkurrenz stehen, sondern sich überwiegend geringere Ausprägungen eines Patriotic Bias zeigen. Insbesondere für die Bewertungen von Athleten in Medaillenkonkurrenz, auf denen eine hohe Aufmerksamkeit liegt, lassen sich im betrachteten Wettkampf verminderte Ausprägungen eines Patriotic Bias der Juroren feststellen. Lediglich bei vier Juroren zeigte sich ein Anstieg des Patriotic Bias, wenn die bewerteten Athleten in Medaillenkonkurrenz (Abbildung 5a) oder Qualifikationskonkurrenz (Abbildung 5b) standen. Dieser Anstieg zeigt sich zudem nahezu ausschließlich bei der Bewertung von Elementen. Für das olympische Eiskunstlaufen ist deshalb eher anzunehmen, dass Juroren eine systematische Höherbewertung eigener Landsmänner einschränken, wenn diese in besonderen Konkurrenzsituationen stehen. Über Gründe dafür, wie etwa eine erhöhte Aufmerksamkeit, die auf medaillen- und qualifikationsrelevanten Bewertungen liegt, kann an dieser Stelle nur spekuliert werden.

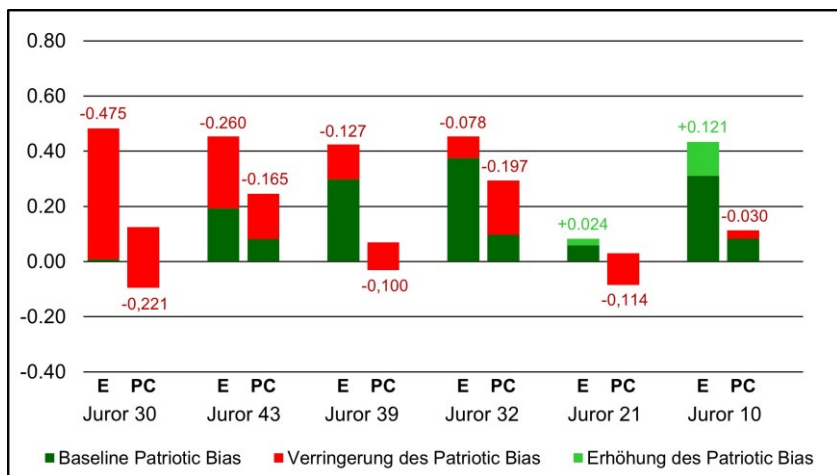


Abbildung 5a: Veränderungen des Patriotic Bias einzelner Juroren in der Qualifikationskonkurrenz (E = Bewertung von Elementen, PC = Bewertung von Programmbestandteilen). * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

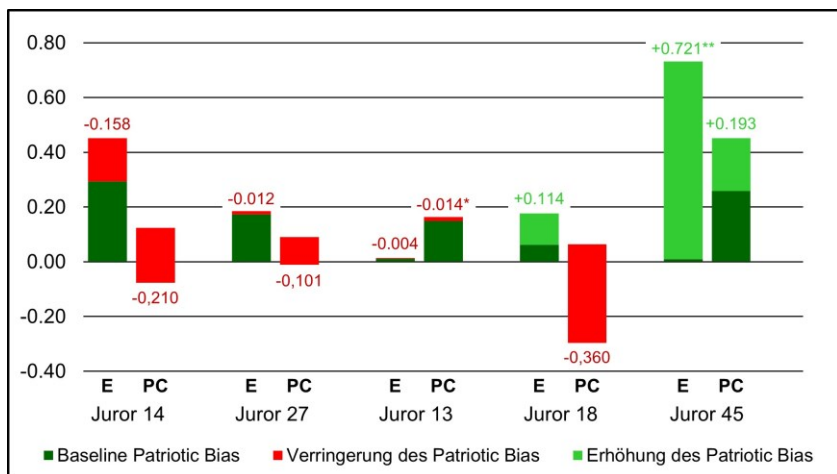


Abbildung 5b: Veränderungen des Patriotic Bias einzelner Juroren in der Medaillenkonzurrenz (E = Bewertung von Elementen, PC = Bewertung von Programmbestandteilen). * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

Wenn auch nicht statistisch signifikant, widersprechen diese Ergebnisse damit zumindest auf der Ebene des betrachteten Wettkampfs bisherigen Forschungsbemühungen, die übereinkommend einen Anstieg des Patriotic Bias von Juroren konstatieren, wenn sich die bewerteten Athleten in bedeutenden Konkurrenzsituationen oder finalen Wettkampfrunden befinden (Heiniger & Mercier, 2019; Sandberg, 2018; Zitzewitz, 2006). Da sich diese Befunde jedoch auf jurorenübergreifenden Analysen stützen und keine Hinweise auf eine entsprechende Bereinigung der Datengrundlage gegeben werden, werfen die hier dargestellten jurorenspezifischen Ergebnisse erhebliche Zweifel an den bisherigen Schlussfolgerungen auf. Zwar ließen sich die verminderten Ausprägungen eines Patriotic Bias in der Medaillenkonkurrenz auch damit erklären, dass Athleten in diesem Leistungsbereich überwiegend mit der Höchstpunktzahl bewertet werden und Juroren in diesen Fällen somit keine Möglichkeit bleibt, noch höhere Bewertungen zu vergeben². Detaillierte Betrachtungen der Bewertungsdaten zeigen jedoch, dass lediglich 486 (9,8%) von 4968 Bewertungen in der Medaillenkonkurrenz der Höchstpunktzahl entsprachen. Von diesen 486 Höchstbewertungen entstammten zudem lediglich 57 (11,7%) einem Juror, der Landsmann des bewerteten Athleten war, was bei 9 bewertenden Juroren keinerlei Systematik erkennen lässt. Es ist somit nicht anzunehmen, dass es sich bei der Verringerung eines Patriotic Bias in der Medaillenkonkurrenz um einen Effekt der nach oben begrenzten Bewertungsskala handelt.

5 Diskussion

Die geschätzten Ausprägungen von Patriotic Bias und Competitor Bias lassen darauf schließen, dass die im olympischen Eiskunstlaufen eingesetzten Juroren zumindest teilweise dazu tendieren, ihre eigenen Landsmänner absichtlich zu begünstigen. So zeigen sich neben der systematischen Vergabe höherer Bewertungen für die Leistungen eigener Landsmänner auch systematisch geringere Bewertungen von deren Medaillen- und Qualifikationskonkurrenten, die stark auf absichtliche Bewertungsverzerrungen hindeuten.

Weiterhin reduzierte sich das Patriotic Bias von Juroren im betrachteten Wettkampf, wenn die bewerteten Landsmänner in Medaillenkonkurrenz oder Qualifikationskonkurrenz standen. Dies steht bisherigen Befunden aus dem Skispringen entgegen, in dem sich keine Hinweise auf ein strategisches Bewertungsverhalten der Juroren in entscheidenden Wettkampfsituationen finden

² Ein besonders mildes Bewertungsverhalten würde diesen Effekt zusätzlich verstärken.

(Schneemann et al. 2018). Demgegenüber wird in der Aerobic und dem Gerätturnen zwar ein strategisches Bewertungsverhalten berichtet, jedoch erhöhen Juroren hier in entscheidenden Wettkampfsituationen ihr National Bias zu Gunsten der eigenen Landsmänner (Heiniger & Mercier, 2019). Da diese früheren Befunde jedoch nicht auf jurorspezifischen Analysen beruhen und zudem keine Hinweise auf entsprechende Anpassungen der jeweils untersuchten Datengrundlage vorliegen, um anhand der Ergebnisse tatsächlich auf Veränderungen im Bewertungsverhalten schließen zu können, ist anzunehmen, dass diese Befunde auf einer Fehlinterpretation fußen.

Gleichzeitig gelten jedoch auch für die hier erzielten Ergebnisse Limitationen. So ist etwa die konservative Annahme von fünf Athleten in Medaillenkonzurrenz und sieben Athleten in Qualifikationskonzurrenz durchaus diskussionswürdig. Da sich auf Basis dieser Annahmen jedoch ein deutliches Competitor Bias in den Bewertungsdaten zeigt ist anzunehmen, dass die besonderen Konzurrenzbeziehungen zwischen Athleten in den betrachteten Wettkämpfen hinreichend gut abgebildet wurden. Darüber hinaus scheinen diese Annahmen bisherigen Vermutungen überlegen, nach denen verschärfte Konzurrenzen zwischen Athleten auf benachbarten Rangplätzen bestehen.

Weiterhin limitieren die jüngst überarbeiteten Bewertungsvorgaben für Elemente im Eiskunstlaufen, mit denen auch eine Erweiterung der Bewertungsskala von sieben auf elf Abstufungen einherging (Beijing Organising Committee for the 2022 Olympic and Paralympic Winter Games, 2022), die Interpretierbarkeit der Ergebnisse. Die Änderung der Bewertungsvorgaben könnte etwa zu einer zunächst subjektiveren und weniger exakten Anwendung der neuen Bewertungskriterien geführt haben. Damit wäre zu erklären, dass sich ein Patriotic Bias insbesondere in den Bewertungen von Elementen zeigt und nicht, wie bisher vermutet, in den als subjektiver und damit auch leichter zu manipulierend geltenden Bewertungen der Programmbestandteile (Looney, 2012).

Insgesamt zeigen sich trotz dieser Limitationen deutliche Hinweise darauf, dass die Juroren im olympischen Eiskunstlaufen ihre Landsmänner absichtlich bevorteilen. Vorausgesetzt, dass die Juroren mehrheitlich auf diese Bevorteilung abzielen, lassen die Ergebnisse jurorspezifischer Analysen auf Unterschiede in der Nutzung ihrer diskretionären Spielräume schließen. Kurzum: Einigen Juroren gelingt die Gratwanderung zwischen einer zu deutlichen und

damit auffälligen³ und sanktionswürdigen⁴ Bevorteilung eigener Landsmänner auf der einen Seite und einer ausbleibenden Bevorteilung oder gar Benachteiligung auf der anderen Seite besser als anderen Juroren. Damit findet auch ein möglicher reziproker Ausgleich solcher Einflussnahmen nur eingeschränkt und abhängig von den individuellen Fertigkeiten der Juroren statt, die ihnen gegebenen diskretionären Spielräume zu Gunsten eigener Landsmänner zu bedienen.

Wegen der teils sehr geringen Bewertungsunterschiede zwischen den Athleten im Eiskunstlaufen (Abbildung 6a und 6b) ist letztlich anzunehmen, dass sich Patriotic Bias und Competitor Bias nicht nur auf die von Athleten erreichten Punktwertungen auswirken, sondern auch die finalen Platzierungen verzerren. Damit müssen Patriotic Bias und Competitor Bias als äußerst bedeutende Einflüsse auf die Bewertungen von Juroren im olympischen Eiskunstlaufen angesehen werden.

Rank	Name	NOC Code	Total Score	SP	FS
1	SUI Wenjing / HAN Cong	CHN	239.88	1	1
2	TARASOVA Evgenia / MOROZOV Vladimir	ROC	239.25	2	2
3	MISHINA Anastasia / GALLIAMOV Aleks	ROC	237.71	3	3

Abbildung 6a: Finale Wettkampfergebnisse inklusive Platzierungen (linke Spalte „Rank“) der Wettkämpfe im Pair Skating im Rahmen der Olympischen Winterspiele 2022.

Rank	Name	NOC Code	Total Score	SP	FS
1	PARADAKIS Gabriella / CIZERON Guillaume	FRA	226.89	1	1
2	SINITSINA Victoria / KATSALAPOV Nikita	ROC	220.51	2	2
3	HUBBEL Madison / DONOHUE Zachary	USA	218.02	3	3
4	CHOCK Madison / BATES Evan	USA	214.77	4	4

Abbildung 6b: Finale Wettkampfergebnisse inklusive Platzierungen (linke Spalte „Rank“) der Wettkämpfe im Eistanzen im Rahmen der Olympischen Winterspiele 2022.

³ Als auffällig gelten in diesem Sinne Bewertungen, die im Falle von Elementen mehr als 2 Punkte vom Mittelwert der Bewertungen aller beteiligten Juroren und im Falle von Programmbestandteilen mehr als 1,5 Punkte vom Mittelwert der Bewertungen aller beteiligten Juroren abweichen (ISU, 2021b, S. 5f).

⁴ Sanktionen, die mit deutlich zu Gunsten eigener Landsmänner abweichenden Bewertungen einhergehen, belaufen sich etwa auf den Verlust der Anerkennung als Juror und damit einhergehend auch von Einsatzmöglichkeiten bei besonders prestigeträchtigen Wettkämpfen, der bis zu einer an Bedingungen geknüpften Wiederernennung bestehen bleibt (ISU, 2021b, S. 2).

Im Lichte der erzielten Ergebnisse sind weitere Forschungsbemühungen notwendig, um das Bewertungsverhalten von Juroren, insbesondere in Konkurrenzsituationen, auf Basis umfangreicherer Bewertungsdaten und in unterschiedlichen Sportarten zu untersuchen und so unser Verständnis um das Phänomen National Bias zu erweitern. Neben der Schätzung dieses Bias in seinen facettenreichen Ausprägungen sollte dabei untersucht werden, inwieweit die in diesem Beitrag aufgearbeiteten Mechanismen das Bewertungsverhalten von Juroren beeinflussen. Auch hier ist die Betrachtung unterschiedlicher Sportarten gewinnbringend, da sich insbesondere hinsichtlich einzelner Aspekte wie etwa der gemeinsamen Sozialisation von Athleten und Juroren oder dem jeweiligen Grad der Professionalisierung deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Sportarten zeigen. Vergleichende Betrachtungen zwischen Sportarten ermöglichen damit eine Klärung von solchen, bisher nur theoretisch angenommenen Einflüssen auf das Bewertungsverhalten von Juroren.

Literaturverzeichnis

- Ansorge, C. J. & Scheer, J. K. (1988). International bias detected in judging gymnastic competition at the 1984 Olympic Games. *Research Quarterly for Exercise and Sport*, 59(2), 103-107. <https://doi.org/10.1080/02701367.1988.10605486>
- Bassett, G. W. & Persky, J. (1994). Rating Skating. *Journal of the American Statistical Association*, 89(427), 1075-1079. <https://www.jstor.org/stable/2290937>
- Beijing Organising Committee for the 2022 Olympic and Paralympic Winter Games (Hrsg.). (2022). *Official Results Book. Figure Skating*. <https://library.olympics.com/Default/digital-viewer/c-1568639>
- Brewer, M. B. (1991). The social self: On being the same and different at the same time. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 17(5), 475-482. <https://doi.org/10.1177/0146167291175001>
- Bring, J. & Carling, K. (1994). A Paradox in the Ranking of Figure Skaters. *CHANCE*, 7(4), 34-37. <https://doi.org/10.1080/09332480.1994.10542440>
- Bučar, M., Čuk, I., Pajek, J., Karacsony, I. & Leskošek, B. (2011). Reliability and validity of judging in women's artistic gymnastics at University Games 2009. *European Journal of Sport Science*, 12(3), 207-215. <https://doi.org/10.1080/17461391.2010.551416>

- Bučar-Pajek, M., Forbes, W., Pajek, J., Leskošek, B. & Čuk, I. (2011). Reliability of Real Time Judging System. *Science of Gymnastics Journal*, 3(2), 47-54.
- Bučar-Pajek, M., Čuk, I., Pajek, J., Kovač, M. & Leskošek, B. (2013). Is the Quality of Judging in Women Artistic Gymnastics Equivalent at Major Competitions of Different Levels? *Journal of Human Kinetics*, 37(1), 173-180.
- Callahan, B. P., Mulholland, S. E. & Rotthoff, K. W. (2016). Cultural Bias: Gymnasts, Judges, and Bilateral Trade Agreements. *SSRN Electronic Journal*. <https://doi.org/10.2139/ssrn.2140469>
- Campbell, B. & Galbraith, J. (1996). Nonparametric Tests of the Unbiasedness of Olympic Figure-Skating Judgments. *Journal of the Royal Statistical Society. Series D (The Statistician)*, 45(4), 521-526. <https://doi.org/10.2307/2988550>
- Daumann, F. (2015). *Grundlagen der Sportökonomie* (2. erw. Aufl.). München: UVK. <https://doi.org/10.36198/9783838552248>
- DEU (o. D.). *Officials*. https://www.eislauf-union.de/de/die-deu/officials?jsn_mobilize_preview=1/xmlrpc.php
- Dosseville, F., Laborde, S. & Garncerzyk, C. (2014). Current research in sports officiating and decision-making. In C. Mohiyeddini (Hrsg.), *Contemporary Topics and Trends in the Psychology of Sports* (S. 13-38). Nova Publishers.
- Emerson, J. W. & Meredith, S. (2011). Nationalistic Judging Bias in the 2000 Olympic Diving Competition. *Math Horizons*, 18(3), 8-11. <https://doi.org/10.4169/194762111X12954578042812>
- Emerson, J. W., Seltzer, M. & Lin, D. (2009). Assessing Judging Bias: An Example From the 2000 Olympic Games. *The American Statistician*, 63(2), 124-131. <https://doi.org/10.1198/tast.2009.0026>
- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2015). Theoretische Rahmung. In E. Emrich, C. Pierdzioch & W. Pitsch (Hrsg.), *Schriften des europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V.: Bd. 10. Falsches Spiel im Sport: Analysen zu Wettbewerbsverzerrungen* (S. 15-45). universaar. <http://dx.doi.org/10.22028/D291-32297>

- Emrich, E., Gassmann, F., Haut, J., Pierdzioch, C. & Prohl, R. (2015). Medaillen für die nationale Repräsentanz? Zur Bedeutung von Medaillenerfolgen bei Olympischen Spielen/Who Believes in Olympic Medal Counts? *Sport und Gesellschaft*, 12(1), 39-68. <https://doi.org/10.1515/sug-2015-0103>
- Fenwick, I. & Chatterjee, S. (1981). Perception, Preference, and Patriotism: An Exploratory Analysis of the 1980 Winter Olympics. *The American Statistician*, 35(3), 170-173. <https://doi.org/10.1080/00031305.1981.10479345>
- FIG (2022). *2022-2024 Code of Points Men`s Artistic Gymnastics*. https://www.gymnastics.sport/publicdir/rules/files/en_%202022-2024%20MAG%20CoP.pdf
- FIS (2020). *Guidelines for FIS Jumping Judges*. https://assets.fis-ski.com/image/upload/fis-prod/assets/Guidelines_for_Jumping_Judges_2020.pdf
- FIS (2022). *Judges Handbook Snowboard & Freeski*. https://assets.fis-ski.com/image/upload/fis-prod/assets/FIS_SB_FK_JudgesHandbook_Update_Spring_2022.pdf
- Flessas, K., Mylonas, D., Panagiotaropoulou, G., Tsopani, D., Korda, A., Siettos, C., di Cagno, A., Evdokimidis, I. & Smyrnis, N. (2015). Judging the judges' performance in rhythmic gymnastics. *Medicine & Science in Sports & Exercise*, 47(3), 640-648. <https://doi.org/10.1249/MSS.00000000000000425>
- Graf, K. (2010). *Der Reihenfolge-Effekt bei der Beurteilung von schnellen Bewegungen am Beispiel von Kampfrichterurteilen im Gerätturnen*. Dissertation. Universität Stuttgart. https://elib.uni-stuttgart.de/bitstream/11682/5530/1/Dissertation_KG_Publikation.pdf
- Hayn, T. (2004, 26. August). *Wertungseklat: Arkajew spricht von Mafia der Kampfrichter*. GYMmedia INTERNATIONAL. <https://www.gymmedia.de/Geraetturnen/Wertungseklat-Arkajew-spricht-von-Mafia-der-Kampfrichter>
- Haase, H. (1972). Die Objektivität der Bewertung komplexer, sportlicher Leistungen. *Leistungssport*, 2(5), 346-351.

- Haut, J., Grix, J., Brannagan, P. M. & Hilvoorde, I. V. (2017). International prestige through ‘sporting success’: an evaluation of the evidence. *European journal for sport and society*, 14(4), 311-326. <https://doi.org/10.1080/16138171.2017.1421502>
- Heinen, T., Gayk, K. & Velentzas, K. (2008). Subjektivität des Kampfgerichts bei der Bewertung von Bewegungstechniken im Gerätturnen. In M. Roscher (Hrsg.), *Ästhetik und Körperbildung*. Tagung der dvs-Kommission Gerätturnen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel vom 18.-20. September 2006 in Magglingen (Schweiz) (S. 114-125): Czwalina.
- Heiniger, S. & Mercier, H. (2019). National Bias of International Gymnastics Judges during the 2013-2016 Olympic Cycle. ArXiv e-prints. arXiv: 1807.10033 [stat.AP]. Auch verfügbar unter <https://arxiv.org/abs/1807.10033>
- Heiniger, S. & Mercier, H. (2021). Judging the judges: evaluating the accuracy and national bias of international gymnastics judges. *Journal of Quantitative Analysis in Sports*, 17(4), 1-17. <https://doi.org/10.1515/jqas-2019-0113>
- ISU (2021a). *Communication 2420. List of Referees, Judges, Technical Controllers, Technical Specialists, Data & Replay Operators season 2021/22 for Single & Pair Skating, Ice Dance and Synchronized Skating*. <https://www.isu.org/inside-isu/isu-communications/communications/26035-isu-communication-2420/file>
- ISU (2021b). *Communication 2423. Rules of Procedure for Officials Assessment Commission – Evaluation of Judging – Assessments for the Figure Skating Branch*. <https://www.isu.org/inside-isu/isu-communications/communications/26068-isu-communication-2423/file>
- ISU (2022). *Special Regulations & Technical Rules Single and Pair Skating and Ice Dance 2022*. <https://www.isu.org/figure-skating/rules/fsk-regulations-rules/file>
- ISU (2023). *Rules of Procedure for Officials Assessment Commission – Evaluation of Judging – Assessments for the Figure Skating Branch*. <https://www.isu.org/inside-isu/isu-communications/communications/31545-isu-communication-2583/file>
- Kirschling, G. (2008). *Die Gleichwertigkeit von Leistung und Zufall im Wettkampfsport*. Hofmann-Verlag.

- Klein, M., Frenger, M. & Sommer, T. (2014). Interrater-Reliabilität der Punktrichterentscheidungen im Taekwondo-Formenlauf. In S. Liebl & P. Kuhn (Hrsg.), *Menschen im Zweikampf – Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2013*. 3. Internationales Symposium „Kampfkunst und Kampfsport“ vom 7.-9. November 2013 in Erlangen (S. 209-215). Feldhaus.
- Krumer, A., Otto, F. & Pawlowski, T. (2022). Nationalistic bias among international experts: evidence from professional ski jumping. *The Scandinavian Journal of Economics*, 124(1), 278-300. <https://doi.org/10.1111/sjoe.12451>
- Landers, D. M. (1970). A Review of Research on Gymnastic Judging. *Journal of Health, Physical Education, Recreation*, 41(7), 85-88. <https://doi.org/10.1080/00221473.1970.10610644>
- Leandro, A., Àvila-Carvalho, L., Sierra-Palmeiro, E. & Bobo-Arce, M. (2017). Judging in Rhythmic Gymnastics at Different Levels of Performance. *Journal of Human Kinetics*, 60(1), 159-165.
- Bučar, M., Čuk, I., Pajek, J., Karácsony, I. & Leskošek, B. (2012). Reliability and Validity of Judging in Men's Artistic Gymnastics at the 2009 University Games. *European Journal of Sport Science*, 12(3), 207-215. <https://doi.org/10.1080/17461391.2010.551416>
- Leskošek, B., Čuk, I., Pajek, J., Forbes, W. & Bučar-Pajek, M. (2012). Bias of Judging in Men's Artistic Gymnastics at the European Championship 2011. *Biology of Sport*, 29(2), 107-113. <https://doi.org/10.5604/20831862.988884>
- Leskošek, B., Čuk, I. & Peixoto, C. J. D. (2018). Inter-Rater Reliability and Validity of Scoring Men's Individual Trampoline Routines at European Championships 2014. *Science of Gymnastics Journal*, 10(1), 69-79.
- Litman, C. & Stratmann, T. (2018). Judging on thin ice: the effects of group membership on evaluation. *Oxford Economic Papers*, 70(3), 763-783. <https://doi.org/10.1093/oep/gpx054>
- Looney, M. A. (2012). Judging Anomalies at the 2010 Olympics in Men's Figure Skating. *Measurement in Physical Education and Exercise Science*, 16(1), 55-68. <http://dx.doi.org/10.1080/1091367X.2012.639602>

- Lyngstad, T. H., Härkönen, J. & Rønneberg, L. T. S. (2020). Nationalistic bias in sport performance evaluations: An example from the ski jumping world cup. *European Journal for Sport and Society*, 17(3), 250-264. <https://doi.org/10.1080/16138171.2020.1792628>
- Morgan, H. N. & Rotthoff, K. W. (2014), The Harder the Task, The Higher the Score: Findings of a Difficulty Bias. *Economic Inquiry*, 52(3), 1014-1026. <https://doi.org/10.1111/ecin.12074>
- Moreland, R. L. & Zajonc, R. B. (1977). Is Stimulus Recognition a Necessary Condition for the Occurrence of Exposure Effects? *Journal of Personality and Social Psychology*, 35(4), 191-199. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.35.4.191>
- Myers, T. D., Blamer, N. J., Nevill, A. M. & Al-Nakeeb, Y. (2006). Evidence of nationalistic Bias in Muaythai. *Journal of Sports Science and Medicine*, 5(CSSI), 21-27.
- O'Brien, K. (1991). Bias in the judging of international elite gymnasts. In J. Standeven, K. Hardman & D. Fisher (Hrsg.), *Sport for all: Into the 90s*. Meyer & Meyer.
- Osório, A. (2020). Performance Evaluation: Subjectivity, Bias and Judgment Style in Sport. *Group Decision and Negotiation*, 29(4), 655-678. <https://doi.org/10.1007/s10726-020-09672-4>
- Plessner, H. (1997). *Urteilsverzerrungen bei Kampfrichtern im Kunstturnen. Der Einfluss von Erwartungen*. Shaker.
- Plessner, H. (2004). Irren ist menschlich! *Der Handball-Schiedsrichter*, 2, 2-7.
- Popović, R. (2000). International bias detected in judging rhythmic gymnastics competition at Sydney-2000 Olympic Games. *Facta universitatis. Series physical education and sport*, 1(7), 1-13.
- Premelč, J., Vučković, G., James, N. & Leskošek, B. (2019). Reliability of Judging in DanceSport. *Frontiers in Psychology*, 10, Artikel 1001. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01001>
- Reichart Smith, L. M. (2010). *Winning isn't everything: the effect of nationalism bias on enjoyment of a mediated sporting event* [Dissertation]. University of Alabama. <https://ir.ua.edu/handle/123456789/736>

- Sala, B. R., Scott, J. T. & Spriggs, J. F. (2007). The Cold War on Ice: Constructivism and the Politics of Olympic Figure Skating Judging. *Perspectives on Politics*, 5(1), 17-29. <https://doi.org/10.1017/S153759270707003X>
- Sandberg, A. (2018). Competing Identities: A Field Study of In-group Bias Among Professional Evaluators. *The Economic Journal*, 128(613), 2131-2159. <https://doi.org/10.1111/eoj.12513>
- Scheer, J. & Ansorge, C. (1985). Test of a Model Scoring System for the Self-Regulation of International Bias in Gymnastics Judging. *Technique*, 7(2), 4-7.
- Schneemann, S., Scholten, H. & Deutscher, C. (2018). The Impact of Age on Nationality Bias: Evidence from Ski Jumping. arXiv: General Economics. <https://doi.org/10.48550/arXiv.1808.03804>
- Seltzer, R. & Glass, W. (1991). International politics and judging in Olympic skating events. *Journal of Sport Behaviour*, 14(3), 189-200.
- Ste-Marie, D. & Lee, T. D. (1991). Prior processing effect on gymnastic judging. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 17(1), 126-136. <https://doi.org/10.1037/0278-7393.17.1.126>
- Ste-Marie, D. M. (1996). International Bias in Gymnastic Judging: Conscious or unconscious Influences? *Perceptual and Motor Skills*, 83(3), 963-975. <https://doi.org/10.2466/pms.1996.83.3.963>
- Ste-Marie, D. M. (1999). Expert-novice differences in gymnastic judging: an information-processing perspective. *Applied Cognitive Psychology*, 13(3), 269-281. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-0720\(199906\)13:3<269::AID-ACP567>3.0.CO;2-Y](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-0720(199906)13:3<269::AID-ACP567>3.0.CO;2-Y)
- Szymanski, S. (2003). The economic design of sporting contests. *Journal of economic literature*, 41(4), 1137-1187. <https://doi.org/10.1257/002205103771800004>
- van Bokhorst, L. G., Knapová, L., Majoranc, K., Szebeni, Z. K., Táboršký, A., Tomić, D. & Cañadas, E. (2016). “It’s Always the Judge’s Fault”: Attention, Emotion Recognition, and Expertise in Rhythmic Gymnastics Assessment. *Frontiers in Psychology*, 7, Artikel 1008 <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.01008>

- Whissell, R., Lyons, S., Wilkinson, D. & Whissell, C. (1993). National Bias in Judgments of Olympic-Level Skating. *Perceptual and Motor Skills*, 77(2), 355-358. <https://doi.org/10.2466/pms.1993.77.2.355>
- World Aquatics (2023). *Competition Regulations*. https://resources.fina.org/fina/document/2023/08/30/cf0cc0aa-801c-4488-a51b-e8587cccf4cc/World-Aquatics_Competition-regulations_5th-July-2023_Final_1.0.1.pdf
- Yang, M. (2006). Cultural Biases in Olympic Figure Skating Judgments. Senior Thesis. <https://mmss.wcas.northwestern.edu/thesis/articles/get/591/Yang%202006.pdf>
- Zitzewitz, E. (2006). Nationalism in Winter Sports Judging and its Lessons for Organisational Decision Making. *Journal of Economics & Management Strategy*, 15(1), 67-99. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.319801>
- Zitzewitz, E. (2014). Does transparency reduce favouritism and corruption? Evidence from the reform of figure skating judging. *Journal of Sports Economics*, 15(1), 3-30. <https://doi.org/10.1177/1527002512441479>

Mythenjäger im Datendschungel: Empirische Analysen zu einem Vorurteil

Werner Pitsch und Monika Frenger

1 (Sport-) Soziologie als Mythenjagd

„Ohne Spekulation gibt es keine neue Beobachtung.“¹, so wird Charles Darwin zum Thema Wissenschaft zitiert. Hierbei kommt eine andere Betrachtung von Wissenschaft zum Ausdruck als das sonst eher reguläre Verständnis der Vorgehensweise, nach der sich der Gegenstand der Analyse aus einer Theorie ergibt, die die Basis für eine Hypothese darstellt. Vielmehr wird hier auch eine Form der Zufälligkeit benannt, aus der Beobachtungen entstehen können und aus diesen, schlussendlich, Hypothesen generiert werden.

Wissenschaftliches Arbeiten verfolgt das Ziel des Erkenntnisgewinns in einem Themenfeld, dem vielfach ungeprüfte vorwissenschaftliche Haltungen und Meinungen entgegenstehen. Grundlagen dieser Annahmen sind zumeist anerkannte Thesen, die u.a. durch Autoritäten geprägt sind und dadurch als gegeben wahrgenommen werden. In der wissenschaftlichen Bearbeitung besteht nun die Aufgabe darin, diese Vorstellungen kritisch nach ihrem Wahrheitsgehalt an beobachtbaren Tatsachen zu untersuchen, zu prüfen und gegebenenfalls zu verwerfen. Norbert Elias (2014) hat dieses Vorgehen als „Mythenjagd“ beschrieben, die als „Entlarvung“ von tatsächlich nicht fundierten Vorstellungen anzusehen ist. Elias (2014) sieht hierin eine bedeutsame Aufgabe, da Wissenschaftler nicht frei davon sind, Theorien in Glaubenssysteme zu wandeln. Im Themenfeld Doping, welches insbesondere die wissenschaftliche Karriere Prof. Dr. Emrichs über viele Jahre geprägt hat, tauchten immer wieder solche Mythen auf, welche durchaus auch von Kollegen im wissenschaftlichen Diskurs als feststehende Argumente genutzt wurden, obwohl diese noch keiner Prüfung unterzogen wurden (vgl. Frenger, 2016). Der nachfolgende Beitrag verfolgt erneut einen interessanten, zufällig aufgedeckten „Mythos“, dessen vollständige Erklärung bisher noch aussteht. Es handelt sich um die bisher unseres Wissens ungeprüfte Annahme, dass Doping in den Ländern Südeuropas weiter verbreitet wäre, als in nordeuropäischen Ländern.

¹ https://atlantisforschung.de/index.php?title=Zitatensammlung_zum_Thema_%27Wissenschaft%27

Im Kontext der Erklärung der Prävalenz des Dopings finden sich oft wiederkehrende Prädiktoren, deren Einfluss theoretisch nicht immer begründet wird. Weshalb z.B. ausgerechnet das Geschlecht immer wieder in Analysen (auch bei anderen Themen) eingepreist wird, bleibt vielfach unerklärt im Sinne einer Theorie und wirkt meist als gelebte Übung. Der hier betrachtete Prädiktor, nämlich das Land, in dem die Dopingprävalenz gemessen wird, wurde dagegen eher zufällig beobachtet. Dies hat allerdings wesentlich zu der Entdeckung geführt, dass es sich bei den verbreiteten Annahmen zu unterschiedlichen Doping-Häufigkeiten in verschiedenen Regionen Europas um einen Mythos handelt, was im folgenden Kapitel erklärt wird.

2 Eine unerwartete Beobachtung

Die Beobachtung wurde bei der Analyse von Daten aus dem FAIR+ Projekt (*Forum for Anti-Doping in Recreational Sport*) gemacht. Im Rahmen dieses Projekts waren im Jahr 2021 in acht verschiedenen europäischen Ländern (Dänemark, Norwegen, Großbritannien, Deutschland, Spanien, Italien, Griechenland und Zypern) Breitensportlerinnen und Breitensportler retrospektiv zum Doping im vor-Pandemie-Jahr 2019 befragt worden. Der Aufruf zur Teilnahme war über ein Schneeball-Verfahren auf verschiedenen Social-Media-Plattformen verbreitet worden, wobei die Strategie der Verbreitung an die jeweiligen Länder angepasst eingesetzt wurde. Der Rücklauf umfasste insgesamt 7260 Datensätze, die allerdings über die beteiligten Länder hinweg sowie innerhalb der Länder hinsichtlich der Alters- und der Geschlechterverteilung gegenüber der Population der Breitensportlerinnen und Breitensportler verzerrt waren. Nach einer intensiven Kontrolle der Datenqualität wurden deshalb für die genannten Variablen Gewichtungsfaktoren berechnet, die diese Verzerrungen relativ zur Zielpopulation über die beteiligten acht Länder hinweg korrigierten (zu Details, s. Christiansen et al., 2023; Pitsch, 2022; Pitsch et al., 2022).

Da in den hier folgenden Analysen die Unterschiede zwischen verschiedenen Regionen Europas im Zentrum stehen, wurde hierfür eine von der ursprünglichen Auswertung abweichende Gewichtung gewählt (s. Tabelle 1). Die einzelnen Datensätze wurden so gewichtet, dass die jeweils zur Auswertung verwendete Teilstichprobe hinsichtlich Alter und Geschlecht der jeweiligen Population in Dänemark und Norwegen, in Deutschland und Großbritannien sowie in Spanien, Italien und Griechenland entsprach. Auf die (wenigen) Datensätze aus Zypern wurde für diese Analyse verzichtet. Die Gewichte wurden dabei nur für diejenigen Befragten berechnet, die auch tatsächlich alle in

diesem Beitrag ausgewerteten Fragen beantwortet hatten. Das Datenmanagement, die Ermittlung der Gewichtungsfaktoren und die statistischen Tests wurden in R (R Core Team, 2023), Version 4.2.3 durchgeführt. Für mehrere der statistischen Tests mit Gewichtungsfaktoren wurde das „survey“-Paket (Lumley, 2023) verwendet. Die Auswertung der RRT-Fragen mit INC-detection inklusive des Bootstrappings geschah mittels selbst entwickelter Routinen ebenfalls in R.

Tabelle 1: Verteilung des ungewichteten und des gewichteten Rücklaufs nach Alter und Geschlecht in Nord- (Dänemark und Norwegen) und Südeuropa (Spanien, Italien und Griechenland)

	ungewichtet		gewichtet	
	Nord	Süd	Nord	Süd
Geschlecht				
Weiblich	686	695	754,7	690,5
Männlich	1942	1171	758,3	839,5
Alter				
15 (18) bis 24	709	1055	316,7	330,0
25 bis 34	535	377	299,0	304,6
35 bis 44	541	244	294,7	327,1
45 bis 54	544	141	318,8	328,0
55 bis 64	299	49	283,9	240,3

Wie in anderen Untersuchungen zum Doping und zum abweichenden Verhalten aus unserer Arbeitsgruppe (Elbe & Pitsch, 2018; Frenger et al., 2016; Pitsch & Emrich, 2012; Pitsch et al., 2007; Frenger et al., 2019; Pitsch et al., 2015a, 2015b) verwendeten wir bei dieser Befragung die Randomized Response Technik mit Erkennung des Ausmaßes der Instruction Non-compliance (Clark & Desharnais, 1998; Feth et al., 2017).

Die Prävalenz des Dopings im Breitensport in den drei europäischen Regionen zeigt bereits deskriptiv ein Muster, das die Auswerter überraschte. Ein Likelihood-ratio-Test ergab einen erwarteten signifikanten Unterschied der Prävalenzen zwischen Dänemark und Norwegen einerseits und Spanien, Italien und Griechenland andererseits (Likelihood Ratio 23.664, df= 2, $p < 0,05$, $ALS = 7,27 \cdot 10^{-6}$). Dagegen unterschieden sich die Prävalenzen zwischen der

Region Mittel-/Westeuropa (teilnehmende Länder Deutschland und Großbritannien) weder von der Region Nord- noch von der Region Südeuropa signifikant. Für die folgende Darstellung wurde deshalb im Sinne einer maximalen Kontrastierung die Auswertung auf die Länder Dänemark und Norwegen einerseits und Spanien, Italien und Griechenland andererseits reduziert.

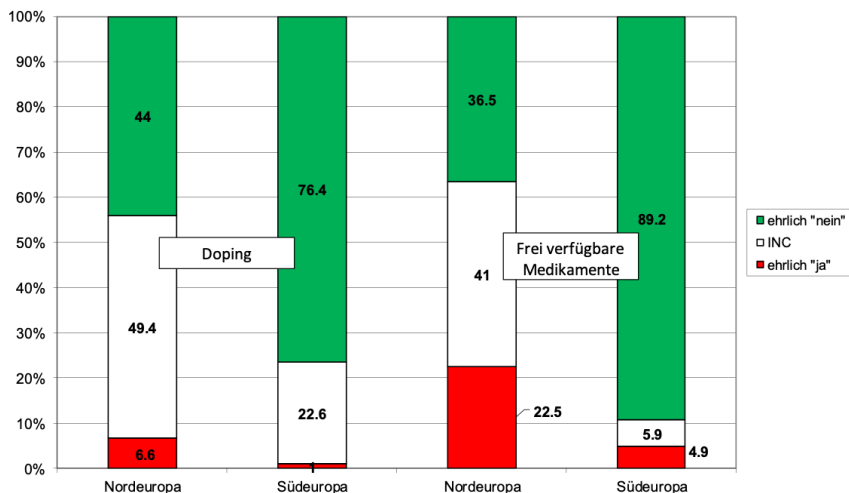


Abbildung 1: Doping-Prävalenz und Prävalenz der Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung im Sport nach Region

Zur Absicherung dieser Ergebnisse gegen den Einfluss möglicher systematischer Fehler in den Schätzern aufgrund der INC-detection wurden diese anhand der Bootstrap-Konfidenzintervalle der Differenzen zwischen den Regionen überprüft und bestätigt. (s. Tabelle 2). Das Überraschende dieses Befundes war allerdings, dass die Richtung der Differenzen den unausgesprochenen impliziten Vorannahmen der Untersucher widersprach: Sowohl die Schätzer für die ehrlichen Ja- als auch diejenigen für die ehrlichen Nein-Antworten zeigten, dass die Prävalenz des Dopings im Breitensport in den nördlichen Ländern größer war als in den südlichen Ländern.

Zur weiteren Überprüfung dieses überraschenden und auch erwartungswidrigen Ergebnisses wurden die gleichen Tests auch für die Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung im Sport angewandt (s. Abbildung 1 sowie Tabelle 2).

Tabelle 2: Schätzer und Bootstrap-Konfidenzintervalle (CI) für die Differenz zwischen nord- und südeuropäischen Ländern sowohl für Doping als auch für die Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung.

	Doping (n=3320)		Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung (n=3423)	
	Schätzer	Grenze des einseitigen 95% CI	Schätzer	Grenze des einseitigen 95% CI
Ehrlich „ja“	5,6	0,7	17,6	10,2
INC	26,8	5,3	35,1	10,9
Ehrlich „nein“	-32,4	-5,9	-52,7	-24,6

3 Mythos Länderunterschiede

Diese eher zufällige und unerwartete Beobachtung rief sowohl im Forschungsteam selbst als auch im gesamten FAIR+ Konsortium große Verwunderung hervor. Offenbar widersprach das Phänomen unausgesprochenen Annahmen zur Häufigkeit des Dopings in den jeweils betrachteten Regionen, also dem Mythos, dass die Doping-Prävalenz in Südeuropa deutlich höher liegt als in Nordeuropa. Woher rührt nun aber diese Erwartung?

Eine Quelle dieses angenommenen Unterschieds könnte in der Häufigkeit abweichenden Verhaltens im Allgemeinen in den betrachteten Regionen liegen. Hinweise darauf, ob diese Unterschiede tatsächlich bestehen, können öffentliche Statistiken zum Umfang abweichenden Verhaltens geben. Leider ist dieser Zugang in der Praxis häufig erschwert, entweder durch die Teilnahme der hier betrachteten Länder in unterschiedlichen Erhebungswellen dieser Surveys (wie etwa beim International Crime Victims Survey, <https://www.icvs-crime.eu/database>) oder speziell bei europaweiten Erhebungen, dadurch, dass diese im EU-Auftrag meist nur Mitgliedsländer der EU-27 umfassen (z.B. beim Fundamental Rights Survey, <https://fra.europa.eu/en/publication/2021/fundamental-rights-survey-crime>).

Für zwei Indizes, die über alle im FAIR+ Projekt beteiligten Länder hinweg ermittelt werden, sind die Ergebnisse sowohl nach den einzelnen Ländern als auch für die repräsentierten Regionen Nord- und Südeuropa in Tabelle 3 dargestellt. Es handelt sich dabei um den Corruption Perception Index, der von

Transparency International jährlich in (möglichst) allen Ländern der Welt ermittelt wird (Transparency International, 2024) sowie der sogenannte Kriminalitätsindex (Numbeo.com, 2024), der von einer europäischen regierungsunabhängigen Organisation permanent fortlaufend erfragt wird. Dieser Index „spiegelt wider, als wie schwerwiegend die Bewohner die Kriminalität der Stadt bzw. des Landes empfinden“ (Numbeo.com, 2024) und ist somit nicht mit öffentlichen Statistiken von Strafverfolgungsbehörden zu verwechseln.

Die Zahlen weisen also darauf hin, dass in den Ländern Nordeuropas die Kriminalität insgesamt und auch die Korruption im Besonderen als niedriger ausgeprägt wahrgenommen wird als in den südeuropäischen Ländern. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass auch ansonsten mit dem Thema „Doping“ vertraute Personen davon ausgehen, dass auch die Häufigkeit des Dopings in Nordeuropa geringer ist, als in Südeuropa. Allerdings widersprechen die oben geschilderten Befunde dieser Erwartung.

Tabelle 3: Indizes verschiedener Formen abweichenden Verhaltens nach Ländern. Mittelwerte über Länder sind nach den Bevölkerungsumfängen (EUROSTAT, 2022) gewichtete Mittel der Indizes.

Land	Corruption perception index		Kriminalitätsrate	
Dänemark	90	87	26.21	29.28
Norwegen	84		32.60	
Italien	56	57	47.29	42.68
Spanien	60		36.16	
Griechenland	49		46.72	

4 Erklärungsversuche

4.1 Suche nach weiteren Unterschieden zwischen den Regionen

Völlig unabhängig von den oben geschilderten Unterschieden zwischen den Ländern im Umfang des wahrgenommenen abweichenden Verhaltens könnten die beobachteten Unterschiede zwischen den Regionen auf Unterschiede zwischen den Populationen der Breitensportlerinnen und Breitensportler zurückzuführen sein. So könnten unterschiedliche Verteilungen soziobiographischer (Kapitel 4.1.1) oder psychologischer Determinanten des Dopings (Kapitel

4.1.3) Unterschiede in der Prävalenz des Dopings erklären. Das gleiche gilt für eine unterschiedliche Wahrnehmung der Intensität der illegitimen Norm (Opp 1974), die dann in Folge eines unterschiedlich starken zwanglosen Zwangs zu den betrachteten unterschiedlichen Prävalenzen führen könnte (Kapitel 4.1.2).

4.1.1 Erster Erklärungsversuch: zwischen den Regionen unterschiedlich ausgeprägte Determinanten des Dopings

In der bisherigen Analyse der FAIR+ Daten über alle Länder hinweg waren zunächst theoretisch vermutete und auf der Basis bisheriger empirischer Untersuchungen (meist zum Doping im Spitzensport) zu erwartende Determinanten des Dopings herangezogen worden. Dabei hatten sich z.B. das Geschlecht der Sporttreibenden und die Sportart (Christiansen et al., 2023) sowie das Wettkampfniveau und die Dauer des Betreibens der Sportart (Pitsch, 2022) als wesentliche Einflussfaktoren auch auf die Prävalenz des Dopings im Breitensport erwiesen. Aus diesem Grund wurden die Teilstichproben aus den verschiedenen Regionen zunächst auf Verteilungsunterschiede hinsichtlich bekannter Einflussfaktoren auf die Prävalenz des Dopings untersucht.

Zur Analyse wurden gewichtete Statistiken zur Korrektur der Rücklaufverzerrungen relativ zur Population in den jeweiligen Ländergruppen herangezogen (https://osf.io/6fp57/?view_only=d2ea6fcc541240a1839a2307ac1ec4a3). Es zeigten sich in allen untersuchten Determinanten des Dopings signifikante Unterschiede zwischen den Regionen (s. Tabelle 4).

Zur Berechnung und Vereinheitlichung der Effektstärken dieser Vergleiche, wurde das R-package „effectsizes“ (Ben-Shachar et al., 2020) genutzt. Obwohl diese Effektstärken selbst nach der empirisch begründeten Klassifikation (Lovakov & Agadullina, 2021) meist als sehr klein bis klein klassifiziert wurden (ausschließlich der Effekt der Sportartenklassen mit einem Cramer's V von 0.21 wurde als „mittel“ klassifiziert) sollten in einem nachfolgenden Schritt die Populationen in den Regionen über erneut berechnete Gewichtungsfaktoren so korrigiert werden, dass die Verteilung dieser Determinanten sich zwischen den Regionen nicht unterschied. Dazu wurden die Beobachtungen in den Stichproben so gewichtet, dass sie zwar für die Population der Breitensportlerinnen und Breitensportler in den Variablen Alter und Geschlecht nicht mehr repräsentativ waren, dafür aber hinsichtlich der Verteilung des Geschlechts, des Wettkampfniveaus, der Sportartenklasse und der Dauer des Betreibens der Sportart einer einheitlichen idealisierten Superpopulation entsprechen (zum kommentierten R-Code siehe https://osf.io/6fp57/?view_only=d2ea6fcc541240a1839a2307ac1ec4a3). Sollten durch diese Korrektur die festgestellten Unterschiede in der Doping-Prävalenz verschwinden, so wäre dies ein deutlicher Hinweis darauf,

dass diese Prävalenz-Unterschiede auf unterschiedlichen Zusammensetzungen der Populationen der Sporttreibenden beruhen.

Tabelle 4: Ausprägung bekannter Einflussfaktoren auf die Prävalenz des Dopings

Region	Nord	Süd	Irrtumswahr- scheinlichkeit und Effektstärke
Wettkampfniveau			
Keine Wettkampfteilnahme	568	599	p < 0,05 V = 0,08 CI [0,05; 1]
Landesniveau oder darunter	429	389	
Regionals Niveau	317	321	
Nationales Niveau	303	199	
Internationales Niveau	90	56	
Geschlecht			
Weiblich	848	680	p < 0,05 V = 0,06 CI [0,03; 1]
Männlich	859	883	
Sportart-Klasse			
Künstlerisch-kompositorische Sportart	104	282	p < 0,001 V = 0,21 CI [0,18; 1]
Kampfsport	17	52	
Spiel	467	376	
Cgs-Sport	1019	799	
Andere Sportarten	99	54	
Dauer des Betreibens der Sportart			
Mittelwert	0,362	0,008	p < 0,05 V = 0,26 CI [0,20; 0,33]
Standardfehler	0,258	0,010	

Diese neue Berechnung unter Kontrolle der bekannten Determinanten ergab in der Richtung ein übereinstimmendes Ergebnis mit den vorherigen Befunden, wobei für die Doping-Prävalenz die Differenz der ehrlichen ja- und der ehrlichen nein-Antworten durch die Gewichtung nicht, wie vermutet, kleiner, sondern sogar geringfügig größer wurde (s. Abbildung 2 sowie Tabelle 5). Von

den Ergebnissen zum sportinduzierten Medikamentenkonsum zur Leistungssteigerung verringerte sich die Differenz der ehrlichen ja-Antworten geringfügig, während die Differenz der ehrlichen nein-Antworten mit den neu berechneten Gewichtungen wesentlich kleiner ausfiel als zuvor. Insgesamt konnte damit also kein Hinweis dafür gefunden werden, dass die nicht erwarteten Unterschiede der Prävalenz des Dopings und der Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung im Breitensport zwischen nördlichen und südlichen Ländern Europas auf unterschiedlichen Strukturen der Sport treibenden Populationen erklärt werden könnte.

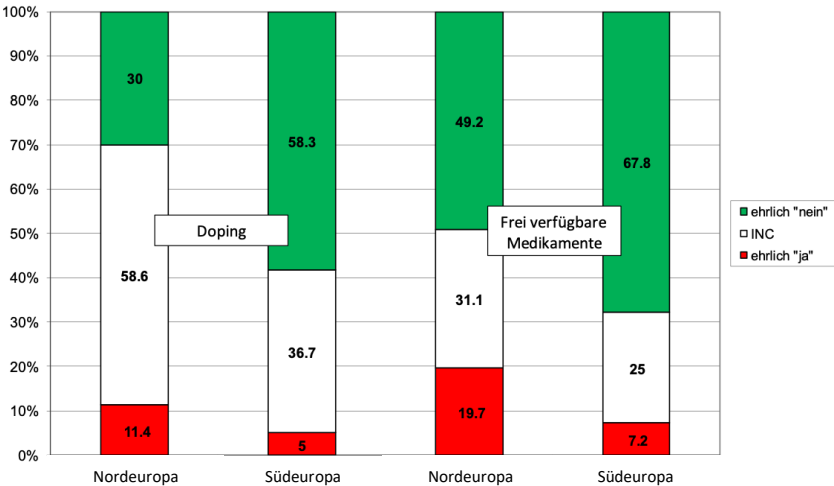


Abbildung 2: Doping-Prävalenz sowie Prävalenz der Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung im Sport nach Region. Gewichtete Schätzer zur Korrektur der Verteilungsunterschiede bekannter Determinanten des Dopings.

Tabelle 5: Differenz der Schätzer und Bootstrap-Konfidenzintervalle (CI) für die Differenz zwischen nord- und südeuropäischen Ländern sowohl für Doping als auch für die Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung. Grau hinterlegt: nicht signifikante Differenzen.

	Doping (n=3320)		Nutzung frei verfügbarer Medikamente zur Leistungssteigerung (n=3423)	
	Schätzer	Grenze des einseitigen 95% CI	Schätzer	Grenze des einseitigen 95% CI
Ehrlich „ja“	6,4	0,6	12,5	6,2
INC	21,9	4,1	6,1	-14,1
Ehrlich „nein“	-28,3	-6,3	-18,6	7,4

4.1.2 Zweiter Erklärungsversuch: unterschiedlich wahrgenommene soziale Normen

Ein häufiges Argument für den Kampf gegen Doping beruht auf der Annahme, dass das Doping Einzelner zu einem „zwanglosen Zwang“ zum Doping für alle Sportler führen würde. Grundlage dieser Annahme sind z.B. spieltheoretische Modelle des Dopings im Sinne des Gefangenen-Dilemmas (Breivik, 1987, 1992). Diese Modelle erfreuen sich in der sportwissenschaftlichen Diskussion zur Legitimation des Anti-Doping-Kampfes immer noch einer recht großen Beliebtheit (Angelo Corlett et al., 2013; Breitsameter, 2017; Savulescu et al., 2004), obwohl die aus den Modellen folgende Konsequenz, dass nämlich alle Leistungssportler dopen seit 2007 in mehreren Prävalenzstudien immer wieder widerlegt worden ist (s. hierzu Pitsch & Gleaves, 2020). Ungeachtet dessen folgt aber die Logik dieser Modelle, dass die Bereitschaft von Sportlern zum Doping mit ihrer subjektiven Wahrnehmung, dass sie gegen gedopte Konkurrenten antreten müssen, steigen sollte.

Ergänzend zur Annahme des zwanglosen Zwangs zum Doping auf der Grundlage dieser Modelle argumentieren auch sportspsychologische Analysen zum Zusammenhang zwischen Einstellungen zum Doping und Doping-Verhalten in die gleiche Richtung (Ntoumanis et al., 2014; Petróczi et al., 2010). Auch daraus ergibt sich ein, teils auch empirisch nachgewiesener, positiver Zusammenhang zwischen der Bereitschaft zum Doping-Konsum und der subjektiv wahrgenommenen Doping-Prävalenz.

Die subjektiv wahrgenommene Prävalenz des Dopings wurde im FAIR+ Projekt mittels zweier direkter Fragen für die Sportart, die die jeweiligen Befragten betreiben und für das jeweilige Land erfragt (Tabelle 6).

Tabelle 6: Mittelwert und Standardabweichung (gewichtet) der wahrgenommenen Doping-Prävalenz im jeweiligen Land und in der jeweiligen Sportart

	Nordeuropa	Südeuropa
Im jeweiligen Land	10,22 (13,12)	26,37 (23,02)
In der jeweils betriebenen Sportart	8,27 (13,22)	21,23 (22,85)

Die wahrgenommene Prävalenz des Dopings sowohl im jeweiligen Land als auch in der jeweiligen Sportart unterschied sich zwischen den Regionen signifikant (GLM mit gewichteten Werten für die jeweilige Population der Breitensportlerinnen und -sportler in der jeweiligen Region nach Alter und Geschlecht.

s. https://osf.io/6fp57/?view_only=d2ea6fcc541240a1839a2307ac1ec4a3). Dabei traten die jeweils höheren wahrgenommenen Prävalenzen in den südeuropäischen Ländern und die niedrigeren wahrgenommenen Prävalenzen in den nordeuropäischen Ländern auf.

Diese Differenzen widersprechen damit der Richtung der Differenzen der tatsächlichen Prävalenz des Dopings. Damit scheidet auch eine unterschiedliche Ausprägung der subjektiv wahrgenommenen Doping-Prävalenz in den verschiedenen Ländern als Erklärung für die unterschiedlich hohe Doping-Prävalenz aus. Vielmehr wird durch dieses Ergebnis das zu analysierende Phänomen noch eine Stufe komplexer: Zu dem nicht vermuteten signifikanten Unterschied zwischen den Prävalenzen des Dopings und der zudem für diese Differenz unerwartete Richtung kommt eine Differenz in der wahrgenommenen Prävalenz des Dopings, die der Richtung der tatsächlichen Differenz widerspricht. Damit wird in denjenigen Ländern (und Sportarten), in denen die subjektiv wahrgenommene Prävalenz des Dopings am höchsten ist, am wenigsten gedopt, während in denjenigen Ländern, in denen die wahrgenommene Prävalenz des Dopings am niedrigsten ist, tatsächlich am häufigsten gedopt wird.

4.1.3 Dritter Erklärungsversuch: unterschiedliche Ausprägungen bekannter psychologischer Determinanten des Dopings

Als Teil des Fragebogens wurden im FAIR+ Projekt auch mehrere psychologische Kurzskalen angewandt, die sich auf Konstrukte beziehen, bei denen zumindest zuvor im Leistungssport ein Zusammenhang mit der Bereitschaft zu Doping in der Literatur vermutet oder nachgewiesen worden war:

- Die wahrgenommene Selbstwirksamkeit (“self-efficacy”), also die Überzeugung, die eigenen Ziele auch erreichen und Hindernisse überwinden zu können: Hierzu wurde die sport- und doping-spezifische Version der “self-regulatory efficacy-scale” (Lucidi et al., 2008) verwendet. Dabei gehen höhere Werte mit einer höheren Selbstwirksamkeitsüberzeugung einher, was zu einer niedrigeren Bereitschaft zum Doping führen sollte.
- Das sogenannte “Moral disengagement” basierend auf der sozial-kognitiven Theorie (Bandura et al., 2001): es bezeichnet einen selbstwertdienlichen sozial-kognitiven Prozess, der es z.B. Menschen erlaubt, zu dopen und gleichzeitig das Selbstbild eines moralisch Handelnden aufrecht zu erhalten (Boardley & Kavussanu, 2008; Kavussanu, 2016). Hierfür wurde eine 6 Items umfassende Kurzskala zur Messung des “moral disengagements” nach Lucidi et al. (2008) verwendet, wobei jeweils höhere Werte auf dieser Skala einem höheren “moral disengagement” entsprechen, was mit einer höheren Doping-Bereitschaft einhergehen sollte.

- Die “moral identity”, die die Stärke des Selbstkonzepts von Individuen bezüglich moralischer Eigenschaften verstanden wird (Aquino & Reed, 2002). Die ”moral identity“ ist Teil der sozialen Identität eines Individuums und eng verknüpft mit moralischem Handeln. Im FAIR+ Erhebungsinstrument wurde die 5 Items umfassende „internalization“ Subskala der ”Moral identity scale“ (Aquino & Reed, 2002) verwendet. Höhere Werte auf dieser Skala entsprechen einer höheren moralischen Identität und damit einer niedrigeren Bereitschaft zum Doping.
- Basierend auf Ajzens „Theory of planned Behavior“ (Ajzen, 1991) waren in der Vergangenheit unterschiedliche Modelle zur psychologischen Erklärung von Doping entwickelt worden. Diesen Modellen gemeinsam ist die Aufnahme der Einstellung zum Doping als erklärende Variable. Hierzu wurde eine 5 Items umfassende Kurzversion der ”Performance Enhancement Attitudes Scale ” (Folkerts et al., 2021) verwendet. Mit höheren Werten geht auf dieser Skala eine stärker positive Einstellung zur Verwendung verbotener Substanzen oder Methoden zur Leistungssteigerung einher.

Es ist nicht auszuschließen, dass sich Sportler in den betrachteten Regionen im Hinblick auf diese psychologischen Determinanten des Dopings voneinander unterscheiden. In der Vergangenheit waren in den verschiedenen Ländern Europas auch Bemühungen im Sinne der Anti-Doping-Erziehung durchaus unterschiedlich implementiert worden. Sollten sich also die Breitensportler-Populationen zwischen nord- und südeuropäischen Ländern signifikant in diesen Variablen unterscheiden (s. Tabelle 7), so könnte daraus eine Erklärung für die unterschiedlichen Prävalenzen des Dopings abgeleitet werden.

Tabelle 7: Ausprägung unterschiedlicher psychologischer Determinanten des Dopings (Mittelwert und in Klammern, Standardabweichung).

Region	Moral disengagement in doping scale	Performance enhancement attitude scale	Anti-Doping related self efficacy	Moral identity in Anti-Doping
Nordeuropa	19,51 (4,42)	10,54 (3,25)	28,13 (5,30)	22,17 (4,71)
Südeuropa	18,24 (4,27)	10,84 (3,29)	25,44 (5,04)	21,82 (4,67)

Signifikante Unterschiede zwischen den Regionen (GLM mit gewichteten Werten für die jeweilige Population der Breitensportlerinnen und -sportler in

der jeweiligen Region nach Alter und Geschlecht) ergaben sich nur für die Selbstwirksamkeit mit höheren Werten in Nordeuropa als in Südeuropa und für die “Moral identity”, ebenfalls mit höheren Werten in Nordeuropa als in Südeuropa (s. https://osf.io/6fp57/?view_only=d2ea6fcc541240a1839a2307ac1ec4a3). Mit diesen signifikanten Unterschieden müsste also auch eine niedrigere Prävalenz des Dopings in den nordeuropäischen Ländern einhergehen, was wiederum der Anfangsbeobachtung diametral entgegenstände.

Damit widersprechen auch diese Differenzen in der Richtung den Differenzen in der Prävalenz des Dopings, wodurch auch eine Erklärung der beobachteten Differenzen auf der Basis unterschiedlicher sportpsychologischer Determinanten des Dopings scheitert.

5 Zusammenfassung und Diskussion

Die Vorgehensweise hat zunächst einmal einen Mythos aufgedeckt, insofern die angenommenen Unterschiede zwischen den Regionen den tatsächlich gegebenen Unterschieden widersprechen.

Zur genaueren Analyse dieses Effekts und in der Suche nach den zugrundeliegenden Ursachen hat diese Analyse auf unterschiedliche, bisher als stabil angenommene Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Einflussfaktoren und der Häufigkeit des Dopings rekurriert. Im ersten Schritt waren mit den Variablen Geschlecht, Niveau der Teilnahme an Wettkämpfen, Sportartenklasse und relative Dauer des Betreibens der Sportart bekannte sozioökonomische Einflussfaktoren auf die Prävalenz des Dopings untersucht worden. Dabei wurde deutlich, dass im Falle einer gleichen Verteilung dieser Variablen in den nord- und südeuropäischen Ländern der beobachtete Effekt nicht verschwinden, sondern in noch höherem Ausmaß auftreten würde.

Mit der wahrgenommenen Prävalenz des Dopings unter den jeweiligen Konkurrenten und im jeweiligen Land wurden dann weitere, im Sinne einer sozial-kognitiven Theorie als relevant vermutete Einflussfaktoren untersucht. Hierbei ergab sich ein den beobachteten Prävalenzen entgegengerichteter Effekt. In denjenigen Ländern, in denen die Prävalenz des Dopings hoch ist, ist die wahrgenommene Häufigkeit des Dopings niedrig und umgekehrt. Damit konnte wiederum keine Erklärung des beobachteten Effekts gefunden werden.

Auch im Bereich psychologischer Determinanten der Bereitschaft zum Doping konnte keine Erklärung für den beobachteten Effekt gefunden werden. Auch hier widersprachen die festgestellten signifikanten Unterschiede in den Determinanten der Richtung der zu Anfang geschilderten Beobachtung. Damit

hat diese Mythenjagd bisherige Erklärungsansätze für angenommene Unterschiede in Frage gestellt, eben weil das Phänomen, das damit erklärt werden sollte, so nicht existiert. Darauf hatte es allerdings auch bereits vorher Hinweise gegeben, die etwa aus einem Vergleich der sogenannten „adverse analytical findings“ in den jährlichen Statistiken der WADA (zuletzt z.B. World Anti-Doping Agency, 2023) gewonnen werden können, also der Zahl oder besser noch, dem prozentualen Anteil derjenigen Doping-Proben, bei denen im Labor die Existenz einer verbotenen Substanz oder die Anwendung einer verbotenen Methode nachgewiesen wird. Dabei fällt auf, dass der der Anteil sogenannter „adverse analytical findings“ an den durchgeführten Dopingtests in Dänemark und Norwegen im Mittel nahezu doppelt so hoch ist, wie in Spanien, Italien und Griechenland (Tabelle 8).

Tabelle 8: Anteile der adverse analytical findings (AAF) nach Ländern und Regionen. Mittelwerte über Länder sind nach der Zahl der Samples gewichtet.

NADOs	Total Samples	% AAF	
Anti-Doping Denmark	1580	1,2%	1,20%
Anti-Doping Norway	1475	1,2%	
Italian National Anti-Doping Agency	7882	0,7%	0,67%
Spain National Anti-Doping Agency	2596	0,5%	
HADA - Hellenic Antidoping Agency	880	0,9%	

Erweitert man allerdings die Analyse auf den Anteil der tatsächlich als Anti-Doping Rule Violation sanktionierten Fälle inklusive der noch nicht entschiedenen Fälle in den beteiligten Ländern, so fällt auf, dass in Südeuropas mit 92% wesentlich mehr positive Fälle auch tatsächlich als Doping-Vergehen geahndet werden, als in Dänemark und Norwegen mit 48 % (s. Tabelle 9).

Nun sind diese Zahlen nicht einfach als Hinweise auf den Umfang des Dopings, die Arbeit der Anti-Doping-Agenturen oder auf den Umgang mit positiven Testergebnissen im Zuge des sogenannten “result managements” zu verstehen, da sie in mehrfacher Hinsicht unsicher sind. So enthalten z.B. die AAF auch positive Proben aus medizinischen Untersuchungen oder aufgrund von therapeutischen Ausnahmegenehmigungen. Auch beziehen sich die von der WADA berichteten Zahlen nicht auf Sportlerinnen und Sportler aus den jeweiligen Ländern, sondern auf Dopingtests, die in der Verantwortung der jeweiligen nationalen Anti-Doping-Agenturen durchgeführt wurden. Allerdings gibt

es keinen Grund, anzunehmen, dass diese Fehler über die beteiligten Länder wesentlich unterschiedlich verteilt wären, sodass die unterschiedlichen Zahlen trotzdem vorsichtig als Hinweise auf Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern bzw. Regionen interpretiert werden können.

Tabelle 9: Anteile der Anti-Doping Rule Violations (ADRV) an den Adverse Analytical Findings (AAF) nach Ländern und Regionen. Mittelwerte über Länder sind nach der Zahl der AAF gewichtet.

NADOs	Total AAFs	Pending	ADRV	ADRV + Pending [%]	
Anti-Doping Denmark	15	1	4	33%	48 %
Anti-Doping Norway	8	1	5	75%	
Italian National Anti-Doping Agency	19	0	17	89%	92 %
Spain National Anti-Doping Agency	11	7	4	100%	
HADA - Hellenic Antidoping Agency	7	1	5	86%	

Insgesamt bleibt damit festzuhalten, dass die Analysen zu regionalen Unterschieden in der Doping-Prävalenz zu überraschenden, im Zusammenhang mit bekannten Determinanten des Dopings auch inkonsistenten Ergebnissen geführt hat. Eine einfache Möglichkeit zur Auflösung dieser Widersprüche bestünde darin, grundsätzlich die Validität der Messungen der Determinanten des Dopings und/oder der Doping-Prävalenz anzuzweifeln. Dies widerspricht aber anderen empirischen Zugängen, die für alle diese Messungen durchaus plausible, konsistente und auch wiederholbare Ergebnisse zeigten. Von daher bleibt aktuell zunächst nur die Erkenntnis, dass es sich (1.) bei der Annahme der niedrigeren Doping-Prävalenz in Dänemark und Norwegen im Vergleich mit Spanien, Italien und Griechenland um einen Mythos handelt, der (2.) im Sinne der Coleman'schen „Badewanne“ (Coleman, 1994) sehr komplexe Brückenhypothesen benötigt, um die Befunde zu dem kollektiven Effekt einerseits und zu den auf der Ebene der Individuen wirkenden Determinanten andererseits zueinander in Bezug zu setzen.

Literaturverzeichnis

- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50(2), 179–211. [https://doi.org/10.1016/0749-5978\(91\)90020-T](https://doi.org/10.1016/0749-5978(91)90020-T)
- Angelo Corlett, J., Brown, V., & Kirkland, K. (2013). Coping with Doping. *Journal of the Philosophy of Sport*, 40(1), 41–64.
- Aquino, K., & Reed, A. (2002). The self-importance of moral identity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83(6), 1423–1440. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.83.6.1423>
- Bandura, A., Caprara, G. V., Barbaranelli, C., Pastorelli, C., & Regalia, C. (2001). Sociocognitive self-regulatory mechanisms governing transgressive behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 80(1), 125–135. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.80.1.125>
- Ben-Shachar, M., Lüdtke, D., Makowski, D [D.], Ben-Shachar, M [Mattan], Lüdtke, D [Daniel], & Makowski, D [Dominique] (2020). effectsize: Estimation of Effect Size Indices and Standardized Parameters. *Journal of Open Source Software*, 5(56), 2815. <https://doi.org/10.21105/joss.02815>
- Boardley, I. D., & Kavussanu, M. (2008). The moral disengagement in sport scale—short. *Journal of Sports Sciences*, 26(14), 1507–1517. <https://doi.org/10.1080/02640410802315054>
- Breitsameter, C. (2017). How to justify a ban on doping? *Journal of Medical Ethics*, 43(5), 287–292.
- Breivik, G. (1987). The Doping Dilemma. Some game theoretical and philosophical considerations. *Sportwissenschaft*, 17, 83–94.
- Breivik, G. (1992). Doping games. A game theoretical exploration of doping. *International Review for the Sociology of Sport*, 27(3), 235–255.
- Christiansen, A. V., Frenger, M., Chirico, A., & Pitsch, W. (2023). Recreational Athletes' Use of Performance-Enhancing Substances: Results from the First European Randomized Response Technique Survey. *Sports Medicine - Open*, 9(1), 1. <https://doi.org/10.1186/s40798-022-00548-2>
- Clark, S. J., & Desharnais, R. A. (1998). Honest Answers to Embarrassing Questions: Detecting Cheating in the Randomized Response Model. *Psychological Methods*, 3(2), 160–168.

- Coleman, J. S. (1994) *Foundations of social theory* (2. Aufl.). Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Elbe, A.-M., & Pitsch, W. (2018). Doping prevalence among Danish elite athletes. *Performance Enhancement & Health*, 6(1), 28–32. <https://doi.org/10.1016/j.peh.2018.01.001>
- Elias, N. (2014[1970]). *Was ist Soziologie?* Weinheim: Beltz Juventa.
- EUROSTAT. (2022). *Population on 1 January*. https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/TPS00001__custom_1177273/bookmark/table?lang=de&bookmarkId=20f3abba-7244-48a2-a571-a4a9c563b8e7
- Feth, S., Frenger, M., Pitsch, W., & Schmelzeisen, P. (2017). *Cheater-Detection for Randomized Response-Techniques. Derivation, Analyses and Application. Schriften des Europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V.: Vol. 12.* universaar.
- Folkerts, D., Loh, R., Petróczi, A., & Brueckner, S. (2021). The performance enhancement attitude scale (PEAS) reached ‘adulthood’: Lessons and recommendations from a systematic review and meta-analysis. *Psychology of Sport and Exercise*, 56, 101999. <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2021.101999>
- Frenger, M. (2016). *Untersuchungen zum Problem- und Geschäftsfeld Doping: eine sozioökonomische Analyse auf Mikro- und Makroebene*. Dissertationsschrift: Universität des Saarlandes. <http://dx.doi.org/10.22028/D291-23434>
- Frenger, M., Emrich, E., & Pitsch, W. (2019). Corruption in Olympic Sports: Prevalence Estimations of Match Fixing Among German Squad Athletes. *SAGE Open*, 9(3), 1–13. <https://doi.org/10.1177/2158244019865361>
- Frenger, M., Pitsch, W., & Emrich, E. (2016). Sport-Induced Substance Use—An Empirical Study to the Extent within a German Sports Association. *PLOS ONE*, 11(10), e0165103. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0165103>
- Kavussanu, M. (2016). Moral disengagement and doping. In V. Barkoukis, L. Lazuras, & H. Tsorbatzoudis (Eds.), *Routledge Research in Sport and Exercise Science. The psychology of doping in sport* (1st ed., pp. 151–164). Routledge.

- Lovakov, A., & Agadullina, E. R. (2021). Empirically derived guidelines for effect size interpretation in social psychology. *European Journal of Social Psychology*, 51(3), 485–504. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2752>
- Lucidi, F., Zelli, A., Mallia, L., Grano, C., Russo, P. M., & Violani, C. (2008). The social-cognitive mechanisms regulating adolescents' use of doping substances. *Journal of Sports Sciences*, 26(5), 447–456. <https://doi.org/10.1080/02640410701579370>
- Lumley, T. (2023). *survey: analysis of complex survey samples* [Computer software].
- Ntoumanis, N., Ng, J. Y. Y., Barkoukis, V., & Backhouse, S. (2014). Personal and psychosocial predictors of doping use in physical activity settings: A meta-analysis. *Sports Medicine (Auckland, N.Z.)*, 44(11), 1603–1624. <https://doi.org/10.1007/s40279-014-0240-4>
- Numbeo.com. (2024, February 2). *Europa: Kriminalitäts-Index nach Land 2024*. <https://de.numbeo.com/kriminalit%C3%A4t/ranking-nach-land?region=150&title=2024>
- Opp, K.-D. (1974) *Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur*. Darmstadt, Neuwied : Luchterhand
- Petróczi, A., Aidman, E. V., Hussain, I., Deshmukh, N., Nepusz, T., Uvacek, M., Tóth, M., Barker, J., & Naughton, D. P. (2010). Virtue or Pretense? Looking behind Self-Declared Innocence in Doping. *PLOS One*, 5(5). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0010457>
- Pitsch, W. (2022). Doping in Recreational Sport as a Risk Management Strategy. *Journal of Risk and Financial Management*, 15(12), 574. <https://doi.org/10.3390/jrfm15120574>
- Pitsch, W., & Emrich, E. (2012). The Frequency of Doping in Elite Sport - Results of a Replication Study. *International Review for the Sociology of Sport*, 47(5), 559–580. <https://doi.org/10.1177/1012690211413969>
- Pitsch, W., & Gleaves, J. (2020). If You're Not First, You're Last: Are the Empirical Premises Correct in the Ethics of Anti-Doping? *Sport, Ethics and Philosophy*, 1–12. <https://doi.org/10.1080/17511321.2020.1818277>
- Pitsch, W., Christiansen, A. V., Frenger, M., & Chirico, A. (2022, December 1). *Data and data management documentation for FAIR+ survey data*. <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/JXZA5>

- Pitsch, W., Emrich, E., & Klein, M. (2007). Doping in elite sports in Germany: results of a www survey. *European Journal of Sport and Society*, 4(2), 89–102.
- Pitsch, W., Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2015). Match Fixing im deutschen Fußball: Eine empirische Analyse mittels der Randomized-Response-Technik. In E. Emrich, C. Pierdzioch, W. Pitsch & unknown (Hrsg.), *Schriften des Europäischen Instituts für Soziologie e. V.: Bd. 10. Falsches Spiel im Sport. Analysen zu Wettbewerbsverzerrung* (S. 157–171). universaar; Universität des Saarlandes.
- Pitsch, W., Frenger, M., Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2015). Prävalenzen von Wettbewerbsverzerrungen unter Kaderathleten und Einstellungen zum Fair Play. In E. Emrich, C. Pierdzioch & W. Pitsch (Hrsg.), *Schriften des Europäischen Instituts für Soziologie e. V.: Bd. 10. Falsches Spiel im Sport. Analysen zu Wettbewerbsverzerrung* (S. 181–201). universaar.
- R Core Team. (2023). *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. (Version 4.3.2 (2023-10-31)) [Computer software]. R Foundation for Statistical Computing. <https://www.R-project.org/>
- Savulescu, J., Foddy, B., & Clayton, M. (2004). Why we should allow performance enhancing drugs in sport. *British Journal of Sports Medicine*, 38(6), 666–670. <https://doi.org/10.1136/bjism.2003.005249>
- Transparency International. (2024). *Corruption Perceptions Index*. Selbstverlag. <https://images.transparencycdn.org/images/CPI-2023-Report.pdf>
- World Anti-Doping Agency. (2023, January 31). *2021 Anti-Doping Test Figures*.

Geist(er) der Universität – die regionalökonomischen Effekte

Freya Gassmann und Michael Koch

1 Einführung

Ursprünglich waren Universitäten ein Zusammenschluss von Lehrenden und SchülerInnen, die in Gemeinschaft nach Wahrheit strebten (vgl. Jaspers 1946, S. 9). Der „lebendige Geist der Universität“ basierte dabei auf der Wahrheit durch die Vereinigung aller Fächer (Jaspers 2016). Doch die Aufgaben der Universität haben sich gewandelt, sodass die Einordnung der Universität als Bildungsorganisation wie bei Bennis in den Fünfzigern des letzten Jahrhunderts (1959, S. 297), inzwischen zu kurz greift (Gassmann 2018, S. 126ff). Neben der klassischen Dyade¹ von Forschung und Lehre (Tenorth 2014, S. 55; vgl. auch Jaspers 1946, S. 38ff) treten heute u.a. „außerwissenschaftliche Relevanz“, die Schaffung von „Möglichkeiten für unorthodoxe Forschungsperspektiven“, der Anspruch der „Praxisrelevanz der Lehre“, die „Ausrichtung [der Lehre] am Praxisbedarf“ und die Angebotsschaffung von „wissenschaftliche[r] Aus- und Weiterbildung“ hinzu. Daraus ergibt sich dann ein „Zielwirrwarr“ (Schimank 2001, vgl. Cohen, March & Olsen 1972, S. 1) bei dem unklar bleibt, nach welchen Aspekten Universitäten und Hochschulen bewertet werden.²

Während Universitäten in den Anfängen öffentliche Güter wie Forschung und Lehre in weitestgehender Autonomie bereitstellten, hielten sich Politik und Gesellschaft später nicht mehr grundsätzlich mit Bewertungen der Universitäten zurück, doch konnten diese die Aufgabenerfüllung weiterhin frei gestalten

¹ Wobei dies mitunter teilweise um Erziehung ergänzt wird und dadurch zur „Universitätstrias Forschung, Lehre, Erziehung“ wird (Rassem 1975, S. 19). Erziehung ist in der idealen Universität nach Schleiermacher und Humboldt (Schleiermacher 2010 [1808], S. 142) keine direkt zu erzielende Aufgabe, sondern ein nicht-intendierter Effekt. Es wird vielmehr den Studierenden Gelegenheiten gegeben durch Einsamkeit und Freiheit dem Bildungsangebot ohne Druck nachzukommen (vgl. auch Emrich & Fröhlich 2010, S. 138). Grundsätzlich ergibt sich sowohl aus der Erziehung als auch aus der Nichterziehung eine Paradoxie durch die Pole Transformation und Ermächtigung der Institution aber auch der Lehrenden (ebd., S. 138f), womit es sich eher um eine Form der Selbsterziehung handelt (Schleiermacher 2010 [1808], S. 142).

² Zu Messproblemen in den Sportwissenschaften vgl. Dessauer, Emrich, Klein & Pierdzioch (2013).

(Geiger 2004, S. 261). Inzwischen wird die Rolle der heutigen Hochschulen stark öffentlich diskutiert und durchaus auch außerhalb der Organisation verhandelt. Mit unterschiedlichen Zielvorstellungen bleibt jedoch unklar, welche Formen von Forschung (heutige Praxisrelevanz vs. Grundlagenforschung für die Zukunft), Lehre (Praxisrelevantes Wissen vs. Forschungsorientiertes Studium) bzw. welche Hochschultypen (Hochschule mit regionalem Fokus vs. Hochschule mit internationaler Ausrichtung) man im Besonderen für förderwürdig hält³, als auch wie die Universität der Zukunft aussehen soll (Emrich & Thieme 2017).

Um die unterschiedlichen Zielvorgaben zu bedienen, entstand eine vielschichtige Förderlandschaft der Länder, des Bundes sowie weiterer nicht- und teilstaatlicher Akteure, die unterschiedliche, teils divergierende Bereiche fokussieren. Zwar sind die mitunter recht kleinteiligen (Projekt-)Förderungen im Sinne einer Mittel-Ziel-Beziehung gut evaluierbar, doch werden dadurch andererseits grundsätzlich langfristig angelegte Forschungsvorhaben zeitlich, thematisch sowie personell zerstückelt. Die Fragmentierung von Aufgaben und Finanzierung der in ihrem Outcome unplanbaren Wissenschaft, die vormalig in einem weitestgehend autonomen Universitätssystem stattfand und sich in ihrem Forschungs- und Lehrauftrag selbst genügte, wird dabei ganz im Sinne des New Public Managements als Rationalisierungsprozess gelesen (Funken, Rogge & Hörlin 2015, S. 75ff), wodurch die Wissenschaft zunehmend zu einem „Teil der Ökonomie“ wird (Münch 2011, S. 53).

2 Die Universität – von der Institution zur Organisation

„Die Universität im Sinne Humboldts war eine Institution, die einen funktionalen Rahmen für die Organisierbarkeit des Nicht-Organisierbaren bereitstellte“ (Emrich & Fröhlich 2010, S. 140), in der in erster Linie die ProfessorInnen die treibenden Kräfte waren. Durch die Dominanz der Hochschullehrenden waren die Universitäten die „schwachen Akteure“ (Enders 2008, S. 232), die lediglich den Rahmen stellten, in dem man sich zur Einhaltung der wissenschaftlichen Regeln und Glaubensgrundsätze verpflichtete (Emrich & Pitsch 2014). Heute werden Universitäten hingegen eher als Organisation gesehen, was sich an vier Aspekten manifestiert (Enders 2008, S. 232 ff):

³ Bei der Aufzählung handelt es sich lediglich um eine Auswahl, die beispielhaft die Diskrepanz in den entsprechenden Anforderungen darstellen soll.

- 1 Der „Trend zur Entfaltung moderner Gesellschaften als Organisationsgesellschaften“ in denen in diesem Sinne zweckrational gehandelt wird, als dass mit dem Blick auf die Erreichung bestimmter Zwecke und Ziele nach (aus der eigenen Sicht) rationalen Gesichtspunkten geeignete Mittel ausgewählt werden (vgl. zur Zweckrationalität auch Weber 1980 [1922], S. 13; vgl. auch Foucault 2006)
- 2 Im öffentlichen Sektor kommt es zu einer Außenorientierung bzw. Steuerung durch Dritte („den Staat und durch Klienten, Kunden oder Stakeholder“ Enders 2008, S. 233)
- 3 Universitäten werden mit Zielen konfrontiert und stecken sich selbst welche, damit werden sie zum „korporative[n] Akteur“
- 4 Hochschulen agieren als Einheiten auf Märkten oder Quasi-Märkten und treten zueinander in Wettbewerb (vgl. Emrich & Pierdzioch 2011, S. 15ff).

Im Transformationsprozess hin zu einer Organisation musste die Universität zunächst eine eigene Identität herausbilden (z.B. durch Selbst-Marketing⁴), auf deren Basis dann organisatorische Rationalitätsmaße eingeführt werden konnten (z.B. die Festlegung und Überprüfung individueller Ziel- und Leistungsvereinbarungen) und die es mit einem geeigneten Managementsystem (z.B. um Leistungsvereinbarungen mit dem Land abzuschließen) zu bearbeiten gilt (Enders 2008, Brunsson und Sahlin-Andersson 2000). Gleichzeitig bilden sich, wie es Michels in seinem Ehernen Gesetz der Oligarchie formuliert, in Organisationen (zwangsläufig) Hierarchien heraus (Michels 1911), was in dieser Absolutheit eines Gesetzes zwar nicht allgemeingültig sein mag, aber der Tendenz nach insbesondere für Formalorganisationen als weiterhin zutreffend angenommen werden kann (Leach 2005).

Da es momentan und auf absehbare Zeit HochschullehrerInnen gibt, die im idealistischen System der Universität als Institution sozialisiert wurden, während sich die Ökonomisierung von Forschung und Lehre ausweitete, befindet sich die Universität wie Fröhlich und Emrich es ausdrücken „in einem Konflikt zwischen Idee und Betrieb“ (Emrich & Fröhlich 2010, S. 133).

⁴ Universitäten machten/machen sich zunehmend Gedanken um ihre Wahrnehmung und betreiben „Profilbildung“. Sichtbar wird dies bspw. durch besondere „Namensgebung, Logos, Hochglanzbroschüren (.) [und] T-Shirts“ (Enders 2008, S. 236). Beispiele für Namensänderungen sind die Verwendung Hochschule für Angewandte Wissenschaft (HAW) statt Fachhochschule oder auch die Umbenennung der Universität Kaiserslautern in Technische Universität Kaiserslautern im Jahr 2003.

3 Die Ökonomisierung der Universität

Nimmt man die ursprünglichen universitären Aufgaben der Lehre und Forschung, sind die Ökonomisierungstendenzen nach Münch in beiden Domänen auszumachen. Im Bereich der Lehre meint man damit die Fokussierung auf Weiterbildungsangebote sowie der Wettbewerb um Studierende (Münch 2009, S. 5), wobei sich hier sicherlich die generelle Wandlung von Studierenden als Mitglieder innerhalb der „*universitas magistrorum et scholarium*“, Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“ (Fisch 2015, S. 7) als „akademischen Bürger“ (Schwingses 1993, S. 207), denen ein Bildungsangebot gemacht wurde (Schleiermacher 2010 [1808], S. 188ff) zu DienstleistungsempfängerInnen in einer Ausbildungsorganisation (Gassmann 2018, S. 83) bzw. zu KäuferInnen von Bildungszertifikaten (Münch 2011, S. 88) feststellen lässt.

Die Ökonomisierung der Forschung betrifft u.a. die Patentierung und Lizenzierung von Inventionen, um deren Vermarktung als Innovation, bspw. im Rahmen der Ausgründung von Start-ups zu ermöglichen, als auch Unternehmen die Universitäten zwecks Forschung beauftragen bzw. die Gründung von Joint Ventures, in denen Universitäten und Unternehmen gemeinsam tätig sind (Münch 2009, S. 8; Geiger 2004).

Indem politische Akteure und andere Dritte auf den unterschiedlichen Ebenen (Land, Bund, international) Ziele für die Hochschulen vorgeben, tragen sie maßgeblich zur beschriebenen Ökonomisierung bei, da mit jeder neuen Zielvorgabe ein Wettbewerb angeschürt wird (Emrich & Fröhlich 2010, S. 129), bei dem dann Universitäten (für Rankingplatzierungen), Forschende (für Forschungsgelder) oder Studierende (für Stipendien) aufeinandertreffen und um Marktanteile zum Erwerb von symbolischem und materiellem Kapital konkurrieren (Münch 2011, S. 17; vgl. auch Thieme & Gassmann in diesem Band).⁵

Mit einem solchen kompetitiven Umfeld kann man im Sinne des Marktgedankens zwar einerseits eine produktive Forschungslandschaft fördern, doch besteht ebenso die Gefahr, dass die Wissenschaftsgemeinschaft aufgebrochen wird, da sich die Forschenden darauf konzentrieren, Forschungs- und Bildungsrenditen für sich selbst zu erwirtschaften (Münch 2011, S. 77). Wissen wird dabei zur entscheidenden Ressource, die im Konkurrenzkampf um sym-

⁵ Diese Konkurrenz untereinander ist mit einem erheblichen Ressourceneinsatz verbunden, denn die Einwerbung großer Projekte oder Bewerbungen im Rahmen der Exzellenzinitiative verlangen nach Personal, Zeit sowie den Nachweis über themenspezifische Vorstudien (Münch 2011, S. 18f), die im Falle einer Nichtberücksichtigung sunk costs darstellen, sofern sich keine anderen Fördermöglichkeiten finden lassen.

bolisches und materielles Kapital eingesetzt wird und dadurch ihren Kollektivgut-Charakter⁶ (ebd., S. 69) verliert, indem Wissen (bspw. Forschungsergebnisse) einer Forschungseinheit aus strategischen und/oder wirtschaftlichen⁷ Gründen der Scientific Community sowie der Allgemeinheit nicht mehr uneingeschränkt verfügbar gemacht wird. Dies bedeutet nicht, dass neues Wissen gar nicht mehr veröffentlicht wird, jedoch werden mitunter Teilbereiche ausgespart und z.B. Datensätze mit Hinweis auf den Datenschutz nicht veröffentlicht, Ideen oder Software, die zunächst an Universitäten entwickelt wurde, dann kommerziell vermarktet oder neue Techniken z.B. bei Arbeiten im Labor nicht bis ins letzte Detail erläutert. Eine in vollständiger Offenheit einvernehmliche Kooperation im Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis, bei der neue Erkenntnisse auf dem bisherigen Forschungsstand aufbauen kann (vgl. hierzu Mertons Zwerge auf den Schultern von Riesen (1980)), wird damit behindert.⁸

Der Wandel der Universitäten von einer Institution hin zu einer Organisation setzt sich also in der Art fort, dass zunehmend unternehmerisches Handeln bzw. die Fokussierung auf das Ökonomische übernimmt. So werden beispielsweise Studiengänge entwickelt, von denen eine gewisse Marktgängigkeit in puncto Studierendennachfrage erwartet wird bzw. Forschungszweige initiiert, für die eine Förderung im Rahmen von Exzellenzclustern möglich erscheint. Forschende sind in einer so gestalteten Organisation Universität Humankapital, die wissenschaftlichen Erfolg zuführen und dafür, durchaus auch mit Erfolgsprämien im Rahmen der W-Besoldungen, honoriert werden (Münch 2011, S. 67). Eine solche Ausrichtung auf das Ökonomische ist mit Blick auf den New Public Management Ansatz, der in vielen öffentlichen Einrichtungen wie z.B. Schulen, Behörden und Krankenhäusern Einzug gehalten hat, somit keine spezifische Entwicklung, sondern im Zuge der Vermarktlichung von Geschäftsbereichen (Münch 2011) zu begreifen.

Zusammen mit der Aufgabendzuschreibung seitens der allgemeinen Öffentlichkeit werden auch Anforderungen zu deren Erfüllung transportiert (Mayer 1992, S. 9), die, das zeigte sich bspw. während der Covid19-Pandemie, nicht unbedingt mit den Arbeitsweisen der Scientific Community übereinstimmen.

⁶ Damit wird aus Wissen ein „privates Gut, dessen Erträge von dem universitären Unternehmen, an dem es generiert wurde, exklusiv verwertet werden (Münch 2011, S. 88).

⁷ Als Beispiel seien hier die Paywalls der großen Wissenschaftsverlage genannt, die hiermit hohe zweistellige Umsatzrenditen erzielen (FAZ.net 18.10.2019)

⁸ Man stelle sich bspw. vor, dass die neoklassisch geprägte Wirtschaftswissenschaft selbst hätte Überlegungen des Behaviorismus entwickeln müssen, wie sie sich in der Verhaltensökonomik niederschlagen (Beck 2014), ohne auf Vorarbeiten der Psychologie rekurren zu können.

So erwarteten Politik und Öffentlichkeit von WissenschaftlerInnen konkrete Maßnahmenempfehlungen zur Eindämmung der Pandemie. Aufgrund von mangelnden gesicherten Erkenntnissen zum Pandemiegeschehen oder zu Fragen der Interessenabwägung konnten jedoch teilweise keine kohärenten Maßnahmen abgeleitet werden bzw. stellten sich manche im Nachhinein als fehlerhaft heraus (z.B. Schließung der Schulen).

Damit die Politik nicht in Gefahr läuft von der WählerInnenschaft für „unverantwortliches Handeln zur Rechenschaft gezogen zu werden“ (Münch 2011, S. 11), werden die Hochschulen im Rahmen der beschriebenen Rationalisierungsprozesse in zunehmenden Maßen auditiert. Aufmerksamkeit erzeugende Wettbewerbe, wie die Exzellenzinitiative (inzwischen Exzellenzstrategie) mit ihren zwar umfangreichen Zuwendungen doch gleichzeitig folgeschweren Auswahlkriterien und kurzen Laufzeiten dienen dabei in der Außendarstellung zur Beruhigung, indem die Politik⁹ den Universitäten Beachtung schenkt, doch gleichzeitig Kontrolle ausübt (Münch 2011, S. 19).

Aufgrund von Ökonomisierungstendenzen und Evaluationsdruck kann eine Kennzahlenfokussierung festgestellt werden, in deren Folge eine Verengung des Forschungsspektrum zu erwarten ist, da vor allem im Trend liegende Themen beforscht werden, die Fördergelder und öffentliche Wahrnehmung zu sichern vermögen (Münch 2011, S. 375).¹⁰ Sind darüber hinaus die Indikatoren bekannt, die zu guten Platzierungen in den einschlägigen Rankings führen, kann erwartet werden, dass Hochschulen gezielt versuchen, sich speziell in diesen Parametern zu verbessern (vgl. Kehm 2016).

4 Regional-ökonomische Effekte von Hochschulen

Neben den unterschiedlichen Zielstellungen, die mehr oder weniger direkt mit den ursprünglichen Aufgaben wie Lehre und Forschung verbunden sind, werden Hochschulen auch als „Motoren der regionalen wirtschaftlichen Entwicklung“ betrachtet (Münch, 2009, S. 8), indem sie einerseits durch Inventionen aus der Forschung, der Umsetzung in Innovationen und der akademischen Ausbildung maßgeblich zum technologischen Fortschritt beitragen und andererseits durch den Pull-Faktor für Mitarbeitende, Studierende und Unternehmen

⁹ Indem trotz der Länderverantwortung die Exzellenzinitiative auf Bundesebene gesteuert wird, suggeriert man eine hohe Priorisierung seitens der Politik.

¹⁰ Während Hochschulen als Ort an denen neues Wissen entsteht, eher Trendsetter sind, lassen sich regelmäßig Modethemen identifizieren, was sich bspw. in speziellen Fördertöpfen oder Special-Issue-Ausgaben von Wissenschaftszeitschriften äußert.

(mit weiteren Mitarbeitenden) zu Konsumnachfrage und Steuereinnahmen beitragen. Dies lässt sich sodann anhand ihrer volkswirtschaftlichen bzw. regionalökonomischen Effekte für die Region bemessen (Emrich, Koch, Meyer & Gassmann 2016, S. 43), was bereits in einer Fülle von Studien für unterschiedliche Hochschulen getan wurde (vgl. Übersicht ebd., S. 66) und erneut eine Fokussierung auf die ökonomische Verwertbarkeit der Universität darstellt. Gleichzeitig liegt für die Hochschulen darin eine Chance ihren gesellschaftlichen Wert in einfacher Weise zu kommunizieren, ohne auf die latenten Effekte von neuem Wissen rekurren zu müssen (ebd., S. 57).

4.1 Methoden zur Bestimmung von regional-ökonomischen Effekten

Ähnlich wie die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, die Wirtschaftsleistung einer Nation innerhalb ihrer Landesgrenzen bemisst, können für einzelne Organisations- und abgrenzbare Raumeinheiten die regionalökonomischen Effekte beziffert werden. Dabei können ebenso einzelne Organisationen – öffentliche wie privatwirtschaftliche – wie auch bestimmte Branchen (vgl. Sparkassenverband Saar & Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr des Saarlandes 2020) oder Cluster betrachtet werden. Grundsätzlich lassen sich die ökonomischen Effekte von Organisationen aus zwei Perspektiven betrachten. So unterscheidet man zwischen kurzfristig wirkenden Nachfrageeffekten sowie Angebotsinduzierten Effekten, die sich eher langfristig zeigen.

Auf der *Nachfrageseite* unterstellt man dabei, dass die Existenz der betrachteten Organisation einerseits mit Sachausgaben und Investitionen sowie andererseits mit einer gewissen Anzahl an beschäftigtem und damit entlohntem Personal einhergeht, die dieses generierte Einkommen konsumieren, investieren oder sparen. Diese beiden Impulse führen somit zu einer nicht unerheblichen Güternachfrage, die je nach Produkt innerhalb der Region bedient werden kann oder ansonsten „importiert“ wird. Indem Anbieter (aus der Region) diese Nachfrage bedienen, kommt es dort zu Wertschöpfung, wofür jedoch wiederum Beschäftigte (die Einkommen generieren und dieses nachfragesteigernd veräußern) und Güter (Vorprodukte, die bei Produzenten nachgefragt werden müssen) eingesetzt werden. Somit lassen sich über mehrere Wirkungskunden Wertschöpfungs-, Einkommens- und Beschäftigungseffekte beobachten, die auf den initialen Nachfrageimpuls der Organisation und ihren Mitgliedern zurückzuführen sind. Insbesondere bei öffentlichen bzw. aus öffentlichen Mitteln (mit-)finanzierten Organisationen interessieren zudem die steuerlichen Effekte

der Organisationsaktivitäten, die den „Ausgaben“ gegengerechnet werden können. Auch wenn die durch die Nachfrage der Hochschulen und ihrer Mitglieder angestoßenen Produktionsprozesse über mehrere Runden nicht instant erfolgen, sollte die Kurzfristigkeit solcher Nachfrageeffekte dennoch deutlich geworden sein.

Zur Abschätzung des nachfrageinduzierten Effektes können sodann zwei Verfahren eingesetzt werden:

- Die Multiplikatorenanalyse (die auf Keynes zurück geht, vgl. Keynes 2009) legt nahe, dass die Ausgaben einer betrachteten Organisation sowie das veräußerte Einkommen der Beschäftigten über mehrere Wirkrunden zu Wertschöpfungs- und Nachfrageeffekten führen. Dabei hängen der initiale Effekt sowie dessen Versickerungsgeschwindigkeit in den weiteren Wirkrunden davon ab, wie stark die Beschäftigten im Mittel sparen (Sparquote), wie viele Steuern sie durchschnittlich zahlen (Steuerquote) und welcher Konsumanteil in importierte Güter fließt (Importquote). Auf Basis dieser Angaben wird nach Armstrong und Taylor (2000) der Multiplikator hergeleitet, der wiederum auf die anfänglichen Beschäftigteneinkommen sowie die Sachausgaben der Organisation angewendet wird.
- Die Input-Output-Analyse (vgl. Leontief 1936) schätzt den Nachfrageeffekt hingegen auf Basis der Angaben zu Vorleistungsverflechtungen und den hierbei entstehenden Produktionswerten, die für verschiedene Gütergruppen und Wirtschaftsbereiche in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erhoben werden. Zusammen mit den Angaben zu getätigten Ausgaben seitens der betrachteten Organisation für verschiedene Gewerke und den Branchen-Lohnkosten lassen sich dann ebenfalls die aggregierten Einkommens- und Beschäftigungseffekte über mehrere Wirkrunden ermitteln.

Der regionalökonomische Effekt der *Angebotsseite* beruht derweilen auf der Idee, dass insbesondere Innovationen zu wesentlichem Wirtschaftswachstum führen, wobei dieser Pfad eher langfristig angelegt ist und von einer Reihe an Variablen abhängt. Als gesichert gilt hierbei, dass sich insbesondere durch die Entwicklung von Kompetenzen innerhalb der Bevölkerung, sprich durch Bildung, das Potential für technologischen Fortschritt und somit wirtschaftliches Wachstum steigern lässt (Hanushek & Wößmann 2008). Indem in gute Bildung investiert wird und sich so Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen bei den Menschen entwickeln, sorgt man auf individueller wie auch aggregiert auf gesamtgesellschaftlicher Ebene für höhere Produktivität, die sich in besseren Einkommenschancen und geringerer Arbeitslosigkeit widerspiegeln. Darüber hinaus erhöhen die erworbenen Kompetenzen mutmaßlich das Potential zur Entwick-

lung innovativer Ideen, die in Produkten und Prozessen verwertet werden können, woraus technologischer Fortschritt und in der Folge positive Wohlfahrts-effekte resultieren.

Aus regionalökonomischer Sicht sind hierbei Netzwerke von Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Unternehmen in sogenannten regionalen Innovationssystemen von Bedeutung, in denen man bei Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten kooperiert und den Wissenstransfer (in Form von Humankapital, Ausgründungen, Netzwerken, Kooperationen) explizit fördert. Selbst wenn einzelne Akteure innerhalb des Netzwerks andere Ziele, wie bspw. den wissenschaftlichen Fortschritt in den Vordergrund stellen und weniger die Wirtschaftsentwicklung des Landes, ist die Förderung solcher Innovationssysteme aus gesellschaftlicher Sicht von Wichtigkeit (Ponds, van Oort & Frenken 2010).

Aufgrund der Langfristigkeit sowie der latenten Operationalisierung der relevanten Variablen ist eine quantitative Abschätzung des angebotsseitigen regionalökonomischen Effektes auf Basis singulärer Kennwerte nur schwer zu realisieren, weswegen Schätzungen der nachfrageinduzierten Effekte das Untersuchungsfeld dominieren. Einen Versuch in diese Richtung unternimmt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Econ 2018) mit einer Szenariorechnung zur Betrachtung von Hochschulen in Brandenburg, bei der die jährliche Anzahl an AbsolventInnen der brandenburgischen Hochschulen ermittelt wird, die in der gleichen Region bzw. im Bundesland bleibend auch in den Arbeitsmarkt übergehen. Für diese soll sodann die Arbeitsproduktivität, also der jeweilige jährliche Beitrag zur Bruttowertschöpfung durch die eingebrachte Arbeitsleistung innerhalb der Untersuchungseinheit ermittelt und mit den Werten der Erwerbstätigen ohne Hochschulabschluss verglichen werden. Damit ließe sich laut DIW das Surplus und darüber der Angebotseffekt der Hochschule ermitteln (ebd. S.44ff.). Doch in Ermangelung entsprechender Daten wird im Bericht als Proxy das Einkommen der HochschulabsolventInnen und der Nicht-AkademikerInnen (jeweils relativ zum durchschnittlichen Einkommen eines Beschäftigten mit Abschluss im Sekundärbereich II) verwendet und damit unterstellt, dass die Arbeitsproduktivität eng an die gezahlten Gehälter gekoppelt sei.¹¹ Auch sollte deutlich werden, dass die in den Arbeitsmarkt

¹¹ Das hier durchaus auch normative Annahmen einfließen, zeigt sich am unbelegt eingebrachten Argument einer gewissen Selektion, wonach Personen, die ein Hochschulstudium anstrebten, grundsätzlich leistungsfähiger seien sowie eine stärkere Karriereorientierung zeigen würden – alleine daher würden sie einen höheren Beitrag zur Wertschöpfung leisten (DIW 2018, S. 46). Die längere Ausbildungszeit im Rahmen des Hochschulstudiums wie auch die

eintretenden AkademikerInnen nur einen kleinen Teil der angebotsinduzierten Effekte darstellen.

Während in den beschriebenen ökonomischen Analysen der Regionalbezug ohne weiteres zu erkennen ist und deswegen die Bezeichnung als „regionalökonomische Effekte“ einleuchtet, findet man in diesem Kontext regelmäßig, wenn auch seltener auch die Begrifflichkeit der „sozioökonomischen Effekte“ (z.B. Emrich, Meyer & Rampeltshammer 2013, Guenther-Lübbers, Plaas & Theuvsen 2014), mit der verdeutlicht werden soll, dass es sich bei den positiven Effekten nicht ausschließlich um rein ökonomische Faktoren handelt (wie bspw. die Wertschöpfung, die primär erst einmal der Organisation selbst zum Vorteil gereicht¹²), sondern dass sich der gesellschaftliche Impact einer Organisation in umfangreicher Weise auch in sozialen oder kulturellen Wohlfahrtssteigerungen niederschlägt (wie bspw. in Form der durch die Hochschulen vermittelten akademischen Bildung), selbst wenn sich diese wiederum in positiven ökonomischen Verhältnissen manifestieren. In diesem Sinne kann die Bezeichnung „sozioökonomisch“ insbesondere auf die oben beschriebenen angebotsinduzierten Effekte angewendet werden, sodass sich zusammen mit der Feststellung, dass sich der überwiegende Anteil der regionalökonomischen Studien auf die nachfrageseitigen Effekte beziehen, erklären lässt, weswegen die Analysen nur selten als „sozioökonomisch“ benannt werden.

Ein grundsätzliches Problem regionalökonomischer Betrachtungen liegt in der genauen Abgrenzung der zu untersuchenden Gebietseinheit. Einerseits da Regionen nicht eindeutig definiert werden können (Blotevogel 2000) und beim Eingrenzen je nach Perspektive unterschiedliche Maßstäbe angelegt werden (Maier & Tödtling 2000), als auch andererseits bei der Umsetzung, da für Analysen ggf. keine geeigneten Daten verfügbar sind (Behrens & Thisse 2007). So sind in Deutschland für viele ökonomische Parameter neben gesamtdeutschen Aggregaten, Daten zudem auf Bundesländerebene verfügbar (bspw. das Bruttoregionalprodukt als äquivalent zum gesamtdeutschen BIP), da sich diese territoriale Gliederung mit der europäischen NUTS-Klassifikation (Nomenclature of territorial units for statistics) deckt. Die Bundesländer werden hier als Basisregionen auf NUTS-Level 2 für regionalpolitische Maßnahmen und zur Ko-

Bedeutung anderer Bildungsbiografien gerade in Deutschland mit der ausgeprägten praktischen Berufsausbildung (und den Meisterschulen) jenseits des tertiären Bereichs bleiben hierbei unbeachtet.

¹² Die unsichtbare Hand These nach Adam Smith (1978 [1776]) impliziert, dass gerade indem jedes Individuum für sich nutzensteigernd (bzw. -maximierend) handelt, auch die gesamtgesellschaftliche Wohlfahrt (am meisten) profitiert.

häsionspolitik verortet (vgl. Eurostat 2022). Während diese Einteilung für einige regionalökonomische Analysen zu grob umrissen sein mag,¹³ liegen auf kleineren Gebietseinheiten für viele Parameter keine aussagekräftigen Daten vor.

Entsprechend werden die regionalen Wirkungen von Hochschulen mangels Daten auf tieferliegenden Raumeinheiten oftmals auf das jeweilige Bundesland bezogen (Meyer & Emrich 2013, S. 26), was durchaus sinnvoll ist, da Hochschulen in Deutschland überwiegend durch Landesmittel finanziert werden und so (sozio)regionalökonomische Studien der Legitimierung der öffentlichen Mittel dienen können. Faktisch operieren Hochschulen (aber auch viele andere Organisationen) jedoch über Landes- und Bundesgrenzen hinaus. Augenfällig wird dies insbesondere bei der Untersuchung von Organisationen, die in Grenznähe angesiedelt sind (z.B. Universität Potsdam mit der Nähe zu Berlin, Emrich, Koch, Gassmann & Meyer 2016), sowohl bzgl. der (nachfrageseitigen) Wertschöpfungseffekte, die im Grenzverkehr schwer nachverfolgt werden können,¹⁴ als auch bei den angebotsinduzierten Effekten, wie bspw. beim personen(un)gebundenen Wissenstransfer.

Sofern den Messproblematiken begegnet und eine entsprechende Datengrundlage gewährleistet werden kann, können regionalökonomische Effekte auch zu Vergleichsanalysen zwischen verschiedenen Regionen, Organisationen und/oder institutionellen Arrangements herangezogen werden. Dennoch sollte beachtet werden, dass Analyseformate, in denen lediglich ökonomische Maßzahlen einfließen, nur ein eindimensionales Bild von Organisationen zeichnen.

4.2 Studien zu regionalökonomischen Effekten von Hochschulen am Beispiel der Universitäten des Saarlandes und Potsdam

Übereinstimmend mit der zuvor herausgearbeiteten Lagebeschreibung, wonach Hochschulen (als auch viele andere Organisation) sich zunehmend über ihre ökonomische Verwertbarkeit legitimieren müssen, wurden über die Jahre

¹³ Die regionalökonomischen Effekte der Uni Potsdam (vgl. Emrich, Koch, Gassmann & Meyer 2016) treten mutmaßlich nur im kleineren Umkreis zur Stadt Potsdam sowie in Berlin, wo viele Studierende und wissenschaftliche MitarbeiterInnen leben, auf, während bspw. Frankfurt (Oder) in Ost-Brandenburg wohl keine oder lediglich marginale Spillover-Effekt verzeichnen kann.

¹⁴ Sofern lediglich innerdeutsche Bundesland-Grenzen tangiert werden, so kommen die Wertschöpfungseffekte zumindest im gemeinsamen BIP für Deutschland zum Tragen.

eine ganze Reihe an regionalökonomischen Studien durchgeführt (vgl. Übersicht von Emrich, Koch, Meyer und Gassmann 2016, S. 66ff), die darin übereinstimmen, dass Hochschulen erhebliche ökonomische Effekte für die jeweiligen Regionen auslösen, wobei überwiegend die nachfrageinduzierten Effekte betrachtet werden. Die Analysen lassen sich schlussendlich in der Relation zwischen den eingesetzten Geldeinheiten (Ausgaben) und dem resultierenden Impact für die untersuchte Region, also der Summe aus Wertschöpfungs- und Einkommenseffekten über alle Wirkrunden zusammenfassen. Hierbei zeigt sich für die Hochschulen zwar stets ein positiver Effekt, doch unterscheiden sich die multiplikativen Wirkungen¹⁵ zwischen den Hochschulen (aufgrund u.a. ihrer Fakultätenstruktur und Drittmittelstärke) bzw. den berücksichtigten Regionen (in Abhängigkeit u.a. zur Fläche, Bevölkerungsdichte und Wirtschaftsstruktur) (Emrich, Koch, Gassmann & Meyer 2016, S. 112).

Auch die Autor:innen dieses Beitrags haben mehrere umfassende regionalökonomische Untersuchungen von Hochschulen unternommen, die neben Multiplikatoranalysen der nachfrageseitigen Effekten auch weitere angebotsseitige Untersuchungen zu Mitarbeitenden und Studierenden, sowie zum Wissenstransfer und zum Standort umfassen.

Für die Universität des Saarlandes konnte 2013 ein Umsatzeffekt über alle Wirkrunden von EUR 438 Mio. im Minimum und EUR 531 Mio. im Maximum ermittelt werden, denen öffentliche Mittel des Landes i.H.v. EUR 161,6 Mio. entgegenstehen. Die Range ergibt sich durch die Verwendung zweier Multiplikatoren (konservativ vs. progressiv), die mangels eigener Daten auf Betrachtungen in Rheinland-Pfalz basieren (Emrich, Müller, Meyer & Gassmann 2013, S. 95). Bzgl. der Bruttowertschöpfung ergibt sich sodann „pro eingesetzten Euro für das Saarland rd. 1,60 Euro bei einem Multiplikatoreffekt von 1,37 und 1,80 Euro bei einem Multiplikatoreffekt von 1,63“ (ebd., S. 96).

Für die Universität Potsdam und den Untersuchungsraum Brandenburg konnte für 2015 ein Einkommenseffekt von EUR 201,8 Mio. geschätzt werden, von dem etwas mehr als die Hälfte – EUR 111,7 Mio. – in Brandenburg verbleiben. Damit verbunden ist ein geschätzter Beschäftigungseffekt von 5.420 Vollzeitäquivalente insgesamt, von denen 2.985 in Brandenburg zu verzeichnen sind. Besondere Bedeutung kommen den durch die Studierenden ausgelösten Effekte zu, die fast ein Drittel der Einkommens- und Beschäftigungseffekte ausmachen, allerdings aufgrund eines hohen Pendelanteils der Studierenden zu

¹⁵ Diese Betrachtung der Multiplikatorwirkung ist nicht zu verwechseln mit jenem Multiplikator, der zur Berechnung der Wertschöpfungseffekte von Organisationen über mehrere Runden herangezogen wird.

einem erheblichen Teil in Berlin anfallen (Emrich, Koch, Gassmann & Meyer 2016, S. 122f).

In beiden Untersuchungen wird deutlich, dass die Besonderheiten der Region, wie Bevölkerungszusammensetzungen und Wirtschaftsstruktur die regionalökonomischen Effekte beeinflussen. Während im Saarland die unmittelbare Nähe zu Frankreich und eine gewisse Entfernung zu den starken Wirtschaftszentren zu berücksichtigen sind, bleibt für die Universität und „Region“ Potsdam insbesondere die Nähe zu Berlin nicht ohne (ökonomische) Folgen.

4.3 Regionalökonomische Effekte von Hochschulen: Auswirkungen für Universitäten

Wie bereits erläutert sind in der neuen Universität als „Unternehmen“ (Münch 2011) Forschende Humankapital, das Kapitalerträge erwirtschaftet, während in der „Abteilung“ Lehre Studierende Käufer:innen und Lehrende Verkäufer:innen von Bildungszertifikaten (Münch 2011, 88) sind. Entsprechend orientieren sich Evaluationen der Hochschulen und ihrer Mitglieder zunehmend an quantitativen, teils betriebswirtschaftlichen Maßzahlen, seien es AbsolventInnenstudien, die auf die Arbeitsmarktchancen der Studierenden rekurrieren und diese damit vor allem zu Konsument:innen universitärer Leistungen macht, oder an den regionalökonomischen Effekten (Meyer, Gassmann & Emrich 2015, S. 132f; Emrich, Gassmann & Meyer 2018).¹⁶

Während eine solche Reduktion von Hochschulen auf Kennzahlen von Verfechtern der „alten“ Institution Universität zwangsläufig missbilligt werden müssen, kann die Darstellung des ökonomischen Gewichts von Hochschulen statt einer Erörterung des gesamtgesellschaftlichen Nutzens von Forschung und Lehre durchaus zu einer Vereinfachung der Kommunikation in der Außendarstellung und sogar zu Freiheiten bei den eigenen Aktivitäten führen, sofern die präsentierten ökonomischen Zahlen gemeinhin als erfolgreich gewertet werden.

Gleichwohl bleibt die Quantifizierung der universitären Leistungen in ökonomischen Parametern mit Unsicherheiten verbunden, die sich aus dem teils unzureichenden Datenmaterial sowie Problemen bei der Operationalisierung

¹⁶ Die unternehmerische Ausrichtung führt zudem zu einer Fokussierung auf große, preiswerte Fächer und somit zu einer Abkehr von einerseits Fächern mit hohen Bedürfnissen an Material und Infrastruktur, wie es bspw. in der Medizin der Fall ist und andererseits von kleinen Fächern wie bspw. die Philosophie, die wenige Studierende anziehen und im Verhältnis dazu eine große Zahl von Lehrenden bereithalten müssen.

latenter Variablen und der Abgrenzung des Untersuchungsraums ergeben, so dass nur von Effektschätzungen gesprochen werden kann, die sich in aufkommenden Methodenkritiken erst einmal behaupten müssen. Daher ist insbesondere bei Ausführungen zu den angebotsinduzierten Effekten zu beobachten, dass die Probleme einer stichhaltigen Quantifizierung dazu führen, dass Ausführungen meist nicht über eine allgemeine Beschreibung dieses Aspekts hinaus gehen.

Während große und traditionsreiche Hochschulen einige Aufmerksamkeit erhalten und deren Existenz kaum in Frage gestellt wird, kann gezeigt werden (vgl. Übersicht bei Emrich, Koch, Meyer und Gassmann 2016, S. 66ff), dass es gerade kleinere Hochschulen in eher strukturschwachen Regionen sind, für die regionalökonomische Betrachtungen erfolgen. Meyer und Emrich (2013, S. 24) sehen in solchen Studien für die Hochschulen die Möglichkeit sich gegenüber Stakeholdern als „partielle Wirtschaftsmotoren“ darzustellen und die Ausgaben zu rechtfertigen, ohne auf Forschungsleistungen eingehen zu müssen, wo sie gegenüber den großen Universitäten mitunter das Nachsehen haben (Münch 2011, S. 83). Doch auch bzgl. der regionalökonomischen Effekte sind die regionalen Hochschulen im Vergleich zu ihren großen Schwestern in den Metropolregionen im Nachteil, da die absolute Wertschöpfung unmittelbar von der Anzahl der dort studierenden und arbeitenden Personen abhängt.

Grundsätzlich ist den Universitäten und Forschenden eine Fokussierung auf Kennzahlen (außerhalb der eigentlichen Forschung) und ein daraus abgeleiteter Wettbewerb zwischen ihnen, wie oben bereits ausgeführt, eher fremd. Dies führt „zum rasenden Stillstand“ (Emrich & Pierdzioch 2012, S. 40ff; Meyer, Emrich & Gassmann 2013, S. 266; Emrich & Thieme 2017, S. 26), in dem Sinn, dass im Umfeld solcher Vergleiche ein ausgeprägter Aktionismus stattfindet, ohne dass hierdurch signifikante Veränderungen angestoßen werden. Dadurch auftretende Konflikte lassen sich hochschulintern jedoch durch eine institutionelle Entkopplung von Reden und Handeln (Brunsson 2002) entschärfen.

Die Verwendung von Zahlen bzw. der knappen Formel „jede eingesetzte Geldeinheit für die Hochschule bewirkt eine vielfache Wertschöpfung für den Staat bzw. die Allgemeinheit“ (vgl. Emrich, Müller, Meyer & Gassmann 2013, S. 96) zur Darstellung der Leistung einer Universität stellt in diesem Zusammenhang eine stark vereinfachte Bewertung von Hochschulen dar, was durchaus auch in der Außendarstellung genutzt werden kann. Ähnlich wie die AutorInnenleistung auf den Hirschman-Index „reduziert“ wird, kann die Hochschule mit der Darstellung ihres regionalökonomischen Impacts auf eine einfache, doch durch die augenscheinliche Objektivität der Darstellung (Münch 2017) in Form von Maßzahlen Legitimation erzeugen, während den

nicht-wissenschaftlichen Stakeholdern nur der bloße Glaube an die Wahrscheinlichkeit der Ergebnisse bleibt, da die Vorannahmen und Analyseschritte bis zum Resümee selbst für Experten nicht ohne weiteres verständlich sind (Emrich & Pitsch 2014).

5 Universitäten als Nachfragende und Forschende als Anbietende

Warum nun werden Studien zu den regionalökonomischen Effekten (auch) von Universitäten in Auftrag gegeben und von Forschenden durchgeführt, die sich als WissenschaftlerInnen im „Rausch“ der Erkenntnis (Weber 2002 [1919], S. 482) der Mythenjagd (Elias 2013, S. 20) widmen sollten? Leisten sie damit doch der Reduktion der Universität auf das Ökonomische Vorschub und tragen zur Aushöhlung der Idee der Universität bei. Meyer, Emrich und Gassmann (2013) führen diesbezüglich aus, dass sich Universitäten in einem Wettbewerb befinden, dem sie sich nicht entziehen können, sondern stets von neuem stellen müssen und dies „trotz der Unmöglichkeit, Qualität von Universitäten an sich zu messen“ (ebd. S. 265).

Dieser Wettbewerb wird zwangsläufig auch durch die Forschenden getragen, die als Einzelunternehmer (Emrich & Thieme 2017) nach wissenschaftlichem Einkommen (Forschungsbudget, Prestige, Wohlwollen der Universität) strebend entsprechende Projekte bearbeiten, auch wenn nicht in Abrede gestellt werden soll, dass Forschende abseits von wirtschaftlichen und/oder politischen Verwertungsmöglichkeiten ein wissenschaftliches Interesse an regionalökonomischen Betrachtungen haben. Doch da die Studiendurchführung nach einer anfänglichen Wissensakkumulation mehr oder weniger die Anwendung ein und derselben Analyse-methode (wenn gleich bei der Datenaufnahme einige Fallstricke lauern) erfordern, können Forschende nachfolgende Analysen für andere Standorte und auch Organisationen durch einen geringen Ressourceneinsatz preiswerter anbieten oder sich so Zeit für andere Fragestellungen erkaufen. Das führt dann zu einer besonderen Form der Mimikry-Strategie (Emrich & Thieme 2012) bei der keine grundständigen, über den Analysefall hinausgehenden Erkenntnisse gewonnen werden.

Ob es nun der Forschergeist der Forschenden ist, welche im Sinne der CUDOS-Normen¹⁷ (Merton 1973 [1942], S. 268ff) Forschung betreiben oder der Forschende als Unternehmer im Sinne eines „homo oeconomicus“ unter Abwägung seiner Ressourcen (Zeit, Geld und Humankapital) agiert (Emrich & Thieme 2012; Emrich & Thieme 2017, S. 36), schlussendlich häufen sich ökonomische Betrachtungen der Hochschulen ohne auf die eigentlichen Aufgaben in Forschung und Lehre zu schauen.

Durch die Darstellung des Zahlenwerkes zum regionalökonomischen Nutzen wird jedoch ein weiterer universitärer Wettbewerb eröffnet. In diesem kann Dritten, ohne tiefgehendes Wissen zu den Kernaufgaben der Universität (Forschung und Lehre) die Relevanz der Universität verdeutlicht werden. So werden scheinbar Informationsasymmetrien über den Nutzen von Universitäten überwunden, wobei Leistungen, die nur indirekt mit ihren eigentlichen Aufgaben verbunden sind, in den Vordergrund gestellt werden. Diese bindet Aufmerksamkeit und lenkt sie von der mitunter eigentlich interessierenden aber kaum zu messenden Leistungen ab. Es zeigt sich im Grunde dass, was Paris (2001) durch die Übertragung der Überlegungen von Goffman zur Vorder- und Hinterbühne auf universitäres Handeln skizziert hat, das eigentlich zentrale Handeln wird im gewissem Ausmaß verschleiert. Dies ist dann durchaus mit dem Vorteil verbunden, dass die Relevanz von Hochschulen in einfacher und einer vermarktlichten Gesellschaft nahestehenden Form verdeutlicht werden kann.

6 Fazit

Um gesellschaftliche Legitimität zu erhalten, ist es auch für Universitäten von enormer Wichtigkeit, ihre Leistungen für die Allgemeinheit öffentlich darzustellen. Weil sich der genuine Sinn und Zweck von Hochschulen nicht unbedingt jedem ohne weiteres erschließt, kann es helfen, die regionalökonomischen Effekte in den Mittelpunkt der Kommunikation zu stellen, um so Informationsasymmetrien zwischen Forschenden, der Gesellschaft und Politik

¹⁷ Merton differenziert die vier Normen: Universalismus, Kommunitarismus, Uneigennützigkeit und organisierter Skeptizismus in der Wissenschaft. Diese wurden nachfolgend noch explizit um Originalität ergänzt als CUDOS-Normen bezeichnet (Ziman 2000; Kalleberg 2007). Unter Universalismus wird die unabhängige Bewertung einer Erkenntnis verstanden. Kommunitarismus bedeutet, dass die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung allen zur freien Verfügung gestellt werden sollen. Unter Uneigennützigkeit wird verstanden, dass der Forschende rein aufgrund von Wissensdurst, Neugier, altruistisches Interesse am Wohlergehen der Menschheit handelt und organisierter Skeptizismus bezieht sich auf die kritische Beurteilung eigener und anderer Forschung.

zu überwinden. Paradoxerweise führt die Perspektivverschiebung auf die ökonomischen Effekte von Hochschulen zu Freiräumen, die den Erhalt des Geistes der Universität ermöglichen.

Hierbei sollte jedoch tunlichst vermieden werden vom Sein auf das Sollen zu schließen und so dem Fehlschluss des Funktionalismus zu unterliegen. Die Aufgabe von Universitäten im Sinne ihrer Zweckbestimmung ist es nicht, regionalökonomische Effekte zu erzeugen, sondern sie sind ein Nebenprodukt ihres Handelns. Dies wird leicht ersichtlich, wenn man eine Universität entwerfen würde, die die Produktion höchstmöglicher regionalökonomischer Effekte anstreben würde. Dies wäre eine Universität mit möglichst vielen Studierenden, die auch möglichst lange gebunden werden, damit sie vor Ort als Studierende dauerhaft ökonomische Effekte erzeugen; mit einer Fokussierung auf möglichst preiswerte Fächer und möglichst vielen Mitarbeitenden, die vor Ort konsumieren und im besten Fall An-Institute gründen, die weiteres wissenschaftliches und administratives Personal binden. Dies steht jedoch der Idee bzw. dem Geist der Universität als Ort an dem Lehrende und Forschende in Gemeinschaft in Freiheit lernen sollen und wollen, entgegen.

Hieran zeigt sich das unauflösbare Spannungsverhältnis der Universität zwischen Idee und Betrieb, denn die „Idee der Universität findet sich in ihrem aktuellen Betrieb nicht mehr uneingeschränkt, [und] an einigen Stellen sind es nur noch vereinzelte [Mitglieder], die die Idee kennen lernen durften und in rückwärts gewandten Utopien [noch] davon künden“ (Emrich & Fröhlich 2010, S. 142). Sofern der Geist der Universität jedoch seine vielfältigen Spuren hinterlassen hat, bleibt dieser ihr sicherlich noch lange lebendig erhalten und verhindert, dass Universitäten und Hochschulen ausschließlich zur Generierung von sozioökonomischen Effekten genutzt werden. Universitäten werden zwar die Geister der regionalökonomischen Effekte nicht mehr los, jedoch können die WissenschaftlerInnen mit ihnen als Meister durchaus umgehen und sie bändigen, so zumindest die Hoffnung.

Literaturverzeichnis

- Armstrong, H. & Taylor, J. (2000). *Regional Economics and Policy*. Blackwell Publishers.
- Beck, H. (2014). *Behavioral Economics. Eine Einführung*. Springer.
- Behrens, K. & Thisse J.-F. (2007). Regional economics: A new economic geography perspective. *Regional Science and Urban Economics*, 37, 457–465
- Bennis, W. G. (1959). Leadership Theory and Administrative Behavior: The Problem of Authority. *Administrative Science Quarterly*, 4, 259–301.
- Blotevogel, H. H. (2000). Zur Konjunktur der Regionsdiskurse. *Informationen zur Raumentwicklung*. 9/10, 491–506.
- Brunsson, N. (2002). *The Organization of Hypocrisy. Talk, Decisions and Actions in Organizations*. (2nd ed.). Copenhagen Business School Press.
- Brunsson, N. & Sahlin-Andersson, K. (2000). Constructing Organizations: The Example of Public Sector Reforms. *Organization Studies*, 21 (4), 721–746.
- Cohen, M. D., March, J. G. & Olsen, J. P. (1972). A Garbage Can Model of Organizational Choice. *Administrative Science Quarterly*, 17, 1–25.
- Dessauer, B., Emrich, E., Klein, M. & Pierdzioch, C. (2013). Zur Evaluation wissenschaftlicher Publikationsleistungen in der Sportwissenschaft. *Zeitschrift für Evaluation*, 13, 55–83.
- DIW Econ (2018). *Die regionalökonomische Bedeutung der Hochschulen im Land Brandenburg. Endbericht – Regionalökonomische Angebots- und Nachfrageeffekte*. Berlin: DIW Econ. https://www.hnee.de/_obj/060B85EE-4CFB-4EBF-8BDF-73A667F9EF3_8/outline/DIW_Econ_HS_Brandenburg_Ergebnisbericht_final_v1.0.pdf, zuletzt geprüft am 16.02.2024.
- Elias, N. (2013). *Der Mythenjäger. Texte von Norbert Elias*. Springer VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Emrich, E. & Fröhlich, M. (2010). Universität in Deutschland zwischen Institution und Organisation. Reflexionen zur Idee der Universität und ihrer betrieblichen Ausgestaltung. *Sozialersinn*, 11, 125–144.

- Emrich, E., Gassmann, F. & Meyer, W. (2018). Erwerbstätigkeit der Absolventen der Universität des Saarlandes nach dem Studium. In F. Gassmann, E. Emrich, W. Meyer & L. Rampeltshammer (Hrsg.), *Die Karrierepfade der Absolventinnen und Absolventen der Universität des Saarlandes* (S. 119–164). Universaar.
- Emrich, E., Koch, M., Gassmann, F. & Meyer, W. (2016). Brandenburgische Bildungsinvestitionen und regionalökonomische Effekte der Universität Potsdam. In E. Emrich, F. Gassmann & K. Herrmann (Hrsg.), *Die Universität Potsdam in sozioökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte* (S. 85–129). Universitätsverlag Potsdam.
- Emrich, E., Koch, M., Meyer, W. & Gassmann, F. (2016). Universitäten als ökonomische Standortfaktoren. In E. Emrich, F. Gassmann & K. Herrmann (Hrsg.), *Die Universität Potsdam in sozioökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte* (S. 43-83). Universitätsverlag Potsdam.
- Emrich, E., Meyer W. & Rampeltshammer, L. (2013). *Die Universität des Saarlandes in sozio-ökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte*. Universaar.
- Emrich, E., Müller, A., Meyer, W. & Gassmann, F. (2013). Saarländische Bildungsinvestitionen und regionalökonomische Effekte der Universität des Saarlandes. In E. Emrich, W. Meyer & L. Rampeltshammer (Hrsg.), *Die Universität des Saarlandes in sozio-ökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte* (S. 71–102). Universaar.
- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2011). *Im Biotop der Wissenschaft. Das PARK-Modell der Makroökonomie*. Universaar.
- Emrich, E. & Pierdzioch, C. (2012). *Vademecum der Evalualogie. Neue Arten im Biotop der Wissenschaft*. Universaar.
- Emrich, E. & Pitsch, W. (2014). *Sportwissenschaft als Kirche der Vernunft und ihre Gläubigen – die normativen Grundlagen wissenschaftlicher Rationalität*. <https://doi.org/10.22028/D291-23446>
- Emrich, E. & Thieme, L. (2012). Überlegungen zur Schließung von Wissensmärkten am Beispiel angewandter Sportwissenschaft. In S. Körner & P. Frei (Hrsg.), *KörperKulturen. Die Möglichkeit des Sports* (S. 219–254). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839416570.219>

- Emrich, E. & Thieme, L. (2017). Der Sportwissenschaftler als Unternehmer im Wissensmarkt. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 47(1), 25–41.
- Enders, J. (2008). Hochschulen als Organisationsformen. In B. M. Kehm (Hrsg.), *Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand; Festschrift für Ulrich Teichler* (S. 231–241). Campus.
- Eurostat (2022). *Statistical regions in the European Union and partner countries NUTS and statistical regions 2021 - re-edition 2022*. Eurostat. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/eurostat/documents/3859598/15193590/KS-GQ-22-010-EN-N.pdf/82e738dc-fe63-6594-8b2c-1b131ab3f877?t=1666687530717>, zuletzt geprüft am 14.01.2023
- FAZ.net (18.10.2019). Zugang verweigert. Macht der Wissenschaftsverlage. Online verfügbar unter <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/campus/macht-der-wissenschaftsverlage-plagt-deutsche-unis-16427271.html>, zuletzt geprüft am 19.08.2023
- Fisch, S. (2015). *Geschichte der europäischen Universität. Von Bologna nach Bologna*. C.H. Beck.
- Foucault, M. (2006). *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Suhrkamp.
- Funken, C., Rogge, J.-C. & Hörlin, S. (2015). *Vertrackte Karrieren. Zum Wandel der Arbeitswelten in Wirtschaft und Wissenschaft*. Campus.
- Gassmann, F. (2018). *Wissenschaft als Leidenschaft? Über die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen wissenschaftlicher Mitarbeiter*. Campus Verlag.
- Geiger, R. L. (2004). *Knowledge and money: Research universities and the paradox of the marketplace*. Stanford University Press.
- Guenther-Lübbbers, W., Plaas, E. & Theuvsen, L. (2014). *Bioenergieland Niedersachsen: Sozioökonomische Bewertung der Biogasproduktion. Abschlussbericht*. Georg-August-Universität Göttingen. Online verfügbar unter https://www.ml.niedersachsen.de/download/88393/Sozioökonomische_Effekte_der_Biogasproduktion_Georg-August-Universitaet_2014.pdf, zuletzt geprüft am 03.09.2021
- Hanushek, E.A. & Wößmann, L. (2008). The role of cognitive skills in economic development. *Journal of Economic Literature* 46 (3), 607–668. <https://doi.org/10.1257/jel.46.3.607>

- Jaspers, K. (1946). *Die Idee der Universität. Reprint 1980*. Springer.
- Jaspers, K. (2016). *Karl Jaspers Gesamtausgabe Abteilung I, Werke: Band 21. Schriften zur Universitätsidee* (O. Immel, Hrsg.). Schwabe Verlag; Akademie der Wissenschaften; Universitätsbibliothek Heidelberg. <https://doi.org/10.11588/diglit.51221>
- Kalleberg, R. (2007). A Reconstruction of the Ethos of Science. *Journal of Classical Sociology*, 7, 137–160.
- Kehm, B. M. (2016). *Video des Vortrages: Entwicklung der Differenzierungen im deutschen Hochschulsystem. 8. Hochschulpolitisches Forum: Exzellente Wissenschaft und wissenschaftliche Berufsbildung? Wohin entwickeln sich die Hochschulen?* am 25.02.2016. Online verfügbar unter http://www.boeckler.de/veranstaltung_62360.htm, zuletzt geprüft am 10.10.2016.
- Keynes, J. M. (2009 [1936]). *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes (11. Auflage)*. Duncker & Humblot.
- Leach, D. K. (2005). The Iron Law of What Again? Conceptualizing Oligarchy Across Organizational Forms. *Sociological Theory*, 23 (3), 312–337.
- Leontief, W.W. (1936). Quantitative Input and Output Relations in the Economic Systems of the United States. *The Review of Economics and Statistics*, 18, 105–125. <https://doi.org/10.2307/1927837>
- Maier, G. & Tödtling F. (2000). *Regional- und Stadtökonomik. Regionalentwicklung und Regionalpolitik. Springers Kurzlehrbücher der Wirtschaftswissenschaften*. Springer.
- Mayer, K. U. (1992). Generationsdynamik in der wissenschaftlichen Forschung: Personen, Organisationen und Programme. In K. U. Mayer (Hrsg.), *Generationsdynamik in der Forschung* (S. 9–31). Campus.
- Merton, R. K. (1973 [1942]). The Normative Structure of Science. In R. K. Merton (Hrsg.): *The Sociology of Science. Theoretical and Empirical Investigations* (S. 267–278). University of Chicago Press.
- Merton, R. K. (1980 [1965]). *Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit*. Syndikat.

- Meyer, W. & Emrich, E. (2013). Universitäten als ökonomische Standortfaktoren – Ein Überblick. In E. Emrich, W. Meyer & L. Rampeltshammer (Hrsg.), *Die Universität des Saarlandes in sozio-ökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte* (S. 71–102). Universaar.
- Meyer, W., Emrich, E. & Gassmann, F. (2013). Löhnen sich Universitäten? Zusammenfassung und Ausblick. In E. Emrich, W. Meyer & L. Rampeltshammer (Hrsg.), *Die Universität des Saarlandes in sozio-ökonomischer Perspektive. Ausgewählte Analysen sozialer und wirtschaftlicher Effekte* (S. 265–302). Universaar.
- Meyer, W., Gassmann, F. & Emrich, E. (2015). Zusammenfassung und Fazit. In F. Gassmann, E. Emrich, W. Meyer & L. Rampeltshammer (Hrsg.), *Was kommt nach dem Studium an der Universität des Saarlandes? Empirische Befunde einer fächerübergreifenden Absolventenstudie* (S. 129–146). Universaar.
- Michels, R. (1911). *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie*. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens. W. Klinkhardt, Leipzig.
- Münch, R. (2009). *Wissenschaft unter dem Regime des akademischen Kapitalismus*. LIFIS Online.
- Münch, R. (2011). *Akademischer Kapitalismus: zur Politischen Ökonomie der Hochschulreform*. 1, Orig.–Ausg. Aufl. Suhrkamp.
- Münch, R. (2017). Die Macht der Zahlen in der Evaluation wissenschaftlicher Forschung. In J. Hamann, J. Maeße, V. Gengnagel & A. Hirschfeld (Hrsg.), *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft* (S. 215–227). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14900-0_9
- Paris, R. (2001). Machtfreiheit als negative Utopie. Die Hochschule als Idee und Betrieb. In: E. Stölting & U. Schimank (Hg.): *Die Krise der Universitäten*. Leviathan Sonderheft, 20. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 194–222.
- Ponds, R., van Oort, F. & Frenken, K. (2010). Innovations, spillovers and university-industry collaboration: an extended knowledge production function approach. *Journal of Economic Geography*, 10, 231–255.

- Rassem, M. (1975). Einleitung in die vergleichende Morphologie der Hochschulen. In C. Helfer & M. Rassem (Hrsg.): *Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien u. Materialien* (S. 11–26). Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schimank, U. (2001). Festgefahrende Gemischtwarenläden – Die deutschen Hochschule als erfolgreich scheiternde Organisationen. In E. Stölting & U. Schimank (Hrsg.), *Die Krise der Universitäten*. Leviathan Sonderheft, 20 (223–242). Westdeutscher Verlag.
- Schleiermacher, F. D. E. (2010 [1808]). Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende. In Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.), *Gründungstexte. Festgabe zum 200-jährigen Jubiläum der Humboldt-Universität zu Berlin* (S. 229–241). Humboldt-Universität zu Berlin.
- Schwinges, R. C. (1993). Die Zulassung zur Universität. In W. Rüegg (Hrsg.), *Geschichte der Universität in Europa. Band I. Mittelalter* (S. 161–180). C.H. Beck.
- Smith, A. (1978 [1776]). *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*. Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Sparkassenverband Saar & Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr des Saarlandes (2020). Sparkassen-Tourismusbarometer Saarland -Jahresbericht 2020. Online verfügbar unter: https://www.svsaar.de/fileadmin/IF6/dateien/presse/TBSLJahresbericht_2020Web.pdf, zuletzt geprüft am 15.08.2023
- Tenorth, H.-E. (2014). ‚Bildung und Wissenschaft‘ – Brauchen wir die Universität noch? In N. Ricken, H.-C. Koller & E. Keiner (Hrsg.), *Die Idee der Universität – revisited* (S. 45–62). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weber, M. (1980 [1922]). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Aufl. Mohr-Siebeck.
- Weber, M. (2002 [1919]). Wissenschaft als Beruf. In D. Käsler (Hrsg.), *Schriften 1894–1922* (S. 474–513). Kröner (Kröners Taschenausgabe, 233)
- Ziman, J. (2000). *Real Science: what it is, and what it means*. Cambridge University Press.

Genese, Gegenwart und Zukunft der Trainingswissenschaft – Gamechanger KI?

Michael Fröhlich, Carlo Dindorf und Andrea Pieter

1 Prolog¹

Betrachtet man sich tagesaktuelle Entwicklungen zu KI und Sprachverarbeitung, textbasierter Dialogsysteme sowie softwareunterstützter Lehr-Lern-Tools und nimmt dabei eine eher wissenschafts-, bildungswissenschafts- oder zukunfts-skeptische Perspektive ein, so gelangt man spätestens durch die Veröffentlichung des prototypischen Chatbots ChatGPT im November 2022 durch das US-amerikanische Unternehmen OpenAI zu der Annahme, dass mühsam selbstständig generiertes Wissen einerseits in Form von wissenschaftlichen Texten, Büchern, Übersichtsarbeiten, systematischen Reviews, Metaanalysen etc. sowie andererseits in Form von schriftlichen Prüfungsleistungen wie Hausarbeiten, Seminararbeiten und eigenen Texten etc. in Schule und weiterbildenden Einrichtungen auf absehbare Zeit zusehends in den Hintergrund treten werden.

Begründet werden könnte diese Perspektive dadurch, dass KI-basierte Informationssysteme einerseits auf eine schier unendliche Fülle an Informationsträgern wie soziale Medien, Nachrichten (News), Bücher, wissenschaftliche und journalistische Artikel, gesprochene Sprache, Tonaufnahmen, Suchanfragen im Internet u.v.a.m. zugreifen, diese menschenähnlich, nahezu zeitsynchron aufbereiten und exponentiell erweitern. Andererseits dadurch, dass der selektive Bias des Forschenden, der Autorin oder des Autors im Hinblick auf die Informationsauswahl, der verwendeten Literatur, der jeweiligen Suchstrategien, der Ableitung von Erkenntnissen sowie der Formulierung neuer Fragen etc. in den Hintergrund rückt, da die KI mit Schutzmechanismen versehen werden kann, damit a) „falsche oder schädliche Antworten vermieden“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/ChatGPT>), b) „data driven“ „möglichst korrekte und lernende“ Antworten und Lösungsvorschläge erzeugt (Haque et al., 2022) und c) gesellschaftliche, geopolitische oder normative Vorannahmen „neutralisiert“ werden. Da in diesen KI-basierten Systemen nicht mehr der einzelne

¹ Das Manuskript wurde bereits im April 2023 für den vorliegenden Band eingereicht. Zwischenzeitlich wurden Teile dieser Ausführungen nun auch an anderer Stelle publiziert und weiterentwickelt. Siehe hierzu bspw. Dindorf et al. (2024) sowie Fröhlich et al. (2024).

Forschende, Redakteurin oder Redakteur bzw. Erstellerin oder Ersteller für die Inhalte und deren Qualität und Richtigkeit verantwortlich zeichnet, sondern die entsprechende KI und deren zugrundeliegende Algorithmen der Suche und/oder des maschinellen Lernansatzes, ließen sich somit prinzipiell wert-neutral Informationen, Antworten, assoziierte Erkenntnisse und weiter gedacht neues Wissen generieren².

So sprechen führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von einer Disruption für Lehrende und Lernende im Bildungskontext sowie für Journalistinnen und Journalisten, Autorinnen und Autoren, Übersetzende, Programmierende und viele andere Berufsgruppen in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft, vergleichbar der Einführung des Automobils durch Carl Benz vor ca. 140 Jahren, wenn KI-basierte Technologien eine Zeitenwende in Schule, Hochschule und Bildungseinrichtungen dahingehend einleiten, dass Chatbots wie ChatGPT, Elicit, jenni.ai sowie integrierte KI-Models für die Websuche wie Microsoft Bing oder Google Bard auf gestellte Fragen angemessene und brauchbare Antworten liefern, Haus- und Seminararbeiten erstellen, Klausurfragen beantworten, Programmcodes schreiben, Steuererklärungen erstellen, News und Tweets generieren, bei der Publikation von wissenschaftlichen Texten beteiligt sind und letztendlich somit zur Wissens- bzw. Informationsgenerierung weiter beitragen (Haque et al., 2022; Salvagno, et al., 2023; Wenzlaff & Spaeth, 2022).

Ob bereits vorhandene Tools adäquate und brauchbare Antworten liefern, soll anhand des folgenden Beispiels auf die Frage „Beschreibe die Genese, den Gegenstand, die Anwendungsfelder und das Selbstverständnis der Trainingswissenschaft“ verdeutlicht werden (Fröhlich et al., 2024). Inwieweit die in Abbildung 1 durch ChatGPT3 Feb 13 Version generierte Antwort³ eine befriedigende und ergründende Erläuterung auf obige Frage darstellt, möge doch bitte

² Bisherige Annahmen gingen davon aus, dass KI-basierte Modelle wie bei ChatGPT verwendet, nur assoziative Antworten liefern, die in den zugrundeliegenden Daten angelegt sind. Weitergehende Entwicklungen (z.B. AI-Descartes) lassen im Gegensatz dazu schon erste „kreative“ Lösungsansätze erahnen, die bisher nur Menschen zugesprochen wurden (Cornelio et al., 2023).

³ Im Gegensatz zu Salvagno et al. (2023) haben sich die Autoren dieses Beitrages sehr bewusst und mit aller Überzeugung gegen die Aufnahme von ChatGPT als Mitautor entschieden, da der vorliegende Text bis auf die Abbildung 1 immer noch auf der eigenen „kreativen“ Leistung beruht und nach den Grundsätzen „Guter wissenschaftlicher Praxis“ erstellt wurde (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2022). Darüber hinaus scheinen Texterzeugnisse via ChatGPT weder als Werk im urheberrechtlichen Sinn noch als zu plagierende Quelle verstanden zu werden, sodass es sich bei ChatGPT nicht um eine zitierfähige Quelle handelt (Nehlsen & Fleck, 2023, S. 262 f.).

jeder für sich selbst entscheiden, zeigt das Beispiel doch nur, welches Potenzial in sprach- bzw. textgenerierten Antworten angelegt ist (Salvagno et al., 2023), wenn man im Weiteren die gegebene Antwort mit den nachfolgenden Ausführungen zur Genese, dem Gegenstand sowie den Anwendungsfeldern der Trainingswissenschaft vergleicht.



Beschreibe die Genese, den Gegenstand, die Anwendungsfelder und das Selbstverständnis der Trainingswissenschaft?



Die Trainingswissenschaft hat ihren Ursprung in der Antike, als bereits Trainingsmethoden entwickelt und angewendet wurden. Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Trainingsmethoden und -philosophien herausgebildet, die von der Trainingswissenschaft untersucht und bewertet werden.



Heute ist die Trainingswissenschaft ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das sich mit der systematischen Untersuchung von Sport, körperlicher Aktivität und Bewegung beschäftigt. Ihr Gegenstand ist die Analyse der physiologischen, biomechanischen, psychologischen und sozialen Aspekte von Training und Bewegung, um die Leistung und Gesundheit von Sportlern und aktiven Personen zu verbessern.

Die Anwendungsfelder der Trainingswissenschaft sind breit gefächert und umfassen unter anderem:

- Leistungssport: Hier geht es darum, die körperlichen und psychologischen Voraussetzungen von Sportlern zu untersuchen und Trainingsmethoden zu entwickeln, die eine Verbesserung von Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit, Koordination und Technik ermöglichen.
- Gesundheitsförderung: In diesem Bereich geht es darum, die Auswirkungen von körperlicher Aktivität auf die Gesundheit zu untersuchen und Programme zur Prävention und Therapie von Krankheiten wie Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Übergewicht zu entwickeln.
- Freizeit- und Breitensport: Hier geht es um die Bedürfnisse und Motivationen von Freizeitsportlern und die Entwicklung von Trainingsprogrammen, die auf die individuellen Ziele und Voraussetzungen abgestimmt sind.

Das Selbstverständnis der Trainingswissenschaft ist geprägt von einem wissenschaftlichen Ansatz, der sich an empirischen Fakten und evidenzbasierten Methoden orientiert. Sie nutzt Erkenntnisse aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Biologie, Medizin, Psychologie, Soziologie und Physik, um Training und Bewegung zu optimieren. Die Trainingswissenschaft hat somit das Ziel, durch systematische Forschung und Anwendung von Erkenntnissen aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen eine bestmögliche Trainings- und Bewegungspraxis zu entwickeln.

Abbildung 1: ChatGPT-generierte Antwort auf die Frage „Beschreibe die Genese, den Gegenstand, die Anwendungsfelder und das Selbstverständnis der Trainingswissenschaft“

2 Genese, Gegenstandsbereich und Anwendungsfelder der Trainingswissenschaft

Da die nachfolgenden Ausführungen zur historischen und institutionellen Genese, der zentralen Gegenstandsbereiche sowie der Anwendungsfelder und Settings der Trainingswissenschaft einerseits in zahlreichen Standardwerken zur Trainingslehre bzw. Trainingswissenschaft ausführlich beschrieben sind (Ferrauti, 2020; Frey & Hildenbrandt, 2002; Hohmann et al., 2020; Krug, 1993; Martin & Weigelt, 1993; Prieske & Granacher, 2023; Schnabel et al, 2014; Weineck, 2019) und andererseits der Fokus auf zukünftige Entwicklungen und Interdependenzen der Trainingswissenschaft und Künstlicher Intelligenz gelegt werden soll, sind die Ausführungen als kursorischer Überblick zu verstehen und adressieren auf Überlegungen wie sie bereits bei Fröhlich (2012), Fröhlich und Ludwig (2023a, 2023b) sowie Dindorf und Fröhlich (2020) in Teilen wortgleich publiziert sind.

Allgemein kann die Genese „trainingsmethodischer“ Intervention bis in die Antike nachgezeichnet werden. Wesentliches Merkmal war hier die „gezielte“ Einflussnahme durch körperliche Belastung, unterstützende Regeneration und adäquate Ernährung bei Bewegung, Spiel und Sport zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit in kriegerischer Auseinandersetzung, Training und Wettkampf.

Mit Beginn und Fortgang des 20. Jahrhunderts wurden im Weiteren erste systematisierende Erkenntnisse trainingsmethodischer Handlungsanweisungen (Handlungslehren) u.a. in den Sportarten Boxen, Rudern, Leichtathletik und Reiten in England der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darauf aufbauend erfuhr eine erste inhaltliche und institutionelle Etablierung der Trainingslehre bzw. der Trainingswissenschaft in den 1950er- bis 1960er-Jahren eine verstärkte Fokussierung und zunehmende Etablierung im deutschsprachigen Raum (vgl. analog dazu die Entwicklung der Sportwissenschaft siehe Fröhlich & Güllich, 2021; Krüger, 2022a, 2022b), welche 1992 zur Gründung der Sektion Trainingswissenschaft in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft führte. Historisch betrachtet kann man konstatieren, dass die Trainingswissenschaft einerseits aus der Trainingslehre hervorgegangen ist (Fröhlich & Ludwig, 2023b) und andererseits durch sportpraktische Erkenntnisse und Erfahrungen (Meisterlehren) erfolgreicher Trainer und Leibeserzieher⁴ geprägt

⁴ Leider muss man konstatieren, dass in der Literatur tatsächlich fast ausschließlich nur erfolgreiche Trainer wie Karl Adam im Rudern, Toni und Elfriede Nett, Woldemar Gerschler sowie Arthur Lydiard in der Leichtathletik für diese Zeit genannt werden.

wurde. So war es folgerichtig, dass bereits 1956 an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig der Lehrstuhl für Allgemeine Theorie und Methodik des Trainings etabliert wurde, welcher sich neben dem Anwendungsfeld Leistungssport auch schon mit Fragen zum Schulsport beschäftigte (Fröhlich & Güllich, 2021).

In diesem Kontext kommt Kurz (1978) das Verdienst zu, bereits 1978 darauf verwiesen zu haben, dass eine alleinige und singuläre Ausrichtung der Trainingswissenschaft auf den Leistungs- und Spitzensport der Komplexität und Vielfältigkeit des tatsächlichen Trainingsprozesses nicht gerecht werde und somit Anwendungsperspektiven wie Schule, Freizeit-, Breiten- und Fitnesssport sowie Prävention und Rehabilitation zu berücksichtigen seien. Dies gilt heute umso mehr, da der Leistungssport nur noch einen, wenn auch einen sehr prominenten und kommerziellen Bereich der Trainingswissenschaft darstellt, während sportliches Training in allen Altersgruppen und Populationen sowie in unterschiedlichen Settings stattfindet und neben leistungssportlichen auch erzieherische, bildende, rehabilitative, sozioaffektive, kulturelle, gesellschaftliche, ökonomische und präventive Aspekte abdeckt (Fröhlich & Ludwig, 2023b, S. 692). Zu verschiedenen Anwendungsfeldern und Settings trainingswissenschaftlicher Intervention siehe Abbildung 2.



Abbildung 2: Trainingssetting und Anwendungsfelder (Fröhlich & Ludwig, 2023a, S. 721)

Nach Herrmann (1976) und Willimczik (2001), um nur einige Vertreter zu nennen, definiert sich jede Wissenschaft (zu den Kennzeichen der Wissenschaft

als autonomes System siehe Emrich, 2006, S. 154 ff.; sowie zur Institution Emrich & Fröhlich, 2010) über weitgehend klare und akzeptierte Kriterien, die den Rahmen und den Gegenstand festlegen und somit das Selbstverständnis markieren. Dazu zählen im Allgemeinen Aspekte der Systematisierung und Akkumulierung von Erkenntnissen, ein für die Wissenschaft oder Disziplin immanentes Methodenspektrum, eine exakte Wissenschaftssprache (zu Abstraktion und Verwendung klarer Begriffsdefinition siehe Emrich, 2006, S. 154), eine institutionelle und organisatorische Einbettung (Scientific Community) sowie ein objektspezifischer Forschungsgegenstand (Krüger, 2022a).

Adressiert man auf diese Kriterien, so ist die Trainingswissenschaft als sportwissenschaftliche Querschnittswissenschaft (Fröhlich et al., 2020, S. 2 f.) so zu verstehen, dass sie sich aus einer ganzheitlichen und angewandten Perspektive mit der wissenschaftlichen Fundierung von Training, Wettkampf, Leistungsfähigkeit und Diagnostik in verschiedenen Anwendungs- und Handlungsfeldern des Sports – wie Freizeit-, Breiten-, Gesundheits- und (Nachwuchs-)Leistungssport, Prävention und Rehabilitation – beschäftigt und die jeweiligen Gegenstandsbereiche in einer Wechselbeziehung zueinander stehen bzw. interagieren und dies in Abhängigkeit des betrachteten Anwendungsfeldes bzw. der Adressatengruppe in unterschiedlicher Ausprägung (Fröhlich & Ludwig, 2023b, S. 694 ff.).

Folglich greift die interdisziplinär ausgerichtete Trainingswissenschaft nach obigem Verständnis über die Disziplingrenzen hinweg auf all diejenigen Erkenntnisse, Methodologien, Methoden und Verfahren aus anderen (Wissenschaft-)Disziplinen – u.a. Bildungswissenschaft, Psychologie, Technik- und Ingenieurwissenschaften, Medizin, Biomechanik, Gesundheitswissenschaft, Informatik etc. – zurück, die dazu geeignet sind, die Trainingswissenschaft in den Anwendungsfeldern zu bereichern. Da diese disziplinspezifischen Methoden und Verfahren der angrenzenden (Basis-)Wissenschaften jedoch im Allgemeinen nicht per se für die Trainingswissenschaft entwickelt und konzipiert wurden (Fröhlich et al., 2020), müssen diese oftmals adaptiert, transformiert und disziplinspezifisch weiterentwickelt werden, was einerseits Abstraktion und andererseits methodenspezifisches Wissen von den Tätigen verlangt (Abbildung 3).



Abbildung 3: Gegenstandsbereiche, Verortung, Forschungsstrategien, Forschungsmethoden und Anwendungsfelder der Trainingswissenschaft (Fröhlich & Ludwig, 2023b, S. 697)

Da sich die Trainingswissenschaft im deutschsprachigen Raum in ihrem derzeitigen Selbstverständnis nicht mehr ausschließlich über Erkenntnisse zum Leistungssport definiert, sondern zunehmend auf Settings wie Kita, Schule bzw. Angebote in der Ganztagsbetreuung, den großen Bereich des Freizeit- und Breitensports, den vereinsgebundenen und kommerziellen Fitnessbereich, Aspekte der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention und Rehabilitation sowie die Kontexte des Gesundheitssports rekurriert und dort andere Zieldimensionen wie genuine Leistungsoptimierung zum Tragen kommen, sind die vier zentralen Gegenstandsbereiche – Training, Leistungsfähigkeit, Wettkampf und Diagnostik – eben durch übergeordnete Zielkategorien wie Gesundheit, Physical Literacy oder Bewegungskompetenz etc. zu erweitern (Krug, 2023, S. 740 ff.; Wendeborn et al, 2023, S. 710 ff.).

Als kurzes Zwischenfazit kann man daher festhalten: Die Trainingswissenschaft ist einerseits in der Genese aus Handlungsheuristiken erfolgreicher Praktiker (Trainer) sowie der Erkenntnisse der Trainingslehre (zunächst sportartspezifische Trainingslehre und dann allgemeine Trainingslehre) hervorgegangen, hat sich aber andererseits im wissenschaftlichen Formalisierungsgrad über die Erkenntnisse der speziellen und der allgemeinen Trainingslehre hinausgehend (weiter-)entwickelt, was u.a. in Konzepten, Methodologien, Verfahren, Zugängen, Technologien und wissenschaftlichen Standards zum Ausdruck kommt (Düking et al., 2023).

3 Aktueller Stand und künftige Entwicklungen

Zu konstatieren ist, dass die Trainingswissenschaft im Kanon der sportwissenschaftlichen Disziplinen⁵ neben der Sportpädagogik und der Sportmedizin einen zentralen Schwerpunkt darstellt und als anwendungsorientierte, ganzheitliche und interdisziplinäre (integrative) Disziplin zu verstehen ist. Die Trainingswissenschaft greift in diesem Verständnis, je nach betrachteter Fragestellung, Theoriekonzeption, Anwendungsgebiet, Verwertbarkeit der Erkenntnisse etc., auf drei übergeordnete Forschungsstrategien wie Grundlagen-, Anwendungs-/Interventions- und Evaluationsforschung zurück (Tabelle 1),

⁵ In der Scientific Community beobachtet man leider die zunehmende Verbreitung übergeordneter Denominationen für Professuren (z.B. Bewegung und Gesundheit, Sportmotorik, Training und Bildung, Bewegung, Training und aktives Alter etc.), die über die eigentlichen Disziplinengrenzen hinweg Erkenntnisse generieren sollen und somit auch für Bewerber aus anderen Disziplinen (z.B. Medizin, Informatik, Bildungswissenschaft etc.) attraktiv erscheinen, was sodann die Karrierechancen des eigenen Nachwuchses einschränkt.

wobei Fröhlich (2012) bereits darauf verwiesen hat, dass eine grundlagenorientierte Ausrichtung eine essenzielle Voraussetzung für die Trainingswissenschaft ist, um auch langfristig die Legitimation als wissenschaftliche Disziplin nicht zu verlieren (Prieske & Granacher, 2023, S. 630). Inwieweit dieser Aspekt durch technologische Innovationen wie Künstliche Intelligenz, Machine Learning-, und Deep-Learning-Ansätze etc. als eher anwendungsorientierte Forschungsstrategie zusehends in den Hintergrund rückt, wird im Weiteren zu diskutieren sein. Prinzipiell ist jedoch anzumerken, dass eine Trainingswissenschaft, die auf der Ebene der Beschreibung von Handlungsanweisungen (z.B. technologische Regeln) verbleibt, langfristig die Legitimation als wissenschaftliche Disziplin verlieren wird. Auf institutioneller Ebene wird sich daher die Trainingswissenschaft im wissenschaftlichen Kontext nur dann behaupten können, wenn sie beispielsweise theoriegeleitet, evidenzbasiert und nach wissenschaftlichen Standards Trainingsinterventionen und deren Effekte, Dosis-Wirkbeziehungen, Gesundheitspotenziale etc. nicht nur beschreiben, sondern erklären kann.

Tabelle 1: Vergleichende Betrachtung der Forschungsstrategien der Grundlagen-, Anwendungs-/Interventions- und Evaluationsforschung sowie forschungstheoretischer Zugang (n. Fröhlich & Ludwig, 2023b, S. 699)

Grundlagenforschung	Anwendungs-/Interventionsforschung	Evaluationsforschung
– Forschungsfrage oder Thema ist meist aus reinem Forschungsinteresse gespeist und in hohem Maße frei gewählt – Erkenntnisgewinn und Zuwachs an Wissen sind für den Forschungsprozess leitend – Theorien und Methoden/Verfahren sind ‚State of the Art‘ und unterliegen größtmöglicher wissenschaftlicher Strenge (Wissenschaftsethos) – Scientific Community überwacht und	– Forschungsfrage oder Thema ist durch Praxisbezug oder Adressat in weiten Teilen vorgegeben (Auftragsforschung) – Erkenntnisgewinn und Zuwachs an Wissen unterliegen Nützlichkeitsabwägungen – Theorien und Methoden/Verfahren sind durch die Randbedingungen sowie den Praxisbezug vorgegeben, und oftmals müssen Einschnitte in der wissenschaftlichen	– Forschungsfrage oder Thema ist i. d. R. durch den Praxisbezug oder den Auftraggeber vorgegeben (evaluative Auftragsforschung) – Erkenntnisgewinn und Zuwachs an Wissen im Hinblick auf Bewertungskriterien wie Effektivität, Effizienz, Akzeptanz und Nützlichkeit von Output und Outcome – Theorien und Methoden/Verfahren

Grundlagenforschung	Anwendungs-/ Interventionsforschung	Evaluationsforschung
prüft nach wissenschaftsimmanenten Kriterien die Forschungserkenntnisse und bewertet die Ergebnisse – Rezipient der Erkenntnisse ist i. d. R. die Scientific Community und die Befunde haben nur eine indirekte Praxisrelevanz – Liefert elaboriertes Hintergrundwissen <i>Grundlagenforschung liefert grundlagenwissenschaftliche Theorien zur Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Sachverhalten allgemeiner Art</i>	Strenge gemacht werden (Praxistauglichkeit) – Scientific Community und/oder Auftraggeber, Nutzer beurteilen die Ergebnisse. Der Erkenntnisprozess sollte jedoch den wissenschaftsimmanenten Kriterien genügen – Rezipient der Erkenntnisse sind neben der Scientific Community vor allem die Praxis bzw. der Auftraggeber – Liefert konkrete Handlungsanweisungen (technologische Regeln) <i>Anwendungs-/ Interventionsforschung liefert technologische Theorien zur Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Interventionen und Handlungsempfehlungen sowie deren Kosten-Nutzen-Relation</i>	sind durch die Randbedingungen sowie den Praxisbezug vorgegeben und in Teilen mit dem Auftraggeber abgesprochen – Auftraggeber und Nutzer beurteilen unter Berücksichtigung geltender Standards und vorher definierter Kriterien die Erkenntnisse (Output und/oder Outcome) – Rezipient der Erkenntnisse ist der Auftraggeber/Nutzer, in Teilen auch die Scientific Community – Liefert Erkenntnis, wie praktisches Wissen implementiert und genutzt werden kann <i>Evaluationsforschung liefert Programitheorien zur Beschreibung und Erklärung der Wirkung von Interventionen sowie zu deren Effektivität, Effizienz, Akzeptanz und Nachhaltigkeit</i>

Vor über zehn Jahren haben Lames et al. (2013) ein Positionspapier mit dem Titel „Erklärung zur Lage der universitären Trainingswissenschaft“ publiziert und dort einerseits ein positives Fazit zur institutionellen Entwicklung und Legitimation der Trainingswissenschaft abgegeben und andererseits auf veränderte Rahmenbedingungen, ausgewiesen als „aktuelle Probleme“, adressiert.

Während auf der Habenseite Aspekte wie „eigene Forschungsstrategie“, „vielfältige Anwendungsfelder“ und „Spitzensportforschung“ angesprochen sind, werden als Herausforderungen für das Fach klassische wissenschaftsimmanente Punkte wie „Drittmittel“, „Publikationen“, Trainingswissenschaftlicher Nachwuchs“ und „Stellenbesetzung“ ausgemacht. Zweifelsohne sind dies wesentliche Punkte, die die Legitimation und Festigung der Trainingswissenschaft im wissenschaftlichen, universitären Kanon mitbestimmen. Jedoch tangieren diese Aspekte per se nicht nur die Trainingswissenschaft und deren Protagonisten (explizit auch den wissenschaftlichen Nachwuchs), sondern sind als Metriken für nahezu alle Wissenschaftsdisziplinen anzusehen und somit gleichermaßen für alle Disziplinen mehr oder weniger leitend (inwieweit eine Fokussierung auf diese Metriken generell für ein Wissenschaftssystem hilfreich ist, ist eine andere Frage und darf durchaus kritisch gesehen werden; siehe dazu: San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA) <https://sfdora.org/read/>).

Da prinzipielle Lösungsansätze für die angesprochenen Punkte dazu bei Lames et al. (2013) selbst zu finden sind und wissenschaftsintern durch individuelles (z.B. die Forschung selbst bewerten und nicht die Fachzeitschrift als Grundlage [IF] für die Bewertung heranziehen), institutionelles und organisatorisches Framing (z.B. Bewertungskriterien transparent benennen, Alter berücksichtigen, Qualität und Transfer von Forschungsleistung berücksichtigen) beeinflusst werden können, soll im Folgenden der Fokus auf exogen beeinflussende Aspekte der Trainingswissenschaft wie Künstliche Intelligenz und Digitalisierung gelegt werden.

4 Chancen und Risiken der Künstlichen Intelligenz für die Trainingswissenschaft

4.1 Überblick zur Forschungslandschaft von KI im Sport

Die nachfolgenden Ausführungen geben einen konzentrierten Auszug zur Künstlichen Intelligenz im Sport, mit Fokus auf die Trainingswissenschaft, wie bereits bei Dindorf et al. (2023) dezidiert beschrieben, wieder. Im Hinblick auf die zentralen Anwendungsfelder der Trainingswissenschaft fokussieren aktuelle Forschungen zur KI im Sport u.a. auf Leistungsparameter (Diagnostik der Leistungsfähigkeit) von einzelnen Spielern und Mannschaften, und dies zur Vorhersage von Wettkampfergebnissen (z.B. Einflussnahme leistungsbestimmender Parameter), der technisch, taktisch und strategischen Entscheidungs-

findung (z.B. individual-, gruppen-, und mannschaftstaktische Rahmenbedingungen), der KI-basierten Trainings- und Leistungsoptimierung (z.B. Trainingsevaluation, -steuerung, Monitoring) sowie zum Gesunderhalt, Belastungs- und Beanspruchungsmonitoring (z.B. Analyse von Stressoren, Schlaf und Regeneration) und der Prävention von Überbeanspruchungen und Sportverletzungen mittels Wearables und sensorgestützter Technologien (Dindorf et al., 2024; Li & Xu, 2021).

KI-Systeme liefern somit Trainerinnen und Trainern, Spielerinnen und Spielern, Verantwortlichen im Sport und auch der interessierten Öffentlichkeit weitergehende Erkenntnisse, wie eine Mannschaft bspw. ihre Teamleistung (damit einhergehend der erhoffte Erfolg) verbessern kann. Folglich findet man KI-Systeme wie neuronale Netze, Entscheidungsbaum-Klassifikatoren, Markov-Prozesse und Support-Vektor-Maschinen in allen Bereichen des Sports, vorrangig jedoch in kommerziellen Mannschaftssportarten wie Fußball⁶, American Football, Basketball, Baseball, Handball und Volleyball eingesetzt und weiterentwickelt (Claudino et al., 2019).

Darüber hinaus werden KI-Modelle einerseits zur Talentidentifikation bzw. -selektion sowie Talententwicklung verwendet, indem sie u.a. Talentscouts bei der Arbeit unterstützen (Khan et al., 2022) und andererseits werden Machine Learning-Ansätze dazu genutzt, professionelle Mannschaften (explizit im Fußball) aufzubauen und Spielertransfers zu planen. Damit sich die Erfolgswahrscheinlichkeit eines Transfers erhöht, adressiert die aktuelle Forschung in diesem Kontext auf das Lernen aus unvollkommenen Klassifikatoren, bei der menschliche Entscheidungen mit Bayes'schen Ansätzen zur Entscheidungsfindung kombiniert werden, indem so die Anzahl der von den Scouts bewerteten Spielen maximiert wird. Dadurch lassen sich unter Annahme der „richtigen“ Auswahlparameter der Erfolg einer Mannschaft, die Teamstruktur, die Kompatibilität eines Spieles in einem neuen Team vorhersagen, während gleichzeitig die finanziellen, zeitlichen und personellen Ressourcen eines Vereins reduziert und darüber hinaus die Erfolgchancen auf dem Transfermarkt deutlich verbessert werden können (Parida et al, 2022).

Während in finanzstarken Mannschaftssportarten KI-basierte Technologien schon weit verbreitet sind, ist zunehmend auch eine Nutzung in Individualsportarten zu beobachten (Dindorf et al., 2024). Basierend auf einer Reihe von definierten Parametern (z.B. Alter, Leistungsfähigkeit, Geschlecht, Kör-

⁶ Da KI-basierte Technologien Vereine bei ihrer strategischen und taktischen Entscheidungsfindung unterstützen können, werden zusehends Expertenteams für Data Scienc (z.B. FC Liverpool, Real Madrid, FC Bayern, TSG Hoffenheim) eingesetzt.

pergröße und -gewicht, Fitnessindikatoren wie VO_{2max} , Ruhe- und Belastungsherzfrequenz, Herzfrequenzvariabilität etc.) finden bspw. Algorithmen zur Trainingsplanerstellung, zur Leistungssteuerung, zum Belastungsmonitoring sowie zum Erholungsstatus Einzug in die Trainingswissenschaft (Dindorf et al., 2022; Fister et al. 2019; Zahran et al., 2020). So nimmt die Anzahl an Fitness- und Gesundheits-Apps in den entsprechenden Stores täglich zu, und jeder Sportinteressierte kann somit über seinen eigenen personalisierten Coach verfügen.

Ein weiteres Feld von KI-Ansätzen und ML-Algorithmen in der Trainingswissenschaft ist im Bereich der Verletzungsprävention, dem Gesunderhalt sowie bei der Risikominimierung von Verletzungen zu finden. Arbeiten von Rommers et al. (2020) weisen bspw. darauf hin, dass ML-Algorithmen zur Bestimmung des Verletzungsrisikos sowie zum Regenerationsmonitoring verwendet werden können. Durch die Analyse von Bewegungsdaten sowie zur Biomechanik können KI-Systeme hierbei potenzielle Verletzungsrisiken erkennen und somit Strategien zur Verringerung des Verletzungsrisikos vorschlagen. Insbesondere genetische Risikofaktoren können mit einer Anfälligkeit für Verletzungen in Verbindung gebracht werden und die Rehabilitation wesentlich beeinflussen (Kakavas et al, 2020).

Wie bereits von Dindorf et al. (2023) beschrieben, profitieren Smart Gait Anwendungen (integrierte Analysesysteme, die künstliche Intelligenz einschließlich maschinellem Lernen bei menschlichen Gangdaten verwenden, vgl. Harris et al., 2022) in der Biomechanik vom zunehmenden Fortschritt moderner Technologien in den Bereichen der Sensortechnologien, Automatisierung, Internet of Things (IoT), Cloud Computing, Datenanalyse und Parallelverarbeitung (Harris et al., 2022). So sind Smart Gait Anwendungen bspw. bei der Erkennung der einzelnen Gangphasen, der Vorhersage sogenannter Gangereignisse, der Sturzerkennung, dem Erkennen abnormaler Gangzustände, der Schätzung von Gelenkwinkeln und Momenten, der Abschätzung und Bewertung des Sturzrisikos, der Animationen inklusive Gangmodellierung und Simulation etc. zu finden (Ludwig et al., 2022). KI hilft in diesen Kontexten insbesondere bei der Datenaggregation und Datenvorverarbeitung, der Interpretierbarkeit, Leistungs- und Genauigkeitsoptimierung sowie der Klassifizierung der Gangphasen und der Vorhersage von Gangereignissen.

Bereits durch diesen kurzen kursorischen Überblick wird ersichtlich, dass KI in der Trainingswissenschaft einen zunehmenden Stellenwert einnehmen

und die Informatik bzw. informatorische Technologien die Trainingswissenschaft⁷ mit ihren Forschungsansätzen beeinflussen wird (Düking et al., 2023). Das breite Spektrum an Anwendungen und Implementierungen der KI in der Trainingswissenschaft – aber auch im Sport generell – lässt im Weiteren die Vermutung zu, dass verstärkt Unternehmen in die Entwicklung von Gesundheits- und Sportfitnessanwendungen, KI-Entwicklungsdienstleistungen und ähnliche technische Sportmöglichkeiten investieren, dadurch der Markt für Personen mit entsprechenden Ausbildungsprofilen zunehmen und die Trainingswissenschaft in ihren Gegenstandsbereichen und Anwendungsfeldern Veränderungen erfahren wird. Dies spiegelt sich bspw. im Worldwide Survey of Fitness Trends des American College of Sports Medicine wider, wo „Wearable Technology“ auf Platz 1 vor „Strength training with free weights“ und „Body weight training“ zu finden ist (Thompson, 2023).

Darüber hinaus werden aber auch die Tätigkeitsfelder von Trainern, Übungsleitern und Personen mit trainings- und bewegungswissenschaftlichen Kompetenzen und Ausbildungen, durch die Fülle an KI-basierten Fitness- und Gesundheitsapps⁸, die bspw. das Smartphone mit Hilfe von ML und auf Basis individueller Bedürfnisse und Zeitpläne der Sportler zu einem Personal Coach und Ernährungsberater machen, beeinflusst und Marktchancen in die ein oder andere Richtung gelenkt.

4.2 Herausforderungen, Limitationen und offene Forschungsfelder der KI in der Trainingswissenschaft

Einerseits haben komplexe KI-Modelle im Gegensatz zu einfachen Modellen oft eine höhere Genauigkeit, andererseits erschwert die Komplexität der Modelle die Interpretierbarkeit und Transparenz und somit die Ableitung von Handlungsempfehlungen, was unter dem Stichwort Black Box Charakter von KI-Modellen (Trade-off zwischen Genauigkeit des Modells und der Interpretierbarkeit) beschrieben wird. Damit KI im Sport, der Trainingswissenschaft

⁷ Inwieweit einzelne Lehrstühle für Trainingswissenschaft in ihrer Denomination bereits die Informatik ausgewiesen haben (z.B. TU München, Deutsche Sporthochschule Köln), und inwieweit dies als Signal für zukünftige Ausdifferenzierung in der universitären Landschaft zu interpretieren ist, vermögen die Autoren derzeit noch nicht zu beurteilen. Als Faktum ist dieser Aspekt aber mit Interesse weiter zu verfolgen.

⁸ Aktuelle Gesundheits- und Fitnessapps haben in Teilen download-Zahlen von größer 10 Millionen und adressieren auf ein weites Feld verschiedener Anwendungen wie Ernährungstipps, Verbesserung der mentalen Gesundheit und Wohlbefinden, Trainingstagebuch, Workout-Übungen, Personal Trainer, Cardio, Yoga und Pilates, Gesundheitsdaten, Schlafverhalten u.v.a.m.

oder auch im Bereich gesundheitsorientierter Fragestellungen weiter Verbreitung findet, muss jedoch das „Problem“ des Black Box Charakters der KI einerseits im Hinblick auf datenschutzrechtliche Anforderungen und andererseits im Kontext der Transparenz der Entscheidungsfindung und Entscheidungshoheit (wer trägt die Verantwortung für KI-gestützte Handlungsempfehlungen bspw. bei der Erkennung von Verletzungen, Überbeanspruchungen oder fehlerhafter Transferentscheidungen etc.) diskutiert und geklärt werden. Zudem sollte die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit des Einsatzes von bspw. Machine Learning Ansätzen für eine Problemstellung immer hinterfragt werden.

Unter dem Begriff Erklärbare Künstliche Intelligenz (engl. Explainable Artificial Intelligence, XAI) sind in den letzten Jahren daher Methoden entstanden, die zur Erhöhung der Transparenz, Interpretierbarkeit und Erklärbarkeit und damit Vertrauenswürdigkeit von Black Box Modellen beitragen (Adadi & Berrada, 2018). Interpretierbarkeit beschreibt dabei die Möglichkeit, ein Modell des Maschinellen Lernens nachzuvollziehen und die zugrundeliegenden Entscheidungsgrundlagen für Menschen verständlich darzustellen. In Anlehnung an Slijepcevic et al. (2021) lässt sich XAI dabei hinsichtlich der Arten von Erklärungen in Datenexploration (data exploration), Modellerklärung (model explanation) und Vorhersageerklärungen (prediction explanation) differenzieren.

Neben dem generellen Black Box Problem sind KI-Anwendungen in der Trainingswissenschaft, im Gegensatz zu Bildklassifikationen, bei denen oft sehr große Datenbestände genutzt werden können, oft durch die Datenbestände (Datensatzgröße) per se limitiert. Daten von Athletinnen und Athleten in Bezug auf physiologische Messparameter, Leistungsindikatoren, Zeitreihen über Fitnesszustände oder Wettkampfleistungen sind oft nur begrenzt verfügbar bzw. liegen nur über wenige Wochen oder für kurze Zeiträume vor. Zudem stellt die intra-individuelle Varianz der Personen eine Herausforderung dar, welche die Modellgüte negativ beeinflussen kann. Diese Charakteristika erschweren daher den Einsatz von KI-Anwendungen im sportlichen, trainingswissenschaftlichen Kontext. Durch den Einsatz von interdisziplinären Forschungsverbünden, den gemeinsamen Datenaustausch über die Disziplingrenzen hinweg sowie durch multizentrische Datennutzung werden in Zukunft jedoch hohe Potentiale zur weiteren Verbesserung der KI im Sport nutzbar entstehen können, was dem Wesen der Trainingswissenschaft als interdisziplinäre Disziplin entspricht.

In Bezug auf die verfügbare Datenmenge ist ferner auf die Repräsentativität der Daten hinzuweisen. Gerade im Kontext trainingswissenschaftlicher Interventionen operiert man oft mit selektiven Stichproben wie Spitzensportlern, Sportstudierenden, motorisch Begabten etc., was die Gefahr birgt, dass diese

selektiven Personengruppen bzw. Charakteristika ggf. nicht in den Trainingsdaten der KI repräsentiert sind und daher die Anwendung der bestehenden Modelle auf andere, nicht repräsentierte Personengruppen verstärkt zu Fehlscheidungen führen kann. Umso mehr müssen gerade bei geringen Fallzahlen einerseits Daten mit hoher „Datenqualität“ und möglichst „guter Klassenzugehörigkeit“ verwendet werden. Wie bereits bei Dindorf et al. (2023) beschrieben, ist daher eine reine Fokussierung auf die Algorithmik nicht ausreichend, stattdessen müssen auch die Experimente, das Versuchsdesign, die Mess- und Testbedingungen hinreichend bedacht und geplant werden.

Während bspw. viele Forschungsprojekte innerhalb der Ganganalyse auf den Gang in der Ebene oder auf dem Laufband rekurren, wären Bewegungen wie Stufen gehen, springen oder Gegenstände heben können, gegebenenfalls geeignetere, diskriminierendere Variablen für die Beantwortung der Frage. Daher sollte neben der Verbesserung der Modelle der Fokus auf ein möglichst adäquates Versuchsdesign gelegt werden, was den interdisziplinären Charakter der Trainingswissenschaft weiter unterstreicht.

Last but not least ist zu konstatieren, dass KI-Verfahren und KI-Methodiken in der sportwissenschaftlichen curricularen Ausbildung bisher nur wenig berücksichtigt werden, trainingswissenschaftliche Lehrwerke KI aktuell nicht thematisieren, Erkenntnisse zu Potenzialen von KI und Sport bzw. Sportwissenschaft in der Scientific Community wenig verbreitet sind und kaum institutionell bei Fachtagungen, Zeitschriften etc. Anklang finden.

4.3 Chancen und Risiken von KI im Sport – ein kurzes Fazit

Während Haenlein und Kaplan (2019) darauf hinweisen, dass es keine Frage ist, ob KI Einfluss auf das private und berufliche Leben nehmen wird, sondern viel mehr in welcher Form, ist diese Frage per se so pauschal für die Trainingswissenschaft nicht zu beantworten. Wie angedeutet, sind durch KI-Anwendungen in den verschiedenen Feldern der Trainingswissenschaft hohe Potenziale und Neuerungen zu erwarten, was die methodischen Zugänge, die Wissensbestände, die Handlungsempfehlungen und Erkenntnisse zu Trainingsinterventionen sowie evidenzbasierter Dosis-Wirkbeziehungen u.v.m. betrifft. KI-Anwendungen werden auch nicht mehr aus der Trainingswissenschaft wegzudenken sein, sondern vielmehr mit einem zeitlichen Versatz methodisch und objektspezifisch einen Wandel innerhalb der Disziplin einleiten und Lösungsansätze generieren, die bisher nicht angelegt sind (z.B. personalisierte Trainingsempfehlungen, Belastungs-Beanspruchungsmonitoring, gesundheitsbezogene Handlungsempfehlungen u.v.m.)

Eine wesentliche Frage wird hierbei jedoch zu beantworten sein: Welche Entscheidungen werden durch die KI, welche von Menschen und welche in der Kombination auf gemeinsamer Basis von KI und Mensch getroffen, und wer übernimmt die Verantwortung für die getroffene Entscheidung? Wie in der Stellungnahme „Mensch und Maschine – Herausforderungen durch Künstliche Intelligenz“ des Deutschen Ethikrats (2023) thematisiert, wird in der Scientific Community der Sportwissenschaft, explizit in der Trainingswissenschaft, ebenfalls eine Diskussion stattfinden müssen, in welchen Bahnen und mit welchen Leitplanken KI-Anwendungen, in welchem Rahmen und mit welchen Konsequenzen eingesetzt werden. Dabei wird die Diskussion und letztlich der Einsatz der KI im Sport wohl nur dann „erfolgreich“ gelingen (wenn nicht bereits begonnen), wenn die Trainingswissenschaft das konstituierende Merkmal der Interdisziplinarität dahingehend ausschöpft, indem Protagonisten der (Sport)-Pädagogik, Soziologie, Psychologie, Ethik, Medizin, Informatik etc. Hand in Hand im Hinblick auf Ausbildung und Methodenentwicklung als auch mit Fokus auf die aufgeworfenen legitimatorischen Fragen zusammenarbeiten und Chancen und Risiken der KI in der Trainingswissenschaft beantworten.

5 Epilog

Die Trainingswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten durch neue Technologien enorme Fortschritte gemacht, sowohl in Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse als auch praktische Implikationen. Die Entwicklung von neuen digitalen Technologien wie KI scheint diese Fortschritte substanziell geprägt zu haben und eröffnet gleichzeitig neue Möglichkeiten für die Trainingswissenschaft. Im Vergleich zu den anderen Teildisziplinen der Sportwissenschaft lässt sich dabei konstatieren, dass die Trainingswissenschaft hinsichtlich der Anzahl und Relevanz von KI-Anwendungen eine große Vorreiterrolle eingenommen hat (Dindorf et al. 2023).

Vielversprechende Ergebnisse konnten durch KI-Anwendungen in der Trainingswissenschaft, insb. bei großen und komplexen Datenmengen, beispielsweise bei der Identifizierung von Mustern, der Prädiktion von Leistungsparametern und Wettkampfergebnissen, der Unterstützung bei der Trainings- und Leistungsoptimierung sowie bei technisch, taktisch und strategischen Entscheidungen erzielt werden, ferner bei der Prävention von Überbeanspruchungen und Sportverletzungen und der Talentidentifikation bzw. -selektion (Dindorf et al., 2024). Entsprechend dem jungen Forschungsfeld von KI im Sport

wurde dabei jedoch bislang nur eine Auswahl von Anwendungsfällen wissenschaftlich betrachtet. Es gilt, zukünftig Potenziale und Limitationen in bislang noch nicht betrachteten Einsatzfeldern der Trainingswissenschaft auszuloten.

Subsummierend zeigt sich, dass KI das Potenzial hat, ein echter Gamechanger für die Trainingswissenschaft zu sein. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass KI nicht allein die Zukunft der Trainingswissenschaft bestimmt. KI ist keine universell einsetzbare Wundermethode und ist, wie in den obigen Ausführungen ersichtlich, inhärent substanziellen Herausforderungen und Limitationen unterworfen. KI kann die vollen Potenziale als Gamechanger erst verwirklichen, wenn die Methodik additiv zu bestehenden und bewährten Methoden der Trainingswissenschaft gesehen wird.

Literaturverzeichnis

- Adadi, A., & Berrada, M. (2018). Peeking Inside the Black-Box: A Survey on Explainable Artificial Intelligence (XAI). *IEEE Access*, 6, 52138-52160.
- Claudino, J. G., Capanema, D. d. O., de Souza, T. V., Serrão, J. C., Machado Pereira, A. C., & Nassis, G. P. (2019). Current Approaches to the Use of Artificial Intelligence for Injury Risk Assessment and Performance Prediction in Team Sports: a Systematic Review. *Sports Medicine - Open*, 5 (1), 28.
- Cornelio, C., Dash, S., Austel, V., Josephson, T. R., Goncalves, J., Clarkson, K. L., et al. (2023). Combining data and theory for derivable scientific discovery with AI-Descartes. *Nature Communications*, 14 (1), 1777.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. (2022). *Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis*. Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6472827>
- Deutscher Ethikrat. (2023). *Mensch und Maschine – Herausforderungen durch Künstliche Intelligenz*. Deutscher Ethikrat.
- Dindorf, C., Bartaguiz, E., Dully, J., Sprenger, M., Merk, A., Becker, S., et al. (2022). Evaluation of influencing factors on the maximum climbing specific holding time: An inferential statistics and machine learning approach. *Journal of Functional Morphology and Kinesiology*, 7 (4), 95.
- Dindorf, C., Bartaguiz, E., Gassmann, F., & Fröhlich, M. (2023). *Künstliche Intelligenz im Sport - Potentiale, Herausforderungen und Limitationen*. Springer Spektrum.

- Dindorf, C., Bartaguiz, E., Gassmann, F., & Fröhlich, M. (2024). *Artificial Intelligence in Sports, Movement, and Health*. Springer.
- Dindorf, C., & Fröhlich, M. (2020). Zur Konnotation und Denotation des Trainingsbegriffs in Theorie und Praxis des Sports. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 50 (2), 297-307.
- Düking, P., Fröhlich, M., & Sperlich, B. (2023). Technologische Innovation in der Trainingswissenschaft: Digitalgestützte Trainingssteuerung mittels tragbarer Sensorik. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 991-998). Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53410-6_55
- Emrich, E. (2006). Sportwissenschaft zwischen Autonomie und außerwissenschaftlichen Impulsen. *Sportwissenschaft*, 36 (2), 151-170.
- Emrich, E., & Fröhlich, M. (2010). Universität in Deutschland zwischen Institution und Organisation – Reflexionen zur Idee der Universität und ihrer betrieblichen Ausgestaltung. *Sozialer Sinn - Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung*, 11 (1), 125-144.
- Ferrauti, A. (2020). *Trainingswissenschaft für die Sportpraxis*. Springer-Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-58227-5>
- Fister, I., Fister, I., Jr. & Fister, D. (2019). Generating Training Plans Based on Existing Sports Activities. In I. Fister, I. Fister Jr. & D. Fister (Hrsg.), *Adaptation, Learning, and Optimization. Computational Intelligence in Sports* (Bd. 22, S. 139–180). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-03490-0_7
- Frey, G., & Hildenbrandt, E. (2002). *Einführung in die Trainingslehre. Teil 1: Grundlagen*. Hofmann.
- Fröhlich, M. (2012). Überlegungen zur Trainingswissenschaft. *Sportwissenschaft*, 42 (2), 96-104.
- Fröhlich, M., & Güllich, A. (2021). Sportwissenschaft und Gesundheit. In R. Arnold, C. Gómez Tutor & R. Ulber (Hrsg.), *Professionalisierungsprozesse in der Lehrkräftebildung* (S. 173-185). Schneider Verlag Hohengehren.

- Fröhlich, M., Dindorf, C., Pieter, A., Bartaguiz, E., & Kemmler, W. (2024). Gamechanger KI im Sport und der Trainingswissenschaft – Können wir der Technologie heute schon vertrauen? In S. Schork (Hrsg.), *Vertrauen in Künstliche Intelligenz: Eine multi-perspektivische Betrachtung* (S. 273-288). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Fröhlich, M., & Ludwig, O. (2023a). Trainingsbegriff im Sport. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 717-732). Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53410-6_41
- Fröhlich, M., & Ludwig, O. (2023b). Trainingswissenschaft. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 691-704). Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53410-6_38
- Fröhlich, M., Mayerl, J., Pieter, A., & Kemmler, W. (2020). Sportwissenschaft als empirische Humanwissenschaft. In M. Fröhlich, J. Mayerl, A. Pieter & W. Kemmler (Hrsg.), *Einführung in die Methoden, Methodologie und Statistik im Sport* (S. 1-13). Berlin, Heidelberg: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61039-8_1
- Haenlein, M., & Kaplan, A. (2019). A Brief History of Artificial Intelligence: On the Past, Present, and Future of Artificial Intelligence. *California Management Review*, 61 (4), 5-14.
- Haque, M. U., Dharmadasa, I., Sworna, Z. T., Rajapakse, R. N. & Ahmad, H. (2022, 12. Dezember). "I think this is the most disruptive technology": Exploring Sentiments of ChatGPT Early Adopters using Twitter Data. <http://arxiv.org/pdf/2212.05856>
- Harris, E. J., Khoo, I.-H. & Demircan, E. (2021). A Survey of Human Gait-Based Artificial Intelligence Applications. *Frontiers in robotics and AI*, 8, 749274. <https://doi.org/10.3389/frobt.2021.749274>
- Herrmann, T. (1976). *Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme*. Hogrefe.
- Hohmann, A., Lames, M., Letzelter, M., & Pfeiffer, M. (2020). *Einführung in die Trainingswissenschaft*. Limpert Verlag.
- Kakavas, G., Malliaropoulos, N., Pruna, R. & Maffulli, N. (2020). Artificial intelligence: A tool for sports trauma prediction. *Injury*, 51 (Suppl 3), S63-S65. <https://doi.org/10.1016/j.injury.2019.08.033>

- Khan, N. J., Ahamad, G. & Naseem, M. (2022). An IoT/FOG based framework for sports talent identification in COVID-19 like situations. *International journal of information technology* 14 (5), 2513–2521. <https://doi.org/10.1007/s41870-022-00984-z>
- Krug, J. (1993). Trainingswissenschaft - Anspruch und Versuch einer Standortbestimmung aus der Sicht "Angewandte Trainingswissenschaft". In D. Martin & S. Weigelt (Hrsg.), *Trainingswissenschaft. Selbstverständnis und Forschungsansätze* (S. 95-104). Academia Verlag.
- Krug, J. (2023). Motorische Fähigkeiten: Konzept, Entwicklungen, Theorienvergleiche. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 733-755). Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53410-6_40
- Krüger, M. (2022a). Sportwissenschaft: Gegenstand, Disziplin, Theorie und Praxis. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Grundlagen von Sport und Sportwissenschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 59-75). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53404-5_5
- Krüger, M. (2022b). Sportwissenschaft: Zur Geschichte einer Querschnittswissenschaft. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Grundlagen von Sport und Sportwissenschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 39-57). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53384-0_4-1
- Kurz, D. (1978). Zur Bedeutung der Trainingswissenschaft für den Sport in der Schule. *Sportwissenschaft*, 8(2-3), 125–141. <https://doi.org/10.1007/BF03177306>
- Lames, M., Pfeiffer, M., Hohmann, A. & Horn, A. (2013). Erklärung zur Lage der universitären Trainingswissenschaft. *Sportwissenschaft*, 43(2), 85–89. <https://doi.org/10.1007/s12662-013-0281-0>
- Li, B. & Xu, X. (2021). Application of Artificial Intelligence in Basketball Sport. *Journal of Education, Health and Sport*, 11(7), 54–67. <https://doi.org/10.12775/JEHS.2021.11.07.005>
- Ludwig, O., Becker, S., & Fröhlich, M. (2022). *Einführung in die Ganganalyse - Grundlagen, Anwendungsgebiete, Messmethoden*. Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-66235-9>
- Martin, D., & Weigelt, S. (1993). *Trainingswissenschaft. Selbstverständnis und Forschungsansätze*. Academia Verlag.

- Nehlsen, J., & Fleck, T. (2023). Zulässiges Hilfsmittel für Hochschulprüfungen? *Forschung & Lehre*, 30 (4), 262-264.
- Parida, S., Thilak, K. D., & Singh, R. (2022). Enhancing the Prediction of Growth of Footballers using Real-Life Statistics and Machine Learning. In *2022 International Conference on Applied Artificial Intelligence and Computing (ICAAIC)* (S. 471–475). IEEE. <https://doi.org/10.1109/ICAAIC53929.2022.9792997>
- Prieske, O., & Granacher, U. (2023). Sportmedizinische Grundlagen: Die Bedeutung der Trainingswissenschaft für die sportliche Leistungsoptimierung und den Gesundheitserhalt. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 627-640). Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53410-6_19
- Rommers, N., Rössler, R., Verhagen, E., Vandecasteele, F., Verstockt, S., Vaeyens, R., Lenoir, M., D'Hondt, E. & Witvrouw, E. (2020). A Machine Learning Approach to Assess Injury Risk in Elite Youth Football Players. *Medicine and science in sports and exercise*, 52(8), 1745–1751. <https://doi.org/10.1249/MSS.0000000000002305>
- Salvagno, M., Taccone, F. S. & Gerli, A. G. (2023). Can artificial intelligence help for scientific writing? *Critical care*, 27(1), 75. <https://doi.org/10.1186/s13054-023-04380-2>
- Schnabel, G., Harre, H.-D., & Krug, J. (2014). *Trainingslehre - Trainingswissenschaft: Leistung, Training, Wettkampf*. Meyer & Meyer.
- Slijepcevic, D., Horst, F., Lapuschkin, S., Horsak, B., Raberger, A.-M., Kranzl, A., Samek, W., Breiteneder, C., Schöllhorn, W. I. & Zeppelzauer, M. (2022). Explaining Machine Learning Models for Clinical Gait Analysis. *ACM Transactions on Computing for Healthcare*, 3(2), 1–27. <https://doi.org/10.1145/3474121>
- Thompson, W. R. (2023). Worldwide Survey of Fitness Trends for 2023. *ACSM'S Health & Fitness Journal*, 27 (1), 9–18. <https://doi.org/10.1249/FIT.0000000000000834>
- Weineck, J. (2019). *Optimales Training*. Spitta Verlag.

- Wendeborn, T., Hummel, A., & Fröhlich, M. (2023). Trainingswissenschaft und Sportpädagogik unter symbiotischer Betrachtung. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 705-715). Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53410-6_39
- Wenzlaff, K. & Spaeth, S. (2022). Smarter than Humans? Validating how OpenAI's ChatGPT Model Explains Crowdfunding, Alternative Finance and Community Finance. *SSRN Electronic Journal*. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.2139/ssrn.4302443>
- Willimczik, K. (2001). *Sportwissenschaft interdisziplinär. Ein wissenschaftstheoretischer Dialog. Band 1: Geschichte, Struktur und Gegenstand der Sportwissenschaft*. Czwalina Verlag.
- Zahran, L., El-Beltagy, M. & Saleh, M. (2020). A Conceptual Framework for the Generation of Adaptive Training Plans in Sports Coaching. In A. E. Hassanien, K. Shaalan & M. F. Tolba (Hrsg.), *Advances in Intelligent Systems and Computing. Proceedings of the International Conference on Advanced Intelligent Systems and Informatics 2019* (Bd. 1058, S. 673–684). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-31129-2_62

Verbandsentwicklung im Amateurfußball

Willi Hink

1 Einleitung

In dieser Publikation wird die Lebensleistung von Prof. Dr. Eike Emrich aus vielen verschiedenen Perspektiven gewürdigt. Er hat, neben seiner überragenden wissenschaftlichen Tätigkeit, auch über viele Jahre haupt- und ehrenamtlich in der Sportorganisation gearbeitet.

Von 2008 bis 2019 hat Eike Emrich in der AG Wissenschaft des Deutschen Fußball-Bundes (später DFB-Kommission Wissenschaft) mitgearbeitet und war intensiv an der Konzeption und Durchführung von drei internationalen Wissenschaftskongressen des DFB (2010, 2013, 2016) beteiligt. Diese Kongresse beschäftigten sich in erster Linie mit Fragen des Leistungsfußballs. In ihrem Rahmen wurde auch jeweils der DFB-Wissenschaftspreis vergeben.

In diesem Kapitel soll es jedoch nicht um die Beiträge von Eike Emrich zum Leistungssport und zum Leistungsfußball, sondern zum Amateurfußball und zur Verbandsentwicklung gehen.

Ziel dieses Beitrags ist auch nicht die Würdigung von wissenschaftlichen Leistungen im engeren Sinn. Es geht vielmehr um die Würdigung eines vielseitig interessierten Wissenschaftlers, der nicht nur zum Erkenntnisgewinn geforscht, sondern aktiv am Wissenstransfer in den Sport gearbeitet hat. Er hatte die Fähigkeit, seine Forschungsergebnisse in übergreifende Zusammenhänge im Sport einzuordnen und hatte den persönlichen Antrieb, dabei erkannte Wissenslücken, auch in Grenzbereichen, durch weitere Forschung zu schließen.

Ein Kollege von Eike Emrich, der Soziologe Prof. Dr. Gunter Pilz fasst die außergewöhnlichen Fähigkeiten von Eike Emrich so zusammen:¹ Er war rhetorisch brillant und hatte die einzigartige Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge, mit Humor und Esprit, aber trotzdem ernsthaft, verständlich darzustellen.

¹ Persönliches Gespräch mit dem Verfasser am 02.02.2024

2 Zusammenarbeit bei der Entwicklung des Amateurfußballs

Ausgangspunkt der Zusammenarbeit war ein gemeinsames Projekt des DFB mit dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft und der Führungsakademie des DOSB: der erste wissenschaftliche Kongress zum Thema Amateurfußball. Der damalige Präsident des DFB, Gerhard Mayer-Vorfelder, stellte in seinem Vorwort zur Kongress-Dokumentation fest:² „Zum ersten Mal hat sich ein Spitzenverband des deutschen Sports im Rahmen eines wissenschaftlichen Kongresses ausschließlich mit seiner Basis beschäftigt. Viele national und international anerkannte Experten sind unserer Bitte gefolgt, sich aus ihrer Sicht mit dem Thema Amateurfußball zu beschäftigen und ihr Wissen und ihre Erfahrung auf den Fußballsport hin zu übertragen“.

Tabelle 1: Mitwirkung bei Projekten und Kongressen

2002 – 2003	Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des AFK 2003
2005	Mitwirkung an der Jahrestagung der DVS Sektion Fußball
2005 – 2007	Mitarbeit in der DFB-Kommission Verbandsanalyse
2010	Mitwirkung DFB-Frauenfußballkongress
2011 – 2012	Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des AFK 2012
2018	Mitwirkung Weiterentwicklung Finanzanalyse der Landesverbände im Amateurfußball
2018 – 2019	Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des AFK 2019

Dabei war Eike Emrich bereit, wie auch die übrigen beteiligten Wissenschaftler, sich im Vorfeld aktiv an der inhaltlichen Konzeption und Gestaltung des gesamten Amateurfußballkongresses (AFK) zu beteiligen. Abweichend von „normalen“ wissenschaftlichen Kongressen war es beim AFK 2003 nicht das Ziel, die neuesten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung vorzustellen, sondern vorliegende Forschungsergebnisse aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen auf Fragestellungen des Amateurfußballs zu übertragen und daraus

² Dokumentation AFK 2023

Handlungsempfehlungen für die Entwicklung des Amateurfußballs abzuleiten. Entstanden ist dabei eine erste wissenschaftlich begründete SWOT-Analyse zum Amateurfußball einschließlich der Identifikation von zukünftig wichtigen Handlungsfeldern für den Amateurfußball und damit die Basis für die Zukunftsstrategie Amateurfußball des DFB.

Nach dem AFK 2003 wurde die Zusammenarbeit zwischen dem DFB und Eike Emrich kontinuierlich fortgesetzt: Neben der Mitwirkung an den in Tabelle 1 aufgeführten Projekten und Kongressen hat Eike Emrich mit seinem Team zahlreiche Forschungsaufträge, u.a. in den Bereichen Vereins- und Verbandsanalyse, Fußballtrainer, Ehrenamt und Schiedsrichter ausgeführt, sowie Projekt-Evaluierungen für den DFB vorgenommen, im Bereich Amateurfußball u.a. das DFB-Mobil, das DFB-Programm 1000 Minispielfelder und den DFB-Masterplan Amateurfußballentwicklung. Hinzu kommen zahlreiche weitere Untersuchungen im Bereich Leistungsfußball, aber auch zu übergreifenden Themen wie z.B. Wettspielmanipulation, Evaluation und Qualitätsmanagement, Sportstättenbedarf.

3 Ergebnisse zu verschiedenen Themen des Amateurfußballs

Leider hat es Eike Emrich nicht mehr geschafft, sein vielfältiges Wissen über den Amateurfußball in einem Buch zusammenzutragen. Dann würde hier ein Verweis auf dieses Werk ausreichen.

Nachstehend zitieren wir daher beispielhaft aus einigen zentralen Dokumenten, die entweder von Eike Emrich selbst verfasst wurden oder maßgeblich auf seinen Analysen und Empfehlungen basieren.

Deutlich wird an diesen Beispielen, die nur einen kleinen Ausschnitt aus der befruchtenden Zusammenarbeit zwischen Eike Emrich und dem DFB spiegeln, die gleichzeitige Rolle von Eike Emrich als Forscher, Analytiker und Berater.

3.1 DFB-Bundestag 2007: Ausblick Verbandsentwicklung

Die in Tabelle 1 erwähnte Kommission Verbandsentwicklung legte zum DFB-Bundestag 2007 (nach einem Zwischenbericht zum a. o. DFB-Bundestag 2006)

einen ausführlichen Bericht und die Konzeption eines Fußballentwicklungsplans vor. Beides basierte auf den Ergebnissen des AFK 2003. Der Bericht endet mit einem Ausblick zur Verbandsentwicklung:³

„Die Veränderung der Rahmenbedingungen erfordert besonders für den Amateurbereich eine grundlegende Neuorientierung.

*Während sich der Amateurbereich bisher vor allem von der Basis her entwickelt hat, wird jetzt für als besonders wichtig erachtete Aufgabenfelder erstmals der **Versuch einer systematisch gesteuerten Entwicklung** vorgeschlagen. Dies betrifft besonders den eher freizeitorientierten Fußball und den Übergang davon zum organisierten Wettbewerbsfußball, der auch in Zukunft das „Rückgrat“ des Vereinsfußballs bilden wird.*

Mit der vorgeschlagenen Strategie einher geht die Betonung der gemeinsamen Verantwortung von Bundesverband, Mitgliedsverbänden und Kreisen für gewollte Veränderungen in diesem Bereich und die noch stärkere Ausrichtung aller Organisationsebenen als Dienstleister für die Vereine und die Menschen in den Vereinen.

Veränderung bedeutet Mut und Risikobereitschaft auf der einen und erfordert Überzeugungsarbeit auf der anderen Seite. Nicht immer sind die Vorteile von angestrebten Reformen für alle auf den ersten Blick offensichtlich.

Ziel ist es, mit der Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen, die exponierte Stellung und Bedeutung des Fußballs in Deutschland auch in Zukunft zu sichern und insbesondere die Menschen weiterhin für den Fußballsport zu gewinnen.“

Grundlage der Arbeit der Kommission waren u.a. eine von Eike Emrich durchgeführte quantitative und qualitative Verbandsanalyse sowie eine von ihm durchgeführte internetbasierte Vereinsanalyse und seine kontinuierliche Hilfestellung durch Einordnung und Beratung. Es war auch für Eike Emrich eine besondere Herausforderung, diesen erstmaligen Versuch einer systematisch gesteuerten Verbandsentwicklung mitzuentwickeln.

3.2 Amateurfußball-Kongress 2012

Obwohl die o. a. „Konzeption eines Fußball-Entwicklungsplans“ vom DFB-Bundestag 2007 einstimmig angenommen wurde, konnte eine breite Umsetzung dieses Entwicklungsplans in der Folge nicht erreicht werden.

³ Bericht der Kommission Verbandsentwicklung an den DFB-Bundestag 2007

Eike Emrich hat an der Ursachenforschung, warum das Konzept des Fußball-Entwicklungsplans 2007 letztlich nicht weiterentwickelt und umgesetzt wurde, und in der Folge an der Erarbeitung der strategischen Ausrichtung des AFK 2012 maßgeblich mitgewirkt und dabei immer wieder seinen breiten Wissens- und Erfahrungsschatz zum Thema Verbandsentwicklung zielführend eingebracht.

Der zweite AFK 2012 in Kassel war, im Gegensatz zum AFK 2003, strategisch ausgerichtet und hatte das Ziel, nicht nur Veränderungsbedarfe aufzuzeigen, sondern auch die Grundlage für konkrete Maßnahmen zur Entwicklung des Amateurfußballs zu legen. An diesem Kongress waren erstmals gezielt Vertreter der vier Ebenen der Fußballorganisation (DFB, Verbände, Bezirke/Kreise, Vereine) beteiligt, die in „Diskussionen auf Augenhöhe“ konkrete Handlungsempfehlungen verabschiedeten, mit der klaren Zusage der während des gesamten dreitägigen Kongresses anwesenden DFB-Führung und der ebenfalls vollständig anwesenden Verbandspräsidenten, diese Empfehlungen in der Folge auch umzusetzen. Zur Umsetzung entwickelte die eingesetzte Steuerungsgruppe, unter Einbezug von Vertretern der vier Ebenen, eine „Zukunftsstrategie Amateurfußball“ mit drei wesentlichen Elementen:

- Klare Zielstellung zur Amateurfußballentwicklung mit Kennzahlen bzw. Qualitätszielen
- Selbstverständnis Amateurfußball als inhaltliche Basis
- Masterplan Amateurfußballentwicklung als verbindliches, vertraglich abgesichertes und kennzahlengesteuertes Umsetzungsinstrument

Der DFB-Bundestag 2013 bestätigte die drei o.a. Elemente der Zukunftsstrategie Amateurfußball als verbindliche Grundlage für die angestrebte Entwicklung des Amateurfußballs. Die DFL fördert die Umsetzung des Masterplans seit 2013 mit einer beachtlichen finanziellen Unterstützung.

Die Zukunftsstrategie Amateurfußball 2013 war eine zielgerichtete Weiterentwicklung des Amateurfußball-Entwicklungsplans 2007. Fortschritt war eine Umsetzungsverbindlichkeit durch Umsetzungsverträge zwischen DFB und jedem einzelnen Landesverband sowie ein kennzahlengesteuertes Umsetzungscontrolling. Schwachpunkt war die aus Sicht der Fachbereiche nicht ausreichende Einbindung dieser Säulen (Silos) des Verbandssystems⁴.

⁴ Antrag an den DFB-Bundestag 2013

3.3 Ehrenamt

Eike Emrich hat zahlreiche Forschungsprojekte zum ehrenamtlichen Engagement durchgeführt. Für den Frauenfußballkongress 2010 hat er die bis dahin zu diesem Thema erzielten Ergebnisse seiner Forschung zusammengefasst:

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass die meisten Menschen, die Ehrenämter ausüben, von anderen Vereinsmitgliedern geworben wurden und dass immaterielle Belohnungen wie Würdigungen und Mitspracherecht in positivem Zusammenhang mit der Dauer der Amtsausübung stehen, während ein solcher Zusammenhang mit materieller Belohnung nicht besteht.

Weitere Aspekte/Empfehlungen:

- Förderung der öffentlichen Anerkennung durch Berichte in der Presse und den Medien
- Förderung hin zur besseren Information und Beratung über Gelegenheiten zum ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagement
- Förderung der öffentlichen Anerkennung in Form von Ehrungen und ähnlichem
- Förderung der Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit als berufliches Praktikum oder als berufliche Weiterbildung
- Förderung der steuerlichen Freistellung von Aufwandsentschädigungen
- Förderung der Absicherung durch Haftpflicht- und Unfallversicherung
- Förderung der steuerlichen Absetzbarkeit von Unkosten

Empfehlungen der befragten Ehrenamtler an den DFB:

Bezogen auf die Präferenzen besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Wunsch, öffentliche Aufmerksamkeit zu generieren und der Amtsebene und damit gewöhnlich auch der Leistungsspanne und letztlich zeigt sich für alle ein positiver Zusammenhang zwischen der zeitlichen Flexibilität im Ehrenamt und der Dauer der Amtsausübung.

Frauen sind generell selten im Ehrenamt anzutreffen. Sie haben insgesamt höhere Opportunitätskosten, insbesondere dann, wenn Kinder im Haushalt sind.

Der Wunsch nach materieller Entlohnung wird indirekt geäußert, indem man sich eine stärkere steuerliche Entlastung wünscht. Damit würde der Fußballverein nicht belastet.

Dazu kommt, dass jüngere Menschen mit ihrem ehrenamtlichen Engagement auch Nutzenerwartungen für ihre beruflichen Aktivitäten verknüpfen, während

Ältere stärker den Wunsch verspüren in einer Art Tausch über die Generationen etwas von den Leistungen zurückzugeben, die sie früher durch ehrenamtlich Tätige selbst empfangen haben.

Wichtig für Alle und in positivem Zusammenhang mit der Dauer der Amtsausübung stehend ist eine hohe Flexibilität der Leistungserbringung⁵.

Für den AFK 2012 hat Eike Emrich im Rahmen des Kongressausblicks für die Teilnehmer zur Frage nach den Stärken und Leistungen des Amateurfußballs folgende Punkte zusammengefasst und dabei besonders auch das Ehrenamt adressiert:

Die Stärken sind gleichzeitig seine Schwächen.

- 1 Auf der Führungsebene und auf der Ebene der Leistungserstellung kann im Fußball jeder mitarbeiten, der sich engagieren will und eine Fußballvergangenheit hat. Nicht immer aber liegen die Voraussetzungen dafür vor, was wiederum bedeutet, dass manche Ehrenamtliche überfordert sind. Zudem werden alte Fußballkameraden auch gestützt, wenn sie den Anforderungen des Amtes nicht genügen.*
- 2 Es gibt einen ungeheuren Zuspruch von Kindern und Jugendlichen. Dieses Humankapital muss man binden, aber dazu sind Investitionen nötig, die jedoch häufig für die steigenden finanzielle Anforderungen des Herrenfußballs benötigt werden. Dies verhindert ein stärkeres Investment in die Zukunft.*
- 3 Im Fußball passiert vieles vertrauensgestützt per mündlicher Mitteilung, zum Beispiel abends beim Bier im Vereinsheim. Daraus entwickelt sich gleichzeitig eine Abneigung gegenüber Strategieplänen und klarem Finanzmanagement und -controlling⁶.*

3.4 Amateurfußball-Kongress 2019: Zukunftsthemen

Abgerundet werden soll dieser Abschnitt mit einem Auszug aus der Präsentation zur Evaluierung des Masterplans, die Eike Emrich im Rahmen einer Tagung der Konferenz der Verbandsvorsitzenden des DFB unmittelbar vor Beginn des AFK 2019 den Führungskräften des Amateurfußballs mit auf den Weg gab:

⁵ Dokumentation Frauenfußball-Kongress 2010

⁶ AFK 2012 Kongressvorschau

Zukunftsthemen des Amateurfußballs

Aufgaben (intern):

- 1 Jugendarbeit
- 2 Mitarbeitergewinnung und Qualifizierung
- 3 Vereinsentwicklung

Unterstützung (extern):

- 1 Qualifizierung
- 2 Anerkennung Ehrenamt/Imageförderung Amateurfußball
- 3 Vereinsservice

Der DFB-Masterplan 2020 – 2024 hat sich, neben den von den Teilnehmern formulierten Handlungsempfehlungen, stark an diesen Themen orientiert.

Auf der Basis der Evaluationsergebnisse hat Eike Emrich zudem für den DFB in einer kurzen Zusammenfassung den „Verband der Zukunft“ skizziert und dabei eine proaktive Innovationsforschung mit dem Ziel der Entwicklung flexibler und vereinspezifischer Angebote empfohlen, z.B. für den Bereich Ehrenamt die Anwendung von Verfahren aus der Arbeitsmarkttheorie zu prüfen⁷.

4 Interviews mit Prof. Dr. Eike Emrich anlässlich AFK 2012 und AFK 2019

4.1 Interview Amateurfußball-Kongress 2012

Ausgehend von den Schlagworten des Interviewers (Kommerzialisierung und Ehrenamt) zeigt Eike Emrich in diesem Interview seine herausragende Fähigkeit, wesentliche sportliche, ökonomische und soziologische Erkenntnisse zum Amateurfußball im Zusammenhang darzustellen (Stichworte Ehrenamt, u.a. Motivation, Wünsche der Vereine; „empfundene“ Kommerzialisierung im Amateurfußball; Bedeutung der Selbstverwaltung der Jugend; Fußball ist die demokratischste Sportart der Welt; Aufgabe DFB: Legitimationstransfer (z.B. durch Bildungsangebote, Talentförderung, Good Governance, aber auch Integration, Fair Play Förderung)).

⁷ Kongressdokumente (Präsentation und Handout) AFK 2019

Nachstehend das vollständige Interview:

DFB.de stimmt mit täglichen Beiträgen auf den AFK 2012 ein. Heute: Ein Interview mit Prof. Dr. Eike Emrich, dem Leiter des Arbeitsbereichs Sportsoziologie des Sportwissenschaftlichen Instituts der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Der 52-Jährige ist zudem stellvertretender Leiter des Sportwissenschaftlichen Instituts.

Dabei spricht Emrich mit DFB.de-Redakteur Peter Scheffler über die voranschreitende Kommerzialisierung des Amateurbereichs und jüngste Entwicklungen beim Ehrenamt.

DFB.de: Herr Emrich, woran denken Sie beim Begriff Amateurfußball?

Prof. Dr. Eike Emrich: In erster Linie an Geselligkeit, Mannschaftsgeist, Geschlossenheit, Freude am Spiel, Gleichheit unter den Anwesenden und auch an Leistung. Das sind die zentralen Motive der Spieler im Amateurfußball, sie sind aber auch wesentlich für die Zuschauer, zu Fußballspielen zu gehen.

DFB.de: Seit wann erstellen Sie wissenschaftliche Studien zum Fußball?

Emrich: Meine erste Studie zum Fußball habe ich 1992 veröffentlicht.

DFB.de: Worum ging es dabei?

Emrich: Um die Frage, ob Fußball "Arbeit" ist, nur weil man Geld dafür erhält. Also: Würden Fußballprofis auch Fußball spielen, wenn Sie weniger Geld dafür bekämen?

DFB.de: Und?

Emrich: Die meisten würden auch für weniger Geld spielen. Das primäre Motiv ist die Freude am Spiel. Wenn das noch sehr gut bezahlt wird, ist das besonders angenehm. Erfolgreicher Fußballer wird man also nur, wenn man die Freude am Spiel verinnerlicht. Man muss also erst fußballbegeistert sein, wenn man Geld damit verdienen will, sonst hält man das Geschäft auf Dauer nicht durch.

DFB.de: Was hat sich im Amateurfußball in den letzten 20 Jahren geändert?

Emrich: Die Kommerzialisierung und der Einfluss des Geldes sind auch im Amateurfußball zu beobachten, und zwar erwartungsgemäß umso stärker, je höher die Spielklasse. Gleichzeitig sind die alten Orientierungen des Amateurfußballs wie Amateurgeist, Geselligkeit, Miteinander und Mannschaftsdienlichkeit nach wie vor präsent, also umgangssprachlich ein Image aus Ascheplatz, bolzenden Männermannschaften und dem Bierchen danach.

Gemeinschaft und Geselligkeit verbunden mit sportlicher Aktivität unter Seinesgleichen in gewohnter Umgebung. Genau aus dieser Entwicklung von Tradition und Kommerzialisierung ergibt sich das Spannungsfeld im Amateurfußball.

DFB.de: Wie meinen Sie das genau?

Emrich: Je höher die Leistungsklasse im Amateurfußball ist, desto weniger fühlen sich Vereine vom DFB unterstützt und desto stärker beklagen sie sich über die Kommerzialisierung und deren Folgen, die sie gleichzeitig selbst vorantreiben. Insofern steigt bei Ihnen die Anzahl der bezahlten Kräfte, sowohl auf der Spieler- als auch auf der Mitarbeiterseite. Dadurch wird der finanzielle Druck auf die Vereine größer. Doch neben den zentralen Einnahmequellen wie etwa Mitgliedsbeiträge, Spenden, und Gaststätten finden sich kaum weitere Finanzquellen. Wir haben also stärkere finanzielle Anforderungen bei gleichbleibenden Geldquellen.

DFB.de: Beweisen die Ergebnisse Ihrer Studien die Annahmen, dass sich der DFB von den Amateuren entfernt?

Emrich: Es wird so wahrgenommen. Hier gibt es ein Kommunikationsproblem. Der DFB wird in der Wahrnehmung der Amateure vorschnell mit dem bezahlten Fußball identifiziert. Hier mag die unterschiedliche mediale Gewichtung zwischen Amateur- und Profifußball eine Rolle spielen. Gleichzeitig aber wird der DFB als mächtig und sportpolitisch kompetent im deutschen Sport wahrgenommen. Dabei unterscheiden die Vereine nicht systematisch zwischen DFB und Landesverbänden. Insofern wäre es wünschenswert, wenn die Verbände wieder näher an die Vereine an der Basis heranrückten.

DFB.de: Was sind die konkreten Wünsche der Vereine?

Emrich: Weit mehr als die Hälfte aller Ehrenamtlichen bekommen keinen Cent für ihre Arbeit und bringen dazu noch eigene Mittel ein. Sie möchten auch kein Geld von ihrem Verein, aber sie plädieren zum Beispiel für steuerliche Erleichterungen. Die Ehrenamtlichen möchten, dass ihr Verein finanziell unbelastet bleibt, aber der Steuerzahler etwas dazu beiträgt, dass Gemeingüter – also Fußball- und Freizeitangebote - produziert werden. Eine interessante sportpolitische Aufgabe für den DFB.

DFB.de: Gibt es weitere Wünsche?

Emrich: Ja. Mehr Beratung im Bereich Finanzmanagement, Hilfen bei der Ausbildung pädagogisch gut qualifizierter Trainer, um die Kinder dauerhaft zu

binden und Hilfen bei der Entwicklung altersspezifischer Angebote, zum Beispiel den Fußball für Ältere.

DFB.de: Die meisten Ehrenamtlichen sind über 50 Jahre. Wie könnten die Vereine jüngere Menschen werben?

Emrich: Je jünger die Ehrenamtlichen sind, desto häufiger wollen sie Erfahrungen und Qualifikationen, von denen Sie beruflich profitieren können, im Ehrenamt erwerben. Insofern sollte man überlegen, wie eine Anerkennung für im Ehrenamt erworbene Qualifikationen aussehen könnte, die mit in die Welt außerhalb des Sports übertragen werden kann. Auch eine sportpolitische Kampagne, mit dem Ziel, ehrenamtliches Engagement als positives Argument stärker bei beruflichen Bewerbungen zu berücksichtigen, kann helfen. Außerdem muss man die Selbstverwaltung der Jugend im Fußballverein ernst nehmen - so gewinnt man Ehrenamtler für morgen.

DFB.de: Durch Ihre Studien kennen Sie nicht nur die Vereinsansichten. Was tut der DFB bereits, um die Ehrenamtlichen zu unterstützen?

Emrich: Der DFB ist sehr aktiv, zum Beispiel auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung sowie der Bereitstellung von Informationen für Vereinsmitarbeiter aller Art. Die elektronischen Medien haben ein breites, qualitativ hohes Angebot, die Kurzschulungen kommen bis ins Vereinsheim und es gibt genügend Anreize, an Qualifizierungsmaßnahmen teilzunehmen. Dabei muss man ja bedenken, dass die Aktivitäten des DFB grundsätzlich mit den Landesverbänden abzustimmen sind. Nicht zu übersehen ist, dass der DFB auch für einen erheblichen Legitimationstransfer in den Fußball gesorgt hat, indem er offen für Integration und Fairplay eintritt. Dazu kommt eine außerordentlich aufwändige Talentarbeit.

DFB.de: Wie sehen Sie die Entwicklungen im sozialen Bereich?

Emrich: Dort ist viel gelungen. Stiftungen, Aktion Ehrenamt, Integration. Hier wird vorbildliche Arbeit geleistet. Der Fußball ist allgegenwärtig. Man muss aber sicherlich darauf achten, die Balance nicht zu verlieren zwischen sozialen Aufgaben und der Kernfunktion des DFB und seiner Landesverbände, nämlich Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Vereine Fußball spielen können.

DFB.de: Was macht den Fußball so stark?

Emrich: Ganz einfach, das Spiel an sich: Fußball ist wahrscheinlich die "demokratischste" Sportart der Welt. Man kann mit zwei Metern und 110 Kilo genauso erfolgreich spielen, genauso wie mit 1,60 m und 50 Kilo. Jeder hat die

Chance, seinen Platz zu finden und erfolgreich zu spielen. Das ist bei Individualsportarten zum Beispiel in der Leichtathletik anders. Dazu kommt die Faszination des Spiels, in dem man versucht, mit einem ungebildeten Organ, dem Fuß, einen runden Gegenstand zu beherrschen; eine fast unlösbare Aufgabe, die immer wieder Überraschungen bietet. Und letztlich: auf dem Platz geht es zu wie im Leben, hart trainiert, überlegen gespielt und am Ende mit Pech verloren. Das Spiel entzieht sich der Berechenbarkeit, wie sich etwa im DFB-Pokal immer wieder schön zeigt.

DFB.de: Wie spiegelt sich der Erfolg in der Organisation wieder?

Emrich: Der DFB hat den Vorteil, dass Fußball immer im öffentlichen Bewusstsein ist. Wenn Sie an der Bushaltestelle jemanden treffen, können Sie über zwei Sachen reden: Fußball und das Wetter. Fußball ist ein öffentliches Thema, deshalb haben Medien und Politik sehr viel Interesse daran. Das erleichtert in öffentlichen Debatten entscheidend die Legitimation des Fußballs.

DFB.de: Was sind Stärken und Schwächen eines typischen Amateurfußball-Vereins?

Emrich: Das ist eine hochkomplexe Situation, weil die Stärken gleichzeitig die Schwächen sind. Erstens: Auf der Führungsebene und auf der Ebene der Leistungserstellung kann im Fußball jeder mitarbeiten, der sich engagieren will und eine Fußballvergangenheit hat. Nicht immer aber liegen die Voraussetzungen dafür vor, was wiederum bedeutet, dass manche Ehrenamtliche überfordert sind. Zudem werden alte Fußballkameraden auch gestützt, wenn sie den Anforderungen des Amtes nicht mehr ganz genügen. Zweitens: Es gibt einen ungeheuren Zuspruch von Kindern und Jugendlichen. Dieses Humankapital muss man binden, aber dazu sind Investitionen nötig, die jedoch häufig für die steigenden finanziellen Anforderungen des Erwachsenenfußballes benötigt werden. Das verhindert ein stärkeres Investment für die Zukunft. Drittens: Im Fußball passiert alles per mündlicher Mitteilung, zum Beispiel abends beim Bier im Vereinsheim. Daraus entwickelt sich gleichzeitig eine Abneigung gegenüber Strategieplänen und klarem Finanzmanagement und -controlling.

DFB.de: Hört sich schwierig an?

Emrich: Genau. Das Ausbalancieren dieser Pole macht die Qualität des Vereinsmanagements aus. Einerseits das Gemeinschaftsgefühl erhalten, aber klare Strategien verfolgen, insbesondere im Finanzbereich und im Bereich der Fußballentwicklung. Letztlich muss man erkennen, dass bei allem Gemeinschaftsdenken im Fußball sich Amateurspieler in höheren Leistungsklassen an kommerziellen Anreizen ausrichten und dazu braucht man andere Formen des

Finanzmanagements als bei klassischen Amateuren. Einerseits hat man Trainer mit Vereinsvergangenheit und fühlt sich ihnen gegenüber verpflichtet, andererseits muss man im Spitzenamateurbereich auch qualifizierte Trainer bezahlen, wenn man leistungsmäßig mithalten will. Im Kinder- und Jugendbereich muss man in ihre Qualifikation investieren, weil zum Beispiel ihre pädagogische Qualität entscheidend wird, um Kinder langfristig zu binden. Kinder bleiben dann im Fußball, wenn sich unter ihnen ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt, aber gleichzeitig muss der Fußball heute auch der Konkurrenz vieler konkurrierender Genüsse standhalten, und dazu braucht man Investitionen, qualifiziertes Personal und auch gute außersportliche Angebote.

DFB.de: Fußball, Vereine, Verbände - hinter allen stehen einzelne Personen. Haben sich die Ehrenamtlichen in den vergangenen Jahren geändert?

Emrich: Eigentlich nicht, obwohl die Gegebenheiten durchaus komplexer geworden sind. Wir haben eine wesentlich stärkere mediale Beobachtung, selbst auf lokaler Ebene. Vieles, was die Ehrenamtlichen mittlerweile tun, wird beobachtet und bezogen auf das Ergebnis öffentlich reflektiert. Lokalnachrichten und Internetplattformen berichten sehr intensiv.

DFB.de: Das ist doch positiv, oder?

Emrich: Jein, der Zwang der Medien, Nachrichten gewinnbringend zu verkaufen, führt dazu, dass negative Nachrichten bevorzugt werden, was wiederum die ehrenamtlich im Fußball Tätigen zu mehr Selbstbeobachtung und Vorsicht zwingt, weil sie in ihrem Handeln das mediale öffentliche Urteil gedanklich vorwegnehmen müssen. Dazu kommen gesteigerte Erwartungen der Bezugspersonen, zum Beispiel der Eltern. Ich nenne das das Prinzen- und Prinzessinnensyndrom. Die Eltern sehen ihre Kinder in Gedanken schon in der Bundesliga. Statt sie einfach mal spielen zu lassen und die Kinder im Training eine Stunde aus der elterlichen Aufsicht zu entlassen, wird das Training am Rande des Platzes stehend beobachtet, werden die Kinder gepusht und die Trainer kritisch beäugt. Dort ist viel, manchmal zu viel elterliche Aufmerksamkeit, Behütung und Aufsicht.

DFB.de: Gibt es weitere Veränderungen?

Emrich: Allen politischen Versprechungen zum Trotz, werden die rechtlichen Rahmenbedingungen für die erfolgreiche Ausübung weiter erschwert. Ein Ehrenamtlicher muss sich fast täglich fragen: Verstoße ich gegen geltendes Recht und welche Risiken trage ich als Privatperson. Eine völlig paradoxe Entwicklung. Die Politik betont die Notwendigkeit des ehrenamtlichen Engagements

und erschwert durch Komplexitätssteigerung und Haftungsrisiken die Rahmenbedingungen. Im Prinzip haben doch nur Steuerberater und Rechtsanwälte keine Orientierungsschwierigkeiten in diesem Dickicht der rechtlichen Rahmenbedingungen.

DFB.de: Jede Menge Herausforderungen also. Wie kann der Amateurfußball-Kongress den Vereinen helfen?

Emrich: Zunächst einmal sehe ich ein wichtiges Signal durch den Amateurfußball-Kongress, welches heißt: Der DFB kümmert sich um den Amateurfußball. Außerdem dient der Kongress dem gedanklichen Austausch mit den Ehrenamtlichen. Wissenschaftliche Befunde werden mit der empfundenen Wirklichkeit der Verantwortlichen verglichen. Dann wird diskutiert - nicht von oben herab, sondern mit dem Wissen um die Bedingungen vor Ort. Wir liefern nur Bausteine. Die Vereinsverantwortlichen sollen dann eigene Strategien entwickeln. In der Folge werden sich der DFB und die Landesverbände damit befassen müssen, wie sie die Problemanalysen und Handlungsstrategien, die während des Kongresses entwickelt werden, unterstützen können.

DFB.de: Das heißt, der gemeinsame Austausch ist der entscheidende Schritt.

Emrich: Absolut. Es wird kein Kongress, bei dem es nur wissenschaftlichen Input gibt und die Leute dann nach Hause gehen. Ganz im Gegenteil. Wir geben stark gebündelte Informationen und Anregungen zur Diskussion. Danach liegt die Hauptarbeit bei den Teilnehmern selbst. Sie sollen sich in Gruppenarbeiten, unterstützt durch Moderatoren, der wichtigen Themen annehmen.

DFB.de: Was ist Ihre Rolle beim Kongress?

Emrich: Einerseits Informationen liefern und vorstellen. Andererseits die Diskussionen auch in den Kleingruppen verfolgen. Nicht als Lenker, sondern um Rückfragen zu beantworten und bei Lösungsvorschlägen zu helfen.

DFB.de: Was fasziniert Sie nach 20 Jahren noch an der ehrenamtlichen Vereinsarbeit?

Emrich: Ich habe ein Herz für alle Ehrenamtlichen, die ihre Zeit opfern, kein Geld erhalten, deren Ehefrauen am Wochenende noch den Kuchen fürs Vereinsfest backen, die Kinder zum Sport fahren und noch nie gefragt haben, was sie dafür bekommen. Dieser Teil des Ehrenamts hat fast keine öffentlichen Identifikationsfiguren und nur wenig Lobby. Aber ohne sie ist der Sport nicht durchführbar. Im Mittel arbeitet ein Ehrenamtlicher in unserem Landesverband fast zwölf Stunden in der Woche. Wenn man das auf das gesamte Land

hochrechnet, hat man über das ehrenamtliche Engagement im Fußball einen wirtschaftlichen Effekt von rund 1,8 Milliarden Euro⁸.

4.2 Interview Amateurfußball-Kongress 2019

In einem ⁹Liveinterview zum AFK 2019, an dem auch der Kicker-Redakteur Michael Ebert teilnahm, ist es Eike Emrich erneut gelungen, in einem Interview zahlreiche wesentliche Erkenntnisse zum Amateurfußball zu platzieren. Dabei hat er u.a. Versuche des Kicker-Redakteurs, die Verantwortung für vermeintliche Fehlentwicklungen im Amateurfußball dem DFB zuzuschreiben, mit der ihm eigenen Souveränität sachlich richtiggestellt und eingeordnet.

Besonders zu zwei Themen hat er dabei klar Stellung bezogen:

- 1 Sportstätten in Ballungsräumen
Die Behauptung, die Zahl der Sportstätten im Bundesmittel sei ausreichend, ist irreführend, weil sie im bundesweiten Mittel zwar stimmt, dabei aber unzulässigerweise das Überangebot von Sportstätten im ländlichen Raum (wegen Landflucht) mit dem Mangel an Sportstätten in Ballungsräumen verrechnet.
- 2 Vereine und gesellschaftliches Engagement
Die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung ist ein sekundärer Zweck. Je intensiver sich ein Verein mit dem Kerngeschäft Fußball beschäftigt und dadurch ein besseres Sportangebot macht, umso mehr gesellschaftliche Effekte werden erzielt.

5 Zusammenfassung

Eike Emrich hat den Deutschen Fußball-Bund und hier besonders den Amateurfußball über viele Jahre (2002 – 2019) bis zu seiner Erkrankung als Forscher, Analytiker und Berater begleitet. Er hat, ohne eine formale Rolle im DFB zu haben, einen maßgeblichen Anteil an der strategischen Entwicklung hin zu einem Verbandssystem, dass sich insgesamt über seine Ebenen (Bund, Länder, Kreise) hinweg als Dienstleistungsorganisation für seine angeschlossenen Vereine und deren Mitglieder versteht. Diese Entwicklung, die sich als

⁸ AFK 2012, Kongressdokumentation

⁹ Amateurfußball-Kongress: Talk im Studio mit Prof. Eike Emrich und Michael Ebert (dfb.de) <https://tv.dfb.de/video/amateurfussball-kongress-talk-im-studio-mit-prof-eike-emrich-und-michael-ebert/24462/>

Prozess kontinuierlicher Veränderung darstellt, ist noch nicht abgeschlossen. Die wichtigen Zukunftsthemen konnte Eike Emrich dem DFB beim AFK 2019 noch mit auf den Weg geben.

„Werkstattgespräche“ – Gedankenskizzen und Augenblicksdialoge von Eike Emrich mit Norbert Müller und Manfred Messing im Nachgang zu den Olympischen Spielen in London 2012

Manfred Messing

1 Vorbemerkungen

Es war Steffen Oberst, damals Referent für Leistungssport beim Landessportbund Rheinland-Pfalz, dem ich 1989 ein erstes Treffen mit Eike Emrich verdanke. Dabei kam es zu Vorüberlegungen zu einer Forschungsarbeit zur Soziologie der Olympiastützpunkte, zu der Dr. Emrich als ausgewiesener Soziologe und Leiter des Olympiastützpunktes Saarland besonders geeignet schien. Schon im Juni 1989 berichtete Emrich, er habe zu dieser Thematik bereits über 300 Fragebögen in wesentlichen Teilen ausgewertet. Allerdings wurde der Fortgang auf diesem Gebiet durch den jeweiligen Grad seiner beruflichen Anspannung beeinflusst.

Trotz dieser Pflichten, die später mit der Leitung des Olympiastützpunktes Rheinland-Pfalz / Saarland noch zunahmen, hat Emrich im Jahr 1995 eine exzellente Habilitationsschrift am Fachbereich Sport der Universität Mainz eingereicht, die unter dem Titel „Zur Soziologie der Olympiastützpunkte“ ein Jahr später in den „Mainzer Studien zur Sportwissenschaft“ als Band 18 erschien. Die Vielfalt der Methoden und einbezogenen Untersuchungsgruppen entspricht der Komplexität des Gegenstandes; Leitfadeninterviews mit Olympiastützpunktleitern und Funktionsträgern des Bundesausschusses Leistungssport, Athletenbefragungen im Rahmen einer quantitativen Quer- / Längsschnittstudie, Dokumentenanalyse. Emrichs geistige Kreativität und Produktivität wurden von Norbert Müller (Professor für Sportgeschichte, Universität Mainz) und mir gleichermaßen bewundert. Wenn seine neuesten Publikationen bei uns eintrafen, reagierte Müller wiederholt mit dem Ruf „Wie schafft er das nur?“, weil er wie ich um die vielfältigen Aufgaben Emrichs wusste.

Nach seiner Berufung zum Professor an die Sportinstitute der Universität Frankfurt und zuletzt die Universität des Saarlandes auf den Lehrstuhl für Sportökonomie und -soziologie gehörte er zur „Forschungsgruppe Olympia“ unter Leitung von Norbert Müller und wurde auch Mitherausgeber der „Olympischen Studien“ im Agon Sportverlag. Folgende Beiträge von Emrich

(teils in Zusammenarbeit mit Koautoren) sind in verschiedenen Bänden der Reihe erschienen:

In Band 2 widmete er sich der Thematik des mündigen Athleten und der lernenden Organisation (Emrich, 1996). Band 5 enthält einerseits einen Beitrag zur Diffusion olympiabezogener Werte in der Alltagswelt (Emrich, Papathanassiou & Pitsch, 2000) und einen weiteren Beitrag, in welchem Emrich zusammen mit Koautoren Vorstellungen zu einem IOC-Vertragsathleten und weitreichenden Strukturreformen des Führungsgremiums präsentiert (Müller et al., 2000). Band 6 beinhaltet einen Aufsatz zu Doping im Sport aus soziologischer Sicht (Emrich, 2004). In Band 8 äußert er sich zusammen mit Papathanassiou zur Erziehungs- und Bildungsfunktion des olympischen Gedankens (Emrich & Papathanassiou, 2006). Band 9 ist eine Monographie zum Thema Wertevermittlung durch Trainer und Übungsleiter (Emrich & Klein, 2008). In Band 10 behandelte Emrich zusammen mit weiteren Koautoren die Ökonomik des Dopings (Pitsch, Maats & Emrich, 2008).

Diesen Beiträgen gingen wahrscheinlich ebenso „Werkstattgespräche“ mit Koautoren voraus, wie das bei der Konzipierung des Beitrages für die „Sportwissenschaft“, „Sportsponsoring als Geschenksimulation und Status-Spiel“ (Messing & Emrich, 2003) der Fall war. Manche der druckreifen Formulierungen Emrichs wurden notiert und gingen unverändert in die Endfassung des Artikels ein.

Als Emrich im Sommer 2012 nach Mainz kam, um die von Dr. Jens Flatau aufbereiteten Befragungsergebnisse von Olympia-Zuschauern beim Modernen Pentathlon in London zu diskutieren, schaltete Norbert Müller spontan ein Aufnahmegerät ein.

Die schriftliche Fassung der Tonaufnahme wird hier in überarbeiteter, gekürzter aber sinngemäßer Form vorgelegt – wenn auch Aussagen möglicherweise kritikbedürftig sind bzw. belegt werden müssten. Der Charakter eines „Werkstattgesprächs“ bleibt somit erhalten: Das „Produkt“ ist unfertig, vorläufig und dürfte eigentlich die „Werkstatt“ noch nicht verlassen. Stellenweise wird im hier abgedruckten Gesprächsprotokoll mit Fußnoten-Hinweisen auf spätere Publikationen verwiesen.

Der Rahmen des Gesprächs war durch gemeinsame Erfahrungen der drei Teilnehmer vorgegeben: die Reise zu den Olympischen Spielen 2012 mit weiteren Professoren, Dozenten und Studierenden der Universitäten Mainz, Kaiserslautern und Saarbrücken, die Mitwirkung an einer Zuschauerbefragung, die vom Präsidenten des Weltverbandes für Modernen Pentathlon, Dr. h.c. Klaus Schormann, ermöglicht wurde und die Teilnahme am internationalen Coubertin Symposium an der Canterbury Christ Church University.

Ausgangspunkt ist offensichtlich eine Grundauszählung der Befragungsdaten, die sich einerseits auf die Attraktivität der Londoner Veranstaltung beziehen, andererseits aber auf negative Erscheinungen, die von den gleichen Zuschauern als Gefährdung künftiger Olympischer Spiele wahrgenommen werden. Die beiden folgenden Tabellen (Research Team Olympia, 2012) setzen den Diskurs in Gang und dominieren ihn in seinem Verlauf.

Tabelle 1: Gründe für den Besuch der Olympischen Spiele in London 2012

Orientierung	Ich wollte ...	N = 757 (trifft zu)* %
Erlebnis	bei diesem Weltereignis dabei sein.	96,2
	die unmittelbare Stimmung miterleben.	96,2
	unterhalten werden.	93,6
	packende Wettkämpfe sehen.	93,0
	etwas Spannendes erleben.	92,7
	reisen und einen Teil Londons kennen lernen.	30,1
	reisen und einen Teil Englands kennen lernen.	17,5
Ergebnis	die Sportler meines Landes unterstützen.	93,0
	erfahren, welches Land die meisten Medaillen gewinnt.	25,0
Sachorientierung	sportliche Spitzenleistungen sehen.	92,4
	speziell Modernen Pentathlon sehen.	43,4
Soziale Interaktion	Freunde und Bekannte treffen.	42,1
Habitus	meine Tradition des Besuchs Olympischer Spiele fortsetzen.	18,6
Arbeit	Berufliche Aufgaben erfüllen.	9,1
*von den beiden Antwortvorgaben „true“ und „false“ werde hier nur die Werte für „trifft zu“ dargestellt.		

Die beiden Tabellen zeigen im Zusammenhang, dass die Olympischen Spiele ein hohes Erlebnispotential haben, zu dem sportliche Spitzenleistungen erheblich beitragen, nicht zuletzt, wenn diese von Athleten des eigenen Landes erbracht werden. Zurecht erwartet man in der Olympiastadt die leistungsstärksten Wettkämpfer der Welt und neue Rekorde. Für einen bestmöglichen Ablauf der Spiele hat auch das Internationale Olympische Komitee in Kooperation mit

dem örtlichen Organisationskomitee und weiteren Institutionen zu sorgen. Jeweils über 50 % der in London befragten Zuschauer sehen freilich das von ihnen sehr geschätzte Weltereignis in naher Zukunft gefährdet, wohl nicht, weil sie Leistungsstagnation und Desinteresse des Nachwuchses an einer spitzensportlichen Laufbahn befürchten, sondern ausdrücklich wegen der kontraproduktiven Wirkung von Kommerzialisierung, Doping und Korruption.

Tabelle 2: Drohende Gefahren für die Olympischen Spiele innerhalb der nächsten 20 Jahre (Mehrfachnennung möglich)

Antwortvorgaben	N = 757 (trifft zu) %
Kommerzialisierung	57,0 %
Doping	56,8 %
Korruption	54,1 %
Terrorismus	43,7 %
Genetische Manipulation von Athleten	33,5 %
Übertriebener Nationalismus	17,8 %
Zu viele mitwirkende Athleten	3,5 %

2 Zum Verhältnis von Produktions- und Legitimationsfunktion im IOC

Mit Bezug auf die vorgestellten Daten entwickelte sich folgende Diskussion:

Emrich:

Eine Organisation wie das IOC muss sein Vertrauens-Kapital erhalten und stabilisieren. Dieses bezieht sich besonders auf das Beobachtbare der Produktion. Den Leistungsvollzug im Stadion sehe ich, aber ob ich glaube, dass hinter den Kulissen gedopt wird oder nicht, ist vertrauensabhängig. Insoweit ist das IOC einer besonderen moralischen Qualität der Produktion verpflichtet.¹

Messing:

Es geht im Grunde genommen auch hier um den Glauben.

¹ Vgl. u.a. Emrich, Pierdzioch und Pitsch (2014), S. 92-93.

Emrich:

Genau! Das IOC ist in einem Klammergriff, weil international durch mediale Verwertung und Sponsoren Höchst- und Spitzenleistung nachgefragt und besser honoriert werden als schwache Leistungen. Sofern das IOC Spitzenleistungen generiert, ist es im Markt gut positioniert. Wenn es aber das Vertrauenskapital übermäßig schützt, kann es mit „seinen“ Athleten keine Spitzenleistung im großen Umfang produzieren. Deshalb muss es eine Form finden, die den *Glauben* an die Integrität der Leistung verknüpft mit der Möglichkeit des angemessen häufigen Auftretens von Spitzenleistungen.²

Die gleiche „Schizophrenie“ wie auf der Ebene des IOC sehen wir auch beim Individuum. Denn der Zuschauer beklagt Korruption, Kommerzialisierung sowie Doping und erwartet gleichzeitig Spitzenleistungen, die ihn faszinieren. Folglich muss das IOC den Glauben an die Integrität der Leistung produzieren, indem es dafür sorgt, dass zuweilen die Norm bekräftigt wird, indem man Dopingsünder entdeckt, korrupte Funktionäre bestraft und auf Zuschauerkritik reagiert. Dadurch kommt ein gewisser zyklischer Verlauf in die Moral und den Umgang mit Moral.

Gewinnen die Zuschauer den Eindruck, es geht sehr korrupt zu und es wird zuweilen gedopt, reagiert das IOC mit einer Verstärkung der Mechanismen, die den Glauben in die Ehrlichkeit verstärken. Ist das erreicht, lässt das IOC in der Investition in die moralische Glaubwürdigkeit nach. Dadurch steigt wieder die Häufigkeit von problematischen Verhaltensweisen und eine Periode später äußern Zuschauer und Medien wieder erhöhte Kritik am IOC. Das sind die moralischen Skandalwellen, die wir parallel beobachten.

Messing:

Mir scheint, dass Wellenbewegungen in allen Prozessen stattfinden und eigentlich nichts Besonderes sind.

Emrich:

Nein, nichts Besonderes. Aber wir können sie hier über die Datenverläufe mehrerer Befragungszeitpunkte vielleicht nachweisen. Dopingbekämpfung müsste beispielsweise verstärkt auftreten, als die Kritik der Zuschauer am Doping zunahm.

Müller:

Oder Olympic Solidarity bzw. andere neue Institutionen, die sozusagen auf Glaubwürdigkeitsgewinn ausgerichtet sind.

² Vgl. dazu Emrich, Gassmann und Koch (2021).

Emrich:

Hinzu kommt noch meine Hypothese, dass sich das IOC als Organisation in zwei Bereiche aufteilt: einen Produktionsbereich, der mit Olympischen Spielen Gewinne erzielt und einen ausgegliederten „Propagandabereich“, die Olympische Bewegung. Hier lässt sich auf sehr kostengünstiger Basis weltweit von infizierten Enthusiasten der Glaube an Redlichkeit fördern. Arbeitsteilig kann der IOC-Bereich hart im Markt agieren und eine eigene, ausgegliederte Abteilung dient – ohne dass die Akteure es merken – der Stabilisierung des Glaubens.

Müller:

Ich merke schon, dass ich einer davon bin!

Emrich:

Hier wird ja eine durchaus moralisch einwandfreie Absicht von einer Organisation instrumentalisiert – einerseits zur Produktion ungehemmter Spitzenleistung und andererseits auch zum Erhalt der Olympischen Idee. Das ist ein Grenzkosten-Grenznutzen-Problem: Wieviel muss ich investieren in die Erhaltung des Glaubens und die Olympische Bewegung – sozusagen zur Wiederbelebung von bestimmten Normen –, damit ich gleichzeitig Spitzenleistungen mit vereinzelt Doping- und Korruptionsfällen im Markt akzeptieren kann, ohne dass die Nachfrage einbricht.

Müller:

Das sehe ich auch so. Für eine IOC-Veranstaltung letzte Woche in Amsterdam (8. IOC Weltkonferenz über Sport, Erziehung und Kultur, 25. bis 27. 11. 2012) wurden schätzungsweise 500.000,- Dollar ausgegeben, um Akademiepädagogen aus der ganzen Welt einzuladen. Da haben Kosten überhaupt keine Rolle gespielt, d.h. sie übertreiben diesen Bereich jetzt sogar noch. Der IOC-Präsident Jacques Rogge hat nach seiner Eröffnungsrede auf die Frage eines Journalisten, was er als wichtigstes Ergebnis seiner elfjährigen Amtszeit ansehen würde, geantwortet: „Das Entscheidende für mich war, dass ich die Werte erhalten konnte.“

Emrich:

Das Verhältnis zwischen Produktions- und Legitimationsfunktion, zwischen Markt und Tempel, zwischen der Präferenz von Zuschauern für Höchstleistungen und ihrem Wunsch nach sauberem Sport lässt sich hegelianisch als Einheit der Gegensätze verstehen. Das IOC muss eigentlich die beiden Bereiche austarieren. Man könnte für ein wertgebundenes und institutionstheoretisches Kosten-Nutzen-Abwägen ein Polaritätsprofil verwenden, das von dem Pol „völlig sauberer Sport“, aber spannungslos, weil die Ausreißer fehlen, bis zum

Gegenpol reichte: einem zirzensischen Sport, in dem sich keiner mehr an tradierte Regeln hält. In der Mitte läge dann das Optimum.

Müller:

Beim Thema Olympische Erziehung redet man immer – wie jetzt wieder in Amsterdam – über Schüler. Aber das ist gar nicht unsere Zielgruppe! Vielmehr sind es die am olympischen Portal anklopfenden jungen Leistungssportler. Darauf sagte man mir: Aber das Andere haben wir halt besser im Griff, weil die Schulbehörden uns dafür die entsprechende Grundlage bieten.

Emrich:

Das ist eine Simulation von Legitimation. Offensichtlich ist die Bearbeitung eines Gegenstandes, der gar kein Problem ist, in der Öffentlichkeit auch legitimationsdienlich. Wie Gesundheitsberatung für Gesunde, so macht das IOC olympische Wertevermittlung für Personen, die niemals bei Olympia starten werden.

Müller:

Eine weitere Legitimationsstufe wird dadurch erreicht, dass man die UNESCO als Mitveranstalter einbezogen hat. Die gibt zwar kein Geld dazu, ist aber legitimationssteigernd mit dem Anspruch, die Erziehung weltweit zu vertreten. Auf der Kongresstasche war die UNESCO neben den Olympischen Ringen ebenso deutlich präsent wie in der Schlusserklärung. Ohne inhaltliche Vertiefung kann man so die Legitimation steigern.

Emrich:

Das ist ein interessanter Gedanke. Fest steht, das IOC als Betrieb gerät mit der Idee, die es vertritt und aufgrund der es populär geworden ist, in permanenten Widerspruch. Auch wenn Betrieb und Idee nur noch partiell kompatibel sind, muss die Idee identifizierbar bleiben. Das ist eine Gratwanderung, die auf institutioneller wie auf individueller Ebene sichtbar ist. Diese Einheit der Gegensätze ist beim IOC besonders ausgeprägt, bedeutet aber permanenten Organisationsstress. Offen ist, ob diese Güterabwägung auf Dauer zur Erosion des Gründungsmythos führt, zuständig für eine bessere Welt zu sein, bzw. ihn irrelevant werden lässt.

Müller:

Gestern haben sie ja vier Medaillengewinnern von Athen nachträglich die Medaillen aberkannt.

Emrich:

Acht Jahre nach dem Ereignis, an das sich wohl kaum einer noch erinnern kann! Die Zuschauer wollen Spitzenleistungen sehen, verabscheuen aber mehrheitlich Doping, Kommerzialisierung und Korruption. Daraus können wir aber nicht ableiten, dass Spitzen- und Rekordleistung von Zuschauern gleichgesetzt werden. Wir müssten in Folgestudien deshalb sinngemäß fragen: „Akzeptieren Sie spannende Wettkämpfe, auch wenn keine rekordnahen Leistungen erzielt werden?“ Vielleicht versteht der Zuschauer Spitzenleistungen ganz anders als die Ausprägung in Richtung Rekord! Kann ein Wettkampf unter relativ Leistungsgleichen, der ohne Rekord endet, durch seine Spannung und Ästhetik nicht ebenso faszinierend sein wie rekordnahe Leistungen, die immer auch mit einem gewissen Verdacht belastet werden?³

Messing:

Ja, aber im Wettkampf liegt schon ein Überbietungsprinzip drin. Selbst wenn man das nicht betonen will – es wird einfach dahin kommen.

Emrich:

Das ist sicherlich korrekt. Dennoch möchte ich mal eine Ethisierung des Spitzensports diskutieren, im Sinne von Kant. Ein fairer Wettkämpfer ist für mich jemand, der sich einen mindestens ebenbürtigen Gegner wünscht, weil nur dann der Ausgang des Ereignisses völlig offen ist. Er sollte alles dafür tun, dass sein Gegner gleiche Chancen hat und der eigene Einsatz besteht darin, dem Gegner unter fairen Bedingungen den Sieg zu verunmöglichen und das gilt umgekehrt auch.

Wenn wir zu unseren Befragungsergebnissen einen Beitrag schreiben, sollten wir daraus keine pauschalen Forderungen ableiten, sondern fragen: Was kann man in kleinen Schritten ändern, um das IOC auf der Ebene von Idee und Betrieb besser miteinander zu versöhnen?

Messing:

Man sollte mal recherchieren, welche Reformvorschläge bisher gemacht und welche davon auf welchem Wege erfolgreich umgesetzt worden sind. Wir müssten weder die Konservierung noch einfach die Negation liefern, sondern die Widersprüche auf höherer Ebene auflösen. Kommerzialisierung könnte mit Moral und Regeltreue verbunden sein, wenn die Einkommenschancen der Athleten an einwandfreies Verhalten gekoppelt wären.

Der Widerspruch entsteht ja nur dadurch, dass man die Moral von gestern mit der wirtschaftlichen Realität von heute kombiniert. Letztere kann man

³ Bspw. Haut, Prohl und Emrich (2016)

ebenso wenig in die Vergangenheit zurückdrehen, wie die Moral von gestern in eine Ordnungsethik von heute transformieren.

Müller:

Ich möchte noch erwähnen, dass die Marketing-Abteilung des IOC es nicht erlaubt hat, das „London 2012-Festival“ Kulturolympiade zu nennen, weil damit die Verwendung der Olympischen Ringe verbunden gewesen wäre. Wegen einer möglichen Verflachung des Markenzeichens hat man das abgelehnt. Für Rio de Janeiro haben wir in der Kulturkommission beschlossen, dass dies unbedingt rückgängig gemacht werden muss.

Emrich:

Der Vorgang deutet an, dass manche Aufgabenbereiche von Personen geführt werden, die von den Gründungsmythen völlig entkoppelt sind. Folglich müssen wir die Olympische Idee in der Diskussion mit IOC-Führungskräften wiederbeleben. Diese sollten Ausbildung und Qualifikationen haben, die sie befähigen, Idee und Betrieb von Olympia zu beurteilen. Es geht wohl gar nicht so sehr um eine Transformation des IOC als Institution als vielmehr um die Passung des Personals zur Organisation des IOC und Olympischen Idee.

Eine unserer Forderungen müsste deshalb sein: Lehrt den IOC-Mitgliedern wieder die Olympische Idee! Wer Sehnsucht nach dem Meer hat, der lernt auch Segeln! Hier muss man den Repräsentanten einer traditionsreichen Organisation wieder nahebringen, was Olympia eigentlich ist, damit sie das nicht mehr verwechseln mit einem Geschäftsbetrieb.

3 Schlussbemerkung

Hans Peter Schössler, ehemaliger Hauptgeschäftsführer des Landessportbundes Rheinland-Pfalz hat in seinem Nachruf in der Zeitschrift „SportInForm (gemeinsame Magazin der Sportbünde Rheinland, Rheinhessen und des Landessportbundes Rheinland-Pfalz) Eike Emrich wie folgt charakterisiert:

„ein unkonventioneller Denker und manchmal unbequemer Mahner. Es war schwierig, ihm echte Gegenargumente zu entgegnen. Aber er blieb trotz seiner wissenschaftlichen Expertise immer ein praxisnaher Funktionär. Eike Emrich war eine Integrationsfigur mit herausragendem Zugang zu den Menschen. Er war weltweit gefragt und für sein Fachwissen international hochgeschätzt. Dennoch blieb er immer bescheiden, bodenständig und heimatverbunden [...] Der Sport in RLP wird Eike Emrich schmerzlich vermissen. Aber er wird sich immer an ihn erinnern – und ihn in seinem Herzen weiterleben lassen.“ (Schössler, 2023, S. 24)

Dieser Ehrung schließe ich mich mit Respekt und Dankbarkeit an.

Manfred Messing

Literaturverzeichnis

- Emrich, E. (1996). Der mündige Athlet und die lernende Organisation - aufgezeigt am Beispiel der Olympiastützpunkte in der Bundesrepublik Deutschland. In N. Müller & M. Messing (Hrsg.), *Olympische Studien: Bd. 2. Auf der Suche nach der Olympischen Idee. Facetten der Forschung von Athen bis Atlanta* (251-269). Agon-Sportverl.
- Emrich, E. (2004). Doping im Sport aus soziologischer Sicht. In M. Messing, N. Müller & H. Preuß (Hrsg.), *Olympische Studien: Bd. 6. Olympischer Dreiklang. Werte - Geschichte - Zeitgeist* (S. 295-331). Agon-Sportverl.
- Emrich, E., Gassmann, F., & Koch, M. (2021). Olympische Spiele: Das IOC in der Falle. Diskussion eines Lösungsansatzes. In A. Armbruster & C. Besio (Hrsg.), *Organisationssoziologie. Organisierte Moral. Zur Ambivalenz von Gut und Böse in Organisationen* (S. 419-446). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31555-9_17
- Emrich, E., & Klein, S. (2008). *Übungsleiter und Trainer als Werte(ver)mittler. Eine Handreichung für die olympische Erziehung in Sportorganisationen und Schulen. Olympische Studien: Bd. 9.* Agon-Sportverl.
- Emrich, E., & Papathanassiou, V. (2006). Überlegungen zur Erziehungs- und Bildungsfunktion des olympischen Gedankenguts. In N. Müller, M. Messing & H. Preuß (Hrsg.), *Olympische Studien: Bd. 8. Von Chamonix bis Turin. Die Winterspiele im Blickfeld der Olympiaforschung* (S. 59-78). Agon-Sportverl.
- Emrich, E., Papathanassiou, V., & Pitsch, W. (2000). Zur Diffusion olympiabezogener Werte in die Alltagswelt - aufgezeigt am Beispiel der Laufbewegung. In M. Messing & N. Müller (Hrsg.), *Olympische Studien: Band 5. Blickpunkt Olympia. Entdeckungen, Erkenntnisse, Impulse* (S. 191-204). Agon-Sportverl.
- Emrich, E., Pierdzioch, C., & Pitsch, W. (2014). Die 'Marke' Olympia und die besondere Bedeutung von Vertrauenskriterien – Eine Geschichte von Markt, Macht und Moral. In J. Haut (Hrsg.), *Schriften des europäischen Instituts für Sozioökonomie e.V.: Bd. 9. Leistungssport als Konkurrenz der*

Nationen. Sozioökonomische Bedingungen und Effekte (S. 89-116). universaar.

Emrich, E., & Pitsch. (2011). The doping control market. Are investments into a faked honesty more rewarding than honesty itself? In E. Emrich & W. Pitsch (Hrsg.), *Sport and Doping. The analysis of an antagonistic symbiosis* (S. 115-134). Lang.

Haut, J., Prohl, R., & Emrich, E. (2016). Nothing but medals? Attitudes towards the importance of Olympic success. *International Review for the Sociology of Sport*, 51(3), 332–348. <https://doi.org/10.1177/1012690214526400>

Messing, M., & Emrich, E. (2003). Sportsponsoring als Geschenksimulation und Status-Spiel. *Sportwissenschaft*, 33(1), 17–32. <https://doi.org/10.1007/BF03176343>

Müller, N., Messing, M., Emrich, E., & Preuß, H. (2000). Thoughts on the structural reform of the International Olympic Committee. In M. Messing & N. Müller (Hrsg.), *Olympische Studien: Band 5. Blickpunkt Olympia. Entdeckungen, Erkenntnisse, Impulse* (S. 353-363). Agon-Sportverl.

Pitsch, W., Maats, P., & Emrich, E. (2008). Skizzen zu einer Ökonomik des Dopings. In M. Messing & N. Müller (Hrsg.), *Olympische Studien: Bd. 10. Olympismus. Erbe und Verantwortung* (S. 381-418). Agon-Sportverl.

Research Team Olympia. (2012). *Grundauszählung der schriftlichen Befragung von 757 Zuschauern beim Modernen Pentathlon der Olympischen Spiele London 2012*. (unveröffentlichtes Material). Johannes Gutenberg-Universität Mainz; Universität des Saarlandes.

Schössler, H.-P. (2023). Der rheinland-pfälzische Sport trauert um Prof. Eike Emrich. *SportInForm, Das Magazin des Sports in Rheinland-Pfalz*(5), 24.

Im Andenken an Eike Emrich beleuchten die gesammelten Beiträge eine Vielzahl an sozioökonomischen Perspektiven auf Sport und Gesellschaft, welche von und mit Eike Emrich diskutiert, ja sogar geprägt wurden. Der Band zeichnet Emrichs breites Forschungsspektrum nach und bietet wertvolle Einblicke in vielfältige Themen wie die Entstehung der Sportwissenschaft oder Aspekte der Leistungssportforschung bis hin zur Analyse der Rolle von Sportvereinen und -verbänden. Das Buch enthält auch persönliche Erinnerungen an Eike Emrich und beleuchtet seine humorvolle, aber auch kritische Art. Es zeigt sich hierbei, wie es Emrich gelungen ist sowohl Förderer als auch stets menschlicher Förderer zu sein. Ein besonderes Highlight ist die Transkription eines Gesprächs zwischen Emrich und Kollegen, die einen faszinierenden Einblick in den wissenschaftlichen Denkprozess und die besondere Art der Diskursführung bietet.

29,90 €

